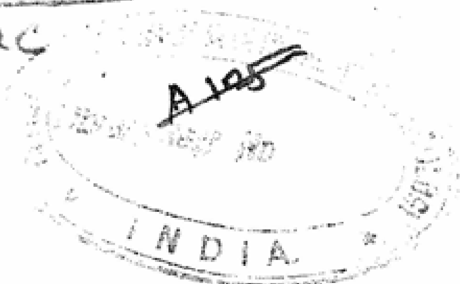


Library Regr No.
INDIA

Nachrichten

von der Königlichen Gesellschaft
der Wissenschaften zu Göttingen

Philologisch-Historische Klasse
aus dem Jahre 1922



BERLIN
Weidmannsche Buchhandlung
1923

Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner)
in Göttingen.

Register

über

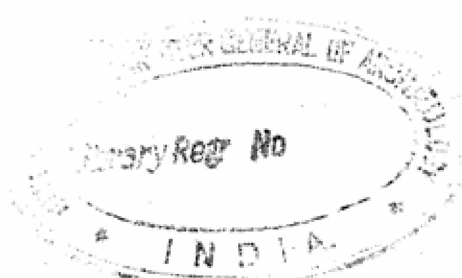
die Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse

aus dem Jahre 1922.

Seite



Griechische literarische Papyri aus Strassburg, Freiburg und Berlin

herausgegeben von

Wilhelm Crönert [1]).

Vorgelegt in der Sitzung am 10. März 1922 von R. Reitzenstein.

I. Der Alexander des Euripides.

In der Straßburger Papyrussammlung werden auf drei Glastafeln die Reste des Alexander des Euripides aufbewahrt [2]); sie tragen die Zahlen 2342, 2343 und 2344. Schon Ende 1912 hatte Wilamowitz aus einer ersten Abschrift, die ich ihm vorlegte, den Gegenstand bestimmt, mußte aber die Frage, ob Sophokles oder Euripides vorliege, unentschieden lassen. Inzwischen ist der Papyrus weiter erforscht worden, ein Vers des letzteren, der sich feststellen ließ, hat den ersten festen Punkt gegeben (I 5), und dann hat sich immer mehr ordnen und verbinden lassen.

Ich lege nun den Papyrus vor, wie ich seine Überlieferung durch wiederholte Prüfung festgestellt habe. Die Lesung ist aber nicht leicht, da der Schreibstoff an manchen Stellen arg zerrieben ist. Ich hatte mir einige Mühe gegeben, die Schriftzeichen, so wie ich sie las, aufs Papier zu bringen, so daß die wiedergegebenen Teile meiner Abschrift zugleich wohl als Schriftprobe dienen können

1) Die Anregung zu dieser Ausgabe gab R. Reitzenstein, der mich allenthalben mit Beiträgen und Ratschlägen in teilnehmender, aufopfernder Mitarbeit förderte und zum Alexander Ergänzungsvorschläge von Prof. Pohlenz vermittelte; die dichterischen Stücke hat mein lieber Lehrer Exz. v. Wilamowitz durchgesehen, für vieles, bes. das Metrische, konnte ich den Rat meines Freundes und Helfers Prof. Maas einholen.

2) Der Papyrus gehört nicht zu dem ursprünglichen, von W. Spiegelberg und mir erworbenen Bestand, ist also wohl von Prof. Borchardt für das Deutsche Papyruskartell gekauft. Reitzenstein.

(s. die Tafel). Die Buchstaben sind ziemlich klein, aber fein und sicher geschrieben, wohl von einer Hand des ersten Jahrhunderts v. Chr. Hin und wieder sind einige Buchstaben verbessert, fehlende über der Zeile nachgetragen, falsche durch Punkte getilgt; das meiste entging dem Schreiber, vgl. z. B. die Fehler auf VI[b]. Die Schriftsäule hat 36 Zeilen. Darin und in der gefälligen, festen, feinlinigen Schrift und daß die Dochmien nicht abgeteilt, sondern in Trimeterzeilen geschrieben sind (s. unten S. 18), gleicht der Papyrus den Antiopeblättern im 1. Bande der Petriepapyri, die dem dritten vorchristlichen Jahrhundert angehören. Die auftretenden Personen sind auch nicht, wie es in späteren Papyri der Fall ist, mit ihrem Namen am Rande bezeichnet, nur erscheint drei Mal am linken Rande die Koronis. Es ist nicht klar, ob die beiden Schnörkel VI[c] 2 und 5 den Beginn neuer Chorteile bezeichnen, eines kurzen dochmischen Liedes und dreier gesprochener Verse, oder ob nur das Lied mit den Zeichen eingefaßt werden sollte; so steht z. B. in den Ἰχνευταί P. Oxy. 1174 die Koronis sowohl am Anfang als auch am Ende des Chorliedes, und im Papyrus des Ἀχαιῶν σύλλογος Berl. Kl. T. V 2, 64 scheint es ähnlich gewesen zu sein, beide Überlieferungen aber stammen aus der ersten Kaiserzeit und haben die Chorlieder abgeteilt nach κῶλα und ἐν εἰσθέσει. Aber an der dritten Stelle steht im Alexander die Koronis, wie es scheinen möchte, vor Jamben (III[b] 15), die also dann dem Chor gehören müssen. Da das Zeichen, nachdem es im Timotheuspapyrus am Schlusse des Hauptteils des Nomos gefunden worden ist, wieder mehr beachtet wird, so füge ich auf der Tafel einen kurzen Ausschnitt aus einem Prosatexte des 3. Jahrhunderts v. Chr. bei, wo es zugleich mit dem Striche Gedankenabsätze bezeichnet, in dieser Art das älteste Beispiel für unsern Paragraphen. Es ist nun so viel deutlich, daß der Papyrus das Aussehen einer voralexandrinischen Ausgabe zeigt, womit man den verwahrlosten Text (z. B. S. 10, 17) vergleiche.

Es soll zunächst eine Abschrift der Reste gegeben werden. Da fast die Hälfte der Überlieferung in die Schrifttafel aufgenommen worden ist, so wird man diese mit Nutzen zur Vergleichung heranziehen. Die Straßburger Reste sind unter den drei Glasrahmen von Hugo Ibscher, der diesen Teil der Sammlung bearbeitet und in seiner meisterhaften Kunst aus dem Rohzustand in die heutige Ordnung gebracht hat, nach äußeren Gründen zusammengestellt worden, öfter wohl nur, damit der Raum ausgefüllt wurde. Da nun obendrein zwischen den erhaltenen Resten große Lücken sich befinden müssen, so ist es am Platze, daß ich im Folgenden die größeren Stücke nach dem Inhalte drucken lasse.

2344,1

I

ЄCTINTЄKNΩNCOIΠΛ[
Є[. . . . .]ΗΝΩΓΟΤΙΒΡ[
ΤΛΗΜΩΝΓЄΠΡΙΑΜΟCΗ[
ΩCΗΜЄΝΟΙΠΑΘΟΝΤЄCΟ[
ΠΑΛΑΙΑΚΑΙ[. . .]CΔΑΚΡ[
.]ΩΙ[.]ΩΝΤΙCΗΤЄΚΟΥC[
. .]ΗΜЄΝΩCΦΑCΙΩΛЄΤ[
. . . .]ΚΑΡΙΟΝΤΑΡΑΟΥΚ[
. . . . . | . .] . ЄCΤΙΤΟΙЄΠΟ[
. . . . . | . .]ΠΝΑCΠΡΟCΚΑΚ[
. . . . . | . .]ΔΟΡΚΑΠΑΙΔΑΚ[
. . . . . | . .]ΝΑΔΥΤΩΝΩ[
. . . . . | . . . .]ΠЄ[
. . . . . | . . .]Ι[
— — — — — — — — —

2 weniger wahrscheinlich ΤΙΝ od. CΙΝ(ΞΙΝ) Ρ aus C verb. 4 wohl nicht ΤЄCΩ 6 od. C[.]Ι, Ο[.]Ι 7 nicht so gut ΓΜ(ΤΜ) 9 ЄΠ die Abschr. 13 od. ΙC(ΡC)

2344,2 (in 2 Teilen)

II

— — — — — — — —
. . . . . | . . . . .]¯ЄC[
. . . . . | . . . . .]ΟΥΔ[
. .]ΟΙC[. . . . . | . .]ΝCΥ[
ΤΥΧΗΙΔ[. . . .]ΜΙΠΑ[
ΚΡЄΙCCΩΠЄΦΥΚΩC[
ΗΚΑΙCΤЄΦΟΥCΙΝΑΥΤΟ[
ΚΑΙΦΑCΙΝЄΙ[.]ΙΝΓΑ¯ΙΟΝ[
ΟΔΩΔЄΜΟΡΦΗΙΔΙΑΦЄΡ[
ΟΠΑΝΤΑΟCΑΝΔΡΑΧΡΗ[
. . . . . | . . . .]ΓΑΝΒΟΥΚ[
. .]ΔΥ[. .]¯[
ΑΓΩΝΑΠΟΥΚ[
ΠΡΙΑΜΟCΤΙΘΗCΙΝ[
ЄΙCΤΟΝΔЄΝΙΚΗΤ[
ΙЄΡΟC . [. .]ΑΙΔ[
— — — — — — —

3 od. ΟΚ od. CΗ 4 od. ΨΥ od. ΛΙ 7 auch ΙΝΑΙ mögl. 9 wohl nicht ΑΠ 12 zwischen 12 und 13 keine Paragr. (Schreibfehler) 15 od. ΙCΒΟC (ΙCΒЄC) usw. Die Teile 1—10 und 11—14 sind von dem Ordner unter dem Glase zu eng zusammengestellt worden, 10 u. 11 bilden jetzt eine Zeile

2342,1

III[a]

— — — — — — — — — — — —
.....]ЄΙ[.....|.....]
...]ΤΑϹ[.....|....]ΡΙϹ[.]ΥϹ
...]ΘΛΙѠ[.....|..]ΚΡΑΝ
...]¯ΟΝ[..]ΟϹѠ[..]ΛΛΟΙϹЄΡΙΝ
...]ѠΤ[..]ѠϹΟ.]ΔΗΙϹΛΑΤΡΙϹ
....]ΝΔЄΠѠ[..]ΚΟΙϹΟΧΟΙϹ
...]ΝΤΑΤΗ[...]ΟΥϹΘΑΝЄΙΝ
..]ΟΝΤЄΤΙΜΗ[.]ΑϹΤЄΚΝѠΝ
..]ϹЄΛΑ[...]Υ[..]ΑΙΓЄΝΟϹ
ΡЄΙΠΑΡΙϹΤΑΝ[..]ΑΙΠΟΝ[
..]¯ΗΝΔΑΦΑΓΝΙΖЄΙϹΧΘΟΝΑ
...]ΝЄΠΙΚΗΔЄΙΟΥϹΠΟΝΟΥϹ
...]ѠΝΗΔΗΠΟΛΙΝ
...]ΟΝѠΙϹΠΟΥΔΗΛΑΒΗΙ
.....|.]ΥΔЄΝѠΝЄΜѠΝΠΟΛΙΝ
.....|..]ΤΑϹΙΝΤЄΓΗϹ
.....|..]ΟΡѠ[.]ΟΙϹΚΑΚѠΝ
....]ѠΙΤЄΘ[.]ΗΚΟΤΙ
.....|.]ΚΑΛΟΝΤΟΔЄ
.....|....]ΝΑΙΓΟΝΑϹ
.....|....]ΚΑΜΗΝ

III[b]

[
Ϲ[
Λ[
ΟϹ[
ΟΓ[
Ζ[
ΠΡΟ[
ΚΟΡ[
ΜΛ[
ΓΟϹ[
ΚЄΛ[
ΜΑ[
ΠΑΝ[
ΙЄΡΟΙ[
ΛΑϹΙ[
ʔ ЄΠЄΙΝ[
ΚΑΙΠ[
ΤΑΤЄ[

1 od. Μ, Ρ 2 viell. auch ΙΟΥϹ 5 ѠϹ aus ѠΔ, wie es scheint, verb., oder umgekehrt od. ΦΗΙ 7 wohl nicht ΤΑϹΤΗ 9 od. ΚЄ, ΧЄ od. ΔΙ, ΛΙ 11 Ϲ zw. Ι und Χ über d. Zeile nachgetr. 12 od. ΙЄ 15 od. ΓΔΟ; weniger ΝЄѠΝ (ΝΟѠΝ) st. ΝѠΝ ЄΠ nach d. Abschr. eher als ЄΜ, doch sind Μ u. Π einander sehr ähnl.

16 ΤЄΙΗϹ Abschr., doch zw. Ι u. Η ein etw. größerer Zwischenraum, so daß wohl der Querstrich übersehen wurde 17 od. ΡΘ, ΡΟ, ΡϹ 19 od. ΛѠΝ, weniger gut ΛЄΝ, ΛЄ[Ι]Ν 20 od. ΙΑ 21 oder ΧΑ

rechts 4 od. Π 5 od. Τ 6 od. Ѡ, Є 7 od. ΚΟϹ, ΚΟΤ 8 Μ durch übergeschriebenen Punkt getilgt 9 od. Ѡ, statt Γ weniger gut Τ 13 od. ΟΝ 14 od. ϹΚ 15 ЄΠ aus ЄΙΠ verb. (od. umgekehrt)

2342,2

IV

— — — — — — — — — — — — — —
.....|.....|.....|..]Ο[
.....|.]ЄΚΤΟΡΑЄΞΑΓѠΝΙΚѠ[
..]ΧΘѠΝϹΥΓΓΟΝΟΝΤЄΠΑΙΔЄϹѠ[
ΗϹΘΑΜΙΛΛΑΝΗΚΟΥϹΙΝΛΟΓѠΝ
]ΔЄΝΟϹΤΙϹЄϹΤΙΔΥϹΧЄΡΗϹ
ϹΚΑΚΟΙϹΙΜΑΛΘΑϹϹЄΙΦΡЄΝΑϹ
ΤΙϹΜΙΚΡΑЄΧѠΝЄΓΚΛΗΜΑΤΑ
.]ΜΙΖЄΙΚΑΙϹΥΝЄϹΤΗΚЄΝΦΟΒѠ[

.]CΙΓΝΗΘΕΚΤΟΡΟΥΚΑΛΓΕΙCΦΡΕΝΑ[
.]ΑΝΔΡΟCΑΘΛΑΑΠΕCΤΕΡΗΜΕΝ[
.] \ΕΙCΔΗΙΦΟΒΕΤΙΓΑΡΜΕΔΕΙ
. .]ΚΑΙΡΟCΩΔΕΙΝΕΙΝΦ[. .]ΕΑC
. . . .]ΙΡΟΙΔΙΩCΦΕΡΕΙCΤΑΔΕ
. . . . . | .]ΥΞΙΝΕΜΦΑΝΗCΕCΕΙ
. . . . .]ΕΝΕΟΜΦΥCΑΙΜΕ[
. . . . .]ΥΛΕΤΑΙΔΟΥCΩΦΡ[
. . . . . | . . .]ΥΝΕΖΕΥΧΘΟΙ[
. . . . . | . . .]ΑΤΕCΤΗΚΕΓ[
. . . . . | . . .]ΕΓΩΓΑΡΟΥΧΟΛ[
. . . . . | . . . . .]ΙΠΡΟCΘΕΝΛ[
. . . . . | . . . . . | . .]ΠΗCΟ[
— — — — — — — — — — — — —

2 ΓΩ aus ΓΗ verb. 4 od. ΕΙC 5 weniger ΒΕ, ΘΕ 6 weniger ΕΚ, ΚΚ 8 wohl nicht ΠΙ 11 ΛΕ, ΔΕ, ΜΕ, ΖΕ, CΕ? 12 Ν zw. Ι u. Φ übergeschr. od. CΑ, ΚΑ, nicht gut ΝΑ 13 od. ΡΕ, ΡΑ üb. Ι in ΦΕΡΕΙC ein Punkt 15 od. CΝ, ΑΝ 17 od. ΕΝ 18 od. ΕΠ 19 od. ΟC

2342,3

V — — — — — — — — —
ΜΟΛ[. .]C[
ΠΑΡΕΡΓΟΝ[
ΝΥΝΟΥΝΕΜΟΙCΟ[
ΚΑΙΤΟΥCΛΑΘΡΑΙΚΕ[
ΔΟΥΛΗCΓΥΝΑΙΚΟC[
ΜΗΝΥΝΕΤΕΙCΙΝΤ[
ΑΛΛ[.]ΟΚΙΩΜΟΙΔ[

1 od ΠΟ od. Ο, Ε 2 od. ΟΜ 3 auch CΩ 4 Ι vor Κ wohl aus Ρ verbessert od. ΑΙΠΟ, ΑΙΗC 7 in erster Lesung CΔΙΩ, später ΟΚΙΩ u. ΟΚΓΩ zw. Μ u. Ο über der Zeile ein Ο, das aber später wieder getilgt zu sein scheint

2343,1

VI[a]
. . . . | . . .]ΡΙC
. . . . | . .]ΑCΙΝ
. . .]ΑΥΙΔΩΝ
.]ΛΑΤΡΙΝ
.]ΩΝΝΕΩΝ
ΟΦΟΙ
ΘΑ
ΔΟΝΑC
CΗΝ
ΝΥΝ
— —

VI[b]
ΚΕΙCΜΗΜΕΝΟΝΤΑΟCΕCΤΙΘΑΥΜΑΖΕΙΝΦΡΥΓΑC
ΠΡΙΑΜΟΥΔΕΝΙΚΩΙ ΙCΙΕΓΕΡΑΙΡΕCΘΑΙΔΟΜΟΥC
ΠΩCΟΥΝΕ[.]_[.]ΕΙΤΑΥΤΑΡΩCΤΕΧΕΙΝΚΑΛΩC
ΛΗ[. . . . . | . . . .]ΔΕΧΕΙΡΙΔΕΙΘΑΝΕΙΝ
5 ΟΥΜΗΝΑΤΡΩΤΟCΓΕCΤΙΝΕΙCΑΙΔΟΥΔΟΜΟΥC
ΠΟΥΝΥΝ[.]ΝΕΙΗΚΑΛΛΙΝΙΚΑΕΧΩΝCΤΕΦΗ
ΠΑΝΑCΤΥΠΛΗΡΟΙΤΡΩΙΚΟΝΓΑΥΡΟΥΜΕΝΟC
. . . . . | . .]ΕΥΡΟΕΙCΒΟΛΟΝΓΑΡΑΝΠΕCΟΙ
. . . . . | . . .]ΙΔΗΙCΓΟΤ[. . .]ΑΤΕΙΤΩΝCΩΝΤΕΚΝΩΝ
. . . . . | . . . . . | . . . . . | . . .]ΑΛΜΑΤΩΝΕCΩ
. . . . . | . . . . . | . . . . . | . . .]ΙΝCΕΒΟΥΛΟΜΑΙ

.....|.....|.....]ΤΙΔΟΥΛΟCΑΛΛΟΜωC
.....|.....|.....|....]ΠΙΛ[·]ΙΔΕΜΟΙC
.....|.....|.....|.....]ΛΑΝΦΟΝΟΝ
.....|.....|.....|.....|..]ΗΝΑΠΑΞ
.....|.....|.....|.....|.....]ΑΥCΕΤΑΙ
.....|.....|.....|.....|.....|.]
.....|.....|.....|.....|.....|.]Α

— — — — — — — — — — — —

links 1 od. ΡΗ 3 od. ΔΥ nach Ι auch Λ, Α, Χ, weniger Ο od. Ο[C] mögl. 5 ein Schatten zw. Є u. ω wohl nicht zu einem Ι gehör.

Mitte 1 Anf. sehr unsicher; oder ΚΑΝΜ 2 ωΝΤΟC nach der Abschr. weniger mögl. 3 od. ΝΟ vor ЄΙΤ unt. Buchstabenende, etwa zu C od. Λ gehör. 9 zw. Τ[...]Α mitten über der Lücke ⁻,C⁻ in kleinen Buchst. übergeschr. 10 auch ΜΑ, Μ, ЄΑ, ΟΔ usw. mögl. 13 od. ΜΙΑΝ, ΗΙΛ.Ι 14 od. ΑΑ, ΚΑ, ΧΑ 15 od. ЄΝ, ΟΝ

2343,2

VI^b
]Ι
]Ν
]
]
]
]
]ΤЄΚΝΑ
]
]
]
]
]
]

VI^c
ΔΟΥΛΟΥCΡ[
⸓ΜЄΤΑΒΟΛ[
ΝΙΚωΝΤΟ[
CΙΝΠΑΡΑЄΘ[
ΟΙΚΟΝЄΞΟ[
⸓ΔЄCΠΟΙΝΟ[
ΤΙΔЄCΠΟΛ[
ΦΥΛΛΟΙCΝ[
ΠΟΥΓΟΙΓ[
ЄΚΑΒΗΦΡΑ[
ΤΗΝΚΑΛΛ[
ΠΡЄCΒΥCΠЄ[
ЄΚΑΒΗΝΔЄΒ[
ΟΡ[·(·)]ΦЄC[
ЄΙ[·····|·]ΛΛΤЄ[
ΟΓ[···]ΥΘЄΡΟΙΜЄΝΠΑΙ[
ΔΟ[·]ΛΟΙΔΑΝΗCΚΟΥΝ[
CΤ[·]ΝΤΟΙЄΚЄΙΝωΝΑΤ[
ΠΡ[··]ΝΔΑΠΗCΑΝΜΝ[
ΑΡ[··]ΙΝЄΚΑC″Τ[···]ΟΙΚΟΥCΙΝ[
ΑΠΛ[····]ΗΛ[
·····|·····]ΟΥΝΥΠЄΡΤΟ[
ΟΥ[·····]ΝΑΥΞωΝΟΥΤ[
ΠΡΟΘΥΜΑЄΠΡΑCCЄΔΟΥΛΟCωΝΑΠΟΝ[

ΨΥΧΗϹΑΠΑΥΤΟΥΜΗΚΑΤΑ[
ΕΙΔΕϹΤΙΚΡΕΙϹϹΩϹΟΥΚΟΛΑΖΕΤΗΝΦ[
ΥΦΗϹΕΝΙΚΩΚΥΡΙΩΤΕΡΟϹΓΑΡΕΙ
ΕΓΩΔΕΝΕ[.(.)]ΡΩΚΕΙΝΟΝΕΙΓΑΡΕ[
ΚΡΑΤΙϹΤΟϹ[
ΑΕ[. . .]ΕΚΤΩΙ[. . .]ΛΛΜ[
ΤΑΞ[. .]¯ΙΑΥΤΟΥΚΑΙΔΟΜ[
ΟΥΤΟϹΜΕΝΑΕΙΤΕΚΝ[
ΔΗΙΦΟΒΕΚΑΙΤΑΛΛΟΥΘ[
ΡΕΞΕΙϹΔΑΛΥΠΟΥΜΕϹΘΑ[
ΚΤΑΝΕΝΤΕϹΑΝΔΡΑΔΟ¯[

1 nach Ϲ Buchst. mit tief herabgezog. Grundstrich (Ρ, auch Κ, nicht Φ) 3 oder ΤΩ 4 kaum ΡΑϹΕΘ 5 od. ΞΩ 6 od. ΝΩ 10 ΦΡ aus ΓΡ verb. 16 Anf. erst ΔΓ, über Δ ein Ο auch ΠΑΝ(Π usw.) 19 od. ΜΕΙ 20 od. Ρ[.]ΗΝ nach ΑϹ unsicher gelesene obere Buchstabenenden 21 Anf. od. ΠΑ od. ΠΛ, ΗΔ 22 od. ΤΩ 23 od. ΟΥΓ 28 Ρ eher als Ο(Φ) od. ΡΘ 30 od. ΩΡ viell. steht doch ΛΑΜ im Pap. 31 od. Ζ (Lesung sehr unsicher) 35 letzter Buchstabenrest (nach der Abschrift mehr zu Τ gehörig) wohl zu Υ

2344,3—15

VII
. . . . . | . .]ΑΙ[
ΜΟΤΟΝΟϹΕΝΟΙ[
ΕΙΠΟΥΕΤΙΖΥ[
ΠΡΙΜΜΕΓΓ[
. ΝΕ[

VIII
ΗϹΗΚΟΥϹΕΠΟϹ
ΑΧΧΕΥΕΙΦΡΕΝΑ
. . .]ΟΥΤ[
. . . . . | .]ΛΕΥ[

IX
ΑϹΙΝ
ΠΟΛΙΝ
ΝΥϹΔΕ[

X
. .]ΑΙ[.]Λ[
ΚΑΚΕΙΝΟΟΦΑ[
.]ΑΛΙΝΜ[

XI
ΓΑΜΩΙΝΙΝΕΙΚΑΤ[
. . . . .]Ϲ[

XII
¯ΟΥΔΟ[
.]ΟΤΟΥ[

XIII
ΝΤΟ[
(Rand)

XIV
. .]/[
.]ΥΙ[
ΥΔΕΙΝΑΥΤ[
. .]ΕϹ[

XV
ΝΟΙϹ

XVI
ΗΜΑΤΑ
(Rand)

XVII
ΟΙΚΗ
ΥΝΔ[
ϹΑΝ[
ΛΙΠΑΡ[

VII 3 doch wohl ΕΤΙ, nicht ΕϹΤΙ XI 1 od. ΤΑ XVII 4 od. ΠΑΙ

XVIII {ATPIN
N C[

XIX {.]ΚΟΝΑΙΦΡΟΝ
CΑΛΛΟ
\ΑΙ
ΝΑCΙΝ
5 ....]Ι

XVIII 2 rechts Rest der rechts anschließenden Schriftsäule mit Paragraphos

Hieraus läßt sich etwa Folgendes gewinnen:

Chor I ἔστιν τέκνων σοι πλ[ῆρες ἀρσένων στέγος.
Hekuba .... ὅτι βρ[εφ
Ch. τλήμων γε Πρίαμος ἡ [τεκοῦσά τ'
H. ὡς ἦμεν οἱ παθόντες [
Ch. παλαιὰ και[νοῖ]ς δακρ[ύοις οὐ χρὴ στένειν.
H. .... ων τις, ἡ τεκοῦσ[α
Ch. 6a <οἶδ', ἀλλὰ κάμπτειν τῷ χρόνῳ λύπας χρεών.
H. 6b χρῆν· τοῦτο δ' εἰπεῖν ῥᾷον ἢ φέρειν κακά.>
Ch. .... μὲν ὥς φασι ὤλετ' [
.. μα]κάριον τἄρα οὐκ [
......., ἐστὶ τοῖ(ς) πο[
.... τερ]πνὰς πρὸς κακ[
Ch. καὶ μὴν δέ]δορκα παῖδα Κ[άσανδραν σέθεν
ἤκουσα]ν ἀδύτων ὧ[δε Φοιβείων πάρος

2: θρηνῶ (Reitz.) γ' ὅτι? 5: = 43 N. (Εὐριπίδου Ἀλεξάνδρου, Stob. IV 56_{20}) 6a—b: = 44 N. (Εὐρ. Ἀλεξάνδρῳ, Stob. IV 49_{7}); 6a ist die durch 6 bedingte Erklärung von 5, vermutlich schloß 6 mit κακά 7 ὁ παῖς scheint etwas zu lang ἄρκτοισιν βορά Reitz. 10 „für Schlechtes (κακ[οξένους τύχας) gab er Gutes hin (ἤλλαξε zu lang)“ 11—12 Wil. (nur als Möglichkeit, doch leuchtet die Richtigkeit sofort ein)

Archelaus II 4 τύχηι δ[ίδω]μι πα[
Ch. κρείσσω(ν) πεφυκὼς [
A. ἢ καὶ στέφουσιν αὐτὸ[ν
Ch. καί φασιν εἶναί γ' ἄξιον [τυραννίδος
A. ὅδ' ὧδε μορφῆι διαφέρ[ων
Ch. ἅπαντα ὅσ' ἄνδρα χρὴ [
A. .... βουκ[ολ
Ch. .. δυ[σ]γ[εν — — — —
A. ἀγῶνα ποῦ κ[ρίνουσι;

4 vgl. τοῦτο μὲν δὸς τῇ τύχῃ IT 501, s. auch VIc 24; schwerlich ψυχῆι 5 κρείσσω: s. S. 17 [ἀστικῶν Pohl. 6 ὡς ἄθλων νόμος; 8 τἄλλ' οὐκ ἔχει (ὅ δ' ὧδε Wil., was eine andere Ergänzung bedingt) 9 φέρειν τὸν γνήσιον 12 τίς βραβεὺς ἔφυ;

Ch. Πρίαμος τίθησιν [
A. εἰς τόνδε νικητ[ήρι' ἔκκειται τίνα;
Ch. ἱερός

13 πρὸς Σκαμανδρίοις ῥοαῖς

III — — — ἀ]θλιω[. . . . . .]κραν
— — — — ἄ]λλοις ἔριν
— — — — —]ηις λάτρις
Chor? — — —]νδε πω[λι]κοῖς ὄχοις
— — —]ντατη[. .]ους θανεῖν
— — —]ον τετίμη[κ]ας τέκν[ω]ν
Priamus? — — — —]αι γένος
— — —]ρ εἰ παρίσταν[τ]αι πόν[οι
Archelaus? — — —] τήνδ' ἀφαγνίζεις χθόνα
— — — κ]αὶ ἐπικηδείους πόνους
P.? — — —]ων ἤδη πόλιν
— — ἣν χρ]όνωι σπουδὴ λάβηι
A.? — — — — νέμων πόλιν
— — — ἀνάσ]τασίν τε γῆς
P.? — — — — π]ορσ[ύν]οις κακῶν
— — παιδὶ τ]ῶι τεθνηκότι
A.? — — — —] καλὸν τόδε
— — — —]ναι γονάς

3 ἀθλίω[ς ῥιφεὶς μα]κράν (näml. ὁ παῖς); πι]κράν Wil., was sich etwa auf ein μοῖραν beziehen würde 9 Ἀρ]χέλα[ε? 11 παιδὸς θανόντος? 12 σφαγάς τε τεύχων? 14 σπουδὴ λαμβάνει (τινά) neu, aber sofort verständlich (vgl. ἐπιθυμία, ἔρις λαμβάνει usw.) 15 der König wird angeredet? (Δαρδάνου ν. π. nicht möglich) 17 οὐκ ἀποτροπὴν ἂν ὧδε (nämlich mit dieser Warnung) π]ορσύνοις κακῶν?

Chor IV ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ] Ἕκτορα ἐξ ἀγωνίων
ἥκοντα μό]χθων σύγγονόν τε παῖδε σώ
. . . . . .] εἴς θ' ἅμιλλαν ἥκουσιν λόγων.
Deiphobus τιμῶ . . . οὐ]δέν', ὅστις ἐστὶ δυσχερής,
ἄλους δὲ τοῖ]ς κακοῖσι μαλθάσσει φρένας.
Hektor ἐγὼ δέ γ' ὅσ]τις μικρὰ ἔχων ἐγκλήματα
δεινὸν νο]μίζει καὶ συνέστηκεν φόβω[ι.
D. πῶς γάρ, κα]σίγνηθ' Ἕκτορ, οὐκ ἀλγεῖς φρένα[ς,
δούλου παρ'] ἀνδρὸς ἆθλα ἀπεστερημέν[ος;
H. λίαν ἀθυ]μεῖς, Δηίφοβε. τί γάρ με δεῖ
. . . . οὐ] καιρὸς ὠδίνειν φρ[έ]νας.
D. — — — —]ι ῥαιδίως φέρεις τάδε,
— — — — — — Φρ]υξὶν ἐμφανὴς ἔσει.
H. θυμὸν ψέγεις ἄρ', ὥ]ς νέοι φῦσαί με [δεῖ.
ὁ νῦν γε τοῖος, βο]ύλεται δ' οὐ σωφρ[ονεῖν.

D. — — — — — συ]νεζεῦχθ(α)ι [—
— — — — — κ]α(θ)έστηκεγ [—
H. — — — — — — στ]έγω γὰρ οὐ χόλ[ον

1 die Länge der fehlenden Zeilenanfänge durch 9 beschränkt, also vor dem Strich nur 7—8 Buchst. mögl. 2 ἀγωνικῶν: verb. Wil. 4 σπεύδουσι δ' (σπεύδουσιν Pohl., δ'. Wil.) etwas zu lang, auch der Sinn befriedigt nicht ganz 8 συν. φόβωι: auffällig, aber vgl. λιμῷ πόνῳ καμάτῳ usw. συνίστασθαι bei Herodot, ἀλγηδόνος ἃ ξυνέστας Soph. OC 514 5 δυσχερής „schwer anzupacken (vgl. die χεῖρες ἄαπτοι Hektors P 638), unzugänglich, schroff"; ἡδὺς οὐδὲ μητρὶ δυσχερής Soph. El. 929 7 Pohl. 9—11 Wil. 12 Sinn: τούτῳ φθονεῖν; Wil. ὠδ. φρένας: vgl. ὠδίνουσα ψυχὴν ἐτήκου Heraclid. 644, ὥστε μ' ὠδίνειν τί φῄς Soph. Ai. 794, Schol. ἀγωνιᾶν; wohl nicht οἰδάνειν φλέβας 14 Φρ. Reitz. 16 σωφρ[ονῶν (vorher etwa βούλεται μὲν) Wil.

Deiph. V μόλ[οι]ς
πάρεργον
νῦν οὖν ἐμοὶ σω[
καὶ τοὺς λάθραι
δούλης γυναικὸς [
μὴ νῦν ἔτ' εἴσιν Τ[ρωικοῦ δι' ἄστεος;
ἀλλ'

1 od. μόλ[ις] σ[(θ[) 2 vgl. πάρεργ' Ὀρέστην κἀμὲ ποιεῖται δόμων Electr. 63 3 od. ἐμοῖς ω[(ο[) 4 τούς: Plural verallgemeinernd und wegwerfend für den Singular? 6: s. VI^b 7 7: am Anfang verderbt?

Deiph. VI^b καὶ μὴ μένοντος ἔστι θαυμάζειν Φρύγα[[ς]],
Πριάμου δὲ νικῶνθ' [ὡ]ς γεραίρεσθαι δόμους.
Hekuba πῶς οὖν .... ει ταῦτά (γ') ὥστ' ἔχειν καλῶς;
Deiph. .... τῇι]δε χειρὶ δεῖ θανεῖν.
? οὐ μὴν ἄτρωτός γ' ἐστὶν εἰς Ἅιδου δόμους.
H. ποῦ νῦ[ν ἄ]ν εἴη καλλίνικα ἔχων στέφη;
D. πᾶν ἄστυ πληροῖ Τρωικὸν γαυρούμενος.
H. ...... δ]εῦρο, εἰς βόλον γὰρ ἂν πέσοι.
D. — — — — κρ]ατεῖ τῶν σῶν τέκνων
— — — — — ἁ]μμάτων ἔσω
— — — — — ε]ιν σε βούλομαι
— — — — — ἐσ]τὶ δοῦλος, ἀλλ' ὅμως

1 Anfang verschrieben? alte Lesart μένοντας, die auch Φρύγας verschuldete 2 Wil. 3 γ' Wil. 5 vielleicht aus zwei Versen entstanden, wodurch auch die Stichomythie verloren ging, z. B. so: H. οὐ μὴν ἄ. γ' ἐστὶν εἰς πᾶσαν μάχην. D. οὐκ εἰς μακρὰν κάτεισιν εἰς Ἅιδου δόμους 6 Wil. 7: ähnl. V 6; „vgl. τὸ δ' Ἄργος αὐτοῦ μεστὸν ᾗ τε Ναυπλία IT 804, oft beanstandet" Wil. 8: („man erwartet εἰ γὰρ μόλοι δ., doch reicht der Raum nicht" Wil.) εἰς βόλον: vgl. El. 582, Bacch. 806, Rhes. 730 9 fehlerhaft überliefert? Vers ungewöhnlich lang, vielleicht war am Anfang etwas ausgestrichen 10 Wil.

— — — — — — δ' ἐμοῖς
— — — — — — φόνον
— — — — — — ἢν ἅπαξ
— — — — — — π]αύσεται

15—16 Wil. (Vorder- u. Nachsatz)

D.? VI° δούλους
Ch. μεταβολ[ὰ κακῶν
νικωντ
σιν παραεθ
οἶκον ἐξο[
Ch. δέσποιν' ὅ[
τί δ' ἐς πόλ[ιν
φύλλοις
Archel. ποῦ γ' οἵ γ[
Ἑκάβη, φρά[σον μοι
τὴν καλλ[ίνικον
Ch. πρέσβυς πε[
Ἑκάβην δὲ β[άξιν
Deiph. ὀρ[αῖς], φέρ[ιστε,
— — — — —
ὅ γ' [ἐλε]ύθεροι μὲν παῖ[δες
δο[ῦ]λοι δ' ἂν ἤσκουν
σὺν τοῖ[ς] ἐκείνων
.... δ' ἀπῆσαν
ἀρ[κε]ῖν ἑκασ[τ
Archel. ἅπαν
— — ὑπὲρ
οὔ[τ' οἶκο]ν αὔξων οὔ[τε πρὸς κέρδος βλέπων
πρόθυμα ἔπρασσε δοῦλος ὤν, απον[
τύχης ἀπ' αὐτοῦ μὴ κατα[
εἰ δ' ἐστὶ κρείσσω(ν) σου, κόλαζε τὴν φ[
ὑφ' ἧς ἐνίκω· κυριώτερος γὰρ εἶ.
ἐγὼ δ' ενε..ρω κεῖνον· εἰ γάρ ἐ[στ' ἀνήρ
κράτιστος, [
Ch. ἀε[...] εκτωι[..]αλκ[

2 vgl. μεταβολὰ κακῶν Herc. 735, ἀμοιβαὶ κακῶν Electr. 1147 4 παράεθ[λον δὲ μόρος (näml. für Paris)? 6 ὁ[δ' Ἀρχέλαος ἐνθάδ' ἔρχεται? 7 τίθησιν ἄψορρον πόδα 8 ν[εόδροπον ἀμφιθεὶς κόσμον κάρα; 13 „H. hörte deine Botschaft nicht gern“ 18 Anf. verderbt (τὸ πρὶν δ'?) 21—24 Satz εἰ .. ἔπρασσε, τύχης ἀπ. αὐτοῦ μὴ κατα[.....λόγον (zu τύχη vgl. II 4)? 22 Reitz. 25 φ[ύσιν Reitz. (vgl. z. B. ὅστις τὴν φύσιν νικᾶν θέλει Eur. Fr. 904 N.) 27 Anf. verderbt, Ende Reitz.

30 ταξ[..]τι αὐτοῦ καὶ δομ[

Hekuba οὗτος μὲν ἀεί, τέκν[ον,
Δηίφοβε, καὶ τἄλλ' οὐ(δ)[εν
ῥέξεις δ', ἃ λυπούμεσθα
κταν(ό)ντες ἄνδρα δοῦ[λον

31 ἦν πιστὸς φίλος? 32 οὐδ[ενός γ' ἥσσων ἔφυ

Von den kleineren Bruchstücken läßt das meiste eine nähere Bestimmung nicht zu. Lyrisch ist VII (ἀπώ]μοτον, ὅς ἐν οἰ[2, εἴ που ἔτι ζώ[ει (= δ 833) von Paris 3, πρὶμ μὲγ γ[άρ 4) und XIX, nach Wil. auch XI und XVII, vom linken Rande stammt X (κἀκεῖνο ὅ φα[σιν 2, π]άλιν 3),] γάμωι νιν εἰ κατ [XI ist unsicher, aber wichtig erscheint VIII (erg. v. Reitz.):

Chor τῆς Φοιβολήπτου σου κόρ]ης ἤκουσ' ἔπος,
ὡς μαινὰς ἀίξασα β]α(κ)χεύει φρένα.

So kann, da im Eingang des Stückes Kassandra anders angekündigt wird (oben I 11), nur die erhabene, bei Ennius zum großen Teile erhaltene Schlußszene eingeleitet sein.

Nun sei kurz ausgeführt, wie sich die neuen Stücke etwa in den Gang der Handlung einordnen. Auf wie unsichern Boden ich dabei treten muß, ist mir bewußt. Ich will aber trotz der wiederholten Warnung Wilamowitzens den Schritt nicht unterlassen. Wenn ich herzhaft zuschreite, werden auch andere leichter beurteilen können, ob der Weg richtig ist oder nicht, rege ich aber schon jetzt das Urteil an, so werden die Verhandlungen um so schneller und ergiebiger verlaufen.

Vor I stand wohl nur der Prolog und das Eingangslied des Chors. Hekuba ist aus dem Palaste getreten und wird vom Chore getröstet. Daß die schon früher bekannten und jetzt untergebrachten Bruchstücke Nr. 43 und 44 einem solchen Gespräche zuzuteilen sind, hatte schon Hartung erkannt, während Welcker statt dessen eine Unterredung von König und Königin eingesetzt hatte. Nun kommt Kassandra nach der überzeugenden Ergänzung von Wilamowitz aus dem Apollotempel (I 11). Sie wird auf die unheilvolle Bedeutung des Tages hingewiesen haben (Reitz.).

Dann treffen wir einen Ortskundigen, also den Chor, im Gespräche mit einem Fremden (II). Daß die beiden, vom Verglaser etwas zu dicht aneinander geschobenen Teile dem gleichen Stücke angehören, lehrt die Schriftausdehnung, die Stichomythie und die ähnliche Fragestellung (ἦ καί 6, ποῦ 12). Wie aus 12 und 14 hervorgeht, ist der Kampf noch nicht entschieden; so ist denn die Frage ἦ καὶ στέφουσιν αὐτόν 6 so zu verstehen, daß vorhergeht: Wird der Stärkste zum Sieger erklärt? Und das auffallende ὅδ' ὧδε μορφῆι διαφέρων 8 deutet darauf hin, daß der Fremde von einem hervorleuchtenden Kampfbewerber erzählt hatte. Es ist also der alte Hirte, der mit seinem Ziehkind, dem Paris, zu dem Wettkampf herbeigekommen ist. Ob der Name dieses Hirten hernach

(III 9) mit Recht eingesetzt worden ist oder nicht und ob ihn der Dichter überhaupt Archelaus[1]) oder ähnlich benannte oder namenlos ließ, darauf kommt es zunächst nicht an, sondern darauf, daß hier ein Frager auftritt, der nicht aus der Stadt ist und auch nicht Paris selbst sein kann.

Wie aber kommt Archelaus auf die Bühne? Doch wohl so, daß er seinen Herrn hat sprechen wollen. Da das totgeglaubte Kind zu einem so herrlichen Jüngling herangewachsen ist und nun nachträglich eine Sühnefeier für jenen Tod angeordnet war, so mußte dem Alten daran liegen, zu erfahren, ob er sein Geheimnis offenbaren sollte.

Im nächsten Stücke wird Priamus angeredet. Wir wissen schon, warum er aus dem Palaste tritt: er will hinab zum Kampfplatz, um die Spiele zu leiten (II 13). Nur ganz weniges ist fest: außer τήνδ' ἀφαγνίζεις χθόνα 11 und ἐπικηδείους πόνους 12 noch τετίμηκας 8, das nur zum Könige gesagt sein kann, und daß vom Siege des Paris noch nicht die Rede ist. Das Wahrscheinliche sei kurz gestreift: daß im Anfang vom Tod des Knäbleins die Rede ist, 3, 4; daß dabei der alte Diener erwähnt wurde, worauf der Chor darauf aufmerksam macht, er sei just zu dieser Stunde im Füllenwagen hergekommen, 5—8 (οὐκοῦν ὄχοισιν εἰς ὅρος περάσομεν; Bacch. 191 der alte Kadmus zum alten Tiresias; s. auch S. 15); der König unterhält sich mit Archelaus über die Spiele und will ihn zum Besuche veranlassen (14), der aber ist ernster, er sieht Krieg und Zerstörung vorher (16). Dies Gespräch scheint in Distichen geführt zu werden. Da noch von der nächsten Schriftsäule ein kleines Randstück erhalten ist, so erkennt man, daß das Wechselgespräch noch etwa 32 Verse brachte, von denen die letzten 11 in einem Zuge gesprochen wurden, vermutlich Anweisungen des Königs enthaltend: κοῦ[ραι, γοῶ[ν, κελ[εύομεν, πάν[τας, ἱεροί, λάσ[κω (Wil. hält diese Verse für lyrisch, doch steht die Koronis erst II[b] 15), dann folgt der Chor, mit Jamben oder Anapästen.

Ist es Archelaus, der mit dem Könige spricht, dann sucht er auf kluge Weise zu ergründen, was Priamus von der alten Weissagung denkt, die zur Aussetzung des Kindes führte. Der König aber ist voller Eifer für seine Spiele, er wird auch den anderen nicht lange mehr haben zu Worte kommen lassen. So hätte der

---

1) Ἀρχέλαος Tzetzes zu Lyk. 136, aber Ἀγέλαος seine Quelle, die Bibliothek (III 149) sowohl im Parisinus R, dem Archetypus, als in der davon unabhängigen Jerusalemer Epitome (E). Wenn Tzetzes I 144 Ἄκαστος richtig gegen Ἄδραστος RE hat, so kann er die rechte Namensform aus seiner Sachkenntnis eingesetzt haben, und kurz vor jener Stelle (III 148) hat er in den Worten δαλὸν τεκεῖν, τοῦτον δὲ πᾶσαν ἐπινέμεσθαι τὴν πόλιν [καὶ τὴν ἐν Ἴδᾳ ὕλην] καὶ καίειν das Eingeklammerte mit den D-Scholien zu Γ 325 gemein. So kann der Byzantiner jene Form ebenfalls aus den Homerscholien genommen haben, denn Porphyr. zu Γ 325 (Schol. A) bezeugt für den Hirten aus den Tragodumena des Asklepiades den Namen Ἀρχιάλας, d. i. Ἀρχίλας oder Ἀρχίλαος, glaubwürdig schon darum, weil das ι ältere Schreibung ist (Ἀρχίλαος IG VII 1888, Thespiä, 5. Jhdt. v. Chr.), während mit dem Aufkommen der Mazedonier Ἀρχέλαος allgemein wird, dann auch darum, weil diese Form der Tragödie bequemer sein mußte als Ἀγέλαος. Im übrigen unterscheiden sich die beiden Formen nach Sinn und Klang so wenig, daß der Wechsel leicht hatte eintreten können.

Dichter die schon dicht bevorstehende Offenbarung wieder hinausgeschoben, die Spannung stark gesteigert und für die weitere Entwicklung Raum gewonnen.

Da mit dem nächsten Bruchstücke (IV) der Sieg bereits entschieden ist, so muß dies durch einen Boten gemeldet worden sein. Auf seine Rede scheint ein Rest bei Ennius hinzuweisen (II Vahl.): iam dudum ab ludis animus atque aures avent avide expectantes nuntium. Damit tritt nun, da Priamus, an den Welcker dachte, abwesend ist[1]), Hekuba aus dem Palaste. Sie nimmt wie z. B. Atossa in den Persern oder Jokaste in den Phönissen, den Bericht entgegen und spricht dann mit dem Chor (daß hier das oben an die Spitze gestellte Bruchstück I nicht eingesetzt werden kann, ist klar), der gerade zu Beginn des Stückes abbricht und auf zwei neue Personen aufmerksam macht, Hektor und Deiphobus. Scharf hat der Dichter die Ungleichheit der Brüder gezeichnet. „Den schätze ich nicht, der sonst so schroff tut, wenn er aber einmal gepackt wird, weich wie Butter wird". „Und ich nicht, der bei geringfügigen Beschwerden gleich ausruft: ὡς δεινὰ πάσχω! und es mit der Furcht bekommt". Und als nun gar der Deiphobus den Bruder darauf aufmerksam macht, wie sehr er das Vertrauen untergräbt, das ihm das Volk für den Kriegsfall entgegenbringe, da beginnt der andere gar zu scherzen und meint, da müsse er sich ja einen neuen Mut wachsen lassen, sein gegenwärtiger sei nun einmal so und wolle keine Vernunft annehmen, sich nicht schulmeistern lassen (vgl. den σωφρονιστής des attischen Gymnasiums). Die Rolle des Hektor war nicht bekannt. Daß Paris auch den Hektor besiegt hatte, stand in Neros Troica (Serv. zu Verg. V 370), auf den etruskischen Aschenkisten ist Hektor bei der Altarszene zweifelhaft (Roschers Myth. Lex. III 1606).

Während von VI[a], dem linken Randstück des größten aller Reste des Papyrus, nur wenige Versenden erhalten sind (λάτ]ρις, δ' υἱὸ[ς] ὤν, τ]ῶν νέων, σ]οφοί, ἡ]δονάς), welche die weitere Behandlung der in IV berührten Dinge erkennen lassen, ist von V, dem unteren Teile von VI[a], wenigstens ein Vers deutlich. Deiphobus kommt mit seinen Erörterungen zu Ende. Aus dem Folgenden ist geschlossen, daß er, weil Hektor nicht zu gewinnen war, sich an Hekuba gewandt und dort mehr Verständnis gefunden hat. Mit einem scharfen νῦν οὖν zieht er die Summe: die Mutter soll helfen, daß der Bursche, der sich heimlich in die Spiele eingeschlichen hat, bestraft werde. „Läuft er nicht jetzt noch frei in der Stadt herum?" Dann wohl: „Aber ich wills ihm eintränken, ich werde ihn stellen". Von dem letzten Verse ist nur der Anfang sicher (ἀλλ'), doch kann keine Frage sein, daß mit dem ersten Verse von VI[b] fortgefahren werden muß. Auch hier ist wiederum arge Verderbnis, aber deutlich ist der Hohn: „Und hält er nicht Stand, dann mag man noch weiter den Phryger anstaunen, dann mag er

1) Die bislang als Botenbericht aufgefaßten Verse: ὅθεν δὲ νικᾶν χρῆν σε, δυστυχεῖς, ἄναξ, ὅθεν δέ σ' οὐ χρῆν, εὐτυχεῖς. δούλοισι γὰρ τοῖς σοῖσι νικᾷς, τοῖς δ' ἐλευθέροισιν οὔ N. 47 müssen nun dem Chor gegeben werden, der sie spricht, als der König von den Spielen zurückkehrt.

noch weiter gefeiert werden als Sieger über das Königshaus.“ Noch deutlicher ist der Rachgierige im vierten Verse: „Von dieser meiner Hand muß er sterben“. Die andere Person, die nur Hekuba sein kann, ist im allgemeinen mit dem Mordplan einverstanden, hat aber doch einige Sorgen, vgl. ὥστ' ἔχειν καλῶς 3, ἐστὶ δοῦλος, ἀλλ' ὅμως 12.

Der Plan wird gründlich durchgesprochen, erst mit dem ersten Verse der nächsten Schriftsäule scheint dies Stück zu Ende zu gehen (VI[c]). Dann kommt mit einigen Dochmien der Chor, dessen Stimmung die beiden ersten Worte wiedergeben: „Nun kommt die Vergeltung für das Böse“. Also hat auch dieser, wenn er sich auch an dem Plane nicht beteiligt, Partei genommen, was zu erwarten war, da doch für Paris der Nebenchor der Hirten eintritt. Dann kündigt der Chorführer eine neue Person an, die von den Spielen herkommt (ἐς πόλιν) und bekränzt ist. Die Person fragt Hekuba nach etwas, was durch das sichere καλλίνικος näher bestimmt wird und von der Königin abhängig ist, wie z. B. Teilnahme der Frauen an der Siegesfeier. Der danach fragt, könnte ein zweiter Bote sein, aber der Siegesschmuck und der Eifer sprechen für Archelaus. Statt der Hekuba antwortet der Chor mit kühlen Worten; ob mit πρέσβυς πε[der Chorführer sich selbst bezeichnet oder ob dies auf Archelaus geht, ist nicht auszumachen. Nun tritt Deiphobus vor. Nach einer spöttischen Anrede macht er geltend, daß durch diesen Sieg die strenge Gymnasiumvorschrift (δοῦλον μὴ γυμνάζεσθαι μηδὲ ξηραλοιφεῖν ἐν ταῖς παλαίστραις att. Gesetz Aesch. I 138) und damit ein Grundpfeiler der öffentlichen Ordnung zerstört werde, jedem Stande müßten seine Rechte genügen. In der Antwort wird zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß der Sklave nicht aus Selbstsucht (Reitzensteins schöne Ergänzung gibt die beiden Gründe an, die den Athener zur Teilnahme an den Spielen bewegen konnten, Ruhm und Gewinn), sondern, weil Leibesübungen ihm Freude machten, an dem Kampfe teilnahm. Dann, wie es scheint, darauf, daß er nicht für ein Werk des Zufalls Rede zu stehen brauche. Weiter, daß Deiphobus, wenn nicht der Zufall, sondern die stärkere Kraft den Ausschlag gab, doch sich selbst in Zucht nehmen solle (Urbedeutung von κολάζειν: beschneiden und dadurch verbessern), dazu wäre gerade er berufen. Der Schluß, mit dem kräftigen ἐγὼ δέ eingeleitet, muß den Gedanken enthalten haben, daß Archelaus seinen Schützling (κεῖνον) in seinen wohlerworbenen Rechten verteidigen wolle; die Worte lassen sich noch nicht herstellen. Die ganze Entgegnung ist sehr scharf („Stil des Hektor“ Maas), besonders in dem Worte κόλαζε, aber sie kann verstanden werden, wenn Archelaus zwar ein Diener, aber wie das Folgende zu erkennen gibt, eine alte treue Stütze des Hauses ist; dazu kommt noch, daß das ganze Stück die Hebung des Sklavenstandes zu einem Grundgedanken hat. Die nächsten Verse scheinen eine Bemerkung des Chores zu enthalten, wie sie gern vom Dichter in den Wortstreit eingelegt wird, mag auch der Sinn nicht klar sein; der heftige Deiphobus hätte sich nicht so kurz gefaßt. Er will nun reden, aber die Mutter hält ihn zurück: „Der war immer

ein treuer Freund des Hauses und auch sonst ein tüchtiger Kerl. Wirst du das tun, was wir vorher besprachen, so haben wirs zu beklagen". So wirkt Archelaus abermals stark auf den Gang des Stückes ein, indem er durch sein unbefangenes, festes Auftreten die Hekuba wieder umstimmt, den Mordplan zertrümmert und für den Einzug des Siegers Raum schafft. Weitere Erörterungen über den Gang des Stückes gehören nicht hierher[1]). Über ein abgerissenes Stück aus dem Eingang der Schlußszene (VIII) s. oben S. 12[2]).

Vergleicht man nun das Neue, das der Papyrus für den Wiederaufbau des Stückes gebracht hat, mit den Rückbildungen von Welcker (Gr. Trag. II 462—476), Hartung (Euripides restitutus II 233—250, s. darüber Wilamowitz, Anal. Eurip. 148) und Wentzel (Ἐπιθαλάμιον, Wolfgang Passow und Helene Passow dargebracht, Göttingen 1890, S. XXV—XXXII), so sieht man, wie schon Welcker eine wohldurchdachte Ordnung der Bruchstücke vorlegte, so daß ihn Nauck zu Grunde legen konnte, wie dann Hartung, indem er die Hekuba mehr hervorzog (I), die Priamiden nach dem Botenbericht auftreten läßt (IV) und die heftige Gegnerschaft des Deiphobus hervorhob (IV—VI), Bestätigung findet, während Wentzel richtig auf die Bedeutung des alten Hirten hingewiesen hat. Das Stück ist dann von Wilamowitz in der Einleitung zu den Troerinnen (Griech. Trag. XI, 1906, S. 4) kurz besprochen. Was er hier über den inneren Zusammenhang der Trilogie sagt, läßt sich nun insofern ergänzen, als die Verbindung von Alexander und Troerinnen noch deutlicher geworden ist. Zwei Menschen, die der Dichter hier bei der Ausmalung des trojanischen Schicksals benutzt, spielen nun dort eine große Rolle. Die eine, Kassandra, war schon gleich im Anfang des Alexander auf die Bühne gebracht worden[3]), und Hektor, dessen Tod in den Troerinnen beklagt wird, tritt uns nun als eine ritterliche, aufs Große gerichtete Gestalt gegenüber, die der Dichter dazu benutzt, die eitle Sportleidenschaft seiner Zeit zu geißeln.

Hier darf ich einige Sätze vorlegen, die Reitzenstein über die Absichten der Dichtung mir freundlich zur Verfügung stellt[4]): „Es

---

1) „Es sieht so aus, als wollten die Hirten und Troer wirklich so etwas wie einen Aufstand machen. Und wie verläuft der Mordplan? Ich denke etwa, mit dem Nebenchor kommt Al. auf die Bühne. Verhandlung mit ihm, gestört durch Deiphobos. Er flieht auf den Altar, Rettung durch Kassandra. Es geht aber auch so: er kommt (ohne Nebenchor) zu Hekabe, ὡς Πριαμίδῃσιν ἐμφερὴς ὁ βουκόλος, ἀναγνωρισμός, Freude, Kassandra gegen ihn, abgewiesen. Ergebnis: wir wissen gar nichts" Wil.

2) Zu Fr. 51 N. (δούλους γὰρ οὐ | καλὸν πεπᾶσθαι κρείσσονας τῶν δεσποτῶν) bemerkt Wil.: „Metrisch die Stellung von οὐ gegen die Weise des Eur. [Aber vgl. Held. 1016, Suppl. Eur. S. 32, 33. Maas.] Es muß heißen: οὐ γὰρ καλὸν δ. π. κ. τ. δ." Zu Frag. 52 verweist er auf De trag. Gr. fr. (Gott. 1893), S. 30.

3) Zueinander gehören auch der Traum der Hekuba von der Fackel in der Einleitung des Alexander, Kassandras Wehruf am Schlusse des Stückes, wie ihn Ennius erhalten hat: adest adest fax obvoluta sanguine, und das brennende Troja, womit die Troerinnen schließen. So faßt der Dichter mit furchtbarer Wirkung Anfang und Ende zusammen.

4) Vgl., was über die zeitlichen Anspielungen Hartung II 248—250 im Anschlusse an Schöll und Planck ausführt; s. auch Nestle, Euripides, S. 15 f., 315 f.

weckt eigenartige Empfindungen, zu denken, daß dies Stück oder besser diese Trilogie gerade im Jahre 415 in Athen über die Bühne ging. Entsprungen sind Anfang und Schluß aus dem tiefen Grauen vor einem unentrinnbaren Geschick, das der neue Krieg auch über das Vaterland des Dichters bringen kann. Schwerlich will der Dichter unmittelbar politische Wirkung üben. Unter Troja konnte der Zuschauer ja auch Syrakus verstehen, das durch den großen Heereszug über die See bedroht ist. Innerlich hat Euripides anders empfunden, und auch die Athener scheinen von der Ahnung kommenden Unheils mitten in dem gegenwärtigen Glanz durchschauert zu sein. So ward dem Dichter das Los seiner Kassandra, abgewiesen und geschmäht zu werden; zum Staunen der Späteren, die sich in die Stimmungen der Zeit nicht mehr versetzen konnten, ward ein Unbekannter ihm vorgezogen. Das an Handlung und Stimmung reichste Stück verlor, eben weil es zu aktuell war, die Augenblickswirkung und beginnt erst jetzt wieder zu uns zu sprechen, nun unser Vaterland in den Staub gesunken ist".

Der Papyrus hat, was zu dem liederlichen Texte stimmt, zahlreiche Abweichungen von der attischen Rechtschreibung, οὐθεν[ός VI^c 32, κατέστηκεν IV 17 (vgl. Mayser, Grammatik der griech. Pap. aus der Ptol. Zeit 203), βαχχεύει VIII 2 (Meisterhans, Gramm. der att. Inschr.[3] 73), ὠδείνειν IV 11. Wichtig ist κρείσσω = κρείσσων II 5, VI^c 26. Über Aufkommen und Verbreitung dieser erstarrten Komparativformen liegt noch ziemliches Dunkel (vgl. jetzt Brugmann-Thumb, Griech. Gramm. 427). Zenodot, der so viel altes Gut bewahrte, hatte sie in seinem Homer, bei Hippokrates und in der Septuaginta sind sie sehr oft überliefert, in Tragikertexten aber waren sie bis jetzt noch nicht aufgetaucht, ein Beweis dafür, daß hier die alexandrinischen Herausgeber sorgfältig waren. Die häufige Assimilation (besonders bemerkenswert πρὶμ μὲγ γάρ VIII 4) ist nur ein Zeugnis des Alters der Überlieferung, nicht ihrer Herkunft. Ist φῇις III 5 richtig, dann ist das ι kein unverächtliches Zeugnis, vgl. Kühner-Blaß II 211.

II. Der Tragödienliederpapyrus.

Dem Alexander sei angeschlossen, was ich sonst noch an dramatischer Überlieferung aus der Straßburger Sammlung, sei es genauer oder flüchtiger, aufgezeichnet habe, und zwar zunächst der Tragödienliederpapyrus. Er besteht aus vier Stücken, welche die Bezeichnung WG (d. i. Wissenschaftliche Gesellschaft) 304–307 tragen und aus Mumienkartonnage von Ibscher gelöst sind. Die Schrift ist eine ziemlich derbe Hand aus der späteren Ptolemäerzeit. Satzenden sind entweder durch einen wagerechten Strich oder (306) durch freien Zwischenraum bezeichnet, die Paragraphos 306, 2 scheint eine neue Strophe anzuzeigen. Der Schreiber ist im allgemeinen sorgfältig, geringfügige Verbesserungen kommen vor, einige Fehler (s. 304) sind stehen geblieben.

Da der Papyrus nur Lieder enthält, so entspricht es dem Zeitgebrauche, daß die Texte ohne Versabteilung in langen Zeilen

(36—54 Buchst.) geschrieben sind, vgl. den Timotheuspapyrus (66 bis 74 Buchst.), das Skolion von Elephantine Berl. Kl.-Texte V 2, 56 (66—74 Buchst., um 300 v. Chr.) und des Mädchens Klage P. Grenf. I 1 (durchschn. 40—44 Buchst., 2. Jhdt. v. Chr.). Hingegen müssen wir annehmen, daß in den voralexandrinischen Dramentexten die Lieder ungefähr nach der Jambenzeile abgeteilt wurden, vgl. die Dochmien in der Antiope des Euripides P. Petr. I 1 (um 250 v. Chr.) und die des Alexander (oben S. 2), ferner die Liederstelle Eur. IT 174—191 in P. Hib. I 24 aus dem 3. Jhdt. v. Chr., wo sich die Beobachtung der Zeilenausdehnung noch kritisch verwerten läßt. Umgekehrt schließen sich die Joniker des Isyllus (IG IV 950) in der Zeilenabteilung an die Hexameterzeile an, die für die ganze Inschrift bestimmend ist. Lehrreich sind besonders die Florilegienpapyri Tebt. I 1 u. 2 (1. Jhdt. v. Chr.). Das erste Blatt, das an der Spitze zwei Chorlieder hat, bietet Zeilen von 50—57 Buchst., auch die Jamben sind verlängert, so daß ihrer drei auf zwei Zeilen gehen; das andere, worin Teile des ersten noch einmal abgeschrieben sind, hat die beiden Lieder in Jambenzeilen gebracht (28—37 Buchst.).

Wenn am Zeilenende Wortschluß erscheint, so ist dies, um von dem Gebrauch der Inschriften abzusehen, auch die Art des Skolions und des P. Tebt. I 1, aber ein strenges Gesetz ist es nicht gewesen, das zeigen die Ausnahmen im Straßburger Papyrus (WG 306, 2₂), in des Mädchens Klage, und besonders im Timotheus und im Berliner Phaethon, siehe auch (über den Alexanderpapyrus) oben S. 11. Über eine Prosabuchschrift früher Ptolemäerzeit, welche die Worte nicht zerreißt, vgl. Rh. Mus. 1913, 596.

Aber auch dem Inhalte nach ist der Papyrus etwas Merkwürdiges. Vergleichbar dem Rhetorenschüler, der Reden aus dem Thukydides ausschrieb (P. Oxy. XIII 1621), hat einer sich eine Sammlung von Tragödienliedern angelegt. Einzelne solcher Lieder sind auch anderwärts besonders aufgezeichnet, so das Duett von Antigone und dem Pädagogen am Anfang der Phönissen (die Teichoskopie) auf einer Londoner Scherbe (s. Blaß, Archiv f. Pap. III 485) und das Phaethonlied auf dem Berliner Papyrus mit der Überschrift Εὐριπίδης] ἐμ Φαέ[θοντι, beide ebenfalls aus der Ptolemäerzeit. Damals waren die Lieder noch bekannte Bühnenstücke.

Es folgt nun, was ich aus dem Papyrus abgeschrieben habe, zunächst das größte Stück. Aber auch hier bin ich unvollständig, mit Vers 17 brach ich ab. Dies habe ich nun aus den Papieren von R. am Schlusse nicht unwesentlich ergänzen können[1]), und es ist auch sonst noch manches Wichtige daraus hinzugekommen, be-

1) „Ich machte meine Aufzeichnungen bald nach der technischen Bearbeitung der Papyri durch Herrn Ibscher an einem Vormittag ohne Vergleichung der Texte mit Auswahl, lediglich um meinen Freund Br. Keil für ihre Bearbeitung zu interessieren. Er war zunächst mit anderem beschäftigt, und ich verließ Straßburg, ohne die Aufzeichnungen zu ergänzen oder zu revidieren. Nur weil sie Prof. Crönerts Abschriften ergänzen und die Wichtigkeit dieses Papyrus weiter ins Licht stellen, teile ich sie hier mit und bemerke zugleich, daß, da Herr Ibscher nur kurze Zeit in Straßburg weilen konnte, vielleicht noch unaufgelöste Stücke jener Kartonnagenmasse vorhanden sind.“ Reitz.

sonders Reste eines zweiten Liederstückes der Phönissen, die Erweiterung des Medealieds, das Lied aus dem thebanischen Sagenkreise und das Telephusbruchstück. Dies alles wird nun ohne weiteres Zögern vorgelegt, denn es soll dadurch zugleich die vollständige Ausgabe dieser Texte, die die Wissenschaft fordern muß, beschleunigt werden.

Phönissen 1500—1578 (WG 307)[1]. Die neue Überlieferung wird am sichersten und schnellsten gefaßt werden, wenn sie bei dem vollständigen Texte vermerkt wird. Dazu sei die metrische Bearbeitung von Schroeder in seinen Euripidis cantica (Leipz. 1910) gewählt, wozu noch die Ausgaben von Murray (1909) und Wecklein (1901) und die Behandlung von Wilamowitz in den „Drei Schlußszenen griechischer Dramen" (Berl. Sitz.-Ber. 1903) hinzugezogen wurde. Als Zeichen wird Π für den Papyrus, Ω für die Übereinstimmung der alten Handschriften, ϛ für späte Lesungen (codices recentes) verwendet. Besondere Schwierigkeit macht im Straßburger Papyrus die sichere Feststellung der verlorenen linken Randstücke. Weil die Überlieferung so schwankt, und auch im Auge behalten werden muß, daß der Schreiber in Satzpausen einen wagerechten Strich zieht, freilich nicht allenthalben, so ist in den meisten Zeilen keine feste Handhabe gegeben. Sicher ist πρόπαν ὤλεσε(ν)] τᾶς Z. 3, φονεύσας. ἰώ μ]οι 4, ἢ παρ' ἀδελφῶν ο(ὐ)]λόμενα 10, also ein Raum von 11—12 (13) Buchstaben; dazu kommt noch μονάδ(α) αἰῶν]α διαζώουσα 8 und ἀπαρχᾶς σπαρα]γμόν 9, dort 9(—10), hier 12 Buchstaben.

ANT. 1498 τίνα προσῳδὸν
ἢ τίνα μουσοπόλον στοναχὰν ἔπι
δάκρυσι δ]άκρ[υ]σι[ν, ὦ] δόμος, ὦ δόμος,
ἀνακαλέσωμαι;
[τρισσὰ φέρω τάδε σώμ]ατα σύγγονα
ματέρα καὶ [τ]έκνα, χάρματ' Ἐρινύος,
ἃ δόμον Οἰδιπόδα [πρόπαν ὤλεσε,]
τᾶς ἀγρίας ὅτε
δυσξυνέτ[ου] ξυνετὸν μέλος ἔγνω
Σφιγγὸς ἀοιδοῦ σῶμα [φονεύσας.

1501 ἀναχ. ϛΠ (ἀγκ. Murray): ἀνακαλέσομαι Ω 1502 φέρω Wil. aus metr. Gründen: φέρουσα Ω (τάδε fehlt in AP), Lücke von etwa 12 Buchst. Π

1) Da meine Abschrift auf der Tafel wiedergegeben ist, so sollen hier nur die kritischen Anmerkungen stehen: 1 [ΝΩ]ΔΟΜ od. [ΝΙΩ]ΔΟΜ 5 ЄΝΘΑΜЄΡΙΟΥ: od. ЄΝϹΑ, ЄΝΒΑ, ЄΝΔΑ, weniger gut ЄΝЄΑ, ЄΝΟΑ 7 ΘΗΜΑ: od. ΡΗ (so Reitz.) 7 ΠΡΟϹΚΛΑΙΩ R. 8 ΑΔΙΑΖΩΟΥϹΑ R. 9 ΜΑϹΤ[Ο]ΙϹ: od. —Τ[Ο]ΙϹ[ΙΝ 10 ΑΠЄΙϹΜΑΤΑ: üb. ЄΙ eine Verbesserung (!?), viell. später wieder getilgt 15 nach ΠΤΑΝΟΝ ein Є, das aber in Ο verb. sein kann, dann ΙΤ (ganz unsicher) Ρ: es ist möglich, daß der Schreiber ΠΤΑΝΟΝЄΙΡ in ΠΤΑΝΟΝΟ̈ЄΙΡ verbesserte ob nach Ο̣ (od. Ϲ̣) noch ein Buchstabe oder gleich der Strich folgte, ist ungewiß

ὤμ]οι, πάτερ,
τίς Ἑλλὰς ἢ βάρβαρος ἢ
τῶν προπάροιθ' εὐγενετᾶν
ἕτερος ἔτλα [κακῶ]ν τοσῶνδ'
αἵματος ἀμερίου
τοιάδ' ἄχεα φανερά, [τάλας
ὡς ἐλε]λίζῃ; τίς ἄρ' ὄρ-
νις ἢ δρυὸς ἢ ἐλάτας
ἀκροκόμοις ἀμφὶ κλάδοις
ἑζομένα μον[ομάτωρ]
ἐμοῖς ἄχεσι συνῳδό[ς;
α]ἴλινον α[ἰ]άγμασιν ἃ
τοῖσδε προκλαίω [μονάδ' αἰ-
ῶν]α διάξουσα τὸν ἀ-
εὶ χρόνον ἐν
λειβομένοισιν δακρύοις.

1508 πάτερ fehlt in Π: die Tilgung bereits von Hermann für metrisch (dieser Grund hinfällig) und sachlich gefordert erklärt und auch auf ein bei Schwartz nicht abgedrucktes Scholion der editio princeps: ὤ μοι· διὰ μέσου gestützt (Antigone spricht jetzt nur von ihrem Leid; Wil. hält daran fest, daß Ödipus genannt sein müsse) 1511 Lücke in Π fordert 11 statt 4 Buchst. 1512 ἀμερίου Ω: ἐνθαμερίου Π, beides unverständlich, dies metrisch besser 1513 ἄχεα φανερά Ω: ἄχεα φανερὰ φανερά (danach Zeichen für Sinnespause) Π; τ. ἄ. φ. φ. trochäischer Dimeter, metrisch gut, vgl. auch τέκεσι μαστὸν ἔφερεν ἔφερεν 1568 τάλας ὡς ἐλελίζει Wil. (-ζῃ Schröd. wie Π): τάλαιν' ὡς ἐλελίζει Ω, Lücke von 12 Buchst. Π; Sinn unklar (das von der Nachtigall gebrauchte ἐλελίζω spricht für Antigone), Metrum fordert am Anfang die Gruppe —∪ oder ∪∪∪ 1515 ἢ δρυός: ἢ fehlt in Π u. einigen byz. Hss., metrisch entbehrlich (τίς ἄρ' ὄ. ἢ δ. ἢ ἐ. als anapästischer Anfang möglich) 1516 ἀμφὶ κλάδοις Ω (ἀμφί von Nauck verdächtigt, doch vgl. εἶδον ἀμφὶ δρυμοῖς ἀθλίας Eur. Bacch. 1229): ἐμ πετάλοις Π, viell. aus ἀηδὼν δενδρέων ἐν πετάλοισι καθεζομένη πυκινοῖσιν τ 520 eingedrungen, der ältesten und berühmtesten Stelle (über das ganze Bild Kaibel zu Soph. El. 149) 1517 ἑζομένα: fehlt in Π B[1], zwar entbehrlich (μέλπει δὲ δένδρεσι λεπτὰν ἀηδὼν ἁρμονίαν im Morgenlied des Phaethon Berlin. Kl. Texte V 2, 81), aber dichterisch schön μονομάτορος (-τερος L, beides A) ὀδυρμοῖς Ω: μοῦνα [12 Buchst.] ʹρημα (od. ρημα) Π, deckt z. T. die Verderbnis auf (das seltsame μονομάτωρ beseitigt, μουν- metrisch gut), Ergänzung noch nicht möglich 1520 τοῖσδε Ω: τούσδε Π besser, dann προκλαίω (falsch und farblos die Scholien: ἡ πρό ἀντὶ τῆς ἀνά, τουτέστιν ἀνακλαίω) = beweine in der Vorklage vor der Bestattung, vgl. τὸν νεκρὸν προτιθεῖσι προκλαύσαντες πρῶτον, ἔπειτα δὲ θάπτουσι Herod. V 8, μὴ πρόκλαι' ἄκοιτιν Eur. Alc. 526; das Adv. αἴλινον (vgl. Ἀχιλῆα κινύρεται αἴλινα μήτηρ Kallim. II 20) nicht verstanden, daher auch αἰλίνων ς 1521 διάξουσα Ω: διαζώουσα Π (nach R.), grammatisch und metrisch schlecht 1523 δάκρυσιν Ω: δακρύοισιν ς, δακρύοις Π Wil.; nach δ. steht ἰαχήσω in Ω, von Burges getilgt, fehlt auch in Π 1524 τίν' ἐπὶ πρῶτον ἀπὸ (ἐπὶ AP) χαίτας σπαραγμοῖσιν ἀπαρχὰς (σπ. ἀ. fehlt in A) βάλω Ω: ἕ, τίνα πρῶτον [. . . . . | . . σπαρα]γμὸν ἀπὸ χαίτας βάλω Π, was, wenn die Lücke durch ἀπαρχᾶς ausgefüllt und ἕ in ἐέ, d. i.

τίν' ἐπὶ πρῶτον ἀπὸ χαί-
τας [σπαρα]γμοῖς ἀπαρ-
χὰς βάλω;
ματρὸς ἐμᾶς διδύμοισι γάλα-
κτος παρὰ μαστ[ο]ῖς
[ἢ πρὸς ἀδελφῶν
οὐ]λόμεν' αἰκίσματα νεκρῶν;
ὀττοτοῖ, λεῖπε σοὺς
δόμους [ἀ]λα[ὸν ὄμμα φέρων,
πάτερ γε]ραιέ, δεῖξον,
Οἰδίποδα, σὸν αἰῶνα μέλεον, ὃς ἐπὶ
δώ[μασιν ἀέριον σκότον ὄμμ]ασι
σοῖσι βαλὼν ἕλ-
κεις μακρόπνουν ζωάν.
κλύεις, ὦ κατ' [αὐλὰν ἀλαίνων
γεραιὸν
πόδ' <ἢ>] δεμνίοις
δύστανος ἰαύων;
ΟΙΔ. τί μ' [ὦ] πα[ρθ]έν[ε] βακτ[ρεύ-
μασι τυφλοῦ
ποδὸς ἐξάγαγες ἐς φῶς
λ]εχήρη σκοτίων ἐκ
θαλάμων οἰκ[τ]ρ[οτάτοισιν

in αἰαί (s. die nämliche Lesart in Π 1559) umgeschrieben wird, einen Parömiacus und einen iambischen Dimeter ergäbe, also gegenüber den fünf Kretikern der Vulgata eine andere metrische Fassung; σπαραγμόν stärker als σπαραγμοῖς, hingegen τίν' ἐπί besser als τίνα, aber schon τίνι genügte 1526 διδύμοισι ς Schröd.: ἐν δ. ΩΠ, ἢ δ. Wil., alte Verderbnis, ἢν (vgl. Wil. zu Herakl. 867) Maas, auch γάλακτος μαστοῖς anstößig 1527 μαστοῖσιν Ω : μαστοῖς ς Π 1529 νεκρῶν : δισσῶν PM (γρ) Π αἰκίσματα Ω: ακεισματα (später wieder getilgter Schreibfehler?) Π 1530 ὀττοτοῖ od. ὀττοτοῖ ὀττοτοῖ od. ὀτοττοτοί usw. Ω : ὀτοτοτοτοτοί Π λεῖπε : λίπε A[1]PΠ 1533 σόν: ὅσον Π μέλεον ὃς Ω: μέλεα μέλεος ὃν Π, metrisch gleichwertig, die Trochäen noch deutlicher, aber auch jetzt der Anschluß der folgenden Daktylen nicht geklärt; μέλεα Adv. zu μέλεος oder ἕλκεις, ὃν kräftiger als ὅς, wodurch dann ζοάν zur Apposition wird 1534 δώμασιν ΩΠ : δάκρυσιν Schröd. nach Hermann, doch vgl., da Nauck ἐν δώμασι verlangt, ἐπὶ τοῖσι κουρείοισι τῶν καθημένων Aristoph. Plut. 338; wie die Tagediebe in den Barbierstuben sich strecken, so geht oder wirtschaftet der Greis nicht, er liegt (δεμνίοις ἰαύων); nach Wil. ist δώμασι ein alter schwerer Fehler, aus dem verlesenen ὄμμασι zu erklären 1535 μακρόπνουν Ω : μακρόπουν ςΠ, von vortrefflicher Anschaulichkeit, vgl. auch δαρὸν χρόνου πόδα Bacch. 889, καὶ χρόνου προὔβαινε πούς Fr. 42 ζοάν VΠ : ζωάν Ω 1537 πόδ' ἢ Schöne : πόδα Ω δεμνίοις δύστανον (-ος L) Ω : δυστήνοισι δεμνίοις Π (vgl. δύστανον δεμνίοις P), metrisch schlechter

1542 in Π Lücke zwischen οἰκτρ[οτάτοισιν und ἔν]ερθεν für den Text von Ω nicht ganz ausreichend (vermutlich Zeilenschluß nach αἰθέρος) : ἀφανές von Hartung und Wil. (Isyllos S. 152) getilgt

δακρύοισιν
πολιὸν αἰθέρος ἀφανὲς εἴδω-
λον ἢ νέκυν ἔν]ερθεν ἢ πτα-
νὸν [ὄνειρ]ο[ν].
ANT. δυ[στυ]χὲ[ς ἀγγελίας ἔπος οἴσῃ,
πάτερ, οὐκέτι σοι τέ]κνα λεύσσει
[φάος οὐδ' ἄλ]οχο[ς], παραβάκτροις
ἃ πόδα σὸν [τυφλόπουν θεραπεύμασιν
αἰὲν ἐμό]χθει,
ὦ πάτ[ερ], ὤμοι.
ΟΙΔ. ὤμοι ἐμῶν παθέων· πάρα γὰρ στ[ενά-
χειν τάδ', ἀυτεῖν.
τρισσαὶ ψυχαὶ] ποίᾳ μοίρᾳ
πῶς ἔλιπον φάος; ὦ τέκνον αὔδα.
ANT. [οὐκ ἐπ' ὀνείδεσιν οὐδ' ἐπιχάρμασιν]
ἀλλ' [ὀδ]ύναισι λέγω· σὸς ἀλάστωρ
ξίφεσιν βρίθων
καὶ π[υρὶ καὶ σχετλίαισι μάχαις ἐπὶ
παῖδας ἔβα σούς,
ὦ πάτ]ερ, ὤμοι.
ΟΙΔ. αἰαῖ. ANT. τί τάδε καταστένεις; ΟΙΔ. τέκνα [

1544 zwischen πτανόν und δυ[στυχές außer für ὄνειρον noch Platz für 6—8 Buchstaben 1548 ἄλοχος παραβάκτροις ἃ OBP: ἄ. ἃ π. ἃ MVL, ἄ. ἃ π. A, ἄ. π. Π (also alter Fehler) 1549 τυφλόν Schol. 1553 ποίᾳ μοίρᾳ πῶς ἔλιπον φάος; ὦ τέκνον αὔδα Ω: ποίαι μοίραι φῶς ἔλιπον; τάδε μοι τέκνον αὔδα Π, metrisch gleichwertig (neben dem häufigen σοὶ μὲν τάδ' αὐδῶ steht πῶς; αὔδα Hel. 680) 1556 σὸς ἀλάστωρ ςΠ: ὅσος ἀ. Ω 1558 ὤμοι: ὦ Π 1559 αἰαῖ Ω: ἒ Π (s. zu 1524)

Endlich steht noch in der Abschrift von Reitz. gegen Ende der Seite PONIONAN und darunter ωCAPKOCEC, womit der Schluß des Liedes gegeben ist: λοιβὰν] φονίαν (so Π mit VLP, φοινίαν MAB, was die Anapäste stört), ἂν [ἔλαχ' Ἅιδας 1575 und εἴσ]ω σαρκὸς ἔ[βαψεν 1578.

Im Papyrus folgte auf dieses Stück noch das **Schlußlied von Ödipus und Antigone**, wovon folgende Reste aufgezeichnet sind (R.): ἰὼ ἰὼ δυστυ[χεστάτας 1723, τί τλάς; οὐχ [ὁρᾷ 1726, καλλί-ν]ικον οὐρανόν [1728, τάδε σ' ἐπέμενε μέ[λεα 1734. Dies ergibt für 1729, wo die Handschriften οὐράνιον (so die Vulgata) oder οὐράνιόν τ' (dies gegen das Versmaß) haben, daß wahrscheinlich schon früh eine schlechte Lesart ὅδ' εἰμὶ μοῦσαν ὃς ἐπὶ καλλίνικον οὐρανόν τ' ἔβαν vorlag. „Die μοῦσα, die er erreichte, war οὐράνιος καλλίνικος, himmlisch siegreich“ Wil. Dann muß zwischen 1729 und 1734 ein Versglied, etwa zwei jambische Dimeter, ausgefallen sein, vielleicht Σφιγγὸς ἀναφέρεις ὄνειδος. Hier ist also der Papyrus nicht gut.

Für das Folgende lege ich zunächst eine Wiedergabe meiner eigenen Abschrift zu Grunde und gebe von den reicheren Auf-

zeichnungen Reitzensteins in ihr nur an, was sich meinen Zeichen leicht hinzufügen ließ; sodann (S. 25 f.) benutze ich die kurzen Proben R.s weiterer Lesungen.

WG 304, 1

.]ΟΙ/ [
.]Α[
..]ΑΙΩΝ[
..]ΟΝΤΑ[
..]ΟΙΟΝ[
..]ΩΝΛΑ[
..]ΟΙCΤΙΚ[
..]ΑΡΟΥΤ[
..]CΞΕΝΕΠΡΙΝΑΦΘΟΝΟΙ[
.]ΥΓΑΙΦΥΓΑΙΦΥΓΑΙΒΟΗCΟ[
.]ΝΟCΤΑΧΑΙΩΝΙΩΖΕΥ [
.]ΚΑΚΙCΤΑΕΞΑΓΙCΤΟΝΤΥΜΩ[
¯ΑΤΡΩΟΙCΙΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟΝΚΙ[
...]ΜΟΙCΕΜΟΙΤΕΤΑΛΑΙΝΑC/ [
...]ΥΡΟΘΗΚΤΩΝΕΓΧΕΩΝΠΛ[
...]ΜΟΙCΙΜΟΧΘΟΙCΑCΕΠΑΙΛ[
..]ΑΤΕΚΕΩΓΚΤΕΝΕΙCCΦΙΝ[
..]ΛΕΥCΙΜΑΤΟΥΔΕΠΑΙΔΟC[
...]ΛΚΟΝΩΤΑΛΑCΤΟΔΕΜ[
...]ΙCΑΘΕΟCΟΙΧΕΤΑΙΠΟΛΙCΑ[
...]ΝΑΒΑCΙΛΕΥCΕΥΜΕΛΑΘΡΟ[
...]ΑΝΑΒΙΑΤΟΝΑΝΕΡΑΝΥΝ/ [
...]Ι—ΤΟΔΑΥΤΟΔΑΥΚΑ[
..]ΙΑΛΟΦΥΡΟΜΑΙΤΛ[
...] \ΓΕΑΛΓΕΩΝ[
..]¯ΑΒΟ[
..]ΗΦΙΛΙΑCΑΛΟΧΟΥΘΑΝΟΙΜΙC[

WG 304, 2

ΕΙCΓΗΝΚΕΛΑΙΝΟΝΕΓΧΟC
— — — — — — — — — — —
ΔΑΧΙΛΛΕΥCΤΟΥΛ

WG 305

ΞΕΝΩΤΑΤΑΝ
..]ΕΙΒΕΤΑΙΧ
..... | ..]ΟΝΤΕΠΙΔΟ

WG 306, 1

.]ΔΗΓΕΝΟCΕΜΠΟΛΛΑΙCΕΥΡΑΙCΑΝΙCΩC
...]CΕΙCΙΜΠΑΜΠΑΝΑΠΕΙΡΟΙΜΗΔΕΦΥΤΕΥ
ΝΩΝΟΙΜΕΓΓΕΑΤΕΚΝΟΙΔΙΑΠΕΙΡΟCΥΝΗΝ

WG 306, 2

ΗΛΘΕCΙΩΤΑΛΑΙΝΑΕΒΑCΙΝΑΤ[
.....]¯ΑΛΙΜΕΝΑCΤΑΔΕCΟΙΜΕΝ[
..... | ..... | .]ΓΟCΔΟΜΟΙCΠΕΛΑ[
ΤΑΛΑΙΝΑΑΦΡΟΓΓΥΝΑΙ ΑΠΟC[
ΕΓΔΕΛΕΥΚΩΝΧΕΡΩΝΔΥCΕΓΝΙΠ[
ΤΙCΑΝΥΠΕΡΒΟΛΑΛΟΓΩΝΕΚΝΕ[
ΙΑΛΕΜΩΙΓΑΡΟΥΠΩΓΕΜΟΙCΑ[
ΚΥΚΛΩCΕΤΑΙCΦΕΠΟΛΥΠΟΝΩΝ[
ΜΕΝΟΥCΟΥΛΟΜΕΝΑΔΕΑΓΓ[
CΥΜΜΑΧΩΝΤΑΜ..ΛΥ[

304, 1: 9 von ΠΡ ab nach R. 12 weniger ΜΟ 15 eher Υ als Κ (Χ) 17 ΕΙCΦΙΝ R. 19 od. ΑΚ 22 ΑΒΙΟΤΟΝ R. 306, 1: 1 od. ΔΑΙ, ΚΑΙ ΕΥΡΟΙC R. 3 über ΓΕ Querstrich, wohl der Rest einer Verbesserung 306, 2: 3 ΜΟΙCΙΠ R. 6—10 Endteile nach R. 7 ΤΑΡΟΥ R. 9 CΟΛΟΜ R. eher ΔΕΑΥΤ R.

Wir erkennen Reste zweier Lieder der Medea, zunächst (WG 306, 1) aus den Choranapästen 1081—1115. Es sind nur etwa zwei Fünftel der ganzen Zeilenbreite, darunter die rechten Ränder, erhalten, und zwar liest man:
1087 f.] δὴ—ἴσως; 1090 f. οἵτινε]ς—ἐφύτευ[σαν;
1093 f. γειναμέ]νων—ἀπειροσύνην, darin οἱ μέγ γε, über ΓΕ un-

klarer Schriftrest), wie Reiske das οἱ μέν τ' (τ' in Ras. L[2]) verbesserte;

1096 f. τυχόντες—ἀπέχονται;

1099 f. .]Η[..]ΕΡΟ μ[ελέ]τηι κατατρυχομένους, also nicht das falsche ὁρῶ (ἐσορῶ ist nur schlechte metrische Besserung) in Π, zwischen κατατρ. und θρέψουσι steht noch Raum für etwa 10 Buchst. zur Verfügung;

1101 ff. θρέψουσι (so richtig mit Brunck, θρέψωσι Ω)—ἐπὶ φαύλοις (so auch A, φλαύροις die übr.), darin βί]οτον—τέκνοις über der Zeile nachgetragen;

1104 f. ἄδηλ]ον. ἓν δ[ὲ τὸ πά]ντων λοίσθιον ἤδη;

1106 f. η]ὗρον—ἦλθε (ἤλυθε Ω) τέκνων χρ[η]σ[τοί;

1109 ff. δ]αίμων θ' [[ε]] οὕτω, φροῦδος ἐς Ἅιδου (—δην Ω) θάνατ[ο]ς (oder -τ[ο]ν, was aber nur Schreibfehler wäre); vor δαίμων hatte Π gegenüber der Vulgata (εἰ δὲ κυρήσαι δ. οὕτως, φρ.) Raum für 10—12 weitere Buchstaben, vgl. die Lesart von P εἰ δὲ κυρήσει τύχη συμβαίη δ. οὕ., womit auch das θ' nach δαίμων zusammenhängen muß (Wiederherstellung wird nicht versucht);

1113 ff. λύπην πρὸς τοῖς ἄλλοις (diese 3 Worte also umgestellt) ἀνιαροτάτην παίδων.

Von dem Chorliede 1251—1292 sind nur geringe Reste vorhanden (WG 306 + 305). Der linke Rand ist in 306 erhalten (Abschrift Reitz., nur 1263 κυανέας—συμπλ., 1266 χόλος—δυσμενής), der rechte in 305 verloren. Man liest:

1258 κάτει[ργε;

1262 μάτην ἄρα, womit Musgraves Umstellung von ἄρα μάτην (ἄρα fehlt in LP) bestätigt wird;

1263 κυανέας λιποῦσα Συμπληγάδας, [πετρᾶν ἀ]ξενωτάταν [ἐσβολάν: statt κυανεᾶν λιπ. Συμπληγάδων π. ἀ. ἐ. Ω;

1266 χόλος—δυσμενής (was dazwischen steht, ist unsicher abgeschrieben);

1267 f. ἀμ]είβεται χ[αλεπὰ γὰρ] βροτοῖς ὁμ[ογενῆ;

1270 ff. πίτν]οντ' ἐπὶ δ[όμοις] ἄχεα. ἰώ μ[οι, dann fehlen in der Lücke bis vor οἴμοι etwa 30 Buchstaben, dann οἴμοι τί δράσω; ποῖ φύγω μητρὸ]ς χ[έ]ρας; — [οὐκ usw. (fehlt fast eine ganze Zeile, 50 bis 60 Buchst.), dann τ]λῆμω[ν, ὦ κακοτυχὲς γύναι. Also stand der Wehruf der Kinder, den Murray nach Schenkl gefordert hatte (er fügt dies in die Überlieferung nach ἄχη mit παρεπιγραφή ein: παῖδες ἔνδοθεν· αἰαί), auch im Papyrus, es folgt dann, wie in unsern Handschriften, 1271—1272, 1273—1274. So ist zwar der Grund, weshalb Schenkl die Umstellung vornahm, nämlich daß gleich auf die Klagrufe der Chor mit ἀκούεις βοάν eingesetzt hat, bestätigt, die Umstellung aber selbst nicht, so daß also hier eine voralexandrinische Verderbnis vorliegt (oben S. 22), die auch Aristophanes nicht heilen konnte. Wie der Papyrus nach dem ἰώ μ[οι der Kinder fortfuhr, läßt sich nicht sagen.

1279 τάλ[αιν', 1281 μαικτενες für μοῖ]ραι κτενεῖς (unsicher).

Über den Wert dieser neuen Überlieferung wird noch viel gestritten werden. Wilamowitz erkennt als einzigen Gewinn die Bestätigung der Musgraveschen Umstellung Med. 1262 an, die Les-

arten des Phönissenliedes sind ihm Verschlechterungen. Um so mehr muß eine ganz genaue Erschließung der erhaltenen Schriftzeichen gefordert werden.

Von unbekannten Stücken sind die Reste WG 304, 1 die umfänglichsten. Hier scheint mit 9 (]ς, ξένε, πρὶν ἄφθονον []) ein Lied zu Ende zu gehen, dann folgt: φ]υγᾶι φυγᾶι φυγᾶι βόησο[ν 10,]νος τ' Ἀχαιῶν; ἰὼ Ζεῦ (Satzschluß, wie der freie Rest der Zeile zeigt) 11, κάκιστα ἐξάγιστον τυμφ[12,]τα Τρωοῖσι δεδειγμένον κ[13, ἐ]μοῖς ἐμοί τε ταλαίνα(ι) 14, ἀ]κροθήκτων ἔγχεων πλ[15,]μοισι μόχθοις, ἃ σέ, παῖ Λ[16,]α τεκέωγ κτενεῖς σφιν 17, λεύσιμα τοῦδε παιδός 18,]ακον, ὦ τάλας. τὸ δὲ μ[19,]ις ἃ θεός, οἴχεται πόλις (vgl. Eur. Troad. 596, Heraclid. 14), α[20,]να βασιλεὺς εὐμέλαθρο[ν 21,]αν ἀβίατον ἀνέρα. νῦν δ[έ 22, τὸ δ' αὐτὸ δαῦ κα[κόν 23, κα]τ(ο)λοφύρομαι τα[24,]αγε ἀλγέων 25. In der letzten Zeile oder kurz vorher wird ein drittes Lied begonnen haben, denn das erhaltene]η φιλίας ἀλόχου θάνοιμι 27 läßt sich mit dem Vorhergehenden schwer verbinden („Monodie des Gatten" Wil.). Das mittlere Lied führt in eine stark bewegte Handlung, vgl. zu dem Eingang φυγᾷ, φυγᾷ, γέροντες, ἀποπρὸ δωμάτων διώκετε· φεύγετε μάργον ἄνδρ' ἐπεγειρόμενον Amphitryon über den nach der Raserei erschöpften Herkules Heracl. 1081, wo nun φυγάν, Wakefields Besserung, als falsch erwiesen wird. „Unheil droht den Troern" singt eine weibliche Stimme (14), man denkt an die Zerstörung der Stadt. Hier hat ἄλλυδ]ις ἁ θεός seinen Platz, vgl. das Chorlied ἀμφί μοι Ἴλιον Troad. 511—567 (ἄθεος lesen Wil., Reitz.), die θύματα] λεύσιμα τοῦδε παιδός und ὦ τάλας bezögen sich auf Astyanax, der ἀβίατος ἀνήρ wäre Neoptolemus und am Anfange läge πέλας στόλος φό]νος τ' Ἀχαιῶν nahe. Die Redende wäre Kassandra, der Angeredete ist aber wohl nicht Priamus (παῖ Λ[αομέδοντος), sondern Apollo (παῖ Λ[ατοῦς). Das Versmaß hat im Anfang Jamben und Bakcheen, dann Dochmien, die vielleicht schon 19 (τόδε μ[ὲν οὖν κακόν) beginnen. Neue Worte sind ἀκρόθηκτος (?), εὐμέλαθρος und ἀβίατος = ἀβίαστος, vgl. z. B. ἐβιήθη Herod. VII 83. „Euripideischer Ursprung ist nicht sicher" Wil. (der es auch für möglich hält, daß Z. 9—19 und 20—26 für sich gesonderte Stücke sind).

Weitere Reste (Aufzeichnung von R.): ΥΡЄΝΙ ... ΓΩ, darunter ΤΟΝΑΥΤΑϹΓΟΝΟ („τὸν Αὔγας γόνο[ν, aus Euripides Telephos oder Auge" R.), dann folgende Zeilenanfänge: τ' ἄλλος δαίμων —, πάλαι (darüber Paragraph) τὸ Κάδμου —, τῶν δάκρυα ἀν[—, χθονὸς ΘЄΝϹΙΜΙϹΟϹ — αἴτιος, dann „unten" die Anfänge: .... ΩΔΑΙϹ —, αἵματος ΤΑΜ —, φανερὸν ὄμμα ΔΥϹΙ —, δέον ἔσχατομ πενθῶ (μόρον οὐ δέον ἔ. π.?) —, ΜΑΞΙ (darüber Paragr.) δυσώνυμοι Π —, ῥέξαι, ἔρεξας τάλα[ς —, τέκνων σὰγ γονάν ω —, μέλη. τί, φράσον, τί φῶ; —, ἀχήσω, βέβηκέ μοι χερνί[βων κοινωνία (?) —, ξυμπήξει τὰς ἐμὰς Π —, ἔρον ἐμὸν πνευμον[—, οὐχ ὅσιον εἴσεται σφαλέντ[α —, ἀοίδιμομ (darüber Par.) πετομενα —, τὰ μὲν ἐνθάδ' ΙΡΩΤΩΝ —, χρύσεόν τε ΑΙΤΟ —, ποτὶ τὸν αἰθέ[ρα. Daneben Reste von Zeilenschlüssen: —γυναικῶν, —]ῆρι φίλων. Der Liederanfang Πάλαι τὸ Κάδμου ist zu bemerken.

Aus WG 304, 2 (R.): εἰς γῆν κελαινὸν ἔγχος, weiter unten ἀλλ' ἔσχεν αὐτοῦ ΔЄΙΠ[—]|Τ.. ·καινὸν οὐ προδε[δωκ—]|.....Δ ['Α]χιλλεὺς ΤΟΥΛ[—.

Aus 306, 2: | ἦλθες, ἰὼ τάλαινα, ἔβας, ἵνα Τ[— | . . . . .]ΤΑ λιμένας. τὰ δέ σοι ΜΕΝ [— | . . . .]ΤΟϹ δόμοις πελά[θεις—] | τάλαινα (darüber Paragr., nach γύναι freier Raum) ἄφρογ γύναι. ἀποσ[—] | ἐγ δὲ λευκῶν χερῶν δυσέγνιπ[τον φόνον—] | τίς ἂν ὑπερβολὰ λόγων ΕΚΝΕ[—] | ἰαλέμωι γὰρ οὔπω γ' ἐμοὶ CA[—. Dann wieder nach Paragraphos: κοκλώσεταί σφε πολυπόνων [—] | μένουσ', ὀλομένα δὲ ΑΓΓ [—] | συμμάχων ΤΑΜ . ΛΥ. Es ist möglich, daß hier nur kurze Liederstücke ausgezogen sind; δυσέκνιπτος ist in älterer Zeit nur aus Kerkidas belegt (τρόξ Fr. 4), aber Pollux hat I 40 das Gegenstück εὐέκνιπτος βαφή als attische Glosse. Zu ὑπερβολὰ λόγων vgl. den gleichen Ausdruck im Chorlied Androm. 287.

So bietet der Papyrus viele Ansätze zur weiteren Forschung. Vielleicht ist außer dem beträchtlichen Zuwachs, den eine genaue Prüfung der Blätter liefern muß, noch aus ungelösten Mumienresten (s. S. 17) etwas zu erwarten.

III. Eine Orestesstelle bei Demetrius Laco.

Als Anhang sei noch eine Stelle aus Demetrius Laco vorgelegt: Pap. Hercul. 1012, Vol. Herc. VII² 7, Col. 6, nach neuer Lesung (s. Kolotes und Menedemos S. 120). Dort heißt es von dem Lied des Phrygers im Orestes des Euripides: φαίνεται δὲ —] | Τ[.]ΤΙ τῶι τρό[πωι τούτωι καὶ] | παρ' Εὐρειπίδ[ηι γεγ]ονέναι ἁ|μάρτημ[α . . . . . .] Φρυγίου. | Φησὶν οὖ[ν ἐν τῶι] Ὀρέστηι (1381 ff.) · | ⁵ Ἴλιον Ἴλιον [ὤ μοι κ]ακῶν Φρύ|γιον ἄσ[τυ καὶ κα]λλίβωλον | Ἴδας ὄρο[ς ἱερόν, ὥ]ς σε ὀλό|με|νον στένω [βαρβ]άρωι βοᾶ[ι] | . Ν . Ν (9 Buchst.) ΝΟΥΓΑΡΤΟΙ | ¹⁰ CΤΟ . . ΩΜΟΚΡ . . . ΝΑΓΝΩ . | ΛΙCΤΑΝΑ (6 B.) ΝΔΕΙΝΩΙ | (15 B.) ΟΤΕΠΑΡC | (8 B.) ΗC (7) ΠΩCΚΑ | (7) Τ (6) Τ (5) | ¹⁵ (16) CΚΑΙ | (17) ΟCΙΕ (18) Ε. | (17) CΒΑΡ | (17) ΗΠ usw. (noch Reste von 5 Zeilen). Wie Demetrius das neue Beispiel einführt (τοιοῦτό τι neben τῷ τρόπῳ τούτῳ klänge schwülstig) ist nicht klar, auch nicht Φρυγίου 4. Im Anfang ist ὤμοι κακῶν besser als ὤμοι μοι der Handschriften, καὶ καλλίβωλον bestätigt die Lesung des Marcianus M, während die übrigen Handschriften καί weglassen. Die Überlieferung ist gut. Da nun an den übrigen Stellen dieser Streitschrift ἁμάρτημα (und ἁμαρτία) von Fehlern der Abschreiber gebraucht wird, so muß auch hier danach gesucht werden. Da kann es sich nur um die Worte ἁρμάτειον ἁρμάτειον μέλος handeln, die nach στένω stehen und, wie die Scholien zeigen, die Grammatiker sehr geplagt haben. Apollodor von Kyrene, der nun durch Demetrius eine untere Zeitgrenze erhält (eine obere ist wohl Aristophanes, dessen Ausgabe er doch voraussetzt, auch schreibt er Λέξεις), hat die Worte für eine παρεπιγραφή erklärt (s. darüber Wilamowitz, Einl. S. 124), nun fehlen sie auch bei dem Epikureer. Wie dieser aber die Stelle besprach, läßt sich nicht mehr erkennen; 12 könnte ὅτε παρε[γράφη stehen, 16 ὄρ]ος ἱε[ρόν und 18 βαρ[βαρ- zeigen, daß auch hier die Stelle erörtert wird, aber aus 9—12 läßt sich noch nichts gewinnen. Daß wir ganz im Kreise des Aristophanes sind, lehren die übrigen Tragikerstellen (ein Bruchstück aus dem Likymnios, Fr. 479, hat nun Wilamowitz, Herm. 44, 451 erkannt und wiederhergestellt), und kurz vorher war für eine Aschylusstelle Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικός ge-

radezu angeführt. Wir schauen also in die Arbeitsstätte des großen Herausgebers und sehen, wie er mit Überlieferungen, wie der des Alexander und des Liederpapyrus, verfahren ist.

IV. Kleinere Tragikerreste.

Es folgen geringere Straßburger Tragikerreste, einmal der Pap. 1917 (2. od. 3. Jhdt.; die kleinen Zwischenräume in 3 und 6 können Satzabschnitte bezeichnen) und dann zwei schnell ausgehobene Proben aus Pap. 1313 (Anf. der Kaiserzeit, die ausgeschriebenen Stellen schließen nicht aneinander an).

1917 ΠΕΙΘΟΥΝ[....]ΔΟΙΧΟ[
ΟΜΗΛΙΚ[ω]ΝΜΕΤΑ[
ΝΕωΙΛ[..]ΙΚ·CΤΙ Μ[
ΑΠΟΦΡΕΝ[Ο]CΑΙΝΗ[
ΟΠΕΡΠΑΡΟΥCΙΝΫΜ[
ΜΑΛΙCΤΑΝΥΝ ΠΕΠ[
ΟΜΗΚ[.....]ΕΟΡ[

1313 ΤΗΝΘΕΟΝΘΑΚΟCΜΕΛωΔΟΝ[
.]ΜΕCΜΑΚΑΡΧΡΥCΑΝΘΕCΕΡΝΟC[
.]ΜΥCΤΑΙCΟΜΟΥΚΑΙΜΥCΤΙCΙΝΝΕΜΗΙ[
— — — — — — — — — — — — — —
ΘΕωΝΠΟΙΚΙΛΤΑΑΘΥΡΜΑΤΑ
ΝΑΓΡΑΝΕΠΙCΦΕΡΟΝΤΕC[
....]ΚΑΙΤΕΥΞΑΝΑΝΤΙΟΝ[

Das Wort ὁμῆλιξ ist noch nicht aus der Komödie belegt, und ἀπὸ φρενός gehört doch wohl zu ἀπ' ἄκρας φρενός Aesch. Ag. 805 (das gleiche ἐκ φρενός oft in der Tragödie), nicht zu κεδαιόμεναι γὰρ ἐκείνῃ (sc. νυκτί) νῆες ἀπὸ φρενός εἰσιν (οὐκ ἀρέσκουσιν αὐτῇ, ἀποθύμιαί εἰσιν Schol.), jedesfalls ist es nicht gewöhnlich. Dann weist ὑμ[ιν 4 auf Sophokles (Kühner-Blaß I 591). Auf πείθου und ἦν —] ἀπὸ φρενὸς αἰνῆ[ις folgte die Antwort: ὅπερ παροῦσιν ὑμ[ιν συνεχώρουν, δοκεῖ] μάλιστα νῦν, πέπ[οιθα δ'. Satyrspiel?

Auch 1313 gehört einem Tragiker, vgl. κἄιτευξαν ἀντίον. Von einer dionysischen Feier wird erzählt, zum Fest gehört auch die ἄγρα (ἄγραν βρίακχον Soph. Fr. 711, vgl. auch die Bakchen). Das Wort χρυσανθής wird für das Attische gewonnen, für ποικιλτός war bislang der älteste Beleg Theopomp bei Longin 43₂ (283 Grenfell-Hunt). Hier wäre eine genaue Abschrift sehr lohnend; dann käme auch das Versmaß (trochäische Tetrameter) klarer heraus.

Die Rückseite von 2345 (1.—2. Jhdt., s. d. Taf.) enthält Jambenenden: εὖρον (?) κτέρας (sonst nur episches Wort), -ιον, τὸν ἕσπερος, -ι δύο δ' ἐκέλσαμεν, unten -αν θηρίον. Seefahrtssage.

Endlich noch ein kurzer Hinweis auf ein Stück, das ich selbst nicht gesehen habe: „Auf einer einzigen Tafel in einem Stücke (irre ich nicht) Reste von 2 oder 4 sehr hohen Kolumnen, etwa zu je 50 Versen, von den Versen einhalb oder ein Drittel erhalten. Personenbezeichnungen. Odysseus und Hekabe treten auf, ich denke auch Helena. Zwei Verse waren leicht ergänzbar. Ich hatte den Eindruck einer nacheuripideischen Dichtung“ (Reitz.).

V. Komikerreste mit lakonischen Worten.

Weiter habe ich Komikerreste aus dem aus 2 Stücken bestehenden Papyrus 2345 abgeschrieben. Die altertümliche Schrift zeigt neben C noch das alte E und Ω und ist der des Papyrus Hibeh I 6 (Tafel IV, neuere Komödie), den die Engländer zwischen

300—280 v. Chr. ansetzen, sehr ähnlich. Doch wird hier der Personenwechsel durch Doppelpunkt angegeben, dort zumeist gar nicht, einmal (II 12) durch einen Strich über der Zeile.

2345 I

— — — — — — — — — — —
ΠΩCΚẠỊ[
·]ΟΝΠΕΡΑẸΛ̣[
··]⁻ΑΝΤΙΚΟΥC̣ΟΡ[
···]ṂỌṆΜΟΥCΕΓΩΙ[
····]ỊΒΑΛΛΩΝΗΥΧΙΤΟΙCΟΙCṬ[
····· | ·]ΑΤΟΞΟΙCΓΕΠΟΙΗCΑΙCΒΑΛΩỊ[
····· | ··]C̣ΥΜΕΙCΕΙΠΑΤΕΘΟΥ̣Ṭ̣ΩΠΟ[
····· | ····]ỊΤΗΝ[·]Θ̣ΑΥΜΑCΤΩ[···]ị[

2345 II

— — — — — — — —
····· | ····· | ··]Λ̣Ι̣Δ̣[
····· | ···]ỊỌΨ̣[·]ΙΜΟΥΤỌΠ̣ỌC̣
·]C̣[·]Ị[····]Λ̣ΟṆṬẸΠΗΠΟΚΑ
·]ΤỌΝΔΟΠΩ̣CΕΥΑΡΧΙΔΑ
·]Π̣ΡΩỊẠΝΑΛΛẸỊΞẸṆΕΝΑΙ
Α̣ΓΩΝΟΤ̣ΙΟΥΚΕΥΑΡΧΙΔΑC
Ρ̣Ọ̣ΝΤΟΜ̣ΦΙΛΙΟΝΕΥ̣ΕΜΠΟΛΟC
·]Λ̣ΟΓΗCΤΙCΕΚΤΕΤΜΗΜΕΝΟC
ΑΤΩΙΠΑΤΡΗ̣ΛΥ̣Π̣Ẹ̣ỊΤΟΥΔΙΟC
·]CΧΟΕΩΝΓẸΤΟΙΠΑΝΤΩCΤΙṆΑΙ
Υ̣ΜΕΝỌΝΤỌCΑΠΑΤΡΙΔΗΛΑΔΗ
Ṇ̇ΗCΟΝΤ[·]ỊC′ΜΕΜΝΑΜΑΙΚΑΛΩC
ẸΤΟΥΝΟΜΑỌ̣Υ̣ΧΑṬΗΤΙḲΟΝ
Ạ̣ΝΗCΑΛΛΑΠΑΡΜΕΝΩΝΔΟΚΕΩ
ỊCΗΛΥCΑΝΔΡΙΔΑC

I 1 od. ΚΛ̣ 2 od. Ξ̣Α̣, Ε̣Χ̣ 4 od. Μ̣Ο̣Λ, Μ̣Ο̣Ρ 5 od. CΥ̣, CΦ̣ 6 od. ΩṆ 7 od. ΘΟ̣Υ̣Π, ΘΟΥ̣C̣

II 2 od. ΟΦ̣ΙΜ od. ΤΕ̣Π̣Ο̣C̣, ΤΟ̣Ρ̣Ν̣Ο̣ 5 od. ΩΡ̣ 6 weniger gut Ε̣ΓΩ 7 od. Φ̣Ο̣Ν 9 od. ΠΑΤΡΙ̣Α (zw. Ι u. Λ ein Ι ausgestrichen?) 11 auch Ρ̣ΜΕ möglich

I Im ersten Stücke scheint über Synonymik geredet zu werden:
5, 6 A. —] βάλλων ηὀχί (= ἢ οὐχί); B. τοῖς οἰστ[οῖς —. A. κἂν ταὐτὸν ἄρ]α τόξοις γε ποιήσαις βαλών. Hingegen Wil.: ποιήσαις deutet eher darauf 'so, näml. τόξοις βαλών, sollst du dichten', also auf Fragen der Poetik. Dann:
7 νῦν πρόσσχε]θ' ὑμεῖς εἴπατέ θ'. Ein Zuhörerkreis wird also über die Dinge, von denen das Ausgeschriebene eine Probe war, belehrt. Es ist Art der Sophisten, ihre Kunst für etwas Wunderbares auszugeben (σοφία θαυμασία Plat. Euthyd. 271c), damit muß
8 ὃ] θαυμαστῶς [λέγει (oder in einem Fragesatz ἀ]θαυμάστω[ς; dies Adv. aus Soph. Fr. 895 belegt) in Verbindung gebracht werden.

II Ganz seltsam ist was in dem andern Stücke erscheint, vor allem die dorischen Formen, wovon πήποκα außer bei Theokrit nur in zwei spartanischen Siegerepigrammen vorzukommen scheint (Poll. V 102, IG V 1, 213), und die redenden Eigennamen: Εὐαρχίδας („Schönwalt" Benseler), Εὔεμπολος („Der gute Ware führt", als attischer Eigenname IG

II 1064, 3684), Παρμένων („Bleibtreu“, als Sklavenname von dem 5. Jahrhundert an beliebt), Λυσανδρίδας („Lösemann“, der die λύτρα für den Sklaven zahlt), vgl. über ὄνομα ἀγητικόν zu II 13. Von den beiden Unterrednern spricht der eine attisch (A.), der andere, Euarchidas, lakonisch (Eu.). Man glaubt zu erkennen (Wil. mahnt zur Zurückhaltung, da der
3—4 Boden noch zu unsicher sei): Eu. —πήποκα. A. —]τον δ' ὅπως,
5—6 Εὐαρχίδα; Eu. —ἀλλεῖ, ξε<ῖ>νε; A. ναί. —λ]έγων, ὅτι οὐκ Εὐ-
7—8 αρχίδας, [μᾶλλον δὲ —]ρον τὸμ φίλιον Εὐέμπολος, [—]λογῆς τις
9—10 ἐκτετμημένος. Dann: τῶι πατρὶ λυπει τοῦ Διός. Eu. [—]ς
11 Χοέων (att. Χοῶν) γέ τοι πάντως τι; A. ναί. [—Πα]ρμένοντος, ἃ
12 πατρὶ δηλαδὴ [—]νησον τότε. Eu. μέμναμαι καλῶς. An den Χόες konnte es sich auch der Sklave wohlsein lassen, der Zeusvater erinnert an den Kronoskult, den Mommsen, Heortologie 370 u. ö. (aber Maximilian Mayer, dem ich diesen Hinweis verdanke, Roschers Lex. II 1517, bekämpft ihn) mit den Χόες und den Χύτροι in Verbindung bringt. Wurden an dem die Unterschiede umkehrenden Feste den Freien
13, 14 zum Scherze Sklavennamen gegeben? Weiter: — δ]ὲ τοὔ-
15 νομα οὐχ ἀγητικόν[1]) [—Μ]άνης, ἀλλὰ Παρμένων δοκέω. A. [ὑμεῖς δὲ μᾶλλον Ἆγ]ις ἢ Λυσανδρίδας.

Der Athener hatte wohl früher den Euarchidas zur Zeit der Anthesterien bei sich aufgenommen, der sich dessen II 12 erinnert, nun ist er sein Gast in Sparta (ξεῖνε I 5). Im ersten Bruchstück gibt er eine Probe der Sophistenweisheit, die nun in Athen gelehrt wird und so viel Aufsehens macht, in dem andern unterhalten sich die Freunde über politische Verhältnisse. Schon der Name Euarchidas war vom Komiker geschickt gewählt, denn auf das εὖ ἄρχειν war der Spartaner stolz und die εὐνομία ist der alte Ruhm seiner Verfassung. Der Athener, dessen Namen wir nicht kennen, sagt, bei ihnen hieße man nicht Euarchidas, sondern Euempolos, sie seien ein durch die χρημάτων συλλογή um die Manneskraft gebrachtes Krämervolk. Der Spartaner, der gewohnt ist, Heloten unter sich zu haben, geht noch weiter. Er findet für die Athener zwar nicht den Manes, aber den Parmenon bezeichnend, d. i. sie seien nur das griechische Gegenstück zu dem verachteten phrygischen Sklavenvolk. Die Antwort, die darauf der Athener gibt, erhellt das ganze Stück. Denn Lysandridas kann nur auf Lysander zielen, da aber dieser 395 fällt, sind dies Jahr und 404 die zeitlichen Grenzen für unser Lustspiel. Die Spartaner hatten, als der große Krieg noch im Gange war, mit tönenden Worten die Freiheit versprochen, aber Lysander wurde nicht allgemein der Erlöser, den der Name bezeichnet, viel Drückendes brachten seine neuen Ordnungen mit sich, und auch die athenischen Oligarchen fühlten sich, soweit sie

1) Das Wort ἀγητικός ist neu, auch ἀγητής nicht belegt (νόσφιν ἡγητῶν Aesch. Suppl. 239), aber ἀγητήρ hat Pindar. Und dies (d. i. das Adjektiv ἀγητήριος) müßte nach der dorischen Vorliebe für die Schaffernamen auf -τήρ (E. Fränkel, Nomina agentis I 153 ff.) erwartet werden, aber der Dichter hat das in der Terminologie gebräuchliche Suffix mit dem Dorischen verbinden wollen. Für die Geschichte der διαίρεσις ὀνομάτων ist somit die Stelle von Wichtigkeit; in der Akademie würde man ἀρχικόν oder ἡγεμονικὸν ὄνομα gesagt haben.

nicht dem äußersten Flügel des Kritias angehörten, in übler Lage. Nun geht dem Namen Lysandridas ein ἤ vorher, es war also ein anderer Name genannt, der entweder etwas Ähnliches oder einen Gegensatz bedeutete. Die zwei Spartanerkönige der Zeit sind Agis und Pausanias. Jener paßt vorzüglich in den Vers, und wenn auch Ἆγις zu Ἀγησίλαος usw. gehört, so klingt der Name doch an das verwandte ἄγω an, und der Athener will sagen: οὐ λύετε, ἀλλ' ἄγετε. Als mit Hülfe des Königs Pausanias die Wirren in Athen im Herbst 403 beendet und ein gesetzmäßiger Zustand wieder eingeführt war, hatte Lysander seine entscheidende Rolle in Athen verloren. Auch Agis war mit dem Vorgehen des Pausanias nicht einverstanden gewesen, die Spaltungen unter den leitenden Spartanern waren allbekannt, und jetzt konnte sich auch in dem besiegten, aber doch im Innern wieder freien Athen eine gelinde Kritik der Spartanerführer hervorwagen. Es ist jedoch auch klar, daß der Name Euarchidas dem Komiker dazu Anlaß geboten haben muß, dem Spartaner zeigen zu lassen, worin denn das wirkliche εὖ ἄρχειν bestünde, ein Stoff, der ebenso zur sophistischen Weisheit gehörte wie die Wortklauberei. Der Athener hingegen ist einmal durch den Euempolos und dann durch die Gastfreundschaft, die ihn mit dem Spartaner verband, als lakonisch gesinnter, alteingesessener Aristokrat gekennzeichnet. In diesen Kreisen war die neue Weisheitslehre sehr verbreitet, zu deren Spitzen gerade Kritias gehörte, und wenn der Athener auf diesem Gebiete dem spartanischen Herren einige Lehren beibrachte, so lief dann doch das Stück, wie es sollte, auf ein Lob der Stadt hinaus.

Der Verfasser des Stückes ist nicht zu bestimmen. Von den zwei nicht aristophanischen Komödien, aus denen Lakonisches belegt ist, den Heloten des Eupolis (I 294 K.) und dem Koraliskos des Epilykos (I 803), kommt die erstere, auch wenn sie dem Eupolis nicht gehörte, nicht in Frage. Dann gibt es noch eine Reihe von Stücken, die den Titel Λάκωνες haben; sie geht von Kratinus (I 41 K.) über Eupolis? (I 352), Plato (I 619), der wohl hauptsächlich in Frage kommt[1]), Nikochares, der im Jahre 388 zugleich mit

1) Zu Platos Λάκωνες ἢ Ποιηταί paßt außer dem Titel auch Schol. Oribas. II 744 Dar.: χαυλὸν γων<ι>οειδῆ κεκλιμένον (= Diosc. II 126 Wellm.)· ἀντὶ τοῦ μέγαν καὶ στερεόν, ὡσεί τις λέγοι γωνιαῖον λίθον. Πλ. Λάκωσιν (F. 67)· ὅταν δέωμαι γωνιαίου ῥήματος, τούτῳ παριστῶ καὶ μοχλεύω τὰς πέτρας. Der Irrtum des Scholiasten erklärt sich aus seinem stark gekürzten Wörterbuche, das mit Hesych einige Verwandtschaft hatte (vgl. kurz vorher περκάζει). Die ursprüngliche Glosse mag gelautet haben: γωνιαῖος· γωνιοειδής .. (folgte ein Beleg über γωνιαῖος λίθος, wohl auch aus einen Komiker; die fehlende Stelle wird nun reichlich durch die Bauinschriften ersetzt, deren älteste Zeugnisse aus Attika und dem Jahre 409 stammen, IG I 322, Ἐφ. ἀρχ. 1895, 59), καταχρηστικῶς δὲ ὁ μέγας καὶ στερεός. Πλ. usw. Der Eckstein (dazu auch das von Christus wiederholte Gleichnis λίθος .. ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας Ps. 117_{22}) gibt dem Bau Festigkeit und Richtung, damit aber stimmt der andere Ausdruck: „Felsgipfel zum Bau auftürmen". Soweit ist der Boden sicher, unklar aber ist die Personenverteilung, τούτῳ (Person oder τρόπῳ?) und παριστῶ. Die Bilder auch bei Aristophanes: ὦ καινῶν ἐπῶν κινητὰ καὶ μοχλευτά N. 1397, καὶ κανόνας ἐξοίσουσι καὶ πήχεις ἐπῶν καὶ πλαίσια ξύμπηκτα — πλινθεύσουσι γάρ; R. 799, λεπτῶν τε κανόνων ἐσβολὰς ἐπῶν τε γωνιασμούς (falsch πλαγιασμούς,

dem Plutos aufgeführt wurde (I 772) bis zu Eubulos (II 184), wo aber schon die Köche für den Triumph Athens sorgen. Auf einen Chor kann I 7 gedeutet werden, und das wären dann Lakoner.

VI. Lobrede auf einen königlichen Offizier.

Auf der Rückseite von WG 304—307 stehen mannigfache Reste in mittelgroßer, etwas gröberer, wohl aus der gleichen Zeit stammender Schrift, die noch genauer zu untersuchen sind. Vor dem folgenden Texte steht an nicht näher bestimmter Stelle ΛΥΓΚЄΥCЄ (Reitz.), was in andere Richtung weist. Der Papyrus ist also sowohl auf der einen als auf der andern Seite zu Florilegienzwecken benutzt worden, und ein solches Zusammenschreiben ist uns gerade aus der Ptolemäerzeit oft belegt. Was sich am deutlichsten lesen läßt und sofort zur Abschrift lockte, sind fünf Verse auf der Rückseite des Phönissenblattes [WG 307, Abschrift auch von Reitz., woraus TAYTA 1 für TAYTON meiner Abschrift genommen ist]

ἀγαπᾶτε ταῦτα πάντες, ὅσ' ἔχει. τἀγαθά
ἅπαντ' ἐν αὐτῶι· χρηστός, εὐγενής, ἁπλοῦς,
φιλοβασιλεύς, ἀνδρεῖος, ἐμ πίστει μέγας,
σώφρων, φιλέλλην, πραΰς, εὐπροσήγορος,
τὰ πανοῦργα μισῶν, τὴν [δ' ἀ]λήθειαν σέβων.

Von den Bestimmungsmitteln weist einiges auf Euripides (ἀνδρεῖος, εὐπροσήγορος, ἀγαθά = ἀρεταί in der Tragödie erst bei ihm), ein Wort auf die Koine (πρᾶος Trag. u. Kom., πραΰς Pind., Xen. usw., in der LXX vorherrschend). Das wichtigste Wort ist ἀγαπᾶν, das in der Tragödie fehlt, in der Komödie aber erst mit Anaxilas erscheint. Genauer bestimmt das Versmaß: ὅσ' ἔχει τἀγαθά widerspricht dem Porsonschen Gesetz, auffällig wären in der Tragödie auch die Auflösungen ὅσ' ἔχει und τὰ πανοῦργα. Auch die Art der Aufzählung weist auf die Komödie. Nun der Inhalt: φιλοβασιλεύς sagt, daß der Gefeierte einem Könige dient, φιλέλλην, daß er es in

---

ἀπάτας Schol.) von Euripides 956. Dem gleichen Bildkreis wird bei Plato κιόκρανα (F. 72) angehören, wie πλαίσιον (F. 147) schon mit der angeführten Aristophanesstelle verglichen ist. Es wäre dann F. 69 (ἄνδρες δεδειπνήκασιν ἤδη σχεδὸν ἅπαντες. εὖγε usw., dazu noch F. 79 πάσας περιφερέτω) keine Sklavenunterhaltung mehr, was schon Meineke abgelehnt hatte und Zielinski aus metrischen Gründen für auffällig erklärte (Rhein. Mus. 39, 303), sondern ein weiteres Beispiel der Vorführung attischer Kultur. Die Zeit stünde nicht entgegen, denn die Cobetsche Auslegung von Ar. Pax 700 (ἔθ' οἱ Λάκωνες ἐνέβαλον) ist schon längst wieder aufgegeben (zuletzt von Körte Realenc. XI 1647), und Plato ist auch in andern Dingen von Aristophanes beeinflußt (H. Lübke, Obs. crit. in hist. vet. Gr. com., diss. Berol. 1883, S. 54), dichterische Fragen hat er auch im Ποιητής (fast ganz unkenntlich) und in den Σοφισταί (nun ziemlich, bes. aus dem Photius, vermehrt, Demianczuk, Suppl. com. 78; die neuen Worte ἀναλαβεῖν, ἀνεκτά, ἀντασπάζομαι zeigen, daß von Niedergang und Wiederaufstieg die Rede war, somit außer schlechten Dichtern auch gute vorkamen, ganz aristophanisch; auch Damon trat auf, F. 191, wer der χρησμῳδόληρος war, wüßte man gerne) behandelt, aber der Verfasser der Λάκωνες war strittig (Harp. Σθένελος, Zielinski a. a. O.).

seinem Amte mit Griechen und Barbaren zu tun hat, εὐγενής und ἀνδρεῖος, daß es ein adliger Offizier ist, etwa einer τῶν πρώτων φίλων, endlich πραΰς, εὐπροσήγορος usw., was hervorzuheben dem Verfasser das Wichtigste ist, daß er in seiner Dienststelle mit vielem Volk in Berührung tritt. Das kann auf der attischen Bühne in Zeiten der Mazedonierfreundschaft gesagt sein (außer Demetrius denkt man z. B. an Lysimachus, dessen διοικητής Mithres im Kreise Epikurs sehr gefeiert wird), doch ist auch Alexandrien möglich. Auf folgende Stellen macht Maas aufmerksam:

Theocr. XIV 16 εὐγνώμων, φιλόμουσος, ἐρωτικός, εἰς ἄκρον ἁδύς,
εἰδὼς τὸν φιλέοντα, τὸν οὐ φιλέοντ' ἔτι μᾶλλον,
πολλοῖς πολλὰ διδούς, αἰτεύμενος οὐκ ἀνανεύων,
οἷα χρὴ βασιλῆ.

Herodas I 27 ὅσσ' ἔστι κου καὶ γίνετ', ἔστ' ἐν Αἰγύπτῳ·
πλοῦτος, παλαίστρη, δύναμις, εὐδίη, δόξα,
θέαι, φιλόσοφοι, χρυσίον, νεηνίσκοι,
θεῶν ἀδελφῶν τέμενος, ὁ βασιλεὺς χρηστός,
μουσήιον, οἶνος, ἀγαθὰ πάνθ' ὅσ' ἂν χρήζῃς.

Zu den ἀρεταί vgl. noch τὸν οὐ μίαν οὐδὲ δύο σχόντα μόνον ἀρετάς, ἀλλὰ πάσας ὅσας ἂν ἔχοι τις εἰπεῖν Isokr. 12 78 von Agamemnon, quippe et vera bona, quae in virtutibus sita sunt, impleverat Tacit. Agric. 44 (Reitz.). Wie das Stück gegen die Tragödie abgegrenzt ist, zeigen auch die Charakterschilderungen (ἔπαινοι) in den Hiketiden, wo Adrastus die gefallenen Mitstreiter beschreibt, 860—908.

VII. Der Freiburger Alexanderpapyrus.

Der neuen Ausgabe der „Mazedonierdialoge“, die als P. Freib. 2 im 1. Heft der „Mitteilungen aus der Freiburger Papyrussammlung“ (Sitzungsber. der Heidelb. Akad. der Wiss., Phil.-hist. Klasse, Jahrg. 1914, 2. Abh.) erschienen sind, ist eine Nachprüfung zu Grunde gelegt, die ich mit freundlicher Unterstützung des Bibliotheksdirektors Prof. Dr. Jacobs und des ersten Herausgebers, Professors Aly, im April und im August 1922 in Freiburg vornehmen konnte. Über die Beschaffenheit der Überlieferung (2. Jhdt. n. Chr.) unterrichtet die tüchtige Ausgabe Alys, auf deren wertvolle Lichtdrucktafel noch besonders hingewiesen sei. Aber wie erklären sich die beiden nicht voll ausgeschriebenen und von zwei Händen herrührenden Blätter? Gegen Diktatübungen (Aly) spricht II 7, gegen Aufsätze (Reitzenstein, s. unten S. 43) dieselbe Stelle, dann die gleiche Sprache, die nun durch die neue Vergleichung noch deutlicher geworden ist, endlich das Fehlen von Streichungen, Zusätzen usw. Der Inhalt ist fest gefügt und wohl berechnet, Nachlässigkeiten der Sprache, die zu einem Teile auf die Abschreiber geschoben werden können, zu einem andern sogar beabsichtigt sind (S. 45), weisen nicht auf untergeordnete Leistung. Die beiden Schreiber sind keine Buchschreiber, sondern Kanzlisten. Sie sollen ihrem Herrn von dem Schriftchen, das nur einen kleinen

Teil einer richtigen Buchrolle ausfüllen würde, eine Abschrift liefern und bekommen dazu, was gerade an Schreibstoff zur Verfügung stand: abgeschnittene Papyrusstücke, deren Vorderseite schon beschrieben war. Vielleicht war auch die Vorlage selbst auf Blättern und noch nicht zusammengeklebt (auch ein herkulanensischer Schreiber schreibt einmal von Blättern ab, die er dann aus Versehen vertauscht, Hermes XXXVIII 366) und hatte andere Zeilenausdehnung, so daß die Umschrift sich nicht genau berechnen ließ, oder es sollte Raum für Zusätze usw. freibleiben, oder endlich, die Vorlage war verstümmelt, so daß zur Ergänzung des Fehlenden Platz gelassen werden sollte (so sind oft in byzantinischen Handschriften Lücken vorhanden): jedesfalls waren die Blätter zum Zusammenkleben bestimmt. Das erste Blatt hat links einen breiten Rand, wie er zu Anfang einer Buchrolle üblich war, beim zweiten fehlt er. Wie Urkunden (συγκολλήσιμα) sollten die Blätter zusammengefügt werden; warum das unterblieb, wissen wir nicht.

Die Lesung ist neben der starken Verscheuerung und Zerrissenheit noch dadurch erschwert, daß die Buchstaben bald enger, bald weiter stehen, und daß einige wechselnde Gestalt haben, wobei besonders die zuweilen erscheinenden Schnörkel verwirren. Die zweite Hand ist veränderlicher als die erste. Auf Punkte und freie Zwischenräume mußte geachtet werden, obwohl beide Arten der Satzabteilung nur nach Belieben angewendet werden und einige Punkte irrig stehen. Die Schriftsäulen, bei Aly a I II b I II III, wurden durchgezählt (I—V), denn es ist nun am Tage, daß b I an a II anschloß.

I II

Μνήσιππος.

τί δξ]ὺ φε[ρ]όμενος, ὦ Καλίστρατε, πυκνότερα
περι]σκέπτῃ καὶ τύπτεις ἑαυτοῦ τὴν κεφαλήν;
τί νυ]νε[ὶ ο]ὐ[κ] ἀνθορᾶς μὰ Δί' ἀλγεινότερός τε ἢ κατ' ἀ-
ξί]αν προελήλυθας; ἐπίστησον οὖν κατὰ τὸ γενναῖον
καὶ] λέγε μοι θαρρῶν, τί σοι συμβεβήκει. τῇ γὰρ Μακεδό-
νω]ν εὐψυχείᾳ πρέπον ἐστὶν ἐν μὲν ταῖς πράξεσι τὰ
ἀπὸ] τῶν ὅπλων, ἐν δὲ ταῖς ψυχαῖς τὰ ἀπὸ τῆς εὐγνω-
μ]οσύνης μαρτυρε[ῖ]σθαι, ἵνα τὰ μὲν τρόπαια κηρύσσῃ
τὴ]ν τοῦ σώματος ἀρετήν, τὰ δὲ δόγματα μαρτυρῇ
τὴ]ν, τῆς ψυχῆς εὐγένειαν. Καλλίστρατος.
περ]ισκόπει, περισκόπει πανταχοῦ, Μνήσιππε, μή τις
προ]σαγωγὸς ἢ κατάσκοπός τις ἡμῶν κατακροᾶται.

1 Rest des Titels? 2 ΟC· 3 od. ΚΙΦΩCΜ 4 ΛΗΝ· 5 od. ΝΕΑCΑ.Α (οὐκ sehr unsicher) od. ΛΙΘΙΝ, ΛΚΙΝ 7 Ν vor Τ schmaler ΕΙ·ΤΗ 10 ΑΙ·Ι 12 Ν·Κ ΟC· zw. 12 u. 13 (hier auch noch ein von rechts nach links hereingezogener Strich, s. d. Tafel) und 22 u. 23 etwas größerer Zeilenzwischenraum, den Personenwechsel bezeichnend, so daß zwischen 22 und 27, wo die Zeilenabstände regelmäßig sind, kein weiterer Wechsel verborgen sein kann
13 erg. Deubner 14 vor ΑΓ Rest eines Querstriches, der zu Λ, Μ, aber auch zu C passen kann (δη]μαγωγός Aly)

οὐ] δήπ[ο]ρ νόμοι οὐδὲ δημοκρατεία κατὰ Μακεδονίαν,
ἀλλὰ τυ]ραννίδι καὶ φόβῳ ὑποτετάγμεθ[α]. Ἀ[ν]τίπατρος γὰρ
.]Є[.]¯[..] μὲν προπετέστερος ὑπάρχων κα[ὶ] ἰτ[α]μός, οὐχ ἁρ-
μόζ]ει δὲ διαδήματά τι καὶ πορφύρα [αὐτῷ . . . . . .] Ο[.]ΔЄC
. . . .]ΧΟ[. .] μητέρα Ὀλυμπιάδα ΠΡΟCC [. . . . . | . . .]ΛΥ[.]
. . . . . | . . . .], ὦ Μνήσιππε, ἐπὶ τοῖς γε[γενημένοις· οὐ
γ]ὰ[ρ ἀπηλλ]άγη Ἀλέξανδρος κατορθ[χεὶς ὡς θνητός, ἀλ-
λὰ ὡς θεὸς ἐτε]λεύτησεν. Μνήσιπ[πος.
. . . . . | . . . .]ΙΝ, ὦ Καλλίστρατε, Γ[
. . . . . | . . . . . | .]ΙΝ ὁ Ἀντίπατρος [
. . . . . | . . . . . | ν]ὴ Δία ἁ[ρ]μόζεται Λ[— — οὐ γὰρ ὡς ὁ τυ-
χὼν βασιλεὺς ἔ]ζη, ἀλλὰ ἐκ πα[ιδὸς ἄριστα πᾶσιν ἐφέστηκε
τοῖς πράγμασιν, ὅ]τε δὲ ἐτελεύτη[σε, δῆλον ἦν ὡς οὐδὲν θειό-

18 ΚΛΗ Aly, aber bei der oft gedrängten Schrift auch ΙΑΔΗ mögl. l. διάδημά τε od. ΛЄC 19 od. ΚΟ, ΥC (τὴν τοῦ θ[εοῦ] μ. scheint für die Lücken zu lang zu sein) od. CΓ, CΠ προσφ[έρεται (also etwa αὐστηρῶς πρὸς τ. τ. θ. μ. π.)? od. ΑΧ 21 od. ΑΠΗ od. ΟΡΓ, ΟΡΠ 22 Ν·ΜΝ 23 od. ЄΠ, ЄΡ 26 od. ΤΗ, ΓΗ Η·Α od. ΚΡΙΑ, wohl nicht ЄΚΙΒ

II τερον τῆς Ἀλεξάνδρου ψυχῆς, ὡς θνητὸς ὢν
βίον ἔσχεν εἰς ἀθανασίαν δόξης, Ἀντίπατρος
δ' ἑαυτὸν ποιήσετε ἁπάσης Μακε[[ι]]δονίας
ἐχθρόν. τοιγαροῦν ἡ Ἀλεξάνδρου θιότης [[ΤΩΝ]]
τ[ὸ]ν τῆς ἡγε[μ]ονίας ὅρον ἐκτέθιτε. ἀλλ' αὐτὸς
Ἀντίπατρος [ἐ]πέρχετε. μεταστῆναι! Ἀντίπατρος.
Μακεδονία μὲν εὐδαίμων καὶ πάλαι, νῦν μέν(τοι)

1 ΩΝ· 2 ЄCΧЄΝ sicher ΑΝ·ΔΟ 3 ΚЄΙΔ sicher 4 ΤΩΝ (als Dittogr., die oft am Zeilenschluß vorkommt, zu tilgen) 5 ¯[.]ΝΑΤΗĊ (τὸν | δυ]νατῆς Deubner), aber Α durch Querstrich wie es scheint getilgt; der Punkt über C wohl zufällig 6 Є]Π— (ἐπ]έρχεται Latte) u. ЄΙ]C— mögl. nach ΑΙ Pause 7 ΜЄΝ Zeilenende; Rest der Seite leer

III . . . . . | . . . . . . | . . . . . | . . . . . | . . . . .]Ι . ΝΟ[
. . . . . | . . . . . . | . . . . . | . . . . . | . . . . .]ΠΩΝΟ[
. . . . . | . . . . . . | . . . . . | . . . . . | . . . . .]¯ΩΠЄΡ[
. . . . . | . . . . . . | . . . . . | . . . . . | . . . . .] . ἀφικε[
. . . . . | . . . . . Μέν]αι[χμος . . . . . | .] [
. . . . . | . . . . . | . .]ΠΗΔ[. . . . . | . . . . .]ΥCЄΤΟΞΑ[

linker Rand nach 29 (6 breite Buchst. = 7 Buchst. im Durchschnitt) angenommen; vor 4 fehlen, wie IV zeigt, noch 3 Zeilen (ob die erste mit ΤΟΙ begann, ist zweifelhaft) 4 od. ΚΟ 5 od. ΩΟC 6 od. ΩΤΙЄΓ(ЄΝ) 7 od. ΚΟ zw. 7 u. 8 größerer Zwischenraum 9 od. ΙΗ ἀπέλ]υσε τοξα[ρχίας ?

. . . . . | . . . . . ὠ]ς ἦλθο[ν πρὸς Ὀλυ]μπιάδα [καὶ ἔσ-
την αὐτῆς ἐ]γγύς, ἀπο[. . . . . | . .] αὐτῆς ʽκα[ὶ πάλαι ὁ
Ἀλέξαν]δ[ρ]ος', φησί, ʽτ[. . . . ἐσ]τὶν οἷα γυν[
. . . . . | .]χου. τὸ γὰρ αὐτ[ὸ γέγρ]αφα καὶ ἐν το[. . . . . | .]ΔΟ
. . . . . | .]ΑΡΙΝΔΕ καταλ [. . . .]οις γυν[αι]κὸς [. . . .]ΕΝ
. . . . . | . . .]Α καὶ ἡ Στερόπη Ἀλέξανδρον αὐτόθ[εν γνη-
σιώτατον] ἀνέτειλε τῶν Φιλιππε[ίω]ν υἱῶν ϹΟΦΩ[.]
. . . . . | . . .] . . κεκλῆσθαι μᾶλλον [ἢ] εἶναι, Ἀντίπ[α]τρος
δὲ ἀδοξεῖ] τὴν βασιλίδα'. Ἀντίπατρος.
. . . . . | .]κολούμεθα ἴσως παρ' Ὀλυμπιάδι αἰσθο-
μένῃ, ὅτι ἡμᾶς] τὸν κόμπον τῆς ῥήσεως δεῖ πάν-
τῃ ἐξισοῦν τῷ] δράκοντι καὶ τοῖς ἐφευρημένοις,
οἷς εἰς θεοὺς] ἐνέκρεινε τὸν βασ[ι]λέα. δι' ἃ καὶ
. . . . . | . . . . τ]ὴν πολλάκις φέρουσαν καὶ πολύ.
ἡμῖν δὲ μέθη] ἐθρυλήθη καὶ τύπωμα Δαρείου
καὶ ἑταίρ]ων θάνατο[ς], ὧν Ἀλέξανδρος σύνοιδεν
φονεὺς ὤν., εἰ δὲ] κατὰ μῦθό[ν] ἐστι τεθνηκώς, αἰνηθεὶς
ὑπὸ τῶν βασ]ιλέων, γνώσεταί με δεσπότην
ὄντα, ἕως ν]ῦν γὰρ ἀδοξεῖ, αἰσθήσεται δ' ἐμοῦ κολαζο-
μένη κα]τὰ σθένος. ἀλλ' ἴθι, Μέναιχμε, μετὰ τὸ
. . . . . | . . . . .]ΤΟΥ καὶ τὴν τοὺς θεοὺς ἀκηδοῦσαν

11 ΥϹ·Α od. ΠЄ 12 Δ.ΟϹ unsicher weniger gut ΗΝΟΙΠΥΝ man erwartet τεθνηκώς ἐστιν (vgl. III 26, aber III 12 ists zu lang) οἷα γυναικός, θεὸς δ' οἷα θεοῦ 13 ἐν το[ῖς ἐκδε]δο[μένοις? 14 od. ΟΡΝΙΛЄ(ΟΦΙΝΔЄ) od. ΙΟ 15 od. ΑϹΙΑΙ nicht so gut ΤЄΙ od. ϹΠΗ, ЄΓΗ od. ΤΟϹ, ΤΟЄ, ΤΟΩ, ΤΟΦ 16 od. ΠΟ . . ΠΩ, ΠΟ . ΠΙΩΝ Ende unsicher 17 od. ΝΤΗΝΙΑ (recht unsicher) 19 od. ΛЄΥΜ, ΑϹΟΥΜ, wohl auch ΚΟΥΜ 21 ΙϹ· 23 εἰς Ἄμμωνα? ΛΥ- (Interp.) 24 nach ΘΗ Pause 25 od. ΑΝΘΑ 26 nicht ΑΡΝ 28 über Ξ ein Punkt 29 nach ϹΘЄΝΟϹ Pause 30 od. ΓΟΥ ΘЄΟΥϹ : ΟΥ aus ΙϹ verb., wie es scheint

IV . . .]ΟϹ[. . . . . | . . . .]Ν[. — — (Κάσσανδρος.)
.]ΩΤΗϹ [. . . . . | .] ЄϹΟΧΗ[
.]ЄΔΥЄΙ[. . . . . | .]ЄΙΩΙ[
.]ΝΓΥΟϹ σὸν μὲν ἴσως, βα[σιλεῦ, παντὶ σθένει ἐπι-
κου]ρεῖν τῷ γέ σου ὀφ[θαλμῷ

über 1 freier Rand, wie es scheint 1 der Name der neuen Person (s. IV 21) hier als Vermutung eingesetzt, Zeilenzwischenraum scheint bei diesem Personenwechsel nicht stattgefunden zu haben (der zwischen 5 und 6 ist ein klein wenig größer als das übliche Maß), er fehlt auch zw. III 18 u. 19 2 od. ΩΥΗ, ΩϹΗ usw. Η (od. Ι) über den r. Teil von Χ übergeschr., also Ergänzung 4 od.] ΠΥΟϹ (wohl nicht ЄϹ) σ. μ. ἴ., β. Reitz. 5 od. ΙЄ 6 wohl nicht ΦЄΙ

τυγχάν[ο]υσιν οἱ φο[— — — ἐ-
β]αλλεν, ὃ κατώκνει ὑπ[
.]σι. νῦν γὰρ οὐκ ἄλλο τ[ι κατηγορεῖ ἡ Ὀλυμ-
πιὰς τοῦ γυναικίου ἢ [. . . . . | . . . .]Ρ[
τὸν γάμον ΤΙΑΦΩϹΟΙΤΥ[. . . . . | . . . .]Ω[
ἀντιλέγει λόγοις [.]ΥΚ[. . . . . | . . .]ΑΝ[
ΛΗ, ἀλλ' εἰς ἐπίτασιν ϹΗ[. . . . .]ΡΟϹΕΧΕΙ[
δ' αὐτῇ, συγγνώμη', καὶ [ὡς 'τ]ὸ ἀπὸ τῆς τύχη[ς
προσφάτ[[ο]]ως παρέστη: τ[έ]θνηκεν Ἀλέξαν-
δρος', ὡς καὶ '<καὶ εἰ> μὴ γεγεννήκει τὸν βασιλέα,
ἀνάγκην εἶχε πενθεῖν', καὶ ὅτι γεγεννή-
κει. καλὸν μὲν οὖν, ὦ βασιλεῦ, περιμεῖναι τὴν
γυναῖκαν καὶ ἐν τοιούτοις ὑπάρχουσα.
τὸ γὰρ π[ρο]πετὲς τῆς ἀρνήσεως ἡ μεταμέ-
λεια ΚΕΛΑΜΥϹΕΙ Ἀντίπατρος.
σὺ μὲν καλῶς ἔλεξας, ὦ Κάσσανδρε, καὶ σοῦ
τὸ λῆμμά [ἐ]στι χρησ[τ]ῶν καὶ ἐν πολέμοις καὶ ἐν
γνώμῃ ἄριστον. [ἀ]λλ' ὁρῶ προσιοῦσαν τὴν θεο-
μήτορα καὶ τοῖς [διασκ]ευῆς μύθοις μεγάλα
φρονοῦσα καὶ τοὺ[ς ἐ]πιχωρίους βασιλεῖς ἀδο-
ξοῦσα. καὶ τὰ πρὸς ἡμᾶς Ὀλυμπιὰς οὕτω σο-
βαρῶς καὶ τυραν[νι]κῶς. ἔξεστι γάρ σοι δια-
λέγεσθαι ΟΜΟΚΙΠ · ΟΝΙΑϹΟΥΒΑϹ[.]ΛΕΥϹ[

7 ΟΚΑΤ verschnörkelt geschrieben ὑπ[οσχέσθαι? 8 nach ϹΙ Pause erg. Reitz. 9 od. ΥΡ, ΥΙ usw. 10 od. ΑΘ, ΑΓ (ΓΡΑ schwerer lesbar) weniger gut ΓΥ 11 ΟΙ aus ΟϹ verb. unterer Strichrest vor Κ wegen des weiteren Abstands nicht zu Ι gehörig; möglich auch Τ, Γ, wohl nicht Ρ 12 od. ΔΗ ὡς 'εἰ π]ροσέχει[ς 13 nach ΤΗ u. ΜΗ kl. Pause 16 nach ΙΝ Pause l. καθότι εἰ γ.? 17 ΑΙ aus ΑΤ verb. 18 nach ΙϹ etwa 4 Buchst. ausgelöscht 20 ΛΕ : Λ fast wie Α geschr. od. ΚΟ zw. 20 u. 21 größ. Zwischenr. 22 ΛΗΜ (nicht so gut ΓΗΜ) dem Anschein nach aus ΙϹΟΑ verb. 24 od. ΤΟΚ od. ΚΥ, ΧΥ ΛΑ· 26 ΤΩϹϹ, doch das erste Ϲ, wie es scheint, getilgt 28 od. ΚΙΓ, ΚΙΡ od. ΑΕΟΥ, wohl nicht ΑΕΟΤ[Ι]

V 8 . . .]ϹΩ[
. .] ΚΑ[.]Η[. . . . . | . . . . . | . . . . . | . . . .]ΑΙ[
10 .]ΠΟΛΥΒΑ[. . . . . | . . . . . | . . . . . | . .]ΛΕΥΟ[
11 ὀ]λίγας. κε[. . . . . | . . .]ΚΙ.[. . . . . | . . .] [

9 ob ΚΑΡΗ? 11 nach ΑϹ Pause κε[λεύω Rest der Seite leer

I 3—6: Verwunderung des Kallistratus über das Gebahren des Mnesippus. Der Eingang wie öfter bei Lucian, z. B. τί σκυ-

θρωπός; dd. 14_1, τί δακρύεις; dmar. 12_1, dmer. 15_1, ὦ Ζεῦ, τί σύννους κατὰ μόνας σαυτῷ λαλεῖς; Iuptrag. 1 (wo nun das menandrische Vorbild vorliegt: τί σύννους, φησί, Δᾶος; Ep. 44), umgekehrt τί γελᾷς; Charm. 1. Auch der von Deubner wegen der πρόσωπα προτατικά angezogene Eingang der euripideischen Medea ist zu vergleichen. Zu πυκνότερα st. πυκνότερον vgl. die öfter in späten Urkunden erscheinende Wendung διὰ τὸ βραδύτερα αὐτὸν γράφειν (z. B. BU 543; 28 v. Chr.) und ferner πυκνότερον ἀποδύρεσθαι LXX 3 Mc. 4_{12}, πυκνὰ τὴν κεφαλὴν ἐπισείουσα Hel. I 21 usw. Das Wort ἀνθορᾶν scheint neu zu sein, doch ist ἀντιβλέπειν zu vergleichen und σκυθρωπός bei Lucian. Der Mnesippus beschreibt zuerst die Bewegungen, dann den Gesichtsausdruck des Kallistratus. Dann ἀλγεινότερος „schmerzvoll, leidend" dichterisch, vgl. Soph. OC 1664, ἀλγειναὶ δ' ἐκάμοντο συνάλικες bei der Totentrauer Ant. Sid. AP VII 711. Ist κατ' ἀξίαν richtig, dann liegt darin, daß freilich Grund zur Trauer vorliegt, wie das denn im Verlaufe der Reden seine Erklärung finden wird (vgl. III 28).

6—12: Ermunterung. Das ἐπίστησον κατὰ τὸ γενναῖον entweder = ἐ. ἐπὶ τὸ γ. „hab Acht auf das Tapfere, sei mutig", oder = ἐ. τὴν ψυχὴν ἀνδρικῶς „merk tapfer auf", vgl. ἐπίστησον τὴν ψυχήν σου καὶ φύλαξαι ἀπ' αὐτοῦ LXX Sir. 12_{11}, beides (und auch κατὰ τὸ γ. = γενναίως) ungewöhnlich.

Zu τί σοι συμβεβήκει und ferner γεγεννήκει = γεγέννηκεν unten IV 15 u. 16 vgl. über das Plusquamperfekt an Stelle des Perfekt in abhängigen Sätzen Blaß-Debrunner § 347 S. 195 (z. B. ἄνθρωπος, ἐφ' ὃν γεγόνει τὸ σημεῖον Act. 4_{22}), dann Radermacher S. 122 u. 186, der auch auf Schwartz, Index zu Eusebius (Kirchengeschichte III S. 244) verweist. Der folgende Satz ist sorgfältig aufgebaut, auch ohne Hiat, auf den sonst keine Rücksicht genommen wird, daher auch πρέπον ἐστίν 8 statt πρέπει, aber unattisch εὐγνωμοσύνη „Klugheit" (Gegensatz ἀνδρεία bei Plut. Them. 7, noch nicht bei Pol.), μαρτυρεῖσθαι „rühmliches Zeugnis finden" (seit Plut. u. Ath., in Inschr. seit der ersten Kaiserzeit), κηρύσσω „verkündigen" (bes. NT), εὐγένεια ψυχῆς virtus animi (vgl. λόγων εὐγένεια neben ἀνδρεία πολεμιστήριος Plut. Dem. 13).

13—14: Die Angst des Kallistratus. Zum Eingang vgl. ἄθρει δὴ περισκοπῶν, μή τις τῶν ἀμυήτων ἐπακούῃ Plato Theaet. 155[e]. Doch ist περισκοπεῖν auch bei Späteren lebendig (Ps. 36_{32} Symm., Gloss.), wie auch das seltenere κατακροῶμαι (= ausculto Gloss.), nach Prisc. gramm. III 320 attisch außer c. acc. auch c. gen., wofür nun der Papyrus die älteste Stelle ist. Zu προσαγωγός „Zuträger" vgl. ἀλλ' εἶναι κατασκόπους, οἷον περὶ Συρακούσας αἱ ποταγωγίδες καλούμεναι, καὶ τοὺς ὠτακουστὰς ἐξέπεμπεν Ἱέρων (so Π^2, τοὺς ὠτ., οὓς ἐξ. Ἱ. Π^1, l. καλούμεναι, οὓς ὠτ. ἐξ. Ἱ.), ὅπου τις εἴη συνουσία καὶ σύλλογος Ar. Pol. V 9 $1313^b{}_{18}$, τοὺς τυράννους .. ἐπαχθεστάτους ποιεῖ τὸ τῶν λεγομένων ὤτων καὶ προσαγωγέων γένος Plut. 522[b] [1]). Das wiederholte τίς zeigt wie περισκόπει, περισκόπει die Aufregung des Mannes.

1) Neues Licht geben Dubliner Papyri: λόγος προσαγωγίδων τῶν ἐν τῆι διώρυγι τοῦ κατὰ Πτολεμαΐδα ὅρμου Petr. III 254_2, vgl. 257_1 [III[a]], wo Smyly richtig die Bedeutung „landing stages" annimmt, vgl. ἐκεῖνοι (Κροτωνιᾶται) θερινοὺς ἔχοντες ὅρμους καὶ βραχεῖάν τινα παντελῶς προσαγωγὴν μεγάλην εὐδαιμονίαν δοκοῦσι περιποιή-

15—16: Hinweis auf die örtlichen Schranken. Also ist der Angeredete ein aus einem griechischen Freistaate stammender Fremder (mazedonisch würde er Μνάσιππος heißen), und jeder ist mit einem redenden Namen versehen, jener an den Pheidippides der Wolken erinnernd, an Δέρκιππε καὶ Μνήσιππε Men. 543 und an den gleichnamigen Unterredner im Toxaris Lucians, der deutlich ein Athener ist (21, 27, Scytha 1), dieser an die Siegeszüge des neuen Herrschervolkes. Die Gedanken des Satzes oft bei attischen Rednern (z. B. Gegenüberstellung von τύραννος und νόμοι bei Dem. 6_{25}), aber unattisch ὑποτετάχθαι „unterworfen sein" (Pol. usw.).

16—19: Die beiden Gegner, Antipater und Olympias. Jenem wird ein barsches (προπετής, s. zu IV 19), freches Wesen vorgeworfen, er sei für Diadem und Purpur nicht geeignet. So wird er auch unten IV 4 und 17 mit βασιλεῦ angeredet, wie auch bei Lucian Dem. enc. 29 usw. (Reitz.). Da nun Antipater beharrlich den Königstitel abgelehnt hat, so liegen hier Anzeichen einer späteren Geschichtsfärbung vor. Das Folgende wird mit III 17 übereingestimmt haben.

20—22: Wie sich Kallistratus in das Unglück schickt. „Trauern muß man um der Geschehnisse willen. Denn Alexander ist nicht wie ein Sterblicher dahingegangen und verscharrt, sondern wie ein Gott ist er abgeschieden." Was ist nun geschehen? Hat Antipater etwa die göttliche Verehrung verboten?

22—II 5: Zustimmung des Mnesippus. Die Ergänzung der letzten Zeilen wurde durch die erhaltenen Partikeln nahegelegt. Wohl sicher ist ἐκ παιδός, vgl. z. B. ὥστε τὴν λεγομένην Φιλίππου δεινότητα μηδὲν ἡγεῖσθαι πρὸς τὴν τοῦ παιδὸς ὁρμὴν καὶ μεγαλοπραγμοσύνην Plut. Alex. 5. Den Anfang der folgenden Schriftsäule hat Deubner in Ordnung gebracht und gut erklärt (βίον ἔσχεν εἰς ἀθανασίαν δόξης enthält also eine dichterische Wendung), nur daß ὡς nach dem Schlusse von I nicht mehr „da", sondern „so wie", καθώς, bedeutet. Mnesippus will sagen: „So wie Alexander als sterblicher Erdenmensch sein Leben auf die ἀθάνατος δόξα (Isocr. 2_{32}, 6_{109}) hinlenkte, so hat er nun vor allen anderen die ἀθανασία ψυχῆς errungen". Er fährt fort: „So hat denn Alexanders Göttlichkeit den Inbegriff des Führertums gegeben". Darin τοιγαροῦν am Satzanfang, wie sowohl in attischer Prosa als auch in der LXX

σασθαι Pol. X 1_6. Zur Bildung (jenes Wort ist das einzige Femininum zu den zahlreichen Formen auf — αγωγεύς) vgl. ἐπακτρίς „Nachen" neben ἐπακτρεῖς· κυνηγοί Hesych., zu dem Geschlecht z. B. die Parasiten Φιλόξενος ἡ Πτερνοκοπίς Axion. bei Ath. 239[f], ἡ Σεμίδαλις Alexis ebda. 262[d], zu der Übertragung den Zunamen Λέμβος. Das Wort noch bei Photius: ποταγωγίδες· φάνται ἢ μηνυταί, und Hesych: ποδαγκωνίδας (könnte komische Umbildung sein: „Fußwinkel, Fußangel", vgl. auch ἄγκιστρον)· συκοφάντας, ἢ τοὺς κατὰ τῆς ἀρχῆς τι λέγοντας ἢ πράττοντας (l. οἳ τοὺς .. πρ. μηνύουσιν). Es wird später Masculinum: τοὺς δὲ προσαγωγίδας οἱ Διονύσιοι τοῖς Συρακουσίοις κατέμειξαν Plut. 523[a], συνήρπαζον τοὺς καλουμένους προσαγωγίδας, ἀνθρώπους ἀνοσίους .., οἳ περιενόστουν ἐν τῇ πόλει .. διαγγέλλοντες τῷ τυράννῳ τάς τε διανοίας καὶ τὰς φωνὰς ἑκάστων Plut. Dio 28, wo das καλούμενοι der zweiten Stelle den Geschlechtswechsel vermittelt; dann tritt auch das schon erwähnte προσαγωγεύς auf, und nun bringt der Papyrus noch προσαγωγός, unklar ob Feminium (vgl. ἡ ὁπλιταγωγός, ἡ σιταγωγός, usw., ἡ σιτηγός, ἡ ἐλεφαντηγός usw.) oder Maskulinum. Ohne Zweifel ist das syrakusanische Schimpfwort auch in Athen in Gebrauch gekommen, es mag auch in der Συρακοσίων Πολιτεία des Aristoteles erklärt worden sein.

und den Papyri, θειότης wie bei Luc. calumn. 17 (ἀπολαῦσαι τῆς Ἡφαίστου θειότητος) und oft bei Plutarch[1]), ὅρος (zuerst Dem. 18_{296}) später besonders in der Sprache der Philosophen und Rhetoren (über Aristides vgl. Schmid, Att. II 135), ἐκτίθεσθαι „exponere" spätere Sprache, oft z. B. in Ptolemäerurkunden. Auf ἡγεμονία liegt der Ton (Reitz.), und das wird nicht die ἡ. τῶν ὅλων sein, sondern τῶν Ἑλλήνων, vgl. jetzt über den Bundesfeldherrn Alexander Wilcken, Berl. Sitz.-Berichte 1922. Der für das ganze Stück grundlegende Satz bedeutet: „Alexander ist Gott geworden durch sein über alle Menschen erhabenes Führertum, Antipater ist nicht ein rechter Führer, also ist auch sein Aberkennen der Göttlichkeit nicht recht."

5—6: Antipater kommt. Es ist ergötzlich, daß Mnesippus, der kurz vorher so mutig tat, nun selber zuerst Reißaus nimmt. Das absonderliche μεταστῆναι hat Deubner richtig erklärt: „Fort von hier!" Der Gebrauch des imperativischen Infinitivs im späteren griechischen Schrifttum ist noch mehr zu verfolgen; außer der feineren Sprache, wie der Lucians, finden sich vereinzelte Beispiele auch beim Apostel Paulus (Blaß-Debrunner, § 69_1), und συμπροσγενέσθαι (= συμπροσγενοῦ) führt Witkowski Epist. priv.[2] S. 152 aus P. Oxy. 743_{33} [2[a]] an.

6—7: Antipaters Selbstzufriedenheit. Mit voller Wirkung bilden seine Worte: „Mazedonien war schon von jeher ein glückliches Land, jetzt aber, d. i. unter mir (ist es auf die höchste Stufe gestiegen)" einen Gegensatz zu Μακεδονίας ἁπάσης ἐχθρόν und τῆς ἡγεμονίας ὅρον. Daß nach νῦν μέντοι nicht folgen konnte: „wird es bergab gehen" (Aly), wie ein ähnlicher Gegensatz zu dem bekannten Spruche πάλαι πότ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι hinzuzudenken ist, folgt schon aus καὶ πάλαι.

III 4—7: Ende einer Rede des Antipater. Wenn III 1 an II 7 anschloß, dann wird in den letzten Zeilen auf die neue Person aufmerksam gemacht worden sein, und damit muß ἀφίκε[το, ἀφικό-[μενος, ἀφίκο[υ od. ähnl. zusammenhängen.

9—18: Bericht des Menächmus. Der Name ist aus III 29 eingesetzt, für den Offizier ist der Kampfname nicht ohne Absicht gewählt. Er beschreibt seinen Weg, so daß ἐπεὶ ... ἀπέλ]υσε τοξα[ρχίας die Einleitung dazu wäre: „Nachdem mich dein Befehl in der τ. abgelöst hatte" (Κλέαρχος ὁ τοξάρχης fällt vor Halikarnaß Arr. $I\,22_7$, ein Mazedonier). Aus der wörtlich angeführten Antwort der Olympias entnehmen wir, was Antipater seinem Vertrauten aufgetragen hatte: „Alexander ist sterblich als Sohn eines sterblichen Weibes, aber Gott als Gottes Sohn." So hat damit Olympias den von ihr verlangten Widerruf abgelehnt. Wenn sie sich dann auf ein schriftliches Zeugnis beruft, so heißt dies doch, daß sie sich wundern muß, wenn ihr erst jetzt eine solche Forderung gestellt wird. Die ἐκδεδομένα mögen, wenn richtig ergänzt ist, ihre Briefe sein. Dann folgt nach einer verzweifelten Zeile, worin man der Versuchung, ὄφιν δέ zu ergänzen, widerstehen muß: „Und die Sterope hat den

1) Schon in dem Akklamationserlaß des Germanicus von Tiberius und Livia als Augustus und Augusta, Wilamowitz-Zucker, Sitzungsber. d. Preuß. Ak. 1911 S. 794 ff., Cichorius, Römische Studien S. 380. Reitz.

Alexander so ohne weiteres als echtesten der Philippischen Söhne geboren werden lassen." Darin die Φιλίππειοι υἱοί zwar auffallend, aber vgl. die häufigen Belege für Φιλίππειος στατήρ, μισθοφόρος usw., τὸ Φιλίππειον γένος hat App. Syr. 52; ἀνέτειλε dichterisch, aber auch LXX (ἀκάνθας καὶ τριβόλους ἀνατελεῖ σοι Gen. 3 $_{18}$, näml. ἡ γῆ); αὐτόθεν „ohne weiteres, sofort" in der Gemeinsprache häufig. Sterope hieß die Urgroßmutter des Strabo (X 477), eine Μακέτις, die Frau des Dorylaus; der häufige Heroinenname (wie 'Ἀστερόπη') paßt recht fürs Mazedonische. Das Weib scheint bei Philipp Kammerfrau gewesen zu sein, ihr Zeugnis war gegen Olympias ausgespielt worden. Dann vielleicht: „Denn auch die Könige glauben, daß er mehr den Namen von ihm habe als daß er wirklich sein Sohn sei, Antipater aber verläumdet die Königin." Daß Olympias das lästige Zeugnis auch durch andere Stimmen (s. zu III 27) zu widerlegen sucht, ist verständlich. Stolz steht am Schlusse τὴν βασιλίδα, ein feierliches Wort (statt βασίλισσα); während Antipater die Olympias beschränkt hatte (er nennt sie verächtlich θεομήτωρ IV 23), wird sie nach seinem Tode in die βασιλικὴ προστασία von Polyperchon eingesetzt (Diod. XVIII 49). [Jetzt στεροπή richtig Reitzenstein.]

19—26: Antipaters Wortkampf mit Olympias. „Unsere Worte sind bei der Olympias stumpf geworden (dies oder ein anderes Wort der Verkleinerung stand zu Anfang), denn sie hat wohl gemerkt, daß wir gezwungen sind, ihrem Wortschwall in jeder Hinsicht gleichzukommen, ihrem Drachen und was sie dabei noch hinzugedichtet hat, womit sie dann dem König einen Sitz unter den Göttern verschaffte. Deswegen hat sie auch (vorgebracht) die oft und vieles bringende." Es wurde πάντῃ ἐξισοῦν dem πάντως ἰσοῦν vorgezogen, denn jenes Zeitwort ist das üblichere; ἐγκρίνειν τινὰ εἴς τι ist die Sprache der Grammatiker und späteren Inschriften. Dann eine dunkle Andeutung von Wertsendungen, entweder von Alexander an seine Mutter gesendet (vgl. τῇ δὲ μητρὶ πολλὰ ἐδωρεῖτο καὶ κατέπεμπεν Plut. Al. 39) oder von Olympias an den Ammontempel (dann wäre etwa θεωρίαν zu ergänzen), jedesfalls standen sie mit der Vergöttlichung in Verbindung (δι' ἅ) und bildeten einen Ruhm der Olympias.

Dem hat Antipater entgegenzusetzen einmal die Trunksucht. Das Wort μέθη wurde eingesetzt, weil die Lücke nur klein war; vgl. z. B. Alexandrum intemperantia bibendi et ille Herculaneus ac fatalis scyphus condidit Sen. ep. 83 $_{23}$. Zwar war auch der Vater ein trunkfester Mann, aber der hat auch nicht ein Gott sein wollen. Dann das Siegel des Darius, vgl. τύπωμα neben εἰκών, σφραγίς, τύπον, ἐκτύπωμα usw. Poll. IX 130 (neben εἴκασμα θεῶν, εἰκών, μίμημα I 7), und litteras quoque, quas in Europam mitteret, veteris anuli gemma obsignabat, his, quas in Asiam scriberet, Darei anulus imprimebatur Curt. VI 6 $_{6}$. Endlich der Mord. Wenn auch das Wort ἑταίρων nicht sicher ist, so war doch das wichtigste Stück, was beim ψόγος 'Ἀλεξάνδρου vorkam, nicht zu verkennen.

26—29. Antipaters Plan. „Ist aber sein Tod nur Sage (und mögen dies auch die Könige bestätigen), dann soll sie mich noch als ihren Herrn kennen lernen (jetzt freilich kann sie mich noch heruntermachen), und sie wirds schon fühlen, wie sie von mir mit

Macht gezüchtigt werden wird." Wir sehen nun noch klarer, welche Erklärung Antipater gefordert hatte. Olympias hatte, wie die Stelle lehrt, sich auch auf die „Könige" berufen, in deren Schutz sie nach Antipaters Tode eingesetzt wird (s. zu III 18). Zu αἰνηθείς statt αἰνηθέντα s. zu IV 18, ἀδοξέω ist ein Wort der Koine, wogegen κατὰ σθένος zwar gewählter ist, doch kommt σθένος auch in der LXX vor.

29—30: Befehl an Menächmus. Er soll gehen und die Olympias herbeiholen (die dann IV 23 wirklich erscheint). In der Lücke stand ein Zeitwort, das von μετὰ τό abhängig war (solche Infinitivsätze in LXX und NT sehr häufig), ἀκηδεῖν (das Wort dichterisch bis auf Onos. 33$_3$) auffällig mit dem Akk. statt des Gen., aber vgl. z. B. ἀλογεῖν τι, was spät neben dem seit Polybius häufigen ἀλογεῖν τινος aufkommt. Insofern kann Antipater sagen, daß sich Olympias um die Götter nicht kümmere, als sie sich durch ihre Vergötterung des Sohnes in den Kreis der alten Götter einmischt, vgl. auch ἕτεροι δέ φασιν αὐτὴν ἀφοσιοῦσθαι καὶ λέγειν „οὐ παύσεταί με διαβάλλων Ἀλέξανδρος πρὸς τὴν Ἥραν"; Plut. Alex. 3. Die Frage wird auch in den Rhetorenschulen behandelt, vgl. Pridik, De Alexandri Magni epistularum commercio S. 88.

IV 1—8: Klage des Kassander über das Verhalten der Olympias. Er scheint kurz zu melden, daß er bei Olympias nichts erreicht hat, worauf er auf den Vater einredet, den Sohn nicht im Stiche zu lassen. Da das Φ in Z. 5 sicher war, bot sich die Ergänzung ὀφ[θαλμῷ, vgl. ὁ βασιλέως ὀφθαλμός Ar. Ach. 94. Die Worte -έβαλλεν und κατώκνει beziehen sich wohl auf Olympias.

9—17: Die Beschwerden der Olympias. Gegen Sterope hat sie nur dies vorzubringen, daß sie die Geschichte von der Drachenhochzeit unglaubwürdig machen will (oder daß sie ihre Ehe mit Philippus für richtig und fruchtbar erklärte). Man greift nur einzelne Worte; mit τὸ γυναίκιον wird das sonst nur bei Longus als Lesart überlieferte und angezweifelte Wort (III 6 u. 15) sichergestellt, aber die Form ist gewiß älter, wie es auch γυναικάριον ist. Dann stößt man auf ἀντιλέγει λόγοις „sie widerspricht Reden". Dann auf εἰς ἐπίτασιν „zur Übertreibung" (vgl. Longin. 38$_4$). Welches sind die aufgebauschten Reden?

Die erste: εἰ προσέχει(ς) δ' αὐτῇ, συνγνώμη. Sicher darin nur, daß συνγνώμη, wie die freien Zwischenräume zeigen, einen Satzteil für sich bildet, so daß also σοὶ ἔστω hinzuzudenken wäre, und daß mit αὐτῇ (αὐτή ist schwerer zu verbinden) Olympias gemeint ist. Die vorgeschlagene Fassung würde heißen: „Wenn du auf sie hörst, dann solls verziehen sein." Ist das aus einem Briefe Alexanders an Antipater als Antwort auf die Klagen über die Vergötterungsbestrebungen der Olympias? Man vgl. οὐκ εἴα δὲ πολυπραγμονεῖν οὐδὲ παραστρατηγεῖν (τὴν Ὀλυμπιάδα), ἐγκαλούσης δὲ πράως ἔφερε τὴν χαλεπότητα Plut. Al. 39. In συγγνώμη liegt ausgedrückt: ἔδει μὲν μὴ προσέχειν, ἀλλὰ συγγνώμην ἔχω οἷα μητρί.

Die zweite: „Da kam ganz frisch die Unglücksbotschaft: Alexander ist gestorben." Das erinnert an ein geflügeltes Wort des Demades (6 Sauppe): οὐ τέθνηκεν Ἀλέξανδρος, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι· ὦζε γὰρ ἂν ἡ οἰκουμένη τοῦ νεκροῦ, s. auch Luc. dmort. 13$_1$

(τί τοῦτο, Ἀλέξανδρε; καὶ σὺ τέθνηκας ὥσπερ καὶ ἡμεῖς ἅπαντες;), 14₁ u. oben S. 39. Mit παρέστη „trat auf" wird man zugleich an Stellen wie παρεστώσαις τύχαις Eur. Or. 1024 erinnert. Der Briefschreiber faßt den Tod des Alexander als Schicksalsschlag auf, dagegen wendet sich die Mutter.

Die dritte: „Auch wenn er den König nicht gezeugt hätte, hätten sie seinen Tod betrauern müssen." Also war vorher in dem Briefe von Philipp die Rede. Zur Sache vgl. ἐπεὶ καὶ Μίνως καὶ Ξενοφῶν καὶ Ὀλυμπιὰς ἡ Ἀλεξάνδρου ἔθυον τῶν τέκνων ἀποθανόντων καὶ ἐλεοχειμόνουν Planud. in Hermog. V 397 W., Ἀγαθοκλῆς ὁ Σάμιος ταξιαρχῶν παρ' Ἀλεξάνδρῳ μικροῦ δεῖν συγκαθείρχθη λέοντι διαβληθεὶς ὅτι δακρύσειε παριὼν τὸν Ἡφαιστίωνος τάφον Luc. cal. non tem. cred. 18. Zu γεγεννήκει vgl., was zu συμβεβήκει I 7 gesagt ist.

Eine vierte wäre sprachlich in Ordnung, da ὡς und ὅτι bei Anführungen oft abwechseln, aber was heißt: „Er hat ihn gezeugt"? Das ist ja schon immer behauptet worden, und jetzt hat es noch besonders durch die Sterope ein Zeugnis erhalten. Es geht auch nicht an, die Worte mit dem Vorhergehenden etwa zu folgenden Gedanken zu verbinden: „Hatte sie schon, auch wenn er nicht der Vater war, Trauer zeigen sollen, dann erst recht, weil er der Vater war", denn dazu müßte noch mehr ergänzt werden. Die Schwierigkeit ist beseitigt, wenn καθότι εἰ aus καὶ ὅτι gemacht wird: „... dann hätte sie ihn betrauern müssen, gerade so, als ob er ihn gezeugt hätte." Die Schärfe liegt darin, daß Antipater andeutet: Soll denn nicht Philipp der Vater sein, nun, dann hat sie sich mit einem andern Menschen eingelassen, und das wäre ihre Schande.

17—20: Rat des Kassander. „Es wäre gut, das Verhalten der Frau abzuwarten, mag sie auch jetzt so, wie ich es beschrieben habe, gesinnt sein. Denn ihre barsche Weigerung (s. zu III 26) wird durch die Reue ausgeglichen werden." Der Nominativ an Stelle des obliquen Kasus beim als Apposition gebrauchten Partizip ist aus der Volkssprache, bes. dem Neuen Testament, bekannt, vgl. Radermacher S. 86 (der als ältestes Beispiel ἀδικούμεθα ὑπὸ Ἀπολλωνίου ἐμβάλλων ἡμᾶς εἰς τὴν στερεὰν πέτραν P. Petr. III 42ᵉ aus dem 3. Jhdt. v. Chr. anführt), Blaß-Debrunner S. 84. So erklärt sich auch αἰνηθεὶς III 25, φρονοῦσα und ἀδοξοῦσα IV 25. Und ἐν τοιούτοις ὑπάρχουσα führt in das gleiche Gebiet, vgl. ἐν τῇ δόξῃ θεοῦ ὑπάρξουσι LXX Mich. 5₄, οἱ ἐν ἱματισμῷ ἐνδόξῳ καὶ τρυφῇ ὑπάρχοντες NT Lc. 7₂₅, γυναῖκας ἐν τῷ κανόνι τῆς ὑποταγῆς ὑπαρχούσας 1. Clem. 1₃. Mit προπετής (s. auch I 17) braucht der Verfasser ein Lieblingswort des Polybius und des Diodor. Das Schlußwort, dessen Sinn klar ist, vielleicht ein etwas entlegener bildlicher Ausdruck, wird sich gewiß noch herausbekommen lassen.

21—23: Antipater lobt seinen Sohn. Der Satzteil σοῦ τὸ λῆμά ἐστι χρηστῶν ist durch Schreibverbesserung und durch Lücken nicht ganz sicher; χρηστῶν ist gegenüber χρηστόν, was bei der nachlässigen Schrift leicht eingesetzt werden kann, eine Feinheit, die beabsichtigt sein kann.

23—26: Olympias kommt. Hier erscheint das Wort θεομήτωρ, wie schon Aly anmerkt, zuerst in nichtchristlicher Literatur, und es steht nichts im Wege, es für alt zu halten. „Die sich viel auf

ihre Lügenmärchen einbildet und die einheimischen Könige ruhmlos macht." Auch das zweite Glied betrifft die Vergöttlichung. Denn indem Olympias von einem auswärtigen Gotte Mutter des Alexander geworden sein will, bringt sie das Königshaus des Landes um den Ruhm des Geschlechts. So sind wir dessen überhoben, in den ἐπιχώριοι βασιλεῖς Epirotenhäuptlinge zu suchen (Aly), und Justins Worte supplicia in praefectos devictarum civitatum crudeliter habita XII 14 4 (vgl. XIV 6 1) passen weder zu βασιλεῖς noch zu ἀδοξοῦσα.

26—27: Ihr Verhältnis zu Antipater. Wieder ein abgerissener Satz, es fehlt ἔχει. In der letzten Zeile gelang die Entzifferung noch nicht, zunächst wird zu διαλέγεσθαι eine nähere Bestimmung erwartet.

V: Nichts wesentliches kenntlich. Es scheint der Schluß der Antipaterrede zu sein.

Was stellen nun diese Stücke dar? An der Überschrift Alys: „Zwei Dialoge über die Göttlichkeit Alexanders" hat Deubner die richtige Änderung vorgenommen, daß alles aus einem und demselben Dialoge stammt. Da aber die Sprache in der Alyschen Textgestaltung manches Absonderliche und Stümperhafte aufweist, dachte Reitzenstein an Schülererzeugnisse. Daß oft in Rhetorenschulen zur Übung von Sprache und Darstellung die Aufgabe gestellt wurde, den Inhalt von Dichterstücken in ungebundener Rede wiederzugeben, hat Hirzel, Dialog II 106 auf Grund der Zeugnisse Ciceros, Quintilians und Dios ausgeführt. Er weist auch nach, daß uns in der 59. Rede Dios ein solches Beispiel noch erhalten ist, indem dort aus dem Philoktet des Euripides der Prolog (Odysseus) und die erste Szene (Gespräch zwischen Odysseus und Philoktet) in Prosabearbeitung vorliegt. Indem nun Reitzenstein auf den freilich veralteten und viel Unsicheres beimengenden Aufsatz Ribbecks über die historischen Stücke der späteren Zeit, Rhein. Mus. XXX 145 ff., zurückgriff (als sicher erscheinen ihm nur die Tragödien über Themistokles von Moschion und Philiscus und die Κασσανδρεῖς des Lykophron), gewann er für die Freiburger Überlieferung folgende Bestimmung: Anfang einer Olympias oder Antipater behandelnden Tragödie. Dies war dann die Ursache, daß ich auf seine Bitte den Papyrus einer Nachprüfung unterzog. Nun aber lassen sich die Blätter besser beurteilen. Es seien einige Punkte besonders hervorgehoben.

1. Inhalt. So weit wir jetzt schauen, dreht sich alles um die Frage: Ist Alexander ein Gott oder nicht? Es ist nun auch gestattet, die Stellen noch enger zu verknüpfen. Antipater plant Gewaltmittel, um Olympias zum Widerruf zu bringen (III 27, IV 19), so muß auch die gedrückte Stimmung der beiden Eingangsredner auf die Bedrängnis der Olympiaspartei zurückgeben (I 18—79). Weshalb aber will Antipater die Olympias zwingen? Sie steht ihm im Wege, und nach II 7 wird er ausgeführt haben, daß er nur noch die Göttermutter dazu bringen müsse, ihre Ansprüche aufzugeben.

2. Die Parteien. Auf der einen Seite Antipater und sein Sohn Kassander, als Nebenpersonen der Ordonnanzoffizier Menächmus und die wohl nicht auftretende Sterope, auf der andern Olympias, dazu die Nebenpersonen Mnesippus und Kallistratus. Daß es der Athener mit der Olympias hält, ist schon daraus klar, daß Antipater der ärgste Feind der attischen Redner war, während Olym-

pias eine Phiale ins Heiligtum der Hygieia schickte (Hyper. pro Eux. 19). Die dem Demades untergeschobene Rede Ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας wird bei Suidas als ἀπολογισμὸς πρὸς Ὀλυμπιάδα τῆς ἑαυτοῦ δωδεκαετίας angeführt. Es wird auch ein Witzwort des Mannes angeführt, womit er die Athener zur Anerkennung der Göttlichkeit Alexanders bringen wollte (Δημάδεια Nr. II, Diels, Rh. Mus. 29, 109), die dann auch erfolgte. Mit diesen Beziehungen der Olympias muß auch die Anwesenheit des Mnesippus zusammenhängen.

3. Die Zeit des Gesprächs. Alexander ist noch nicht lange tot (vgl. IV 14). Die βασιλεῖς haben sich schon über den Tod geäußert (III 26).

4. Die geschichtlichen Unterlagen. Der Verfasser verfügt über gute Quellen; die Sterope z. B. hätte er nicht erfinden können. Außer geschichtlicher Darstellung (das Siegel des Darius III 24 ist sonst nur bei Curtius belegt) hatte er auch Briefe vor sich, zum mindesten die des Antipater, die nach Suidas zwei Bücher füllten. Aus ihnen kann auch der Inhalt von IV genommen sein; einen Brief Antipaters an seinen Sohn führt Cic. off. II 48 an. Über Briefe der Olympias s. zu III 8, über eine Alexanderstelle zu IV 13. Von der Echtheit der Briefe läßt sich nichts sagen (s. unten 8). Auch Plutarch verfügte über reiche Briefquellen. Der ganze Stoff ist bei Eugen Pridik, De Alexandri Magni epistularum commercio (Berlin 1893), gut zu überschauen.

5. Die Sprache. Zu Grunde liegt das Schriftgriechisch des täglichen Lebens, daraus erklären sich die Berührungen mit der Sprache des Neuen Testaments. Daneben flicht der Verfasser auch gewähltere Ausdrücke ein, mehrmals sogar aus dem Dichterischen, und einmal kommt auch eine wohlgebaute Periode heraus (I 7—12). Daß er sich aber nur in einzelnen Ausdrücken von der Volkssprache entfernt (die Reste zeigen keine Optativsätze mit ἄν, überhaupt ist der Partikelgebrauch sparsam) und dies nicht ohne Absicht tut (s. Absatz 6), ist wichtig.

6. Die schriftstellerische Vorlage. Der Verfasser muß schon Dialoge in den Erzeugnissen seiner Zeit vorgefunden haben. Daß er geradezu den Lucian gelesen habe, kann nicht für gewiß behauptet werden, da uns Menipp und, was zwischen ihm und Lucian liegt, noch zu dunkel ist, und der Mnesippus allein reicht darum nicht aus, weil er auch aus einer Quelle Lucians stammen kann. Schriftstücke verwandten Inhalts der Zeit sind Dios erste Rede (Περὶ βασιλείας ᾱ, Arnim, Dio v. Prusa S. 324 ff.), wo sich Philipp mit seinem Sohne unterhält, und Lucians 13. Totengespräch (Διογένους καὶ Ἀλεξάνδρου) und das 14. (Φιλίππου καὶ Ἀλεξάνδρου). Auch die Briefstellen, mögen sie nun echt oder falsch sein, führen auf literarische Muster, vgl. z. B. über die in der hellenistischen Zeit seit Euhemerus häufigen erdichteten Bezeugungen Wendland, Quaest. rhet. (Gott. 1914) S. 21, der auch mit Recht das Demosthenis encomium (Antipater und sein Ordonnanzoffizier Archias) mit dem Papyrus vergleicht; auch die Apokolokynthosis will urkundliche Belege geben.

7. Die Absicht des Verfassers. Er behandelt weder den Antipater noch die Olympias (die für sich genommen auch in den Rhe-

torenübungen keine Rolle gespielt haben, vgl. R. Kohl, De scholasticarum declamationum argumentis ex historia petitis, Rhetor. Stud. 4. Heft, 1915, vgl. jedoch S. 41), sondern er will den Alexander feiern. Damit gehört er in die Zeit des neu aufsteigenden Alexanderideals, die nach Anfängen unter Augustus mit Trajan kräftig einsetzt (Hirzel, Dialog II 74). Daher ist auch Alexander der ὅρος ἡγεμονίας (II 5, (s. auch unten 8). Es muß nun die Handlung so fortgeführt worden sein, daß Antipater und Olympias aufeinanderplatzen und daß, als jener seine Gewaltmittel anwenden will, als Retter in der Not entweder der Gott Alexander selbst erscheint oder eine neue Person, z. B. ein Bote, was dann den Streit schlichtet. So erscheint auch im Nero des Philostratus am Schlusse ein Bote. Auch Prophezeiungen mögen vorgekommen sein.

8. Würdigung des Verfassers. Er zeigt eine knappe Darstellung, worin nichts ἔξωθεν und kein unnützes Gerede vorkommt, und dann Stimmungsmalerei. Die Personen des Eingangs sind trefflich geschildert, der Mnesippus spricht in guten Sätzen, er bekommt auch einige ampullae wie ἀλγεινός I 5 und βίον ἔσχεν εἰς ἀθανασίαν δόξης II 2, der Kallistratus fängt ganz ängstlich an, dann schreiten Antipaters erste Worte erhaben einher, wo er aber nachher in Erregung kommt, laufen abgerissene Sätze (III 23?, IV 26) und Einschachtelung (III 28) mit unter. So erinnert denn die Darstellung auch an die Apokolokynthosis und an Petron, und es ist vielleicht kein Zufall, daß auf der Vorderseite des ersten Blattes ein lateinisches Silberinventar aufgezeichnet ist. Gewiß aber ist, daß wir mit den Blättern ein sicheres Zeugnis der zweiten Sophistik aus Ägyptens Boden wiedergewonnen haben und, abgesehen von Romanbruchstücken, wohl auch das erste. Denn bis jetzt sind weder von Dio, Philostratus, Lucian usw. noch auch von ähnlichen Schriftstellern Reste zu Tage getreten.

VIII. Das Berliner Lykurgbruchstück.

Durch die freundliche Bewilligung Prof. Schubarts ist es möglich, ein Rednerbruchstück der Berliner Papyrussammlung zu veröffentlichen. Es steht auf dem Pap. 11748: Stück aus der Mitte einer Schriftsäule mit Spuren (linken Paragraphenenden) der nächsten, sorgfältiger, mittelgroßer Schrift des 2.—3. Jhdts., Punkte oben nach λέγει 4, oben und unten nach Διοδώρωι 9, ΙΔΙΩΤΟΥ 10, danach am Zeilenende Füllzeichen (>), keine Verbesserungen, also gute Buchausgabe.

[ὅτι δὲ ἀληθῆ λέγω,]
ὦ ἄνδρες δικαστ̣[αί,
ὅτι οὐδ' οἷόν τέ ἐστι[ν
θῦσαι, ὡς Μενέσαι̣-
χμος λέγει, εἰ δὲ μ[ή,
ἀσέβημα γίγνετ̣α[ι,
ἀναγνώσεται ὑμῖν
Θεογένους μαρτυρίαν
τοῦ κηροκεύσαντος
Διοδώρωι, ὅς οἶδεν

θύσαντος ἰδιώτου
τιν]ὸς οὐ παρόντος
Διο]δ̣ώρου καὶ θέντος
..... | ..... | .]Ọ̣Θ̣Α̣Λ̣Ị

13 erg. etwa τὴν σπονδήν (vgl. z. B. die Iobakcheninschrift Ditt. Syll.³ 1109) oder τὴν ἱκετηρίαν. Die letzten Buchstaben nur in den oberen Enden erhalten, unsicher bestimmt.

Daß dies aus Lykurgs Κατὰ Μενεσαίχμου εἰσαγγελία (Blaß, Att. Bereds. III 2², 108, Kirchner, Prosop. II S. 74) stammt, lehrt die dem Dinarch untergeschobene Rede der Gegenseite Ὑπὲρ Μενεσαίχμου περὶ τῆς Δήλου θυσίας (Blaß S. 301, nach Dionys von Menesächmus selber). Die Eisangelie mag etwa so begonnen haben: Λυκοῦργος Λυκόφρονος Βουτάδης Μενέσαιχμον ... εἰσήγγειλεν ἀδικεῖν περὶ τὸν Ἀπόλλωνα, ὄντα ἀρχιθέωρον τῶν Δηλιαστῶν μὴ θύσαντα κατὰ τὰ πάτρια καὶ τὸν νόμον. Für die penteterische delische Festgesandtschaft ist neben den Grammatikerzeugnissen die große Amphiktyoneninschrift mit der Rechnungsablage der Jahre 377—374 Ditt. Syll.³ 153 grundlegend, wo neben den Ausgaben für die Opfertiere, ihre Hinschaffung und die Vergoldung der Hörner noch für die ἀρχιθέωροι („De Niciae architheoria Deliaca cf. Plut. Nic. 3; qui fiat, ut hic plures sint, latet" Dittenberger) ein ganzes Talent ausgeworfen ist. Der Angeklagte hatte auf die Proklesis des Lykurg hin (in Leocr. 29) behauptet, sein Opfer wäre recht gewesen, wohingegen der Ankläger den Nachweis erbringen will, daß ein solches Opfer gar nicht zugelassen werde, geschehe es aber doch, dann sei es ein Frevel. Zum Beweise wird das Zeugnis des Theogenes, der bei dem Apollopriester Diodor Hierokeryx war, angerufen. Gegen einen Privatmann, der in Abwesenheit des Priesters den gleichen Fehler begangen hatte, muß hinterdrein eingeschritten worden sein. Obwohl nicht wenige Bruchstücke aus jener Rede bekannt waren (82, 82ᵇ [wo τὴν νῦν εἰρεσιώνην Grammatikerzusatz ist], 83—90 Blaß), so gibt doch erst der neue Text einen Fingerzeig, welcher Art die Rede war. Der Anfang stimmt mit einer Stelle der Leocratea gut überein: καὶ ὅτι ταῦτ' ἀληθῆ λέγω, ἀναγνώσεται ὑμῖν τὰς μαρτυρίας ἁπάντων 19. Das Wort κηρυκεύειν „Herold sein" war bisher aus literarischen attischen Texten nur durch den bei Poll. IV 94 angeführten Isäus belegt, die neue Stelle ist durch die Verbindung mit dem Dativ wichtig, vgl. z. B. γραμματεύω.

Demosthenes, Isokrates, Äschines, Lysias, Antiphon, Isäus, Alcidamas: in dieser nach der Häufigkeit der Funde geordneten Reihenfolge standen bis jetzt die attischen Redner in der Papyrusüberlieferung vor uns, wie man nun aus Schubarts Buch über die Papyruskunde bequem ablesen kann; dazu kommen noch die namenlosen Bruchstücke, die Zander unter Nr. 34—39 wiedergibt. Der Redner, der nun neu hinzutritt, ist mit allen seinen Stücken wie kein zweiter enge mit der Zeitgeschichte verwoben und hat die stiefmütterliche Behandlung, die ihm die Byzantiner zu Teil werden ließen, gewiß nicht verdient.

Studie über den griechischen Text des Buches Ruth.

Von

Alfred Rahlfs.

Vorgelegt in der Sitzung vom 22. Juli 1921.
Gedruckt auf Kosten des Septuaginta-Unternehmens.
Erscheint gleichzeitig in den Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-hist. Kl., 1922, und in den Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens, Bd. 3, mit gleicher Seitenzählung.

Abkürzungen für neuere Literatur.

Blaß-Debr. = Friedrich Blaß' Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 5. Aufl. von Albert Debrunner. Göttingen 1921.

B.-M. = The Old Testament in Greek according to the text of Codex Vaticanus, supplemented from other uncial mss., with a critical apparatus containing the variants of the chief ancient authorities for the text of the Septuagint ed. by A. E. Brooke and N. McLean. Vol. I (Octateuch). Cambr. 1906—1917.

Field = Origenis Hexaplorum quae supersunt ed. Frid. Field. 2 Bde. Oxonii 1875.

H.-P. = Vetus Testamentum graecum cum variis lectionibus ed. Robertus Holmes et Jacobus Parsons. 5 Bde. Oxonii 1798—1827.

Lag. Ankünd. = Paul de Lagarde, Ankündigung einer neuen ausgabe der griechischen übersezung des alten testaments. Goettingen 1882.

Lag. B. S. = Bibliothecae syriacae a Paulo de Lagarde collectae quae ad philologiam sacram pertinent. Gottingae 1892.

Lag. V. T. = Librorum veteris testamenti canonicorum pars prior graece Pauli de Lagarde studio et sumptibus edita. Gottingae 1883.

Procksch = O. Procksch, Studien zur Geschichte der Septuaginta. Die Propheten. Leipzig 1910.

Rørd. = Libri Judicum et Ruth secundum versionem Syriaco-Hexaplarem, quos ex codice Musei Britannici nunc primum edidit, Graece restituit notisque criticis illustravit T. Skat Rørdam. Havniae 1861.

Sept.-Stud. 1—3 = Septuaginta-Studien. Herausgegeben von Alfred Rahlfs. 1.—3. Heft. Göttingen 1904—1911.

Sw. = The Old Testament in Greek according to the Septuagint ed. by Henry Barclay Swete. 3 Bde. Cambridge 1887 ff. (mehrere Ausgaben).

Thack. = Henry St John Thackeray, A grammar of the Old Testament in Greek according to the Septuagint. Vol. I. Cambridge 1909.

Westc.-Hort = The New Testament in the original Greek. The text revised by Brooke Foss Westcott and Fenton John Anthony Hort. 2 Bde. Cambridge and London 1881. 1882. — Bei Zitaten aus „Westc.-Hort" ist stets die im 2. Bde. enthaltene, besonders paginierte „Introduction" von Hort gemeint.

Sigeln.

Die Sigeln der griechischen Hss. und der Übersetzungen der Septuaginta in andere Sprachen s. in § 2.

Zur Bezeichnung des Urtextes, der direkt auf ihn zurückgehenden Übersetzungen und der Septuaginta-Rezensionen werden Fraktur-Buchstaben verwendet:

- 𝔈 = Septuaginta-Rezension der Catena in Octateuchum, s. § 14 1.
- 𝔊 oder LXX = Septuaginta.
- 𝔏 = lukianische Rezension der Septuaginta („l" = Nebengruppe, s. § 7 5).
- 𝔐 = masoretischer Text.
- 𝔒 = origenianische Rezension der Septuaginta („o" = Nebengruppe, s. § 5 7).
- 𝔑 = Septuaginta-Rezension unbekannter Herkunft, s. § 14 2.
- 𝔖 = alte syrische Übersetzung (Peschita).
- 𝔗 = Targum.
- 𝔙 = Vulgata.

Bei der Notierung von Varianten werden folgende Abkürzungen und Zeichen verwendet:

- ad. = addit, addunt.
- om. = omittit, omittunt.
- pr. = praemittit, praemittunt.
- tr. = transponit, transponunt. (Wo es sich um mehrere Worte handelt, wird in folgender Weise notiert: „εν τω αγρω / μικρον] tr. 𝔏" = 𝔏 stellt εν τω αγρω hinter μικρον.)
- * = von erster Hand.
- c = von der Hand eines Korrektors; öfters werden jedoch die Korrektoren im Anschluß an B.-M. mit a (alter Korrektor) oder b (jüngerer Korrektor) bezeichnet.
- mg = am Rande der Handschrift.

Kapitel 1.

Vorbemerkungen.

§ 1. Entstehungsgeschichte der vorliegenden Arbeit.

1. Die 1798—1827 erschienene große Oxforder LXX-Ausgabe von Holmes und Parsons und die seit 1906 erscheinende große Cambridger Ausgabe von Brooke und McLean, von der bisher der Oktateuch vorliegt, sind ebenso wie die üblichen Handausgaben, von denen man heutzutage eigentlich nur noch die von Swete gebrauchen kann, keine kritischen Textausgaben und wollen das auch gar nicht sein. Denn keine von ihnen versucht, den ursprünglichen oder, besser gesagt, den ältesten erreichbaren Text der LXX herzustellen, vielmehr drucken sie entweder wie H.-P., Tischendorf u. a. den Text der LXX-Ausgabe des Papstes Sixtus V. von 1587 ab[1]), oder wie Sw. und B.-M. den Text der ältesten jeweils zur Verfügung stehenden Handschrift (B, S oder A), und notieren dazu einfach die Varianten der übrigen Zeugen, ohne zu fragen, welche der einander entgegenstehenden Lesarten den Vorzug verdient. Allerdings haben B.-M. von Exod. an in Fällen, wo B von erster Hand eine sehr seltene Lesart bot und eine spätere Hand in B selbst die gewöhnliche Lesart hergestellt hat, in der Regel — abweichend von Sw. — diese gewöhnliche Lesart in ihren Text aufgenommen; aber auch dadurch wollen sie, wie sie in der Vorrede zu Exod. bemerken, kein Urteil über den Wert dieser Lesarten abgeben, sondern nur die Notierung der Varianten einfacher gestalten, denn „it is no part of our task to construct a "true text" of the LXX."

Somit sind jene Ausgaben nur Materialsammlungen. Daß sie als solche sehr wertvoll sind, und daß insonderheit die Ausgabe von B.-M. infolge der Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit

1) Über die Entstehung dieses Textes s. meinen Aufsatz „Die Abhängigkeit der sixtinischen Septuaginta-Ausgabe von der aldinischen" in der Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. 33 (1913), S. 30—46. Die dort als in der Regel zutreffend erwiesene These Lagardes, daß die Sixt. eine aus B korrigierte Ald. sei, bestätigt sich auch beim Buche Ruth. Denn das τελεσθῇ, welches die Sixt. in Ruth 3 18 bietet, findet sich in keiner einzigen Hs. (nur 77 soll nach H.-P. τελεσθεῖ haben), erklärt sich aber daraus, daß die Bearbeiter der Sixt. hier das συντελεσθῇ der Ald. unvollständig nach B's τελέσῃ korrigiert haben. — Über die Ald. s. die Anm. zu Ruth 1 12 in § 19 2.

ihres textkritischen Apparats eine ganz ausgezeichnete Grundlage für die Weiterarbeit bildet, kann kein Einsichtiger bezweifeln. Aber andrerseits ist auch klar, daß nur die wenigen, die sich lange und eingehend mit der LXX beschäftigt haben, imstande sind, von jenen Ausgaben wirklichen Nutzen zu ziehen; die meisten werden schon mit Sw.'s Apparat nichts Rechtes anfangen können und vollends einem „Wust" von Varianten, wie sie ihn bei H.-P. und B.-M. angehäuft finden, gänzlich rat- und hilflos gegenüberstehen. Und auch das ist ohne weiteres klar, daß eine solche bloße Materialsammlung nicht dem Ideal der Wissenschaft entspricht. Das weiß man natürlich auch in Cambridge, und man hat dort nur deshalb auf die Herstellung einer kritischen Ausgabe verzichtet, weil man entsprechend einer weitverbreiteten Ansicht die Zeit für eine solche noch nicht für gekommen hielt.

2. Im Gegensatz dazu hat das Göttinger Septuaginta-Unternehmen die Herstellung einer kritischen Ausgabe von vornherein auf sein Programm gesetzt. Dabei war zunächst an eine große Ausgabe gedacht, die sich wie die große Cambridger auf durchaus neue und möglichst vollständige Kollation des handschriftlichen Materials gründen sollte. Und zwar wollten wir aus verschiedenen Gründen, besonders um nicht Arbeit, die in Cambridge bereits geleistet ist, nochmals zu tun[1]), mit den Apokryphen beginnen, für welche B.-M. noch kein Material gesammelt hatten. Die Vorarbeiten hierfür waren vor dem Kriege so weit gediehen, daß wir gerade mit den ersten Versuchen einer probeweisen Bearbeitung zweier Bücher, eines prosaischen (Mac. I) und eines poetischen (Sap.), beginnen konnten[2]). Da brach der Krieg aus und nahm dem Septuaginta-Unternehmen die beiden Hilfsarbeiter, welche die Bearbeitung jener Probeausgaben übernommen hatten. Infolgedessen blieb die Arbeit liegen und ist auch seither nicht wieder aufgenommen, da ihrer Weiterführung in der früher geplanten Weise vorläufig unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Vor allem ist uns gegenwärtig und voraussichtlich noch auf längere Zeit der Zugang zu vielen Hss. verschlossen, und auch die uns zugänglichen Hss. können wir nicht wie früher photographieren lassen, da dies bei dem gegenwärtigen Geldstande die unserm Unternehmen zur Verfügung stehenden Mittel weit überschreiten würde.

1) Vgl. den Bericht über das Septuaginta-Unternehmen in den Nachrichten von der K. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Geschäftl. Mitteilungen 1909, S. 134 f.

2) Von beiden Büchern war im Juli 1914 je eine Probeseite gedruckt und einigen kompetenten Gelehrten zur Begutachtung vorgelegt.

3. Unter diesen Umständen haben wir die große kritische Ausgabe vorläufig vertagt und an ihrer Stelle eine kritische Handausgabe in Angriff genommen, wie sie von den verschiedensten Seiten schon oft und dringend gewünscht ist, und wie sie auch das Septuaginta-Unternehmen von jeher, allerdings eigentlich erst nach der großen Ausgabe und als eine Art Auszug aus ihr, geplant hatte. Diese Handausgabe soll sich gründen auf das bei H.-P., Sw., B.-M. und anderswo gedruckt vorliegende Material und die von uns früher gesammelten Hss.-Photographien, weiteres Material aber nur in Ausnahmefällen heranziehen. Sie wird also nur ein Provisorium sein können. Trotzdem wird sie, wie ich zuversichtlich hoffe, als erster ernstlicher Versuch, durch kritische Verarbeitung des aufgespeicherten Materials zu dem ältesten erreichbaren LXX-Texte vorzudringen, eine neue Epoche in der LXX-Forschung begründen.

Bei einer solchen Handausgabe lag kein triftiger Grund vor, mit den Apokryphen, die wir früher zuerst in Angriff genommen hatten, zu beginnen. Unnötige Wiederholung bereits getaner Arbeit kann hier nicht vorkommen, da das, was in der Handausgabe geleistet werden soll, von B.-M. noch nicht geleistet ist und von ihnen, wie oben erwähnt, ausdrücklich als nicht zu ihrer Aufgabe gehörig abgelehnt wird. Umgekehrt empfahl es sich nun gerade, mit dem Oktateuch zu beginnen, da wir für ihn schon die Ausgabe von B.-M. und damit die reichste und zuverlässigste Materialsammlung besitzen.

Daher habe ich, als ich an die Vorbereitung der Handausgabe ging, sofort damit begonnen, mich in das bei H.-P. und B.-M. für den Oktateuch vorliegende Material einzuarbeiten. Ich habe einzelne Kapitel aus den verschiedenen Büchern des Oktateuchs ausgewählt und über die sich darin zeigende textkritische Konstellation und deren Konsequenzen für eine kritische Ausgabe ins reine zu kommen gesucht. Schließlich habe ich mich dann eingehend mit dem Buche Ruth, dem letzten des Oktateuchs, beschäftigt, weil ich das Bedürfnis empfand, wenigstens an einem Punkte ganz gründliche Arbeit zu tun und dadurch einen festen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus dann auch die textkritischen Probleme anderer Bücher leichter würden bewältigt werden können.

4. So ist die vorliegende Arbeit über das Buch Ruth entstanden. Sie geht allerdings über das für eine Handausgabe Erforderliche weit hinaus und gibt zum erstenmal eine Durcharbeitung des gesamten Materials, wie ich sie mir denke. Trotzdem

soll sie zunächst nur den festen Grund legen, auf dem eine kritische Handausgabe sich aufbauen kann. Darum läuft sie auch auf Vorschläge für die Gestaltung einer solchen Handausgabe hinaus.

§ 2. Übersicht über das für das Buch Ruth zur Verfügung stehende Material.

1. Sehen wir ab von der bei H.-P. kollationierten Hs. „241“, die nur eine Abschrift von A ist[1]), so sind bei H.-P. und B.-M. im ganzen 50 griechische Hss. des Buches Ruth kollationiert. Das sind nicht alle Hss., die es gibt[2]), aber weitere stehen auch mir jetzt nicht zur Verfügung, da das Septuaginta-Unternehmen kein Material für den Oktateuch gesammelt hat.

Über diese 50 Hss. gebe ich hier eine kurze Übersicht, indem ich für weiteres auf mein „Verzeichnis der griech. Hss. des A.T.“ verweise. In der ersten Kolumne findet man die Sigeln der Hss., wie ich sie im „Verzeichnis“ festgestellt habe und auch hier verwenden werde. In der zweiten Kolumne folgt die Zeit der Hss., und zwar in drei Fällen (bei 53 56 75) das Jahr nach Angaben in den Hss. selbst, sonst das auf Grund der Schrift vermutete Jahrhundert. In der dritten und vierten Kolumne gebe ich an, unter welchen Sigeln die Hss. bei H.-P. und B.-M. kollationiert sind; ein wagerechter Strich in diesen Kolumnen zeigt an, daß die betreffende Hs. bei H.-P. oder B.-M. überhaupt nicht kollationiert ist. In der fünften Kolumne notiere ich Lücken der Hss. oder Kollationen. In der letzten Kolumne gebe ich an, welchen Textfamilien ich die Hss. auf Grund der folgenden Untersuchungen zuweise; hier greife ich also vor, doch schien es mir praktisch, die Resultate auch in dieser tabellarischen Übersicht zu verzeichnen.

Sigel	Zeit	H.-P.	B.-M.	Lücken	Textfamilie
A	V	III, Alex.	A	. . . .	(s. § 23)
B	IV	II	B	. . . .	(s. § 22)
M	VII	X	M	. . . .	𝔑
V	VIII	XI	N	. . . .	𝔑
15	X	15	a	. . . .	𝔬
16	XI	16	—	. . . .	𝔈
18	XI/XII	18	—	. . . .	𝔬
19	XII	19	b′, b	. . . .	𝔒 bis 4 10, dann 𝔏
29	X/XI	29	b_2	. . . .	𝔑

1) A. Rahlfs, Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments (1914), S. 114, Z. 4—1 v. u.

2) Ebenda S. 374 ff.

Sigel	Zeit	H.-P.	B.-M.	Lücken	Textfamilie
30	XI/XII	30	—	fehlt von 4 7 an	ℜ
44	XV	44	d	. . . .	ℭ
52	XIV	52	e	. . . .	ℭ
53	1439	53	f	. . . .	ℭ
54	XIII/XIV	54	g	. . . .	𝔏
55	X	55	h	. . . .	ℜ
56	1093	56	i	. . . .	ℜ
57	XI	57	j	. . . .	ℭ
58	XI	58	k	. . . .	ℜ
59	XV	59	l	fehlt bis 1 15	𝔏
64	X	64	—	. . . .	𝔬
71	XIII	71	—	. . . .	ℜ
72	XII/XIII	—	m	fehlt von 4 6 an	ℜ
73	XI/XII	237	—	fehlt von 4 15 an	ℭ
74	XIII/XIV	74	—	. . . .	𝔩
75	1125	75	n	. . . .	𝔏
76	XIII	76	—	. . . .	𝔩
77	XIII/XIV	77	—	. . . .	ℭ
82	XII	82	o	. . . .	𝔏
93	XIII	93	e2	. . . .	𝔏
106	XIV	106	p	. . . .	𝔩
108	XIII	108	*b*, b	. . . .	𝔒 bis 4 10, dann 𝔏
120	XI	120	q	. . . .	ℜ von 2 16 an (sonst s. § 24)
121	X	—	y	1 20—3 15 fehlt	ℜ
125	XIV	125	—	nur zu Ruth 1 kollationiert	𝔩
127	X	127	—		𝔏
128	XI (XIII?)	128	—	. . . .	𝔬
129	XI/XII	63	r	. . . .	ℜ
130	XII/XIII	144	s	. . . .	ℭ
131	X?	131	—	. . . .	ℭ
134	XI	134	t	. . . .	𝔩
209[1]	XII	209	—	. . . .	ℭ
236	XI	236	—	. . . .	ℭ
314	XIII	—	w	3 16—4 12 fehlt	𝔏
344	XI	—	v	. . . .	𝔩
376	XV	—	c	. . . .	𝔒
407	IX	—	u	. . . .	ℜ
426	X/XI	—	x	. . . .	𝔒
488	XI	70	—	. . . .	𝔬
509	IX/X	—	a2	. . . .	(s. § 25)
932	IV	—	Δ10	nur 2 19—3 7 (lückenhaft)	ℜ

Wo die Angaben über die Lesart einer Hs. bei H.-P. und B.-M. auseinander gehen, folge ich in der Regel ohne weiteres B.-M., da deren Kollationen unvergleichlich viel zuverlässiger sind

1) Verschollen, s. Verzeichnis S. 382.

als die von H.-P.; Ausnahmen kommen jedoch vor, s. die Anmerkungen zu Ruth 3_{18} in § 8_1, zu Ruth 1_{11} 4_{15} in § 15_1, zu Ruth 2_{12} in § 22_3.

2. Zu den griechischen Hss. kommen die Übersetzungen der LXX in andere Sprachen und die Kirchenväter. Von den Übersetzungen ziehe ich wie B.-M. nur folgende heran:

1) die äthiopische: Sigel „Aeth“ (B.-M.: „𝔈“); ich benutze nur die in Dillmanns Hs. „F“ vorliegende ältere Form dieser Übersetzung (B.-M.: „$𝔈^f$“), vgl. § 27;
2) die armenische: „Arm“ (B.-M.: „𝔄“), vgl. § 29;
3) die altlateinische: „Lat“ (B.-M.: „𝔏“), vgl. § 26;
4) die sahidische: „Sah“ (B.-M.: „ℭ“); 1_{1-4} und $4_{2\,\text{Schl.}-10\,\text{Anf.}}$ fehlen, vgl. § 28;
5) die syrohexaplarische: „Syr“ (B.-M.: „𝔖“), vgl. § 3_1.

Von den Kirchenvätern kommt für das Buch Ruth nur Theodoret („Thdt.“) in Betracht, vgl. § $7_{2f.}$[1]).

Kapitel 2.

Die Rezension des Origenes.

§ 3. Asterisken.

1. Das wichtigste Dokument für den LXX-Text des Buches Ruth, welches allein den festen Punkt bildet, von dem aus man die Geschichte dieses Textes rekonstruieren kann, ist Syr, d. h. die syrische Übersetzung des hexaplarischen LXX-Textes durch Paul von Tella. Sie ist zweimal sehr sorgfältig herausgegeben, zuerst von Rørd., sodann von Lag. B.S. Das Wichtigste aus ihr findet man auch bei Field, der sich auf Rørd. stützte, aber auch Verbesserungen von Ceriani, der die Hs. nochmals verglichen hatte, benutzen konnte (Field I, S. 398).

1) In den bisher erschienenen Bänden der „Griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“ habe ich ein einziges Zitat aus Ruth gefunden und zwar im 4. Bande des Origenes (1903), S. 270 Z. 2 f. = Comm. in Ioh. XIII 290 (oder nach älterer Zählung XIII 43): *ὥσπερ καὶ ἐν τῇ Ῥοὺθ διὰ τούτων· »Αὗται* (die Hs. *αὐτὰ εἰ*, lies *αὗται*) *δὲ παρεγενήθησαν εἰς Βηθλέεμ ἐν ἀρχῇ θερισμοῦ κριθῶν«*. Aber in der hier zitierten Stelle Ruth 1_{22} finden sich nur zwei Varianten: die Lukian-Lesart *παρεγένοντο* (§ 8_1) und die BA-Lesart *Βαιθλέεμ* (§ 22_3). Daß Origenes die Lukian-Lesart nicht hat, versteht sich von selbst. Bei einem so bekannten Namen aber wie Bethlehem ist es sicherer, aus Origenes nichts zu schließen, da es möglich wäre, daß erst die Abschreiber seines Werkes die gewöhnliche Form *Βηθλέεμ* eingeführt hätten.

Paul von Tella hat seine griechische Vorlage so wörtlich und bis ins einzelste genau wie nur irgend möglich wiedergegeben und ist dabei auch nicht vor recht argen Verstößen gegen den echtsyrischen Sprachgebrauch zurückgeschreckt. Nur ganz selten erlaubt er sich einmal eine etwas größere Freiheit, wie wenn er z. B. in 4_1 das allerdings sehr sonderbare *κρύφιε* mit *mein Verwandter* übersetzt. Durch diese äußerste Worttreue ist seine Übersetzung natürlich für die Textkritik doppelt wertvoll geworden. Fast können wir sie wie eine griechische Hs. benutzen, da wir über das zugrunde liegende griechische Original eigentlich nur bei grammatischen Kleinigkeiten und bei den meistens aus 𝔖 übernommenen Eigennamen im unklaren bleiben.

Besonders wichtig ist, daß Syr uns als einziger Zeuge die hexaplarischen Zeichen erhalten hat, welche den geeignetsten Ausgangspunkt für unsere Untersuchung abgeben. Vollständig sind sie allerdings gewiß nicht. Daß Asterisken fehlen, z. T. mitsamt den durch sie eingeleiteten Zusätzen, wird sich in § 5_5 zeigen. Obelen vermißt man öfters, z. B. vor *καὶ ἐπέστρεψεν εἰς τὸν λαὸν αὐτῆς* 1_{14} und vor *Νωεμεὶν πρὸς Ῥοὺθ* 1_{15}. Aber unvollständig sind die hexaplarischen Zeichen in Syr auch in anderen Büchern des Oktateuchs, wie sich besonders deutlich da zeigt, wo man Syr durch die griechische Hs. G, die ja auch mit solchen Zeichen versehen ist, kontrollieren kann. Diese Unvollständigkeit ist auch nicht zu verwundern, da die späteren Abschreiber und Benutzer solcher Hss. gewiß nur in den allerseltensten Fällen irgendwelches Interesse für jene mysteriösen und für die Praxis völlig gleichgültigen Zeichen aufzubringen vermochten; viel eher dürfte es uns wundern, daß trotzdem noch so viel davon erhalten ist.

2. Ich beginne mit einer Liste derjenigen Stellen, an denen Syr Zusätze sub asterisco hat, wobei ich mich zunächst einfach an das in unserer einzigen Syr-Hs. Stehende halte und nur die ausdrücklich angegebenen Verbesserungen vornehme[1]). Jedem Asteriskus (⋇) muß korrekterweise am Schlusse des Zusatzes ein Metobelus (↙) entsprechen; wo die Hs. ihn nicht hat, setze auch ich ihn nicht und mache auf sein Fehlen noch ausdrücklich aufmerksam, damit jeder über den wirklichen Tatbestand genau orientiert ist. Bei jedem Zusatz gebe ich an, in welchen Hss. und Übersetzungen er sonst noch — natürlich ohne jedes Zeichen —

1) Rørd. und Lag. B. S. haben die sechs Asterisken, die ich in Abs. 5 besprechen werde, in Lemnisken oder Obelen korrigiert. Von dieser mindestens überflüssigen Korrektur sehe ich ab und halte mich an die Hs. selbst.

vorhanden ist, oder, wenn er sehr weit verbreitet ist, in welchen Hss. und Übersetzungen er fehlt.

1 1 שני ※ *δύο* ↙ fehlt in B 54 58 75 82 93 120 125 127 314 Aeth (in 509 fehlt die Stelle infolge eines Homoioteleuton-Sprunges)

2 ושם אשתו נעמי ※ *καὶ ὄνομα τῇ γυναικὶ αὐτοῦ Νωεμεί* [1]) ↙ fehlt in B 120* 125 Aeth [2])

8 שתי ※ *δυσί* [3]) fehlt in B 15 54 75 82 93 120 127 128 314 488 509 Aeth (nach H.-P. gegen B.-M. auch in 58)

לכנה *πορεύεσθε* ※ *δή* [4]). Dies *δή* fehlt in 30 56 58 71 93 407 [5]) und auch in 19 108, die aber auch das folgende *ἀποστράφητε* auslassen. Statt *δή* haben 29 72 509 *καί* (andere Hss. haben sowohl *δή* als *καί*)

12 לכן ※ *πορεύθητε* ↙ haben sonst nur 19 108 376 426 Arm Sah, sowie auch A, der aber *πορεύθητε* nicht hier, sondern im vorhergehenden Verse hinter *θυγατέρες μου* hinzufügt (Sah hat es an beiden Stellen)

הלילה ※ *λελαϊκωμένην* ↙ haben sonst nur 58 376 426 Arm [6]), sowie auch 108 in einer Randnote (*Α' καί γε βεβηλωμένην λελαϊκωμένην ἀνδρί*); doch ist *λελαϊκωμένην* richtig geschrieben nur in 426 und 108mg, während 58 bloß *λελαικω* und 376 *λελαληκαμενην* schreiben. Die gewiß auf Aquila zurückgehende [7])

---

1) Über diese Namensform, die ich hier als die origenianische einsetze, s. § 63.

2) Der Satz fehlt hier auch in 376*, aber nur deshalb, weil er durch ein Versehen des Schreibers an den Anfang des Verses gestellt war.

3) Die Hs. hat nicht ܠ※ܬܪ̈ܬܝܗܘܢ, sondern ※ܠܬܪ̈ܬܝܗܝܢ (ohne Metobelus), also ist eigentlich *ταῖς δυσί* asterisiert. Aber derartige Ungenauigkeiten kommen in den Syr-Hss. sehr oft vor. Bei Rørd. fehlt dieser Asteriskus ganz, Lag. erwähnt ihn nur in der Anmerkung, daher fehlt er auch bei B.-M., die sich einfach an Lag.'s Text gehalten und seine Anmerkungen nicht berücksichtigt haben (vgl. unten S. 62 Anm. 1). Aber schon Field hat ihn richtig und beschränkt ihn auch ganz richtig auf *δυσί*. Vgl. ferner Abs. 9.

4) Ohne Metobelus. Statt *πορεύεσθε* haben andere Hss. *πορεύθητε*.

5) *δή* fehlt auch in Aeth Arm Lat Sah, d. h. in allen bei B.-M. kollationierten Übersetzungen außer Syr. Aber daraus folgt nicht, daß die Übersetzer kein *δή* vorgefunden haben, sondern nur, daß sie es nicht gut in ihren Sprachen wiedergeben konnten, vgl. z. B. 1 11 15, wo dieselben Übersetzungen in der Fortlassung eines *δή* mit anderen griechischen Hss. zusammentreffen; vgl. auch die Anm. zu 1 20 in § 15 1.

6) B.-M. geben das hier verwendete armenische Wort durch *profanata* wieder, aber darin kommt seine eigentliche Bedeutung nicht zum Ausdruck. Es ist nämlich die genaueste Wiedergabe von *λελαϊκωμένη*, die im Armenischen denkbar ist, und da es nur an unserer Stelle belegt ist, wird es auch wohl eigens für sie gebildet sein. Vgl. § 29 8.

7) *λαϊκοῦν* kommt in der LXX nicht vor, wohl aber bei Field in Deut.

Übersetzung setzt, wie schon J. G. Scharfenberg[1]) erkannt hat, eine hebräische Lesart חֲלִילָה statt הַלַּיְלָה voraus

1 13 מאד ※ *σφόδρα*[2]) haben sonst nur A 19 58 108 376 426 Aeth Lat, sowie auch 56 129, die es aber hinter *ὑπὲρ ὑμᾶς* hinzufügen

16 אלין *αὐλισθήσομαι* ※ *ἐκεῖ* ↙. Dies *ἐκεῖ* haben sonst nur 54 59 74 75 76 82 93 106 125 127 134 314 344

21 אני *ἐγὼ* ※ *γάρ* ↙. Dies *γάρ* haben sonst nur 54 59 74 75 76 82 93 106 125 127 134 314 344

22 עמה ※ *μετ' αὐτῆς*[3]) fehlt in B 15 54 58 59 75 82 93 120 314 509 Aeth Sah und ex sil. H.-P. in 16 18 64 125 127 128 488

2 2 ותאמר לה *εἶπεν δὲ αὐτῇ* ※ *Νοεμμείν*[4]) ↙. Diesen Zusatz haben sonst nur 54 59 74 75 76 82 93 106 134 314 344 Sah

11 כל ※ *πάντα*[3]) haben sonst nur A 19 58 108 209 376 426 Aeth(?) Arm

23 קציר 2° ※ *τὸν θερισμόν*[5]) haben sonst nur A 19 58 108 376 426 Arm Lat

3 7 וישת ※ *καὶ ἔπιεν* ↙ fehlt in B 18 54 59 75 82 93 314 509 Aeth

---

20 6 zweimal 28 30 Ez. 7 22 (richtiger 7 21) und zwar überall als Übersetzung von חִלֵּל. Zugeschrieben wird es in Deut. 20 6 den „*λοιποί*“, an den beiden anderen Stellen dem Aquila, und diesem gehört es auch zweifellos an. Denn *λαϊκοῦν* = חִלֵּל ist ebenso aus *λαϊκός* = חֹל (vgl. Fields Anm. zu Reg. I 21 4) gebildet, wie *ὀστεοῦν* = עִצֵּם aus *ὀστέον* = עֶצֶם und die übrigen von Field I, S. XXII als charakteristisch für die etymologisierende Übersetzungsweise Aquilas angeführten und erläuterten Neubildungen *ἐπιστημονοῦν*, *ἐκλεκτοῦν*, *τενοντοῦν*, *παλαιστοῦν*, *θυρεοῦν*, vgl. auch *ποταμοῦσθαι*, *σκανδαλοῦν*, *διφθέρωμα* und *στασιοῦν* in den Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens Bd. 1, S. 261 ff. Anm. 78 118 294 360. Auch an unserer Stelle geht *λελαϊκωμένη* gewiß auf Aquila zurück, obwohl nach der Überlieferung (s. Field und B.-M.) eher *βεβηλωμένη* als Übersetzung Aquilas erscheinen könnte (108mg schreibt in seiner oben angeführten Randnote beide Übersetzungen dem Aquila zu).

1) Animadversiones quibus fragmenta Versionum Graecarum V. T. a Bern. Montefalconio collecta illustrantur emendantur, Spec. II (Lips. 1781), S. 87. Scharfenbergs Verdienst ist um so mehr anzuerkennen, als er die richtige Lesart *λελαϊκωμένη* noch gar nicht vorfand, sondern erst durch Konjektur aus *λελακκωμένη* (§ 19 2) gewann.

2) Den Metobelus hat die Hs. irrtümlich erst hinter *ὑπὲρ ὑμᾶς*.

3) Ohne Metobelus.

4) Diese Namensform entnehme ich den griechischen Hss., welche den Zusatz haben, vgl. § 12. Syr hat hier, wie gewöhnlich, die 𝔖-Form (ܢܘܥܡܝ).

5) Statt ܘ※ܚܨܕܐ↙ ܕܚܛܐ, wie schon Rørd. richtig hergestellt hat, bietet die Hs. ※ܘܚܨܕܐ ܕܚܛܐ↙.

3_{7} ותשכב ※ καὶ ἐκάθευδεν ↙ (so A 19 108 376 426, die übrigen καὶ ἐκοιμήθη)[1]) fehlt in B 509 und ex sil. H.-P. in 131[2])

4_{1} השער ἐπὶ τὴν πύλην. Hierzu fügt Syr sub ast. (ohne Metobelus) *der Stadt* hinzu, was keine griechische Hs. hat

שבה פה פלני אלמני κάθισον ὧδε, κρύφιε. ※ ὁ δὲ εἶπεν Τίς εἶ σύ, κρύφιε[3]). Diesen Zusatz haben ebenso nur 74 76 93 106 134 344 und ähnlich Lat (*et ille dixit Quid secreti*), außerdem bloßes Τίς εἶ σύ, κρύφιε ohne ὁ δὲ εἶπεν 54

$_{4}$ אם 1^{0} εἰ ※ οὖν ↙. Dies οὖν haben sonst nur 54 59 74 75 76 82 93 106 134 344[4])

$_{13}$ ותהי לו לאשה ויבא אליה καὶ ἐγένετο (oder ἐγενήθη) αὐτῷ ※ εἰς γυναῖκα ↙ καὶ εἰσῆλθεν πρὸς αὐτήν. Nicht nur εἰς γυναῖκα, sondern alles Angeführte fehlt in B 509 Aeth, also wird alles asterisiert gewesen sein

ותלד καὶ ἔτεκεν ※ αὐτῷ ↙. Dies αὐτῷ haben sonst nur 19 54 59 74 75 76 82 93 106 108 134 314 344

$_{16}$ ותשתהו καὶ ἔθηκεν ※ αὐτό ↙. Dies αὐτό fehlt in B 15 19 44 52 53 54 57 59 75 82 93 108 130 314 509 Arm Lat und ex sil. H.-P. in 16 18 64 77 128 131 209 236 488.

3. Sehen wir uns nun diese Stellen etwas genauer an, so zeigt sich folgendes.

An fünf Stellen haben nur wenige Zeugen außer Syr den asterisierten Zusatz, der jedesmal richtig, wie es der Praxis des Origenes entspricht, eine Lücke des griechischen Textes gegenüber dem hebräischen ausfüllt:

1_{12} (1^{0}) A 19 108 376 426 Arm Sah
(2^{0}) 58 376 426 Arm, auch 108^{mg}
$_{13}$ A 19 58 108 376 426 Aeth Lat, auch 56 129

---

1) Das Verbum, welches Syr hier verwendet, kann ebensogut ἐκοιμήθη wie ἐκάθευδεν wiedergeben. Da aber A 19 108 376 426 ἐκάθευδεν lesen, und gerade diese Hss., wie wir gleich sehen werden, mit Syr aufs engste verwandt sind, haben wir gewiß auch für Syr als griechische Vorlage ἐκάθευδεν anzusetzen. Übrigens bestätigt auch dies ἐκάθευδεν, daß wir es hier mit einem Zusatze des Origenes zu tun haben; denn שכב wird sonst im B. Ruth stets (siebenmal in $3_{4\,7f.\,13f.}$) durch κοιμᾶσθαι wiedergegeben.

2) Der Zusatz fehlt auch in 74 76, aber gewiß nur deshalb, weil diese Hss. von πρὸς ποδῶν αὐτοῦ 3_{7} auf die gleichen Worte am Schlusse von 3_{8} überspringen.

3) Ohne Metobelus. Allerdings ist die Hs. hier sehr schwer zu lesen.

4) Das *jetzt* oder *nun*, welches Arm vor εἰ hinzufügt, hat mit obigem οὖν wohl sicher nichts zu tun. Arm fügt ein solches *nun* auch schon vor dem vorhergehenden Satze (Κτῆσαι ἐναντίον κτλ.) hinzu, vgl. auch 1_{21}, wo Arm zu καὶ 2^{0} gleichfalls *nun* hinzufügt.

2_{11} A 19 58 108 209 376 426 Aeth(?) Arm
$_{23}$ A 19 58 108 376 426 Arm Lat.

Stets erscheinen hier 376 426. Daraus ist zu schließen, daß sie neben Syr die reinsten Vertreter des hexaplarischen LXX-Textes sind.

Außerdem erscheinen

je viermal: A 19 58 108 (108 hat die fragliche Lesart auch an der fünften Stelle, aber nur in einer Randnote aus *A'*), auch Arm (vgl. aber § 29_4)

zweimal: Lat und vielleicht Aeth

je einmal: 56 129 209 Sah.

Dies werden also nicht rein hexaplarische, sondern vom hexaplarischen mehr oder minder stark beeinflußte Texte sein. Dafür sprechen in drei Fällen auch noch besondere Umstände:

a) In 1_{12} hatte der ursprüngliche 𝔊-Text bloß *ἐπιστράφητε δή, θυγατέρες μου*, Origenes aber hat nach 𝔐 sub ast. *πορεύθητε* hinzugefügt. Dies fügt nun auch A hinzu, aber versehentlich nicht in 1_{12}, sondern in 1_{11}, wo dieselben Worte *ἐπιστράφητε δή, θυγατέρες μου* schon einmal vorkamen [1]). Folglich ist A ein von Haus aus nichthexaplarischer, aber nach dem hexaplarischen korrigierter Text.

b) In 1_{13} fügen 56 129 den hexaplarischen Zusatz *σφόδρα*, wohl auch infolge eines Versehens, nicht vor, sondern hinter *ὑπὲρ ὑμᾶς* hinzu.

c) In 1_{12} hat 58 im Texte *λελαικω* und am Rande (wie auch M) *βεβηλω*, 108 aber in der oben z. St. angeführten Randnote *βεβηλωμενην λελαικωμενην*. Dies legt den Gedanken nahe, daß auch der Archetypus von 58 *βεβηλωμενην* und *λελαικωμενην* am Rande hatte, daß beide Wörter hier am Rande, etwa durch das Messer des Buchbinders, in der gleichen Weise verstümmelt wurden, und daß dann später ein Abschreiber das eine der beiden in dieser verstümmelten Form am Rande beibehielt, das andere aber in den Text einsetzte. Demnach wäre *λελαικω* eine erst nachträglich in einen nichthexaplarischen Text eingedrungene hexaplarische Randnote. Das paßt auch vortrefflich zu dem schon sonst beobachteten Charakter des Textes von 58, der, wie O. F. Fritzsche, Specimen novae editionis criticae LXX interpretum Veteris Testamenti (Progr. Zürich 1866), S. 6 treffend sagt, „ex variis panniculis consutus“ ist.

4. In acht weiteren Fällen haben viele Zeugen den asterisierten Zusatz, der auch hier jedesmal richtig eine Lücke des

---

1) Auch dies Versehen hat schon Scharfenberg (s. oben S. 57 Anm. 1) bemerkt.

griechischen Textes gegenüber dem hebräischen ausfüllt. Ich habe daher in diesen Fällen angegeben, welche Zeugen den Zusatz nicht haben. Es sind folgende:

1_{1} B 54 58 75 82 93 120 125 127 314 Aeth (509 fehlt)
$_{2}$ B 120* 125 Aeth
$_{8}$ (1°) B 15 54 (58?) 75 82 93 120 127 128 314 488 509 Aeth
$_{22}$ B 15 54 58 59 75 82 93 120 314 509 Aeth Sah und ex sil. H.-P. 16 18 64 125 127 128 488
3_{7} (1°) B 18 54 59 75 82 93 314 509 Aeth
(2°) B 509 und ex sil. H.-P. 131
4_{13} (1°) B 509 Aeth
$_{16}$ B 15 19 44 52 53 54 57 59 75 82 93 108 130 314 509 Arm Lat und ex sil. H.-P. 16 18 64 77 128 131 209 236 488.

Hier bestätigen sich zunächst die Beobachtungen, die wir in Abs. 3 gemacht haben. Die Zeugen, welche wir dort als hexaplarisch oder stark hexaplarisch beeinflußt kennen lernten, erscheinen hier, wie zu erwarten, niemals (376 426, A) oder doch nur selten (Arm einmal; auch 19 108 einmal, jedoch in 4_{16}, wo sie bereits vom hexaplarischen zum lukianischen Texttypus übergegangen sind, s. § 7_{4}); bloß der ausgesprochene Mischtext 58, der dort vier hexaplarische Lesarten hatte, tritt hier umgekehrt mit zwei (oder drei?) nichthexaplarischen Lesarten auf. Aber noch weiter: sogar die Zeugen, welche dort nur einen oder zwei hexaplarische Zusätze aufwiesen, haben außer Aeth hier entweder sämtliche Zusätze (56 129) oder alle mit Ausnahme eines einzigen (Lat Sah und ex sil. H.-P. 209).

Andrerseits sehen wir hier, welche Zeugen am wenigsten vom hexaplarischen Texte beeinflußt sind. An der Spitze steht B, der nirgends den hexaplarischen Zusatz hat. Ferner erscheinen folgende Zeugen hier mindestens in der Hälfte der Fälle:

sechsmal: 509 Aeth, wobei aber noch zu beachten ist, daß 509, wie oben bemerkt, in 1_{1} ganz ausfällt

je fünfmal: 54 75 82 93 314, die immer gemeinsam auftreten; dazu gehören auch 59, der in $1_{1\,8}$ nur deshalb nicht mit den übrigen zusammen erscheint, weil der Anfang des Buches in ihm fehlt, und 127, der nur zu Kap. 1 kollationiert ist

viermal: 120 und zwar an den ersten vier Stellen [1]).

---

1) Auch die nur zu Kap. 1 kollationierte Hs. 125 könnte hier noch genannt werden, da sie, falls die Kollation bei H.-P. zuverlässig ist, an drei von den vier

Doch lassen wir es vorläufig bei dieser Feststellung bewenden und verfolgen die Sache erst später.

5. Außer den besprochenen dreizehn Stellen, an denen der Asteriskus durchaus der Praxis des Origenes entspricht, gibt es nun aber sechs Stellen, an denen er ihr völlig widerspricht, da an ihnen nicht Lücken 𝔊's aus 𝔐 ergänzt, sondern Zusätze gemacht sind, welche sich weder in 𝔐 noch im gewöhnlichen 𝔊-Texte finden, sondern nur in folgenden Hss.:

1_{16} 54 59 74 75 76 82 93 106 125 127 134 314 344
$_{21}$ 54 59 74 75 76 82 93 106 125 127 134 314 344
2_{2} 54 59 74 75 76 82 93 106 134 314 344 Sah
4_{1} (2⁰) 54 (verkürzt) 74 76 93 106 134 344 Lat
$_{4}$ 54 59 74 75 76 82 93 106 134 344
$_{13}$ (2⁰) 19 54 59 74 75 76 82 93 106 108 134 314 344.

Es handelt sich hier also, wie man sofort sieht, um Lesarten einer bestimmten Familie, die aus den Hss. 54 59 74 75 76 82 93 106 125 (nur zu Kap. 1 kollationiert) 127 (desgl.) 134 314 (3_{16}—4_{12} fehlt) 344 besteht und überall vollzählig vertreten ist mit einziger Ausnahme von 4_{1}, wo der Zusatz jedoch in 59 75 82 wohl nur zufällig infolge des Homoioteleuton, das er mit dem Vorhergehenden bildet, ausgefallen ist. Außerhalb dieser Gruppe aber kommen die Zusätze fast gar nicht vor, nur Sah hat denselben Zusatz in 2_{2}, Lat einen ähnlichen in 4_{1}. Daß in 4_{13} auch 19 108 denselben Zusatz haben, steht auf anderer Linie: diese beiden Hss. gehören, wie wir in § 7_{4} sehen werden, von 4_{11} an zu unserer Familie. Übrigens ist uns ein Teil derselben, nämlich die Hss. 54 59 75 82 93 127 314, schon in Abs. 4 begegnet.

Daß der Asteriskus an diesen sechs Stellen und an analogen Stellen des Richterbuches, von denen gleich die Rede sein wird, nicht richtig ist, hat schon Rørd. gesehen. Er hat auch bemerkt (S. V), daß die Zusätze, um die es sich hier handelt, „semper in codicibus perpaucis" vorkommen, vor allem in 54 59 75 84 (nur in Iud. vorhanden) 106 134. Trotzdem zweifelt er nicht an ihrer Herkunft von Origenes und hält demgemäß auch die Hss., welche sie haben, für hexaplarisch. Nur den Asteriskus hält er für falsch und ersetzt ihn durch ein anderes Zeichen, den von Epiphanius erwähnten „Lemniskus", welcher nach Rørd.'s Annahme zur Bezeichnung von Worten diente, die sich nur in einem Teile der

Stellen des ersten Kapitels den hexaplarischen Zusatz ausläßt. Ich erwähne sie jedoch nur am Rande, weil sie sonst einer anderen, hier nicht vertretenen Hss.-Gruppe angehört (s. § 7_{5}).

LXX-Hss. fanden[1]). Aber ein zuverlässiges Zeugnis über eine derartige Verwendung des Lemniskus durch Origenes besitzen wir nicht. Und wenn unsere Zusätze wirklich auf Origenes zurückgingen, so müßten wir doch erwarten, daß sie sich mindestens auch in den Hss. fänden, die wir in Abs. 3 als die reinsten Vertreter des origenianischen Textes erkannt haben. Das ist aber nicht der Fall.

6. Noch sicherer als im Buche Ruth können wir die Unechtheit derartiger Zusätze sub ast. im Richterbuche nachweisen, das uns in derselben Syr-Hs. erhalten ist. Denn da sind wir in der glücklichen Lage, Syr wenigstens an 7 Stellen durch die sehr alte und vorzügliche griechische Hs. G, die ja auch mit hexaplarischen Zeichen versehen ist, kontrollieren zu können[2]). Es sind folgende 7 Stellen:

15_{18} הערלים *τῶν ἀπεριτμήτων* ※ *τούτων* ↙ Syr = 44 54 59 75 76 82 84 106 134 314 344 Lat Sah

16_{13} *εἰς τὸν τοῖχον καὶ (ἐφ)υφάνῃς ὡς* ※ *ἐπὶ πῆχυν* Syr. Alles dies fehlt in 𝔐. *εἰς τὸν τοῖχον* haben alle 𝔊-Hss., das folgende *καὶ ἐφυφάνῃς* (oder *ὑφάνῃς*) *ὡς ἐπὶ* (oder *ὡσεὶ*) *πῆχυν* aber nur 44 54 59 75 76 82 84 106 134 314 344. Der Asteriskus steht zu spät, er gehört vor *καί*. Den ganz fehlenden Metobelus setzen Rørd., Field und Lag. B.S. hinter *ἐπί*, er gehört aber hinter *πῆχυν*

$_{21}$ בנחשתים *ἐν πέδαις χαλκαῖς καὶ ἔβαλον αὐτὸν ἐν* ※ *φυλακῇ* ↙ Syr[3]) = 44 54 59 75 76 82 84 106 128 134 314 344 und vielleicht auch Aeth (mehrere dieser Hss. haben *εἰς φυλακήν*, auch Syr könnte man so retrovertieren). Der Asteriskus steht wieder zu spät; er gehört vor *καί*, wohin ihn schon Rørd., Field und Lag. B.S., ihn gleichzeitig in einen Lemniskus oder Obelus korrigierend (vgl. Anm. 1), gestellt haben

18_{2} ויבאו *καὶ παρεγένοντο* ※ *οἱ ἄνδρες* ↙ Syr = KZ 44 54 59 75 82 84 106 134 314 344

$_{12}$ יהודה *Ιουδα* ※ *καὶ κατέλυσαν ἐκεῖ* ↙ Syr = KZ 44 54 59 75 76 82 84 106 134 314 344

---

1) Diese Korrektur Rørd.'s übernimmt Lag. B. S., wobei er jedoch den Lemniskus, durchaus gegen Rørd.'s Absicht, durch einen Obelus ersetzt und in 4_{1} ohne erkennbaren Grund ganz fortläßt. B.-M. folgen einfach dem Texte Lagardes, ohne anzugeben, was die Hs. selbst hat (vgl. oben S. 56 Anm. 3).

2) G ist erhalten in Iud. 9_{48}—10_{6} 15_{3}—18_{16} 19_{25}—21_{12}. In dem ersten Bruchstück findet sich nichts, was hier in Betracht käme.

3) Syr gibt *ἐν φυλακῇ* ebenso wie das folgende *ἐν οἴκῳ τῆς φυλακῆς* durch ܒܒܝܬ ܐܣܝܪ̈ܐ wieder. Der Asteriskus steht vor ܐܣܝܪ̈ܐ. Bei der Retroversion ins Griechische kann man ihn nicht genau so stellen, wie er im Syrischen steht.

20_{21} ארצה ἐπὶ τὴν γῆν ※ σπωμένων ↙ ῥομφαίαν Syr = 54 59 75 76 82 106 134 314 344. Der Metobelus steht zu früh; er gehört hinter ῥομφαίαν, wohin ihn schon Rørd., Field und Lag. B. S. gestellt haben

21_{11} תחרימו ἀναθεματιεῖτε, ※ πᾶσαν δὲ νεάνιδα ※[1]) παρθένον ↙ περιποιήσασθε[2]) Syr =.54 75 82 (stellt νεάνιδα hinter παρθένον) 314 (om. παρθένον): ebenso, nur mit γυναῖκα statt νεάνιδα, 76 106 134 344. Andere Hss. haben hier den Zusatz τὰς δὲ παρθένους περιποιήσεσθε (oder -σασθε)· καὶ ἐποίησαν οὕτως[3]), aber G hat bloß ἀναθεματιεῖτε, und dies wird auch in der griechischen Vorlage von Syr allein gestanden haben, das Übrige aber erst in Syr sub ast. hinzugefügt sein (der Metobelus steht zu früh).

Auch hier gehören also alle Zusätze derselben Familie an wie im Buche Ruth, nur daß diese hier infolge des Ausfalls einiger Hss. und des Hinzukommens anderer sich aus den Hss. KZ (beide lückenhaft erhalten, daher nur für $18_{2\,12}$ in Betracht kommend) 44 (in 19_{8} zu einer anderen Textform übergehend, daher für 20_{21} 21_{11} nicht mehr in Betracht kommend) 54 59 (nur bis 21_{7} erhalten) 75 76 82 84 (nur bis 20_{3} erhalten) 106 134 314 344 zusammensetzt. Auch ist die Familie wiederum stets vollzählig vertreten mit einziger Ausnahme von 18_{2}, wo jedoch 76 vielleicht nur infolge einer Unvollständigkeit der Kollation bei H.-P. fehlt. Und wiederum kommen die Zusätze außerhalb der Familie fast gar nicht vor, nur Lat Sah haben den ersten und 128 und vielleicht Aeth den dritten Zusatz (vgl. auch Anm. 3). Die hexaplarische Hs. G aber, die ja als sehr zuverlässig bekannt ist, hat keinen einzigen dieser Zusätze. Unter diesen Umständen können wir hier mit voller Sicherheit sagen, daß die Zusätze trotz des Asteriskus, mit welchem Syr sie einführt, nicht der Rezension des Origenes angehören, sondern erst nachträglich aus der in 54 etc. vorliegenden Textform in den hexaplarischen LXX-

---

1) Die Wiederholung des Asteriskus an dieser Stelle wird sich daraus erklären, daß im Archetypus unserer Syr.-Hs. mit παρθένον eine neue Zeile begann. Denn bei Zusätzen, die sich durch mehrere Zeilen erstrecken, werden die Zeichen vor jeder neuen Zeile wiederholt.

2) Statt περιποιήσασθε retrovertiert Rørd. -σεσθε. Das entspricht dem Syrischen genauer, und in der Tat haben so B und einige andere Hss. Indessen haben 54 etc. -σασθε.

3) 18 128 lesen mit Mischung beider Textformen πᾶσαν δὲ νεάνιδα (18 γυναῖκα) παρθένον περιποιήσασθε· καὶ ἐποίησαν οὕτως.

Text eingefügt sind[1]). Und ebenso steht es dann natürlich in den ganz analogen Fällen des Buches Ruth.

7. Aber wie sind diese Zusätze in Syr hineingekommen?

Die Hss.-Familie 54 etc., aus der die Zusätze stammen, repräsentiert, wie Hautsch bewiesen hat (s. unten § 7_2), die Rezension Lukians. Nun habe ich in meinen Sept.-Stud. 3, S. 30—32 gezeigt, daß Syr in den Königsbüchern manche 𝔏-Lesarten am Rande notiert und davor in einem Falle einen Asteriskus, in einem anderen Falle einen Obelus setzt, die beide der Praxis des Origenes widersprechen und ebensowenig auf ihn zurückgehen können wie die Randnoten selbst. Dazu habe ich dann bemerkt: „Die Späteren, welche die origenianischen Zeichen kannten, haben diese manchmal selbständig gesetzt; man darf sich dadurch nicht irreführen lassen“[2]). Dies gilt auch für unsern Fall. Wie zu den Königsbüchern wird ein Syrer, vielleicht Paul von Tella selbst, auch zu Iud. und Ruth 𝔏-Lesarten am Rande notiert haben[3]), und vom Rande hat sie dann ein Abschreiber in den Text selbst eingesetzt. Ob die unechten hexaplarischen Zeichen[4]) erst bei dieser Gelegenheit hinzugefügt worden sind, oder ob sie schon bei den Randnoten standen

---

1) Wesentlich dasselbe hat, wie ich nachträglich bemerkte, schon Field I, S. LXV aus denselben 7 Stellen erschlossen. Wenn ich trotzdem meine Ausführung nicht gestrichen habe, so geschah das, weil sie die Unabweisbarkeit des Schlusses m. E. viel deutlicher macht als die kurzen und nicht gerade scharf formulierten Sätze Fields. — Übrigens sei noch bemerkt, daß Syr in den Abschnitten, in welchen G erhalten ist (S. 62 Anm. 2), auch noch andere Zusätze aus 54 etc. aufweist. Zu ihnen gehört, wenn ich recht sehe, ※εἰμί↙ 16_{17}, obwohl dies Wort sich nicht nur in 54 etc., sondern in fast allen Hss. findet. Die Sache liegt hier so: 𝔊 hatte אני durch ἐγώ εἰμι wiedergegeben. Das ist gegen die übliche Praxis, denn regelrecht entspricht ἐγώ εἰμι nur hebräischem אנכי, während אני durch bloßes ἐγώ wiedergegeben wird (Thack. S. 55). Daher strich Origenes das εἰμί, wie nicht nur G, sondern auch die übrigen hexaplarischen Hss. (19 108 376 426) bezeugen. Auch der griechische Archetypus von Syr wird kein εἰμί gehabt haben, aber es ist dann in Syr sub ast. aus einem nichthexaplarischen Texte hinzugefügt. Und dieser nichthexaplarische Text wird doch wohl wieder der von 54 etc. gewesen sein, obwohl man es hier nicht sicher beweisen kann, da alle nichthexaplarischen Texte ohne Ausnahme das Wort haben.

2) Sept.-Stud. 3, S. 31 Anm. 6. Vgl. auch Field I, S. LXV Anm. 2.

3) Die uns erhaltene Hs. von Iud. und Ruth hat nach Rørd. S. II allerdings keine Randnoten, wohl aber viele Indices im Texte, welche darauf hinweisen, daß zu Syr hier wie in anderen Büchern ursprünglich Randnoten gehört haben.

4) Neben den sub ast. hinzugefügten 𝔏-Zusätzen finden sich in Iud. auch solche sub lemnisco (vgl. Field I, S. LXV Anm. 1), ähnlich wie in den Randnoten der Königsbücher Asteriskus und Obelus wechseln.

wie in jenen beiden Fällen aus den Königsbüchern, läßt sich natürlich nicht sagen, ist auch gleichgültig. Siehe ferner § 9_2.

8. Handelte es sich in diesen Fällen um Zusätze, die Syr aus der in Syrien heimischen griechischen Bibelrezension aufgenommen hat, so haben wir in Ruth 4_1 sub ast. sogar einen Zusatz aus der syrischen Bibelübersetzung selbst. Denn *der Stadt* findet sich weder in 𝔐 noch 𝔊, sondern, wie schon Rørd. bemerkt hat, nur in 𝔖, ist daher ganz sicher erst von einem Syrer in den hexaplarischen 𝔊-Text eingesetzt worden.

Auch hierzu haben wir Parallelen im Richterbuche. Schon Rørd. hat bemerkt, daß ※ *und sie sagten* ↙ Iud. 21_7 aus 𝔖 stammt, und Field hat dann erkannt, daß die in Iud. 5_{22} sub lemnisco eingeschobenen Worte *vom Gebrüll*, welche Rørd. als eine unter dem Einfluß von 𝔖 verderbte griechische Lesart zu erklären versucht hatte, gleichfalls direkt aus 𝔖 stammen[1]). In Iud. 5_{22} schiebt aber Syr unmittelbar vor dieser 𝔖-Lesart noch die griechische Lesart *καὶ ὁμαλιεῖ αὐτοὺς ἡ πτέρνα μου* ein, die sich in MV u. a. an genau derselben Stelle, in den 𝔏-Hss. 54 etc. etwas vorher findet (s. B.-M. zu 5_{21} Schl.). Wenn hier nun *αὐτούς* mit einem Obelus versehen ist, der eigentlich wohl, wie schon Rørd. sah, für das ganze Sätzchen gelten soll, *vom Gebrüll* aber mit zwei „Lemnisken", so zeigt sich da m. E. ganz besonders deutlich, daß beide Lesarten, die ja dem echten hexaplarischen Texte zweifellos fremd sind, ursprünglich am Rande standen und erst nachträglich in den Text selbst eingesetzt worden sind. Denn der Obelus und die Lemnisken werden letzten Endes gewiß nichts anderes sein als Indices, mit denen diese Lesarten bezeichnet waren, als sie noch am Rande standen.

9. Endlich bleibt noch ein Asteriskus in 1_8 (2⁰) übrig. Dieser kann ebenfalls nicht auf Origenes zurückgehen, da er ein Wort einführt, welches in 𝔐 kein Äquivalent hat. Aber er steht auch nicht mit den in Abs. 5—7 besprochenen Asterisken auf gleicher Stufe, denn das asterisierte *δή* findet sich nicht bloß in 54 etc., sondern in den meisten Hss., und da die wenigen Hss., welche es nicht haben, verschiedenen Familien angehören, so fragt sich sehr, ob es in ihnen nicht bloß zufällig ausgefallen ist. In Wirklichkeit handelt es sich hier wohl nur um einen Schreibfehler der syrischen Hs. Nach Lag. B. S. stehen nämlich beide Asterisken in 1_8 am Anfang einer Zeile, und ein Metobelus ist

1) Field zu Iud. 5_{22} und Field I, S. LXIV.

überhaupt nicht vorhanden, so daß der syrische Text, ins Griechische übertragen, hier so aussieht:

⋇ *ταῖς δυσὶ νύμφαις αὐτῆς Πορεύθητε*
⋇ *δή, ἀποστράφητε κτλ.*

Der erste Asteriskus ist richtig, gehört freilich nur zu *δυσί* (s. oben S. 56 Anm. 3). Der zweite wird dagegen nur eine irrtümliche Wiederholung des ersten sein, vielleicht dadurch veranlaßt, daß der Metobelus fehlte und der Schreiber annahm, der asterisierte Zusatz gehe in der zweiten Zeile noch weiter.

§ 4. Obelen.

1. In derselben Weise, wie in § 3_2 die Asterisken, stelle ich hier die in Syr überlieferten Obelen zusammen, wiederum mit Angaben darüber, wie sich die anderen Zeugen dazu stellen.

1_{15} ÷[1]) *δὴ καὶ σύ* ↙ fehlt in V 29 55 71 72 121 407, bloß *καὶ σύ* fehlt in M[2])

$_{18}$ ÷ *Νωεμείν* ↙ fehlt in MV 16 29 30 44 52 53[3]) 55 56 57 71 72 73 77 121 129 130 131 236 407 Lat[4])

2_2 המואביה ÷ *ἡ Μωαβεῖτις* (ohne Metobelus) fehlt in 29[5])

$_{11}$ ÷[6]) *πῶς* ↙ fehlt in MV 29 55 58 72 407 Lat

$_{18}$ ÷ *Ῥούθ* ↙ fehlt in Lat

3_{10} חסדך *τὸ ἔλεός* ÷ *σου* ↙. Dies *σου* fehlt nirgends[7])

$_{16}$ ÷[6]) *Ῥούθ* ↙ fehlt nirgends

4_5 ÷[8]) *καὶ αὐτήν* ↙ fehlt nur in wenigen Hss., deren Text hier aber auch in anderen Punkten vom gewöhnlichen 𝔊-Texte abweicht, und in Lat (hat nur *adquire tecum* statt *καὶ αὐτὴν κτήσασθαί σε δεῖ*).

---

1) Die Hs. setzt den Obelus irrtümlich vor das vorhergehende *ἐπιστράφητε*.

2) In 75 fehlt *δή*, aber das wird reiner Zufall sein, da die Gruppe 54 etc., der 75 angehört, das *δή* hat, und in 75 auch sonst manche Schreibfehler vorkommen (§ 10_1). Über das Fehlen von *δή* in Aeth Arm Lat Sah s. S. 56 Anm. 5.

3) Wo der alte 𝔊-Text *Νωεμείν* hat, steht in 53 *αὐτήν*, aber dies hat mit *Νωεμείν* schon deshalb nichts zu tun, weil *Νωεμείν* Nominativ, *αὐτήν* dagegen Akkusativ ist. In Wirklichkeit hat 53 hier nur das *αὐτή* des folgenden Nebensatzes in den Hauptsatz voraufgenommen (*ἰδοῦσα δὲ αὐτὴν ὅτι κραταιοῦται* statt *ἰδοῦσα δὲ ὅτι κραταιοῦται αὐτή*).

4) Lat hat *que* (d. h. *quae*) *cum vidisset* für *ἰδοῦσα δὲ Νωεμείν*.

5) 15 18 19 64 108 128 376 488 haben *ἡ Μωαβῖτις* sonderbarerweise h i n t e r *πρὸς Νωεμείν*.

6) Die Hs. setzt den Obelus ungenau vor das vorhergehende *καί*.

7) A 407 haben *σου* v o r *τὸ ἔλεος*.

8) Die Hs. obelisiert bloß *αὐτήν*.

2. Von diesen acht Obelen sind die beiden in 2_2 3_{10} wohl sicher falsch, da die obelisierten Worte auch in 𝔐 vorhanden sind. Die übrigen sechs dagegen unterliegen keinem Bedenken, da die obelisierten Worte in 𝔐 fehlen.

Hier zeigt sich nun sofort, daß eine bestimmte Gruppe von Hss., nämlich MV 29 55 71 72 121 407, an den ersten dreien dieser sechs Stellen die obelisierten Worte ausläßt, wobei M jedoch in 1_{15} etwas von den übrigen abweicht und 71 in 2_{11}, freilich nur ex sil. H.-P., ausfällt (121 ist in 2_{11} überhaupt nicht vorhanden). Dazu kommt in 2_{11} noch 58, in 1_{18} eine Reihe anderer Zeugen, die, wie sich in Kap. 4 zeigen wird, mit MV etc. mehr oder weniger verwandt sind. Bei dieser Gruppe dürfen wir also wohl eine gewisse Abhängigkeit von Origenes annehmen; denn wahrscheinlich hat sie die fraglichen Worte deshalb ausgelassen, weil Origenes sie obelisiert hatte. Aber sehr stark ist die Abhängigkeit nicht; denn die übrigen drei echten Obelen haben die Gruppe nicht beeinflußt, und auch in § 3 spielte diese Gruppe keine Rolle.

Die in § $3_{3\,f.}$ ermittelten Textzeugen mit starkem hexaplarischem oder vorhexaplarischem Einschlag kommen außer dem Proteus 58 (§ $3_{3\,\text{Schl.}}$) in obiger Liste nirgends vor. Und das ist nur naturgemäß. Denn die obelisierten Worte gehörten ja dem vorhexaplarischen Texte an, und auch Origenes hat sie nicht gestrichen, sondern eben nur obelisiert.

§ 5. Sonderlesarten der hexaplarischen Familie.

1. In § $3_{3\,f.}$ haben wir gesehen, daß die in Syr sub ast. überlieferten Zusätze des Origenes sich sämtlich in 376 426, größtenteils in A 19 108 Arm und auch 58 finden, und daraus geschlossen, daß diese Zeugen im Verein mit Syr den hexaplarischen LXX-Text rein erhalten haben oder doch sehr stark von ihm beeinflußt sind. Es fragt sich nun, ob dies Resultat durch den Befund an anderen Stellen bestätigt wird. Zu diesem Zwecke müssen wir zusehen, ob jene Zeugen auch sonst in charakteristischen, nur oder hauptsächlich bei ihnen vorkommenden Lesarten zusammengehen, und ob diese Lesarten so beschaffen sind, daß sie zu der uns bekannten Eigenart der origenianischen Rezension passen.

2. Als solche Sonderlesarten ergeben sich aus B.-M. und H.-P.[1]) folgende:

---

1) Die von H.-P. benutzte Kollation von 19 war sehr schlecht. Nach ihr würde 19 die gleich anzuführenden Sonderlesarten nur in $1_{5\ 19}$ $2_{3\ 16(2^0)\ 19}$ haben. Überdies wird die Lesart von 19 in 1_5 falsch angegeben (*ανδρων* statt *υιων*).

1_{3} היא *αὐτή*] pr. *ἡ γυνή* 19 108 376 426: dies hat Arm statt *αὐτή*

5 משני ילדיה ומאישה *ἀπὸ τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς καὶ ἀπὸ τῶν δύο υἱῶν αὐτῆς*] *ἀπὸ τῶν δύο υἱῶν αὐτῆς καὶ ἀπὸ τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς* 15 18 19 64 108 128 376 426 488 Lat Syr

12 יש לי *ὅτι ἔστιν μοι*] *ὅτι* om. 19 108 376 426 (Syr zweifelhaft)

17 יהוה לי *μοι Κύριος*] tr. A 18 19 108 128 [1]) 376 426 Syr

19 ויהי כבאנה בית לחם ותהם *καὶ ἤχησεν*] *ἐλθούσης δὲ αὐτῆς εἰς Βηθλέεμ* (376 ad. *καὶ*) *ἤχησεν* 19 108 376 426; vgl. § 15_{1}

2_{3} ותלך ותבוא ותלקט *καὶ ἐπορεύθη καὶ συνέλεξεν*] *καὶ ἐπορεύθη ἐλθοῦσα καὶ συνέλεξεν* 376 426 Syr, *καὶ ἐπορεύθη καὶ ἐλθοῦσα συνέλεξεν* A 19 108 Arm Lat und viele andere Hss., s. § 15_{1}

16 וגם של תשלו לה *καὶ βαστάζοντες βαστάξατε αὐτῇ καί γε παραβάλλοντες παραβαλεῖτε αὐτῇ*] *καὶ βαστάζοντες βαστάξατε αὐτῇ* om. 15 18 19 64 108 128 426 488 Syr

ועזבתם *καὶ φάγεται*] *καὶ ἄφετε αὐτήν* 15 [2]) 19 64 108 426 Syr, *καὶ ἄφετε* A Lat; vgl. § 8_{1} 15_{1}

19 אשר עשיתי עמו *μεθ' οὗ ἐποίησα*] ad. *μετ' αὐτοῦ* 19 108 209 376 426

3_{2} הלא בעז *οὐχὶ Βόος* (oder *Βόοζ*)] *οὐχ ὁ Β.* 15 19 64 108 376 426 (Syr zweifelhaft)

5 אשר תאמרי (das Qᵉrē fügt אלי hinzu) *ὅσα ἐὰν εἴπῃς*] ad. *πρός με* 19 108 376 426, ad. *μοι* Syr u. a. [3])

11 אשר תאמרי *ὅσα ἐὰν εἴπῃς*] ad. *πρός με* 19 58 108 376 426 [4])

14 ויאמר *καὶ εἶπεν Βόος* (oder *Βόοζ*)] *καὶ εἶπεν αὐτῇ* 19 108 426, *καὶ εἶπεν Β. αὐτῇ* 376, *καὶ εἶπεν αὐτῇ Β.* 58

16 את כל *πάντα*] *σὺν πάντα* 19 108 [5]) 376, *σύμπαντα* 15 18 64 128 488 (Syr zweifelhaft, vgl. Rørd. S. 23 ff.)

17 ותאמר *καὶ εἶπεν αὐτῇ*] *αὐτῇ* om. 15 18 19 58 64 108 128 426 488 Syr

4_{6} ויאמר הגאל *καὶ εἶπεν ὁ ἀγχιστεύς*] ad. *τῷ Βόοζ* (oder *Βόος*) 19 108 376 426 Arm

11 אשר 1⁰ *οἱ*] *ὅσοι* 15 18 64 376 426 488 (Syr zweifelhaft).

3. Am regelmäßigsten erscheinen hier 19 108. Sie springen nur an der letzten Stelle ab, aber das ist naturgemäß, da sie, wie sich in § 7_{4} zeigen wird, von 4_{11} an 𝔏-Text bieten. Indessen ist zu beachten, daß 19 108 in 2_{3} gerade in dem charakteristischsten Punkte, der Stellung des hinzugefügten *ἐλθοῦσα*, von 376 426 Syr abweichen und mit A und vielen anderen Hss. übereinstimmen.

1) 128 hat nach H.-P. *μου* statt *μοι*.

2) 15 hat *αυτη* statt *αυτην*.

3) Auch Aeth Arm Lat Sah fügen *mir* oder *zu mir* hinzu. Daraus ist aber nicht sicher auf ihre griechische Vorlage zu schließen.

4) Ähnlich fügen 44 53 (und Arm?) *μοι* hinzu.

5) Nach H.-P. hätte 108 *συμπαντα*.

Auf wesentlich der gleichen Stufe steht 426. Er hat alle angeführten Sonderlesarten außer 3_{16}.

Schon etwas weniger häufig erscheint 376. Er hat in $2_{16\,\text{zweimal}}$ 3_{17} die gewöhnliche Lesart und verbindet in 3_{14} die gewöhnliche mit der Sonderlesart.

Noch weniger geht Syr, in der Regel unser Hauptzeuge für den hexaplarischen Text, mit den griechischen Hss. zusammen. Nur in $1_{5\,17}$ $2_{3\,16\,\text{zweimal}}$ 3_{17} hat er dieselbe, in 3_5 wenigstens eine ähnliche Lesart. Dagegen hat er in $1_{3\,19}$ 2_{19} $3_{11\,14}$ 4_6 die gewöhnliche Lesart. An den übrigen vier Stellen (1_{12} $3_{2\,16}$ 4_{11}) ist seine griechische Vorlage nicht sicher zu rekonstruieren.

Nur vereinzelt finden sich die Sonderlesarten in A (1_{17}, vgl. auch $2_{3\,16(2^0)}$), Arm (4_6, vgl. auch 1_3 2_3) und 58 ($3_{11\,17}$, vgl. auch 3_{14}, wo er die gewöhnliche Lesart und die Sonderlesart verbindet).

4. Während aber A, Arm und der notorische Mischtext 58 hier ganz zurücktreten, kommt öfters eine Gruppe hinzu, die uns bisher noch gar nicht begegnet ist: 15 18 64 128 488. Meistens vertritt sie geschlossen dieselben Lesarten: 1_5 $2_{16(1^0)}$ $3_{16\,17}$ 4_{11}; daß 128 an der letzten Stelle fehlt, hat kaum etwas zu bedeuten, zumal dies nur ex sil. H.-P. erschlossen ist. An zwei anderen Stellen ($2_{16(2^0)}$ 3_2) erscheinen nur 15 64[1]), an einer anderen (1_{17}) nur 18 128. Hierzu vergleiche man, daß nach Margolis[2]) dieselben Hss. 15 18 64 128 (488 ist nur zu Ruth kollationiert) auch in Ios. eine Gruppe bilden, die sich in die beiden Untergruppen 15 64 und 18 128 zerlegt. Vgl. ferner § 18_2.

Sonst kommen, wenn wir von den zu 2_3 3_5 an zweiter Stelle angeführten weitverbreiteten Lesarten absehen, nur noch zwei Zeugen hinzu: Lat in 1_5 $2_{16(2^0)}$, 209 in 2_{19}.

5. Wie steht es nun mit dem Charakter dieser Sonderlesarten? Sind sie so beschaffen, daß wir annehmen dürfen, sie stammen in der Tat von Origenes?

Bei vielen ist dies zweifellos der Fall. Ganz seiner Art entsprechen vor allem die beiden Änderungen der Wortstellung nach 𝔐 in $1_{5\,17}$, die gar nicht durch ein kritisches Zeichen angezeigt werden konnten[3]). Ebenso die Auslassungen von Worten, die

1) Vgl. auch 3_1, wo 15 64 und merkwürdigerweise auch 426 *θύγατέρ μου* statt *θύγατερ, οὐ* schreiben.

2) The grouping of the codices in the Greek Joshua: The Jewish Quarterly Review, N.S., Vol. I (1910—1911), S. 260.

3) Vgl. hierzu und zum Folgenden Sept.-Stud. 1, S. 74. Übrigens erklären sich die Änderungen der Wortstellung aus der Anlage der Hexapla: da die in der gleichen Zeile stehenden Worte der sechs Kolumnen einander entsprechen sollten, jede Zeile aber durchschnittlich nur je 1—2 Worte in den beiden hebräischen und

in 𝔐 kein Äquivalent haben, in 1_{12} 2_{16}(1°) 3_{17}; denn Origenes behält solche 𝔊-Überschüsse nicht immer sub obelo bei, sondern streicht sie öfters ganz.

Ferner haben wir in 1_{19} $2_{8\ 19}$ $3_{5\ 16}$ Zusätze nach 𝔐. Diese sollte man in Syr sub ast. erwarten, aber Syr hat sie in 1_{19} 2_{19} überhaupt nicht, in 3_5 nur ähnlich, und bloß in 2_8 genau so, jedoch ohne Asteriskus (in 3_{16} ist Syr nicht sicher zu retrovertieren). Das könnte gegen ihre Herkunft von Origenes Bedenken erwecken. Aber wenn unsere Hss.-Familie in 2_{19} hinter *μεϑ' οὗ ἐποίησα* = אשר עשיתי עמו noch *μετ' αὐτοῦ* oder in 3_{16} vor *πάντα* = את כל noch *σύν*, die bekannte Aquila-Übersetzung des את[1]), hinzufügt, so entspricht das der Praxis des Origenes so vollkommen, daß auch das Fehlen der Zusätze in Syr nichts gegen ihre Echtheit beweisen kann. Unter diesen Umständen halte ich auch den Zusatz 1_{19}, obwohl er in Syr fehlt, und obwohl er 𝔐 freier wiedergibt, für echtorigenianisch; Origenes wird sich hier, wie bei dem auch von Syr bezeugten Zusatz 2_8, an eine freiere griechische Übersetzung angeschlossen haben, vermutlich an die des Symmachus, der ja Partizipialkonstruktionen, wie wir sie hier finden, gern verwendet (Field I, S. XXXI).

Endlich ist hier noch *καὶ ἄφετε αὐτήν* = ועזבתם 2_{16} anzuführen. Es entspricht allerdings 𝔐 nicht genau — das tut A's bloßes *καὶ ἄφετε* —, aber die Hinzufügung von *αὐτήν*, die übrigens auch durch Syr bezeugt wird, erklärt sich doch leicht, da bloßes *ἄφετε* minder deutlich ist. Auch könnte Origenes hier wiederum eine freiere Übersetzung benutzt haben.

6. Diesen elf für Herkunft von Origenes sprechenden Stellen stehen nun allerdings vier andere gegenüber, welche dagegen sprechen: 1_8 3_{11} 4_6, wo 19 108 376 426 Worte hinzufügen, die sich weder sonst in 𝔊 noch in 𝔐 finden[2]), und 3_{14}, wo sie zwar das in 𝔐 fehlende *Βόος* auslassen, dafür aber *αὐτῇ* hinzufügen (376 verbindet beides miteinander). Die einzige Hypothese, durch die man diese Zusätze retten könnte, wäre die Annahme, daß Origenes sie aus dem von ihm zugrunde gelegten vorhexaplarischen Texte beibehalten hätte. Aber daß er in einem so kleinen Büchlein mehrere uns sonst gar nicht überlieferte Lesarten vorgefunden haben sollte, ist nach allem, was wir sonst wissen, höchst unwahrscheinlich. Auch hat Syr keinen einzigen dieser Zusätze.

---

je 2—3 Worte in den vier griechischen Kolumnen enthielt, so mußte Origenes die Wortstellung der LXX nach der der übrigen Kolumnen ändern.

1) Vgl. z. B. Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens 1, S. 347.

2) Der Zusatz *ἡ γυνή* in 1_8 stammt aus der ähnlichen Stelle 1_5.

So wird man sich wohl oder übel zu der Annahme entschließen müssen, daß 19 108 376 426 hier nicht den echtorigenianischen Text darbieten, sondern eine jüngere Umgestaltung desselben.

Ebenso wird über 3_2 zu urteilen sein. Doch ist die Variante an dieser Stelle wie auch an der einzigen sonst noch übrigbleibenden Stelle 4_{11} zu unbedeutend, als daß wir uns dabei aufhalten dürften.

7. In § 3_5 haben wir gesehen, daß Syr Zusätze sub ast. hat, die nicht von Origenes stammen. Soeben sahen wir in Abs. 5, daß echtorigenianische Zusätze in Syr fehlen. Syr ist also kein ganz reiner Zeuge für die origenianische Rezension. Auch die griechischen Mitglieder der hexaplarischen Familie haben sich in Abs. 6 als nicht ganz einwandfrei erwiesen. Völlig reine Zeugen haben wir hier also überhaupt nicht. Trotzdem genügen sie, da die Art der Rezension des Origenes bekannt ist, in der Regel zur Rekonstruktion derselben.

Von den am Anfang des Paragraphen genannten Zeugen sind A, Arm und 58 ausgeschieden (Abs. 3) und nur 19 108 376 426 übriggeblieben. Diese fasse ich nunmehr mit Syr als die origenianische Kerngruppe zusammen und bezeichne sie mit der Gruppensigel „𝔒“. Auch führe ich für die oft mit 𝔒 zusammengehende Gruppe 15 18 64 128 488 (Abs. 4) die Sigel „𝔬“ ein und zeige ihr Zusammengehen mit 𝔒 dadurch an, daß ich zu der Sigel „𝔒“ oben rechts ein Komma hinzufüge. Es ist also künftig

𝔒 = 19 108 (beide nur bis 4_{10}, s. Abs. 3) 376 426 Syr
𝔬 = 15 18 64 128 488
𝔒′ = 𝔒 + 𝔬.

§ 6. Eigennamen.

1. Origenes hat sich ganz besonders für die Eigennamen des A.T. interessiert (Sept.-Stud. 1, S. 71 Anm. 1) und ihre griechischen Formen, wenn auch mit einiger Schonung, nach den hebräischen korrigiert. Wir wollen daher noch prüfen, ob die Formen der Eigennamen in 𝔒′ der Art des Origenes entsprechen. Dabei scheidet Syr völlig aus, da er die in Frage kommenden Eigennamen seiner Gewohnheit entsprechend nicht in 𝔊-Form, sondern in der den Syrern geläufigen 𝔖-Form bietet.

2. Der erste Name, der hier in Betracht kommt, ist אלימלך $1_{2\,3}$ $2_{1\,3}$ $4_{3\,9}$. Er lautet in 𝔊 entweder übereinstimmend mit 𝔐 *Ἐλιμέλεχ* (auch mit itazistischer Fehlschreibung *Αἰλιμέλεχ*) oder von 𝔐 abweichend *Ἀβ(ε)ιμέλεχ* = אבימלך. Von vornherein ist am wahr-

scheinlichsten, daß letztere Form dem alten 𝔊-Texte angehört, erstere dagegen Korrektur des Origenes ist. In der Tat hat unser vorhexaplarischer Hauptzeuge B (§ 3_4) auch stets Ἀβειμέλεχ, 𝔒′ dagegen Ἐλιμέλεχ, nur 19 108 machen insofern eine Ausnahme, als sie Ἐλιμέλεχ bloß in $1_{2\ 3}$ 2_1 haben, dann aber von 2_3 an Ἀβιμέλεχ [1]). 19 108 bieten hier also keinen reinen 𝔒-Text, sondern einen Mischtext. Übrigens hat sich die origenianische Form Ἐλιμέλεχ weit verbreitet und findet sich jetzt in der Mehrzahl der Hss.

3. Der zweite Name, der in Betracht kommt, ist נעמי $1_{2\ 3\ 8\ 11\ 15\ 18\ 19\ 20\ 21\ 22}$ $2_{1\ 2\ 6\ 20\,\text{zweimal}\ 22}$ 3_1 $4_{3\ 5\ 9\ 14\ 16\ 17}$. Die gewöhnlichsten 𝔊-Formen sind *Νοεμμείν* und *Νοομμείν*, aber B hat *Νωεμείν*, und diese Form wird, wie wir sehen werden, auch Origenes vorgefunden haben.

Von den 𝔒-Hss. hat 426 regelmäßig *Νωεμει*, nur 1_{15} *Νοεμει* und 4_{14} *Νωεμειν*. Auch 376 hat in $1_{3\ 8}$ $2_{1\ 6\ 22}$ 3_1 $4_{5\ 9\ 16\ 17}$ *Νωεμει*, aber daneben in $1_{2\ 11\ 15}$ $2_{20\,(1^0)}$ *Νοεμει* [2]), 4_3 *νυν εμοι*, 1_{18} *εμοι* (in *Νοεμοι* korrigiert), 1_{20-22} *Νωεμειν*, 1_{19} 4_{14} *Νοεμειν*, 2_2 *Νοομμειν*. 376 schwankt also zwischen allen möglichen Formen hin und her und hat in *νυν εμοι* und *εμοι* auch ganz deutliche Schreib- oder Lesefehler, aber die Normalform, auf die er immer wieder zurückkommt und die auch numerisch alle anderen weit überwiegt, ist *Νωεμει*, also dieselbe wie in 426.

Abweichend von 376 426 und trotz ihrer engen Verwandtschaft untereinander verschieden schreiben 19 *Νοεμμει* (2_2 *-μειν*), 108 *Νοομει* (2_2 *-μειν*, 1_2 *Νοομη*, 4_3 *Νοεμει*). Indessen stimmen sie mit 376 426 wenigstens darin überein, daß sie außer in 2_2 nirgends ein *ν* am Schlusse des Namens hinzufügen.

Von den 𝔬-Hss. hat 15 gewöhnlich wie 19 *Νοεμμει*, nur $1_{2\ 15\ 19}$ 2_2 *Νοεμμειν*. Also auch hier in der Regel kein schließendes *ν*. Dagegen haben 18 64 128 488 nach den Angaben von H.-P. zu 1_2 2_2 3_1 *Νοεμμ(ε)ιν* mit schließendem *ν*. Ob das richtig ist, mag dahingestellt bleiben; auf jeden Fall dürfen wir von diesen Hss. absehen, da sie gegenüber den 𝔒-Hss. und 15 nicht in die Wage fallen.

Das Fehlen des schließenden *ν* in 𝔒 15 ist um so gravierender, als Formen ohne dasselbe sonst nur ganz vereinzelt vorkommen; die einzigen bisher bekannten Fälle sind: A in 1_3 *Νοεμμει* und sechsmal *Νοομμει* (s. § 23_1), 44 in 2_1 *Νοομμει*, 93 in 4_{17} *Νοεμμει*, 120 in 1_2 in einem von späterer Hand hinzugefügten Satze *Νωεμη*,

---

1) Ferner soll 488 nach H.-P. in 2_8 *Αλιμελεχ* haben.

2) So vermutlich auch 2_{20} (2^0), doch ist hier nur *N* und *μει* erhalten.

509 in 4_{17} *Νομμει*. Das Fehlen des *ν* ist also ein Charakteristikum der hexaplarischen Rezension und paßt auch ganz zu ihr, da das *ν* ja kein Äquivalent in 𝔐 hat. Wenn aber auch 𝔒 15 gelegentlich ein *ν* hinzufügen, so erklärt sich das sehr einfach daraus, daß ein Schluß-*ν* bei diesem Namen allgemein üblich war und daher den Schreibern auch beim Abschreiben eines Textes, der es nicht hatte, unwillkürlich in die Feder kam[1]).

Im übrigen wird von den verschiedenen in 𝔒 15 überlieferten Formen das von den besten 𝔒-Hss. 376 426 bezeugte *Νωεμεί* als die eigentliche 𝔒-Form gelten dürfen, zumal es sich leicht durch die Annahme erklärt, daß Origenes die B-Form *Νωεμείν* vorgefunden und nur ihr schließendes *ν* als mit 𝔐 unvereinbar gestrichen hat. 19 108 bieten dann auch hier wie bei אלימלך keinen reinen 𝔒-Text: die Form von 19, *Νοεμμει*, die sich auch in 15 findet, ist eine Mischung aus dem weitverbreiteten *Νοεμμειν* und 𝔒's *Νωεμει*, die Form von 108, *Νοομει*, eine Mischung aus dem noch weiter verbreiteten *Νοομμειν* und *Νωεμει*.

4. Endlich kommt noch in Betracht בעז $2_{1\ 3\ 4\ 5\ 8\ 11\ 14\,\text{zweimal}\ 15\ 19\ 23}$ $3_{2\ 7\ 10\ 14}$ $4_{1\,\text{dreimal}\ 2\ 3\ 5\ 8\ 9\ 13\ 21\,\text{zweimal}}$, vgl. auch 4_6 (§ 5_2). Dieser Name lautet in 𝔊 entweder *Βόος* oder *Βόοζ*[2]). Erstere Form, von B bezeugt, ist jedenfalls die ursprüngliche; 𝔊 gibt auslautende stimmhafte Konsonanten des Hebräischen öfter durch stimmlose wieder, vgl. Cl. Könnecke, Die Behandlung der hebr. Namen in der Septuaginta (Progr. Stargard 1885), S. 14 oben, und M. Flashar in der Zeitschr. f. d. alttest. Wissenschaft 28 (1908), S. 211. *Βόοζ* ist eine genauere Transkription des Hebräischen, wird daher von Origenes stammen. In der Tat bietet 𝔒′ auch meistens *Βόοζ*, nur 376, der sich schon bei נעמי als unsicherer Zeuge erwies, hat stets *Βοος*, und dies haben auch 15 in Kap. 2 und 3 (aber nicht in Kap. 4) und 19 108 in 4_9. Übrigens hat sich die origenianische Form *Βόοζ* weit verbreitet und findet sich jetzt in der Mehrzahl der Hss.

5. Wir sehen also: die Formen, welche wir aus der öfters zwiespältigen 𝔒′-Überlieferung als die Normalformen herausschälen konnten, entsprechen durchaus der Art des Origenes und bestä-

---

1) Beachtenswert ist, daß die in den einzelnen Hss. vorkommenden Formen mit *ν* sich durchweg eben nur durch das *ν* von den sonst in ihnen üblichen Formen unterscheiden: 426 *Νωεμει*, *Νωεμειν*, 376 ebenso und *Νοεμει*, *Νοεμειν* (außerdem einmal die später üblichste Form *Νοομμειν*), 19 und 15 *Νοεμμει*, *Νοεμμειν*, 108 *Νοομει*, *Νοομειν*.

2) Ebenso schwankt die Überlieferung in Matth. 1_5 Luc. 3_{32} zwischen *Βοος* (oder *Βοες*) und *Βοοζ*.

tigen auch ihrerseits die Herkunft 𝔒's von Origenes. Als besonders zuverlässiger Zeuge aber stellte sich hier 426 heraus; wenigstens hinsichtlich der Eigennamen ist er seinem Rivalen 376, der bei נָעֳמִי zwischen den verschiedensten Schreibungen hin und her schwankt und für בעז stets die vorhexaplarische Form verwendet, entschieden überlegen.

Kapitel 3.

Die Rezension Lukians.

§ 7. Vorbemerkungen.

1. Ceriani, Field und Lagarde[1]) haben aus der Übereinstimmung der Hss. 19 82 93 108 mit den Zitaten des Chrysostomus und Theodoret in Reg. I—IV mit Recht geschlossen, daß diese Hss. in Reg. die Rezension Lukians („𝔏") enthalten. Hiernach lag die Annahme nahe, daß dieselben Hss. auch im Oktateuch 𝔏-Text bieten. Nun fehlt aber 93 im Oktateuch mit Ausnahme des Buches Ruth (Sept.-Stud. 3, S. 10 f.), und 82 ist zwar im Oktateuch vorhanden, trennt sich aber von 19 108 und ist offenkundig aus Texten verschiedener Herkunft zusammengeflickt[2]). So erklärt es sich, daß Field I, S. LXXXVIII f., wenn auch etwas unsicher, für den Oktateuch 19 108 und die ihnen verwandte, bloß den Oktateuch enthaltende Hs. 118 als Vertreter des 𝔏-Textes bezeichnete, und Lag. V. T. seine Ausgabe des 𝔏-Textes auf 19 108 gründete (118 konnte er nur teilweise vergleichen, s. Lag. Ankünd. S. 26 f.).

2. Dies war jedoch, wie E. Hautsch, Der Lukiantext des Oktateuch[3]) nachgewiesen hat, verfehlt. Während Chrys. und Thdt. in Reg. mit 19 108 zusammengehn, stimmen sie im Oktateuch an Stellen, wo sich die handschriftliche Überlieferung in charakteristischer Weise spaltet, nur selten mit ihnen überein und weichen sehr viel häufiger von ihnen ab. Speziell für das Buch Ruth, wo

---

1) Über das Verhältnis der drei Forscher zueinander s. Sept.-Stud. 3, S. 80 Anm. 1.

2) Der Oktateuch-Text von 82 ist anfangs wesentlich hexaplarisch, später aber (z. B. in Iud. 1—8 $_{32}$) nicht mehr. 𝔏-Text bietet 82 nur in Iud. 8 $_{33}$—Reg. IV, jedoch nicht ohne Beimischung andersartiger Bestandteile (über Reg. III und IV s. Sept.-Stud. 1, S. 5—15).

3) Mitteilungen des Sept.-Untern. 1, S. 1—28. Beim Richterbuche hatte Hautsch Vorgänger an Fritzsche und Moore, die aber ihre Thesen nicht weiter ausgeführt und begründet hatten, s. Hautsch S. 20.

nur Thdt. in Betracht kommt, lautet das Resultat bei Hautsch S. 28 so: „An keiner Stelle bietet Thdt. eine Lesart, die sich nur in 19. 108 fände. Dagegen stimmen die Hss. 54. 75 an allen Stellen, an denen Thdt. von 19. 108 abweicht, mit diesem überein. Die nahe Verwandtschaft dieser Hss. mit Thdt. wird also auch hier bestätigt. Als nächstverwandte Gruppe erscheinen noch 82. 93 (ev. noch 74. 106. 134); 59 zeigt hier nicht die gleiche Uebereinstimmung mit Thdt.“

Hier ist die Bemerkung über 59 falsch; Hautsch konnte nur die mangelhafte Kollation von 59 bei H.-P. benutzen und hat diese nicht immer richtig benutzt; in Wirklichkeit stimmt 59 im Buche Ruth ebenso mit Thdt. überein wie in Iud. (Hautsch S. 26). Im übrigen aber ist das Resultat von Hautsch zweifellos richtig. Das sieht man besonders deutlich, wenn man einmal den ganzen Text der Zitate Thdt.'s mit dem Texte der von Hautsch genannten Bibelhss. vergleicht.

3. T h e o d o r e t zitiert in seinen Quaestiones in Ruth folgende Verse unsers Büchleins ganz oder teilweise: $1_{11-13\ 16\,f.}$ $2_{8\ 11\,f.\ 19-21}$ $3_{4\ 10-12}$ $4_{9-12\ 14\,f.}$

Seine Zitate sind im ganzen durchaus wörtlich, doch erlaubt er sich gelegentlich kleine Ä n d e r u n g e n. Besonders am Anfange eines Zitats zum Zweck seiner Einfügung in den Zusammenhang des Kommentars, z. B. 1_{11} *ἀποστράφητε γὰρ ἔφη* (näml. Noomi) statt *ἐπιστράφητε δή*, 1_{16} *εἶπε γάρ φησιν* (näml. der Verfasser des Buches Ruth) *ἡ Ῥούθ* statt *εἶπε δὲ Ῥούθ*. Zuweilen aber auch in der Mitte oder am Ende eines Zitats. So läßt er in 2_8 *καὶ σὺ οὐ πορεύσῃ ἐντεῦθεν* fort, m. E. deshalb, weil es hinter *μὴ πορευθῇς ἐν ἀγρῷ ἑτέρῳ συλλέξαι* entbehrlich ist, schiebt dafür aber ein zum folgenden *ὧδε κολλήθητι* überleitendes *ἀλλ'* ein. So verwandelt er ferner in 3_{10} die unkonstruiert an *νεανιῶν* angehängte Apposition *ἤτοι πτωχὸς ἤτοι πλούσιος* in eine richtig konstruierte *ἤτοι πτωχῶν ἤτοι πλουσίων*. So läßt er endlich am Schluß von 4_{10} *μάρτυρες ὑμεῖς σήμερον* fort, weil dieselben Worte schon in 4_9 dagewesen waren.

Abgesehen von derartigen willkürlichen Abänderungen und von Orthographicis wie *Νοεμίν* mit einfachem statt des zu erwartenden doppelten *μ* (§ 12), w e i c h t Thdt. noch an folgenden Stellen von allen hier in Betracht kommenden Bibelhss. a b (vor der eckigen Klammer gebe ich die Lesart der Bibelhss., hinter ihr die Lesart unseres gedruckten Thdt.-Textes):

$1_{11\ 12}$ *ἐπιστράφητε*] *ἀποστρ.*: so auch 55 in 1_{12} (nicht in 1_{11})

1_{12} *καὶ εἶπον ὅτι*] *καὶ ὅτι εἶπον* [1])
$_{16}$ *καὶ ὁ θεός σου θεός μου*] om.: Homoioteleuton
$_{17}$ *θάνατος*] pr. *ὁ*: so auch MV 18 29 58 64 72 128 407 488
2_{21} *προσκολλήθητι*] *κολλήθητι*: so auch B
3_{4} *πρός*] *περί*
$_{10}$ *τῷ Κυρίῳ*] ad. *θεῷ*: so auch B u. a.
νεανιῶν] *νεανίσκων*
$_{11}$ *λαοῦ μου*] pr. *τοῦ*
4_{11} *ἔσται ὄνομα ἐν Βηθλέεμ*] ad. *παρὰ πᾶσιν ἀοίδιμον ἀνθρώποις*: dies hat Thdt. mitten im Zusammenhange eines Zitats; auch fügt er bald darauf, wo er den Wortlaut der Bibelstelle wiederholt, abermals dieselben Worte (nur mit *ἀοίδιμον* hinter *ἀνθρώποις*) in einer Weise hinzu, die sie als Bestandteil des Bibeltextes erscheinen läßt
$_{15}$ *σοι* 1^{0}] om.

Auffällig ist hier eigentlich nur der Zusatz in 4_{11}; Thdt. scheint ihn tatsächlich in seinem Bibeltexte vorgefunden zu haben, aber schon das nach der Konkordanz von Hatch und Redpath nur in Mac. IV, also einem Buche mit ganz andersartigem Griechisch, vorkommende *ἀοίδιμος* beweist, daß der Zusatz jung ist, und nach allem, was ich sonst von der Rezension Lukians kenne, kann ich nicht glauben, daß er wirklich dieser Rezension angehört hat. Alle übrigen Varianten sind recht unwesentlich und gehen nicht über das Maß dessen hinaus, was man auch sonst bei Kirchenvätern an Varianten zu finden gewohnt ist, vgl. besonders meinen Aufsatz über Thdt.'s Zitate aus den Königsbüchern und dem 2. Buche der Chronik Sept.-Stud. 1, S. 16—46. Einige dieser Varianten sind auch wohl bloß Fehler des gedruckten Thdt.-Textes, wie ein solcher schon von Hautsch nachgewiesen worden ist, s. unten Anm. 1.

Sonst aber stimmt Thdt. überall mit den von Hautsch genannten Hss. und deren bei B.-M. hinzukommenden Verwandten oder wenigstens mit einem Teile derselben überein, wie man jetzt aus der sorgfältigen Kollation Thdt.'s bei B.-M. leicht ersehen kann.

4. Hautsch S. 28 hat es mit Recht als bemerkenswert bezeichnet, daß zu Thdt.'s nächsten Verwandten im Buche Ruth gerade die Hss. 82 93 gehören, die in den folgenden Büchern sicher

1) Hierauf folgt im gedruckten Thdt.-Texte *οὐκέτι* statt des *οὐκ ἔστι(ν)* der Bibelhss. Aber eine von Hautsch verglichene Münchener Thdt.-Hs. hat auch *οὐκ ἔστιν* (s. Hautsch S. 27), und das ist offenbar das Richtige.

𝔏-Text bieten. Zu 82 93 kann man noch die bei H.-P. nur in den Addenda zum ersten Kapitel jedes Buches kollationierte Hs. 127 hinzufügen, welche hier ebenso wie in den Königsbüchern (Sept.-Stud. 3, § 1 $_8$ 9) mit 82 93 zusammengeht. Hatte man früher daraus, daß 19 108 in Reg. lukianisch sind, den Schluß gezogen, daß sie auch im Oktateuch lukianisch seien, so kann man nun natürlich den Spieß ebensogut umkehren und schließen, daß die in Reg. lukianischen Hss. 82 93 127 auch schon im Buche Ruth lukianisch sind[1]).

Aber hierzu kommt noch etwas anderes, woran ich anfangs auch nicht mit der leisesten Ahnung gedacht habe, und was mich selbst, als ich es entdeckte, aufs höchste überrascht hat. Nicht nur 82 93 127 gehören zu der hier in Betracht kommenden Hss.-Familie, die ich jetzt einfach „𝔏" nennen will, sondern von 4 $_{11}$ an, also in den letzten zwölf Versen unsers Büchleins, auch 19 108. Der Übergang dieser Hss. von 𝔇 (§ 5 $_7$) zu 𝔏 erfolgt nicht etwa am Anfange eines Abschnittes, sondern mitten im Zusammenhang der Erzählung, ist aber trotzdem mit voller Sicherheit zu konstatieren. In 4 $_9$ haben 19 108 noch *Χελεών* v o r *Μααλών*, nicht wie 𝔏 dahinter; gegen Ende von 4 $_{10}$ haben sie noch *λαοῦ*, was 𝔏 ausläßt. Aber in 4 $_{11}$ ersetzen sie dann nicht mehr *οἱ* 1⁰ durch *ὅσοι*, wie 𝔇′ tut (§ 5 $_2$), und von 4 $_{12}$ an haben sie eine Reihe spezifischer 𝔏-Lesarten, zuerst *καὶ ἐκ τοῦ σπέρματός σου δῴη σοι Κύριος* (§ 8 $_1$). Überhaupt stimmen sie von 4 $_{11}$ an ganz mit 𝔏 überein[2]) mit Ausnahme des Namens Noomi, welchen sie erklär-

1) Ich vermag es nur als einen unentschuldbaren Fehler Lagardes zu beurteilen, daß er weder in seiner Ankünd. noch im V.T. auch nur die leiseste Andeutung über den Unterschied der Texte von 19 108 und 82 93 gegeben hat. Lagarde hatte zwar nicht 82, wohl aber 93 zu Ruth kollationiert; seine Kollation ist enthalten im Cod. Lagard. 9 der Göttinger Universitäts-Bibliothek. Er hat also fraglos gewußt, was man übrigens auch schon aus H.-P. ersehen konnte, daß 93 im Buche Ruth einen ganz anderen Text bietet als die Hss. 19 108, die er seiner 𝔏-Ausgabe zugrunde legte. Trotzdem hat er den Unterschied nicht erwähnt, geschweige denn die Varianten notiert. Das läßt sich hier natürlich noch viel weniger als anderswo mit der Ausrede motivieren, daß die meisten Varianten doch nur „Unrat" seien (vgl. Sept.-Stud. 3, S. 28 f.). Selbst wenn Lagarde fest überzeugt war, daß 19 108, nicht 93 den wahren 𝔏-Text bieten, mußte er den Unterschied wenigstens erwähnen und jene Überzeugung irgendwie zu begründen versuchen. Wenn er sich statt dessen völlig ausschweigt, so kann ich mir dies eigentlich nur daraus erklären, daß er mit der hier vorliegenden eigentümlichen Erscheinung nicht ins reine zu kommen wußte und möglicherweise auch das dunkle Gefühl hatte, daß hier eine Klippe verborgen liege, an der seine ganze Rekonstruktion des 𝔏-Textes scheitern könne.

2) Vgl. auch oben § 3 $_{4f.}$ 5 $_8$.

licherweise auch in $4_{14\ 16f.}$ noch ebenso schreiben wie vorher (§ 6_3). Somit finden sich alle Hss., die in Reg. unsere Hauptzeugen für den 𝔏-Text sind, schon in den letzten zwölf Versen des Buches Ruth zusammen und gehören hier sämtlich derjenigen Hss.-Familie an, deren Text mit dem Bibeltexte Theodorets übereinstimmt.

Hiernach kann doch wohl kein Zweifel mehr sein, daß diese Familie wirklich den 𝔏-Text enthält. Wir sehen jetzt: die Voraussetzung Fields und Lagardes, daß 19 108 im Oktateuch denselben Texttypus darstellen wie in den folgenden Büchern, war irrig; unmittelbar vor dem Schlusse des Oktateuchs wechselt die Textform, und zwar in beiden Hss. in der gleichen Weise, wiederum ein Beweis für ihre schon sattsam bekannte allerengste Verwandtschaft[1]). Der Schreiber des Archetypus von 19 108 hat also Vorlagen mit verschiedenartigen Texten benutzt. Die Vorlage, der er den Hauptteil des Buches Ruth entnahm, wird am Schlusse unvollständig gewesen sein; wahrscheinlich endigte sie mit diesem Buche, das ja den Schluß des Oktateuchs bildet, und es war, wie das bei Codices öfters passiert ist, das letzte Blatt verloren gegangen. So mußte er die letzten zwölf Verse aus einer anderen Vorlage ergänzen; diese bot aber auch einen anderen, nämlich den lukianischen Text. Und so wird auch Lagardes Ausgabe des Lukiantextes des Oktateuchs in den letzten zwölf Versen noch wirklich lukianisch, nachdem sie bis dahin einen Pseudo-Lukiantext geboten hat.

5. Die Lukian-Familie, der wir übrigens schon in § $3_{5ff.}$ begegnet sind, besteht, wenn man alles zusammennimmt, aus den Hss. 54 59 74 75 76 82 93 106 125 127 134 314 344 und von 4_{11} an auch 19 108. Aber diese Familie ist durchaus nicht immer einheitlich. Vor allem zerfällt sie, worauf schon das in Abs. 2 angeführte Resultat von Hautsch und unsere eigenen Beobachtungen in § $3_{4f.}$ hingedeutet haben, in zwei Gruppen, von denen ich die eine, 54 59 75 82 93 127 314 nebst 19 108, als die Hauptgruppe, die andere, 74 76 106 125 134 344, als die Nebengruppe bezeichne.

Diese beiden Gruppen wollen wir jetzt näher kennen lernen. Ich werde daher zunächst die charakteristischen Lesarten der Hauptgruppe, die sich großenteils zugleich in der Nebengruppe finden, und dann auch die Sonderlesarten der Nebengruppe vorführen

---

1) Diese zeigt sich auch in gemeinsamen Sonderlesarten der beiden Hss. wie 1_{12} *δὴ ὅτι* st. *διότι*, 2_{13} *οὐκ* vor *ἔσομαι* hinzugefügt, 3_6 *δουλεύσῃ* st. *δὲ λούσῃ*.

und besprechen. Dabei werde ich aber, um Raum zu sparen und die Übersicht zu erleichtern, nicht mehr jedesmal alle Hss. einzeln aufzählen, sondern folgende Gruppensigeln verwenden:

𝔏 = lukianische Hauptgruppe, bestehend aus den Hss. 54 59 (fehlt bis 1_{15}) 75 82 93 127 (nur zu Kap. 1 kollationiert) 314 (3_{16}—4_{12} fehlt) und von 4_{11} an 19 108

𝔩 = lukianische Nebengruppe, bestehend aus den Hss. 74 76 106 125 (nur zu Kap. 1 kollationiert) 134 344

𝔏′ = 𝔏 + 𝔩.

Wo ein Abschnitt in einer Hs. überhaupt nicht vorhanden ist, bleibt sie naturgemäß ganz unberücksichtigt; so ist z. B. „𝔏“ in 1_{1-15}, wo 59 fehlt, nur = 54 75 82 93 127 314. Anders ist es, wenn eine Hs. an einer Stelle vorhanden ist, aber gegen die Gruppe, der sie sonst angehört, mit dem gewöhnlichen Texte übereinstimmt; in diesem Falle wird ihr Abspringen von der Gruppe in folgender Weise angezeigt:

$𝔏^{-75}$ = Hauptgruppe mit Ausnahme der Hs. 75

$𝔩^{-74}$ = Nebengruppe mit Ausnahme der Hs. 74

$𝔏'^{-75}$ = Haupt- und Nebengruppe mit Ausnahme der Hs. 75.

Dabei ist freilich zu beachten, daß derartige Angaben bei den nur aus H.-P. bekannten Hss. 74 76 125 127 nicht immer zuverlässig sind. Denn letzten Endes bedeutet eine Angabe wie „$𝔩^{-74}$“ doch nur, daß H.-P. für 74 keine Abweichung vom gewöhnlichen Texte notieren; damit ist aber noch nicht sicher gesagt, daß 74 auch wirklich gegen 𝔩 mit dem gewöhnlichen Texte übereinstimmt.

§ 8. **Charakteristische Lesarten der lukianischen Hauptgruppe („𝔏“).**

1. Sechs ausgesprochene 𝔏-Lesarten, die in Syr sub ast. in den 𝔒-Text eingefügt sind, haben wir bereits in § $3_{5\,ff.}$ kennen gelernt. Außer ihnen zähle ich noch 81 Lesarten, die sich entweder nur in 𝔏 resp. 𝔏′ oder bloß noch in einzelnen anderen Hss. finden. Diese insgesamt 87 𝔏-Lesarten stelle ich hier unter Angabe der für sie eintretenden Zeugen zusammen.

1_1 ויהי 2⁰ *καὶ ἐγένετο*] *καὶ* om. 𝔏 58 Aeth Arm Lat

4 כעשר שנים *ὡς δέκα ἔτη*] *ὡσεὶ δ. ἔ.* $𝔏'^{-75\ 76}$

5 האשה *ἡ γυνή*] ad. *μόνη* 𝔏 Arm

6 פקד *ἐπέσκεπται*] *ἐπεσκέψατο* 𝔏 129

7 ותצא *καὶ ἐξῆλθεν*] ad. *ἡ Νοεμμείν* 𝔏, ad. *Νοεμμείν* 𝔩[1])

---

1) Über die Schreibung des Eigennamens s. § 12.

1 8 (ה)יעש ποιῆσαι] pr. καὶ 𝔏' Aeth Arm Sah

עמכם חסד μεθ' ὑμῶν ἔλεος] μ. ὑ. ἔλεον 𝔏$^{-127}$, ἔλεον μεθ' ὑμῶν 𝔩$^{-74\ 76\ 125}$

9 יתן יהוה לכם δῴη Κύριος ὑμῖν] ad. ἔλεον 𝔏' Syr [1]

מנוחה אשה ἀνάπαυσιν ἑκάστῃ] tr. 𝔏$^{-127}$ 76 120 [2]

ותשאנה קולן καὶ ἐπῆραν τὴν φωνὴν αὐτῶν] κ. ἐπῆραν [3] ἑκάστη τ. φ. αὐτῶν (54 75 αὐτῆς) 𝔏'

12 כי 2° ὅτι] καί 𝔏'$^{-76}$ 57 [4]

אמרתי εἶπα] εἶπον 𝔏'$^{-76}$ 120 509

יש ἔστιν] pr. οὐκ 𝔏' 44

גם הייתי τοῦ γενηθῆναί με] τ. γενέσθαι μ. 𝔏' V$^{a?}$

16 אל תפגעי בי μή ἀπαντῆσαι μοι (oder ἐμοί)] μή μοι γένοιτο 𝔏: auch 58^{mg} notiert γένοιτο als Variante zu ἀπαντῆσαι

לעזבך לשוב τοῦ καταλιπεῖν σε ἢ ἀποστρέψαι] τοῦ (82 93 314 τοῦτο) κ. σ. ἢ τοῦ ἀ. 𝔏' (aber 76 nach H.-P. bloß τοῦ statt ἢ wie ℜ, s. § 16_1) [5]

אל אשר תלכי σὺ ὅπου (oder οὗ) ἐὰν πορευθῇς] οὗ ἐὰν πορευθῇς σύ 𝔏' (93 om. σύ: ebenso A u. a., s. § 16_1)

אלין αὐλισθήσομαι] ad. ἐκεῖ 𝔏' Syr (sub ast., s. § $3_{5\,ff.}$)

עמך ὁ λαός σου] pr. ὅτι 𝔏'$^{-76}$ (59 διότι)

18 היא αὐτή] ἡ Ῥούθ 𝔏' (54 75 127 314 om. ἡ)

19 ותלכנה ἐπορεύθησαν δέ] καὶ ἐπορ. 𝔏'

20 קראן καλέσατε [6]] pr. ἀλλά 𝔏' 55 Arm Lat

21 אני ἐγώ] ad. γάρ 𝔏' Syr (sub ast., s. § $3_{5\,ff.}$)

22 באו παρεγενήθησαν] παρεγένοντο 𝔏 209

---

1) 75 ελεως (vgl. die Anm. zu § 10_1), Syr ܪ̈ܚܡܐ. 106 stellt Κύριος ὑμῖν um, hat also δῴη ὑμῖν Κύριος ἔλεον.

2) B.-M. fügen noch Sah hinzu, aber Sah übersetzt hier ganz frei und stimmt nicht genau mit 𝔏 überein, s. § 28_2.

3) Hier geht die 𝔏'-Überlieferung sehr auseinander. επηραν hat nur 127 ex sil. H.-P. und 𝔩$^{-76\ 125}$, dagegen 82 93 επηρον, 54 απηραν, 314 und die 𝔩-Hs. 76 επηρεν, 75 und die 𝔩-Hs. 125 απηρεν. Trotzdem glaube ich, daß επηραν auch bei 𝔏' ursprünglich ist. Denn die Mehrzahl der 𝔏'-Hss. hat den Plural, und dieser kann vor ἑκάστη auch viel leichter nachträglich in den Singular korrigiert worden sein als umgekehrt. Von den verschiedenen zur Wahl stehenden Pluralformen verdient aber επηραν den Vorzug, weil επηρον als Imperf. hier nicht recht paßt und ἀπαίρειν hier keinen Sinn gibt.

4) Die Gruppe, der 57 sonst angehört, hat καὶ ὅτι (s. § 17_1), also kann 57 zufällig durch Auslassung des ὅτι mit 𝔏' zusammengetroffen sein.

5) Ich nehme an, daß auch 125 127 ἢ τοῦ ἀποστρέψαι haben. Bei H.-P. wird allerdings (in den Addenda zum 2. Bde.) weder 125 noch 127 genannt, sondern 126, aber dies ist ein offenbares Versehen, da 126 zu Ruth gar nicht kollationiert ist.

6) Statt καλέσατε hat 74 καλεσετε, 75 καλεσεται, 55 καλειται.

2 2 ותאמר לה εἶπεν δὲ αὐτῇ] ad. Νοεμμείν 𝔏′ Sah Syr (sub ast., s. § 3 5 ff.)
3 ותלך καὶ ἐπορεύθη] ad. Ῥούθ 𝔏′
חלקת השדה לבעז τῇ μερίδι τοῦ ἀγροῦ Βόος (oder Βόοζ)] τῇ μερίδι Βόοζ ἐν τῷ ἀγρῷ Βόοζ 𝔏 (82* om. ἐν τῷ ἀγρῷ Βόοζ: Homoioteleuton)
7 הבית מעט ἐν τῷ ἀγρῷ / μικρόν] tr. 𝔏 Aeth Arm Sah
9 שתית (mit ו consecut.) πίεσαι] πίῃ 59, πιει 54 (ει ex corr.), πιης 93 314, ποιης 82, ποιεις 75 [1])
הנערים 2⁰ τὰ παιδάρια] οἱ παῖδές μου (75 σου) 𝔏, τὰ παιδάριά μου 𝔩$^{-76}$
10 ותפל καὶ ἔπεσεν] ad. Ῥούθ 𝔏′ 71 Lat
מדוע τί ὅτι] τί om. 𝔏 55 120 Lat
להכירני τοῦ ἐπιγνῶναί με] τοῦ σε ἐπιγν. με 𝔏$'^{-82\ 93}$ 55
12 ישלם ἀποτείσαι] ad. σοι 𝔏′ Aeth Arm Lat Sah
14 אכלת (mit ו consecut.) φάγεσαι] φάγῃ 𝔏
מן הלחם τῶν ἄρτων] τὸν ἄρτον μου 𝔏′ (74 314 τῶν ἄρτων μου: so auch 120)
16 וגם של תשלו לה καὶ βαστάζοντες βαστάξατε αὐτῇ (oder αὐτὴν) καί γε παραβάλλοντες παραβαλεῖτε αὐτῇ] κ. β. β. αὐτὴν (54 αὐτῇ) καὶ σωρεύσατε αὐτῇ (82 αὐτήν) 𝔏
ועזבתם καὶ φάγεται (𝔒 καὶ ἄφετε αὐτήν, s. § 5 2)] καὶ ἀφήσετε (59 -σητε) αὐτήν 𝔏, καὶ ἀφήσετε αὐτὴν καὶ φάγεται 𝔩$^{-76}$ (74 angeblich καὶ φάγ. καὶ ἀφήσ. αὐτῇ); vgl. § 15 1
17 ותלקט καὶ συνέλεξεν] ad. Ῥούθ 𝔏′
18 לה αὐτῇ] τῇ πενθερᾷ αὐτῆς 𝔏′ (82 93 τὴν πενθερὰν α.)
הותרה κατέλιπεν] ad. τοῦ φαγεῖν 𝔏′
19 אנה עשית ποῦ ἐποίησας] ποῦ τὸ ἔργον τοῦτο ἐποίησας 𝔏′
יהי מכירך ברוך εἴη ὁ ἐπιγνούς σε εὐλογημένος] ad. ὅτι ἐχόρτασεν ψυχὴν κενήν, καθὼς ἐποίησεν μεθ' οὗ ἐποίησεν 𝔏′ (59 om. μεθ' οὗ ἐποίησεν: Homoioteleuton) 55, ad. ὅτι ἐχόρτασε ψυχὴν κενήν 58
20 חסדו τὸ ἔλεος αὐτοῦ] τὸν (59 82 τὸ: so!) ἔλεον α. 𝔏$'^{-75}$
21 גם כי καί γε ὅτι] καὶ τί ὅτι 𝔏′ (75 om. τί): vgl. καὶ τί 44
אלי πρός με] om. 𝔏
אשר לי 2⁰ ὅς ὑπάρχει μοι] τὸν ὑπάρχοντά μ. 𝔏′
22 לא יפגעו οὐκ ἀπαντήσονται] οὐ συναντήσουσιν 𝔏
3 1 ותאמר εἶπεν δέ] καὶ εἶπεν 𝔏
לה αὐτῇ] τῇ Ῥούθ 𝔏′ (54 om. Ῥούθ)
בתי θύγατερ] θύγατερ νῦν ἐγώ 𝔏, νῦν θύγατερ νῦν ἐγώ 𝔩 (106 om. νῦν 2⁰)
ייטב לך εὖ γένηταί σοι] εὖ σοι γένηται 𝔏 18 Lat

1) Diese sechs Hss. sind = 𝔏.

3₂ עתה הלא νῦν οὐχί] ἰδού 𝔏, pr. ἰδοὺ l, ad. ἰδού Syr[1])
היית ἦς] ἦσθα 𝔏′
הנה ἰδού] pr. καὶ νῦν 𝔏′, pr. *et* Lat Sah
את גרן τὸν ἅλωνα] τὴν ἅ. 𝔏′⁻⁷⁶ (82 93 ad. αὐτοῦ: vgl. τὸν ἅ. αὐτοῦ 53)
3 ורחצת וסכת σὺ δὲ λούσῃ καὶ ἀλείψῃ (59 ἀπονίψῃ)] ad. καὶ χρίσῃ μύρον 𝔏′
הגרן τὸν ἅλω (oder ἅλωνα)] τὴν ἅλωνα 𝔏′⁻⁷⁶ 932: vgl. τὴν ἅλω 19 108
6 ותרד καὶ κατέβη] ad. Ῥούθ 𝔏′
הגרן τὸν ἅλω (oder ἅλωνα)] τὴν ἅλωνα 𝔏′: vgl. τὴν ἅλω 19 128
7 ותבא ἡ δὲ ἦλθεν] καὶ ἦλθε Ῥούθ 𝔏′: den Eigennamen fügt auch Ṣah hinzu
9 ויאמר εἶπεν δέ] καὶ εἶπεν αὐτῇ 𝔏′ Lat, ad. αὐτῇ Aeth Arm^codd Sah
גאל אתה ἀγχιστεὺς εἶ σύ (B* 130 376 αγχιστευεισυ)] σὺ ἀγχιστεύεις 𝔏
10 חסדך האחרון מן הראשון τὸ ἔλεός σου τὸ ἔσχατον ὑπὲρ τὸ πρῶτον] τὸν ἔλεόν σ. τὸν ἔσχατον ὑ. τὸν πρῶτον 𝔏′ (75 om. ὑπὲρ τὸν πρῶτον)
14 ותשכב καὶ ἐκοιμήθη] ad. Ῥούθ 𝔏′
ותקם ἡ δὲ ἀνέστη] καὶ ἀνέστη 𝔏′ Aeth Arm Lat
הגרן τὸν ἅλωνα (oder ἅλω)] τὴν ἅλωνα 𝔏B: vgl. τὴν ἅλω 53
15 ויאמר καὶ εἶπεν αὐτῇ] κ. ε. τῇ Ῥούθ 𝔏
16 ותגד לה καὶ εἶπεν (l u. a. ἀπήγγειλεν) αὐτῇ] ad. Ῥούθ 𝔏′⁻⁷⁴ ⁷⁶
18 איך יפל דבר πῶς οὐ πεσεῖται ῥῆμα] πῶς ἔσται (59 106 ἔστι) τὸ ῥῆμα τοῦτο 𝔏′[2]): die Negation läßt auch Lat fort (*quemadmodum cadat sermo*)

4₁ הגאל ὁ ἀγχιστευτής (oder ἀγχιστεύς)] ὁ ἀγχιστεύων 𝔏′ 15
סורה שבה ἐκκλίνας κάθισον] ἐκκλ. (75 ἐγκλ.) δὴ κάθ. 𝔏′
פלני אלמני κρύφιε] ad. ὁ δὲ εἶπεν Τίς εἶ σύ, κρύφιε 𝔏′⁻⁵⁹ ⁷⁵ ⁸² (54 om. ὁ δὲ εἶπεν) Syr (sub ast.): ähnlich Lat; vgl. § 3₂ ₅ ff.
3 לאחינו לאלימלך τοῦ ἀδελφοῦ ἡμῶν τοῦ Ἀβειμέλεχ] Ἀβειμέλεχ τοῦ ἀδελφοῦ ἡμῶν 𝔏
השבה τῇ ἐπιστρεφούσῃ] τῇ ἐπιστρεψάσῃ 𝔏′ 58 72 209 Aeth(vid) Lat
fin.] ad. ἀποδίδοται αὐτήν (74 75 106 αυτη) 𝔏′: wahrscheinlich = מכרה, obgleich dies in 𝔐 an anderer Stelle steht
4 אמרתי εἶπα] εἶπον 𝔏, om. l
אם 1⁰ εἰ] ad. οὖν 𝔏′ Syr (sub ast., s. § 3₅ ff.)

---

1) Ähnlich gibt Sah καὶ νῦν οὐχί durch *nun also siehe* wieder, vgl. § 28 2.

2) Ex sil. B.-M. hätte 54 nur ῥῆμα statt τὸ ῥῆμα τοῦτο, aber nach H.-P. liest 54 wie die übrigen 𝔏′-Hss.

4_{6} לגאול *ἀγχιστεῦσαι*] pr. *τοῦ* 𝔏' 58. Aber am Schluß des Verses, wo nochmals *ἀγχιστεῦσαι* = לגאל vorkommt, fügen nur 54 59 l^{-106} ein *τοῦ* davor hinzu

10 משער מקומו *ἐκ τῆς φυλῆς λαοῦ αὐτοῦ*] *λαοῦ* om. 𝔏 18* 57 58 128 488

12 מן הזרע אשר יתן יהוה לך מן הנערה הזאת *ἐκ τοῦ σπέρματος οὗ* (oder *σου*) *δώσει Κύριός σοι ἐκ τῆς παιδίσκης ταύτης*] *καὶ ἐκ τοῦ σπέρματός σου δῴη*[1]) *σοι Κύριος ἐκ τ. π. τ.* 𝔏, *καὶ ἐκ τοῦ σπέρματός σου δώσει*[1]) *Κύριος ὁ θεός σοι ἐκ τ. π. τ. τέκνα* l (den Zusatz *τέκνα* haben auch viele andere Hss., vgl. § 15_{1})

13 ויקח בעז את רות ותהי לו לאשה *καὶ ἔλαβεν Βόος* (oder *Βόοζ*) *τὴν Ῥοὺθ καὶ ἐγενήθη* (oder *ἐγένετο*) *αὐτῷ εἰς γυναῖκα* (B 509 Aeth haben nur *κ. ἔλ. Β. τ. Ῥ.*)] *κ. ἔλ. Β. τ. Ῥ. ἑαυτῷ* (82 93 ad. *εἰς*) *γυναῖκα* 𝔏

ותלד *καὶ ἔτεκεν*] ad. *αὐτῷ* 𝔏' Syr (sub ast., s. § $3_{5\,ff.}$)

14 תאמרנה (mit ו consecut.) *εἶπαν*] *εἶπον* 𝔏' 376

גאל *τὸν ἀγχιστέα*] *τ. ἀγχιστεύοντα* 𝔏'

ויקרא *καὶ καλέσαι*] *καὶ* om. 𝔏 58 407 Arm (Aeth Sah?)

17 ותקראנה לו השכנות שם *καὶ ἐκάλεσαν αὐτοῦ αἱ γείτονες ὄνομα*] *κ. ἐκ. αὐτῷ* (oder *αὐτὸ*) *αἱ γείτονες γένους ὄνομα* 𝔏' (19 108 om. *γένους*).

2. Wie sind nun diese Lesarten zu beurteilen?

Einige von ihnen lassen sich als Korrekturen nach 𝔐 oder der Hexapla erklären, wie sie in anderen Büchern als Charakteristikum 𝔏's nachgewiesen sind[2]): 1_{19} $3_{1\ 7\ 9\ 14}$ *καί* = ו consecut., 1_{16} 4_{6} *τοῦ* = ל vor einem Infinitiv, 2_{16} *καὶ ἀφήσετε αὐτήν* = ועזבתם, 4_{3} *ἀποδίδοται αὐτήν* = מכרה, vgl. auch unten Abs. 10 zu Ruth 4_{13}. Allerdings fragt sich, ob 𝔏 hier wirklich überall von 𝔐 oder der Hexapla abhängt; z. B. läßt sich die Änderung von *ἡ δὲ ἀνέστη* 3_{14} in *καὶ ἀνέστη* auch daraus erklären, daß das Subjekt nicht wechselt, wie man bei *ἡ δὲ ἀνέστη* erwarten würde, sondern dasselbe bleibt wie im vorhergehenden Satze. Auf jeden Fall spielen Korrekturen nach 𝔐 oder der Hexapla im Buche Ruth keine bedeutende Rolle. Das ist aber auch nicht verwunderlich, da sich die griechische Übersetzung des Buches offenbar schon von Haus aus recht eng an 𝔐 angeschlossen hat.

3. Viel häufiger, als 𝔏 mit 𝔐 gegen 𝔊 übereinstimmt, weicht er gegen 𝔊 von 𝔐 ab. Daraus ist aber hier ebensowenig wie

---

1) 75 schreibt *δωει* st. *δωη*, 106 *δωσοι* st. *δωσει*: bedeutungslos, vgl. § 10_{1} Anm.

2) Vgl. besonders Field I, S. LXXXIX; Sept.-Stud. 2, S. 231; Procksch S. 79—81 (s. dazu meine Rezension Gött. gel. Anz. 1910, S. 703); Sept.-Stud. 3, § 42 53.

im Psalter und den Königsbüchern, wo ich dieselbe Erscheinung beobachtet habe [1]), der Schluß zu ziehen, daß die in 𝔏 vorliegende „freiere Übersetzung" älter sei als die wörtlichere 𝔊's. Vielmehr läßt sich im B. Ruth, ähnlich wie in den Königsbüchern [2]), 𝔏's Abhängigkeit von 𝔊 wenigstens an zwei Stellen zur höchsten Wahrscheinlichkeit erheben:

a) In 4_{12} wünschen die Ältesten dem Boas nach B: *γένοιτο ὁ οἶκός σου ὡς ὁ οἶκος Φαρες ... ἐκ τοῦ σπέρματος οὗ δώσει Κύριός σοι ἐκ τῆς παιδίσκης ταύτης*. Das ist offenbar richtig, da es 𝔐 genau wiedergibt. Aber andere 𝔊-Hss. (auch Aeth Syr) haben für *τοῦ σπέρματος οὗ* = הזרע אשר den leicht erklärlichen Schreibfehler *τοῦ σπέρματός σου*. Durch diesen ist die ganze Konstruktion aus dem Geleise gebracht und *ἐκ τοῦ σπέρματος κτλ.*, was von Haus aus nur eine adverbiale Bestimmung mit einem dazugehörigen Relativsatze war, zu einem selbständigen Satze geworden. Daher hat 𝔏 nun ganz folgerichtig vor *ἐκ τοῦ σπέρματος* ein sonst nirgends überliefertes *καὶ* eingeschoben. Damit verrät er aber seine Abhängigkeit von einem verderbten 𝔊-Texte.

b) In 4_{14} übersetzt 𝔊 ויקרא mit *καὶ καλέσαι*. 𝔏 läßt *καὶ* aus und verwandelt dadurch zugleich den Optativ *καλέσαι* in einen Infinitiv. Ähnlich übrigens V *τοῦ καλέσαι*, vgl. auch § 16_1 letzte Anm. zu Ruth 4_{11} und § 26_1 dritte Anm.

4. So deutlich wie an diesen beiden Stellen läßt sich natürlich 𝔏's Abhängigkeit von 𝔊 nicht überall erweisen. Aber wir können wenigstens zeigen, daß 𝔏 auch sonst in der Regel als Umarbeitung 𝔊's begreiflich ist, und eine Reihe von Gesichtspunkten nachweisen, aus denen sich die Umarbeitung erklärt.

Zunächst können wir ein Streben nach Verbesserung der griechischen Diktion beobachten. Es äußert sich vor allem in den attizistischen Korrekturen, welche schon Procksch S. 83f. bei den Propheten und ich selbst Sept.-Stud. 3, S. 176f. 281 in den Königsbüchern als Charakteristikum 𝔏's beobachtet haben.

a) *ἔλεος* ist im 𝔊-Texte des B. Ruth an den drei Stellen, wo es vorkommt, 1_8 2_{20} 3_{10}, nach hellenistischer Praxis als Neutrum behandelt. 𝔏 stellt nach dem klassischen Griechisch das Mask. her und verwendet dieses auch in seinem Zusatz zu 1_9. Vgl. Procksch S. 83 Z. 3 v. u.; Sept.-Stud. 3, S. 260 [3]).

---

1) Sept.-Stud. 2, S. 231; 3, S. 174.

2) Sept.-Stud. 3, § 41 49—52.

3) Auch im übrigen Oktateuch ist *ἔλεος* in 𝔊 immer Neutrum, wie man an den 20 Stellen sieht, wo es als Akk. Sing. vorkommt (außerdem nur noch einmal

b) *Die Tenne* heißt attisch ἡ ἅλως, später ἡ ἅλων, ὁ ἅλων oder ὁ ἅλως. Die 𝔊-Hss. haben in 3 2 3 6 14 meistens τὸν ἅλωνα oder τὸν ἅλω, 𝔏 dagegen stets τὴν ἅλωνα. 𝔏 hat hier also zwar nicht wie in Kön. II 6 27 (Sept.-Stud. 3, S. 275) die alte Form, wohl aber das alte Geschlecht hergestellt.

c) *Du warst* heißt im A.T. gewöhnlich noch ἦσθα, selten wie im N.T. ἦς (Thack. S. 256). In Ruth 3 2 hat 𝔊 ἦς, aber 𝔏 korrigiert es in ἦσθα.

d) 𝔊 hat im B. Ruth die hellenistischen Formen γενηθῆναι 1 12, παρεγενήθησαν 1 22, ἐγενήθη 2 17 4 16 neben den alten Formen γενέσθαι 1 13 [1]) und παραγενέσθαι 1 19. 𝔏 hat γενηθῆναι und παρεγενήθησαν in γενέσθαι und παρεγένοντο korrigiert, aber ἐγενήθη beidemal beibehalten, während er in den Königsbüchern gerade ἐγενήθη stets durch ἐγένετο ersetzt (Sept.-Stud. 3, S. 260). Indessen kommen derartige Ungleichmäßigkeiten in der Rezension Lukians öfter vor, vgl. Sept.-Stud. 3, S. 182 f. 294 f. [2]).

e) 𝔊 hat im B. Ruth nach der besten Überlieferung (B u. a.)

---

als Nom. Sing. Ios. 11 20; auch noch zweimal als Akk. Sing. Iud. 6 17 21 22, aber nur im B-Texte und daher hier nicht in Betracht kommend). Von jenen 20 Stellen kommen 11 in den vier ersten Büchern vor, darunter 6 ohne Variante (Gen. 24 12 14 44 Exod. 20 6 34 7 Num. 14 19), dagegen 5 (Gen. 19 19 24 49 39 21 40 14 Num. 11 15) mit der Variante ἔλεον (auch falsch ἔλαιον geschrieben), und zwar findet sich diese Variante nach B.-M. an allen 5 Stellen in 106, 4 mal in 44, 3 mal in 75, 2 mal in 54, je 1 mal in Mmg 19 53 108 134 314 344. Die übrigen 9 Stellen gehören den drei folgenden Büchern an. Hier ändert sich nun das Bild erheblich. Überall findet sich für ἔλεος auch die Variante ἔλεον, nur in Ios. 2 12, wo ἔλεος zweimal in demselben Verse vorkommt, ist es zum zweiten Male auch in den Hss., welche es das erste Mal in ἔλεον korrigieren, unverändert beibehalten, wahrscheinlich infolge eines Strebens nach Abwechselung, das ich in ganz analogen Fällen schon in den Königsbüchern beobachtet habe (Sept.-Stud. 3, S. 182 f.). Sonst findet sich ἔλεον an allen 8 Stellen (Deut. 5 10 7 9 12 13 17 Ios. 2 12 14 Iud. 1 24 8 35) in 54, 7 mal in 75, 5 mal in den hier stets zusammengehenden Hss. 106 134, je 3 mal in W (enthält nur Deut. und Ios.) 44 314 und je 1 mal in 15 19 59 82 108 344. Nimmt man Gen.—Iud. zusammen, so findet sich ἔλεον am häufigsten in folgendeu Hss.: je 10 mal in 54 75 106, 7 mal in 44, 6 mal in 134, 4 mal in 314, also mit Ausnahme der in Ruth zu einer anderen Gruppe übertretenden Hs. 44 gerade in solchen Hss., die uns schon aus Ruth als 𝔏'-Hss. bekannt sind. — Übrigens vgl. noch S. 86 Anm. 2.

1) Der Wechsel zwischen γενηθῆναι 1 12 und γενέσθαι 1 13 wird beabsichtigt sein, vgl. einen ähnlichen Fall Sept.-Stud. 3, S. 294 Anm. 2, auch Gen. 1 3 Γενηθήτω φῶς· καὶ ἐγένετο φῶς.

2) Hieraus ergibt sich für die Ermittelung 𝔏's in anderen Büchern folgende Regel: Attizistische Korrekturen sprechen dafür, daß die betreffenden Hss. die Rezension Lukians enthalten; daneben vorkommende hellenistische Formen sprechen nicht dagegen.

als 3. Pers. Plur. je zweimal εἶπον (1 19 2 4), εἶπαν (1 10 4 11) und εἴποσαν (4 11 zweimal). Als 1. Pers. Sing. kommt nur εἶπα vor (1 12 4 4). 𝔏 stellt überall εἶπον her[1]). Vgl. Procksch S. 83; Sept.-Stud. 3, S. 176 f.

f) Hellenistische Formen auf -οσαν hat 𝔊 nach der besten Überlieferung ferner in ἤλθοσαν 1 2 und ἐλάβοσαν 1 4. Auch diese korrigiert 𝔏 in ἦλθον[2]) und ἔλαβον. Vgl. Procksch S. 83.

g) 𝔊 hat die hellenistischen Formen πίεσαι 2 9 und φάγεσαι 2 14 (Thack. S. 218). 𝔏 hat in 2 14 nach allen Hss. die alte Form φάγῃ. In 2 9 gehen die 𝔏-Hss. stark auseinander, aber es kann kein Zweifel sein, daß 𝔏 auch hier die in 59 überlieferte alte Form πίῃ hergestellt hat und πιει, πιῃς, ποιῃς, ποιεις nur spätere Entstellungen derselben sind.

5. Denselben Zweck, ein besseres Griechisch herzustellen, verfolgt 𝔏 offenbar auch mit manchen anderen Korrekturen. Das zeigt sich besonders deutlich bei den Partikeln, an denen 𝔏 viel herumkorrigiert. Gleich den das Buch eröffnenden Satz καὶ ἐγένετο ἐν τῷ κρίνειν τοὺς κριτὰς καὶ ἐγένετο λιμὸς ἐν τῇ γῇ macht er durch Streichung des zweiten καί zwar nicht gut griechisch, paßt ihn aber doch wenigstens dem Sprachgebrauche des N.T. an (vgl. Luc. 1 59 2 46). Außer jenem καί streicht er noch γε 2 16 (21) und καί 4 14. Öfter jedoch, als er streicht, fügt er Partikeln hinzu: 1 8 4 12 καί, 1 16 ὅτι[3]), 20 ἀλλά, 21 γάρ[3]), 4 1 δή, 4 οὖν. Ferner ändert er ὡς 1 4 in ὡσεί (klassisch, vgl. Blaß-Debr. § 453 3), ὅτι 1 12 und fünfmal δέ (s. Abs. 2) in καί. Am stärksten sind 𝔏's Eingriffe in 3 1 f.: hier schiebt er zuerst νῦν ἐγώ ein, ersetzt dann νῦν οὐχί durch ἰδού, behält aber auch das folgende ἰδού bei und fügt vor ihm noch καὶ νῦν hinzu; er führt hier also keine neue Partikel ein, verschiebt aber die überkommenen Partikeln νῦν und ἰδού an andere Stellen und setzt beide doppelt.

Einigemal ändert 𝔏 auch Verbalformen. Er setzt Aor. statt Perf. 1 6 oder Präs. 4 8 (vgl. Procksch S. 83; Sept.-Stud. 3, S. 177 f.), Imper. Aor. statt Ind. Fut. 2 16, Opt. Aor. statt Ind. Fut. 4 12, Partizip statt Relativsatz 2 21, συναντήσουσιν statt ἀπαν-

1) Statt εἶπον haben 54 75 in 4 11 (1°) εἶπεν, s. § 10 4.

2) Wenn 82 statt dessen ἦλθαν bietet, so ist das ebenso als jüngere Entstellung des 𝔏-Textes zu beurteilen wie das neutrische ἔλεος, welches 75 in 1 9 2 20 für 𝔏's maskulinisches ἔλεον einsetzt. Die späteren Abschreiber waren eben nicht mehr attizistisch gestimmt und konnten daher 𝔏's attizistische Formen gelegentlich wieder durch hellenistische Formen, die ihnen ja aus der Bibelsprache geläufig waren, ersetzen.

3) Hinzufügung von ὅτι und γάρ auch bei Procksch S. 84.

τήσονται 2_{22}. Hier kann es allerdings auffällig scheinen, daß 𝔏 mit *ἀπαντήσονται* gerade ein klassisches Fut. Med. (vgl. Thack. S. 231) beseitigt; aber Lukian ist, wie ich schon früher bemerkte (Sept.-Stud. 3, S. 281), kein strenger Attizist und ersetzt gelegentlich auch wohl einmal alte Formen durch jüngere, wie überhaupt Konsequenz nicht seine starke Seite ist. — Ein ganz anderes Verbum führt 𝔏 in 1_{16} ein: *μή μοι γένοιτο* statt *μὴ ἀπαντῆσαι μοι*, vgl. Field I, S. XC und Sept.-Stud. 3, S. 181 283 über Vertauschung von Synonymis bei 𝔏.

6. Manchmal hilft 𝔏 ferner dem Stile durch Änderung der Wortstellung nach, vgl. Procksch S. 83 Z. 15; Sept.-Stud. 3, S. 263 275 (zu Kön. I 12_{15} II 7_{3}). Sofern es sich dabei um das enklitische Personalpronomen handelt, welches der gar zu mechanische Übersetzer unsers Buches ebendahin gestellt hatte, wo sein hebräisches Äquivalent stand, ist 𝔏's Änderung zweifellos eine Verbesserung: 1_{16} *μή μοι γένοιτο*, 3_{1} *εὖ σοι γένηται*, 4_{12} *δῴη σοι Κύριος*. Auch andere Umstellungen machen den Stil gefälliger: 1_{16} *οὗ ἐὰν πορευθῇς σύ*, 2_{7} *μικρὸν ἐν τῷ ἀγρῷ*, 3_{9} *σὺ ἀγχιστεύεις*, 4_{3} *Ἀβειμέλεχ τοῦ ἀδελφοῦ ἡμῶν* (vgl. Anm. 1). Nur die Umstellung in $1_{9\ (2^{0})}$ scheint mir ganz überflüssig; ich habe hier den Eindruck, als habe sich 𝔏 durch die Lust am Ändern zu weit fortreißen lassen.

7. Ferner erweitert 𝔏 gern den 𝔊-Text, um ihn leichter verständlich zu machen; vgl. Procksch S. 82 f.; Sept.-Stud. 3, S. 282; auch Westc.-Hort § 187, wo „lucidity and completeness" als Haupteigentümlichkeiten des „Syrian text" bezeichnet werden.

Besonders häufig fügt 𝔏 Eigennamen hinzu: 1_{7} *ἡ Νοεμμείν*, 2_{2} *Νοεμμείν*, $2_{3\ 10\ 17}$ $3_{6\ 7\ 14\ 16}$ *Ῥούθ*, 2_{3} *Βόοζ*, oder ersetzt eine Form von *αὐτός* durch den Namen oder eine andere Bezeichnung der gemeinten Person: 1_{18} *ἡ Ῥούθ*, 2_{18} *τῇ πενθερᾷ αὐτῆς*, $3_{1\ 15}$ *τῇ Ῥούθ*. Daß es sich hierbei um Änderungen eines geborenen Griechen handelt, lehrt der Artikel von *ἡ Νοεμμείν* 1_{7} und *ἡ Ῥούθ* 1_{18}[1]), welcher durchaus der Praxis 𝔊's widerspricht, da 𝔊 den im Hebräischen ja nicht vorhandenen Artikel niemals beim Nominativ hinzufügt, sondern nur bei anderen Kasus, falls die Art

1) Auch vor *Ἀβειμέλεχ* 1_{3} fügen 82 93 314 und die ł-Hs. 344 den Artikel hinzu. Aber hier ist er ganz unangebracht, da die Apposition *ὁ ἀνὴρ τῆς Νοεμμείν* folgt, vgl. Blaß-Debr. § 260_{2}. Auch hat 𝔏 in 4_{3}, wo er 𝔊's *τοῦ ἀδελφοῦ ἡμῶν τοῦ Ἀβειμέλεχ* in *Ἀβειμέλεχ τοῦ ἀδελφοῦ ἡμῶν* korrigiert, in richtigem Gefühl gerade umgekehrt den Artikel vor *Ἀβειμέλεχ* fortgelassen. Also stammt der Artikel in 1_{3} gewiß nicht von Lukian; vgl. § 10_{7}.

des Abhängigkeitsverhältnisses sonst nicht deutlich zum Ausdruck kommen würde. Dieselbe Bemerkung habe ich übrigens schon früher zu dem von 𝔏 in Kön. II $4_{12\ 31\ 36}$ hinzugefügten *ὁ Γιεζί* gemacht (Sept.-Stud. 3, S. 273).

Ferner fügt 𝔏 mehrmals Pronomina hinzu: $2_{9\ 14}$ *μου*, $_{10}$ *σε*, $_{12}$ *σοι*, 3_1 *ἐγώ*, $_9$ *αὐτῇ*, 4_{13} *αὐτῷ*, vgl. Sept.-Stud. 2, S. 231 Anm. 2.

Andere verdeutlichende oder weiter ausführende Zusätze sind 1_5 *μόνη*, $_{16}$ *ἐκεῖ*, 2_{18} *τοῦ φαγεῖν*, $_{19}$ *τὸ ἔργον τοῦτο*, 3_3 *καὶ χρίσῃ μύρον*. Von diesen bildet der letzte, obwohl an sich gut zur Situation passend (vgl. Idt. 10_3), eine für unser Gefühl etwas störende Dublette zum vorhergehenden *καὶ ἀλείψῃ*. Aber derartige Dubletten kommen bei 𝔏 auch sonst vor, vgl. Sept.-Stud. 3, § 49.

Endlich kann man hierher noch die beiden Zusätze *ἔλεον* und *ἑκάστῃ* in 1_9 rechnen. Beide Wörter sind aus dem Vorhergehenden wiederholt: *ἔλεον* kam schon in 1_8 vor, *ἑκάστῃ* ebenda und in der ersten Hälfte von 1_9; vgl. Sept.-Stud. 3, § 43 54 über „Änderungen nach ähnlichen Stellen“. Die Wiederholung von *ἑκάστῃ* ist allerdings ganz überflüssig und sogar höchst ungeschickt, da durch sie der verrenkte Satz *καὶ ἐπῆραν ἑκάστη τὴν φωνὴν αὐτῶν* entsteht, welchen 54 75 durch Änderung von *αὐτῶν* in *αὐτῆς* nur notdürftig wieder einrenken[1]).

8. Umgekehrt verkürzt 𝔏 in 4_{10} den 𝔊-Text *ἐκ τῆς φυλῆς λαοῦ αὐτοῦ* offenbar absichtlich durch Fortlassung des sich mit *φυλῆς* stoßenden *λαοῦ*, vgl. Sept.-Stud. 3, § 44_6 und Westc.-Hort § 187: „New omissions ... are rare, and where they occur are usually found to contribute to apparent simplicity“.

9. Schließlich finden sich noch folgende leicht verständliche Änderungen:

In 2_9, wo 𝔊 zuerst *τοῖς παιδαρίοις*, dann *τὰ παιδάρια* hat, ersetzt 𝔏 letzteres, um Abwechselung zu schaffen, durch *οἱ παῖδές μου*, vgl. ganz analoge Fälle Sept.-Stud. 3, S. 182f. Ebenso wird es zu beurteilen sein, wenn 𝔏 *ἀγχιστεύς* (oder *-στευτής*) $4_{1\ 14}$ durch *ἀγχιστεύων* ersetzt (vgl. auch 3_9), aber $3_{12\,\text{zweimal}}$ $4_{3\ 6\ 8}$ beibehält (in 3_{12} selbst, wo das Wort zweimal vorkommt, konnte 𝔏 nicht wechseln, da er sonst die Pointe verdorben hätte).

In 2_{16} ersetzt 𝔏 *παραβάλλοντες παραβαλεῖτε* durch *σωρεύσατε*, weil dies Verbum besser in den Zusammenhang paßt (vgl. Abs. 5 Schl.), und beseitigt dabei zugleich den in der Hinzufügung des Partizipiums liegenden Hebraismus, welchen er jedoch unmittelbar vorher in *βαστάζοντες βαστάξατε* beibehalten hat.

---

1) Außerdem schreibt 75 *απηρεν* (54 *απηραν*), s. S. 80 Anm. 3.

In 3_{18} ist איך יפל דבר (*wie es ausfallen wird*) in 𝔊 ganz wörtlich übersetzt, aber es ist, vielleicht erst von einem alten Emendator, die Negation hinzugefügt und so πῶς οὐ πεσεῖται ῥῆμα (*wie ein Wort nicht hinfallen wird*) herausgekommen. 𝔏 wendet diesen sonderbaren Ausdruck positiv und macht daraus πῶς ἔσται τὸ ῥῆμα τοῦτο.

Wie in diesem Falle 𝔊, so hat in $1_{12(3^0)}$ 𝔏 die Negation hinzugefügt, offenbar deshalb, weil er den etwas schwierigen Gedankengang nicht richtig verstand (daher korrigiert er auch vorher ὅτι in καί). Übrigens trifft 𝔏 hier zufällig mit Sah zusammen, der denselben Effekt dadurch erzielt, daß er ἔστιν μοι ὑπόστασις als Fragesatz mit verneinender Antwort übersetzt.

10. So sehen wir, daß 𝔏 fast überall als Umarbeitung 𝔊's wohlerklärlich ist. Nur wenige Fälle bilden eine Ausnahme. 𝔏's ὅτι statt τί ὅτι 2_{10} verwandelt einen charakteristischen Fragesatz in einen trivialen Aussagesatz[1]), aber τί ist hier vielleicht nur zufällig vor dem ähnlichen ὅτι ausgefallen. Die Auslassung von πρός με 2_{21} hat keinen ersichtlichen Grund. Der Zusatz γένους 4_{17} ist ganz unverständlich. Besondere Schwierigkeiten aber machen die beiden längeren Zusätze in 2_{19} 4_1. In 2_{19} stammt die erste Hälfte des Zusatzes (ὅτι ἐχόρτασεν ψυχὴν κενήν) aus Ps. 106_9. Derartige Änderungen nach anderen Stellen kommen bei 𝔏 auch in den Königsbüchern vor (Sept.-Stud. 3, § 43 54), aber dort handelt es sich durchweg um Änderungen nach wirklich ähnlichen Stellen, während hier zwischen dem Psalm, der von Gottes Tun spricht, und dem B. Ruth, in welchem die Psalmworte auf das Tun des Boas bezogen sind, keinerlei Ähnlichkeit zu entdecken ist. Die zweite Hälfte des 𝔏-Zusatzes aber (καθὼς ἐποίησεν μεθ' οὗ ἐποίησεν) vermag ich nicht einmal sicher zu übersetzen, geschweige denn zu erklären[2]). So liegt hier der Gedanke nahe, daß 𝔏 diesen Zusatz s c h o n v o r g e f u n d e n hat. Und ebenso steht es mit dem auch nicht recht verständlichen Zusatze in 4_1, für dessen Alter überdies das Vorhandensein ähnlicher Zusätze in 𝔖 und Lat spricht (§ 13_5).

Abgesehen von solchen vereinzelten Ausnahmen, wird jedoch 𝔏 einen Text vorgefunden haben, der mit dem vorhexaplarischen

---

1) Vgl. die Anm. zu 2_{10} in § 13_3.

2) Mir kam der Gedanke, daß das zweite ἐποίησεν unter dem Einfluß des ersten aus ἐποίησας verschrieben sei, so daß es also ursprünglich hieß: *wie der getan hat, bei dem du gearbeitet hast,* vgl. das in diesem Verse selbst folgende μεθ' οὗ ἐποίησα. Der Schreibfehler müßte dann allerdings sehr alt sein, da auch Thdt. καθὼς ἐποίησε μεθ' οὗ ἐποίησεν zitiert.

Texte, wie wir ihn nach unseren besten Zeugen rekonstruieren können, wesentlich identisch war. Schon in § 3₄ haben wir gesehen, daß 𝔏 zu den relativ am wenigsten vom hexaplarischen Texte beeinflußten Zeugen gehört. Dazu kommt hier die noch nicht besprochene Stelle 4₁₃, an der 𝔏 zwar ein Äquivalent von ותהי לו לאשה hat, aber nicht die genaue Übersetzung des gewöhnlichen 𝔊-Textes *καὶ ἐγενήθη* (oder *ἐγένετο*) *αὐτῷ εἰς γυναῖκα*, sondern die freiere und kürzere Wiedergabe *ἑαυτῷ* (*εἰς*) *γυναῖκα*. Denn da 𝔏 den 𝔊-Text zwar oft erweitert, aber nur selten kürzt (vgl. Abs. 8), und da an unserer Stelle zu einer Kürzung keinerlei Grund vorlag, so ist der 𝔏-Text hier nur bei der Annahme voll verständlich, daß 𝔏's Vorlage ebenso wie B 509 Aeth überhaupt kein Äquivalent von ותהי לו לאשה hatte und 𝔏 die Lücke frei nach 𝔐 ergänzte. Somit kommen wir hier, wie auch schon anderswo (Procksch S. 79; Sept.-Stud. 3, § 51 f.), zu dem Resultate, daß 𝔏's Vorlage mit B nahe verwandt war.

§ 9. Von 𝔏 beeinflußte Handschriften.

1. Die in § 8₁ aufgeführten 𝔏-Lesarten finden sich, wie dort angegeben, teilweise auch in einzelnen anderen Hss. Dabei kann unter Umständen der Zufall mitgespielt haben, namentlich dann, wenn es sich um weniger starke Abweichungen von 𝔊 handelt und die betreffende Hs., wie es meistens der Fall ist, nur an einer einzigen Stelle mit 𝔏 übereinstimmt. Anders liegt jedoch die Sache, wenn dieselbe Hs. öfter und auch in stärkeren Varianten mit 𝔏 zusammengeht. Dann müssen wir auf Beeinflussung durch 𝔏 schließen.

2. Unter den so von 𝔏 beeinflußten Textzeugen steht an der Spitze Syr mit acht 𝔏-Lesarten, von denen sechs mit einem Asteriskus bezeichnet (§ 3₅), zwei ohne jedes Zeichen hinzugefügt sind (Ruth 1₉ 3₂). In Ruth 3₂ hat Syr allerdings *ἰδού* nicht wie 𝔏 statt *νῦν οὐχί*, sondern fügt es zu *νῦν οὐχί* hinzu. Aber dies erklärt sich sofort bei unserer Annahme (§ 3₇), daß die 𝔏-Lesarten in Syr ursprünglich am Rande standen und erst von einem Abschreiber in den Text eingesetzt sind; dieser Abschreiber hat dann eben das schon im Texte Stehende beibehalten und dazu noch die Randlesart hinzugefügt. Eine ähnliche Mischung zeigt übrigens an derselben Stelle 𝔩, der *ἰδού* nur nicht hinter, sondern vor *νῦν οὐχί* hinzufügt.

3. An zweiter Stelle steht 58 mit sieben 𝔏-Lesarten: 1₁ ₁₆ 2₁₉ 4₃ ₆ ₁₀ ₁₄. Daß 58 auch hier erscheint wie in § 3₃f. 4₂ 5₃ bei

den hexaplarischen und vorhexaplarischen Lesarten, kann uns bei dem schon früher hervorgehobenen Charakter dieses notorischen Mischtextes (§ $3_{3\,Schl.}$) nicht wundernehmen. Bemerkenswert ist nur, daß er in 2_{19} die unverständliche zweite Hälfte des 𝔏-Zusatzes (§ 8_{10}) fortläßt, und daß er in 1_{16} die 𝔏-Variante oder vielmehr nur das wichtigste Wort derselben (*γένοιτο*) noch nicht im Texte, sondern nur am Rande hat.

4. Hierzu kommen noch 55 und 120 mit je vier 𝔏-Lesarten: 55 in 1_{20} $2_{10\,zweimal\,19}$; 120 in $1_{9\,12}$ $2_{10\,14}$. Besonders deutlich ist die Beeinflussung durch 𝔏 bei 55, der in 2_{19} den langen 𝔏-Zusatz ganz hat einschließlich der in 58 fortgelassenen zweiten Hälfte; vgl. ferner § 21 Schl.

5. Über die Übersetzungen außer Syr werde ich in Kap. 6 handeln.

§ 10. Varianten innerhalb 𝔏's.

1. Schon die Liste charakteristischer 𝔏-Lesarten § 8_1 hat uns mit allerlei Varianten innerhalb 𝔏's bekannt gemacht. Diese mehren sich aber sehr, wenn wir alle Lesarten der 𝔏-Hss. im B. Ruth heranziehen. Dabei handelt es sich teilweise um Sonderlesarten einzelner Hss. Besonders 75 hat oft Lesarten, die sonst nirgends vorkommen. Hier nur einige Beispiele aus dem Anfang des Buches (die gewöhnliche Lesart steht vor, die von 75 hinter der eckigen Klammer):

1_3 *κατελείφθη αὐτὴ καὶ οἱ δύο υἱοὶ αὐτῆς*] *κατεληφθησαν* (itazistische Schreibung für *-λειφθ.*) *αυτη κτλ.*

$_6$ *ἀνέστη αὐτὴ καὶ αἱ δύο νύμφαι αὐτῆς*] *ανεστησαν αυτη κτλ.* *ἀπέστρεψαν*] ad. *αυτη*: irrtümlich aus dem Vorhergehenden wiederholt

$_7$ *καὶ αἱ δύο νύμφαι*] *αἱ* om.

$_9$ *εὕροιτε ἑκάστη ἀνάπαυσιν ἐν οἴκῳ ἀνδρὸς αὐτῆς*] *ανδρων* statt *ανδρος*.

Daß derartige Sonderlesarten keine Beachtung verdienen, sondern als willkürliche oder unwillkürliche Abänderungen des richtigen Textes zu betrachten sind, versteht sich von selbst. Auch läßt sich ihre Unrichtigkeit in einzelnen Fällen ganz sicher nachweisen. Wenn 75 z. B. in 1_9 2_{20} *ἔλεος* als Neutrum behandelt, so widerspricht das der Praxis 𝔏's, der gerade das Neutrum 𝔊's überall ins Mask. korrigiert hat, vgl. S. 84[1]).

---

1) Hingewiesen sei auch auf die fürchterliche Orthographie von 75: 1_1 *λοιμος* statt *λιμός*, *Βιθλεεμ* st. *Βηθλέεμ*, $_9$ *ελεως* st. *ἔλεος*, $_{11}$ *ετοιμοι* st. *ἔτι μοι*,

2. Aber neben diesen Fällen, in welchen eine einzelne 𝔏-Hs. ihre eigenen Wege geht, finden sich auch andere, wo zwei oder mehrere 𝔏-Hss. gegen die übrigen zusammengehen, so daß sich die Familie in einander gegenübertretende Untergruppen auflöst. Diese Fälle erfordern eine etwas eingehendere Besprechung, da sich bei ihnen die Frage erhebt, welche der konkurrierenden Untergruppen den richtigen 𝔏-Text bewahrt hat.

3. Die erste Untergruppe, die ich bespreche, besteht aus den auch in den Königsbüchern (Sept.-Stud. 3, § 9 ff.) zusammengehenden Hss. 82 93.

Diese beiden Hss. haben zunächst eine größere Zahl offenbarer Fehler gemeinsam, die sich großenteils nur in ihnen, zum Teil aber auch — gewiß in zufälligem Zusammentreffen — in einzelnen nichtlukianischen Hss. finden. Öfters setzen sie falsche Kasus: 1 13 *ἐπικράνθη μου* statt *ἐπ. μοι*, 2 1 *τὴν Νοεμμείν* st. *τῇ Ν.* (Dittographie?), 18 19 *τὴν πενθεράν* st. *τῇ πενθερᾷ* (hinter *ἔδωκεν* resp. *ἀπήγγειλεν*), 23 *μετὰ τὴν πενθεράν* st. *μ. τῆς πενθερᾶς*, 3 6 *ἐνετείλατο αὐτήν* st. *ἐν. αὐτῇ*, 4 4 *μετὰ σοῦ* (so auch 55*(?vid) 56 120) st. *μ. σέ*. Andere Fehler sind (die Lesart von 82 93 steht hinter der eckigen Klammer):

1 9 *ἐπῆραν*] *-ρον*: s. S. 80 Anm. 3
  13 *δή*] om. (so auch einige nichtlukianische Hss.): hinter *μή* ausgefallen
3 2 *τὴν ἅλωνα*] ad. *αὐτοῦ* (so auch 53): trennt *ἅλωνα* von dem davon abhängigen Genetiv *τῶν κριθῶν*
  7 *ἀπεκάλυψεν*] *ἐπ.* (so auch die 𝔩-Hs. 106)
4 3 *ἣ δέδοται*] ad. *Ἀβιμέλεχ*: irrtümlich aus dem Vorhergehenden wiederholt
  7 *ἐν* 1°] om. (so auch A 376): hinter *ἔμπροσθεν* ausgefallen
  8 *ὑπελύσατο*] *ὑπεδύσατο* (so auch 56* 407): Δ statt Λ [1])
  12 *σου ὡς ὁ οἶκος*] om. (so auch die 𝔩-Hs. 76): Homoioteleuton.

Daneben finden sich aber andere Sonderlesarten von 82 93, welche sich nicht so unmittelbar als Fehler kundtun. In 2 10 haben sie wie 𝔊 bloß *τοῦ ἐπιγνῶναί με* ohne das *σε*, welches die übrigen 𝔏-Hss. vor *ἐπιγν.* hinzufügen (§ 8 1). In 3 4 haben sie *ἀναγγελεῖ* (so auch 72) statt *ἀπαγγελεῖ*, vgl. Sept.-Stud. 3, S. 181. In 3 10 lassen sie *σε* hinter *πορευθῆναι* fort (so auch B*). In 3 18 haben sie *σήμερον τὸ ῥῆμα τοῦτο* (so auch 121) statt *τὸ ῥῆμα σήμερον*,

---

12 *μι* st. *μή*, 20 *δι* st. *δή*, 2 4 *της* st. *τοῖς*, 11 *οιδεις* st. *ᾔδεις*, 14 *εφωνησεν* st. *ἐβούνισεν*, 3 1 *σι γενοιται* st. *σοι γένηται*, 4 15 *διαθρευσαι* st. *διαθρέψαι*.

1) Bei dieser Verwechselung mag das folgende *ὑπόδημα* mitgewirkt haben.

eine Änderung, die durch das bei 𝔏 in demselben Verse vorhergehende *τὸ ῥῆμα τοῦτο* (§ 8_1) mit veranlaßt sein wird. In 4_{13} fügen sie vor *γυναῖκα* ein *εἰς* hinzu, welches auch der von 𝔏 abweichende gewöhnliche 𝔊-Text bietet (§ $8_{1\ 10}$). Auch in diesen Fällen halte ich die Lesart von 82 93 für sekundär; das Zeugnis dieser beiden, wie wir gesehen haben, durchaus nicht fehlerfreien Hss. kann meines Erachtens gegen das Zeugnis der übrigen 𝔏-Hss. nicht aufkommen.

Endlich ist hier noch ein eigenartiger Fall zu erwähnen, der für die Beurteilung der beiden Hss. und ihres Verhältnisses zueinander von Bedeutung sein dürfte. In 4_{11} ist קרא שם in 𝔊 durch *ἔσται ὄνομα* wiedergegeben, dagegen in 4_{14} יקרא שמו durch *καλέσαι τὸ ὄνομά σου*. Hier hat nun eine öfter nach 𝔐 korrigierende Hss.-Familie auch in 4_{11} *καλέσαι* hergestellt (§ 16_1), und dies hat 93 zu 4_{11} am Rande notiert, freilich ist jetzt bloß noch *καλεσ* erhalten. Während aber 93 dies nur als Variante zu *ἔσται* notiert, setzt 82 es in den Text selbst für *ἔσται* ein, wobei er es jedoch in *ἐκάλεσεν* ändert oder vielleicht ein wie in 93 verstümmeltes *καλεσ* zu *εκαλεσεν* ergänzt. Hieraus darf man wohl schließen, daß 82 von einem Vorfahren unserer Hs. 93 abhängt; direkte Abhängigkeit von 93 ist ausgeschlossen, wenigstens bei den bisherigen Altersbestimmungen, nach welchen 82 dem XII., 93 dem XIII. Jahrh. angehört.

4. Eine zweite Untergruppe bilden die Hss. 54 75.

Auch sie haben einige handgreifliche Schreibfehler gemeinsam: 3_{13} *ἀγχιστευέω* statt *-στευέτω*, 4_1 *εἶδεν* st. *εἶπεν* 1°, $_{11}$ *πόλει* (so auch die 𝔩-Hs. 106 und 509) st. *πύλῃ*.

Im übrigen aber handelt es sich bei ihren Sonderlesarten um Varianten, die man nicht so ohne weiteres abweisen kann. An folgenden Stellen weichen 54 75 vom gewöhnlichen 𝔊-Texte ab, während die übrigen 𝔏-Hss. mit ihm übereinstimmen (die gewöhnliche Lesart steht vor, die von 54 75 hinter der eckigen Klammer):

1_7 אשר היתה שמה *οὗ ἦν ἐκεῖ*] *ἐκεῖ* om.: Beseitigung eines Hebraismus

$_9$ קולן *τὴν φωνὴν αὐτῶν*] *τ. φ. αὐτῆς*: Konsequenz der Einschiebung von *ἑκάστῃ*, s. § $8_{7\,\text{Schl.}}$

$_{21}$ ריקם השיבני *κενὴν ἐπέστρεψέ* (so 𝔏 statt *ἀπ.*) *με*] *κενήν με ἐπέστρεψεν*: elegantere Stellung.

2_4 בעז בא ... ויאמר *Βόοζ ἦλθεν . . . καὶ εἶπεν*] ad. *ἐν ἰσχύι*: in den Text eingedrungene Glosse zu dem Namen בעז, der als בְּעֹז gedeutet wurde

$_8$ ויאמר בעז *καὶ εἶπεν Βόοζ*] *κ. ε. ἐν ἰσχύι Β.*: wie eben

3_7 בלט κρυφῇ] pr. ἐν (so auch 58 72 120 und ex sil. H.-P. 30 71 73 236): ἐν κρυφῇ kommt öfter vor, vgl. besonders den B-Text von Iud. 4_{21}, wo ἐν κρυφῇ auch = בלאט ist

8 יחרד (mit ו cons.) ἐξέστη] ἐξανέστη (so auch A 18 72 209): nicht = 𝔐, aber in diesem Zusammenhange möglich

10 ואם . . . אם ἦτοι . . . ἤτοι (so 𝔏' statt εἴτοι . . . εἴτοι)] ἤτοι . . . ἤ

12 אמנם כי אם גאל אנכי ἀληθῶς ἀγχιστεὺς ἐγώ εἰμι] ἐγὼ ἀλ. ἀγχ. εἰμι

4_4 זקני עמי τῶν πρεσβυτέρων τοῦ λαοῦ μου] μου om. (so auch 77 121)

11 ויאמרו כל העם אשר בשער καὶ εἶπον πᾶς ὁ λαὸς οἱ ἐν τῇ πύλῃ] εἶπεν statt εἶπον und ὁ st. οἱ[1]): Nivellierung

16 ותשתהו בחיקה καὶ ἔθηκεν εἰς τὸν κόλπον αὐτῆς] κ. ἐπέθηκεν ἐπὶ τ. κ. α.

Umgekehrt stimmen 54 75 an folgenden Stellen, wo die übrigen 𝔏-Hss. vom gewöhnlichen 𝔊-Texte abweichen, mit diesem überein (die gewöhnliche Lesart, die sich auch in 54 75 findet, steht vor, die der übrigen 𝔏-Hss. hinter der eckigen Klammer):

1_{12} וגם καί] ad. εἰ (ähnlich 𝔩 εἰ δὲ καί)

16 תליני αὐλισθῇς] ad. σύ: nach Analogie des σύ hinter πορευθῇς (§ 8_1) hinzugefügt

2_{12} אלהי θεοῦ] pr. τοῦ (so auch $\mathfrak{l}^{-74\ 76}$)

3_3 לאכל ולשתות φαγεῖν[2]) καὶ πιεῖν] πιεῖν καὶ φαγεῖν (so auch B)

15 ויבא καὶ εἰσῆλθεν] ad. Ῥούθ 59 82 93, ad. Βόοζ 314: vgl. § 8_7.

5. Eine dritte Untergruppe bilden in den letzten zwölf Versen des Buches die nur hier zu 𝔏 gehörigen Hss. 19 108 mit 314. Sie haben folgende Sonderlesarten (die gewöhnliche Lesart steht vor, die von 19 108 314 hinter der eckigen Klammer):

4_{13} יהוה לה αὐτῇ Κύριος] Κύριος αὐτῇ (so auch 130): aber ähnlich hat auch die 𝔏-Hs. 59 Κύριος αὐτόν

16 ילד παιδίον] παιδάριον (so auch 𝔩 und 64 121)

18 חצרון Ἐσρώμ (B Εσρων)] Εξρων: aber ähnlich hat auch die 𝔏-Hs. 54 Εξρωμ (so auch 58). In 4_{19}, wo der Name wiederkehrt, ist es im ganzen ebenso, aber 108 hat Εσρων (= BA), und es kommt noch die 𝔏-Hs. 75 mit der Mischlesart Εσξρωμ hinzu.

---

1) ὁ st. οἱ haben auch einige nichtlukianische Hss. Daß 54 75 hier außerdem πόλει st. πύλῃ haben, ist schon erwähnt.

2) Vor φαγεῖν fügen viele Hss. τοῦ hinzu (§ 15_1), aber 54 75, 𝔩 und $\mathfrak{D}'^{-128}$ A 509 haben bloß φαγεῖν.

19 108 und 314 gehn auch im Pentateuch zusammen, trennen sich aber von Ios. an. Es ist bemerkenswert, daß sie sich hier am Schlusse des Oktateuchs wieder vereinigen.

6. Eine Stelle, an der alle drei Untergruppen sich reinlich scheiden, ist 4_{14} יהוה *Κύριος* 𝔊 und 19 108 314, auch 59] ad. *ὁ θεός* 54 75, ad. *ὁ θεός σου* 82 93.

7. Mehr für sich allein steht 59 und bis auf den Schluß des Buches auch 314. Doch ist bemerkenswert, daß 314 drei Lesarten mit 82*93 teilt:

1_{3} *Ἀβειμέλεχ*] pr. *ὁ* (so auch die l-Hs. 344): falsch, s. S. 87 Anm. 1
$_{16}$ *τοῦ*] *τοῦτο* (s. § 8_{1}): falsch
2_{12} *Κύριος*] pr. *ὁ* (so auch die l-Hs. 106).

Ob auch die nur zu Ruth 1 kollationierte Hs. 127 für sich steht oder einer Untergruppe angehört, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen.

8. Über die Varianten innerhalb 𝔏's ist, sofern es sich nicht um bloße Schreibfehler handelt, nur schwer ein Urteil zu gewinnen, da die Rezension Lukians zwar gewisse, in § 8 dargelegte Tendenzen erkennen läßt, aber doch ziemlich willkürlich und nicht, wie die hexaplarische, von einem klaren, überall einheitlich durchgeführten Prinzip bestimmt ist, vgl. Sept.-Stud. 3, § 57_{4}. Unter diesen Umständen sind uns die Zitate Theodorets, die allerdings nur einen kleinen Teil unsers Büchleins umfassen (§ 7_{3}), besonders wertvoll, da sie — vorausgesetzt, daß sie uns in ihrer ursprünglichen Fassung überliefert sind, was wir bis zum Beweis des Gegenteils annehmen dürfen — die Stelle einer Hs. aus der Mitte des V. Jahrh. vertreten. Ihre Vergleichung ergibt folgende Resultate:

a) Die zahlreichen Sonderlesarten einzelner Hss. werden, wie zu erwarten, von Thdt. in der Regel widerlegt. Nur in *καὶ ὅτι* 2_{21} (§ 8_{1}) geht er mit 75, und in *ἡμῖν* st. *ἡμᾶς* $2_{20 \text{Schl.}}$ geht er mit 314, l und vielen nichtlukianischen Hss. zusammen. Übrigens trifft er — zum Beweis, wie wenig eine solche vereinzelte Übereinstimmung bedeutet — einmal auch mit einer einzelnen l-Hs. zusammen: statt *διότι* 1_{12} hat er *ὅτι* wie sonst nur 344.

b) Die Untergruppe 82 93 hat in den von Thdt. zitierten Abschnitten folgende in Abs. 3 besprochenen Sonderlesarten: 1_{13} *δή* om., *ἐπικράνθη μου*, 3_{4} *ἀναγγελεῖ*, $_{10}$ *σε* om., 4_{12} *σου ὡς ὁ οἶκος* om., vgl. auch 4_{11} am Schluß von Abs. 3. Keine dieser Lesarten, die sich übrigens meistens schon von selbst als falsch erweisen, wird von Thdt. bestätigt. Auch die in Abs. 7 angeführten Sonderlesarten von 82 93 314 in 1_{16} 2_{12} bestätigt Thdt. nicht.

c) Bei der **Untergruppe** 54 75 haben wir in Abs. 4 geschieden zwischen den Stellen, an denen sie vom gewöhnlichen 𝔊-Texte abweicht, während die übrigen 𝔏-Hss. mit ihm übereinstimmen, und denjenigen, wo sie umgekehrt mit dem gewöhnlichen 𝔊-Texte übereinstimmt, während die übrigen 𝔏-Hss. von ihm abweichen. Von jenen Stellen werden zwei von Thdt. zitiert ($3_{10\ 12}$), von diesen drei ($1_{12\ 16}$ 2_{12}). Thdt. vertritt hier immer die mit dem gewöhnlichen 𝔊-Texte übereinstimmende Lesart, geht also in $1_{12\ 16}$ 2_{12} mit 54 75, dagegen in $3_{10\ 12}$ mit den übrigen 𝔏-Hss. zusammen.

d) Die in Abs. 5 angeführten Stellen mit Sonderlesarten der **Untergruppe** 19 108 314 kommen bei Thdt. nicht vor, wohl aber die in Abs. 6 erwähnte Stelle, wo alle drei Untergruppen auseinander gehn. Thdt. geht hier mit 19 108 314 und 59 zusammen, und die Lesart, die er in Gemeinschaft mit ihnen vertritt, ist wiederum die des gewöhnlichen 𝔊-Textes.

e) Gelegentlich finden sich dieselben Varianten in zwei nicht zu derselben Untergruppe gehörigen Hss., z. B. in den von Thdt. zitierten Abschnitten 2_{11} *τρίτην* st. *τρίτης* in 54 59 (so auch die nichtlukianische Hs. 509) und 4_9 *πάντα* st. *πάντα τά* in 75 82 (so auch $𝔩^{-74\ 76}$ und die nichtlukianischen Hss. 376 488). Auch diese Varianten werden von Thdt. nicht bestätigt.

Als **Gesamtresultat** ergibt sich: Thdt. bestätigt in der Regel diejenige Lesart, die von der Mehrzahl der 𝔏-Hss. vertreten wird. Wo aber ein Teil der 𝔏-Hss. mit dem gewöhnlichen 𝔊-Texte zusammengeht und der andere abweicht, schließt sich Thdt. den mit 𝔊 zusammengehenden an, auch wenn sie in der Minderzahl sind. — Dies Resultat dürfen wir allerdings nur mit einer gewissen Reserve aussprechen, da Thdt. nur wenige Abschnitte zitiert und die darin vorkommenden Varianten z. T. recht unbedeutend sind.

§ 11. Sonderlesarten der lukianischen Nebengruppe („𝔩“).

1. In § 8_1 stimmte 𝔩 in 56 von 87 Fällen mit 𝔏 überein und hatte in 7 weiteren Fällen ($1_{7\ 8}$ $2_{9\ 16}$ $3_{1\ 2}$ 4_{12}) wenigstens ähnliche Lesarten, die sich z. T. als Mischungen von 𝔏 + 𝔊 erklären ($2_{9\ 16}$ 3_2 4_{12}). Immerhin aber blieben 24 Fälle übrig, in denen sich 𝔩 ganz von 𝔏 trennte.

Derartige Unterschiede zwischen den beiden Gruppen finden sich nun auch sonst. Dabei ist zu unterscheiden zwischen den Fällen, wo 𝔩 weiter verbreitete Lesarten bietet, und denjenigen,

wo 𝔩 sonst gar nicht oder nur ganz selten vorkommende Sonderlesarten aufweist. Erstere lassen wir hier beiseite, da wir sie erst später beurteilen können (§ 18_1). Die Sonderlesarten sind:

1 1 בארץ ἐν τῇ γῇ] ἐπὶ τὴν γῆν 𝔩 56 209 236, ähnlich ἐπὶ τῆς γῆς 376
2 מחלון Μααλών oder Μααλλών] Μαελλών 𝔩 (125 Μανωε)
5 גם שניהם καί γε ἀμφότεροι] om. 𝔩
6 לחם ἄρτους] ἀγρούς 𝔩
7 אל ארץ εἰς τὴν γῆν] ἐπὶ τ. γ. 𝔩$^{-125}$
8 שבנה ἀποστράφητε] καὶ ἀποστρέψετε 𝔩 (74 -ψατε, 76 ex sil. -στράφητε, 125 ἀποστράφηθι [ex sil. ohne καί])
11 שבנה ἐπιστράφητε δή] δή om. 𝔩 [1])
12 וגם ילדתי καὶ τέξομαι ($𝔏^{-54\ 75}$ καὶ εἰ τέξομαι, s. § 10_4)] εἰ δὲ καὶ τέξομαι 𝔩
17 יהוה Κύριος] ὁ θεός 𝔩 55 Lat, ähnlich ὁ θεός μου 509
20 שדי ὁ ἱκανός] ὁ ἰσχυρός 𝔩 29 55
22 תשב (mit ו cons.) ἐπέστρεψεν] ἀπ. 𝔩 55 71 128 426
2 3 חלקת τῇ μερίδι] pr. ἐν 𝔩 509
7 עתה ἑσπέρας] νῦν 𝔩 53 55^b Arm Lat, vgl. § 16_1
10 על פניה ותשתחו ἐπὶ πρόσωπον αὐτῆς / καὶ προσεκύνησεν] tr. 𝔩 [2])
13 דברת ἐλάλησας] εἶπας 𝔩
16 של תשלו παραβάλλοντες παραβαλεῖτε (𝔏 σωρεύσατε, s. § 8_1)] παρεμβάλλοντες παρεμβαλεῖτε 𝔩 55
3 3 ורחצת σὺ δὲ λούσῃ] καὶ σὺ λούσῃ 𝔩, ähnlich καὶ σὺ δὲ λούσῃ 53, vgl. auch § 16_1
אל μή] pr. καὶ 𝔩 Aeth Arm Lat
10 ליהוה τῷ Κυρίῳ (so 𝔏 u. a.) oder τῷ Κυρίῳ θεῷ] Κυρίῳ τῷ θεῷ σου 𝔩, ähnlich τῷ Κυρίῳ θεῷ σου 55
13 יגאלך ἀγχιστεύσῃ σε] ἀγχ. σοι 𝔩
17 נתן ἔδωκεν] δέδωκε 𝔩 488
18 כי אם כלה ἕως ἂν τελέσῃ o. ä.] ἕως τοῦ συντελέσαι 𝔩
4 1 ויאמר καὶ εἶπεν πρὸς αὐτὸν Βόοζ] κ. ε. Βόοζ πρὸς αὐτόν 𝔩$^{-74\ 76}$ 128
4 אמרתי εἶπα (𝔏 εἶπον)] om. 𝔩
8 Schl. αὐτῷ] τῷ Βόοζ 𝔩$^{-76}$
12 יהי γένοιτο] γένηται 𝔩 56
יהוה Κύριος] ad. ὁ θεός 𝔩 (s. § 8_1).

2. Vergleichen wir nun diese Lesarten mit den in § 8 besprochenen 𝔏-Lesarten, so zeigen sich zunächst gewisse Berührungspunkte. 𝔩 stimmt, wie 𝔏, zuweilen genauer

---

1) Über das Fehlen von δή in Aeth Arm Lat Sah s. S. 56 Anm. 5.

2) Anders A 509, die ἐπὶ πρόσωπον resp. ἐπὶ πρόσωπον αὐτῆς hinter προσεκύνησεν wiederholen.

mit 𝔐 überein (1 11 2 7 3 3, vgl. § 8 2), weicht aber, gleichfalls wie 𝔏, noch viel öfter von 𝔐 ab. Daraus ist aber hier ebensowenig, wie bei 𝔏 (§ 8 3), auf hohes Alter zu schließen. Vielmehr verrät sich l in 1 12 deutlich als sekundär oder tertiär: וגם ילדתי καὶ τέξομαι schließt sich in 𝔐𝔊 als naturgemäße Folge an das Vorhergehende an: „ich habe Aussicht zu heiraten und werde Söhne gebären"; aber durch die Einschiebung der Negation im ersten Satze (§ 8 1 9) hat 𝔏 diesen Zusammenhang zerrissen; infolgedessen haben dann die meisten 𝔏-Hss. hinter καί ein εἰ eingeschoben, l aber stellt noch deutlicher εἰ δὲ καὶ τέξομαι her, so daß also herauskommt: „ich habe keine Aussicht zu heiraten; wenn ich aber auch Söhne gebären werde, . . ."

Ferner berührt sich l mit 𝔏 in gelegentlicher Änderung von Partikeln und Verbalformen (1 8 12 3 3; 1 8 3 17 4 12; vgl. § 8 5) und der Ersetzung von αὐτός durch den Namen der gemeinten Person (4 8, vgl. § 8 7).

3. Diesen Berührungen steht jedoch ein sehr wesentlicher Unterschied gegenüber: während 𝔏 eine anerkennenswerte grammatische Schulung zeigt und die Diktion der griechischen Bibel oft wirklich verbessert, bekundet l ein nur recht mangelhaftes Sprachgefühl. ἐπὶ τὴν γῆν paßt weder in 1 1 zu ἐγένετο λιμός, noch in 1 7 zu ἐπιστρέψαι. Der Ind. Fut. ἀποστρέψετε paßt in 1 8 nicht zu dem vorhergehenden Imp. πορεύθητε. In 2 13 paßt die gewöhnliche Lesart ἐλάλησας viel besser zu ἐπὶ τὴν καρδίαν τῆς δούλης σου als l's εἶπας. Kein Kenner des Griechischen würde in 4 12 den Opt. γένοιτο durch den Konj. γένηται ersetzen.

Mit l's mangelhaftem Sprachgefühl hängt es auch zusammen, daß er die für 𝔏 so charakteristischen attizistischen Korrekturen (§ 8 4) ohne jede Konsequenz aufnimmt. Während 𝔏 in 3 2 3 6 14 stets τὴν ἅλωνα herstellt, folgt l ihm nur in 3 2 3 6, schreibt dann aber in 3 14 τὸν ἅλωνα. Nur 𝔏 stellt stets die klassische Form εἶπον her, l hat in 4 11, wo er überhaupt von 𝔏 abweicht und mit einer anderen Familie zusammengeht (§ 16), εἶπαν. Auch hat l nicht wie 𝔏 in 1 22 παρεγένοντο, 2 9 πίῃ, 14 φάγῃ, sondern wie 𝔊 παρεγενήθησαν, πίεσαι, φάγεσαι.

Zu erwähnen ist auch noch, daß unter l's Sonderlesarten zwei sind, die man nur als törichte Schreibfehler bezeichnen kann: 1 6 ἀγρούς st. ἄρτους, 2 16 παρεμβάλλοντες παρεμβαλεῖτε st. παραβάλλοντες παραβαλεῖτε. Hierzu dürfte man bei 𝔏 kaum Parallelen finden.

Nach alledem können l's Sonderlesarten nicht auf Lukian zurückgehn.

4. Dies Resultat wird durch Theodoret bestätigt. In seinen Zitaten (§ 7_3) kommen allerdings nur vier Stellen mit Sonderlesarten 𝔩's vor: $1_{12\,17}$ 3_{10} 4_{12}, indessen schon das Fehlen jeglicher Berührung mit 𝔩 an diesen Stellen ist ein genügender Beweis:

𝔩	Thdt.
1_{12} *εἰ δὲ καὶ τέξομαι*	*καὶ τέξομαι*
17 *ὁ θεός*	*Κύριος*
3_{10} *Κυρίῳ τῷ θεῷ σου*	*τῷ Κυρίῳ θεῷ*
4_{12} *γένηται*	*γένοιτο*
Κύριος ὁ θεός	*Κύριος.*

Verstärkt wird dieser Beweis noch dadurch, daß Thdt. auch sonst, wo 𝔩 von 𝔏 abweicht, regelmäßig mit 𝔏 zusammengeht:

𝔩 (= 𝔊 oder einem Teil der 𝔊-Hss.)	Thdt. (= 𝔏)
1_{16} *μὴ ἀπαντῆσαι μοι*	*μή μοι γένοιτο*
2_8 *συλλέξαι ἐν ἀγρῷ ἑτέρῳ*	*ἐν ἀγρῷ ἑτέρῳ συλλέξαι*
11 *ἀπ' ἐχθές*	*ἐχθές*
21 *πρός με*	om.
4_9 *Χελλεών . . . Μααλλών*	*Μααλ(λ)ών . . . Χελ(λ)εών*
11 *ὡς Λείαν*	*Λείαν*
12 *δώσει . . . σοι*	*δῴη σοι*
τέκνα (vgl. § 15_1)	om.
14 *σου* (vor *σήμερον*)	*σοι*
καὶ καλέσαι	*καλέσαι.*

Nur in 2_{21} hat Thdt. wie 𝔩 und viele nichtlukianische Hss. *κορασίων* statt 𝔏's *παιδαρίων*. Aber dies kann keinen Gegenbeweis bilden. Ruth berichtet hier, daß Boas zu ihr gesagt habe: *Μετὰ τῶν παιδαρίων μου προσκολλήθητι.* Nun hatten aber Boas' Worte vorher anders gelautet: 2_8 *κολλήθητι μετὰ τῶν κορασίων μου.* Folglich lag eine Nivellierung hier sehr nahe, und in der Tat ist sie in zweierlei Weise erfolgt: 1) 𝔩, viele nichtlukianische Hss. (§ 15_1) und Thdt. haben in 2_{21} *παιδαρίων* durch *κορασίων* ersetzt, 2) B und Thdt. haben auch in 2_{21} das Simplex *κολλήθητι* hergestellt. Abhängigkeit Thdt.'s von 𝔩 ist jedoch um so unwahrscheinlicher, als er hier sonst durchaus nicht mit 𝔩 übereinstimmt: 𝔩 *εἶπε πρός με Μετὰ τῶν κορασίων τῶν ἐμῶν προσκολλήθητι,* Thdt. *εἶπε Μετὰ τῶν κορασίων μου κολλήθητι.* Auch konnte die Nivellierung bei Thdt. sehr wohl spontan eintreten, da er Boas' Worte aus 2_8 kurz vorher zitiert hatte. — Ebenso bedeutungslos sind natürlich die in § 10_{8a} angeführten Übereinstimmungen Thdt.'s mit 𝔩 oder einer einzelnen 𝔩-Hs.

5. Für das höhere Alter 𝔏's zeugt auch Syr im Richterbuche durch drei sub ast. oder sub lemnisco in den Text aufgenommene Lukian-Zusätze[1]): 3 24 καὶ ἀποτιναξάμενος Ἀὼδ ἐξῆλθεν καὶ ἐπορεύετο καὶ οἱ παῖδες Ἐγλὼμ εἰσπορευθέντες προσῆλθον καὶ αἱ θύραι τοῦ οἴκου κεκλεισμέναι, 4 9 τῆς Νεφθαλ(ε)ί(μ), 5 6 οὐκ εὐθείας. Denn diese drei Zusätze finden sich nur in 𝔏, nicht in l.

§ 12. Eigennamen.

Die in § 6 besprochenen Eigennamen erscheinen in den beiden lukianischen Gruppen, die in diesem Punkte durchaus einig gehn, in folgenden Formen:

אלימלך Ἀβ(ε)ιμέλεχ, also nicht wie in 𝔐, sondern wie in B, was um so bemerkenswerter ist, als diese Namensform außer in B𝔏' nur wenig vorkommt; vgl. § 6 2 21 23 1 24 1 27 4 b.

נעמי Νοεμμ(ε)ίν, also ähnlich wie in B (Νωεμείν). 59 75 schreiben itazistisch Νοεμμην, 59 läßt von 2 20 an das zweite μ fort und schreibt Νοεμην[2]). Kleine Ausnahmen: 82 in 2 20 (2°) Νοεμειν, 93 in 4 17 Νοεμμει, 125 in 1 7 angeblich Νοεμιν (aber in 1 15 Νοεμμιν).

בעז Βόοζ, also nicht wie in B (Βόος), sondern wie in 𝔒' und den meisten übrigen Handschriften. 75 schreibt gewöhnlich Βοωζ, aber in 2 1—4 3 2 hat auch er Βοοζ. 59 hat in 2 14 (2°) ausnahmsweise einmal die B-Form Βοος.

Der Befund paßt sehr gut zu der Annahme, daß Lukian einen B-ähnlichen Text vorgefunden und teilweise, aber nicht systematisch nach 𝔐 korrigiert hat (vgl. § 8 2 10).

§ 13. Lukian und die Peschita.

1. Angeregt durch Nestle[3]) und Stockmayer[4]), werfe ich zum Schluß noch die Frage auf, ob Lukian bei Herstellung seiner Rezension etwa auch die Bibel in der Volkssprache seiner Heimat, die Peschita (= 𝔖), benutzt habe.

2. Gleich im ersten Verse stimmt 𝔏 mit 𝔖 darin überein, daß er beim zweiten καὶ ἐγένετο das καὶ wegläßt. Aber daraus kann

1) Vgl. § 3 6 und S. 64 Anm. 4.

2) In 2 20, wo der Name zweimal vorkommt, war zum zweitenmal anfangs Νοεμμην geschrieben, aber es ist dann in Νοεμην korrigiert.

3) Marginalien und Materialien (1893), S. 45.

4) Ztschr. f. d. alttest. Wissenschaft 12 (1892), S. 218—223. Vgl. auch J. Hänel, Die außermasorethischen Übereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis (1911), S. 1 f. 46 ff.

man nicht auf Abhängigkeit schließen. Auch alle Tochterübersetzungen 𝔊's mit Ausnahme der ganz wörtlichen des Paul von Tella lassen jenes spezifisch hebräische *und* fort; das beweist, wie nahe die Fortlassung lag. Ebenso ist über den umgekehrten Fall in 1_8, wo 𝔏 = 𝔖 [1]), aber auch = Aeth Arm Sah, *καὶ* vor *ποιῆσαι* hinzufügt, und ähnliche Fälle zu urteilen.

3. Sieht man von derartigen völlig bedeutungslosen Kleinigkeiten ab, so bleiben bei den in § 8 aufgeführten 𝔏-Lesarten folgende Übereinstimmungen mit 𝔖 übrig:

1_9 יתן יהוה לכם *δῴη Κύριος ὑμῖν*] ad. *ἔλεον* [2])

20 קראן *καλέσατε*] pr. *ἀλλά*: so auch 55 Arm Lat und die in Dillmanns Hs. C vorliegende jüngere Rezension der äthiopischen Übersetzung

21 אני *ἐγώ*] ad. *γάρ*: aber 𝔖 gibt אני gar nicht wieder und läßt *γάρ* auf *voll* folgen

2_3 ותלך *καὶ ἐπορεύθη*] ad. *Ῥούθ*

10 מדוע *τί ὅτι*] *ὅτι* 𝔏 55 120 Lat: ähnlich 𝔖 *weil* [3])

12 ישלם *ἀποτεῖσαι*] ad. *σοι*: so auch Aeth Arm Lat Sah

3_2 עתה הלא *νῦν οὐχί*] *ἰδού*

9 ויאמר *εἶπεν δέ*] *καὶ εἶπεν αὐτῇ*: so auch Lat; *αὐτῇ* fügen auch Aeth Arm^codd Sah hinzu

14 ותקם *ἡ δὲ ἀνέστη*] *καὶ ἀνέστη*: so auch Aeth Arm Lat

4_1 פלני אלמני *κρύφιε*] ad. *ὁ δὲ εἶπεν Τίς εἶ σύ, κρύφιε*: ähnlich 𝔖 *er aber sagte zu ihm: Was ist?* (פלני אלמני fehlt in 𝔖), Lat *et ille dixit Quid secreti?*

4 אם 1° *εἰ*] *εἰ οὖν*: ähnlich 𝔖 *und nun wenn*, Arm *nun wenn*

10 משער מקומו *ἐκ τῆς φυλῆς λαοῦ αὐτοῦ*] *ἐκ τῆς φυλῆς αὐτοῦ* = 𝔖 ܡܢ ܫܪܒܬܗ: so auch 18* 57 58 128 488.

4. Aber auch aus diesen Übereinstimmungen darf man **nicht zu viel schließen**. In 1_{20} 2_{12} $3_{9\,14}$ stimmt 𝔏 nicht nur mit 𝔖, sondern, wie angegeben, auch mit mehreren Tochterübersetzungen 𝔊's überein, ja in 1_{20} hat erst eine jüngere Aeth-Rezension das fragliche Wort spontan hinzugefügt; das beweist wieder, wie nahe diese kleinen Änderungen lagen. In 1_{21} 4_4 stimmt 𝔏 nicht einmal genau mit 𝔖 überein, und an letzterer Stelle fügt auch Arm,

1) 𝔖 hat aber andere Wortstellung: *und der Herr tue.*

2) 𝔖 verwendet hier ein anderes Wort für *Gnade, Barmherzigkeit* (ܚܣܕܐ = hebr. חסד) als in 1 8 (ܪ̈ܚܡܐ). Dieser Wechsel hat aber ebensowenig zu bedeuten wie der zwischen ܒܝܬ ܐܢܫܝܟܝ *das Haus eurer Leute* 1 8 und ܒܝܬ ܐܒܗܝܟܝ *das Haus eurer Eltern* 1 9. Es bekundet sich darin nur das so oft zu beobachtende Streben der Übersetzer nach Abwechselung.

3) 𝔏's *ὅτι* bedeutet hier gewiß nicht *weil*, sondern führt die Rede ein.

gewiß spontan (S. 58 Anm. 4), *nun* hinzu. Daß 𝔏 τί in 2_{10} und λαοῦ in 4_{10} deshalb gestrichen haben sollte, weil 𝔖 dort *weil*, hier *aus seinem Geschlechte* übersetzt, ist höchst unwahrscheinlich. Und ebenso unwahrscheinlich ist es, daß 𝔏 in 2_{3} durch 𝔖 zur Hinzufügung des Explizitums Ῥούθ veranlaßt wäre; fügt 𝔏 doch noch an sechs anderen Stellen, wo 𝔖 nichts hinzufügt, dasselbe Explizitum hinzu ($2_{10\ 17}$ $3_{6\ 7\ 14\ 16}$). In $3_{1f.}$ ändert 𝔏 nicht nur νῦν οὐχί in ἰδού, sondern fügt außerdem vorher νῦν ἐγώ, nachher καὶ νῦν hinzu, und diese drei Änderungen hängen offenbar unter sich zusammen (§ 8_{5}); darf man es da für mehr als Zufall halten, wenn er in einer dieser drei Änderungen mit 𝔖 zusammentrifft?

Überhaupt muß man immer im Auge behalten, daß 𝔖 zwar im großen und ganzen [1]) sinngemäß, aber oft recht frei [2]) übersetzt, und daß 𝔏 die alte griechische Übersetzung vielfach nach Gutdünken überarbeitet. Wenn zwei so frei verfahrende Autoren in einigen Fällen genau, in anderen [3]) annähernd zusammentreffen, so kann das wahrlich nicht wundernehmen; trifft 𝔖 doch sogar mit der ebenfalls freien Übersetzung des Hieronymus (= 𝔙) einigemal in ganz ähnlicher Weise zusammen:

1_{14} ותשק ערפה לחמותה] ad. *und sie kehrte um und ging* 𝔖, ad. *ac reversa est* 𝔙

2_{2} אל נעמי] ad. *ihrer Schwiegermutter* 𝔖: ähnlich 𝔙 *ad socrum suam* statt אל נעמי

$_{6}$ ויען הנער הנצב על הקוצרים ויאמר *und es antwortete der Jüngling und sagte ihm* 𝔖, *cui respondit* 𝔙: auch die 𝔊-Hs. 58 läßt הנצב על הקוצרים aus

3_{7} ויאכל בעז וישת *und als Boas gegessen und getrunken hatte* 𝔖, *cumque comedisset Booz et bibisset* 𝔙

---

1) Nicht überall, vgl. z. B. folgende sonderbaren Übersetzungen: 2_{8} *Meine Tochter, hast du nicht gehört im Sprichwort: „Auf einem Acker, der nicht dein ist, sollst du nicht lesen“? Darum bleibe und übernachte* (andere Lesart: *sei*) *hier bei meinen Mägden!*, 4_{6} את גאלתי *wegen meines Kleinglaubens*, $_{11}$ וקרא שם בבית לחם *und sie* (näml. Rahel und Lea) *nannten seinen* (näml. Ephrathas) *Namen Bethlehem*; vgl. auch 3_{14}[2], wo 𝔖 Ruth statt Boas reden läßt, und 4_{10}[1], wo in 𝔖 Boas die Ruth anredet, als wäre diese bei der Verhandlung zugegen.

2) Z. B. 1_{7} *und sie gingen heraus aus dem Lande ihres Wohnens, sie und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr, um zurückzukehren und zu gehen nach dem Lande Juda*, 2_{7}[2] (von ותבוא bis zum Schl. des Verses) *und sie las vom Morgen bis zur Ruhezeit*, $3_{16f.}$ *und sie sagte ihr alles, was ihr Boas tat, und daß er ihr sechs Maß Gerste gab, und daß er zu ihr sagte*, 4_{2} *und er wählte sich zehn Männer von den Ältesten der Stadt und setzte sie zu sich.*

3) Vgl. auch 1_{16} 𝔏 μή μοι γένοιτο, 𝔖 *es sei mir fern* und 2_{2}, wo 𝔏 Νοεμμειν, 𝔖 *ihre Schwiegermutter* hinzufügt.

3_{12} וגם *aber* 𝔖, *sed* 𝔙 (so auch Lat),

ohne daß jemand daraus auf einen Zusammenhang zwischen 𝔖 und 𝔙 wird schließen wollen.

5. Immerhin bleiben noch zwei auffälligere Übereinstimmungen zwischen 𝔏 und 𝔖 übrig: der Zusatz ἔλεον in 1_9 und der längere Zusatz in 4_1.

Daß in 4_1 irgendein Zusammenhang zwischen 𝔖, 𝔏 und Lat besteht, ist augenscheinlich. Aber die Art dieses Zusammenhanges läßt sich nicht sicher bestimmen. Daß 𝔏 den Zusatz aus 𝔖 übernommen habe, kann man nicht wohl annehmen, da die Form des Zusatzes bei beiden zu verschieden ist. Näher steht der 𝔏-Form die Lat-Form, die in *secreti* wenigstens eine Parallele zu dem in 𝔖 ganz fehlenden κρύφιε hat. Aber auch Lat läßt sich kaum in direkten genetischen Zusammenhang mit 𝔏 bringen, da er sich mit seinem *quid* (statt τίς εἶ σύ) von 𝔏 trennt und zu 𝔖 (*was ist?*) hinübergeht. So scheint nur die Annahme übrig zu bleiben, daß es sich hier um einen sehr alten Zusatz handelt, der uns in 𝔖, 𝔏 und Lat in drei verschiedenen Spielformen erhalten ist.

Weniger sicher scheint mir die Annahme eines Zusammenhangs bei dem Zusatz ἔλεον zu δῴη Κύριος ὑμῖν 1_9. Eine Ergänzung lag hier gerade für einen Griechen sehr nahe, da der Begriff des Gebens nicht durch ein nominales Akkus.-Objekt, sondern in spezifisch hebräischer Weise durch den folgenden Satz kompletiert war. Die Hinzufügung von ἔλεον aber war dadurch nahegelegt, daß ἔλεον im vorhergehenden Verse in dem ähnlichen Satze ποιήσαι Κύριος μεθ' ὑμῶν ἔλεον vorgekommen war. Ähnlich hat 𝔏 in 1_9 ja auch ἑκάστῃ aus dem Vorhergehenden wiederholt (§ $8_{7\,\text{Schl.}}$).

6. Unser Resultat ist also, daß 𝔏 sich zuweilen mit 𝔖 berührt, direkte Abhängigkeit 𝔏's von 𝔖 jedoch nicht sicher nachzuweisen ist.

Kapitel 4.

Zwei andere Rezensionen.

§ 14. Vorbemerkungen.

1. Außer 𝔒′ und 𝔏′ lassen sich im B. Ruth noch zwei andere Familien unterscheiden. Der einen gehören alle bisher kollationierten Hss. der Oktateuch-Katene an, nämlich 57 73 77 209 236, sowie auch die auf den beiden noch nicht kollationierten Hss. 313

417 beruhende Ausgabe dieser Katene, die sog. „Catena Nicephori“ oder „Catena Lipsiensis“[1]). Daher wird man, obwohl die katenenlosen Hss. 16 44 52 (mit Katene nur zum Pent.) 131 und meistens auch 53 130 denselben Text bieten, annehmen dürfen, daß dieser Text aus der Oktateuch-Katene stammt, und daß die Hss. 16 usw. Abschriften des Bibeltextes der Oktateuch-Katene unter Fortlassung der Erklärungen sind. Dementsprechend scheint es mir am richtigsten, diesen Text als die Katenen-Rezension zu bezeichnen und ihm die Sigel „ℭ“ beizulegen.

2. Die andere Familie besteht aus MV 29 30 55 56 71 72 120 (erst von 2_{16} an, s. § 24_{1}) 121 129 407 932[2]) und meistens auch 58, obwohl diese Hs., wie wir schon öfters sahen (§ 9_{3}), auch viele Lesarten aus anderen Rezensionen aufgenommen hat. Über die Herkunft des Textes dieser Familie vermag ich bisher nichts zu sagen, bezeichne ihn daher als Rezension unbekannter Herkunft mit der Sigel „ℜ“.

3. Da beide Familien oft zusammengehn, beginne ich mit den Lesarten, die sie gemeinsam haben, und gehe dann zu den Lesarten der einzelnen Familien über. Hierbei werde ich manchmal auch die schon besprochenen Familien nennen müssen. Ich gebe daher hier eine Übersicht über alle nunmehr zur Verwendung kommenden Sigeln:

𝔒 = 19 108 (beide nur bis 4_{10}, s. § 7_{4}) 376 426 Syr
𝔬 = 15 18 64 128 488
𝔒′ = 𝔒 + 𝔬
𝔏 = 19 (von 4_{11} an) 54 59 (fehlt bis 1_{15}) 75 82 93 108 (von 4_{11} an) 127 (nur zu Kap. 1 kollationiert) 314 (3_{16}—4_{12} fehlt)
𝔩 = 74 76 106 125 (nur zu Kap. 1 kollationiert) 134 344
𝔏′ = 𝔏 + 𝔩
ℜ = MV 29 30 (fehlt von 4_{7} an) 55 56 58 71 72 (fehlt von 4_{6} an) 120 (erst von 2_{16} an, s. § 24_{1}) 121 (1_{20}—3_{15} fehlt) 129 407 932 (Fragment)
ℭ = 16 44 52 53 57 73 (fehlt von 4_{15} an) 77 130 131 209 236.

Übrigens gilt das, was in § 7_{5} über die Notierung des Fehlens einzelner 𝔏′-Hss. gesagt ist, natürlich ebenso für 𝔒′ℜℭ.

1) S. mein Verzeichnis der griech. Hss. des A.T. (1914), S. 377 Anm. 2.

2) Besonders wichtig für die Klassifizierung des Fragments „932“ ist die nur in dieser Familie vorkommende Lesart ἐξῆλθες 2_{22} statt ἐπορεύθης (§ 16_{1}). Auch sonst hat 932 meistens die Lesarten dieser Familie. Gelegentliche Abweichungen werden z. T. wohl noch bei einer Nachprüfung der Hs. verschwinden, da die Ausgabe von Harris nichts weniger als abschließend ist, vgl. Mitteilungen des Sept.-Untern. 1, S. 391 f.

§ 15. Gemeinsame Lesarten von ℜℭ.

1. ℜℭ haben, manchmal noch von anderen Hss. begleitet, folgende 39 Lesarten gemeinsam:

1 1 בימי שפט השפטים *ἐν τῷ κρίνειν τοὺς κριτάς*] *ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ κρίνειν τοὺς κριτάς* ℜ [1]) ℭ$^{-236}$ [2]) l [3]) Aeth Arm Lat [4]): ähnlich A *ἐν ταῖς ἡμέραις ἐν τῷ κρίνειν τοὺς κριτάς*, vgl. auch 120 *ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν κριτῶν* (z. T. auf Rasur)

8 נעמי *τῆς N.*] *τῆς* om. ℜ$^{-71}$ ℭ$^{-73\ 209}$

10 כי אתך *μετὰ σοῦ*] pr. *οὐχί* ℜ$^{-58}$ ℭ o l^{-125} 120 Arm Lat. Hinter *οὐχί* fügt die ℜ-Untergruppe 30 56 129 noch *ὅτι* hinzu: ebenso Lat, der außerdem zu *non* erklärend *ibimus* hinzufügt (*non ibimus quoniam tecum*); ähnlich Arm *nicht so, sondern*

11 למה *καὶ ἵνα τί*] *καὶ* om. ℜ$^{-30}$ ℭ Aeth Arm Lat

לי *μοι*] om. ℜ$^{-58}$ ℭ [5]) 509 Arm Lat

12 לכן כי *διότι* (𝔒 pr. ※ *πορεύθητε*, s. § 3 2)] *διὰ τοῦτο ὅτι* ℜ$^{-58}$ ℭ Lat

16 מאחריך *ὄπισθέν σου*] pr. *ἀπὸ* ℜ$^{-30\ 71}$ ℭ$^{-57}$ l^{-344} Aeth Syr [6])

18 ותרא *ἰδοῦσα δὲ Νωεμείν*] *N.* om. ℜ$^{-58}$ ℭ$^{-209}$ Lat [7]). Es ist in Syr obelisiert, s. § 4 1 f.

לדבר *τοῦ λαλῆσαι*] *τοῦ* om. ℜ$^{-30\ 71}$ ℭ$^{-209}$

19 ויהי כבאנה בית לחם ותהם *καὶ ἤχησεν* (𝔒$^{-Syr}$ *ἐλθούσης δὲ αὐτῆς εἰς Βηθλέεμ ἤχησεν*, s. § 5 1)] *καὶ ἐγένετο* [8]) *ἐν τῷ ἐλθεῖν* [9]) *αὐτὰς εἰς Βηθλέεμ καὶ ἤχησεν* ℜℭ$^{-130}$ o^{-488} l$^{-74\ 76\ 125}$ Arm Lat Sah

הֲזאת *αὕτη*] pr. *εἰ* ℜℭl: so auch o$^{-15\ 64}$, allerdings nur ex sil. H.-P.

20 אל *μὴ δή*] *δή* om. ℜℭ$^{-209}$ A [10])

מרא *πικράν* (A 30 58 120 314 *πικρίαν*)] *ἡ πικρά* ℜ$^{-30\ 58}$ (72 129 om. *ἡ*, 407 *ἡ πικρία*) ℭ 509: ähnlich Lat *amaritudo*

---

1) V schreibt irrtümlich *του κρινοντος* statt *τοῦ κρίνειν τούς*.

2) 73 müßte nach H.-P. *ἐν ταῖς κριταῖς τοὺς κριτάς* (so!) haben, 209 *ἐν ταῖς ἡμέραις ἐν τῷ κρίνειν τοὺς κριτάς*. Obwohl letzteres in A wirklich vorkommt, wird es sich in beiden Fällen nur um mangelhafte Kollation handeln.

3) 125 hätte nach H.-P. bloß *τοῦ κρίνειν τοὺς κριτάς*: Ungenauigkeit der Kollation.

4) Lat *in diebus iudicis iudicum*, vgl. § 26 7.

5) Nach B.-M. hätte 53 *μοι*, aber nach H.-P. fehlt *μοι* in 53 wie in den übrigen ℭ-Hss.

6) Arm, den B.-M. hier noch hinzufügen, hat bloß *von dir*; daraus läßt sich die griechische Vorlage nicht sicher rekonstruieren, vgl. § 29 2. Über Lat s. § 26 4.

7) Lat übersetzt hier allerdings freier *que* (= *quae*, Nom. Sing.) *cum vidisset*.

8) Die ℜ-Hs. 407 hat *ἐγένετο δέ*. Ob auch Sah so las, ist zweifelhaft, s. § 28 2.

9) Die ℜ-Hss. 55 56 und die ℭ-Hs. 53 haben *εἰσελθεῖν*, die ℜ-Hs. 121 *ελκυσαι* (so!).

10) B.-M. bemerken, daß *δή* auch in Aeth Arm Lat Syr fehlt. Daraus folgt aber nichts für ihre griechischen Vorlagen, vgl. S. 56 Anm. 5.

1 20 המר שדי לי *ἐπικράνθη ἐν ἐμοὶ ὁ ἱκανός*] *ἐπίκρανέν μοι*[1]) *ὁ ἱκανός*[2]) ℜ$^{-55}$ [3]) ℭ$^{-209}$ Arm Lat Sah

21 למה *καὶ ἵνα τί*] *καὶ* om. ℜ$^{-58\ 71}$ ℭ$^{-131\ 209}$ Aeth (in Lat fehlt der Satz)

2 2 ותאמר 1^{0} *καὶ εἶπεν*] *εἶπεν δέ* ℜ (72 om. *δέ*) ℭ$^{-209}$ 𝔩

3 ותבוא ותלקט *καὶ συνέλεξεν*] *καὶ ἐλθοῦσα συνέλεξεν* ℜ$^{-58\ 71}$ ℭ𝔩: so auch die 𝔒-Hss. 19 108 und A Arm Lat, s. § 5$_2$

5 למי *τίνος*] *τίς* ℜ$^{-71}$ ℭ$^{-73}$ Lat: so auch die 𝔬-Hss. 15^{b} 64

8 הלוא שמעת *οὐκ ἤκουσας*] *οὐκ* om. ℜ$^{-30\ 71\ 407}$ ℭ$^{-53\ 209}$ 509 Arm

9 Anf.] pr. *καὶ* ℜℭ𝔬𝔩$^{-76}$: so auch die 𝔒-Hss. 19 108 und Aeth Arm Lat[4]) Sah

11 תמול *ἐχθές*] pr. *ἀπ'* ℜℭ𝔬𝔩 Syr

16 ועזבתם *καὶ φάγεται* B und einige andere Hss., *καὶ ἄφετε αὐτήν* 𝔒 (§ 5$_2$)] *καὶ ἄφετε αὐτὴν καὶ φάγεται* ℜℭ Arm: ebenso 𝔩$^{-76}$, jedoch mit *ἀφήσετε* aus 𝔏 (§ 8$_1$)

20 ותאמר 1^{0} *καὶ εἶπεν*] *εἶπεν δέ* ℜℭ$^{-53}$ 𝔩 Lat

21 נערים *παιδαρίων*] *κορασίων* ℜℭ$^{-53\ 130}$ 𝔬𝔩 Aeth Arm Lat Sah

23 ללקט *συλλέγειν*] pr. *τοῦ* ℜℭ𝔩 und ex sil. H.-P. 488

עד כלות *ἕως οὗ συνετέλεσεν* (oder *-σαν*)] *ἕως τοῦ συντελέσαι* ℜ (MV 29 *τελέσαι*, s. § 19$_2$; 55 *οὗ* st. *τοῦ*) ℭ

3 3 לאכל ולשתות *φαγεῖν καὶ πιεῖν* oder umgekehrt (§ 10$_4$)] *τοῦ φαγεῖν καὶ πιεῖν* ℜℭ und ex sil. H.-P. 76 128

4 אשר 1^{0} *ὅπου* oder *ποῦ*] *οὗ* ℜ$^{-71}$ (55 *ἐν ᾧ*) ℭ$^{-130\ 131}$ A

7 לשכב *κοιμηθῆναι*] pr. *τοῦ* ℜ$^{-30\ 71}$ ℭ𝔩$^{-76}$

13 עד הבקר *ἕως πρωί*] *ἕως τὸ* (oder *τῷ*) *πρωί* ℜ$^{-55}$ ℭ$^{-236}$ 𝔩 und ex sil. H.-P. 64

15 ואחזי בה om.] *καὶ κράτησον αὐτό* ℜℭ (73 77 209 om. *αὐτό*) Arm[5]) Lat Sah

16 מי את *τίς εἶ* (𝔏 ad. *σύ*) oder *τί σοι*[6])] *τί ἔστιν* ℜ (58 *τί σοί ἐστιν*) ℭ𝔬$^{-15\ 64}$ 𝔩 Aeth Arm Lat

18 שבי *κάθου*] *κάθισον* ℜℭ

איך יפל דבר *πῶς οὐ πεσεῖται ῥῆμα* (§ 8$_9$)] vor *ῥῆμα* fügen den Artikel hinzu ℜ$^{-30\ 58}$ ℭ$^{-77\ 209}$ 𝔬, auch Arm determiniert *ῥῆμα*

---

1) Die ℜ-Hss. 30 71, die ℭ-Hss. 52 53 57 77 236 und Arm haben *με* statt *μοι*.

2) Die ℜ-Hss. 29 55 haben *ἰσχυρός* statt *ἱκανός*, s. § 11 1. Sah fügt *δυνατός* zu *ἱκανός* hinzu. Lat hat *deus* für *ὁ ἱκανός*.

3) In der ℜ-Hs. 121 beginnt hier eine größere Lücke, jedoch hat sie nach B.-M. noch die drei ersten Buchstaben *επι*. In einem Falle wie diesem müßte die Akzentuation mit notiert werden; denn wenn das *ι* einen Akut trägt, so folgt schon daraus mit Sicherheit, daß auch 121 *ἐπίκρανε(ν)* statt *ἐπικράνθη* gehabt hat.

4) Umgekehrt läßt Lat das folgende *καί* fort.

5) Arm übersetzt frei *und halte hier!*

6) So auch die 𝔏-Hs. 75. Über B s. § 22 3.

4_1 גואל *ἀγχιστευτής* oder *ἀγχιστεύων* (§ 8_1)] *ἀγχιστεύς* ℜ$^{-55}$ ℭ 509 und ex sil. H.-P. 64 488

6 גאל לך אתה *ἀγχίστευσον* 1) *σεαυτῷ*] ad. *σύ* ℜ$^{-55\ 71}$ ℭ𝔩 108 376 Lat

7 שלף *καὶ ὑπελύετο*] *καὶ* om. ℜℭ$^{-209}$ 18 Arm

12 Ende] ad. *τέκνα* ℜ$^{-71}$ ℭ$^{-130}$ 𝔬 𝔩 509: ähnlich fügt Arm vorher *einen Sohn* hinzu

15 ילדתו *ἔτεκεν αὐτόν*] *ἔ. υἱόν* ℜℭ 2) 𝔬$^{-64}$ 𝔩 59 509 Arm.

2. Von den bei B.-M. kollationierten ℜ-Hss. weichen 58 und 55 öfter von ℜ ab: 58 achtmal ($1_{10-12\ 18\ 20\ 21}$ 2_3 3_{18}), 55 viermal (1_{20} 3_{13} $4_{1\ 6}$). Bei beiden nimmt dies nicht wunder; denn 58 ist ein notorischer Mischtext (§ 9_3), und auch bei 55 haben wir bereits die Aufnahme andersartiger Lesarten festgestellt (§ 9_4). Sonst springt nur noch 407 einmal (2_8) ab, während MV 29 56 72 120 (von 2_{16} an) 121 129 stets zusammengehn.

Anders steht es mit den bloß aus H.-P. bekannten ℜ-Hss. 30 (fehlt von 4_7 an) und 71. Diese mußten wir sieben-, resp. elfmal als ausfallend notieren. Aber daraus möchte ich vorläufig keinen weiteren Schluß ziehen, da ihre Kollation bei H.-P. mangelhaft sein kann.

Von den bei B.-M. kollationierten ℭ-Hss. springt 130 viermal ab (1_{19} 2_{21} 3_4 4_{12}), 53 dreimal ($2_{8\ 20f.}$), 57 einmal (1_{16}), 44 52 niemals.

Bei ℭ ist auch das Resultat bei H.-P. günstiger. 73 131 236 fallen nur je zweimal aus, 77 einmal, 16 gar nicht. Bloß 209 nimmt mit zehn Abweichungen von ℭ eine Sonderstellung ein; ob das von mangelhafter Kollation kommt, wird in diesem Falle kaum festzustellen sein, da die Hs. verschollen ist; vgl. § 17_2.

3. Gehen wir sodann auf den Charakter des ℜℭ-Textes ein, so erweist er sich in 2_{16} deutlich als jüngere Rezension, da er zwei sonst einzeln überlieferte Lesarten miteinander verbindet.

Den hervorstechendsten Zug dieser Rezension bildet ihre häufige Übereinstimmung mit 𝔐. In nicht weniger als 20 von den 39 Fällen stimmen ihre Lesarten genauer als die gewöhnlichen mit 𝔐 überein, und darunter sind neben Kleinigkeiten wie der Hinzufügung eines *τοῦ* = ל vor dem Infinitiv 2_{23} $3_{3\ 7}$ (aber umgekehrt 1_{18}) und der Auslassung der Wörtchen *καί* $1_{11\ 21}$ 4_7, *δή* 1_{20}, *τῆς* 1_3, die in 𝔐 kein Äquivalent haben, auch sehr gravierende Fälle

1) Die ℜ-Hss. haben teils *ἀγχίστευσαι*, teils *ἀγχίστευε*.

2) Nach B.-M. hätte 53 *αὐτόν*, aber nach H.-P. hat 53 *υἱόν* wie die übrigen ℭ-Hss.

wie gleich 1_{1} *ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ κρίνειν* = בימי שפט statt *ἐν τῷ κρίνειν*, in denen an ein zufälliges Zusammentreffen nicht zu denken ist (s. ferner $1_{12\ 16\ 18\ 19\,\text{zweimal}\ 20}$ $2_{8\ 23}$ $3_{13\ 15}$ 4_{6}).

In § 3_{4} haben wir acht Zusätze besprochen, welche Origenes sub ast. hinzugefügt hat; diese finden sich, wie dort zu ersehen, auch in 𝔑𝔈, nur der letzte fehlt in 𝔈, aber nicht in 𝔑. Ein weiterer 𝔒-Zusatz ist *ἐλθοῦσα* 2_{3}; auch diesen teilt 𝔑𝔈 mit 𝔒, nur ist die Stellung des Wortes in 𝔑𝔈 anders als in den besten 𝔒-Hss. (§ 5_{2}). In 1_{18} läßt 𝔑𝔈 ein von Origenes obelisiertes Wort aus (§ 4_{2}). In 4_{6} stimmt 𝔑𝔈 mit zwei 𝔒-Hss. überein (§ 15_{1}). Alles das weist auf einen Zusammenhang zwischen 𝔑𝔈 und 𝔒 hin. Aber dieser Zusammenhang ist nicht so eng, daß sie in ihren Korrekturen nach 𝔐 immer oder auch nur in der Regel übereinstimmten. Vielmehr korrigieren sie manchmal an verschiedenen Stellen, z. B. läßt 𝔒 gleich in 1_{1} die ungenaue Übersetzung *ἐν τῷ κρίνειν* unkorrigiert passieren, während 𝔑𝔈 sie nach 𝔐 verbessert. Und auch an Stellen, wo beide nach 𝔐 korrigieren, tun sie dies öfters in verschiedener Weise. Besonders charakteristisch zeigt sich das in 1_{12}, wo 𝔒 *πορεύθητε* = לְכֵן einschiebt, 𝔑𝔈 dagegen *διὰ τοῦτο* = לָכֵן. Ferner in 1_{19}, wo sie das in 𝔊 fehlende ויהי כבאנה בית לחם ganz verschieden wiedergeben: 𝔒 *ἐλθούσης δὲ αὐτῆς εἰς Βηθλέεμ*, 𝔑𝔈 *καὶ ἐγένετο ἐν τῷ ἐλθεῖν αὐτὰς εἰς Βηθλέεμ*. Hieraus folgt, daß der Urheber von 𝔑𝔈 außer 𝔒, d. h. dem hexaplarischen LXX-Texte, auch die übrigen Kolumnen der Hexapla oder den hebräischen Urtext selbst benutzt hat.

Neben den Stellen, an welchen 𝔑𝔈 mit 𝔐 gegen 𝔊 übereinstimmt, steht aber eine Anzahl anderer Stellen, wo 𝔑𝔈 umgekehrt gegen 𝔊 von 𝔐 abweicht. Auch diese beweisen, daß der 𝔑𝔈-Text nicht direkt auf Origenes zurückgeht; denn Origenes hat, wo er den ursprünglichen 𝔊-Text überhaupt abgeändert hat, ihn stets nach 𝔐 korrigiert. Ein einheitliches Prinzip vermag ich bei jenen, übrigens in der Regel ziemlich belanglosen, Abweichungen von 𝔐 nicht zu entdecken; meistens haben sie wohl den Zweck, den griechischen Text glatter und leichter verständlich zu machen. Ein besonderer Fall liegt bei der Lesart *κορασίων* 2_{21} vor: sie ist durch Nivellierung mit der Parallelstelle 2_{8} entstanden (§ 11_{4}).

§ 16. **Sonderlesarten von 𝔑.**

1. Nur 𝔑, nicht auch 𝔈, hat folgende 26 Lesarten, die sich z. T. bloß in 𝔑, z. T. auch noch in einzelnen anderen Hss. finden:

1_{6} לתת *δοῦναι*] pr. *τοῦ* $\mathfrak{R}^{-55}$ 𝔩 120 209

8 לבית אמה *εἰς οἶκον μητρὸς αὐτῆς*] *εἰς* (*τὸν*) *οἶκον* (*τὸν*) *πατρικὸν* [1]) *αὐτῆς* $\mathfrak{R}$𝔩 15 [2]): ähnlich *εἰς τὸν οἶκον τοῦ πατρὸς αὐτῆς* A $\mathfrak{o}^{-15\ 64}$ [3]) Arm

13 הֲ 2⁰ *ἤ*] *καί* $\mathfrak{R}^{-72}$ Aeth Arm Lat

15 שובי *ἐπιστράφητι δὴ καὶ σύ*] *δὴ καὶ σύ* om. $\mathfrak{R}^{-30\ 56\ 58\ 129}$ (aber M hat *δή*). Es ist in Syr obelisiert, s. § 4_{1}f.

16 לשוב *ἢ* (58 *καί*) *ἀποστρέψαι*] *τοῦ ἀ.* $\mathfrak{R}^{-58}$ Lat: vgl. 𝔏′ *ἢ τοῦ* [4]) *ἀ.* (§ 8_{1})

אל אשר תלכי *σὺ ὅπου* (oder *οὗ*) *ἐὰν πορευθῇς* (vgl. § 8_{1})] *σὺ* om. $\mathfrak{R}^{-71\ 407}$ A 93 Lat

2_{6} נצב *ἐφεστός*] *ἐφεστηκός* $\mathfrak{R}^{-30}$ (58 läßt dies aus) 𝔩 53

שבה *ἀποστραφεῖσα*] *ἐπιστρέψασα* $\mathfrak{R}^{-407}$ (71 *ὑποστρ.*) 𝔩

7 מאז הבקר ועד עתה זה שבתה *ἀπὸ πρωίθεν καὶ ἕως ἑσπέρας οὐ κατέπαυσεν*] *ἀπὸ πρωίθεν ἕως νῦν τοῦτο κατέπαυσεν* $\mathfrak{R}$ [5]): ähnlich Lat *a mane usque nunc ut pausaret*; vgl. auch 𝔩 53 Arm, die im gewöhnlichen 𝔊-Texte *νῦν* für *ἑσπέρας* einsetzen (§ 11_{1})

8 וגם *καὶ σύ*] *καί γε* $\mathfrak{R}$ Lat (*et nunc*): beides verbinden die 𝔬-Hss. 128 488 zu *καί γε σύ* [6])

9 הלוא *ἰδού*] *οὐχί* $\mathfrak{R}^{-58\ 72\ 407}$ (58 72 haben *ἰδοὺ δή*) [7]) Arm

וצמית *καὶ ὅ τι* (oder *ὅτε*) *διψήσεις*] *κ. ὁπότε δ.* $\mathfrak{R}$𝔩

11 ותעזבי *καὶ πῶς κατέλιπες*] *πῶς* om. $\mathfrak{R}^{-30\ 56\ 71\ 129}$ Lat. Es ist in Syr obelisiert, s. § 4_{1}f.

13 ואנכי לא אהיה *καὶ ἰδοὺ ἐγὼ ἔσομαι*] *καὶ ἐγώ εἰμι ἔσομαι* $\mathfrak{R}^{-58}$ [8]): *ἰδοὺ* fehlt auch in Arm Lat

16 *βαστάξατε* [9]) *αὐτῇ* (vgl. § 8_{1})] *αὐτῇ* om. $\mathfrak{R}^{-407}$ Arm

22 תצאי *ἐπορεύθης*] *ἐξῆλθες* $\mathfrak{R}$ Arm [10]) Lat

---

1) 72 *πατρικης*: Schreibfehler unter dem Einflusse des folgenden *αυτης*.

2) Das doppelte *τὸν* fügen die $\mathfrak{R}$-Hss. 29 55 121, sowie 𝔩 und 15 hinzu (die 𝔩-Hs. 125 hat *εἰς τὸν πατρικὸν οἶκον αὐτῆς*).

3) Die 𝔬-Hs. 128 hat nach H.-P. *πατρὸς* ohne Artikel.

4) Nach H.-P. hätte so auch die $\mathfrak{R}$-Hs. 30: wohl Ungenauigkeit der Kollation. Ebenfalls nach H.-P. hätte die 𝔩-Hs. 76 nur *τοῦ* statt *ἢ τοῦ*: wohl auch Ungenauigkeit der Kollation.

5) In 55 ist die $\mathfrak{R}$-Lesart von jüngerer Hand durch die 𝔩-Lesart ersetzt (§ 11_{1}).

6) *καί γε σύ* hat auch die $\mathfrak{R}$-Hs. 55, aber statt *καί γε σύ*, also infolge zufälligen Zusammentreffens.

7) In 55 56 ist *οὐχί* später durch *ἰδού* ersetzt.

8) In 55 ist *εἰμί* später gestrichen. Von 30 notieren H.-P. nur das Fehlen von *ἰδού*, aber nicht die Hinzufügung von *εἰμί*. Übrigens soll nach H.-P. auch 58 das *ἰδού* nicht haben.

9) $\mathfrak{R}$ *βαστάσατε*, aber 55 *-σετε*, 71 129 *-ξατε*.

10) So nach der gewiß richtigen Lesart, die Zohrab am Rande hat. In

3 2 זרה λικμᾷ] συντίθησιν ℜ𝔩 [1])

3 ורחצת σὺ δὲ λούσῃ] καὶ λ. ℜ$^{-58\ 71\ 407}$: ähnlich 𝔩 καὶ σὺ λ., 53 καὶ σὺ δὲ λ.

12 ועתה כי אמנם כי אם גאל אנכי καὶ ὅτι ἀληθῶς ἀγχιστεὺς ἐγώ εἰμι] καὶ νῦν ὁ ἀλ. ἀγχ. ἐγώ εἰμι ℜ$^{-407}$ (58 72 om. ὁ)[2]) = *et nunc propincus vere ego sum* Lat: beides verbindet 53 zu καὶ ὅτι νῦν ἀλ. ἀγχ. ἐγώ εἰμι

15 ותאחז καὶ ἐκράτησεν] ἡ δὲ ἐκρ. ℜ[3]) 130 Arm (*und sie*, vgl. § 29 2) Sah

16 תגד (mit ו cons.) εἶπεν] ἀπήγγειλεν ℜ𝔩[4]) Aeth Arm Lat Sah

4 3 לגאל τῷ ἀγχιστεῖ (oder ἀγχιστευτῇ)] τῷ ἀγχιστεύοντι ℜ (121 -στεύσαντι) 𝔩

מכרה ἣ δέδοται] ἀπέδοτο ℜ$^{-71\ 407}$ (121 pr. ᾧ) 𝔬 Aeth Arm, vgl. auch Lat *reddita est*

7 זאת התעודה τοῦτο ἦν μαρτύριον] τοῦτο τὸ μαρτ. ℜ$^{-58}$ (29 56 71 120 129 om. τὸ)

11 ויאמרו כל העם אשר בשער καὶ εἴποσαν (oder εἶπον) πᾶς ὁ λαὸς οἱ ἐν τῇ πύλῃ] καὶ ἀπεκρίθησαν (56 129 -θη) πᾶς ὁ λαὸς καὶ εἶπαν (56 -πον) οἱ ἐν τῇ πύλῃ ℜ[5]) 𝔩[6]) Arm[7])

קרא שם ἔσται ὄνομα] καλέσαι ὄν. ℜ[8]) 𝔬$^{-15\ 64}$ 93^{mg} (§ 10 3 Schl.; ähnlich 82, s. ebenda) Arm[9]).

2. Von den bei B.-M. kollationierten ℜ-Hss. springt der notorische Mischtext 58 sechsmal ab (1 15 f. 2 9 13 3 3 4 7), aber auch 407 siebenmal (1 16 2 6 9 16 3 3 12 4 3), 56 72 129 je zweimal (1 15 2 11; 1 13 2 9; 1 15 2 11, vgl. auch die Anm. zu 2 16), 55 einmal (1 6).

Zohrabs Text ist daraus mit Änderung eines Buchstabens *du wurdest* oder *warst* geworden.

1) Eine gewisse Parallele zu dieser sonderbaren Wiedergabe von זרה ist die Übersetzung von 𝔖 *er häuft auf*. — Die ℜ-Hs. 58 notiert λικμᾷ am Rande.

2) In 55 ist νῦν ὁ später in ὅτι korrigiert.

3) In 407 fehlt dies Sätzchen infolge eines Homoioteleuton.

4) Nach H.-P. hat 76 ανηγγειλεν, 74 αναγγειλεν.

5) 58 hat καὶ εἶπαν erst hinter πύλῃ.

6) καὶ εἶπαν fehlt in der 𝔩-Hs. 106 und, wenn die Angaben bei H.-P. vollständig sind, auch in der ℜ-Hs. 71.

7) Die richtige Lesart steht bei Zohrab am Rande; sie gibt den griechischen ℜ-Text bis auf das οἱ, das sie ausläßt, genau wieder. Zohrabs Textlesart ist sekundär; sie beseitigt die Anstöße des ℜ-Textes, indem sie den Plur. ἀπεκρίθησαν in einen Sing. verwandelt und ἐν τῇ πόλῃ zu πᾶς ὁ λαὸς stellt (*es antwortete das ganze Volk im Tore und sie sagten*).

8) In 121 fehlt das Sätzchen.

9) Arm faßt καλέσαι wie auch das vorhergehende ποιησαι als Infinitiv, während beide ursprünglich wohl als Optative gedacht sind, vgl. § 8 3 zu Ruth 4 14 und die dritte Anm. zu § 26 1.

Von den nur aus H.-P. bekannten Hss. fällt 71 viermal aus (1_{16} 2_{11} 3_{3} 4_{3}, vgl. auch die Anm. zu 2_{16}), 30 dreimal (1_{15} $2_{6\,11}$). Hier ist also das Resultat für H.-P. günstiger als in § 15_{2}, und es gestaltet sich speziell bei 30 noch günstiger dadurch, daß diese Hs. in zweien jener drei Fälle (1_{15} 2_{11}) mit 56 129 zusammengeht, mit denen sie eine Untergruppe bildet (§ 19_{3}).

Die Hss., welche stets den 𝔑-Text bieten, sind hier MV 29 120 (von 2_{16} an) 121. In § 15_{2} waren es MV 29 56 72 120 121 129. Nimmt man beide Resultate zusammen, so ergeben sich als *reinste Vertreter des 𝔑-Textes* MV 29 120 (von 2_{16} an) 121[1]).

3. Wie in § 15_{3} erweist sich der 𝔑-Text auch hier als *jüngere Rezension*, besonders in 4_{11}, wo 𝔑 *καὶ εἶπαν* offenbar deshalb zwischen *πᾶς ὁ λαός* und *οἱ ἐν τῇ πύλῃ* eingeschoben hat, weil letzteres um seines Numerus willen schlecht als Attribut zu *πᾶς ὁ λαός* paßte, und diese Änderung dann weiter die Änderung des vorhergehenden *εἴποσαν* in *ἀπεκρίθησαν* zur Folge gehabt hat.

Den hervorstechendsten Zug dieser Rezension bildet auch hier ihre häufige *Übereinstimmung mit 𝔐*. In 16 von den 26 Fällen stimmt sie genauer als 𝔊 mit 𝔐 überein, darunter in so charakteristischen Lesarten wie $2_{7\,13}$. Zu letzterer Stelle ist folgendes zu bemerken: אנכי wird im B. Ruth meistens mit *ἐγώ εἰμι* übersetzt (vgl. Thack. S. 55 und oben S. 64 Anm. 1). Diese Übersetzung ist naturgemäß, wo der Urtext einen Nominalsatz bietet: 2_{10} *ἐγώ εἰμι ξένη*, 3_{9} *ἐγώ εἰμι Ῥούθ*, $_{12}$ *ἀγχιστεὺς ἐγώ εἰμι*, 4_{4} *ἐγώ εἰμι μετὰ σέ*, aber unnatürlich, wo er einen Verbalsatz hat, da *εἰμί* dann mit einem anderen Verb. fin. zusammenstößt: 4_{4} *ἐγώ εἰμι ἀγχιστεύσω*[2]). Daher hat der Übersetzer unsers Buches אנכי an den beiden anderen Stellen, wo es in einem Verbalsatze steht, auch nur durch *ἐγώ* wiedergegeben: 2_{13} *ἐγὼ ἔσομαι*, 3_{13} *ἀγχιστεύσω σε ἐγώ*. Aber 𝔑 hat dies wenigstens in 2_{13} korrigiert und so das geradezu horrende *ἐγώ εἰμι ἔσομαι* herausgebracht. Dabei hängt er jedoch auch vom alten 𝔊-Texte ab, denn er gibt ebensowenig wie dieser 𝔐's לא wieder.

In zwei Fällen streicht 𝔑 Wörter, die Origenes obelisiert hatte: 1_{15} 2_{11}, vgl. § $4_{1\,f.}$; hier wird also *𝔑 von 𝔒 abhängen*. Ebenso wird es bei zwei Lesarten stehn, die in Abs. 1 nicht mit aufgeführt sind, weil sie sich auch in 𝔒′ l A (509) finden, also nicht

1) 932 ist als zu fragmentarisch und noch nicht sicher genug bekannt (S. 104 Anm. 2) aus dem Spiel gelassen.

2) Vgl. über diese auch in einzelnen anderen Büchern vorkommende Verbindung von *ἐγώ εἰμι* mit einem Verbum finitum Thack. S. 55.

als Sonderlesarten ℜ's zu rechnen sind: 2 8 συλλέξαι ἐν ἀγρῷ ἑτέρῳ = ללקט בשדה אחר (statt ἐν ἀ. ἑτ. συλλ. oder ἐν. ἀ. συλλ. ἑτ.) und 2 21 τῶν ἐμῶν = אשר לי (statt μου). Im übrigen gilt hier dasselbe wie in § 15: ℜ stimmt durchaus nicht immer mit 𝔒 überein, sondern korrigiert oft in anderer Weise und an anderen Stellen als 𝔒 nach dem Urtexte und ändert auch öfters gegen den Urtext, s. besonders 1 8 4 11 (1°).

Wir kommen hier also bei ℜ zu wesentlich denselben Resultaten, wie in § 15 bei ℜ ℭ.

§ 17. Sonderlesarten von ℭ.

1. Nur ℭ, nicht auch ℜ, hat folgende 22 Lesarten, die sich z. T. bloß in ℭ, z. T. auch noch in einzelnen anderen Hss. finden:

1 9 בית ἐν οἴκῳ] ἐν τῷ οἴκῳ ℭ

12 כי 2° ὅτι, aber 𝔏′−76 καί] καὶ ὅτι ℭ−53 130 (über 57, der hier wohl nur zufällig mit 𝔏′ übereinstimmt, s. S. 80 Anm. 4)

13 תשברנה προσδέξεσθε] -δέχεσθε ℭ−209 509

14 עוד ἔτι] om. ℭ−53 130 209 426

16 אל תפגעי בי μή ἀπαντῆσαι μοι (vgl. § 8 1)] ad. σκληρός (so!) ℭ−53 130 209: so auch die ℜ-Untergruppe 30 56 129 und die 𝔬-Hs. 18, aber mit σκληρῶς [1])

18 אתה μετ' αὐτῆς] σὺν αὐτῇ ℭ−53 130 209

אליה πρὸς αὐτήν] μετ' αὐτῆς ℭ−53 209 (Arm)

19 עד בואנה ἕως τοῦ παραγενέσθαι αὐτάς] αὐτάς om. ℭ−53 209

20 תקראנה לי καλεῖτέ με] tr. ℭ−44 209 (16 hat angeblich bloß καλεῖτε)

2 11 כל אשר עשית את חמותך ὅσα πεποίηκας μετὰ τῆς πενθερᾶς σου] ὅσα πεπ. (oder ἐποίησας) τῇ πενθερᾷ σου ℭ−209 und die ℜ-Hss. 29 56a? 58 72 129, auch Arm Lat

14 גשי הלם ואכלת πρόσελθε ὧδε καὶ φάγεσαι] πρ. κ. φάγ. ὧδε ℭ−209

21 את כל הקציר ὅλον τὸν ἀμητόν] τ. ἀμ. ὅλον ℭ

אשר ult. ὅς] ὅσος ἄν ℭ−53 130 (52 209 om. ἄν)

22 ולא καὶ οὐκ] καί om. ℭ−73 209

3 7 ותשכב καὶ ἐκοιμήθη (s. § 3 2)] ad. ἐκεῖ ℭ−131

13 בבקר τὸ πρωί] τό om. ℭ−53 130 131 209

14 ותקם ἡ δὲ ἀνέστη] ad. τό (oder τῷ) πρωί ℭ−236 [2]) 𝔬 und die ℜ-Untergruppe 30 56 120 129, die jedoch außer 129 bloß πρωί ohne Artikel hat

---

1) σκληρῶς sollen auch die nur bei H.-P. kollationierten ℭ-Hss. 16 236 haben.

2) Ex sil. H.-P. hätte auch 77 diesen Zusatz nicht. Dagegen soll 77 vorher ἕως τὸ πρωί statt ἕως πρωί haben. Dies wird jedoch ein Versehen des Kollators sein; in Wirklichkeit wird 77 ebenso lesen wie die übrigen ℭ-Hss.

3_{14} באה ἦλθεν] ἐλήλυθεν $\mathfrak{C}^{-73}$: so auch $\mathfrak{R}$, aber ohne die führenden Hss. MV[1])

18 כי אם כלה ἕως ἂν τελέσῃ o. ä.] ἕως οὗ τελέσῃ ($\mathfrak{C}^{-53\ 130}$ [2]): ähnlich 55 509 ἕως οὗ συντελέσῃ

4_{3} לגאל τῷ ἀγχιστεῖ] τῷ ἀγχιστευτῇ $\mathfrak{C}^{-209}$ 19 108: über $\mathfrak{R}$ s. § 16_{1}

7 כל דבר πάντα (oder πᾶν) λόγον] τὸν λόγον $\mathfrak{C}$ [3]) A 71 Aeth

11 הבאה אל ביתך τὴν εἰσπορευομένην εἰς τὸν οἶκόν σου] κόλπον statt οἶκον $\mathfrak{C}^{-209}$.

2. Von den bei B.-M. kollationierten $\mathfrak{C}$-Hss. stimmen 44 52 57 durchweg überein; jede der drei Hss. weicht nur einmal ab: 44 hat in 1_{20} μὴ καλεῖτέ με = $\mathfrak{R}$ A (§ 15_{1}) statt $\mathfrak{C}$'s μή με καλεῖτε, 52 in 2_{21} ὅσος ohne ἄν, 57 stimmt in 1_{12}, wohl nur zufällig, mit $\mathfrak{L}'$ überein. Anders steht es mit den beiden anderen von B.-M. kollationierten Hss. 53 130, die untereinander enger verwandt sind und auch als Nebengruppe gerechnet werden können: sie springen siebenmal gemeinsam ab ($1_{12\ 14\ 16\ 18}$ 2_{21} $3_{13\ 18}$), außerdem 53 allein noch zweimal ($1_{18\,f.}$).

Von den nur aus H.-P. bekannten $\mathfrak{C}$-Hss. fallen 73 131 je zweimal aus (2_{22} 3_{14}; $3_{7\ 13}$), 236 einmal (3_{14}), 16 77 nirgends. Das Resultat gestaltet sich also hier für H.-P. recht günstig. Eine Sonderstellung nimmt die leider verschollene Hs. 209 ein, da sie von den 22 $\mathfrak{C}$-Lesarten unserer Liste nach H.-P. nur neun aufweist ($1_{9\ 12}$ $2_{21\ \text{zweimal}}$ $3_{7\ 14\ \text{zweimal}\ 18}$ 4_{7}); vgl. § 15_{2}.

3. Daß $\mathfrak{C}$ eine j ü n g e r e R e z e n s i o n ist, liegt auf der Hand; schon ein Zusatz wie σκληρός 1_{16} genügt zum Beweise. Es fragt sich nur: Wie verhält sich $\mathfrak{C}$ zu $\mathfrak{R}$?

In § 15_{3} ergab sich, daß $\mathfrak{R}\mathfrak{C}$, in § 16_{3}, daß $\mathfrak{R}$ sehr oft mit $\mathfrak{M}$ übereinstimmt. Ganz anders steht es mit $\mathfrak{C}$: von unsern 22 $\mathfrak{C}$-Lesarten stimmt keine einzige genauer als die gewöhnliche $\mathfrak{G}$-Lesart mit $\mathfrak{M}$ überein. Daraus dürfen wir schließen, daß der Urheber dieser Rezension selbst nicht nach $\mathfrak{M}$ korrigiert hat, und daß er, wenn er trotzdem manche Korrekturen nach $\mathfrak{M}$ mit $\mathfrak{R}$ teilt (§ 15_{3}), diese aus $\mathfrak{R}$ übernommen hat. Demnach h ä n g t $\mathfrak{C}$ v o n $\mathfrak{R}$ a b und zwar wohl speziell von der $\mathfrak{R}$-Untergruppe 30 56 129 (§ 19_{3}), mit der $\mathfrak{C}$ den charakteristischen Zusatz σκληρῶς oder σκληρός in 1_{16} teilt, vgl. auch 2_{11} 3_{14}. Aber der Urheber $\mathfrak{C}$'s hat offenbar nicht bloß $\mathfrak{R}$, sondern auch andere Textformen benutzt; daraus erklärt sich, daß er nicht alle Korrekturen nach $\mathfrak{M}$, die

1) Zu MV kommt noch 30, aber nur ex sil. H.-P.

2) 77 nach H.-P. ἕως οὔτε τελεσθεῖ.

3) Von 73 77 geben H.-P. nur an, daß sie πάντα auslassen, aber nicht, daß sie statt dessen den Artikel haben.

wir in 𝔑 finden, aufgenommen, sondern ihnen öfters andere Lesarten vorgezogen hat. Auch hat er ja, wie unsere Liste zeigte, an einer Reihe von Stellen selbständig den Text zu verschönern unternommen.

§ 18. Von 𝔑ℭ beeinflußte Handschriften.

1. In § 11_1 ist schon bemerkt, daß die lukianische Nebengruppe „𝔩" manche von 𝔏 abweichende Lesarten aufweist, die auch sonst weiter verbreitet sind. Diese finden sich regelmäßig in 𝔑ℭ oder 𝔑 und sind daher durchweg schon in § 15 f. vorgekommen, s. § 15_1 zu Ruth $1_{1\ 10\ 16\ 19\ \text{zweimal}}$ $2_{2\text{f.}\ 9\ 11\ 16\ 20\text{f.}\ 28}$ $3_{7\ 13\ 16}$ $4_{6\ 12\ 15}$ und § 16_1 zu Ruth $1_{6\ 8}$ $2_{6\ \text{zweimal}\ 7\ 9}$ $3_{2\text{f.}\ 16}$ $4_{8\ 11}$, vgl. auch die in § 16_3 angeführten Stellen $2_{8\ 21}$. Sie sind so zahlreich und, wenigstens zum Teil, auch so gravierend, daß an zufälliges Zusammentreffen nicht zu denken ist. Dann aber kann man bei dem ganzen Charakter 𝔩's nur schließen, daß 𝔩 von 𝔑ℭ abhängt, oder genauer von 𝔑, da 𝔩 oft genug mit 𝔑 gegen ℭ übereinstimmt (§ 16), aber nie mit ℭ gegen 𝔑 (§ 17). Für Abhängigkeit 𝔩's von 𝔑 spricht in besonderer Weise auch noch der Umstand, daß 𝔩 in 2_{16} (§ 15) und 2_7 3_8^* (§ 16) Lesarten hat, die durch Mischung aus der 𝔏-Lesart, resp. einer weit verbreiteten, auch in 𝔏 vorkommenden Lesart, und der 𝔑-Lesart entstanden sind; vgl. die in § 11_1 erwähnten Mischungen aus 𝔏 + 𝔊.

Ob sich auch noch die spezielle Form des 𝔑-Textes bestimmen läßt, von der 𝔩 abhängt, wage ich nicht zu entscheiden. Merkwürdig ist es ja, daß 𝔩, wie § 11_1 zeigt, in Sonderlesarten gerade mit der 𝔑-Hs. 55 öfters zusammentrifft; aber es kommt auch der umgekehrte Fall vor, z. B. stimmt 𝔩 mit 𝔑 in der Hinzufügung eines *τοῦ* vor *δοῦναι* 1_6 überein, während dieses *τοῦ* gerade in 55 gegen alle übrigen 𝔑-Hss. fehlt (§ 16_1).

2. Wie die lukianische ist auch die origenianische Nebengruppe „𝔬" oder unter Umständen nur ein Teil derselben von 𝔑ℭ[1]) beeinflußt, s. § 15_1 zu Ruth $1_{10\ 19}$ $2_{5\ 9\ 11\ 21}$ $3_{16\ 18}$ $4_{7\ 12\ 15}$, § 16_1 zu Ruth 1_8 2_8 $4_{8\ 11}$, § 17_1 zu Ruth 1_{16} 3_{14}, ferner § 19_2 zu Ruth 1_{18}[2]). Dies kann auch nicht auffallen, da 𝔬 kein rein hexaplarischer, sondern ein Mischtext ist. Übrigens zeigt sich bei

---

1) Genauer wird es auch hier heißen müssen: „von 𝔑". Denn in 𝔬 finden sich nur solche ℭ-Lesarten, die auch die 𝔑-Untergruppe 30 56 129 hat (1_{16} 3_{14} in § 17_1), die also 𝔬 auch aus dieser 𝔑-Gruppe übernommen haben kann.

2) Stellen, an denen die 𝔑ℭ-Lesarten nur ex sil. H.-P. für einen Teil der 𝔬-Hss. erschlossen sind, bleiben als zu unsicher hier unberücksichtigt.

2_5 3_{16} in § 15 und bei 1_8 2_8 4_{11} in § 16 wieder, daß „o" in zwei Untergruppen 15 64 und 18 128 488 zerfällt; vgl. § 5_4, ferner Ruth 1_1, wo nur 18 128 488 *τοῦ* vor *παροικῆσαι* auslassen, und 2_7, wo nur 128 488 *Ῥούθ* zu *εἶπεν* hinzufügen.

3. Außer l und o stimmen auch andere griechische Hss. hie und da mit ℜ𝔈 überein, meistens jedoch nur an vereinzelten Stellen und in wenig charakteristischen Lesarten, so daß man nicht auf Abhängigkeit schließen kann. Eine Ausnahme bilden jedoch folgende Fälle:

A hat in 1_1 (§ 15) *ἐν ταῖς ἡμέραις ἐν τῷ κρίνειν.* Das sieht ganz so aus wie eine ungeschickte Erweiterung von 𝔊's *ἐν τῷ κρίνειν* durch ein aus ℜ𝔈 stammendes *ἐν ταῖς ἡμέραις*, doch könnte *ἐν ταῖς ἡμέραις* auch anderswoher stammen (§ 23_2). Die übrigen Berührungen zwischen A und ℜ𝔈 (s. § 15 zu 1_{20} 2_3 3_4, § 16 zu $1_{8\ 16}$, § 17 zu 4_7) sind unbedeutender.

509 trifft häufiger und auch in charakteristischeren Lesarten mit ℜ𝔈 zusammen, so daß man kaum um die Annahme einer Abhängigkeit herumkommen wird, s. § 15 zu $1_{11\ 20}$ 2_8 $4_{1\ 12\ 15}$, § 17 zu 1_{18} 3_{18}.

120 bietet erst von 2_{16} an ℜ-Text. Trotzdem scheint er schon in $1_{1\ 6\ 10}$ (§ 15 f.) von ℜ beeinflußt zu sein. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die ℜ-ähnliche Lesart in 1_1 teilweise auf Rasur steht, also möglicherweise erst nachträglich hineinkorrigiert ist. Vgl. ferner § 24_1.

Über 93mg und 82 (§ 16 zu 4_{11}) ist schon in § $10_{3\,\text{Schl.}}$ gesprochen.

4. Über die Übersetzungen werde ich in Kap. 6 handeln.

§ 19. Varianten innerhalb ℜ's.

1. Schon im vorhergehenden haben wir öfters gesehen, daß ℜ nicht überall einheitlich ist. Diese Erscheinung wollen wir jetzt näher ins Auge fassen, uns dabei aber auf das Wichtigste beschränken.

2. In § 17_1 begegnete uns bei Ruth 3_{14} ein Fall, wo die ältesten ℜ-Hss. MV die gewöhnliche 𝔊-Lesart *ἦλθεν* vertraten, während die übrigen ℜ-Hss. und 𝔈 die abweichende Lesart *ἐλήλυθεν* boten. Andere Fälle, in denen MV, regelmäßig begleitet von 121[1]), öfters auch von 29 55 71[2]), in Gegensatz zu den

1) 121 fehlt in 1_{20}—3_{15}. Daraus erklärt sich auch, daß MV in der soeben angeführten Stelle 3_{14} allein standen.

2) MV 29 71 121 bilden auch in Iud. eine Gruppe, s. Mitteil. des Sept.-Untern. 1, S. 116 ff.

übrigen ℜ-Hss. treten, sind folgende (die gewöhnliche [in 2_{23} die verbreitetste] 𝔊-Lesart steht vor, die abweichende Lesart hinter der eckigen Klammer):

1_{12} גם הייתי הלילה לאיש *τοῦ γενηθῆναί με* (𝔇 ad. ※ *λελαϊκωμένην*, s. § 3_2) *ἀνδρί*] *καὶ ἐγενόμην λελακκωμένη ἀνδρί* MV* 29 55 71 (mit *λελοχωμενη* statt *λελακκ.*) 121 [1])
$_{18}$ לכת *πορεύεσθαι*] *πορευθῆναι* ℜ$^{-MV\ 55\ 121}$: so auch o^{-488} 16 509
2_{10} ואנכי *καὶ ἐγώ εἰμι*] *ἐγὼ δέ εἰμι* ℜ$^{-MV\ 55}$ Lat
$_{11}$ עשית *πεποίηκας*] *ἐποίησας* ℜ$^{-MV}$ [2]) 15 120 509
$_{23}$ כלות *συντελέσαι* (§ 15_1)] *τελέσαι* MV 29
3_{11} שער *φυλή*] pr. *ἡ* MV 29
4_1 דבר *εἶπεν*] *ἐλάλησεν* ℜ$^{-MV\ 121}$ (29 *ἔλεγεν*) Arm Lat
$_4$ אגאל *ἀγχιστεύσω*] *-στεύω* MV 29 und 509
$_{10}$ מקומ(ו) *λαοῦ* (§ 8_1)] *τόπου* MV 29 55 121 Arm Lat, *λαοῦ τόπου* 71
$_{14}$ גאל היום *σήμερον / τὸν ἀγχιστέα*] tr. ℜ$^{-MV\ 71\ 121}$ 𝔇′ 509
$_{16}$ ותשתהו בחיקה *καὶ ἔθηκεν* ※ *αὐτὸ* ⋌ (§ 3_2) *εἰς τὸν κόλπον αὐτῆς*] *κ. ἔθετο αὐτὸ ἐν τῷ κόλπῳ αὐτῆς* ℜ$^{-MV\ 121}$ (aber 55 mit *ἔθηκεν*).

Eigentümlich ist hier, daß in beiden Gruppen Lesarten vor-

---

1) Von diesen Hss. sind drei, nämlich V 29 121, in Venedig. Daraus erklärt sich leicht, daß auch Ald. diese Lesart bietet. Doch verbindet sie Ald. mit der gewöhnlichen Lesart zu der Dublette *τοῦ γενηθῆναί με ἀνδρὶ καὶ ἐγενόμην λελακκωμένη ἀνδρί*. Solche Dubletten, die in Ald. auch in anderen Büchern vorkommen, lehren, daß bei Herstellung des Ald.-Textes mindestens zwei verschiedenartige Hss. benutzt sind. — Eine andere für die Entstehungsgeschichte der Aldina wichtige Stelle ist Ruth 4_{10}, wo Ald. den sinnlosen Schreibfehler *ὀσφύος* statt *φυλῆς* hat. Denn da dieser Schreibfehler bisher nur in 121 nachgewiesen ist, so dürfen wir schließen, daß von den drei oben genannten Venediger Hss. V 29 121 speziell die letzte als Quelle des Ald.-Textes in Betracht kommt. Doch brauchen die Herausgeber der Ald. nicht auf die (überdies unvollständige) Hs. 121 selbst zurückgegangen zu sein, sondern können auch die ebenfalls in Venedig befindliche, noch nicht kollationierte Hs. 68 benutzt haben, da diese hier wahrscheinlich von 121 abhängt, vgl. H.-P., Praef. ad Ios. (68 „textum eundem exhibet cum Codice 121"), Jac. Morelli, Bibliotheca ms. Graeca et Latina 1 (1802), S. 8 (68 stimmt in Ios. und Iud. am meisten mit 121 überein) und Stroths Vermutung, daß Aldus 68 benutzt habe, in meinem Verzeichnis der griech. Hss. des A.T. (1914), S. 306. Letzteres ist auch deshalb wahrscheinlicher, weil 121 aus dem X., 68 aber aus dem XV. Jahrh. stammt und man zu jener Zeit die bequemer lesbaren jüngeren Hss. den älteren vorzuziehen pflegte. (Statt 68 könnte für die Ald. auch die Schwesterhandschrift 122 benutzt sein, über deren Text noch viel weniger bekannt ist; vgl. mein eben angeführtes „Verzeichnis" S. 307.)

2) 55 hat *ἐποίησαι* statt *-σας*: Schreibfehler. — In der 𝔈-Hs. 53 scheint das *κ* von *πεποίηκας* aus *σ* korrigiert zu sein.

kommen, die zu 𝔑's in § 15 f. festgestellter Eigenart passen, da sie 𝔐 genauer entsprechen als die gewöhnliche Lesart, s. 1_{12} 4_{10} für die MV-Gruppe und $4_{1\,14}$ für die andere Gruppe. Auch zeigt sich jede Gruppe an einer dieser Stellen von 𝔒 beeinflußt: die MV-Gruppe in 1_{12}, wo ihr λελακκωμένῃ, wie schon Scharfenberg erkannt hat (s. oben S. 57 Anm. 1), nur als Schreibfehler für 𝔒's λελαϊκωμένῃ begreiflich ist[1]); die andere Gruppe in 4_{14}, wo sie mit 𝔒' übereinstimmt. Ich wage daher nicht zu entscheiden, welche der beiden Gruppen jedesmal den eigentlichen 𝔑-Text darstellt.

Im übrigen erweist sich 71 durch die Sonderlesart λελοχωμένῃ 1_{12} und die Dublette λαοῦ τόπου 4_{10} als minderwertig, und ich kann es nur billigen, daß B.-M. diese Hs. nicht neu kollationiert haben.

3. Aus der zweiten Gruppe, die wir soeben konstatiert haben, heben sich aber öfters zwei Untergruppen heraus.

Die eine Untergruppe, bestehend aus den Hss. 30 (fehlt von 4_7 an) 56 129, ist uns schon öfters begegnet, s. § 3_2 zu Ruth 1_{13} (die Hs. 30 fehlt hier ex sil. H.-P.), § 15 zu 1_{10}, § 16 zu 1_{15} 2_{11} 4_{11}, § 17 zu 1_{16} 3_{14}. Weitere Sonderlesarten dieser Untergruppe sind: 1_6 ἤκουσεν st. -σαν, $_{17}$ ἀνὰ μέσον vor σοῦ wiederholt, $_{18}$ καί vor ἐκόπασεν[2]) hinzugefügt, $_{19}$ ἅμα st. ἕως[3]), 3_{18} συντελεσθῇ st. συντελέσῃ. Mehrmals schließt sich ihr auch noch eine andere 𝔑-Hs. an, z. B. 120 in 3_{14} (§ 17) und 3_{18} (συντελεσθῇ). Auch zersplittert die Gruppe unter Umständen, z. B. fügen nur 56 120 in 4_1 ὅδε τις vor κρύφιε hinzu.

Die andere Untergruppe, bestehend aus den Hss. 58 72, kam in § 16 bei Ruth 2_9 3_{12} vor. Nur sie hat ferner 3_7 μέρει st. μερίδι, $_9$ καί st. ἡ δέ und fügt in 4_4 σεαυτῷ hinter κτῆσαι hinzu. Noch öfter hat sie Lesarten zwar nicht ganz allein, aber doch nur mit wenigen anderen Hss. gemeinsam, z. B. läßt sie 1_7 μετ' αὐτῆς aus wie 120, hat 1_{14} ὑπέστρεψεν st. ἐπ. wie 71 und die nicht zu 𝔑 gehörigen Hss. 376 509, fügt in 3_7 ἐν vor κρυφῇ hinzu wie 120 und die 𝔏-Untergruppe 54 75. Indessen bilden 58 72 keine festgeschlossene Untergruppe, was bei dem Mischcharakter von 58 (§ 9_3) auch nicht zu erwarten ist.

---

1) Daß Hesych in seinem Lexikon λελακκωμένῃ aufführt, beweist natürlich nicht, daß es ein solches Wort gegeben hat, sondern nur, daß er oder seine Quelle einen Ruth-Text mit dieser Lesart exzerpiert hat.

2) Statt ἐκόπασεν hat nur 129 ἐκοπίασεν.

3) 30 hätte, wenn die Angabe bei H.-P. genau wäre, ἅμα ἕως.

§ 20. Varianten innerhalb ℭ's.

In § 17_2 haben wir gesehen, daß die ℭ-Hss. im großen und ganzen einen einheitlichen Texttypus darstellen, von welchem, abgesehen von der verschollenen Hs. 209, nur 53 130 öfter abweichen. Ebenda haben wir gesehen, daß 53 130 in ihren Abweichungen von ℭ oft übereinstimmen, also eine Art Nebengruppe bilden.

Diese Nebengruppe hat jedoch keine nur ihr zukommenden Sonderlesarten und ist auch keineswegs überall einheitlich. Dies zeigt sich z. B. darin, daß 53 130, obwohl beide von ℜ beeinflußt, doch an verschiedenen Stellen von ℜ beeinflußt sind: 53 in $2_{6\,7}$ $3_{3\,12}$, 130 in 3_{15} (§ 16), wobei noch bemerkenswert ist, daß 53 an dreien dieser Stellen einen aus ℭ + ℜ [1]) gemischten Text hat:

2_7 ℭ = 𝔊 *καὶ* [2]) *ἕως ἑσπέρας οὐ*, ℜ *ἕως νῦν τοῦτο*, 53 *καὶ ἕως νῦν οὐ* (so auch l)

3_3 ℭ = 𝔊 *σὺ δὲ λούσῃ*, $ℜ^{-58\ 71\ 407}$ *καὶ λούσῃ*, 53 *καὶ σὺ δὲ λούσῃ* (l *καὶ σὺ λούσῃ*)

$_{12}$ ℭ = 𝔊 *καὶ ὅτι ἀληθῶς*, $ℜ^{-407}$ *καὶ νῦν ὁ ἀληθῶς*, 53 *καὶ ὅτι νῦν ἀληθῶς*.

§ 21. Eigennamen.

Die in § 6 besprochenen Eigennamen erscheinen in ℜℭ in folgenden Formen:

אלימלך *Ἐλιμέλεχ* oder mit itazistischer Fehlschreibung *Αἰλιμέλεχ*, aber die ℜ-Hs. 71 (s. H.-P. zu 1_2 4_3) und die ℭ-Nebengruppe 53 130 haben *Ἀβιμέλεχ* (jedoch 53 in $4_{3\,9}$ *Αιλιμελεχ*).

נעמי *Νοομμ(ε)ίν*, wofür öfters *Νοομ(ε)ίν* mit einfachem *μ* geschrieben wird. Die ℜ-Hs. 55 tritt oft zu 𝔏 über: sie hat *Νοεμμειν* $1_{3\,15\,19\,20}$ $4_{3\,5\,9\,16\,17}$, *Νοεμειν* 1_8; auch ist ursprüngliches *Νοομμειν* in ihr sechsmal ($2_{2\,6\,20[1°]\,22}$ 3_1 4_{14}) in *Νοεμμειν*, dreimal ($1_{21\,22}$ 2_1) in *Νοεμμειμ* [3]) korrigiert. Kleine

---

1) An den ersten beiden Stellen (2_7 3_3) ließen sich die Lesarten von 53 auch aus Beeinflussung durch l erklären, denn in 2_7 stimmt 53 völlig mit l überein, und in 3_3 könnte 53 *καὶ σὺ δὲ λούσῃ* auch aus ℭ *σὺ δὲ λούσῃ* und l *καὶ σὺ λούσῃ* gemischt sein. Aber an der dritten Stelle (3_{12}) kann 53 nur von ℜ beeinflußt sein, da nur ℜ, aber nicht l das in 53 hinzukommende *νῦν* bietet. Daher nehme ich an, daß 53 auch an den beiden ersten Stellen von ℜ, nicht von l beeinflußt ist.

2) Dies *καὶ* fehlt in einem Teile der ℭ-Hss.

3) Das schließende *μ* betrachte ich als belanglosen Schreibfehler für *ν*. Möglicherweise hat 55 es schon ursprünglich gehabt, denn B.-M. bezeichnen die Lesart *Νοομμειν*, die sie für 55* angeben, wenigstens in 1_{21} 2_1 durch ein hinzugefügtes „uid“ als nicht ganz sicher.

Varianten finden sich in den 𝔖-Hss. 44 236: erstere läßt in 2_1 das schließende *ν* fort, letztere schreibt (nach H.-P. zu $1_{2\ 22}$) *Νοουμμειν*.

בעז *Βόοζ*, aber die 𝔑-Hss. V 55* 72 121 [1]) 407 haben *Βόος*, und dies findet sich vereinzelt auch in anderen 𝔑-Hss.: 29 in $2_{4\ 19\ 23}$ 3_2, 58 in 3_2 4_{1-5} (in 4_{1-5} in *Βοοζ* korrigiert), außerdem in der 𝔖-Hs. 130 in $2_{1\ 3}$ $4_{21\,(2^0)}$.

In den nach 𝔐 korrigierten Formen *'Ελιμέλεχ* und *Βόοζ* stimmen 𝔑𝔖 mit 𝔒 (§ 6) überein [2]). Bei *Νοομμείν* dagegen gehn sie ihren eignen Weg. Allerdings korrigieren sie auch hier nach 𝔐; denn nur so läßt sich ihr *οο* erklären. Aber sie tun dies in ganz anderer Weise als 𝔒, der gerade das schließende *ν* gestrichen, sonst aber die alte Form *Νωεμείν* beibehalten hat (§ 6_3). Wahrscheinlich fand 𝔑 — denn 𝔖 hängt gewiß wieder von 𝔑 ab (§ 17_3) — die in 𝔏 erhaltene alte Nebenform *Νοεμμείν* vor und verbesserte lediglich den zweiten Vokal derselben nach der ihm geläufigen und auch uns in נָעֳמִי überlieferten Aussprache.

53 130 erweisen sich bei אלימלך wieder als Nebengruppe 𝔖's (§ 20).

Daß die 𝔑-Hs. 55 für נעמי öfters schon von Haus aus die 𝔏-Form statt der 𝔑-Form bietet, kann nach dem in § 9_4 Bemerkten nicht auffallen. Noch gründlicher freilich hat ihr Korrektor gearbeitet: er hat für נעמי noch an 9 anderen Stellen, für בעז stets die 𝔏-Form hergestellt [3]).

Kapitel 5.

Die übrigen griechischen Handschriften.

§ 22. B.

1. In § $3_{8f.}$ haben wir gesehen, daß B der einzige Zeuge ist, der keinen einzigen der von Origenes sub ast. hinzugefügten Zusätze aufweist und damit den ersten Anspruch darauf erheben kann, für **vorhexaplarisch** gehalten zu werden. Hierzu paßte der Befund bei den Obelen (§ 4) und den Eigennamen, deren B-

1) Nur in 4_8 hat 121 *Βοοζ*. In $4_{21}\,(2^0)$ ist *Βοος* erst nachträglich in *Βοοζ* korrigiert.

2) Auch das Eindringen von *Βόος* hatte seine Parallele bei 𝔒, s. § 6_4.

3) Das vom Korrektor hergestellte *Βοοζ* ist allerdings auch 𝔑-Form, aber unter den vorliegenden Umständen ist es mir wahrscheinlicher, daß *Βοοζ* hier aus 𝔏 stammt.

Formen *Ἀβειμέλεχ*, *Νωεμείν*, *Βόος* gewiß vorhexaplarisch sind (§ 6). Auch ließ sich die aller Wahrscheinlichkeit nach für 𝔇 anzusetzende Namensform *Νωεμεί* am einfachsten durch die Annahme erklären, daß Origenes die fast nur in B erhaltene Form *Νωεμείν* vorgefunden und sie, wie er es liebt, mit möglichster Schonung des Überkommenen nach 𝔐 korrigiert hat (§ 6_3). Damit kommen wir beim Buche Ruth hinsichtlich B's zu demselben Resultate wie bei den Königsbüchern (Sept.-Stud. 1, S. 85 ff.).

2. Dies Resultat bestätigt sich auch sonst durchaus. Lassen sich sonst auch keine ähnlich zwingenden positiven Beweise für die Ursprünglichkeit des B-Textes beibringen, so stößt unsere Annahme doch auch nirgends auf Schwierigkeiten, und das schon ist Beweis genug für ihre Richtigkeit. Daher wird eine kritische Ausgabe unsers Büchleins in der Hauptsache nur B zugrunde legen können.

3. Hiermit ist jedoch nicht gesagt, daß B schlechthin überall den ursprünglichen 𝔊-Text erhalten hat.

B weist eine Reihe von Sonderlesarten auf (sie stehen hinter der eckigen Klammer):

$1_{1\ 2\ 19\ 22}$ 2_4 4_{11} בית לחם *Βηθλέεμ*] *Βαιθλέεμ*: so von 1_{19} an auch A (2_4 mit itazistischer Fehlschreibung *Βεθλ.*)

1_2 כליון *Χελαιών* o. ä.] *Κελαιών*: aber in 1_5 4_9 hat auch B *Χελαιών* [1])
$_{15}$ יבמתך *ἡ σύννυμφός σου*] *ἡ* om.
$_{19}$ עליהן *ἐπ' αὐταῖς* (A 120^a 376 509 *ἐπ' αὐτῇ*)] *ἐπ' αὐτῆς*

2_8 ללקט בשדה אחר *ἐν ἀγρῷ ἑτέρῳ συλλέξαι* 𝔏ℭ, *συλλ. ἐν ἀ. ἑτ.* 𝔇′ℜ [A 509] *ἐν ἀγρῷ συλλέξαι ἑτέρῳ*: so auch 120
$_{12}$ ותהי *καὶ γένοιτο*] *καὶ* om. [2])
$_{19}$ תגד (mit ו cons.) *ἀπήγγειλεν*] *ἀνήγγ.*: so auch 29
$_{21}$ תדבקין *προσκολλήθητι*] *κολλήθητι*: so auch Thdt. (§ 11_4)

3_8 עליך *ἐπὶ σεαυτῇ* (MV 58 71 932 [vid] *ἐ. σεαυτήν*)] *ἐπὶ σέ*
$_{13}$ חי יהוה *ζῇ Κύριος*] ad. *σὺ εἶ Κύριος*
$_{16}$ ותאמר מי את בתי *ἡ δὲ εἶπεν Τίς εἶ* (§ 15_1) *θύγατερ*] *ἡ δὲ εἶπεν αὐτῇ Θύγατερ*

4_{11} ישראל *Ἰσραήλ*] pr. *τοῦ*
$_{15}$ כלתך *ἡ νύμφη σου*] *σου* om.
$_{18\ 19}$ חצרון *Ἑσρώμ*] *Ἑσρών*: so in 4_{19} auch A 108 (§ 10_5).

---

1) Ähnlich soll nach H.-P. die ℭ-Hs. 16 in $1_{2\ 5}$ *Κελλαιων*, aber in 4_9 *Χελλαιων* haben.

2) Nach B.-M. läßt auch 15 dies *καὶ* aus. Aber nach H.-P. hat er es, und diese Angabe halte ich für richtig, weil auch die übrigen o-Hss. (18 64 128 488) *καὶ* haben.

Von diesen kann die an vier Stellen auch von A bezeugte Lesart *Βαιθλέεμ* $1_{1ff.}$ sehr wohl ursprünglich sein. Zwei Erwägungen sprechen für sie: 1) בֵּית ist aus *bajt* entstanden und wird auch in vielen anderen Ortsnamen durch *Βαιθ-* wiedergegeben, s. Hatch-Redp. Suppl. S. 32 f.; 2) da man aus dem N.T. nur die Form *Βηθλέεμ* gewohnt war, konnte man diese leicht für die ungewohnte Form *Βαιθλέεμ* einsetzen, während kein Grund ersichtlich ist, der die umgekehrte Änderung hätte veranlassen können[1].

Ebenso kann *Ἑσρών* $4_{18f.}$, das in 4_{19}* auch von A bezeugt wird, ursprünglich sein. Die übliche Form *Ἑσρώμ* kann aus Matth. 1_{3} Luc. 3_{33} stammen.

Von den übrigen Lesarten aber sind mehrere zweifellos falsch. *Κελαιών* 1_{2} ist Schreibfehler für das sonst auch von B gebotene *Χελαιών*. Das Simplex *κολλήθητι* 2_{21} ist, wie schon in § 11_{4} bemerkt, durch Nivellierung mit 2_{8} entstanden. *σὺ εἶ Κύριος* 3_{13} ist eine sinnlose Dublette zu *ζῇ Κύριος*. In 3_{16} ist *ἡ δὲ εἶπεν Τίς εἶ* unter dem Einfluß des folgenden *καὶ εἶπεν αὐτῇ* zu *ἡ δὲ εἶπεν αὐτῇ* verschrieben. Auch die elegante Wortstellung *ἐν ἀγρῷ συλλέξαι ἑτέρῳ* 2_{8} wird gerade durch ihre Eleganz verdächtig, da diese zu der ziemlich mechanischen Übersetzungsweise unsers Buches[2] nicht recht passen will.

Was noch übrig bleibt, erweist sich nicht so deutlich als sekundär. Aber im ganzen haben diese Sonderlesarten B's wenig für sich, und ich würde es für das richtigste halten, sie in einer kritischen Ausgabe durch die gewöhnlichen Lesarten zu ersetzen.

§ 23. A.

1. A hat fast alle von Origenes sub ast. hinzugefügten Zusätze (§ $3_{3f.}$). Aber A ist kein von Haus aus hexaplarischer Text, sondern bloß nach dem hexaplarischen 𝔊-Texte korrigiert, denn der eine jener Zusätze, *πορεύθητε* 1_{12}, ist in A ver-

---

1) B hat sonst im Oktateuch noch dreimal *Βαιθλέεμ* (Iud. $12_{8\,10}$ 17_{9}) und einmal das damit gleichwertige *Βεθλέεμ* (Gen. 48_{7}), dagegen sechsmal das gewöhnliche *Βηθλέεμ* (Iud. $17_{7\,8}$ $19_{1\,2\,18\,\text{zweimal}}$). Zwei Stellen, an denen der Name außerdem vorkommt, fallen aus, weil B fehlt (Gen. 35_{19}) oder anders liest (Ios. 19_{15} *Βαιθμαν*). Die übrigen Hss. haben, abgesehen von der zuletzt genannten Stelle Ios. 19_{15}, an der *Βαιθλέεμ* weiter verbreitet ist (AVW u. a.), diese Namensform nur vereinzelt und merkwürdigerweise auch nur an den drei Stellen Iud. $12_{8\,10}$ 17_{9}, wo B sie hat (*Βαιθλ.* A in 12_{8}, 82 426 in $12_{8\,10}$; *Βεθλ.* 55* in 12_{10}, A 54 in 17_{9}).

2) Vgl. Thack. S. 13, wo die Übersetzung des B. Ruth in die Gruppe der „literal or unintelligent versions“ eingereiht wird.

sehentlich in 1_{11} eingeschoben (§ 3_3); auch hat A die in § 5 besprochenen Sonderlesarten 𝔇's fast gar nicht (§ 5_3).

Beeinflussung A's durch 𝔇 läßt sich ferner bei den Eigennamen (§ 6) beobachten, und dabei zeigt sich zugleich, wie ungleichmäßig der A-Text durch diese Beeinflussung geworden ist. Für אלימלך hat A dreimal (2_1 $4_{3\ 9}$) die alte 𝔊-Form *Ἀβιμέλεχ*, dreimal aber *Ἀλιμέλεχ* (2_3) oder *-λεκ* ($1_{2\ 3}$), was durch unvollständige Korrektur nach der 𝔇-Form *Ἐλιμέλεχ* entstanden ist[1]. Für נעמי hat A meistens Formen mit schließendem *ν* und zwar in drei Spielarten: *Νωεμειν* 2_1 $4_{3\ 17}$ = B, *Νοεμμειν* $1_{2\ 15\ 18}$ = 𝔏, *Νοομμειν* $1_{11\ 19-22}$ $2_{6\ 20\ \text{zweimal}}$ $4_{14\ 16}$ = ℜℭ; daneben aber zwei Formen ohne jenes *ν*: *Νοεμμεί* 1_3 und *Νοομμεί* 1_8 $2_{2\ 22}$ 3_1 $4_{5\ 9}$, die wiederum durch unvollständige Korrektur nach der 𝔇-Form *Νωεμεί* entstanden sein werden. Für בעז hat A gewöhnlich die alte 𝔊-Form *Βόος*, aber in 2_{15} 4_8 die 𝔇-Form *Βόοζ*. Für בית לחם hat er viermal die B-Form *Βαιθλέεμ* (oder *Βεθλ.*), zweimal die 𝔇-Form *Βηθλέεμ* (§ 22_3).

2. Aber A scheint nicht nur von 𝔇, sondern a u c h v o n a n d e r e n T e x t f o r m e n b e e i n f l u ß t zu sein. In 1_1 hat er die offenkundige Mischlesart *ἐν ταῖς ἡμέραις ἐν τῷ κρίνειν*, deren erste Hälfte nicht aus 𝔇 stammt, sondern entweder aus ℜℭ (§ 18_3) oder vielleicht aus einer der jüngeren griechischen Übersetzungen, welche Origenes in seiner Hexapla mit der LXX zusammengestellt hatte.

Dies Vorhandensein verschiedenartiger Einflüsse kann uns auch gerade bei A nicht wundernehmen. Denn der in A vorliegende alt-(und neu-)testamentliche Text ist überhaupt aus ganz verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt. Während er z. B. in den Königsbüchern rein hexaplarisch ist (Sept.-Stud. 3, S. 6 unten), ist er im Richterbuche vorhexaplarisch (Mitteil. d. Sept.-Untern. 1, S. 114—117); im Psalter aber ist er in eigentümlicher Weise aus einem B-ähnlichen Texte und dem Vulgärtexte, d. h. 𝔏, gemischt (Sept.-Stud. 2, S. 56 f.).

3. Trotz allem ist jedoch A kein ganz unwichtiger Zeuge. Er hat alte, nur in wenigen Hss. erhaltene Formen wie 1_4 *ἐλάβοσαν* (= B𝔇$^{-426}$ 509), 4_{11} *εἴποσαν* 2° (= B 376) und das richtige *ἀδρυνθῶσιν* 1_{13} (= B 509 und den ℜ-Hss. MV 29 55) statt des falschen *ἀνδρυνθῶσιν*, welches in der übrigen Überlieferung dafür eingetreten ist. Auch hatte er bei den in Abs. 1 besprochenen Eigennamen wenigstens zum Teil noch die alten Formen. A's G r u n d l a g e ist also a l t und vorhexaplarisch, und wenn er mit

1) Die Ersetzung von *χ* durch *κ* in *Αλιμελεκ* wird nichts zu bedeuten haben.

B zusammengeht, so ist das immer ein gewichtiges Zeugnis für das Alter einer Lesart.

§ 24. Die Handschrift 120.

1. 120 stimmt in $1_{1\ 2\ 8\ 22}$ in der Auslassung der von Origenes sub ast. hinzugefügten Zusätze mit B überein[1]), aber in $3_{7\ \text{zweimal}}$ $4_{13\ 16}$ hat er diese Zusätze (§ 3_4). 120 teilt ferner mit B als einziger Genosse die charakteristische Lesart 2_8 ἐν ἀγρῷ συλλέξαι ἑτέρῳ (§ 22_3) und stimmt auch in weiter verbreiteten Lesarten wie 1_{16} ἐμοί (so auch A 407) statt μοι und 2_7 ὄπισθεν (so auch 𝔇'A 52 58) statt ὀπίσω mit B überein. 120 stimmt endlich im ersten Teile des Buches in den Namensformen Ἀβειμέλεχ ($1_{2\ 3}$ $2_{1\ 3}$) und Νωεμείν ($1_{3\ 8\ 11\ 15\ 18-22}$ $2_{1\ 2\ 6}$) mit B (§ 6) überein, während er weiterhin Ἐλιμέλεχ ($4_{3\ 9}$) und Νοομμείν (von 2_{20} an) wie 𝔑𝔖 (§ 21) hat, und jene Übereinstimmung ist besonders bei Νωεμείν um so gravierender, als diese Form außer in B nur ganz vereinzelt vorkommt.

Alle diese Beobachtungen führen zu demselben Ergebnis: der Ruth-Text von 120 ist nicht einheitlich; im ersten Teile des Buches ist er mit B verwandt, im zweiten gehört er zu 𝔑 (§ 14_2). Da nun 120 gleich zu Anfang von 2_{16} die für 𝔑 charakteristische Lesart βαστάσατε statt βαστάξατε αὐτῇ hat (S. 109 Anm. 9), dagegen noch nicht in 2_{13} die 𝔑-Lesart ἐγώ εἰμι ἔσομαι (§ $16_{1\ 3}$) und auch nicht in 2_{14} wie $𝔑^{-M\ 30}$ τῇ δή oder τῇ statt ἤδη, so ist der Übergang vom B- zum 𝔑-Texte spätestens bei 2_{16}, vielleicht schon bei 2_{15} oder 2_{14} anzunehmen. Merkwürdig ist jedoch, daß 120 auch schon vorher einigemal mit 𝔑 gegen B zusammengeht, s. § 18_3 und Ruth 2_{11} in § 19_2; das weist wohl darauf hin, daß der B-ähnliche Text der ersten Hälfte stellenweise nach 𝔑 korrigiert ist.

2. Auch sonst scheint dieser B-ähnliche Text nicht unverändert geblieben zu sein. In § 9_4 wurde schon darauf hingewiesen, daß 120 in vier allerdings nicht sehr gravierenden Lesarten mit 𝔏 übereinstimmt; die letzte derselben findet sich in 2_{14}, also gerade da, wo der B-ähnliche Text nach unsern Beobachtungen zu Ende geht.

§ 25. Die Handschrift 509.

509 hat nur einen einzigen der in § $3_{3f.}$ besprochenen asterisierten Zusätze und reiht sich damit unmittelbar an B, dem alle

1) In 1_2 ist der Zusatz in 120 von späterer Hand hinzugefügt.

fehlen, an. Aber die hierdurch erweckte Hoffnung, in 509 einen auch sonst B besonders nahestehenden Zeugen zu finden, erfüllt sich nicht. Wenn 509 auch manchmal mit B übereinstimmt (vgl. z. B. $1_{4\,13}$ in § 23_3), so weicht er doch noch häufiger von B ab und geht dann abwechselnd mit verschiedenen Gruppen zusammen (z. B. mit 𝔑𝔆 § 18_3), so daß man ihn keiner derselben ausschließlich oder auch nur in erster Linie zuweisen kann, sondern 509 wie A als Einzelzeugen für sich stellen muß.

Kapitel 6.

Die Übersetzungen (außer Syr).

§ 26. Lat.

1. Sabatier konnte für das B. Ruth nur einige Kirchenväter-Zitate zusammenstellen. Eine vollständige altlateinische Übersetzung hat erst Samuel Berger 1893 aus einer im IX. Jahrh. in Spanien [1]) geschriebenen Hs. herausgegeben [2]). Den Text Bergers hat dann 1914 Joseph Denk abgedruckt in dem Probeheft seines „Sabatier redivivus“ [3]), im ganzen mit großer, ja stumpfsinniger Genauigkeit [4]), aber doch insofern ungenau, als er die, wie wir sehen werden (Abs. 7), sehr wichtige Tatsache, daß ein Teil des Textes in jüngerer Zeit „récrit“ ist, nicht einmal erwähnt, ge-

1) Die Herkunft aus Spanien folgt auch aus den Kompendien $\overline{\text{use}}$ 1_8 = *uestre*, $\overline{\text{nsis}}$ 2_{20} = *nostris*, $\overline{\text{nsi}}$ 4_3 = *nostri*, vgl. L. Traube, Nomina sacra (1907), S. 220 f.

2) Notice sur quelques textes latins inédits de l'Ancien Testament: Notices et extraits des mss. de la Bibl. Nat. et autres bibl., Tome XXXIV, 2e partie (Paris 1893), S. 122—126.

3) Auf dem Umschlage steht: „Probeheft für die Subskription“. Auf dem ersten Blatte des Heftes selbst steht: „Sabatier redivivus“, auf dem zweiten: „Die altlateinische Bibel in ihrem Gesamtbestande vom 1.—9. Jahrh. hsg. von Pfarrer Joseph Denk. Leipzig 1914“. Der Druck des Werkes sollte Neujahr 1915 beginnen, aber der Krieg hat ihn vereitelt. — Die von Denk beigebrachten Kirchenväter-Zitate lasse ich unberücksichtigt. Sie stammen meistens aus Ambrosius; dieser zitiert aber hier wie im Psalter (Sept.-Stud. 2, S. 76—78) nicht einfach eine ihm vorliegende lateinische Bibelübersetzung, sondern modifiziert sie nach den griechischen Quellen, die er bei der Ausarbeitung seiner Schriften benutzt hat, zitiert daher z. B. Ruth 4_{11} in seinem Lukaskommentar zweimal mit *facere* = ποιησαι 𝔒𝔖 u. a. (wobei ποιησαι, wie in Arm Syr, als Infinitiv gefaßt ist, während es eigentlich wohl Optativ sein soll), dagegen im Psalmenkommentar mit *fecerunt* = ἐποίησαν B u. a. (Über Ambrosius vgl. auch Lag. Ankünd. S. 29 Z. 23 ff.)

4) Vgl. Jülichers Anzeige in der Theol. Literaturzeitung 1917, Sp. 38.

schweige denn die jüngeren Stücke nach Bergers Vorgang mit anderen Typen gedruckt hat. Kollationiert ist Lat von B.-M., gleichfalls sehr sorgfältig, aber auch ohne Berücksichtigung der eben erwähnten Tatsache. Wertvolle Verbesserungen der Ausgabe Bergers teilte mir Donatien De Bruyne, der die Hs. nachverglichen hat, noch kurz vor dem Druck dieser Abhandlung mit, so daß ich sie im folgenden noch verwerten konnte (s. S. 127—129, besonders die Anmerkungen, und S. 130 Anm. 2).

2. Die Übersetzung ist, wie wir das bei altlateinischen Übersetzungen nicht anders gewohnt sind, im großen und ganzen mechanisch und ohne Rücksicht auf den Geist der lateinischen Sprache gemacht. Das zeigt sich z. B. bei Relativsätzen, welche der griechische Übersetzer mechanisch aus dem Hebräischen übersetzt hatte, und welche der Lateiner nun ebenso mechanisch aus dem Griechischen übersetzt, z. B.

1_7 מן המקום אשר היתה שמה *ἐκ τοῦ τόπου οὗ ἦν ἐκεῖ de eo loco in quo fuerat ibi*

2_2 אחר אשר אמצא חן בעיניו *κατόπισθεν οὗ ἐὰν εὕρω χάριν ἐν ὀφθαλμοῖς αὐτοῦ depost cuiuscumque invenero gratiam ante oculos eius.*

Man kann sich vorstellen, welchen Schauder ein klassisch gebildeter Mann wie Hieronymus bei solchem Latein empfand, und begreift, daß er diese Stellen ganz anders, nun allerdings sehr frei, wiedergab: 1_7 *de loco peregrinationis suae*, 2_2 *ubicumque clementis in me patris familias repercro gratiam.*

3. Hiernach könnte man meinen, Lat sei eine ganz genaue Übersetzung, aus der man wie aus Syr die griechische Vorlage bis ins kleinste rekonstruieren könnte. Das ist jedoch nicht der Fall. Zwischen Lat und Syr besteht in dieser Beziehung ein grundlegender Unterschied. Syr gibt seine griechische Vorlage aus Prinzip so wörtlich und bis ins einzelste genau wieder wie nur irgend möglich, weshalb wir über sie nur sehr selten im Zweifel sind. Lat dagegen übersetzt wörtlich nicht aus Prinzip, sondern aus Ungeschick, daher nicht überall, sondern nur manchmal, während er anderswo seine Vorlage mehr oder weniger frei wiedergibt.

Da dieser Unterschied für die Beurteilung von Lat sehr wichtig ist, scheint es mir nötig, ihn durch ausgewählte Beispiele zu illustrieren.

4. Syr gibt dieselben griechischen Worte und Konstruktionen möglichst immer durch dieselben syrischen Worte und Konstruk-

tionen wieder, namentlich wenn die Stellen, an denen sie vorkommen, nicht weit voneinander entfernt sind. Lat dagegen legt auf solche Gleichförmigkeit gar kein Gewicht. Hier nur einige charakteristische Beispiele für ungleichmäßige Wiedergabe derselben Worte:

1_{15} 3_{10} *ὀπίσω post*, $2_{2f.}$ *κατόπισθεν depost* (= franz. *depuis*), also einfaches griechisches Wort durch einfaches lateinisches, zusammengesetztes griechisches durch zusammengesetztes lateinisches wiedergegeben. Aber umgekehrt 2_{7} *ὄπισθεν* (oder *ὀπίσω*) *depost*, 2_{9} *κατόπισθεν post*. Daher läßt sich auch nicht entscheiden, ob *depost* 1_{16} auf die alte 𝔊-Lesart *ὄπισθεν* oder auf die ℜℭ-Lesart *ἀπὸ ὄπισθεν* (§ 15_{1}) zurückgeht

1_{20} *ἐπίκρανέν μοι ὁ ἱκανός* (so ℜℭ, s. § 15_{1}) *amaricabit* (= *-vit*) *mici* (= *mihi*) *deus*, aber $_{13}$ *ἐπικράνθη μοι irascor*, $_{21}$ *ὁ ἱκανός potens*

2_{14} *ἐβούνισεν dedit*, $_{16}$ *ἐκ τῶν βεβουνισμένων de quo acervastis*

2_{19} *ποῦ ἐποίησας ubi fuisti*[1]), *ποῦ ἐποίησεν quc* (= *quae*) *fecisset*, *μεθ' οὗ ἐποίησα aput quem feci*

3_{13} *ἐὰν ἀγχιστεύσῃ σε, ἀγαθόν, ἀγχιστευέτω· ἐὰν δὲ μὴ βούληται ἀγχιστεῦσαί σε, ἀγχιστεύσω σε ἐγώ si adpropinquans adpropinquare voluerit, adpropinquet; quod si noluerit adpropinquare, ego adpropinquabo*, 4_{4} *εἰ ἀγχιστεύεις, ἀγχίστευε· εἰ δὲ μὴ ἀγχιστεύεις, ἀνάγγειλόν μοι καὶ γνώσομαι ὅτι οὐκ ἔστιν πάρεξ σοῦ τοῦ ἀγχιστεῦσαι … ἐγώ εἰμι ἀγχιστεύσω si propinquam cognoscis ut sciam*[2]); *si autem non cognoscis, renuntia mici, quoniam non est absque te adpropinquans* (vgl. S. 129 Anm. 1) … *ego sum eius propincus*, 4_{6} *οὐ δυνήσομαι ἀγχιστεῦσαι ἐμαυτῷ … ἀγχίστευσον σεαυτῷ* (oder *σύ*, s. § 15_{1}) *τὴν ἀγχιστείαν μου, ὅτι οὐ δυνήσομαι ἀγχιστεῦσαι non possum agnoscere propinquam mici … cognosce propincam tibi tu propinquitatem meam, quia non potero propinquare* (beachte, daß *οὐ δυνήσομαι ἀγχιστεῦσαι* am Schlusse von 4_{6} ganz anders übersetzt ist als am Anfang).

5. Schon diese Fälle lehren, daß Lat seine Vorlage längst nicht so bis ins einzelste genau wiedergibt wie Syr. Noch mehr zeigt sich das in den vielen freieren Übersetzungen, die Lat bietet. Auch für sie seien nur ausgewählte Beispiele angeführt:

1_{2} *Ἐφραθαῖοι ἐκ Βηθλέεμ Euphratei qui erant ex Bethlem*
$_{3}$ *ὁ ἀνὴρ* (*τῆς*) *Νωεμείν vir eius*

1) Dies wird nicht Schreibfehler für *fecisti*, sondern freie Übersetzung sein; vgl. Arm, der ebenso übersetzt (§ 29_{7}).

2) *ut sciam* wird irrtümlich hierher geraten sein; es sollte hinter *renuntia mici* stehn.

1_5 *καί γε ἀμφότεροι ambo filii eius* (*καί γε* ist auch in 2_{15} nicht mit übersetzt)

9 *καὶ ἐπῆραν ad ille lebaberunt* (= *at illae levaverunt*)

10 *καὶ εἶπαν αὐτῇ Οὐχί, ὅτι et dixerunt Non ibimus, quoniam* (s. § 15_1)

12 *γεγήρακα τοῦ μὴ εἶναι ἀνδρί senui sine viro*

τοῦ γενηθῆναί με ἀνδρὶ καὶ τέξομαι υἱούς ut sim odie (= *hodie*) *viro ut possim parere filios*

14 *ἐπέστρεψεν εἰς τὸν λαὸν αὐτῆς habiit* (= *abiit*)

15 *καὶ εἶπεν Νωεμεὶν πρὸς Ῥούθ dixitque socrus sua*[1])

19 *ἤχησεν audibit* (= *-vit*): Lat hat wohl nicht an *ἤκουσεν* gedacht, sondern frei nach dem Zusammenhange übersetzt

2_1 *ἀνὴρ γνώριμος τῷ ἀνδρὶ αὐτῆς, ὁ δὲ ἀνὴρ δυνατὸς ἰσχύι cognitus viro eius vir potens in virtute*

3 *περιέπεσεν περιπτώματι τῇ μερίδι devenit ambulando in partem*

9 *εἰς τὰ σκεύη ad vas aquc* (= *aquae*)

12 *ἀποτείσαι Κύριος τὴν ἐργασίαν σου retribuat tibi Dominus secundum opera tua*

15 *ἀνὰ μέσον τῶν δραγμάτων inter manuatores*

17 *καὶ ἐγενήθη ὡς οἰφὶ κριθῶν et factum est cum consummasset ordiarium* (= *hordearium*): Lat zieht dies als Vordersatz zum folgenden Verse

21 *εἶπεν πρός με dixit mici Booz*

23 *καὶ προσεκολλήθη Ῥούθ et adiunxisti te:* Lat zieht dies noch zur vorhergehenden Rede Noomis, übersetzt daher auch das folgende *συλλέγειν* durch *ut colligas*

3_4 *ἐν τῷ κοιμηθῆναι αὐτόν cum dormire ceperit* (= *coeperit*)

ἀποκαλύψεις τὰ πρὸς ποδῶν αὐτοῦ operies te ad pedes eius, 7 *ἀπεκάλυψεν τὰ πρὸς ποδῶν αὐτοῦ cooperuit se ad pedes eius*

8 *ἐξέστη ὁ ἀνήρ expergefactus expabit* (= *-vit*) *Booz*

9 *περιβαλεῖς τὸ πτερύγιόν σου cooperi clamidem tuum* (so!)

13 *καὶ ἔσται τὸ πρωί et erit cum mane fuerit*

14 *εἰς τὴν ἅλωνα ad me*

16 *εἰσῆλθεν introibit* (= *-vit*) *in domum*

17 *τὰ ἓξ τῶν κριθῶν ταῦτα hec* (= *haec*); über *sex modios ordei* = *ἓξ κριθῶν* 3_{15} s. S. 129 Anm. 1

18 *ἡ δὲ εἶπεν dixit autem Noemi ad Ruth*

4_3 *τὴν μερίδα ... ἣ δέδοται pars ... reddita est*

5 *ἐν ἡμέρᾳ τοῦ κτήσασθαί σε si odie* (= *hodie*) *adquiris* (vgl. S. 129 Anm. 1)

11 *πᾶς ὁ λαὸς οἱ ἐν τῇ πύλῃ omnes qui erant in porta*[2]).

---

1) *sua* ebenso 2_{19} 3_{16}, aber 2_{18} *eius*.

2) Ich hatte in dieser Liste noch die sonderbare Wiedergabe von *ἔλαβεν* 4_2

Die Gründe für diese freieren Übersetzungen sind verschieden; nur einige seien hier genannt. Zuweilen bemüht sich Lat offenbar doch, ein etwas besseres Latein zu schreiben, z. B. 1_{2} $3_{4\,13}$ 4_{11}. Sehr gern ändert er die Einführungen direkter Rede ab, ohne daß dies gerade nötig wäre; von den vielen in Betracht kommenden Stellen sind oben nur $1_{10\,15}$ 2_{21} 3_{18} angeführt. In schwierigeren Fällen verlegt sich Lat aufs Raten (1_{19} 2_{8}) und kann dabei auch einmal völlig vorbeitreffen (2_{17}).

6. Daß derartige Freiheiten die Verwendbarkeit der Übersetzung für die Textkritik erheblich mindern, liegt auf der Hand. Dazu kommt aber noch anderes, was ihren Wert beeinträchtigt.

Einmal ist unsere Lat-Hs. durch Schreibfehler[1]) entstellt. Schon Jülicher (Theol. Literaturzeitung 1917, Sp. 38) hat *uterque* 1_{19} 4_{11} in *utreque* (= *utraeque*) = *ἀμφότεραι* und *ibis* 3_{4} in *ibi* = *ἐκεῖ* verbessert. Weitere Schreibfehler sind: 2_{20} *hoc* für *homo* = *ὁ ἀνήρ*, 4_{7} *in communicatione* für *in commutatione* = *ἐπὶ τὸ ἀντάλλαγμα*[2]).

Ferner hat Lat, wie auch schon Jülicher bemerkt hat, „eine ganze Menge von Lücken per homoioteleuton und aus anderen Gründen", wobei es zweifelhaft bleibt, ob es sich um Defekte der griechischen Vorlage, Ungenauigkeiten des Übersetzers oder Versehen des Abschreibers handelt. So fehlt 1_{6} *ἤκουσαν ἐν ἀγρῷ Μωὰβ ὅτι* (Homoioteleuton), $_{7}$ *ἐν τῇ ὁδῷ*, $_{21}$ *καὶ ἵνα τί καλεῖτέ με Νωεμειν καὶ Κύριος* (Homoitel.), 2_{7} *καὶ ἔστη*, $_{14}$ *καὶ κατέλιπεν*, $_{16}$ *καί γε παραβάλλοντες παραβαλεῖτε αὐτῇ* (Homoiotel.), $_{21}$ *καί γε ὅτι*, $_{23}$ *καὶ ἐκάθισεν μετὰ τῆς πενθερᾶς αὐτῆς*, 3_{3} *σὺ δέ* und *τῷ ἀνδρί*, $_{6}$ *καὶ κατέβη εἰς τὸν ἅλω*, 4_{1} *πρὸς αὐτὸν Βόοζ*, $_{7}$ *τῷ ἀγχιστεύοντι τὴν ἀγχιστείαν αὐτοῦ*, $_{8}$ *τὴν ἀγχιστείαν μου*, $_{9\,f.}$ *καὶ πάντα — καί γε Ῥούθ*, $_{10}$ *ἐπὶ τῆς κληρονομίας αὐτοῦ καὶ οὐκ ἐξολεθρευθήσεται τὸ ὄνομα τοῦ τεθνηκότος* (Homoiotel.), vgl. auch die Zusammenziehung von *φάγεσαι τῶν ἄρτων καὶ βάψεις τὸν ψωμόν σου ἐν τῷ ὄξει* 2_{14} zu *manducabis panem tuum in posca*[3]).

---

durch *adibit*, was man nur als *adivit* deuten konnte, angeführt. Nach De Bruyne hat aber die Hs. selbst *adibuit*, d. h. *adhibuit*, also eine ganz korrekte Übersetzung von *ἔλαβεν*.

1) Von den zahlreichen grammatischen Fehlern wie 4_{7} *dabat hoc proximum suum* (statt *proximo suo*) und $_{9}$ *ad omni populo* sehe ich hier ganz ab, ebenso von Orthographicis, auch wenn dadurch scheinbar ein anderes Wort herauskommt wie 2_{10} *procedit* statt *procidit*.

2) Drei weitere Schreibfehler, die ich hier, z. T. nach Jülicher, angeführt hatte, fallen nach De Bruynes Mitteilung nicht der Hs., sondern Berger zur Last: 1_{4} *mortuus* statt *morata*, $_{13}$ *decinemini* statt *detinemini*, 4_{9} *dedit* statt *dixit*.

3) Eine weitere Lücke, die ich hier notiert hatte, die Auslassung von *εἴη ὁ*

Umgekehrt sind an drei schon von Jülicher genannten Stellen Wörter irrtümlich wiederholt: 2_{18} *et factum est cum consummasset ordiariam* (so statt *hordearium*) aus 2_{17}, wo es ebenso wie in 2_{18} auf *que collegit* folgt; 3_7 *ad pedes eius ... ad pedes eius;* 4_1 *sede hinc sede hic.* Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Wiederholungen an den beiden letzten Stellen nicht vom Schreiber der Hs. selbst herrühren, sondern von dem alten Ergänzer, über den im nächsten Absatz berichtet werden wird (s. unten Anm. 1).

7. Vor allem aber ist wichtig, daß unsere Lat-Hs. an gewissen Stellen einen von der Vulgata (= 𝔙) beeinflußten Text bietet. Es sind das in erster Linie die Stellen in 4_{11-17}, welche Berger durch Kursivdruck als „récrits" gekennzeichnet hat. Auch diese Tatsache hat schon Jülicher erkannt und richtig erklärt. Die alte Schrift war hier — am Schluß einer Seite der Hs. — mit der Zeit undeutlich geworden und wurde im XIII. Jahrh. wiederaufgefrischt. Dabei hielt sich der Restaurator, so gut es ging, an das, was ursprünglich dagestanden hatte, nahm aber, wo er die alte Schrift nicht mehr lesen konnte, 𝔙 zuhilfe, so daß nun ein Gemisch aus Lat + 𝔙 entstand.

Aber der Einfluß 𝔙's beschränkt sich nicht auf die angegebenen Stellen. Einmal stammt 4_{11} *habeat celebre nomen*, obwohl von Berger nicht kursiv gedruckt, zweifellos aus 𝔙, da eine derartige Wiedergabe von *καὶ ἔσται ὄνομα* der altlateinischen Übersetzungsweise völlig widerspräche und es nach *et fecerunt virtutem in Eufrata* auch gar nicht paßt, während in 𝔙 die beiden entsprechenden Sätze *ut sit exemplum virtutis in Ephratha et habeat celebre nomen in Bethlehem* sich gut zusammenschließen. Ich hatte daher vermutet, daß auch *habeat celebre nomen* in Lat von der Hand des Restaurators stamme und nur aus Versehen bei Berger nicht kursiv gedruckt sei; die Sache verhält sich aber, wie ich jetzt von De Bruyne erfahre, etwas anders. Der Schreiber der Hs. hat einige Stellen im Texte frei gelassen, und eine zweite, aber gleichzeitige Hand hat diese Lücken ausgefüllt. Von dieser zweiten Hand stammen auch die Worte 4_{11} *habeat celebre nomen in Bethlem;* also hat auch dieser alte Ergänzer 𝔙 zur Ausfüllung der Lücken herangezogen[1]).

ἐπιγνούς σε εὐλογημένος 2_{19}, fällt nach De Bruynes Mitteilung Berger zur Last. Die Hs. selbst hat *sit benedictus qui misertus est tibi.*

1) Die übrigen von diesem alten Ergänzer stammenden Worte sind 2_{22} *non occurrit tibi*, 3_2 *cognatus, aput quem essem cum puellis eius*, 7 *ad pedes eius* 2°, 15 *sex modios ordei*, 4_1 *sede hic quicumque es*, 4 *dicens adquire coram sedentibus et coram, adpropinquans*, 5 *adquiris*, 7 *et excalciabat.* Von diesen findet sich nur *sex modios ⟨h⟩ordei* 3_{15} ebenso in 𝔙 und ist vielleicht auch aus 𝔙 entnommen.

Sodann glaube ich Einflüsse 𝔙's noch an einigen Stellen am Anfange des Buches zu entdecken:

1_1 *in diebus iudicis iudicum* steht der ℜ𝔈-Lesart ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ κρίνειν τοὺς κριτάς (§ 15_1) sehr nahe, aber das sonderbare *iudicis* erklärt sich aus ihr nicht. Anfangs meinte ich, es sei Schreibfehler für *iudici* = *iudicii* und dies gebe τοῦ κρίνειν wieder; aber das ist unwahrscheinlich, da *iudicium* „Gericht, Prozeß, Urteil" bedeutet, aber nicht die Tätigkeit des Richtens. Jetzt glaube ich, daß *iudicis* aus 𝔙 *in diebus unius iudicis, quando iudices praeerant* stammt und *iudicis iudicum* eine Kombination von 𝔙 + 𝔊 ist [1]).

2 *Maallon et alter Celion* ist eine Mischung aus 𝔊 Μααλ(λ)ὼν καὶ Χελαιών und 𝔙 *alter Mahalon et alter Chelion.* Nicht nur *alter* stammt aus 𝔙, sondern auch die Namensform *Celion*, die in keiner griechischen Hs. außer 53 (Χελιων) eine Parallele hat.

5 *videlicet Maallon et Celion* ist eine Mischung aus 𝔊 Μααλ(λ)ὼν καὶ Χελαιών und 𝔙 *Mahalon videlicet et Chelion.*

Auch in 2_7, wo Lat *in domum* für ἐν τῷ ἀγρῷ hat, könnte man an Beeinflussung durch 𝔙's *domum* (= הבית) denken.

8. Nachdem wir so die Vorsichtsmaßregeln kennen gelernt haben, die bei der Benutzung von Lat zu beobachten sind, können wir nunmehr dazu übergehen, das Verhältnis von Lat zu den übrigen Textzeugen zu untersuchen.

Da ist nun zunächst festzustellen, daß Lat ziemlich starke Einflüsse des hexaplarischen 𝔊-Textes zeigt:

a) Von den fünf in § 3_3 besprochenen wenig verbreiteten Zusätzen sub ast. hat Lat zwei: 1_{13} *valde*, 2_{23} *messem.* Beeinflussung durch 𝔙 ist an beiden Stellen ausgeschlossen, da 𝔙 ganz anders übersetzt. In 2_{23} könnte *messem* aus dem Vorhergehenden wiederholt sein (vgl. Abs. 6 Schl.), aber für *valde* ist kaum eine andere Annahme möglich, als daß es aus 𝔒 stammt. Dann wird aber für *messem* dasselbe anzunehmen sein.

b) Von den acht in § 3_4 besprochenen Stellen mit weiter verbreiteten Zusätzen sub ast. kommt die letzte (4_{16}) in Fortfall, weil die Hs. hier 𝔙-Text bietet (Abs. 7). An den übrigen sieben hat Lat die Zusätze [2]).

---

1) Zu *iudicum* hat Berger die Anm.: „2e main, postérieure (XIIe siècle?): *al. unum.*" Auch diese „andere Lesart" wird aus 𝔙 (*unius*) stammen.

2) Auch an der vorletzten jener acht Stellen (4_{13}) hat die Hs. jetzt 𝔙-Text,

c) In § 4 haben wir sechs Stellen kennen gelernt, an denen Origenes nach glaubwürdiger Überlieferung gewisse Worte obelisiert hat. An vier dieser Stellen fehlen die obelisierten Worte in Lat: 1_{18} $2_{11\ 18}$ 4_{5}. Allerdings wird die Sache bei 1_{18} 4_{5} durch die Freiheit der lateinischen Übersetzung unsicher (s. ihren Wortlaut in § 4); aber die Analogie von $2_{11\ 18}$ und die Tatsache, daß Lat öfter von 𝔇 beeinflußt ist, verleihen der Annahme einer solchen Beeinflussung auch in 1_{18} 4_{5} eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

d) Von den in § 5 besprochenen Sonderlesarten 𝔇's hat Lat vier: 1_{5} $2_{3\ 16\ (2^{0})}$ 3_{5}. Indessen hat er außer in 1_{5} nicht die eigentliche 𝔇-Lesart, sondern eine etwas modifizierte Lesart, die in 2_{3} 3_{5} auch manche nicht zu 𝔇 gehörige Hss. bieten. Hier ist also die Verwandtschaft keine enge.

e) Die in § 6 besprochenen Eigennamen erscheinen in Lat stets in den 𝔇-Formen *Elimelech*, *Noemi*, *Booz*. Dies ist jedoch kein sicherer Beweis für Abhängigkeit von 𝔇. Denn genau dieselben Formen finden wir auch in 𝔅, und da die Namensform *Celion*, wie wir in Abs. 7 sahen, wohl sicher nicht aus dem Griechischen, sondern aus 𝔅 stammt, können *Elimelech*, *Noemi*, *Booz* ebendaher stammen. Gerade bei solchen bekannteren Eigennamen ist es ja auch eine oft zu beobachtende Erscheinung, daß die Abschreiber die ihnen geläufigen Formen für ungewohnte Formen ihrer Vorlagen einsetzen.

9. Mit dem L u k i a n t e x t e stimmt Lat nach § 8_{1} in Ruth $1_{1\ 20}$ $2_{10\,\text{zweimal}\ 12}$ $3_{1\ 2\ 9\ 14\ 18}$ $4_{1\ 3}$ überein. Daraus können wir aber nicht sicher auf Abhängigkeit von 𝔏 schließen. Die meisten Fälle verschwinden, sobald man sie sich nur etwas genauer ansieht:

1_{1} Wie nahe die Fortlassung des *καί* lag, beweist der Umstand, daß auch Aeth Arm es fortlassen. Auch läßt Lat *καί* noch an drei ähnlichen Stellen gegen 𝔏 fort: 1_{19} hinter *καὶ ἐγένετο* (𝔏 ganz anders), 3_{4} hinter *καὶ ἔσται*, 3_{8} hinter *ἐγένετο δέ*.

$_{20}$ Die Hinzufügung von *sondern* wird durch den Gegensatz sehr nahegelegt; auch Arm fügt es hinzu.

$2_{10\ (1^{0})}$ Eigennamen werden in Lat öfter hinzugefügt (1_{15} 2_{21} $3_{8\ 16}$) oder auch fortgelassen (1_{15} $2_{14\ 18\ 19\ 22}$ u. ö.).

$_{12}$ Daß auch Aeth Arm Sah *σοί* hinzufügen, zeigt, wie nahe dieser Zusatz lag.

---

aber von dem ursprünglichen Texte sind, wie mir De Bruyne mitteilt, noch Spuren vorhanden, welche beweisen, daß auch Lat den Zusatz gehabt hat.

3_1 Die Stellung *ut bene tibi sit* war die naturgemäße; hinter *sit* hätte *tibi* nachgehinkt.

$_2$ Lat Sah fügen bloß *et* hinzu, 𝔏 dagegen *καὶ νῦν*.

$_9$ Die Einführungen direkter Reden werden in Lat oft abgeändert, s. Abs. 5 Schl.

$_{14}$ 𝔊's *ἡ δὲ ἀνέστη* war höchst ungeschickt, da das Subjekt dasselbe bleibt wie im vorhergehenden Satze, Änderung in *et surrexit* also naturgemäß; auch Aeth Arm ändern ebenso.

$_{18}$ Lat stimmt nur in der Fortlassung der Negation mit 𝔏 überein, hat aber im übrigen den gewöhnlichen 𝔊-Text.

4_3 Wiedergabe im Perf. war naturgemäß, da Noomi schon seit längerem zurückgekehrt war.

Bleiben noch die Übereinstimmungen in $2_{10\,(2^o)}$, wo 𝔏 *τί* vor *ὅτι* wegläßt und Lat bloß *quoniam* bietet, und in 4_1, wo Lat einen eigenartigen Zusatz zwar ähnlich, aber nicht genau so hat wie 𝔏 (§ 3_2). An letzterer Stelle ist die Ähnlichkeit frappant, doch läßt sich aus ihr, wie in § 13_5 gezeigt, nicht auf direkte Abhängigkeit schließen. In 2_{10} aber ist die Übereinstimmung gar zu unbedeutend, als daß man darauf einen Beweis gründen könnte.

10. Mit der lukianischen Nebengruppe stimmt Lat nach § 11_1 an drei Stellen überein[1]. Zwei von ihnen beweisen gar nichts:

1_{17} *dn̄s* kann im Lateinischen selbst, wie das häufiger vorkommt, mit *d̄s* verwechselt sein.

3_3 Die Hinzufügung von *et* erweist sich dadurch als naheliegend, daß auch Aeth Arm *und* hinzufügen.

Nur *usque nunc* statt *ἕως ἑσπέρας* 2_7 ist bedeutsamer, aber kein sicherer Beweis, da auch andere Erklärungen möglich sind; vor allem kann *usque nunc* ebenso wie das bald folgende *domum* (Abs. 7 Schl.) aus 𝔙 stammen.

11. Recht häufig stimmt Lat mit der Rezension überein, die wir als „ℜ" bezeichnet haben[2], s. § 15_1 zu Ruth $1_{1\;10\;11\;\text{zweimal}\;12\;18\;19\;20\;\text{zweimal}}$ $2_{3\;5\;9\;20\;21}$ $3_{15\;16}$ 4_6, § 16_1 zu Ruth $1_{13\;16\;\text{zweimal}}$ $2_{7\;8\;11\;13\;22}$ $3_{12\;16}$ (4_3), sowie auch § 19_2 zu Ruth 2_{10} $4_{1\;10}$. Manche dieser Stellen beweisen allerdings wenig oder nichts (vgl. z. B. Abs. 7 zu Ruth 1_1, Abs. 8c und d zu Ruth 1_{18} und 2_3). Aber

1) Die gemeinsame Auslassung von *δή* 1_{11} ist schon S. 56 Anm. 5 erledigt.

2) Ich sage gleich: „ℜ", nicht: „ℜℭ"; denn mit ℭ geht Lat nur da zusammen, wo ℭ = ℜ ist, hat aber keine Sonderlesarten ℭ's (die einzige Ausnahme, Ruth 2_{11} in § 17, beweist nichts, da Lat hier gewiß nur zufällig mit ℭ zusammentrifft).

Übereinstimmungen wie in $1_{10\,12\,19}$ 2_5 3_{15} 4_6 (§ 15), 3_{12} (§ 16) und 4_{10} (§ 19) können doch wohl kaum durch Zufall entstanden sein. Lat ist an diesen Stellen sicher nicht durch 𝔙 beeinflußt, da 𝔙 ganz anders übersetzt:

1_{10} Lat *non ibimus quoniam tecum revertemur*, 𝔙 *tecum pergemus*
$_{12}$ Lat *propter hoc quoniam senui*, 𝔙 *iam enim senectute confecta sum*
$_{19}$ Lat *et factum est cum pervenissent Bethlem audibit* (= *-vit*) *tota civitas de eis*, 𝔙 *quibus urbem ingressis velox apud cunctos fama percrebruit*
2_5 Lat *que est iubencula hec* („wer ist dies junge Mädchen?"), 𝔙 *cuius est haec puella*
3_{12} Lat *et nunc propincus vere ego sum*, 𝔙 *nec abnuo me propinquum*
$_{15}$ Lat *et tene eam*, 𝔙 *et tene utraque manu*
4_6 Lat *cognosce propincam tibi tu propinquitatem meam*, 𝔙 *tu meo utere privilegio*
$_{10}$ Lat *de fratribus eius et de tribu loci ipsius*, 𝔙 *de familia sua ac fratribus et populo.*

Auch kann Lat hier nicht etwa direkt von 𝔐 abhängen; denn wenn er auch in 1_{19} 3_{15} $4_{6\,10}$ mit 𝔐 übereinstimmt, so weicht er doch umgekehrt in 1_{10} 2_5 von 𝔐 ab, und in 1_{12} gibt er zwar לכן wieder, aber nicht nach der gewöhnlichen Auffassung (לָכֵן), sondern nach der Auffassung 𝔑's (לָכֵן *διὰ τοῦτο propter hoc*). Gerade diese Stelle ist m. E. der deutlichste Beweis dafür, daß Lat in der Tat von 𝔑 abhängt.

Außerdem ist noch zu beachten, daß in § 15 f. den aufgezählten Übereinstimmungen zwischen Lat und 𝔑 gar nicht viele sichere Abweichungen gegenüberstehn. Da manche Stellen ganz ausscheiden, weil sich nicht sicher ausmachen läßt, ob Lat die 𝔑-Lesart oder die gewöhnliche 𝔊-Lesart voraussetzt, einige auch, weil Lat von 𝔙 beeinflußt ist, so bleiben nur folgende Stellen übrig, an denen Lat sicher mit 𝔊 gegen 𝔑 zusammengeht: $1_{19\,(2^o)}$ $2_{8\,16}$ 4_7 in § 15, $1_{8\,15}$ $2_{9\,(1^o)}$ $4_{11\,(1^o)}$ und wohl auch 4_7 in § 16. Hiernach scheint der Einfluß 𝔑's doch recht stark gewesen zu sein.

In § 19_2 haben wir innerhalb 𝔑's zwei Gruppen unterschieden, deren eine vor allem durch die beiden ältesten 𝔑-Hss. MV vertreten wird. Welcher dieser beiden Gruppen der 𝔑-Text, von dem Lat abhängt, angehört hat, läßt sich nicht entscheiden, da Lat in § 19_2 teils mit MV (4_{10}), teils mit den übrigen 𝔑-Hss. (2_{10} 4_1) zusammengeht.

12. Nach alledem erscheint Lat als ein Mischtext, der die

verschiedenartigsten Bestandteile in sich vereinigt. Insonderheit ist Lat deutlich von 𝔒 und 𝔑 beeinflußt. Daraus folgt aber zugleich, daß Lat jünger als 𝔒 und 𝔑 und wohl sicher nicht vor dem IV. Jahrh. entstanden ist[1]).

§ 27. Aeth.

1. Die äthiopische Übersetzung des B. Ruth ist schon 1660 von Joh. Georg Nissel in Leiden herausgegeben, s. meinen Aufsatz über Nissel und Petraeus in den Nachrichten d. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1917, S. 277—279. Diese Ausgabe beruht auf derselben Hs., welche Dillmann im 1. Bde. seiner Biblia V. T. aeth. (Lips. 1853) zugrunde gelegt und mit der Sigel „F" bezeichnet hat, s. Mitteilungen d. Sept.-Untern. 3, S. 1—45 (besonders S. 25). „F" ist die einzige bisher bekannte Hs., welche den altäthiopischen Text erhalten hat; die beiden anderen von Dillmann verglichenen Hss. „C" und „G" enthalten eine jüngere Umarbeitung der alten Übersetzung und bleiben daher unberücksichtigt.

2. Aeth gibt seine griechische Vorlage nicht immer genau wieder. Mit Recht bemerkt Dillm. S. 216 zu Ruth: „hujus libri interpretem singula Graeci verba parum curavisse multarumque sententiarum locutionumve solum sensum, nonnullarum ne sensum quidem, accurate expressisse". Belege dafür s. bei Dillm.; ich erwähne hier nur 1 $_{8}$ *ἑκάστη εἰς οἶκον μητρὸς αὐτῆς in die Häuser eurer Mütter*, $_{13}$ *ἐξῆλθεν ἐν ἐμοὶ χεὶρ Κυρίου herausgegangen ist von mir die Hand des Herrn*, $_{19}$ *αὕτη ἐστὶν Νωεμεὶν; lebendig bist du, N.?*, $_{20}$ *ἐπικράνθη ἐν ἐμοὶ ὁ ἱκανὸς σφόδρα bitter geworden bin ich sehr und viel.* Unter solchen Umständen läßt Aeth in manchen Einzelheiten keinen sicheren Schluß auf die griechische Vorlage zu.

3. Trotzdem kann man den Charakter des zugrunde liegenden griechischen Textes wenigstens in großen Zügen feststellen.

In § 3 $_{4}$ sind acht asterisierte Zusätze besprochen, welche eine weitere Verbreitung gefunden haben. Zwei von ihnen finden sich auch in Aeth, während B keinen, 509 nur einen hat. Daraus folgt, daß Aeth in der Hauptsache vorhexaplarisch, aber doch schon vom hexaplarischen Texte beeinflußt ist.

---

1) Hiermit ist nicht gesagt, daß es vor dem IV. Jahrh. keine lateinische Übersetzung des B. Ruth gegeben habe, sondern nur, daß die einzige uns erhaltene Form dieser Übersetzung nicht vor dem IV. Jahrh. entstanden ist.

4. Hierzu stimmen folgende Beobachtungen:

a) Aeth hat zwar keine der in § 5 aufgeführten Sonderlesarten 𝔒's, wohl aber einen der fünf in § 3_3 besprochenen wenig verbreiteten Zusätze sub ast., was wiederum auf etwas stärkeren hexaplarischen Einfluß hinweist.

b) Von den drei charakteristischen Eigennamen (§ 6) hat Aeth zwei deutlich in der alten 𝔊-Form: *Ἀβιμέλεχ*[1]) und *Βόος*. Für den dritten hat er Nōḥēmēn; das läßt sich nicht sicher ins Griechische zurückübertragen, doch kann es sehr wohl = B's *Νωεμείν* sein.

c) Mit 𝔏 stimmt Aeth in $1_{1\ 8}$ $2_{7\ 12}$ $3_{9\ 14}$ 4_3 (§ 8), mit 𝔩 in 3_3 (§ 11) überein. Aber dabei handelt es sich durchweg um Kleinigkeiten wie die Auslassung (1_1) oder Hinzufügung (1_8) eines *καί*, die keinen Beweis für Verwandtschaft abgeben.

d) Etwas häufiger stimmt Aeth mit ℜ𝔆 überein, s. § 15 zu $1_{1\ 11\ 16\ 21}$ $2_{9\ 21}$ 3_{16}, § 16 zu 1_{18} 3_{16} 4_3, § 17 zu 4_7. Auch finden sich unter diesen Übereinstimmungen schon etwas gravierendere wie $1_{1\ 16}$ 2_{21} 3_{16} in § 15 und 3_{16} in § 16. Aber auch auf diese läßt sich bei der Freiheit der äthiopischen Übersetzung kein sicherer Beweis gründen.

5. Es ergibt sich also: Aeth ist in der Hauptsache vorhexaplarisch und steht B relativ nahe, ähnlich wie in den Königsbüchern (Sept.-Stud. 1, S. 79 84 ff. und 3, S. 211 ff.) und im Psalter (Sept.-Stud. 2, S. 56). Aber rein vorhexaplarisch ist Aeth nicht. Sicher ist er von 𝔒 beeinflußt, vielleicht auch von ℜ. Hierdurch und durch die Art der Übersetzung, die eine sichere Rekonstruktion der griechischen Vorlage manchmal ausschließt, wird der Wert von Aeth für die Wiedergewinnung des vorhexaplarischen Textes auf ein bescheidenes Maß herabgedrückt.

§ 28. Sah.

1. Die sahidische Übersetzung des B. Ruth ist 1911 von Herbert Thompson aus einem Palimpsest mit oberer syrischer Schrift fast vollständig herausgegeben[2]); es fehlt nur der Anfang des Buches bis gegen Ende von 1_4 und ein Teil des letzten Kapitels ($4_{2\ \text{Schl.}-10\ \text{Anf.}}$). Bis dahin waren bloß einige Bruchstücke bekannt, s. Thompson S. 381 Z. 7—4 v. u. und S. 382 Z. 5—8. Nachher hat dann W. E. Crum[3]) noch ein Fragment herausgegeben und zwar

1) Dies haben auch die Hss. der jüngeren Aeth-Rezension (s. Abs. 1) beibehalten. Erst Dillm. hat es in *Αλιμελεχ* korrigiert.

2) A Coptic palimpsest containing Joshua, Judges, Ruth, Judith and Esther in the Sahidic dialect ed. by Sir Herbert Thompson. Oxford University Press 1911.

3) Theological texts from Coptic papyri, Oxford 1913, S. 1.

gerade aus dem bei Thompson fehlenden Abschnitte von Kap. 4; aber leider ist es so lückenhaft, daß es uns nichts hilft.

2. Sah gibt seine griechische Vorlage im ganzen recht sorgfältig wieder, ja an zwei Stellen, an denen er, wie es scheint, über ihre beste Wiedergabe im Zweifel war, stellt er sogar zwei Übersetzungen zur Wahl: 1_{20} *πικράν die Bittere oder die Bittergewordene*, 4_1 *κρύφιε Verborgener oder den wir nicht kennen.*

Aber schon gewisse Gesetze der koptischen Wortstellung, über welche sich selbst die mechanischsten Übersetzer nicht hinwegsetzen konnten, machen eine in allen Einzelheiten sichere Retroversion eines koptischen Textes ins Griechische unmöglich. Während ferner im Hebräischen und dementsprechend auch im LXX-Griechisch Erzählungssätze meistens mit *und* eingeleitet werden, ist dies im Koptischen nur recht selten der Fall; sehr oft wird *καί* ganz fortgelassen oder durch andere Partikeln, besonders *aber* (ⲇⲉ), ersetzt, oder die Verbindung mit dem vorhergehenden Satze wird durch die Wahl bestimmter Verbalformen hergestellt. Überhaupt pflegen es die koptischen Übersetzer mit den griechischen Partikeln, die ihnen oft so große Schwierigkeiten bereiten, nicht allzu genau zu nehmen; so läßt auch unser Übersetzer z. B. *καί γε* 1_5 2_{15} aus, während er *καί γε ὅτι* 2_{21} durch ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ = *καὶ γάρ* wiedergibt; so ersetzt er sowohl *τί ὅτι* 2_{10} als auch das einen Fragesatz mit bejahender Antwort einleitende *οὐχί* 3_2 durch *siehe*; vgl. auch S. 56 Anm. 5.

3. Aber auch abgesehen von der Wortstellung und den Partikeln erlaubt sich Sah beim Übersetzen öfters eine gewisse Freiheit. Beispiele dafür sind:

1_5 *καὶ κατελείφθη ἡ γυνὴ ἀπὸ τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς καὶ ἀπὸ τῶν δύο υἱῶν αὐτῆς die Frau aber wurde zur Witwe, indem sie gattenlos und kinderlos* (eigentlich *sohnlos*) *wurde*

$_9$ *δῴη Κύριος ὑμῖν καὶ εὕροιτε ἀνάπαυσιν ἑκάστη ἐν οἴκῳ ἀνδρὸς αὐτῆς der Herr vergelte euch, und eine jede von euch finde Ruhe im Hause ihres Gatten*

$_{17}$ *θάνατος διαστελεῖ ἀνὰ μέσον ἐμοῦ καὶ σοῦ der Tod wird uns voneinander trennen*

2_7 *καὶ ἦλθεν καὶ ἔστη nachdem sie aber gekommen war, hörte sie nicht auf zu stehen*

$_{14}$ *ἐβούνισεν αὐτῇ Βόος ἄλφιτον Boes bereitete ihr das, was sie essen sollte*

$_{17}$ *συνέλεξεν sie fuhr fort aufzulesen*,

vgl. auch § $8_{9\,\text{Schl.}}$ über Ruth 1_{12}.

Öfters übersetzt Sah auch verdeutlichend: 1_{14} *αὐτῇ ihrer*

Schwiegermutter, 1_{15} *καὶ σύ auch du meine Tochter*, 2_4 *τοῖς θερίζουσιν seinen Schnittern*, $_{22}$ *ἀγαθόν gut ist es dir*, 3_7 *ἡ δέ sie aber Ruth*, 4_1 *ὁ ἀγχιστευτής der dem Geschlechte nahe war mehr als er*[1]).

4. Eine besondere Besprechung erfordern zwei größere Zusätze, die sich bald hintereinander in Kap. 3 finden:

a) In 3_{13} fügt Sah zu *ruhe diese Nacht* = *αὐλίσθητι τὴν νύκτα* noch hinzu: *bis es Morgen wird.*

b) In 3_{16}, wo Noomi Ruth fragt *Τίς εἶ θύγατερ*, diese aber nicht auf die Frage antwortet, sondern gleich ihre Erlebnisse erzählt, füllt Sah die Lücke aus, indem er dazwischen einschiebt: *Sie sagte ihr: „Ich bin Ruth“.*

Merkwürdigerweise finden sich nämlich beide Zusätze ebenso in 𝔖. Da nun Sah und 𝔖 nicht wohl unabhängig voneinander auf dieselben Texterweiterungen verfallen sein können, so fragt sich: Hängt Sah hier von 𝔖 ab, oder umgekehrt? Nach der ganzen Sachlage wird man nur ersteres annehmen können. Denn einmal ist 𝔖 zweifellos älter als Sah, und wenn man etwa annehmen wollte, die Zusätze seien erst nachträglich in 𝔖 eingedrungen, so bliebe unerklärlich, daß sie sich in der gesamten syrischen Überlieferung finden, in der ostsyrischen so gut wie in der westsyrischen. Sodann aber passen die Zusätze auch an sich viel besser zu 𝔖 als zu Sah, da 𝔖 seine Vorlage sehr viel freier wiedergibt als Sah (vgl. S. 102). Somit ergibt sich, daß Sah hier von der Peschita beeinflußt ist, wobei allerdings die Möglichkeit offenbleibt, daß diese Beeinflussung erst nachträglich stattgefunden hat.

Dies Ergebnis könnte vielleicht befremdlich erscheinen, aber triftige Gegengründe lassen sich nicht dagegen vorbringen. Und bei dem regen Verkehr zwischen den Monophysiten Syriens und Ägyptens ist die Beeinflussung eines ägyptischen Bibeltextes durch den syrischen doch auch nicht allzu verwunderlich[2]).

---

1) *Der dem Geschlechte nahe war* ist die gewöhnliche Übersetzung von *ἀγχιστεύς* oder *-στευτής* in Sah; *mehr als er* fügt Sah nach Analogie von 3_{12} hinzu, um diesen *ἀγχ.* als den noch näheren Verwandten von Boas, der ja auch selbst ein *ἀγχ.* ist, zu unterscheiden.

2) Auf syrischen Einfluß wird es auch zurückzuführen sein, daß unsere Sah-Hs. an das B. Ruth die Bücher Idt. und Est. anschließt. Denn die Zusammenstellung dieser Bücher zu einem „Frauenbuch“ ist bei den monophysitischen Westsyrern (nicht bei den Ostsyrern) sehr beliebt, sonst aber sehr selten, s. Nestles Artikel „Bibelübersetzungen, syrische“ Abs. 5 „Umfang des AT.s“ in der Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche, 3. Aufl., und meine Anzeige von Thompsons Sah-Ausgabe in der Theol. Literaturzeitung 1912, Sp. 68. Allerdings verbinden die Westsyrer mit Ruth, Idt. und Est. noch Sus., während dies Stück in Sah nicht mehr folgt. Aber dieser Unterschied erklärt sich leicht. Denn während die Ge-

5. Über den Charakter des Sah-Textes ist folgendes zu bemerken:

a) Sah hat zwar keine der in § 5 aufgeführten Sonderlesarten 𝔒's, wohl aber die in § 3_4 besprochenen weiter verbreiteten Zusätze sub ast., soweit die betreffenden Stellen in Sah überhaupt erhalten sind[1]), mit nur einer Ausnahme (1_{22}), und er hat auch einen der in § 3_3 besprochenen wenig verbreiteten Zusätze sub ast., ist also schon stärker von 𝔒 beeinflußt.

b) Die drei charakteristischen Eigennamen (§ 6) hat Sah in den Formen ⲁⲃⲓⲙⲉⲗⲉⲭ, ⲛⲟⲉⲙ(ⲉ)ⲓⲛ, ⲃⲟⲉⲥ. ⲁⲃⲓⲙⲉⲗⲉⲭ ist die alte 𝔊-Form. ⲛⲟⲉⲙ(ⲉ)ⲓⲛ steht in der Mitte zwischen B's *Νωεμείν* und 𝔏's *Νοεμμ(ε)ίν* (§ 12). ⲃⲟⲉⲥ findet sich bei keinem anderen Textzeugen; auch an der einzigen Stelle des A.T., wo Boas sonst noch vorkommt, Par. I $2_{11\,f.}$, sind nur die uns schon bekannten Formen *Βόος* und *Βόοζ* überliefert. Wohl aber findet sich *Βόες* in den beiden neutestamentlichen Stellen, welche den Namen erwähnen, Matth. 1_5 Luc. 3_{32}, und zwar an beiden Stellen in Sah Boh, an der ersten außerdem in drei griechischen Texten ägyptischer Herkunft, nämlich BS und einem Oxyrhynchus-Papyrus des IV. Jahrh., sowie auch in einer Lat-Hs. Diese Namensform war also den Kopten aus dem N.T. geläufig, und dies wird der Grund gewesen sein, weshalb sie dieselbe auch ins B. Ruth einsetzten. Solche Korrekturen des A.T. nach dem N.T. sind ja öfters vorgekommen, und auch Sah hat hier offenbar noch mehr korrigiert; denn wenn bei Sah alle Namen der Genealogie Ruth 4_{18-22} genau ebenso lauten wie in Matth. 1_{3-6} (vgl. besonders *Ἰωβήδ* statt *Ὠβήδ*), so ist das gewiß kein Zufall, sondern aus Korrektur der alttestamentlichen Stelle nach der neutestamentlichen Parallelstelle zu erklären.

c) Mit 𝔏 stimmt Sah in einzelnen Fällen überein, s. § 8 zu Ruth 1_8 $2_{2\,7\,12}$ $3_{2\,7\,9}$ (vgl. auch 4_{14}, sowie S. 80 Anm. 2 und S. 82 Anm. 1). Aber diese Berührungen sind zu unbedeutend, als daß man aus ihnen auf Abhängigkeit schließen könnte.

d) Mit 𝔐 stimmt Sah ungefähr ebenso oft überein, s. § 15 zu $1_{19\,20}$ $2_{9\,21}$ 3_{15}, § 16 zu $3_{15\,16}$. Aber diese Übereinstimmungen sind viel bedeutsamer; besonders die in 1_{19} 3_{15} (§ 15) können schwerlich durch Zufall entstanden sein. Auch gilt hier wieder dasselbe wie

---

schichte Susannas bei den Syrern keinen Bestandteil der ursprünglichen, auf 𝔐 gegründeten Bibelübersetzung bildet, sondern nachträglich aus 𝔊 hinzugekommen und daher auch nicht so eng mit Dan. verbunden ist, ist sie bei den Kopten, die ja alles aus 𝔊 übersetzt haben, zweifellos ebenso wie bei den Griechen mit Dan. zu einem untrennbaren Ganzen verbunden gewesen.

1) Die ersten beiden Stellen ($1_{1\,2}$) fehlen in Sah.

bei Lat in § 26 11: Sah stimmt nur in einem Teile dieser Stellen mit 𝔐 überein, in anderen ($2_{9\,21}$ in § 15, 3_{15} in § 16) weicht er von 𝔐 ab, kann also nicht direkt von 𝔐 abhängen.

6. Sah ist also von 𝔒 und ℜ beeinflußt. Aber dieser Einfluß ist nicht so stark, daß nicht noch manches aus dem alten 𝔊-Texte stehn geblieben wäre. Charakteristisch ist z. B., daß Sah in 2_8 kein *ἐλθοῦσα* hinzufügt, weder vor *καί* wie 𝔒 (§ 5) noch dahinter wie ℜ (§ 15), und daß er in 2_{16} wie nur wenige Hss. außer B bloß *καὶ φάγεται* hat (vgl. § 5 8 15).

§ 29. Arm.

1. Für die armenische Übersetzung sind wir noch auf die 1805 in Venedig erschienene Ausgabe Zohrabs angewiesen. Für diese sind allerdings Hss. verglichen, und es werden auch Varianten notiert, aber ohne Angabe der Hss., aus denen sie stammen. Eine neue kritische Ausgabe wäre sehr erwünscht, denn der armenische Bibeltext bedarf gewiß noch mancher Verbesserung. Dafür sei hier ein Beispiel angeführt.

In 4_4 schließt Boas seine Rede an Noomis nächsten Verwandten mit den Worten *κἀγώ εἰμι μετὰ σέ*, und von diesem heißt es dann: *ὁ δὲ εἶπεν Ἐγώ εἰμι ἀγχιστεύσω* (vgl. S. 111 Anm. 2). Diese beiden Sätze sind in der gesamten bisher bekannten Arm-Überlieferung so zusammengezogen, daß die Antwort des Verwandten in Wegfall gekommen ist. Doch teilen sich die Zeugen:

a) „Codd. Arm. septem" bei H.-P. lesen *καὶ μετὰ σὲ ἐγώ εἰμι καὶ ἀγχιστεύσω*, und dies notiert auch Zohrab als Lesart „einiger".

b) Mechithar (Ven. 1733) und Zohrab lesen *καὶ μετὰ σὲ ἐγώ εἰμι ἀγχιστεύς*, doch haben sie für *ἀγχιστεύς* zwei verschiedene Derivate desselben Stammes, von denen eins den Nahestehenden bezeichnet, das andere dagegen denjenigen, der jemanden zum Nahestehenden macht (Zohrab, der selbst letzteres im Texte hat, führt ersteres in der Anmerkung als Lesart „vieler" an).

c) Eine bei H.-P. verglichene Hs. „Arm. 1" hat bloß *καὶ μετὰ σὲ ἐγώ εἰμι*.

Ich habe hier die drei Lesarten im Anschluß an H.-P. in mechanischer griechischer Übersetzung gegeben, weil sich so der Sachverhalt am besten klarlegen läßt. Man darf aber nicht meinen, daß der Arm zugrunde liegende griechische Text auch wirklich so gelautet habe. Vielmehr hat gewiß erst der armenische Übersetzer, der sich überhaupt nicht sklavisch an die griechische Wortstellung bindet, *μετὰ σέ* vorangestellt und auch das *καί*, welches

die erste Lesart vor ἀγχιστεύσω bietet, hinzugefügt, um die unvermittelt nebeneinander stehenden Verba εἰμί und ἀγχιστεύσω miteinander zu verbinden. In Wirklichkeit deckt sich also die erste Lesart mit 𝔊, nur daß ὁ δὲ εἶπεν Ἐγώ εἰμι fehlt. Der Ausfall dieser Worte erklärt sich aber am leichtesten im Armenischen, wo sie infolge der Voranstellung des μετὰ σέ ein Homoioteleuton mit dem ersten ἐγώ εἰμι bilden[1]). Demnach repräsentiert die erste Lesart, aus der man die beiden anderen leicht ableiten kann, zwar nicht den ursprünglichen, wohl aber den ältesten bisher erreichbaren Text der armenischen Übersetzung und ist — unter Andeutung der erst im Armenischen entstandenen Lücke, falls diese nicht noch durch Heranziehung weiterer Hss. ausgefüllt werden sollte — in einer künftigen kritischen Ausgabe in den Text zu setzen.

2. Arm gibt seine griechische Vorlage im ganzen recht sorgfältig wieder, aber eine in allen Einzelheiten sichere Retroversion ist auch hier nicht möglich. Daß Arm sich an die griechische Wortstellung nicht sklavisch bindet, ist eben schon gezeigt. Ferner weicht er in den Partikeln oft von 𝔊 ab. Manchmal tut er dies notgedrungen, vor allem bei δή und δέ, für die das Armenische kein genaues Äquivalent besitzt, und die er daher ausläßt (S. 56 Anm. 5) oder durch andere Partikeln, z. B. δέ durch καί, ersetzt[2]). Aber auch sonst verfährt er bei der Wiedergabe der Partikeln oft genug freier, läßt z. B. öfters καί und in 1 $_5$ καί γε fort, gibt ἤδη 2 $_{14}$ durch *siehe* wieder (so auch Syr!) und übersetzt 2 $_{18f.}$ καὶ εἶδεν ἡ πενθερὰ αὐτῆς ... καὶ εἶπεν αὐτῇ ἡ πενθερὰ αὐτῆς *als ihre Schwiegermutter sah ... sagte zu ihr ihre Schwiegermutter.*

3. Weitere Beispiele für freiere Übersetzungen sind:

1 $_{22}$ ἐπιστρέφουσα *gehend*: zur Abwechselung, weil *zurückkehren* schon am Anfang des Verses dagewesen war

2 $_8$ μὴ πορευθῇς συλλέξαι ἐν ἀγρῷ ἑτέρῳ καὶ σὺ (𝔑 καί γε) οὐ πορεύσῃ ἐντεῦθεν, ὧδε κολλήθητι μετὰ τῶν κορασίων μου *nicht irgendwohin* (andere Lesart: *anderswohin*) *sollst du gehn, Ähren*

---

1) Andere Auslassungen infolge von Homoioteleuton finden sich zwar nicht bei Zohrab, wohl aber bei Mechithar in 1 19 3 14. (Die in 1 19 ist deshalb sehr merkwürdig, weil dieselben Worte, die schon im alten 𝔊-Texte ausgefallen, aber in der Arm zugrunde liegenden Textform ergänzt worden waren (§ 15 1), später in einem Zweige der Arm-Überlieferung wiederum ausgefallen sind.)

2) B.-M. führen daher mit Recht Arm in 1 19 3 18 nicht als Zeugen für die 𝔏- resp. 𝔩-Lesarten καὶ ἐπορεύθησαν, καὶ εἶπεν (§ 8), καὶ σὺ λούσῃ (§ 11) an, obwohl Arm wie 𝔏 resp. 𝔩 *und* statt δέ hat.

zu lesen auf einem Acker anderer, und durchaus nicht irgendwohin sollst du gehn von hier, sondern ebenhierselbst halte dich zu meinen Mädchen

2_{19} *καὶ εἶπεν Τὸ ὄνομα τοῦ ἀνδρός, μεθ' οὗ ἐποίησα σήμερον, Βόος und sie sagte den Namen des Mannes, bei dem sie an jenem Tage war, daß er Boos ist:* der Übersetzer scheint nicht gemerkt zu haben, daß mit *τὸ ὄνομα* direkte Rede begann, vielmehr dies als Objekt von *εἶπεν* gefaßt und dementsprechend das Folgende umgestaltet zu haben

3_1 *οὐ μὴ ζητήσω; ich will suchen*

$_{13}$ *ἐὰν ἀγχιστεύσῃ σε, ἀγαθόν, ἀγχιστευέτω* übersetzt Arm, als stände da *ἐὰν ἀγχιστεύσῃ σε ὁ ἀγχιστεύς, ἀγαθόν*

$_{18}$ *θύγατερ du*

4_1 *κάθισον ὧδε, κρύφιε setz dich hier kurze Zeit*[1]) *und bleib!*: Arm wußte mit *κρύφιε* nichts anzufangen und gestaltete daher den Text frei um.

Gern macht Arm kleine Zusätze, besonders um den Text noch leichter verständlich zu machen. Einige Beispiele dafür bietet schon die angeführte Stelle aus 2_8. Weitere Zusätze sind: 1_1 *hierauf* hinter *καὶ ἐγένετο* 1°, $_5$ *dort* hinter *ἀπέθανον*, $_{21}$ *nun* hinter *καί* 2° (vgl. S. 58 Anm. 4), 2_4 *αὐτοῦ*[2]) hinter *τοῖς θερίζουσιν*, $_9$ *μου*[2]) hinter *τοῖς παιδαρίοις*, $_{16}$ *sondern* am Anf. des Verses (vgl. die oben angeführte Stelle aus 2_8 und unten Abs. 7 zu 1_{10}), 3_{13} *hier* hinter *αὐλίσθητι* und *dort* hinter *κοιμήθητι*, $_{14}$ *zu mir* vor *εἰς τὴν ἅλωνα*, 4_6 *ich* vor *οὐ δυνήσομαι* 2°. Auch ein großer Zusatz findet sich hinter 2_1: *und er* (nämlich Boos) *gab Noomin ein Wittumshaus, in ihm zu wohnen.*

Umgekehrt läßt Arm öfters auch Wörter aus, z. B. 1_5 *δύο*, $_6$ *ἐν ἀγρῷ Μωάβ* (ausgelassen, weil es nach *ἐξ ἀγροῦ Μωάβ* überflüssig schien), $_{21}$ *ἐγώ*, 2_{21} *ὅλον*, 3_{15} *καὶ εἶπεν αὐτῇ* (ausgelassen, weil der Redende derselbe bleibt; aber das Vorhergehende war Selbstgespräch des Boas, das Folgende sagt er zu Ruth), $_{17}$ *πρός με*.

4. Gehen wir nunmehr zum Charakter des Arm-Textes über, so ist zunächst klar, daß Arm stark von 𝔒 beeinflußt ist. Nicht nur die weiter verbreiteten Zusätze sub ast. (§ 3_4), sondern auch die wenig verbreiteten (§ 3_5) finden sich bis auf je eine Ausnahme[3]) sämtlich in Arm.

---

1) Ähnlich fügt 𝔙 zum vorhergehenden פה *paulisper* hinzu.

2) Ich übersetze das Armenische hier ins Griechische, weil im Deutschen die Wortstellung anders ist.

3) Ganz sicher sind allerdings diese Ausnahmen nicht. In 1_{13} hat Arm *mehr als ihr bin ich erbittert* = *ἐπικράνθη μοι ὑπὲρ ὑμᾶς*, aber da die Übersetzung

Ein reiner 𝔒-Text wie in den Königsbüchern (Sept.-Stud. 3, S. 6) ist jedoch Arm im B. Ruth nicht. Von den in § 5 besprochenen 𝔒-Lesarten findet sich zwar eine (4_6) genau so [1]), einige andere (1_3 2_3, vgl. auch die Anmerkungen zu $3_{5\ 11}$) ähnlich in Arm, aber gerade in den charakteristischsten Fällen wie $1_{5\ 19}$ $2_{16\ \text{zweimal}\ 19}$ trennt Arm sich völlig von 𝔒. Auch bei den Eigennamen (§ 6) zeigt sich, daß Arm kein reiner 𝔒-Text ist: *'Ελιμέλεχ* ist zwar 𝔒-Form, aber *Noomin* steht der 𝔑𝔈-Form *Νοομ(μ)είν* (§ 21) am nächsten, und *Boos* ist die alte 𝔊-Form [2]).

5. Mit 𝔏 stimmt Arm nur in wenigen Fällen überein, s. § 8_1 zu Ruth $1_{1\ 5\ 8\ 20}$ $2_{7\ 12}$ $3_{9\ 14}$ 4_{14}. In vier Fällen handelt es sich um Partikeln (*καί, ἀλλά*), in zweien um Pronomina (*σοί, αὐτῇ*), in einem um die Wortstellung, also lauter Dinge, mit denen es Arm nicht so genau nimmt. In 3_{14} ersetzt Arm *ἡ δέ* wie 𝔏 durch *und*, aber er tut dies auch in 3_9, wo 𝔏 *ἡ δέ* beibehält; also braucht er auch in 3_{14} nicht von 𝔏 abzuhängen. Nur in einem Falle, bei der Hinzufügung von *μόνη* in 1_5, könnte man an Abhängigkeit denken; aber der Zusatz lag in diesem Zusammenhange ziemlich nahe und kann in Arm spontan enstanden sein.

Ebenso beweisen die Berührungen mit 𝔩 in 2_7 3_3 (§ 11) nichts; in 2_7 könnte das *νῦν* auch aus 𝔑 stammen.

6. Ganz anders steht es mit den Übereinstimmungen zwischen Arm und 𝔑. Sie sind sehr zahlreich, s. § 15 zu Ruth $1_{1\ 10\ 11\ \text{zweimal}\ 19\ 20}$ $2_{3\ 8\ 9\ 16\ 21}$ $3_{15\ 16\ 18}$ $4_{7\ 12\ 15}$, § 16 zu Ruth $1_{8\ 13}$ $2_{7\ 9\ 13\ 16\ 22}$ $3_{15\ 16}$ $4_{3\ 11\ \text{zweimal}}$ (vgl. auch den schon erwähnten Namen *Noomin*), und unter dieser großen Zahl ist doch auch eine Reihe bedeutsamer Fälle. Auch stehen ihnen in § 15 f., ähnlich wie bei Lat (§ 26_{11}), nicht allzu viele Fälle gegenüber, in denen Arm sicher mit 𝔊 gegen 𝔑 zusammengeht, nämlich in § 15 nur drei: $1_{12\ 18\ (1^o)}$ 2_5, in § 16 fünf oder sechs: $1_{15\ 16\ (2^o)}$ 2_{11} $3_{3\ 12}$ und wohl auch 4_7. Daraus folgt, daß Arm **auch von 𝔑 stark beeinflußt ist.**

---

hier auf jeden Fall etwas freier ist, so könnte *mehr als ihr* vielleicht auch = 𝔒's *σφόδρα ὑπὲρ ὑμᾶς* sein. Ebenso scheint es nicht ganz undenkbar, daß Arm 𝔒's *αὐτό* hinter *ἔθηκεν* 4_{16} spontan wiederausgelassen hätte.

1) Unwesentlich ist, daß „Arm. 1" bei H.-P. in 4_6 *ihm* statt *dem Boos* hat.

2) Nach McLean bei Swete, Introduction to the O.T. in Greek (1900), S. 119 Anm. 3 wechselt die Stärke des hexaplarischen Einflusses im armenischen Oktateuch, aber Ruth gehört zu den Büchern, in welchen er sich stärker bemerkbar macht. — Übrigens würde sich der hexaplarische Einschlag in Arm am leichtesten aus Beeinflussung der Armenier durch Jerusalem erklären, von wo sie ja auch — wahrscheinlich schon im V. Jahrh. — ihr Lektionar übernommen haben, s. Mitteilungen des Sept.-Untern. 1, S. 153 und A. Baumstark, Nichtevangelische syrische Perikopenordnungen des ersten Jahrtausends (1921), S. 137—139.

Welcher der beiden in § 19_2 konstatierten Untergruppen der 𝔑-Text, von dem Arm abhängt, angehört hat, läßt sich nicht entscheiden, da Arm in § 19_2 einmal (4_{10}) mit MV, ein andermal (4_1) mit den übrigen 𝔑-Hss. zusammengeht.

7. Nach bekannter Überlieferung sollen die armenischen Bibelübersetzer anfangs aus dem Syrischen übersetzt und erst später griechische Hss. bekommen haben, auf Grund deren sie dann die Übersetzung zu Ende führten. Daher kann man fragen, ob in der uns vorliegenden armenischen Übersetzung, die ja als Ganzes zweifellos auf ein griechisches Original zurückgeht, vielleicht noch irgendwelche Nachwirkungen einer ursprünglichen Übersetzung aus dem Syrischen zu entdecken sind.

Für die Beantwortung dieser Frage kommen natürlich nur solche Lesarten in Betracht, die sich im Armenischen und Syrischen, aber nicht im Griechischen finden. Dahin könnte man, soweit ich sehe, höchstens folgende rechnen:

1_1 Arm-Variante (bei Zohrab am Rande) *in den Tagen der Richter* = 𝔖 statt *in den Tagen des Richtens der Richter* (so Zohrabs Text = 𝔑, s. § 15_1)

$_9$ Zohrabs Text *im Hause ihres Vaters*, vgl. 𝔖 *im Hause eurer Väter* (oder *Eltern*); daneben steht eine Arm-Variante *im Hause ihres Mannes* = 𝔊 ἐν οἴκῳ ἀνδρὸς αὐτῆς.

$_{10}$ *nicht so, sondern mit dir* = 𝔖 *nicht* (oder *nein*), *sondern mit dir* [1])

2_{19} ποῦ ἐποίησεν übersetzt Arm *wo sie war* = 𝔖

4_4 Arm fügt vor εἰ 1° *nun* hinzu, 𝔖 *und nun*.

Aber einen bündigen Beweis liefern diese Stellen nicht. In der ersten handelt es sich nur um eine Variante, die leicht im Armenischen selbst durch Zusammenziehung der mit 𝔑 übereinstimmenden Textlesart Zohrabs entstanden sein kann; ist doch dieselbe Variante auch im Griechischen selbst in der gewiß nicht von 𝔖 abhängigen Hs. 120 zufällig bei Korrektur des ursprünglichen Textes entstanden (§ 15_1). In 1_9 stimmt Arm mit 𝔖 nur in dem Worte *Vater* überein, aber der Numerus dieses Wortes und das Possessivpronomen sind verschieden, und die Lesart *Vater*, neben der sich auch die mit 𝔊 übereinstimmende Lesart *Mann* findet, kann im Armenischen sehr wohl spontan entstanden sein unter dem Einfluß des vorhergehenden Verses, wo *in das Haus ihres Vaters* vorgekommen war (§ 16_1). In 1_{10} kann Arm einfach den 𝔑-Text

1) Arm fährt fort *werden wir zurückkehren zu deinem Volke* (= 𝔐𝔊), 𝔖 freier übersetzend *werden wir gehen nach deinem Lande und zu deinem Volke*.

οὐχί, μετὰ σοῦ (§ 15_1) etwas weiter ausgeführt haben; ein verdeutlichendes *sondern* fügt er auch in 1_{20}, wo er darin gleichfalls mit 𝔖, aber auch mit 𝔏 (§ 8_1) zusammentrifft, und in $2_{8\,16}$ (Abs. 3) hinzu, und eine ähnliche Weiterausführung bietet auch Lat *non ibimus quoniam tecum.* In 2_{19} ist *wo sie war* eine ziemlich naheliegende freie Übersetzung, auf die Arm sehr wohl unabhängig von 𝔖 gekommen sein kann; auch Lat übersetzt unmittelbar vorher *ποῦ ἐποίησας* durch *ubi fuisti.* Daß die Hinzufügung des *nun* in 4_4 nichts beweist, ist schon S. 58 Anm. 4 gezeigt. Sichere Spuren einer Abhängigkeit von 𝔖 sind also nicht nachweisbar.

8. Nebenbei sei noch erwähnt, daß Arm auch seine hexaplarischen Zusätze nicht etwa aus der syrischen Übersetzung des Paul von Tella hat, sondern direkt aus dem Griechischen. Das folgt mit Sicherheit aus der armenischen Übersetzung des hexaplarischen *λελαϊκωμένη* in Ruth 1_{12} (§ 3_2). Diese stimmt zwar insofern mit der syrischen überein, als in beiden ein Derivat des Wortes *Welt* verwendet wird. Aber während Paul von Tella *λελαϊκωμένη* einfach durch *weltlich* (= *λαϊκός*) wiedergibt, hat Arm hier eine wohl eigens für diesen Zweck gebildete Form, welche *weltlich gemacht* bedeutet und auch in der ganzen Art ihrer Bildung völlig dem griechischen *λελαϊκωμένη* entspricht[1]).

9. Unser Resultat ist hier ähnlich wie bei Lat: Arm ist ein Mischtext, der deutliche Einflüsse von 𝔒 und 𝔑 zeigt.

§ 30. Übereinstimmungen zwischen den Übersetzungen.

1. Wer den textkritischen Apparat von B.-M. etwas genauer durchsieht, dem wird es auffallen, daß sehr oft mehrere Übersetzungen miteinander übereinstimmen, nicht nur in weit verbreiteten, sondern auch in seltenen Lesarten.

2. Diese Erscheinung erklärt sich in manchen Fällen aus Ähnlichkeit der griechischen Vorlagen. Wir haben gesehen, daß sowohl Lat als Arm von 𝔒 und 𝔑 beeinflußt ist; daher kann es nicht wundernehmen, wenn Lat und Arm manchmal, jedoch durchaus nicht immer — denn der 𝔒- und 𝔑-Einschlag ist bei beiden verschieden — miteinander übereinstimmen.

3. Aber gemeinsame Abweichung mehrerer Übersetzungen vom gewöhnlichen 𝔊-Texte beweist durchaus nicht immer, daß diese

---

1) *աշխարհականացեալ* kommt von dem Adjektiv *աշխարհական* *weltlich* und dieses wiederum von dem Substantiv *աշխարհ* *Welt* her, wie *λελαϊκωμένη* von dem Adjektiv *λαϊκός* und dieses von dem Substantiv *λαός*.

Übersetzungen auf einen anderen griechischen Text zurückgehen. Bei B.-M. findet man eine ganze Reihe von Stellen, an denen mehrere Übersetzungen Lesarten bieten, die sich in keiner einzigen griechischen Hs. finden[1]):

1_{13} *μή* 1^0] *et* Aeth Arm
$_{14}$ *καὶ ἔκλαυσαν / ἔτι*] tr. Aeth Arm Sah
$_{22}$ *αὐταὶ δέ*] *et* Aeth Arm
2_1 *αὐτῷ*] *eius* Aeth Arm Lat Sah
$_2$ *ἐν τοῖς στάχυσιν*] *spicas* Arm Lat, *Speise* Aeth
$_3$ *περιπτώματι*] om. Aeth Sah
$_4$ *τοῖς θερίζουσιν*] *messoribus suis* Arm Sah
$_{13}$ *εὕροιμι*] *inveni* Aeth Arm Sah, *si inveni* Lat
$_{14}$ *ἤδη*] *ecce* Arm Syr
$_{19}$ *ἐποίησας*] *fuisti* Arm Lat
$_{21}$ *καί γε*] om. Aeth Lat
$_{22}$ *ἀγαθόν*] ad. *est tibi* Lat Sah
3_2 *ἰδού*] pr. *et* Lat Sah
$_4$ *ἔσται*] om. Aeth Sah
$_5$ *Ῥοὺθ / πρὸς αὐτήν*] tr. Arm Lat
$_{10}$ *πτωχός . . . πλούσιος*] *pauperes . . . divites* Aeth Arm Lat
$_{13}$ *τὴν νύκτα*] *hanc noctem* oder *hac nocte* Aeth Arm Lat Sah Syr
$_{18}$ *τὸ ῥῆμα / σήμερον*] tr. Arm Sah
4_5 *ἐκ χειρός*] *de manibus* Arm Lat: ebenso Arm in 4_9 (Lat fehlt hier)
$_6$ *δυνήσομαι* 1^0] *possum* Arm Lat
$_9$ *ὑπάρχει*] *erat* Arm^{codd} Syr
$_{20}$ *καὶ Ἀμειναδάβ*] *Aminadab autem* Lat Sah
$_{22}$ *καί* 2^0] om. Aeth Arm.

Niemand wird annehmen, daß diesen „Lesarten" der Übersetzungen wirklich andere griechische Lesarten zugrunde liegen. Zweifellos handelt es sich hier lediglich um Freiheiten der Übersetzungen, wie wir sie in § 26—29 genügend kennen gelernt haben. Das Zusammentreffen mehrerer Übersetzungen in der gleichen Abweichung vom griechischen Original beweist in solchen Fällen nur, wie nahe diese Abweichung lag. Und in der Tat lag es doch auch sehr nahe, etwa 2_1 *ὄνομα αὐτῷ* durch *sein Name* wiederzugeben, oder 2_{13} *εὕροιμι* durch *ich fand*, da Ruth ja schon Gnade gefunden hat (vgl. 2_{10} *εὗρον*), oder 3_{10} *πτωχός* und *πλούσιος* durch

1) Ich gebe die folgende Liste nach B.-M., lasse jedoch einige gar zu unbedeutende Fälle fort und verbessere einige Angaben von B.-M.

Plurale, da der Plural *Jünglinge* vorherging, oder 3 13 τὴν νύκτα durch *diese Nacht*.

Wie wenig auf derartige Übereinstimmungen zu geben ist, lehrt übrigens auch der Umstand, daß gelegentlich sogar direkt aus 𝔐 geflossene Übersetzungen mit Tochterübersetzungen der LXX zusammentreffen. So stimmt 𝔖 in den oben angeführten Stellen 1 14 2 22 mit Aeth Arm Sah resp. Lat Sah zwar nicht genau, aber doch in der Umstellung des ἔτι und der Hinzufügung von *dir* überein. So trifft ferner 𝔖 mit Lat in folgenden Fällen zusammen:

1 15 ותאמר καὶ εἶπεν Νωεμεὶν πρὸς Ῥούθ] *und es sagte zu ihr ihre Schwiegermutter* 𝔖, *dixitque socrus sua* Lat

3 7 Schl.] ad. *ad pedes eius* 𝔖 Lat (in Lat wohl nur versehentlich aus dem Vorhergehenden wiederholt, s. § 26 6 Schl.; 𝔖 hat vorher anders übersetzt)

12 וגם καί γε] *sed* 𝔖 Lat 𝔅.

4. Ebenso haben wir nun aber natürlich über Fälle zu urteilen, in denen mehrere Übersetzungen mit vereinzelten griechischen Hss. zusammentreffen. Ich führe nur wenige Beispiele an:

1 5 καί γε] om. A 58 Aeth Arm Sah: ebenso 58 Aeth Lat Sah in 2 15, vgl. auch 2 21 im vorigen Absatz

7 ἐκεῖ] om. 54 75 Aeth Arm Syr

17 προσθείη] ad. μοι 376 Lat Sah

18 αὐτῇ] om. 53 Aeth Lat Sah.

Auch hier ist es ganz unwahrscheinlich, daß die Übersetzer die betreffenden Lesarten in ihren griechischen Hss. vorgefunden haben; sonst müßten schon die jetzt ganz seltenen Lesarten in älterer Zeit weit verbreitet gewesen sein, was nicht anzunehmen ist, oder mehrere Übersetzer müßten durch einen sonderbaren Zufall gerade Exemplare mit diesen seltenen Lesarten erwischt haben. Gewiß handelt es sich auch hier nur um zufälliges Zusammentreffen der Übersetzungen unter sich und mit den griechischen Hss. Und das ist hier auch durchweg leicht erklärlich. In 1 7 18 korrigieren die Übersetzer eigentlich nur Mängel 𝔊's, der שמה und היא mechanisch mit übersetzt hatte, obwohl שמה schon in οὗ und היא in κραταιοῦται zum Ausdruck gekommen war. καί γε 1 5 u. ö. ist fortgelassen, weil es schwer zu übersetzen war. Umgekehrt ist μοι zu προσθείη 1 17 nach Analogie des vorhergehenden ποιῆσαι μοι hinzugefügt.

5. Von hier aus müssen wir aber noch weiter gehn und sagen, daß selbst das häufige Zusammentreffen mehrerer Übersetzungen mit einer größeren Zahl griechischer Hss.

an sich noch keinen vollgültigen Beweis für Verwandtschaft abgibt. In unseren Listen von § 3 an finden sich manche Stellen, wo mehrere Übersetzungen mit einer bestimmten Textklasse zusammentreffen und daraus doch kein sicherer Schluß zu ziehen ist.

Indessen ist die Grenze zwischen beweiskräftigen und nicht beweiskräftigen Stellen oft schwer zu ziehen, und die Entscheidung wird hier nicht nur bei verschiedenen Forschern, sondern auch bei demselben Forscher, wenn er zu verschiedenen Zeiten an dieselbe Stelle herantritt, leicht verschieden ausfallen. Auch ist es für die Entscheidung im Einzelfalle nicht ohne Bedeutung, ob eine Übersetzung auch sonst öfter mit der fraglichen Textklasse zusammengeht oder nicht. Bei häufiger Übereinstimmung wird man naturgemäß geneigt sein, auch schwächeren Berührungen Beweiskraft zuzugestehen, während man bei sonst ganz verschiedenen Texten weit höhere Anforderungen an den Einzelfall stellen wird.

Kapitel 7.

Ergebnisse.

§ 31. Die Rezensionen des Origenes, Lukian und Hesych.

1. An der Hand der in Syr überlieferten echten Asterisken, die wir von den unechten (§ $3_{5\,ff.}$) scheiden mußten, haben wir in Kap. 2 festgestellt, daß die Rezension des Origenes außer in Syr vor allem in 376 426 und bis Ruth 4_{10} auch in 19 108 erhalten ist. Daher haben wir 19 108 376 426 Syr unter der Sigel „𝔒" zusammengefaßt.

Neben der Hauptgruppe „𝔒" kam aber in § 5_4 eine Nebengruppe zum Vorschein, die zwar in gewissen Sonderlesarten mit 𝔒 übereinstimmt, aber die Zusätze des Origenes sub ast. nicht aufweist und auch von einer anderen Hss.-Klasse beeinflußt ist (§ 18_2). Sie umfaßt die Hss. 15 18 64 128 488 und ist mit der Sigel „𝔬" bezeichnet.

Wo beide Gruppen zusammengehn, verwende ich die Sigel 𝔒′ = 𝔒 + 𝔬.

2. Wie bei Origenes stehn auch bei Lukian (Kap. 3) zwei Gruppen nebeneinander, eine Hauptgruppe „𝔏" = 54 59 75 82 93 127 314 und von Ruth 4_{11} an auch 19 108, und eine Nebengruppe „𝔩" = 74 76 106 125 134 344. Die Hauptgruppe enthält zweifellos den älteren Text; besonders die zahlreichen attizistischen Korrek-

turen (§ 8_4) sind charakteristische Merkmale ihrer Herkunft von Lukian. Die Nebengruppe ist jüngeren Datums (§ 11); sie stimmt sehr oft mit 𝔏 überein, ist aber auch von einer anderen Hss.-Klasse beeinflußt (§ 18_1).

Wo beide Gruppen zusammengehn, verwende ich die Sigel 𝔏′ = 𝔏 + 𝔩.

3. Die Rezension Hesychs („𝔥“) ist oben nicht besprochen worden. Ich möchte sie, wie schon früher (s. besonders Sept.-Stud. 2, S. 226 f.), in B suchen, dem sich als Zeugen zweiten Ranges Aeth (§ 27_5) und bis Ruth 2_{14} auch 120 (§ 24_1) zugesellen. Aber einen Beweis dafür, wie ihn Grabe 1705 in seiner Epistola ad Millium für das Richterbuch aus den Übereinstimmungen zwischen B und den alexandrinischen Vätern Athanasius und Kyrill erbracht hat, vermag ich beim B. Ruth nicht zu liefern, und im Grunde kommt hier auch nicht viel auf die Richtigkeit meiner These an. Denn wenn B's Ruth-Text wirklich hesychianisch ist, so muß man konstatieren, daß Hesych, wie ich es beim Psalter (Sept.-Stud. 2, S. 227) formuliert habe, „denselben vorhexaplarischen Text wie Origenes zugrunde gelegt und diesen nur wenig geändert hat“. Hesychs Änderungen könnten doch wohl nur in den Sonderlesarten B's stecken, die ich in § 22_3 besprochen habe, und die sind höchst unbedeutend und zeugen nicht von systematischer Überarbeitung[1]. So kommt B praktisch doch nur als vorhexaplarischer Text in Betracht.

§ 32. Zwei andere Rezensionen.

1. Neben den in der alten Überlieferung ausdrücklich bezeugten Rezensionen des Origenes, Lukian und Hesych, mit denen man bisher fast ausschließlich gerechnet hat, haben sich noch zwei andere weitverbreitete Rezensionen ergeben, die ich in Kap. 4 besprochen und mit den Sigeln „ℜ“ = Rezension unbekannter Herkunft und „ℭ“ = Bibeltext der Catena in Octateuchum bezeichnet habe. ℜ umfaßt die Hss. MV 29 30 55 56 58 71 72 121 129 407 932 und von Ruth 2_{16} an auch 120, ℭ die Hss. 16 44 52 53 57 73 77 130 131 209 236.

2. Das Hauptcharakteristikum ℜ's bilden zahlreiche Korrekturen nach 𝔐, die sich z. T. gerade an solchen Stellen finden, wo Origenes den alten 𝔊-Text unverändert beibehalten hatte (§ 15_3 16_3).

Da Lat und Arm sich deutlich von ℜ beeinflußt zeigten

1) Am ehesten habe ich das Gefühl absichtlicher Änderung bei der eleganten Wortstellung ἐν ἀγρῷ συλλέξαι ἑτέρῳ 2_8 (§ 22 gegen Ende). Aber das Gefühl kann täuschen.

(§ 26_{11} 29_{6}), kann ℜ nicht viel jünger sein als die drei alten Rezensionen und wird wohl sicher noch dem IV. Jahrh. angehören. Hierfür würde auch das zu ℜ gehörige Fragment 932 sprechen, falls seine Ansetzung im IV. Jahrh. richtig ist. Im übrigen vermag ich über ℜ's Herkunft nichts zu sagen.

3. ℭ hängt von ℜ ab (§ 17_{3}), ist also jünger als ℜ. Seinen eigentlichen Sitz hat ℭ in der Oktateuch-Katene, und es ist, obwohl nicht beweisbar, doch m. E. recht wahrscheinlich, daß ℭ auch erst mit ihr zusammen entstanden ist. Da nun die Oktateuch-Katene allem Anschein nach, mindestens indirekt, auf Prokop von Gaza zurückgeht und dieser um 500 n. Chr. gewirkt hat, so wird auch ℭ erst um 500 entstanden sein.

§ 33. Alleinstehende Textzeugen.

So gut sich auch die große Masse der Hss. in die nachgewiesenen Familien eingliedern läßt, so widerstreben doch einzelne Textzeugen allen Rubrizierungsversuchen.

Dahin gehören von den griechischen Hss. nicht nur B, dessen Text im wesentlichen älter ist als alle jene Rezensionen, sondern auch A, 509 und bis Ruth 2_{14} auch 120. Daher habe ich diese Hss. in Kap. 5 besonders besprochen.

Ferner gehören hierher die Übersetzungen außer Syr. Sie schwanken sämtlich zwischen verschiedenen Textformen hin und her, wenn sich auch die eine mehr dieser, die andere mehr jener Textform zuneigt, s. Kap. 6.

Übrigens ist auch bei einzelnen anderen Hss. die Einreihung in eine bestimmte Familie nur cum grano salis zu verstehen. Speziell gilt das von der Hs. 58, die ich a parte potiore zu ℜ rechne, obwohl sie auch viele Lesarten aus anderen Rezensionen aufgenommen hat (§ 14_{2}), und von der ℭ-Hs. 209 (§ 17_{2}).

Kapitel 8.

Vorschläge für die Gestaltung einer kritischen Ausgabe der LXX, speziell einer kritischen Handausgabe.

§ 34. Gestaltung des Textes.

1. In § 22 haben wir gesehen, daß B im Buche Ruth den vorhexaplarischen, d. h. den ältesten uns erreichbaren Text am reinsten erhalten hat, und daraus den Schluß gezogen, daß eine kritische Ausgabe dieses Buches in der Hauptsache

B zugrunde legen muß. Somit wird ihr Text hier mit dem von Sw. und B.-M. in der Regel übereinstimmen. Aber doch nicht immer. Denn B hat, wie ebenda gezeigt, eine Reihe von Sonderlesarten, von denen mehrere sich deutlich als Schreibfehler erweisen und andere wenigstens nicht so viel für sich haben, daß man sie unbedenklich für alt halten könnte. Jene Schreibfehler darf eine kritische Ausgabe nicht unverbessert lassen. Aber auch diese anderen Sonderlesarten werden, wie schon am Schluß von § 22 vorgeschlagen, am besten durch die gewöhnlichen Lesarten ersetzt, so daß nur noch solche Sonderlesarten B's im Texte stehn bleiben, die dem ältesten LXX-Texte anzugehören scheinen (*Βαιθλέεμ* § 22 $_3$).

2. Aber ich würde unter Umständen noch einen Schritt weiter gehen. Hierfür diene als Beispiel folgender Fall, der einzige in unserm Buche:

Nachdem wir in 1 $_1$ von dem Manne aus Bethlehem gehört haben, der mit seiner Frau und seinen Söhnen nach Moab auswanderte, werden uns in 1 $_2$ die Namen dieser Personen genannt. Hier gibt aber B nur die Namen des Mannes und der Söhne an: *καὶ ὄνομα τῷ ἀνδρὶ Ἀβειμέλεχ, καὶ ὄνομα τοῖς δυσὶν υἱοῖς αὐτοῦ Μααλὼν καὶ Κελαιών* (lies *Χελαιών*). Der Name der Frau fehlt. Dieser Defekt ist zweifellos alt, denn Syr hat die Angabe über den Namen der Frau sub ast., ein Beweis, daß sie auch in dem von Origenes vorgefundenen Texte fehlte. Trotzdem tut man m. E. am besten, diese außerordentlich störende Lücke, in der eine für den Zusammenhang ganz unentbehrliche Angabe fehlt, auszufüllen. Das erfordert nicht nur das praktische Interesse des Lesers der LXX, sondern es läßt sich auch wissenschaftlich rechtfertigen, da *καὶ ὄνομα τῇ γυναικὶ αὐτοῦ Νωεμείν* im Griechischen leicht dadurch ausgefallen sein kann, daß ein den Jahrhunderten vor Origenes angehöriger Abschreiber von dem zweiten auf das dritte *καὶ ὄνομα* übersprang. Doch würde ich die fraglichen Worte nicht ohne weiteres in den Text einsetzen, sondern sie zum Zeichen dafür, daß hier eine Lücke des ältesten uns erreichbaren Textes ausgefüllt ist, in Winkelklammern ⟨ ⟩ einschließen [1]).

3. Eine besondere Erörterung erfordern die Fälle, wo verschiedene gleichbedeutende Formen nebeneinander vorkommen. Thack. hat einige von ihnen in seinem höchst verdienstlichen § 5 „The papyri and the uncial MSS of the LXX" ausführlich besprochen. Das Wichtigste daraus fasse ich hier kurz zusammen:

1) Vgl. O. Stählin, Editionstechnik (1909), § 14.

a) Da die ägyptischen Papyri von etwa 300—132 v. Chr. statt des alten und auch später wieder zur Herrschaft gelangten *οὐδείς* und *μηδείς* fast nur *οὐθείς* und *μηθείς* verwenden, sollte man diese Formen auch im A.T., mindestens in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, erwarten. In Wirklichkeit aber finden sich *οὐθείς* und *μηθείς* nur an 41 von 340 Stellen in allen von Sw. verglichenen Hss. und an weiteren 80 Stellen als Variante neben *οὐδείς* und *μηδείς*, während an den übrigen 219 Stellen alle Hss. *οὐδείς* und *μηδείς* bieten. Sogar in drei Büchern des Pentateuchs, der doch zweifellos zu einer Zeit übersetzt ist, wo die Formen mit *θ* die mit *δ* fast völlig verdrängt hatten, überwiegen jetzt die Formen mit *δ*. Hieraus folgt, daß die von den Übersetzern selbst gebrauchten Formen sehr oft in die später üblichen geändert sind.

b) Die Papyri aus der Ptolemäerzeit verwenden durchgehends die alte Form *τεσσαράκοντα*, die von Sw. kollationierten Hss. aber ebenso durchgehends die jüngere Form *τεσσεράκοντα*. Hier ist also noch viel gründlicher modernisiert.

c) Ähnlich steht es bei *ταμιεῖον*, welches BS (nicht A) fast immer zu *ταμεῖον* oder *ταμῖον* zusammenziehen, während die Papyri der Ptolemäerzeit noch stets *ταμιεῖον* schreiben.

d) ὃς ἐάν u. ä. statt ὃς ἄν kommt im III. und II. Jahrh. v. Chr. nur vereinzelt vor und wird erst seit dem I. Jahrh. v. Chr. üblich, findet sich aber sogar in gewissen Teilen des Pentateuchs häufiger als ὃς ἄν.

Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Bibelhss. uns sehr oft nicht die originalen Formen erhalten haben, und es fragt sich nun: Wie haben wir in derartigen Fällen zu verfahren? Sollen wir die originalen Formen herstellen, oder den Hss. folgen? Ersteres wäre fraglos die ideale Lösung, wenn es nur möglich wäre. Aber leider ist die Praxis der Ptolemäerzeit nur in wenigen Fällen konstant; in vielen anderen wechseln die verschiedenen Formen auch in den Papyri, mag auch ihre prozentuale Verteilung eine andere sein als in den Bibelhss. Selbst in einem Falle wie ὃς ἐάν kann man, da es vereinzelt schon im III. und II. Jahrh. v. Chr. vorkommt, keineswegs sicher sein, ob die jüdischen Übersetzer jener Zeit es nicht auch schon gebraucht haben. Daher vermag niemand im Einzelfalle zu sagen, ob ein überliefertes ὃς ἐάν ursprünglich ist, oder ob es erst in späterer Zeit für ein ursprüngliches ὃς ἄν eingesetzt ist. Nur in den wenigen Fällen, wo die Papyri der Ptolemäerzeit stets dieselbe Form bieten (*τεσσαράκοντα*, *ταμιεῖον*), kann man diese unbedenklich auch im LXX-Texte her-

stellen. Im übrigen aber müssen wir uns notgedrungen einfach an die Hss. anschließen, die wir unserer Textgestaltung zugrunde legen. Und das ist, da es sich nur um Kleinigkeiten handelt, die den Sinn nicht berühren, auch kein Unglück. Ja in gewisser Weise ist es sogar ganz stilgemäß. Denn bei der Herstellung des Textes müssen wir uns überhaupt in der Regel mit dem begnügen, was die besten Hss. bieten; ob das aber völlig mit dem übereinstimmt, was die Übersetzer selbst geschrieben haben, ist zweifelhaft.

Praktisch kommen wir also beim B. Ruth auf wesentlich dasselbe hinaus wie Sw. und B.-M. Wie jene werden wir hier B zugrunde legen und uns an diese Hs. auch in zweifelhaften Fällen anschließen.

4. Etwas anders stellt sich die Sache bei reinen Orthographicis. Ein Vergleich B's mit den übrigen alten Hss., besonders S und A, lehrt allerdings, daß „B is on the whole nearer to the originals in orthography as well as in text“ (Thack. S. 72). Aber fehlerlos ist natürlich auch B nicht. Namentlich verwechselt B oft *ει* und *ι*, was sich ja leicht daraus erklärt, daß der ursprüngliche Diphthong *ει* schon in vorchristlicher Zeit zu einem einfachen *i*-Laute herabgesunken war. So schreibt B im Buche Ruth $1_{3\ 5}$ *κατελίφθη*, 1_{22} $2_{17\ 23}$ $3_{2\ 15\ 17}$ *κρειθῶν*, 2_{1} *ἰσχύει*, $_{7}$ *μεικρόν*, 3_{3} *ἀλίψῃ*, $_{12}$ *ἐγγείων*, 4_{1} *ἐκκλείνας*, *ἐξέκλεινεν*. Daß man derartige Fehlschreibungen korrigieren muß, selbst wenn sie z. T. auf die Originale der Übersetzer zurückgehen sollten, ist selbstverständlich; auch Sw. und B.-M., die doch prinzipiell einfach B abdrucken, haben sie korrigiert [1]), und sogar in B selbst sind sie durchweg von späterer Hand korrigiert worden.

Schwieriger wird die Entscheidung bei den Transkriptionen hebräischer Wörter, besonders Eigennamen, in denen B sehr gern *ει* schreibt, namentlich für langes *i* (Sw. I, S. XIII; Thack. S. 86), z. B. im Buche Ruth stets *Ἀβειμέλεχ* und *Νωεμείν* (§ 6). Sicher ist ja, daß dies *ει* niemals ein Diphthong, sondern stets nur ein einfacher Vokal gewesen ist. Auch wird B's Vorliebe für *ει* von anderen alten Hss. nicht geteilt, vielmehr setzen diese häufig, wenn auch ohne feste Regel, *ι* für B's *ει*. Folglich könnte man dafür plädieren, daß eine kritische Ausgabe für hebräisches *i* stets bloßes *ι* setzte. Aber damit würde man auch wohl nicht die Praxis der ältesten Zeit treffen; vielmehr darf

1) Sw. und B.-M. korrigieren außerdem 2_{12} *ἀποτείσαι* in *ἀποτίσαι* und 3_{3} *πεῖν* in *πιεῖν*. Über letzteres s. Thack. S. 64; die Korrektur ist zu billigen. Dagegen ist *ἀποτείσαι* klassisch und braucht nicht geändert zu werden.

man nach dem Befund in den Papyri (E. Mayser, Grammatik d. griech. Papyri aus d. Ptolemäerzeit [1906], S. 87 ff.) annehmen, daß *ι* und *ει* schon in den ältesten LXX-Hss. gewechselt haben. Unter diesen Umständen wird es sich doch am meisten empfehlen, auch in diesem Punkte einfach der führenden Hs. zu folgen.

5. Hinsichtlich der Akzente und Spiritus bei hebräischen Eigennamen schließt man sich am besten an die von Swete eingeführte Praxis an, ihre Setzung nach 𝔐 zu regulieren, s. Sw. I, S. XIII f. Daß diese Praxis nicht einwandfrei ist, läßt sich nicht leugnen. Aber da es keine alte Überlieferung über diese Dinge gibt, und da auch die Praxis Lagardes, Eigennamen ganz ohne Akzente und Spiritus zu drucken, außer wenn sie griechisch flektiert sind, zu Schwierigkeiten führt, so scheint es mir am besten, bei der durch Swetes Handausgabe eingebürgerten Praxis zu bleiben.

§ 35. Gestaltung des Apparats: 1) Einführung von Gruppensigeln.

1. Die bisherigen LXX-Ausgaben verwenden keine Gruppensigeln, sondern nennen alle Zeugen einzeln und führen sie ohne Rücksicht auf ihre Verwandtschaft einfach nach ihrer arithmetischen oder alphabetischen Reihenfolge auf. Dies Verfahren hat den Herausgebern ihre oft sehr schwierige Aufgabe gewiß wesentlich erleichtert, ja man kann vielleicht sagen, daß es für Materialsammlungen wie H.-P. und B.-M., deren Hauptzweck die Schaffung einer festen Grundlage für die weitere Forschung war, sich überhaupt am besten eignete. Aber ein deutliches Bild ergibt sich bei einem so mechanischen Verfahren nicht; erst wenn jemand das bei H.-P. und B.-M. vorliegende Rohmaterial in ähnlicher Weise durcharbeitet, wie es hier für das B. Ruth geschehen ist, bekommt er ein wirkliches Bild der handschriftlichen Überlieferung.

2. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn man Gruppensigeln einführt. Das wird man schon aus den Listen von § 8 an gesehen haben. Ich will es hier aber noch an einem charakteristischen Beispiele zeigen.

Am Schluß von 1_1 hat B *καὶ οἱ υἱοὶ αὐτοῦ* für ושני בניו. Dazu bemerken B.-M.:

υιοι] pr *δυο* AMN$^{a?}$a-fhijmprsuv$^{a?}$xyb_2𝔄𝔈^{c}𝔏𝔖 (sub ※): pr *δυο οι* N*tv*(uid).

Hier sind abcx𝔖 = 𝔒′, MNhimruyb_2 = $\mathfrak{R}^{-58}$, defjs = 𝔈, ptv = 𝔩. Damit sind alle bei B.-M. aufgezählten Zeugen erschöpft bis auf

A und die Übersetzungen 𝔄𝔏, d. h. Arm Lat, und 𝔈ᶜ, d. h. die jüngere Aeth-Rezension, die für die Textkritik der LXX nicht in Betracht kommt. Folglich kann man einfach so notieren:

υιοι] pr *δυο* 𝔒′ (Syr sub ⋇) $\mathfrak{R}^{-58}$ 𝔊 l A Arm Lat.

Dazu kann man dann noch, wenn man es für nötig hält, anmerkungsweise die nur als Schreibfehler zu wertende Variante *δυο οι* V* 134-344* (uid) hinzufügen.

Noch viel einfacher und deutlicher aber läßt sich das Bild gestalten, wenn man hier nicht die Zeugen notiert, welche *δύο* haben, sondern diejenigen, welche es nicht haben. Denn wenn man von der Gesamtheit der bei B.-M. zu unserer Stelle kollationierten Textzeugen BAMNa-km-y $a_2 b_2 e_2$ 𝔄$\mathfrak{E}^{cf}$𝔏𝔖 die oben angeführten abzieht, so bleiben nur Bgknoqw$a_2 e_2$ und $\mathfrak{E}^{f}$, d. h. der alte Aeth-Text, übrig. Von diesen fällt aber noch a_2 fort, da er die Worte *καὶ οἱ υἱοὶ αὐτοῦ* infolge eines Homoioteleuton-Sprunges ganz ausläßt. Folglich bleiben als Zeugen für die Textlesart von B.-M. nur gnowe$_2$ = 𝔏 und die Einzelzeugen Bkq$\mathfrak{E}^{f}$, d. h. B 58 120 Aeth, von denen aber B 120 Aeth, wie wir in § 24 27 gesehen haben, enger miteinander verwandt sind und daher praktischerweise durch Bindestriche verbunden werden. Hiernach läßt sich die Notierung am einfachsten so gestalten:

υιοι B-120-Aeth 𝔏 58] pr. ⋇ *δυο* rel.,

wobei die Angabe hinter der Klammer natürlich nicht bedeutet, daß die übrigen Zeugen *δυο* sub ast. haben, sondern nur, daß sie *δυο* haben, und daß dies von Origenes sub ast. hinzugefügt ist. Übrigens bieten hier ein ähnlich einfaches Bild schon H.-P., freilich nicht mit Absicht, sondern aus Zufall. Weil nämlich die von ihnen zugrunde gelegte Sixtina *δύο* hat, geben sie nur die Hss. an, welche es auslassen:

δύο] ∧ II (d. h. B), 54, 58, 75, 82, 93.

3. Auf solche Weise wird eine künftige große Ausgabe ihren Apparat einfacher und übersichtlicher gestalten können und müssen.

Noch einfacher aber muß eine Handausgabe ausfallen. Sie braucht nicht alle Gruppen zu notieren, sondern nur die wichtigsten. Über deren Auswahl wird in § 38 gehandelt werden.

§ 36. Fortsetzung: 2) Kirchenväter-Zitate.

1. Von den Textzeugen, welche H.-P. und B.-M. anführen, machen die Kirchenväter die meisten Schwierigkeiten.

Einmal sind die vorliegenden Ausgaben derselben oft unzuverlässig, und es bedürfte in manchen Fällen erst handschrift-

licher Studien, um ihre wahren Lesarten festzustellen, vgl. z. B. oben S. 76 Anm. 1.

Sodann zitieren die Kirchenväter manchmal ungenau (S. 76), auch wohl an verschiedenen Stellen verschieden (Sept.-Stud. 1, S. 52f.), und belasten damit den Apparat in unerwünschter Weise.

Endlich ist es gerade bei ihnen besonders schwer, ein deutliches Bild des Tatbestandes zu geben. Ganz unzureichend ist es, wenn B.-M., um ihren Apparat möglichst kurz zu halten, bloß die Namen der Kirchenväter nennen, aber nicht die in Betracht kommenden Stellen ihrer Werke; denn dadurch wird eine gerade hier oft erwünschte Nachprüfung sehr erschwert oder praktisch unmöglich gemacht, besonders wo ein Kirchenvater dieselbe Bibelstelle an verschiedenen Stellen verschieden zitiert und B.-M. dann etwa angeben: Chr $\frac{6}{8}$ so, $\frac{2}{8}$ anders, d. h. Chrysostomus liest an 6 von den 8 Stellen, an denen er die Worte zitiert, so, an den beiden übrigen anders. Weit besser ist das Verfahren von H.-P., welche die in Betracht kommenden Stellen der Kirchenväter genau zitieren, aber es nimmt natürlich weit mehr Raum in Anspruch, namentlich wenn man — was H.-P. oft nicht getan haben — in Fällen, wo ein Kirchenvater dieselbe Bibelstelle mehrmals zitiert, alle Stellen seiner Werke anführen will, an denen er sie zitiert. Aber selbst wenn man alle Varianten der Kirchenväter so genau wie möglich notieren würde, kommt doch bei dem von H.-P. und B.-M. geübten Verfahren noch kein vollständiges Bild des Tatbestandes heraus. Denn H.-P. und B.-M. notieren in der Regel nur die Abweichungen der Kirchenväter von der Sixt., resp. von B. Viel wichtiger als die Abweichungen sind aber manchmal die Übereinstimmungen mit der Sixt. oder B, und die kann man bei H.-P. und B.-M. meistens nur ex silentio erschließen. Solche Schlüsse ex sil. sind aber gerade bei den Kirchenvätern höchst unsicher, da sie in der Regel nur einzelne Verse oder Versteile zitieren und man, ohne den Kirchenvater nachzuschlagen, nie sicher wissen kann, ob er die betreffenden Worte überhaupt zitiert. Auch gehen alle Zitate verloren, in denen die Kirchenväter ganz mit der Sixt. oder mit B übereinstimmen.

2. Zur Illustrierung des Gesagten diene folgendes Beispiel.

Kyrill zitiert in seinem Kommentar zu den kleinen Propheten[1]) Iud. 17—20 und zwar so, daß er im allgemeinen nur den Hauptinhalt

1) Sancti patris nostri Cyrilli archiepisc. Alex. in XII proph. . . . ed. Ph. E. Pusey I (Oxon. 1868), S. 192—195 = Gesamtausgabe von Aubert III (Paris 1638), S. 134—136.

in freiem Referat wiedergibt, aber einige Abschnitte, die er durch φησίν ausdrücklich als wörtliche Zitate charakterisiert, vollständig anführt, nämlich Iud. 17 6—12 18 1 (von καί an) 2 (nur den Schluß von ἕως ὄρους an) 14.

Diese sehr wichtigen Zitate, die schon Grabe, Epistola ad Millium (1705), S. 44 f. eingehender behandelt hat, sind bei H.-P. durch einen unglücklichen Zufall unter den Tisch gefallen; nur das letzte (Iud. 18 14) ist kollationiert, wird aber dem Athanasius zugeschrieben, was sich schon dadurch als Schreibfehler erweist, daß die angegebene Band- und Seitenzahl „III. 135" die von Auberts Kyrill-Ausgabe ist.

B.-M. haben den ganzen Abschnitt sorgfältig kollationiert und führen „Cyr" häufig an, und zwar nicht nur in Fällen, wo er von B abweicht, sondern dankenswerterweise auch in einzelnen Fällen, wo er seltene Lesarten mit B teilt: „17 8 μειχαια BCyr, 9 10 12 μειχαιας BCyr, 10 ημεραν B𝔈(uid)Cyr, 18 1 δαν BfqCyr". So kann man aus ihren Angaben auf nähere Verwandtschaft zwischen B und Kyrill schließen. Wie groß die Übereinstimmung ist, kann man jedoch auch bei ihnen nicht sehen; denn da Kyrill in drei Versen (17 6 7 11) ganz mit B übereinstimmt und hier auch gerade keine ganz seltene Lesart vorkommt, so erscheint „Cyr" in diesen Versen bei B.-M. überhaupt nicht, so daß niemand, der nicht Kyrill selbst nachschlägt, den Tatbestand zu erkennen vermag.

3. Noch viel mehr als die wörtlichen Zitate der Kirchenväter gehen ihre freien Zitate und Anspielungen bei dem bisherigen Verfahren verloren. Das ist allerdings in der Regel kein wesentlicher Verlust, da man aus ihnen meistens doch keine sicheren Schlüsse ziehen kann. Aber unter Umständen kann gerade ein freies Zitat oder eine Anspielung besonders wichtig sein. Denn auch da, wo längere Zitate der Kirchenväter, wie das oft vorgekommen ist, nach den in späterer Zeit üblichen Bibeltexten korrigiert sind, pflegen freie Zitate und Anspielungen der Feder des Korrektors entgangen zu sein und sind daher, wenn sie deutlich auf eine bestimmte Lesart hinweisen, der beste Beweis dafür, daß der Kirchenvater in der Tat diese Lesart vorgefunden hat.

Auch hierfür bietet der erwähnte Abschnitt Kyrills ein klassisches Beispiel. Im Bericht über die Schandtat von Gibea sagt er nämlich, daß der Levit διελὼν εἰς μέλη τὸ σῶμα διένειμε τοῖς ἐκ φυλῆς Ἰσραήλ. Dies ist eine ganz freie Wiedergabe von Iud. 19 29, nur εἰς μέλη ist wörtlich aus dem Bibeltexte übernommen; aber gerade dies ist, wie Grabe a. a. O., S. 45 treffend bemerkt hat, charakteristisch für den B-Text des Richterbuches, der hier εἰς

δώδεκα μέλη bietet, nicht εἰς δώδεκα μερίδας wie A𝔇𝔏. Dadurch wird also die in den längeren Zitaten konstatierte Übereinstimmung Kyrills mit B aufs schönste bestätigt.

4. Ein vollständiges Bild des bei den Kirchenvätern vorliegenden Tatbestandes kann man nur dann geben, wenn man außer ihren Abweichungen auch den Umfang der von ihnen zitierten Bibelstellen genau angibt. Wollte man aber diese Angaben in den Varianten-Apparat selbst aufnehmen, so würde er sehr anschwellen, und seine Übersichtlichkeit würde besonders an häufig zitierten Stellen schweren Schaden leiden. Es bleibt also nichts anderes übrig als eine besondere Rubrik dafür zu schaffen, die man etwa zwischen Text und Varianten-Apparat einschieben könnte, und in der dann natürlich auch die genauen Angaben über den Fundort der einzelnen Zitate unterzubringen wären. Verbindet man dann die Angaben dieser Rubrik über den Umfang der einzelnen Zitate mit den Angaben über ihre abweichenden Lesarten, so bekommt man ein vollständiges Bild des Tatbestandes und kann auch ex sil. sichere Schlüsse ziehen.

Klar ist allerdings, daß bei diesem Verfahren gerade die kürzesten und die ungenauesten Zitate am meisten Raum in Anspruch nehmen, also die Weitläufigkeit der Notizen in der Regel im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Wichtigkeit steht. Das ist ein großer Nachteil, aber einen anderen Weg sehe ich nicht.

5. Unter diesen Umständen scheint es mir das einzig Richtige, in einer Handausgabe auf Notierung der Kirchenväter ganz zu verzichten. Daß der Bearbeiter der Handausgabe bei der Vorarbeit für sie auch die zur Ermittelung bestimmter Rezensionen wichtigsten Kirchenväter heranziehen muß, versteht sich von selbst. Auch wird es sich empfehlen, in der Vorrede kurz über die Hauptergebnisse solcher Voruntersuchungen zu berichten. Aber Notierung der Kirchenväter im textkritischen Apparat würde diesen in einer für eine Handausgabe unverantwortlichen Weise belasten.

§ 37. Fortsetzung: 3) Übersetzungen.

1. Ganz andersartige, aber nicht minder große Schwierigkeiten erheben sich bei den Übersetzungen der LXX in andere Sprachen. Sie haben ihren Grund darin, daß bei der Verschiedenheit der Sprachen eine Übersetzung ihre Vorlage nie ganz genau wiedergeben kann. Selbst aus einer so wörtlichen Übersetzung wie Syr läßt sich das griechische Original nicht immer sicher re-

konstruieren; wieviel weniger aus den minder wörtlichen Übersetzungen, die doch die Regel bilden!

2. H.-P. und B.-M. notieren die Übersetzungen gewöhnlich nur da, wo sie von Sixt. oder B abweichen. Dabei bleibt aber unsicher, ob sie in den übrigen Fällen wirklich mit Sixt. oder B übereinstimmen, oder ob sich da nur keine sichere Abweichung konstatieren läßt. Auch umgekehrt lassen, wie wir oft (besonders in § 30) gesehen haben, Abweichungen der Übersetzungen von Sixt. und B durchaus nicht immer darauf schließen, daß auch die von den Übersetzern benutzten griechischen Texte von Sixt. oder B abgewichen sind. B.-M. haben auf solche Unsicherheiten der Retroversion auch öfter durch „uid(etur)“ hingewiesen; es ist aber sehr viel mehr unsicher, als sie so bezeichnet haben.

3. Von den Übersetzungen ein wirklich zuverlässiges und vollständiges Bild zu geben, ist gar keine einfache Sache, die sich bei der Ausarbeitung des textkritischen Apparats nebenher mit erledigen ließe. Vor allem ist dafür ein gründliches Studium des Charakters jeder Übersetzung erforderlich, da nur der, welcher die ganze Art einer Übersetzung kennt, auch die einzelnen Stellen sicher zu beurteilen vermag. Sodann muß, wer wirklich genauen Bericht auch für den der betreffenden Sprachen Unkundigen erstatten will, überall den Grad der Zuverlässigkeit der Retroversion anzeigen und in schwierigeren Fällen auch den Grund hinzufügen, weshalb er eine Retroversion für mehr oder weniger unsicher hält. Endlich würde es sich empfehlen, nicht nur die Abweichungen der Übersetzungen zu notieren, sondern, wenigstens an allen wichtigeren Stellen, auch ihre Übereinstimmung mit dem vom Herausgeber zugrunde gelegten oder hergestellten griechischen Texte ausdrücklich anzumerken, weil der Benutzer sonst doch nicht weiß, ob eine Übersetzung an der betreffenden Stelle sicher mit diesem Texte übereinstimmt.

4. Unter diesen Umständen ist eine vollständige Notierung der Übersetzungen in einer H a n d a u s g a b e natürlich ausgeschlossen.

Syr ist der wichtigste Zeuge für 𝔒, den wir besitzen. Er muß selbstverständlich überall benutzt werden und läßt sich, da er seine griechische Vorlage so genau wie möglich wiedergibt, auch leicht benutzen. Doch werde ich nirgends Syr selbst anführen, wie ich auch die einzelnen 𝔒-Hss. nicht nennen werde, sondern immer nur 𝔒 zitieren oder, wo die 𝔒-Zeugen auseinander gehn, 𝔒^a, 𝔒^b, 𝔒^d oder 𝔒* (§ 38$_{6f.}$). Wo Syr aber von 𝔏 beein-

flußt ist (§ 9₂), da scheidet er für mich ganz aus; er ist dann eben kein 𝔒-Zeuge mehr, sondern ein 𝔏-Zeuge.

Alle übrigen Übersetzungen des B. Ruth sind m. E. in einer Handausgabe am besten ganz beiseite zu lassen. Sie gehen in keiner der nachgewiesenen Textfamilien auf, müßten also einzeln zitiert werden und würden dann unverhältnismäßig viel Raum in Anspruch nehmen. Wollte man sie aber nur an ausgewählten Stellen anführen, so würde dem Benutzer damit nicht allzu viel gedient sein. Daher werde ich sie ganz fortlassen, wenn ich sie auch bei der Ausarbeitung des textkritischen Apparats für mich persönlich mit berücksichtigen und mein Urteil über eine Stelle unter Umständen durch sie mit bestimmen lassen werde.

§ 38. Fortsetzung: 4) Griechische Handschriften.

1. Daß eine großе kritische Ausgabe die Varianten der griechischen Hss. ähnlich vollständig mitteilen muß wie H.-P. und B.-M., wenn auch in anderer Weise (§ 35), versteht sich von selbst.

Eine Handausgabe dagegen kann bloß eine Auswahl aus dem überreichen Material bieten, und es fragt sich: Wie soll diese Auswahl getroffen werden? Hierüber kann man verschiedener Ansicht sein, und ich gestehe gern, daß ich selbst darüber zu verschiedenen Zeiten verschieden geurteilt habe. Gegenwärtig bin ich nach vielem Hin- und Herprobieren zu folgenden Ergebnissen gekommen.

2. Da B die wichtigste von allen griechischen Hss. ist und einer kritischen Ausgabe in erster Linie zugrunde gelegt werden muß, so muß B auch in einer Handausgabe vollständig notiert werden, nur unter Ausschluß bloßer Orthographica. Das ist schon deshalb notwendig, weil der Benutzer wissen muß, inwieweit der Herausgeber B folgt, und wo er davon abweicht. In dieser Hinsicht kann ich mich also nur an die Praxis der Handausgaben von Tischendorf-Nestle und Sw. anschließen.

3. Anders steht es mit A, dessen Lesarten Tisch.-Nestle und Sw. gleichfalls vollständig notieren. A kann sich, obwohl nicht sehr viel jünger als B, im Buche Ruth an Wichtigkeit mit B nicht entfernt messen, und man bekommt doch ein recht unvollständiges und unter Umständen geradezu irreführendes Bild, wenn, wie das bei Tisch.-Nestle und Sw. der Fall ist, B und A vollständig notiert werden und alles übrige Material ganz unberücksichtigt bleibt. Vor allem gilt das für Stellen, an denen A Sonderlesarten hat, die nur als Schreibfehler zu beurteilen sind. Ein solcher Fall

liegt z. B. in Ruth 2_{10} vor, wo A *καὶ προσεκύνησεν ἐπὶ πρόσωπον ἐπὶ τὴν γῆν καὶ προσεκύνησεν αὐτὸν καὶ εἶπεν* statt *καὶ προσεκύνησεν ἐπὶ τὴν γῆν καὶ εἶπεν πρὸς αὐτόν* bietet. Wer hier nur B und A kennt, möchte wohl gar auf den Gedanken kommen, daß der von 𝔐 abweichende A-Text älter sei als der mit 𝔐 übereinstimmende B-Text. Aber davon kann keine Rede sein. A steht hier ganz allein [1]), und es handelt sich nicht um eine alte Lesart, sondern um einen Schreibfehler: als A an *ἐπὶ τὴν γῆν* kam, sprang er auf das vorhergegangene *ἐπὶ πρόσωπον* zurück und schrieb dies irrtümlich nochmals und erst dann das richtige *ἐπὶ τὴν γῆν*, und gleich darauf sprang er von *καὶ εἶπεν* auf *καὶ προσεκύνησεν* zurück und fuhr dann mit *αὐτὸν καὶ εἶπεν* statt *καὶ εἶπεν πρὸς αὐτόν* fort. Meines Erachtens hat eine kritische Handausgabe Wichtigeres zu tun, als den Benutzer mit solchen völlig bedeutungslosen Schreibfehlern eines, wenn auch alten, so doch — nach Lagardes [2]) kräftigem Ausdruck — „mit der ausgesuchtesten Lüderlichkeit" geschriebenen Codex bekannt zu machen. Daher lasse ich derartige Sonderlesarten A's fort und nenne A nur dann, wenn er mit anderen in meinem textkritischen Apparat anzuführenden Zeugen zusammengeht.

4. Ähnlich verfahre ich bei den übrigen griechischen Hss. Alle Zufälligkeiten der einzelnen Hss. scheide ich aus und notiere überhaupt, soweit irgend möglich, nicht Lesarten einzelner Hss., sondern Lesarten von Hss.-Gruppen. Denn auf die Gruppen, speziell auf diejenigen, welche die ältesten Rezensionen repräsentieren, kommt es an, nicht auf die einzelnen Hss., welche durch einen Zeitraum vieler Jahrhunderte von jenen Rezensionen getrennt sind und trotz einer im ganzen recht sorgfältigen Überlieferung durchaus nicht fehlerfrei sind. Auf diese Weise kann man auch in einer Handausgabe das wirklich wichtige Material bringen und nicht nur den hergestellten Text begründen, sondern auch seine geschichtliche Entwickelung in älterer Zeit, soweit sie uns überhaupt noch erkennbar ist, darstellen.

5. Am wichtigsten sind die beiden alten Rezensionen 𝔒 und 𝔏; beide müssen in einer kritischen Handausgabe vollständig notiert werden. Zu ihnen aber muß m. E. auch in einer Handausgabe die nicht viel jüngere Rezension 𝔑 treten, da sie historisch sehr einflußreich und häufig geradezu zu einer Art Vulgärtext geworden ist. Ferner nehme ich ℭ auf, nicht weil die Notierung

1) Nur zufällig lesen 509 und f ähnlich, s. § 11 1 zu Ruth 2 10.

2) Paul de Lagarde, SeptuagintaStudien 1 (1891), S. 71.

dieses von 𝔑 abhängigen Textes [1]) hier an sich unbedingt notwendig wäre, sondern weil die Katenentexte in anderen Büchern eine bedeutendere Rolle spielen, und es daher richtig schien, sie überall zu notieren. Doch beschränke ich mich auf die 𝔆-Hauptgruppe, die bei B.-M. durch die Hss. 44 52 57 vertreten ist, und lasse die Nebengruppe 53 130 (§ 20) ebenso beiseite wie die Nebengruppen o und l und die Einzelhss. 120 509. Auch scheint es mir richtig, beim Oktateuch, wo B.-M. ein so reiches und zuverlässiges Material bieten, auf Ergänzung desselben aus H.-P. zu verzichten.

6. Wo die Hss. einer Rezension auseinander gehen, muß eine große kritische Ausgabe die einzelnen Zeugen genau notieren. In einer Handausgabe würde dies jedoch zu viel Raum in Anspruch nehmen. Hier genügt es m. E., die Stärke der Bezeugung einer Lesart anzudeuten. Daher füge ich in der Handausgabe zu den Gruppensigeln folgende Zeichen hinzu:

[a] = die Mehrheit der Hss. einer Gruppe; dafür tritt bei besonders großen Gruppen (im Buche Ruth bei 𝔑) [α] zur Bezeichnung einer sehr großen Mehrheit ein.

[b] = die, resp. eine Minderheit der Hss. einer Gruppe; dafür tritt bei besonders großen Gruppen [β] zur Bezeichnung einer sehr kleinen Minderheit (2 Hss.) ein.

[d] (dimidia pars) = die Hälfte oder etwa die Hälfte der Hss. einer Gruppe.

Springt jedoch in den durch eine größere Zahl von Hss. vertretenen Gruppen 𝔏 und 𝔑 nur eine einzige Hs. ab, so setze ich nicht 𝔏[a] oder 𝔑[α], sondern bloß 𝔏 oder 𝔑, da man dann die betreffende Lesart trotz der vereinzelten Abweichung mit Sicherheit für die wirkliche Lesart der Gruppe halten darf. Ebenso verfahre ich bei 𝔑 auch dann, wenn zwei Hss. abspringen, von denen die eine 58 ist; denn 58 bietet gar zu oft Lesarten aus anderen Rezensionen und braucht daher in solchen Fällen überhaupt nicht mitgezählt zu werden.

Bei 𝔒 lasse ich [a] nur dann fort, wenn bloß eine der beiden aufs engste verwandten und als Einheit zu rechnenden Hss. 19 108 abspringt, da diese dann durch die andere hinreichend widerlegt wird.

Die abspringenden Hss. bleiben in den eben angeführten Fällen völlig unberücksichtigt, nicht nur wenn sie sonst nirgends vorkommende Sonderlesarten haben, die ja überhaupt nicht notiert

---

1) Wegen dieser Abhängigkeit werde ich in meiner demnächst erscheinenden Probeausgabe des Buches Ruth 𝔑 + 𝔆, wo sie übereinstimmen, als 𝔑' zusammenfassen.

werden, sondern auch wenn sie Lesarten bieten, die einer anderen, im Apparat zu notierenden Gruppe angehören. Denn in diesem Falle ist es immer am wahrscheinlichsten, daß sie von dieser anderen Gruppe beeinflußt sind, also nicht als selbständige Zeugen neben dieser Gruppe gelten können.

7. Statt ^{a}, ^{b} oder ^{d} setze ich bei 𝔒 ein Sternchen (𝔒*), wenn die betreffende Lesart dem Charakter der Rezension des Origenes so gut entspricht, daß man sie mit Sicherheit für die ursprüngliche 𝔒-Lesart halten darf. Natürlich kann ich in meinem Urteil hierüber auch einmal fehlgehn, aber das ist kein besonderes Unglück, da der Benutzer auf jeden Fall durch das Sternchen darauf hingewiesen wird, daß die 𝔒-Überlieferung hier nicht einheitlich ist, und gegebenenfalls die Sache weiter verfolgen kann.

Bei 𝔏 setze ich dies Sternchen nur selten, weil diese Rezension nicht wie 𝔒 durch ein einheitliches Prinzip bestimmt ist und man daher beim Auseinandergehen der Hss. die ursprüngliche Lesart nur selten mit voller Sicherheit feststellen kann. Bei 𝔑 und ℭ wage ich überhaupt kein Sternchen zu setzen.

8. Minderheits-Lesarten (mit ^{b} oder $^\beta$ bezeichnet, s. Abs. 6) brauchen nicht immer notiert zu werden. Es gibt manche Fälle, in welchen sie so deutlich Schreibfehler oder so belanglos sind, daß man sie ohne Schaden für die Handausgabe fortlassen kann. Insonderheit gilt dies für Sonderlesarten, welche sonst bei den in der Handausgabe notierten Zeugen nicht vorkommen, während man bei Lesarten, die im Apparat ohnehin anzuführen sind, auch die Minderheiten (jedoch nicht die nach Abs. 6 ganz auszuscheidenden einzelnen 𝔒-, 𝔏- oder 𝔑-Hss.) nennen wird. Im übrigen läßt sich hier allerdings keine ganz feste Grenze ziehen; die Entscheidung muß in manchen Fällen dem Takte des Herausgebers überlassen bleiben.

9. B hat öfters seltene Lesarten. Man kann aber bei einer Beschränkung des textkritischen Apparats auf B𝔒𝔏𝔑ℭA nicht sehen, ob Lesarten, für die B allein als Zeuge angegeben wird, nur in B allein vorkommen, oder sich etwa auch in einer oder mehreren nicht notierten Hss. oder Übersetzungen, z. B. 120, Aeth oder Sah, finden. Da dies aber für die Beurteilung wichtig sein kann, unterscheide ich die Fälle, in welchen B ganz allein steht, durch ein zu B hinzugefügtes kleines Kreuz (B†) von den übrigen Fällen.

10. Die bisherigen Handausgaben, die nur ein paar alte Einzelhandschriften, diese aber möglichst vollständig notieren, erstatten auch genauen Bericht über die Korrekturen, welche zu ver-

schiedenen Zeiten in diesen Hss. vorgenommen sind, und dieser Bericht kann unter Umständen, z. B. bei dem sehr stark korrigierten Sinaiticus, recht viel Raum in Anspruch nehmen. Mir scheint es nicht zweckmäßig, eine Handausgabe mit diesen Angaben zu belasten, die sich ja gar nicht auf die alten Hss. selbst beziehen, sondern auf mehr oder weniger zufällige und willkürliche Umgestaltungen derselben. Daher lasse ich alle von jüngeren Händen stammenden Korrekturen in der Handausgabe fort und notiere nur solche Korrekturen, die vom ersten Schreiber selbst herstammen (Ruth 1_{15} *ἐπιστράφηθι* B[1] statt *-φητι* B*). Hierdurch wird zugleich die Hinzufügung des Sterns zur Bezeichnung des ursprünglichen Wortlauts fast immer überflüssig; wenn man prinzipiell nur den ursprünglichen Wortlaut heranzieht und die jüngeren Korrekturen unberücksichtigt läßt, genügt die bloße Sigel der Hs.

Dasselbe gilt für R a n d l e s a r t e n. Auch sie können, wenn nicht ganz besondere Umstände vorliegen, m. E. in einer Handausgabe unberücksichtigt bleiben.

Inhaltsverzeichnis.

ΔΟΥΛΟΥϹ
ΜΕΤΑΣΒ
ΝΙΚΩΝΤΟ
ϹΙΝΠΑΡΑϹ
ΟΙΚΟΝΕΞ
ΔΕϹΠΟΙΝ
ΜΙΔΕϹΠΟΙ
ΦΥΛΑΙϹΗ
ΠΟΥΓΟΙΓ
ΕΚΑΒΗΠΡ
ΤΗΝΚΑΛ
ΠΡΕϹΒΥϹΠ
ΕΚΑΒΗΝΕΡ

ΥΘΕΡΟΙΜΕΝΗΠΑ
ΛΟΙΔΑΝΗϹΚΟΥ
ΤΟΙϹΚΕΙΝΩΝΑ
ΝΔΑΜΗϹ ΝΜΑ
ΕΚΑϹ
ΥΥΥΠΕΡΤΟ
ΝΑΥΞΩΝΟΥ
ΠΡΟΘΥ ΛΕΜΠΡΑϹϹΕΔΟΥΛΟϹΑΔΙΑΠΟΝ
ΥΥΧΗϹ ΜΑΥΤΟΥΜΗΚΑΤΑ
ΕΙϹΕϹΤΙ ϹΡΕΙϹϹΩϹΟΥΚΟΛΑΖΕΤΗΝ
ΥΘΗϹΕΝ ΚΥΡΙΩΤΕΡΟϹΓΑΡΕΙ
ΕΠΩΔΕΝ ΚΟΙΝΟΝΓΑΡ
ΑΘ ΕΚΤΩ
ΤΑϹ ΜΑΥΤΟΥΚΑΙΔΟΝ
ΟΥΤΟϹΜΕΝΑΘΙΤΕΚ
ΔΗΙΦΟΒΕΚΑΙΤΕΛΛΟΥ
ΤΟΙϹΑΛΛΥΠΟΥΜΕϹΘΑ
ΚΤΑΝΟΝΤΕϹΑΝΔΡΑΔΕ

2343,2

ΥΧΗΙ
ΚΡΕΙϹϹΩΝΦΥΚΝΟ
ΗΚΑΙϹΤΕΦΟΥϹΙΝΑΥΤΟ
ΞΑΙΦΑϹΙΝΘΙ
ΘΑΝΑΕΜΟΡΦΗΙΔΙΑΦΕ
ΝΑΡΑΧΡΗ
ΤΑΝΒΟΥΚ

ΑΤΝΑΜΠΥΚ
ΠΡΙΑΜΟϹΤΙΘΙ
ΕΙϹ ΓΟΝ ΞΕΝΙΚΗ
ΑΙΔ

2344,2

ΕϹΤΙΝΤΟΚΝΩΝϹΟΙΠΑ
Ε ΗΝΓΟΤΙΒΡ
ΤΑΝ ΓΕΠΡΙΑΜΟϹΗ
ΩϹΗΜΕΝΟΙΠΑΘΟΝΤΕϹ

2344,1

ΙΜΟΥΤ
ΟΡΙΤΕΠΗΠΟΚΑ
ΟΠΟϹΕΥΑΡΧΙΔΑ
ΝΑΛΛΑΡΞΙΕΝΑΙ
ΓΔΝ ΙΟΥΚΕΥΑΡΧΙΔΑϹ
ΙΝΤΟΜΦΙΝΟΝΕΥΕΜΠΟΛΟϹ
ΓΗϹΤΙϹΕΚΤΕΤΜΗΜΕΝΟϹ
ΑΙΔΙΠΑΤΡΗΑ ΤΟΥΔΙΟϹ
ΧΟΕΔΝΓΓΤΟΙΠΑΝΤΑϹΤΚΑΙ
ΜΕΝϹΝΤΞΑΠΑΤΡΙΔΗΑΛΛΗ
ΝΗϹΟΝΤ ΜΕΜΝΑΜΑΙΚΑΛΩϹ
ΕΓΥΝΩΜΑΡΥΧΑΡΙΤΙΚΟΝ
ΛΝΗϹΑΛΛΑΠΑΡΜΕΝΑΝΔΟΚΕΑ
ΙϹΗΛΥϹΑΝΑΡΙΔΑϹ

2345,2

ΤΡΟΝΚΤΕΡΑϹ
ΙΟΝΤΟΝΕϹΤΕΡΟϹ
ΙΔΥΟΔΕΚΕΛϹΑΜΕΝ

2345 Rück.

ΙΚΟΤΙ
ΤΟΔΕ
ΑΙΓΟΝΑϹ
ΚΑΜΗΝ
ΙΕΡΟ
ΛΑϹ
ΕΠΕ
ΚΑΙΠ
ΤΑΤΕ

2342,1

Petrie I 24 / Mus. 2 / Brit. 409
ΠΡΟϹ
ΝΙΟΙϹΔ
ΓΥΝΑΙ

ΙΩΝ
ΟΝΤΑ
ΙΟΝ
ΩΝΛΑ
ΟΙϹΤΙΡ
ΡΟΥΤ
ϹΞΕΝΕ
ΥΓΑΙΦΥΓΑΙΦΥΓΑΙΒΟΗϹΟ
ΝΟϹΤΑΧΑΙΩΝΙΩΖΕΥ
ΑΚΙϹΤΑΘΞΑΓΙϹΤΟΝΤΥΜ
ΑΤΡΩΟΙϹΙΔΑΔΕΙΓΜΕΝΟΝΧ
ΗΟΙϹΕΜΟΙΤΕΤΑΛΑ
ΡΟΘΗΚΤΩΝΕΓΧΕΩΝΤΕ
ΜΟΙϹΙΜΟΧΘΟΙϹΑϹΕΠΙΝ
ΑΤΕΚΕΩΓΚΤΕΝΗϹϹΦΙΝ
ΛΕΥϹΙΜΑΤΟΥΔΕΠΑΙΔΟϹ
ΑΚΟΝΩΤΑΛΑϹΤΟΔΕΝ
ϹΑΘΕΟϹΟΙΧΕΤΑΙΠΟΛΙϹ
ΝΑΒΑϹΙΝΕΥϹΕΥΜΕΛΑΘΡΟ
ΝΑΒΙΑΤΟΝΑΝΕΡΑΝΥΝ
— ΤΟΔΑΥΤΕΔΑΥΚΑ
ΑΛΟΦΥΡΟΜΑΙΤΙ
ΓΕΑΛΓΕΩΝ
ΑΒΟ
ΦΙΛΙΑϹΑΛΟΧΟΥΘΑΝΟΙΜΙϹ

WG 304

ΝΠΕΡΑΞ
ΑΝΤΙΚΟΥϹΟ
ΜΜΟΥϹΕΓΩΙ
ΒΑΛΛΩΝΗΥΧΙΤΟΙϹΟΙϹ
ΑΤΟΞΟΙϹΓΕΠΟΙΗϹΑΙϹΒΑΛΛ
ΜΕΙϹΕΞΗΠΑΤΕΟΥΤΩΠ
ΤΗϹ ΥΜΑϹΤΩ

2345,1

ΕΚΤΟΡΑΕΞΑΓΗΝΙΚΩ
ΧΘΩΝϹΥΓΓΟΝΟΝΤΕΠΑΙΔΕϹ
ΑϹΘΑΜΙΛΛΑΝΗΚΟΥϹΙΝΛΟΓΩΝ
ΒΕΝΟϹΤΙϹΟϹΤΙΔΥϹΧΕΡΗϹ
ΚΑΚΟΙϹΙΜΑΛΘΑϹϹΕΙΦΡΕΝΑϹ
ΤΙϹΜΙΚΡΑΕΧΩΝΕΓΚΛΗΜΑΤΑ
ΠΙΖΕΙΚΑΙϹΥΝΕϹΤΙΚΕΝΔΟΘ
ΙΓΝΙΘΕΚΤΟΡΟΥΚΑΓΕΙϹΦΡΕΝ
ΝΑΡΟϹΑΘΛΑΠΕϹΤΕΡΗΜΕΝ
ΕΙϹΑΝΔΦΟΒΕΠΙΓΑΡΜΕΔΗ
ΧΑΙΡΟϹΝΑΔΕΙΝΕΙ ΑϹ

2342,2

ΔΟΜΟϹΙ ΕΜΟϹΑΝΑΚΑΛΕϹΩΜΑΙ
ΕΥΓΕΝΗΜΑΤΕΡΑΚΑΙ ΓΝΑΧΑΡΜΑΤΑΕΡΙΝΥΟϹΑΔΟΜΟΝΟΙΔΙΠΟΔΑ
ΤΑϹΑΓΡΙΑϹΟΤΕΔΥϹΖΥΝΕ ΕΥΝΕΤΟΜΜΕΝΟϹΕΓΝΩϹΦΙΓΓΟϹΑΟΙΔΟΥϹΩΜ
ΙΤΙϹΕΛΛΑϹΗΒΑΡΒΑΟϹΗΤΩ ΠΡΟΠΑΡΟΙΘΘΟΥΓΕΝΕΤΑΝΘΤΕΡΟϹΕΤΑΛ —
ΤΟϹΩΝΑΔΕΑΙΜΑΤΟϹΕΝ ϹΑΜΕΡΙΟΥΤΟΙΑΔΕΑΧΕΑΔΑΝΕΡΑ ΦΑΝΕΡΑ —
ΚΗΙΤΙϹΑΡΟΡΝΙϹΑΡΥΟϹΗ ΕΛΑΤΑϹΑΚ ΚΟΜΟΙϹΕΜΠΕΤΑΛΟΙϹΜΟΥΝΑ
ΗΜΑΕΜΟΙϹΑΧΕϹΙϹΥΝΩΙΑΘ ΑΙΝΕΝ Α ΜΑϹΙΝΑΤΟΥϹΔΕΠΡΟΚΑΛΑΙΩ —
ΑΖΩΥϹΑΤΟΝΑΕΙΧΡΟΝΟΝ ΕΝΑΕΙΒΟΜΕΝΟΙϹΙΝΔΑΚΡΥΟΙϹ — ΕΤΙΝΑΠΡΩΤΟΝ
ΜΟΝΑΠΟΧΑΙΤΑϹΘΑΛΩΜ ΑΤΡΟϹΕΜΑϹΕΝΔΙΑΥΜΟΙΕΤΑΛΑΚΤΟϹΠΑΡΑΜΑϹΙϹ
ΛΟΝΘΝΑΠΕΙϹΜΑΤΑΙϹ ΩΝΟΤΟΤΟΤΟΤΟΙΛΙΠΕϹΟΥϹΔΟΜΟΥ
ΛΙΕΔΕΞΟΝϹΙΑΙΠΟΔΑ — ΟΙ ΑΙΩΝΑΜΕΛ Α ΜΕΛΕΟϹΟΝΕΠΙΔΩ
ΑϹΙϹΟΙϹΙΒΑΛΩΝΕΛΚΕΙϹΜ ΑΚΡΟΙΤΟΥΝΞΟΑΝ — ΛΥΕΙϹΩΚΛ

WG 307

Schriftproben zu Crönert, Griechische literarische Papyri aus Straßburg, Freiburg und Berlin.

Aeschylus' Hiketiden.

Von

Friedrich Focke (Göttingen).

Vorgelegt von M. Pohlenz in der Sitzung vom 28. Oktober 1922.

Die folgenden Erörterungen betreffen die Frage, der v. Wilamowitz den ersten Abschnitt seiner „Interpretationen" gewidmet hat, den „Aufbau" der Hiketiden, des ältesten der uns erhaltenen griechischen Dramen. Den Aufbau freilich weniger in dramaturgisch-technischer Hinsicht, nicht vom Hörer, sondern vom Dichter aus betrachtet, als Ergebnis eines künstlerischen Schaffens; sein Werden, nicht sein Wirken. Und um den Aufbau in diesem Sinne, also von innen her zu erläutern, glaubte ich, nicht von den Einzugsanapästen bis zum Schlußlied durchinterpretieren zu sollen, sondern analysiere das Ganze nach Gesichtspunkten, die sich einer unbefangenen, alle Historie zunächst ausschaltenden Betrachtung des Stückes ungesucht darbieten.

Lassen wir die Hiketiden als dramatisches Kunstwerk auf uns wirken, so treten alsbald gewisse, für das Gesamtgefüge teils mehr teils minder bedeutsame struktive Elemente deutlich hervor. Oder — in der Erinnerung an Richard Wagners Tondichtungen: eine Anzahl von Leitmotiven klingt uns, bald lauter, bald leiser aus der dramatischen Symphonie entgegen, hier Wort oder Handlung beherrschend, dort eben anklingend, vorbereitend, um dann für eine Weile zu verschwinden und später, vielleicht erst im weiteren Verlauf der Trilogie wieder aufzutauchen. Solcher Motive unterscheide ich fünf. An erster Stelle steht natürlich das Hiketidenmotiv, im ersten Stück der Trilogie ein Hauptträger der Handlung. Eng damit verbunden, doch dem Kern seiner Bedeutung nach durchaus selbständig das Argosmotiv: die alte Heimat ihres Geschlechtes ist es, die die Danaiden als Schutzflehende aufsuchen. Dazu ein Begleitmotiv, das Polismotiv genannt sei: wenn Pelasgus immer wieder betont, nicht bei ihm, sondern beim Volke liege die Entscheidung, nicht er, sondern der Demos sei der letzte Richter, so ist das zwar für den Aufbau des

Ganzen von untergeordneter Bedeutung, vom Dichter aber nicht ohne bestimmte Absicht eingefügt. Ich hebe ferner heraus das Amazonenmotiv: aus angeborener Männerfeindschaft, der Ehe und auch der Liebe abhold, vor den Vettern als Freiern sind die Danaiden geflohen; für Amazonen möchte sie Pelasgus halten. Und endlich das Aphroditemotiv, das am Schluß unsres Dramas bedeutungsvoll aufklingt und erst in den beiden folgenden Stücken zu besonderer Geltung gekommen ist [1]).

Die Bedeutung dieser Motive für den Aufbau des Dramas, ihr eigentümliches Ineinandergreifen, vor allem ihr Verhältnis zu dem Aeschylus vorliegenden Sagenstoff, soweit wir ihn aus anderen Quellen notdürftig erschließen können, will ich versuchen, im Folgenden auseinanderzusetzen.

Ich beginne mit dem Hiketidenmotiv [2]). Gleich in den Eingangsworten setzt es schwungvoll ein: *Ζεὺς μὲν ἀφίκτωρ ἐπίδοι προφρόνως στόλον ἡμέτερον*, worauf die Flucht kurz begründet wird. Und noch einmal 27: *Ζεὺς σωτὴρ ... δέξαιθ' ἱκέτην τὸν θηλυγενῆ στόλον αἰδοίῳ πνεύματι χώρας*. Der Altar wird Schutz bieten, versichert Danaus 188; die Mädchen nehmen daher 209 auf dem Hügel Platz. Im Gespräch mit dem König (234 ff.) spielt erst von 341 an die Hikesie die entscheidende Rolle in ihren Bitten: *αἰδοῦ σὺ πρύμναν πόλεος ὧδ' ἐστεμμένην ... βαρύς γε μέντοι Ζηνὸς ἱκεσίου κότος* 341. 343, und vor allem 344 ff. Immer leidenschaftlicher pocht der Chor auf das Recht der Hikesie, bis endlich 478 der König zum Entschluß kommt: *ὅμως δ' ἀνάγκη Ζηνὸς αἰδεῖσθαι κότον ἱκτῆρος· ὕψιστος γὰρ ἐν βροτοῖς φόβος*. Man sollte jetzt ein Dankgebet an Zeus *ἱκέσιος* erwarten; aber das nun folgende bedeutsame Stasimon 524—599 enthält von der Hikesie nicht ein Wort. Danaus berichtet dann 600 ff. von der Volksversammlung. Dort hat Pelasgus von der Verwandtschaft garnichts gesagt, sondern nur die Not der Schutzflehenden geschildert, *ἱκεσίου Ζηνὸς κότον μέγαν προφωνῶν* 616. Und unter kurzer Berufung auf Zeus *ξένιος* folgt nun das Danklied an die Argiver 625 ff., *οὕνεκ' ᾤκτισαν ἡμᾶς, ψῆφον δ' εὔφρον' ἔθεντο, αἰδοῦνται δ' ἱκέτας Διός, ποίμναν τάνδ' ἀμέγαρτον* 639. In der Heroldszene, die dann einsetzt, steht das Altarmotiv naturgemäß im Vordergrund (*σεβίζου δ' ἱκέτας σέθεν*,

---

1) Natürlich wäre auch von einem „Zeusmotiv" zu reden; und es ist vielleicht das Motiv, das uns bis in die letzten Tiefen dieses Dramas führen würde. Ich habe es in diesem Zusammenhang nicht gesondert behandelt, weil es über den Rahmen der Hik. weit hinausreicht.

2) Vers- u. Fragmentzählung nach v. Wil.

γαιάοχε παγκρατὲς Ζεῦ 813), während es nach der glücklichen, wenn auch nur vorläufigen Rettung von 954 an anderen Gedanken Raum gibt.

Man sieht also, wie sich das Leitmotiv der Hikesie durch das ganze Drama hindurchzieht; es ist vom Dichter stark herausgetrieben und wesentlich dazu bestimmt, die Handlung zusammenzuhalten. Aber es steht, was an sich sehr wohl denkbar wäre, als Hauptmotiv nicht allein da, sondern neben, ja z. T. sogar hinter dem — in sich wiederum durchaus selbständigen Motiv der alten Verwandtschaft zwischen Danaiden und Argivern, dem Argosmotiv. Bezeichnend für die Verknüpfung beider Motive ist eine Stelle aus den der Exposition dienenden Anapästen: (in Argos, der alten Heimat, sind wir gelandet) *τίν' ἂν οὖν χώραν εὔφρονα μᾶλλον τῆσδ' ἀφικοίμεθα σὺν τοῖσδ' ἱκετῶν ἐγχειριδίοις, ἐριοστέπτοισι κλάδοισιν* 20ff. Damit ist also zunächst der Ort der Handlung gegeben. Aber der Dichter hat ihn genauer bestimmt. In das Stammland ihres Geschlechts sind die Hiketiden geflüchtet, *Ἄργους γαῖα* ist es, *ὅθεν δὴ γένος ἡμέτερον τῆς οἰστροδόνου βοὸς ἐξ ἐπαφῆς κἀξ ἐπιπνοίας Διὸς εὐχόμενον τετέλεσται* 16. Deutlicher bezeichnet 50 den Platz, an dem sie als Schutzflehende stehen: *νῦν ἐν ποιονόμοις ματρὸς ἀρχαίας τόποις τῶν πρόσθε πόνων μνασαμένα* „an der Stätte, wo einst die Mutter geweidet hat". Und daß das nicht bloß eine allgemeine Bestimmung, etwa = *ἐν Ἄργει* oder *ἐν Ἀπίᾳ* ist, lehrt 538: (die Mädchen steigen 523 von dem Götterhügel herab *λευρὸν κατ' ἄλσος* und singen 538ff.) *παλαιὸν δ' εἰς ἴχνος μετέσταν ματέρος ἀνθονόμους ἐπωπάς, λειμῶνα βούχιλον, ἔνθεν Ἰὼ οἴστρῳ ἐρεσσομένα φεύγει κτλ.* „alte Spur betrat ich (*μετα* = von Aegypten her kommend): die Warte, auf der die Mutter weidete, die Wiese, die das Rind nährte; von hier aus flieht Io, von der Bremse getrieben" usw.[1]). Die Danaiden glauben also, sich auf dem Weideplatz der Io zu befinden; eben hier spielt sich also die Handlung unsres Stückes ab. — Nach Apoll. Bibl. II 6 suchte man den Weideplatz der Io am Heraion, *ἐν τῷ Μυκηναίων ἄλσει.* Es ist bemerkenswert, daß Aesch. von dieser Beziehung nichts verlauten läßt[2]). Vielmehr verlegt er — ohne irgend eine nähere Ortsangabe — den Ioplatz in die Nähe des Strandes (713ff.), in ein

---

1) Wie lebhaft das Bewußtsein, unmittelbar in den Stapfen der Ahne zu schreiten, die Mädchen bewegt, zeigen auch die Präsentia *φεύγει, ὁρίζει, ἰάπτει, περᾷ, ἱκνεῖται.*

2) Die Beziehung auf Lerna Prom. 677 (vgl. 652) ist unklar, hilft uns auch für die Hik. nichts.

auf einem Hügel bei Argos gelegenes Temenos und dessen Umgebung, ein βέβηλον ἄλσος 509. Ich werde unten auf diese Frage zurückkommen. — Diese Erwägung läßt uns auch den am Fuße des Götterhügels gesungenen Refrain 116. 127 verstehen:

ἱλέομαι μὲν Ἀπίαν βοῦνιν, καρβᾶνα δ' αὐδὰν εὖ γᾶ κοννεῖς ·

„um Gnade bitt' ich den Hügel des Apislandes; Erde, du verstehst gut die Barbarenstimme" übersetzt v. Wil. und versteht γᾶ als „die Erde, die Allmutter, die in Aegypten so gut wie in Argos zu Hause ist" (S. 32). Obwohl Aesch. die Vorstellung von der Mutter Erde geläufig war (vgl. Hik. 890 μᾶ Γᾶ), kann ich diese Deutung nicht für richtig halten. Schon die Stellung von γᾶ (nicht wie bei v. Wil. am Anfang) scheint darauf hinzuweisen, daß es = Ἀπία βοῦνις (dem Götterhügel) ist; vgl. 776 ἰὼ γᾶ βοῦνι, πάνδικον σέβας. Und mit dem „fremdartigen Laut", der gerade diesem Hügel wohl bekannt sei, spielt der Dichter auf das Brüllen des Rindes an (Ovid Met. I 637 f.), das unter den Augen des παντόπτης οἰοβουκόλος (302) an eben der Stelle geweidet hat, an der jetzt die Aegypterinnen ihre, wie sie 57 ff. befürchten, den Landesbewohnern unverständlich klingende Klage ertönen lassen.

Gern würde ich jetzt eine Erklärung des ersten großen Liedes vorlegen, da ich mich in einer Reihe von Fragen der Interpretation, die v. Wil. S. 27 ff. gibt, nicht anschließen kann. Doch ist es für den Zusammenhang meiner Betrachtung nicht unbedingt erforderlich[1]),

---

1) Nur auf den Refrain 141. 151 muß ich kurz eingehen. Der Einschub eines ὢ (v. Wil.) scheint mir auch metrisch nicht notwendig. Syntaktisch läßt sich das Ephymnion als Epexegese fassen, das eine Mal zu τελευτὰς πρευμενεῖς κτίσειεν, das andre zu ἀδμῆτας ῥύσιος γενέσθω (= ῥυέσθω); die gleiche Bitte: ihn, den Chor, als den Sproß seiner hehren Mutter (vgl. Ἀργεῖαι γένος ἐξευχόμεσθα, σπέρματ' εὐτέκνου βοός 274) unbezwungen entkommen zu lassen, wird erst an Zeus, dann an Artemis gerichtet. Damit werden auch die Feststellungen bei v. Wil. S. 33 f. hinfällig, daß „Epaphos sich zwischen die gegenwärtigen Götter drängt", daß „der Refrain überall keinen Zusammenhang mit den Strophen hat" — auch in den beiden andern Fällen scheint mir dieser deutlich gegeben; von 162. 176 wird unten noch zu reden sein —, daß endlich das ganze Lied von einer „Anrufung an Epaphos umrahmt" sei. Eine solche liegt m. E. auch am Anfang nicht vor. Die Partizipien ἐπικεκλομένα und ἐπιλεξαμένα 42. 49 — v. Wil. übersetzt beide mit „anrufen"; genauer wird man das erstere mit „herbeirufen, zur Hilfe rufen", das andere, das jenes wieder aufnimmt, mit „erwähnen, nennen" wiedergeben — enthalten nur eine Rückbeziehung auf 16 ff., wo der Chor die Berufung auf die alte Verwandtschaft als die Hauptstütze seiner Hoffnungen bezeichnete, während die Hauptverba am Schluß der I. Strophe (φανεῖται, γνώσεται) den Gedanken an die erste Begegnung mit den Landesbewohnern einführen, der die drei ersten Strophenpaare beherrscht. [Wie ich bei der Korr. bemerke, hat v. Wil. Gr. Verskunst 295_4 das ὢ zurückgenommen.]

denn das ist ohne weiteres klar, daß das Lied vom Argosmotiv (und vom Amazonenmotiv) gespeist wird. Lediglich auf Grund der Verwandtschaft mit Io sucht hier der Chor eine günstige Aufnahme in Argos zu erreichen. Nur 82—85 wird flüchtig die Hikesie berührt (ἔστι δὲ ... βωμὸς ἀρῆς ... ῥῦμα). Von Zeus ἀφίκτωρ ist nirgends die Rede. Es muß auffallen, daß in dieser bedeutsamen lyrischen Partie von dem Hikesiemotiv gar kein Gebrauch gemacht wird, während es in der folgenden, rein dramatischen Szene mit Danaus in den Vordergrund tritt. — Im Gespräch mit Pelasgus dagegen sind gleich die ersten Worte der Mädchen bezeichnend: Ἀργεῖαι γένος ἐξευχόμεσθα, σπέρματ' εὐτέκνου βοός 274. Es folgt dann eine eingehende Auseinandersetzung über die Verwandtschaft; εἰδὼς δ' ἁμὸν ἀρχαῖον γένος πράσσοις ἂν ὡς Ἀργεῖον ἀντήσας στόλον, fordert der Chor 319, worauf der König zugibt: δοκεῖτε δή μοι τῆσδε κοινωνεῖν χθονός τἀρχαῖον 321. Und erst 329 kommt er dazu, nach der Bedeutung der Bittzweige zu fragen, die er in seiner Anrede 241 nur flüchtig bemerkt hatte. Von da an herrscht wieder das Hikesiemotiv. Es erfüllt die ganze Szene, bis Pelasgus 523 abgeht, während das dann folgende Lied auf Zeus (ἄναξ ἀνάκτων κτλ.) sich, wie schon bemerkt, wieder einzig und allein aus dem Argosmotiv entwickelt: die Erzählung von Ios Irrfahrten ist eingefügt in ein Danklied an Zeus als ihren Erretter, dessen Schutz daher auch die Danaiden beanspruchen. Auch das zweite große Lied läßt also das Hiketidenmotiv völlig unbenutzt. Umso bemerkenswerter, als doch die Lieder die Kernstücke des ganzen Dramas sind. — Die kurze dramatische Episode mit Danaus, die dann folgt (600—624), bringt wieder das Hikesiemotiv: lediglich als Schutzflehende — von der Verwandtschaft hatte Pelasgus geschwiegen — nehmen die Argiver die Mädchen auf. Als Motivierung für das nun folgende Argoslied kam daher allein die Berufung auf die erfolgreiche Hikesie in Frage (627. 639 ff.), aber doch heißt es 651: ἅζονται γὰρ ὁμαίμους Ζηνὸς ἵκτορας ἁγνοῦ. Wie 20 ff. so sind auch hier beide Motive miteinander verquickt. — Der objektive, größere Teil der εὐχή hat mit der Hikesie naturgemäß nichts zu tun, die dann aber in der folgenden Szene (bis 953) wieder die Hauptrolle spielt (gleich 713: ἱκεταδόκου γὰρ τῆσδ' ἀπὸ σκοπῆς ὁρῶ τὸ πλοῖον). Gegen Schluß treten natürlich beide Motive zurück, denn die Wünsche der Mädchen sind erfüllt. Es taucht das Aphroditemotiv auf, das zu den folgenden Dramen überleitet.

Betrachten wir nun im ganzen das Verhältnis der beiden Motive zueinander, so bemerken wir ein eigentümliches Schwanken. In der Exposition erscheinen beide vereint. Dann tritt bald das

eine bald das andre auf kürzere oder weitere Strecken hervor. Während das Argosmotiv in den großen lyrischen Hauptstücken festsitzt, tritt hier das Hiketidenmotiv ganz zurück, obwohl es an sich lyrische Möglichkeiten in reicher Fülle birgt. Dafür beherrscht es aber fast ausschließlich die dramatischen Partieen, auch da, wo diese vorwiegend gesangartig gehalten sind wie z. B. 344ff.[1]). Aber obwohl der König selbst das Recht der Verwandtschaft ausdrücklich anerkannt hatte (321), spricht er doch dem Volke gegenüber nur von der Hikesie, sodaß denn auch die Danaiden nur als Metöken aufgenommen werden (v. Wil. S. 12. 19). An dem entscheidenden Punkte des Dramas ist also das Verwandtschaftsmotiv bewußt ausgeschaltet. Dazu kommt eine andere Beobachtung, die uns einen Schritt weiter führt. Bei Bakchylides, Herodot und den meisten Tragikern ist Io die Tochter des argivischen Königs Inachos, und im Einklang mit dieser Version heißt es denn auch bei Apoll. bibl. II 13 *καὶ τὴν βασιλείαν αὐτῷ* (sc. *τῷ Δαναῷ*) *παραδίδωσι Γελάνωρ ὁ τότε βασιλεύων* (= Pelasgus). Nach der argivischen Lokalsage kommt es zwischen beiden Königen zu einem Streit, und auf Grund eines Vorzeichens sprechen die Argiver dem Danaus die Herrschaft zu[2]). Auch im Prometheus ist Io die Tochter des Flußgottes Inachos, der aber als menschlicher König (von Argos) erscheint. Nicht so in den Hik. Hier wird Inachos nur als Fluß erwähnt (306. 497) und steht in keinerlei Beziehung zu Io. Diese wird lediglich als Priesterin der Hera bezeichnet (291); von königlicher Herkunft ist nicht die Rede[3]). Danaus, der ja auch ganz hinter seinen Töchtern zurücktritt, macht denn auch nicht den geringsten Anspruch auf das Königtum, sondern tritt nur als *ἱκέτης* auf. Aesch. hat hier also einen, in diesem Falle bedeutungsvollen Sagenzug ausgeschaltet, und ohne Bedenken dürfen wir das mit seiner oben entwickelten Behandlung des Verwandtschaftsmotivs zusammennehmen. Dieses von der Sage gegebene Motiv ist zwar beibehalten, ja es spielt eine bedeutende Rolle, aber es ist ihm die Spitze abgebrochen, an der entscheidenden Stelle setzt es aus. Hier benutzt der Dichter das Hiketidenmotiv, das wir in dieser Verwendung unbedenklich als seine Erfindung betrachten dürfen. Warum er es eingeführt, ja die ganze Handlung wesentlich auf ihm aufgebaut hat, darüber wird unten noch zu reden sein.

---

1) Auch das kleine Lied 418—437 hat die Hikesie zum Thema.

2) Preller-Robert, Griech. Mythol. II 1⁴, 269 f.

3) Vgl. Robert I 395₂. II 1, 257. 269. — Danach ist v. Wil. Interpr. S. 9, Zeile 13 v. u. zu berichtigen.

Ein völliger Ausgleich der beiden Motive ist dem Dichter nicht gelungen. Er hat das Verwandtschaftsmotiv stark beschnitten und dann vorwiegend lyrisch ausgewertet, und hat dies umso lieber getan, als das Drama seiner Zeit lyrischer Fülle noch nicht entraten konnte. Dem Hiketidenmotiv dagegen fielen die eigentlich dramatischen Aufgaben zu. Da es jedoch mitunter stark zurückgedrängt wird, läßt sich eine gewisse Zwiespältigkeit im Aufbau der Hik. nicht leugnen.

Mit dem Hiketidenmotiv eng verbunden ist das P o l i s m o t i v. In auffälliger, ja aufdringlicher Weise betont Aesch. den demokratischen Charakter der argivischen Verfassung. Der König kann sich garnicht genug tun, die Bedeutung des Demos für alle staatlichen Entscheidungen und seine eigne Abhängigkeit immer wieder hervorzuheben. Gleich die erste Frage des Chors 247 ist doch merkwürdig: ἐγὼ δὲ πρός σε πότερον ὡ ς ἔ τ η ν λέγω ἢ τηρὸν ἱεροῦ ῥάβδον ἢ πόλεως ἀγόν; alles Tyrannenhafte wird von vornherein ausgeschaltet; der König hebt sich aus der Masse seines Volkes nicht wesentlich heraus. So sagt er 273 μακράν γε μὲν δὴ ῥῆσιν οὐ στέργει πόλις, und sehr bezeichnend 365 οὔτοι κάθησθε δωμάτων ἐφέστιοι ἐμῶν κτλ., worauf die ganz anders gesinnten Aegypterinnen entgegnen σύ τοι πόλις, σὺ δὲ τὸ δήμιον κτλ. Und 398 wiederholt Pelasgus: εἶπον δὲ καὶ πρίν, οὐκ ἄνευ δήμου τάδε πράξαιμ' ἄν, οὐδέ περ κρατῶν. Er fürchtet den Tadel des Volkes, „ἐπήλυδας τιμῶν ἀπώλεσας πόλιν“ 401. Denn φιλαίτιος ist das Volk κατ' ἀρχῆς 485. Hin und her schwankend überlegt er, ὅπως ἄνατα ταῦτα π ρ ῶ τ α μ ὲ ν π ό λ ε ι αὐτοῖσί θ' ἡμῖν ἐκτελευτήσει καλῶς 410 f., um endlich — nicht eben herrscherhaft — zu verkünden ἐγὼ δὲ λαοὺς συγκαλῶν ἐγχωρίους στείχω, τὸ κοινὸν ὡς ἂν εὐμενὲς τιθῶ ... πειθὼ δ' ἕποιτο καὶ τύχη πρακτήριος 517 ff. Und wie bezeichnend dann die Worte, die Danaus bei seiner Rückkehr den Mädchen entgegenruft: θαρσεῖτε παῖδες, εὖ τὰ τῶν ἐγχωρίων· δήμου δέδοκται παντελῆ ψηφίσματα 600 f., und darauf der umständliche Bericht 605—624 ἔδοξεν Ἀργείοισιν οὐ διχορρόπως κτλ. Und bei jeder Gelegenheit wird im folgenden auf die Verläßlichkeit dieses Volksbeschlusses, auf seine Einstimmigkeit verwiesen: τελεία ψῆφος Ἀργείων, tröstet Danaus 739, zum dritten Mal schon versichert Pelasgus 942 τοιάδε δημόπρακτος ἐκ πόλεως μία ψῆφος κέκρανται, und schon wieder 963 προστάτης δ' ἐγὼ ἀστοί τε πάντες, ὧνπερ ἥδε κραίνεται ψῆφος. τί τῶνδε κυριωτέρους μένεις; (vgl. auch 1010). Und endlich Danaus noch einmal im Ueberschwang seiner Freude ... ἐπεὶ σωτῆρες οὐ διχορρόπως 982. Keinen Wunsch für den König und sein Geschlecht enthält das große Segenslied ἐπ' Ἀργείοις. Das δήμιον dagegen,

τὸ πτόλιν κρατύνει, als *προμαθὶς εὐκονόμητις ἀρχά*, wird besonders erwähnt 697. Ebenso 1024: *αἶνος δὲ πόλιν τήνδε Πελασγῶν ἐχέτω*. Des Königs, dem die Danaiden doch zu großem Dank verpflichtet waren, wird nicht gedacht.

Das alles war gewiß nicht im Stoff gegeben und war auch durch dramaturgische Rücksichten nicht bedingt. Noch weniger kann die realistische Wiedergabe tatsächlicher staatsrechtlicher Verhältnisse in Argos zu Aeschylus' Zeit beabsichtigt sein. Es steht m. E. außer Frage, daß das alles aus dem demokratischen Selbstbewußtsein des damaligen Athen zu verstehen ist. Ich komme unten darauf zurück und weise hier noch einmal darauf hin, daß das Polismotiv nur mit der Schutzbitte verknüpft ist: dem König setzt der Chor im ersten Teil seiner Unterredung in kurzgefaßten, selbstsicheren und zuversichtlichen Worten jambischer Fügung die Stammesverwandtschaft auseinander und fordert auf Grund dieser die Aufnahme in Argos (320); um dann, als der König mit Rücksicht auf das Volk nicht darauf eingeht, fast unvermittelt in lyrisch gedehnten Klagen das Hikesiemotiv anzuschlagen und nun flehentlich um Schutz zu bitten (344 ff.). Und nur hiervon erfährt das Volk, das ja mit der im Epos gegebenen Verwandtschaft nichts zu tun hatte und dort mit solcher Bedeutung wie im Drama sicher nicht eingeführt wurde. Das vom Dichter neu geschaffene Polismotiv tritt also nur mit dem ebenfalls selbständig gestalteten Hiketidenmotiv in Beziehung; mit dem von der Sage gegebenen Verwandtschaftsmotiv berührt es sich nicht. Die Abhängigkeit und die Loslösung vom epischen Stoff wird gerade an diesem Punkte unten noch klarer hervortreten. Ihre Eigenart als Frühwerk verleugnen die Hik. auch hier nicht; die absichtsvolle Deutlichkeit und Dringlichkeit, mit der das Polismotiv hervorgekehrt wird, zeugen offenbar von einer gewissen Unbeholfenheit der dichterischen Gestaltung.

Ich wende mich nun dem Amazonenmotiv zu. — Warum sind die Danaiden geflohen? *Φεύγουσα συγγενῆ γάμον ἀνεψιῶν* nach Prom. 855. So auch in den Hik.: *γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ τ' ὀνοταζόμεναι* 10 (vgl. 39. 227). Zu keinem andern Zweck sind die Aegyptussöhne nach Argos gefahren, als um sich die Bräute zu holen, 906 f. 932 f. 940 ff. Das ist eindeutig gesagt. Und doch ergeben sich bei näherem Zusehen allerlei Unklarheiten. Obgleich dieser Punkt so wichtig wie nur einer ist, gibt der Dichter über ihn nicht die geringste nähere Auskunft. v. Wil. hat sie an einer Reihe von Stellen herauslesen wollen; allein ich muß hier in allen Fällen widersprechen. Wenn er S. 16 sagt, „daß die Danaiden

nach Kriegsrecht ihren Vettern gehören", so hat das in unserm Drama keine Stütze, auch nicht an den beiden Stellen, an denen er S. 15 eine Andeutung vorhergegangener Kämpfe zu finden glaubt. Bei ἔστι δὲ κἀκ πολέμου τειρομένοις βωμὸς ἀρῆς φυγάσιν ῥῦμα 82 f. gehört καὶ offenbar zu ἐκ πολέμου, „auch Kriegsflüchtlingen" usw. Daraus geht also im Gegenteil gerade hervor, daß die Danaiden keinen Krieg hinter sich hatten. Und auch 742 ff. gibt nichts her. Als die Flotte der Aegypter naht, sagt der Chor zu seinem Ausschau haltenden Vater: ἐξῶλές ἐστι μάργον Αἰγύπτου γένος μάχης τ' ἄπληστον, καὶ λέγω πρὸς εἰδότα. Die letzten Worte werden aber nichts anderes bedeuten als die, mit denen Klytaemestra Ag. 1402 auf die soeben sichtbar gewordene Leiche ihres Gatten hinweist: ἐγὼ δ' ἀτρέστῳ καρδίᾳ πρὸς εἰδότας λέγω „ihr seht es selbst". Danaus hatte nämlich 721 vom Hügel aus die ἐπικουρία εὔπρεπτος beobachtet; darauf bezieht sich der Chor 742. — Ebensowenig kann m. E. 39 ff. in Frage kommen: (die Vettern sollen zugrunde gehen) πρίν ποτε λέκτρων ὧν θέμις εἴργει σφετεριξάμενοι πατραδελφειαν τήνδ' ἀεκόντων ἐπιβῆναι „ehe sie ein Bette besteigen, das ihnen das Recht verwehrt, da sie den Bruder ihres Vaters (den Danaos, der hier gegenwärtig ist) um das Seine gebracht haben" (v. Wil.). Wohl kann πατραδέλφεια = πατράδελφος sein; es kann aber auch die Familie oder die Kinder des Oheims bezeichnen, und das vorhergehende σφετεριξάμενοι (ἰδιοποιεῖσθαι Hesych) läßt m. E. an dieser Stelle nur die letzte Bedeutung zu; die Töchter wollen sich die Aegypter „gewaltsam aneignen", nicht den Vater (vgl. 924. 932 f.). Und σφετ. weist ebenso wie ἐπιβῆναι in die Zukunft, gibt aber nicht die historische Begründung zu ὧν θέμις εἴργει. — Endlich meint v. Wil.: „daß wir die Sachlage an der Stelle nicht mehr lesen, wo sie notwendig dargelegt werden mußte, in dem Berichte des Chores an Pelasgos, 324, liegt an der Lückenhaftigkeit jener Partie" S. 14. Allein diese Verse sind auch ohne Annahme von Lücken verständlich[1]).

Aber in der Tat hätte der Chor hier auf die unzweideutige Frage, ob nicht nur subjektive, sondern auch objektive Gründe ihm die Heirat unmöglich machten (332), diese anführen müssen. Er tut es aber nicht. Und gleich darauf wendet Pelasgus, als der Chor ihn auf die δίκη als ξύμμαχος hinweist, ein: εἴπερ γ' ἀπ' ἀρχῆς πραγμάτων κοινωνὸς ἦν 340. Auch hier war der Chor Aufklärung schuldig, aber wieder weicht er aus und wiederholt statt einer Auskunft die Bitte: αἰδοῦ σὺ πρύμναν πόλεος ὧδ' ἐστεμμένην. Und

1) Anm. umseitig.

zum dritten Mal 390 (Pel.): *δεῖ τοί σ' ἐφευρεῖν, κατὰ νόμους τοὺς οἴκοθεν ὡς οὐκ ἔχουσιν κῦρος οὐδὲν ἀμφὶ σοῦ.* Der Chor gibt keine Antwort, sondern bittet wie zuvor *μή τί ποτ' οὖν γενοίμαν ὑποχείριος κράτεσιν ἀρσένων.* — Es ergibt sich also, daß der Dichter einmal die ganze Vorgeschichte der Brautwerbung absichtlich ausschaltet und daß er ferner die Danaiden keine anderen als subjektive Gründe gegen die Ehe mit den Aegyptern geltend machen läßt. Den einzigen objektiven Grund, der nach den Hik. überhaupt vorlag, die Nichteinwilligung des Vaters, führen nicht sie, sondern führt Danaus an, und nicht Pelasgus gegenüber, wo er angebracht gewesen wäre [2]), sondern beiläufig im Gespräch mit seinen Töchtern [3]).

Weiter. Fliehen die Dan. gerade vor dieser Ehe oder vor der Ehe überhaupt? 9f. stehen beide Gründe nebeneinander: (wir fliehen nicht um Blutschuld) *ἀλλ' αὐτογενεῖ φυξανορίᾳ γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ τ' ὀνοταζόμεναι.* Eindeutig dann 150 *ἀδμῆτας Ἀδμήτα* (sc. Artemis) *ῥύσιος γενέσθω* (= *ῥυέσθω*), und der Refrain wiederholt nachdrücklich die Bitte, *εὐνὰς ἀνδρῶν, ἒ ἔ, ἄγαμον ἀδά-*

---

1) [Zu S. 173.] 329 f. fragt Pel. die Mädchen nach dem Grund ihrer Hikesie. Darauf der

Chor *ὡς μὴ γένωμαι δμωὶς Αἰγύπτου γένει* 331
Pel. *πότερα κατ' ἔχθραν ἢ τὸ μὴ θέμις λέγεις;*
Chor *τίς δ' ἂν φίλους ὄνοιτο τοὺς κεκτημένους;*
Pel. *σθένος μὲν οὕτως μεῖζον αὔξεται βροτοῖς*
Chor *καὶ δυστυχούντων γ' εὐμαρὴς ἀπαλλαγή.*

v. Wil. gibt 333 an Pel. und nimmt vorher und nachher den Ausfall von je zwei Stichen an. — Bis 332 ist alles klar. Die Lesung *ὄνοιτο* (*ὤνοιτο ΜΣ*) halte auch ich für die gegebene, fasse *φίλους* (Gegensatz zu *κατ' ἔχθραν* 332!) als Protasis eines konditionalen Gefüges (*εἰ φίλοι εἶεν*) und interpretiere dann so: „wer würde seine Gebieter schmähen (verschmähen, abweisen, mit ihnen unzufrieden sein), wenn sie ihm *φίλοι* wären? (Mir aber sind die Aegypter *ἐχθροί*.)" Im folgenden Vers ist dann *σθένος* in diesem Zusammenhang nur von Männern, also von den Aegyptern zu verstehen; der König, verlegen, mißtrauisch, wie er den Hikesieansprüchen der Danaiden zunächst ist (vgl. 340), scheint fast die Partei ihrer Feinde zu nehmen, wenn er mit abweisendem Bedauern bemerkt: „Macht freilich wächst und mehrt sich auf solche Art den Menschen" (wenn sie nämlich wie die Aegypter gewaltsam, ohne nach *ἔχθρα* oder *φιλία* zu fragen, vorgehen). Mit dieser Auskunft ist den Dan. natürlich nicht geholfen; verbittert und vorwurfsvoll fahren sie daher fort: „und Unglückliche loszuwerden, fällt nicht schwer", facilius sane expellere infelices quam defendere v. Wil.

2) Pel. selbst macht denn auch von diesem Rechtsgrund dem Herold gegenüber ebenfalls keinen Gebrauch, sondern spricht 940 f. nur von der Einwilligung der Töchter. Unverkennbar hat der Dichter jenen Grund absichtlich bei Seite geschoben.

3) *πῶς δ' ἂν γαμῶν ἄκουσαν ἄ κ ο ν τ ο ς π ά ρ α ἁγνὸς γένοιτ' ἄν;* κτλ. 227 f.

ματον ἐκφυγεῖν 143. 153. Also grundsätzliche Männerfeindschaft. — Daneben stehen nun aber, vor allem in der zweiten Hälfte des Dramas, Stellen, an denen der Chor sich nur gegen eine unerwünschte, erzwungene, gegen die Aegypterehe zu sträuben scheint, 790 (ich möchte am Strick sterben) πρὶν ἄνδρ' ἀπευκτὸν τῷδε χριμφθῆναι χροΐ, 797 πρὶν δαΐκτορος, βίᾳ καρδίας, γάμου κυρῆσαι, 1032 μηδ' ὑπ' ἀνάγκας γάμος ἔλθοι Κυθερείας, 1053 ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι γάμον Αἰγυπτογενῆ μοι, 1064 Ζεὺς ἄναξ ἀποστεροίη γάμον δυσάνορα (= mit verhaßten Männern). Das alles sieht nicht nach grundsätzlicher Ehescheu aus.

Die Sage hatte die Danaiden amazonenhaft dargestellt; die beiden einzigen Verse, die uns aus der Danais bekannt sind, lehren das; auch Melanippides, vgl. v. Wil. S. 15f. Leider wissen wir nicht, wieweit dieser Charakter durchgeführt war, ob auch die Sage schon dem Zug der αὐτογενὴς φυξανορία solche Bedeutung beimaß wie Aesch. Auf jeden Fall gab ihm die Ueberlieferung hier Farben in die Hand. Das zeigt — abgesehen von der Ehescheu — schon das Verhalten der Dan. Pelasgus gegenüber, besonders 455ff. Der Vater — uns scheint eigentlich kein rechter Anlaß vorzuliegen — glaubte, sie 194ff. eigens zur αἰδὼς mahnen zu müssen, nicht θρασὺ und μάταιον zu blicken, nicht πρόλεσχος, vorlaut zu sein, μέμνησο δ' εἴκειν· χρεῖος εἶ ξένη φυγάς. θρασυστομεῖν γὰρ οὐ πρέπει τοὺς ἥσσονας. Und Pelasgus bekennt 287 von dem Eindruck, den ihm die Mädchen machen: καὶ τὰς ἀνάνδρους κρεοβόρους Ἀ μ α ζ ό ν α ς, εἰ τοξοτευχεῖς ἦτε, κάρτ' ἂν ᾔκασα ὑμᾶς. Gekannt und verwertet hat also Aesch. das Amazonenmotiv zweifellos, aber — durchgeführt hat er es nicht. Die anfangs allgemeine Männerfeindschaft macht weiterhin einer anderen Auffassung Platz. Auch das äußere Auftreten des Chores ändert sich und wird immer unselbständiger und nachgiebiger: ἴδε με ... λυκοδίωκτον ὡς δάμαλιν ἀμ πέτραις ἠλιβάτοις 346f. klingt wenig kriegerisch, ὑμεῖς δὲ μὴ τρέσητ' beruhigt Danaus 711, παροίχομαι, πάτερ, δείματι klagt der Chor 738, und die Bitte μόνην δὲ μὴ πρόλειπε· λίσσομαι, πάτερ. γυνὴ μονωθεῖσ' οὐδέν· οὐκ ἔνεστ' Ἄρης 748 lautet so wenig amazonenhaft als nur möglich. Auch auf das in höchster Angst gesungene Lied 776ff. sei hingewiesen. 967ff. übernimmt Danaus gar in der Wohnungsfrage die Führung, und die guten Ratschläge, die er den Töchtern 991ff. umständlich erteilt (ihr Magdtum zu hüten u. dgl.) wären für Amazonen vollends unangebracht [1]).

---

1) Das Verhältnis zwischen den Danaiden und ihrem Vater bedarf noch

Dieser Befund lehrt, daß Aesch. das amazonenhafte Wesen der Dan. auf der einen Seite stark herausstrich[1]), vor allem die Männerfeindschaft als entscheidenden Zug ihres Bildes darstellte, daß er andrerseits das durchaus weibliche, angstvoll hilflose Gebahren der „Schutzflehenden" in grellen Farben malte, das Amazonenmotiv damit ebenso stark zurückdrängend. Der Grund dieses Verfahrens ergibt sich sofort bei einem Blick in die außeräschyleische Ueberlieferung. Weder bei Hygin, noch bei Apollodor[2]) und den übrigen Zeugen ist von einer Brautfahrt der Aegyptussöhne die Rede.

---

einiger Worte. Wenn Danaus in den Hik. im allgemeinen als der Annex seiner Töchter erscheint, wenn der Chor durchaus Protagonist ist, so darf dies Verhältnis nicht ohne weiteres auf das Amazonenmotiv zurückgeführt werden. Bei der dramatischen Verwendung des Danaus unterlag der Dichter bestimmten, nur literargeschichtlich zu begreifenden Hemmungen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Es hängt mit der Entwicklung des griech. Dramas zusammen, wenn Danaus als dramatische Figur in einem untergeordneten Verhältnis zum Chor steht. Aesch. hat hier die Bindungen, in denen das Drama der Frühzeit befangen war und die das spätere Satyrspiel noch deutlich bewahrt hat, noch nicht abgestreift, aber er hat sie gefühlt und sie auszugleichen versucht. Denn so verstehe ich es, wenn gleich in den Anapästen auffällig hervorgehoben wird: *Δαναὸς δὲ πατὴρ καὶ βούλαρχος καὶ στασίαρχος τάδε πεσσονομῶν κύδιστ' ἀχέων ἐπέκρανε* 12 ff., obwohl Dan. bis 176 stumm bleibt. Vgl. auch 316 *τὸ πάνσοφον ὄνομα* (Dan.), 968 *ἡμέτερον πατέρ' εὐθαρσῆ Δαναόν, πρόνοον καὶ βούλαρχον. τοῦ γὰρ προτέρα μῆτις.*

1) Daß die Dan. schon in den Hik. zum Aeußersten entschlossen sind, zeigt 1032 ff.:

μηδ' ὑπ' ἀνάγκας
γάμος ἔλθοι Κυθερείας·
στύγιον πέλοι τόδ' ἆθλον.

Mit Recht hat v. Wil. mit *στύγιον* die Ueberlieferung (*στύγειον M*) gehalten; die einen schrieben mit Hermann *στυγερῶν*, andre mit Turnebus *στυγερὸν πέλει.* Aber seine Erklärung in tali concubitu moriar scheint mir nicht treffend. *ἆθλον* (bei Aesch. nur hier; *ἆθλος* „Kampf" öfter) bedeutet hier zweifellos „Kampfpreis", also: „todbringend (für die Freier) möge der Preis in diesem Kampfe sein" (nämlich die Dan. selbst).

2) Daß in der „Bibliothek" das alte Danais-Epos zu Grunde liegt, darf als wahrscheinlich betrachtet werden, vgl. v. Wil. Interpr. S. 18₂. Auf die Frage nach der Entwicklung des Danaidenmythus konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Ich begnüge mich mit einem Hinweis auf Preller-Robert, Griech. Mythol. II 1⁴, 253 ff.

Hygin fab. 168	Apollod. bibl. II 11 ff.	Schol. Eur. Hek. 886
Danaus Beli filius .... L filias habuit, totidemque filios frater Aegyptus, qui Danaum fratrem interficere voluit ut regnum paternum solus obtineret et filias eius filiis uxores a fratre poposcit. Danaus re cognita Minerva adiutrice ex Africa Argos profugit ...	Belos hatte 2 Söhne; Dan. gab er Libyen, Aeg. Arabien. Dieser unterwarf sich dann Aegypten. 12 *στασιασάντων δὲ αὐτῶν περὶ τῆς ἀρχῆς ὕστερον Δαναὸς τοὺς Αἰγύπτου παῖδας δεδοικὼς ὑποθεμένης Ἀθηνᾶς αὐτῷ ναῦν κατεσκεύασε πρῶτος καὶ τὰς θυγατέρας ἐνθέμενος ἔφυγε. προσάγων δὲ Ῥόδῳ τὸ τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς ἄγαλμα ἱδρύσατο· ἐντεῦθεν δὲ ἧκεν εἰς Ἄργος καὶ τὴν*	Dan. hatte seinen Bruder Aeg. aus Argos vertrieben. Dieser floh nach Aegypten.
At Aegyptus ut resciit Danaum profugisse mittit filios ad persequendum fratrem et eis praecepit ut aut Danaum interficerent aut ad se non reverterentur. qui postquam Argos venerunt, oppugnare patruum coeperunt. Danaus ut vidit se iis obsistere non posse, pollicetur eis filias suas uxores ut pugna absisterent. impetratas sorores patrueles acceperunt uxores quae patris iussu viros suos interfecerunt etc.	*βασιλείαν αὐτῷ παραδίδωσι Γελάνωρ ὁ τότε βασιλεύων [αὐτὸς δὲ κρατήσας τῆς χώρας ἀφ' ἑαυτοῦ τοὺς ἐνοικοῦντας Δαναοὺς ὠνόμασε* add. Schol. ad Hom. A 42] . . . 15 *Οἱ δὲ Αἰγύπτου παῖδες ἐλθόντες εἰς Ἄργος τῆς τε ἔχθρας παύσασθαι παρεκάλουν καὶ τὰς θυγατέρας αὐτοῦ γαμεῖν ἠξίουν. Δαναὸς δὲ ἅμα μὲν ἀπιστῶν αὐτῶν τοῖς ἐπαγγέλμασιν, ἅμα δὲ καὶ μνησικακῶν περὶ φυγῆς ὡμολόγει τοὺς γάμους καὶ διεκλήρου τὰς κόρας κτλ.*	*χρόνου δέ τινος διαγενομένου καὶ τῶν παίδων ἀνδρωθέντων θαρρῶν τῇ τούτων δυνάμει παρεγένετο εἰς τὸ Ἄργος. ὁ δὲ Δαναὸς φοβηθεὶς αὐτὸν καὶ πρόνοιαν ἑαυτοῦ ποιούμενος καὶ τῆς βασιλείας ἐπιβουλὴν κατὰ τῶν Αἰγύπτου υἱῶν ταύτην ἐσκέψατο. συνέθετο γὰρ τῷ Αἰγύπτῳ συνάψαι πρὸς γάμον τὰς ἑαυτοῦ θυγατέρας τοῖς υἱοῖς αὐτοῦ κτλ.*

Es zeigt sich zunächst, daß Apoll. und das Schol. von einer Werbung schon in Aegypten nichts berichten. Hygin erwähnt sie, aber daß sie auch bei ihm nicht die Veranlassung zur Verfolgung war, geht aus seinen Worten deutlich hervor. Und darauf

kommt es hier an. Bei allen vorhandenen Zeugen richtet sich die Argosfahrt der Aegypter einzig und allein gegen die Person des Danaus; bei Aesch. dagegen gilt sie ebenso ausschließlich den Töchtern. Die persönliche Feindschaft zwischen den beiden Brüdern hat er vollkommen ausgeschaltet, da es ihm nicht auf die Person des Danaus [1]), geschweige denn die des Aegyptus [2]) ankam, sondern allein auf den Chor der Danaiden bezw. der Aegyptiaden. Folglich konnte er die Unternehmung der Aegypter nicht als einen gegen Danaus gerichteten Kriegszug einführen, sondern mußte ihr eine andere Begründung geben. Dazu benutzte er das Amazonenmotiv: eine *φυξανορία* war die Flucht nach Argos; aber — eine Flucht von „Hiketiden". Und die Einführung des Hikesiemotivs, die ja auch eine Aenderung der Genealogie erforderte und damit jeden Rechtsanspruch der Dan. auf das Land von Argos tilgte, erforderte auch die Einschränkung des amazonenhaft-kriegerischen Charakters, der sich wiederum mit der Durchfechtung eben jener Ansprüche sehr wohl hätte vereinen lassen und im Epos vielleicht auch vereint war. So konnte der Gegensatz zwischen den schwachen, hilfesuchenden Mädchen und den gewaltsamen, kriegerischen Freiern wirkungsvoll herausgetrieben werden. Was nun aber von der Amazonenart blieb, eben die Abwehr des Mannes, und zwar nicht aus mädchenhafter Scheu, sondern aus durchaus amazonenmäßiger Herbheit, aus schicksalhaften Trieben, das wurde für den inneren Aufbau der Tragödie von zentraler Bedeutung. In der Ueberlieferung waren die Danaiden als Gattenmörderinnen nichts als ein Werkzeug in der Hand ihres Vaters, der sich in rein politischer Absicht mit ihrer Hilfe seiner persönlichen Gegner entledigte. Aeschylus dagegen, das Amazonenmotiv in den Mittelpunkt rückend, macht die Mädchen selbst zu den Trägern des Geschehens. Ihre Gesinnung ist es, die den Kampf heraufbeschwört; Danaus ist nun umgekehrt nur der Mittler, der den Töchtern vermöge seiner Findigkeit die Wege weist, auf denen ihr naturgegebenes Ethos sich auswirken kann. Einer tiefgreifenden Umgestaltung des mythischen Stoffes hat es dazu bedurft.

---

1) Es ist zu beachten, daß Athene, der Dan. nach Hyg. und Apoll. zu Dank verpflichtet war (nach Paus. II 36, 8; 37, 2 befand sich auf dem Pontinosberge unweit Lernas ein von Danaus gestifteter Tempel der Athene *Σαΐτις*, die nach v. Wil.' [S. 9] ansprechender Vermutung eigentlich *σαῶτις* „Retterin" geheißen hatte), in den Hik. nicht erwähnt wird.

2) Daß Aegyptus selbst bei Aesch. nicht mit seinen Söhnen fuhr, beweist 928. Die Ueberlieferung darüber geht auseinander, vgl. v. Wil. S. 20. Bemerkenswert ist jedoch, daß nach Schol. Eur. Or. 872 bei Phrynichus Aeg. mit seinen Söhnen nach Argos kam: *ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος*, wie Eur. fr. 846 sagt; doch vgl. das genannte Schol.

Und nun zum letzten, dem Aphroditemotiv. Schon in der auffallenden Mahnung des Danaus an seine Töchter 991ff. klingt es an: *τέρειν' ὀπώρα δ' εὐφύλακτος οὐδαμῶς, θῆρες δὲ κηραίνουσι καὶ βροτοί* 998f., und vor allem in den leider verderbten Worten 1000ff., in denen in Verbindung mit Aphrodite vom Gattungstrieb auch der Tiere die Rede ist. Von besonderem Gewicht aber sind die Worte der Mägde 1035ff., die die Macht der Kypris preisen. „Nicht mit Zwang komme der *γάμος Κυθερείας* über uns“, hatten die Dan. gebeten, darauf die Dienerinnen: Gegen Kypris verschließen wir uns nicht, *δύναται γὰρ Διὸς ἄγχιστα σὺν Ἥρᾳ* 1036, „Aphrodite in Verbindung mit Hera vermag fast so viel wie Zeus“ (v. Wil.). „Und da den Aegyptern eine so schnelle und ungestörte Fahrt hierher beschieden war, scheint es, als ob (die Götter es anders mit Euch beschlossen haben und) blutige Kämpfe Euch bevorstehen. Zeus' Wille ist unumgänglich und unerforschlich. Und auch für Euch möge die Ehe das Ziel sein, wie sie es für so viele andere Frauen gewesen ist“ [1]). Die folgenden Verse (1053ff.) möchte ich folgendermaßen verteilen:

Dan. Zeus wende von mir die Ehe mit den Aegyptussöhnen!

Dien. Das Beste wäre das freilich (für Dich), aber einen Unberedbaren würdest Du bereden [2]).

Dan. Du kennst nicht die Zukunft!

Dien. Wie sollte ich Zeus' Willen, den unergründlichen, zu schauen begehren? — Maßvoll sei jetzt Dein Gebet!

Dan. Worin soll ich denn Maß halten?

Dien. Verlange nicht zuviel von den Göttern (den Rechten der Götter gegenüber beobachte das „*μηδὲν ἄγαν*“)!

Das Aphroditemotiv hilft uns dann weiter, auch über das dritte Stück der Trilogie einiges zu ermitteln. In die „Danaiden“ führt uns fr. 44 v. Wil., das die Göttin persönlich von der Macht des Eros in der Natur sprechen läßt [3]). Damit hat man zusammengenommen, daß nach Prom. 865 Hypermnestra ihren Gatten aus

1) Das 1052 überlieferte *πέλοι* in *πέλει* zu ändern, sehe ich keinen zwingenden Grund.

2) D. h. deine Bitte ist zwecklos, einen *ἄθελκτον* kann man nicht *θέλγειν*.

3) Athen. XIII 600b

ἐρᾷ μὲν ἁγνὸς οὐρανὸς τρῶσαι χθόνα,
ἔρως δὲ γαῖαν λαμβάνει γάμου τυχεῖν,
ὄμβρος δ' ἀπ' εὐνάεντος οὐρανοῦ πεσὼν
ἔκυσε γαῖαν, ἡ δὲ τίκτεται βροτοῖς
μήλων τε βοσκὰς καὶ βίον Δημήτριον,
δενδρῶτις ὥρα δ' ἐκ νοτίζοντος γάμου
τέλειός ἐστι· τῶν δ' ἐγὼ παραίτιος.

Liebe verschonte[1]), und mit Wahrscheinlichkeit geschlossen, daß die Liebesgöttin im dritten Teil in irgend einer Form für ihren Schützling eintrat und seine Freisprechung bewirkte. Diese Vermutung glaube ich durch eine erneute Interpretation von fr. 43 stützen zu können, das ein Pindarscholion aus den „Danaiden" anführt.

κἄπειτα δ' εἶσι λαμπρὸν ἡλίου φάος.
ἕως ἐγείρω πρευμενεῖς τοὺς νυμφίους
νόμοισι θέντων σὺν κόροις τε καὶ κόραις.

v. Wil. schreibt κἄπειτα δ' εὖτε und infolgedessen ἐγείρῃ (wenn die Morgenröte das Sonnenlicht weckt). Ich halte nicht nur diese, sondern jede Aenderung für bedenklich. Man hat es bisher für selbstverständlich gehalten, daß hier von einem Wecklied am Morgen nach der Brautnacht die Rede sei. Lassen wir diese Vorstellung einmal beiseite. „. . . und dann wird das strahlende Licht der Sonne aufgehen. Während ich sie wecke[2]), soll man die νυμφίοι freundlich stimmen durch Lieder mit Knaben und Mädchen." Der Sprecher dieser Verse gibt offenbar ein Programm für einen bevorstehenden Tag von besonderer Bedeutung. Die Worte des ersten Verses machen es wahrscheinlich, daß der fragliche Tag ein Hauptfesttag ist, dem minder bedeutende Akte vorhergehen. Damit würde die Annahme eines Weckliedes am Morgen nach dem Hochzeitstag schon ausscheiden. Und dafür sprechen auch noch andere Gründe. „Eine Aufforderung, die jungen Paare zu wecken, konnte in einem Drama, das die Bluttat voraussetzte und die Mörderinnen als Chor hatte, nur vor Beginn der Handlung gesprochen werden, also in einem Prologe" (v. Wil. S. 21). Und daß die „Danaiden" den hatten, möchte auch v. Wil. nicht annehmen. Es bliebe dann die Möglichkeit, eine Verwechslung des Haupttitels „Danaiden" mit dem Untertitel „Aegyptier" anzunehmen, die Verse in das zweite Stück zu setzen und sie dann als blutige Ironie des Sprechers zu deuten, der den Aegyptern mit verhaltenem Hohn den Tag nach ihrer Hochzeit ausmalt. Aber niemand, der die Worte unbefangen liest, wird sie für ironisch und das Programm für fingiert halten. Kurz — auf diesem Wege gelangt man nicht zum Verständnis, zumal übrigens derartige Wecklieder am Morgen

---

1) Nach Apollodor: weil er ihre Jungfräulichkeit schonte; doch ist auf diese Abweichung wohl nicht viel zu geben; vgl. Schol. Eur. Hek. 886 ἀπὸ τῆς μίξεως διάθεσιν ἐσχηκυῖα πρὸς αὐτόν.

2) Als Objekt zu ἐγείρω können, was auch vorhergegangen sein mag, wohl nur die νυμφίοι in Frage kommen.

nach der Brautnacht keineswegs so allgemein üblich gewesen zu sein scheinen wie etwa die Hymenäen. Wer sind denn die νυμφίοι? Wenn die Aegypter oder sie und die Danaiden ausscheiden, können nur Hypermnestra und Lynkeus in Frage kommen[1]), die, von Aphrodite beschützt, die Gunst des Vaters wiedererlangt hatten; Δαναὸς δὲ ὕστερον Ὑπερμνήστραν Λυγκεῖ συνῴκισε, heißt es bei Apollodor II 22. Das wird festlich begangen sein, und von den Anordnungen für diese Feier handelt unser Fragment, als dessen Sprecher ich mir Aphrodite selbst denke.

Ihre Sorge wird es ferner gewesen sein, daß auch die übrigen Dan. ihrer natürlichen Bestimmung zugeführt wurden. Apoll. II 22 berichtet, daß Danaus seine noch ledigen Töchter εἰς γυμνικὸν ἀγῶνα τοῖς νικῶσιν ἔδωκεν. Pindar erzählt davon Pyth. IX 111 ff. (ἄκουσεν) Δαναόν ποτ' ἐν Ἄργει οἷον εὗρεν τεσσαράκοντα καὶ ὀκτὼ παρθένοισι (Hyp. und Amymone fehlen) πρὶν μέσον ἆμαρ ἑλεῖν ὠκύτατον γάμον, indem er sie am Ziel einer Rennbahn aufstellte und einen Wettlauf um sie veranstaltete. „Das brauchte Aphrodite nur anzudeuten, mit dem Beschlusse des Danaos bekam die Trilogie ihren Schluß“ v. Wil. S. 23[2]). Dem Willen der Göttin war nun Genüge getan.

Damit ist eine Brücke vom ersten zum dritten Stück geschlagen. Ueber die Handlung des zweiten wissen wir leider nichts Sicheres[3]). Allein das scheint mir gewiß, daß nicht erst gegen Ende der Trilogie jenes am Schluß der Hik. so vernehmlich und absichtsvoll angeschlagene Motiv wirksam geworden ist. Die eindringliche Mahnung der Mägde, der bedeutungsvolle Hinweis auf die kosmische Kraft, die lebenschaffend und lebenerhaltend in

---

1) Vgl. Sept. 756 f. παράνοια συνᾶγε νυμφίους φρενώλεις (von Oed. und Iok.).

2) Paus. II 37, 2 berichtet von einer in dem heiligen Hain von Lerna aufgestellten Aphroditestatue, ἀναθεῖναι δὲ αὐτὸ τὰς θυγατέρας λέγουσι τοῦ Δαναοῦ.

3) Pelasgus hat 942 ff. den Danaustöchtern den Schutz des Volkes zugesichert. Wie kam nun die Ehe mit den Aegyptern zustande, wie wurde der Mord vorbereitet? Mit v. Wil. S. 21 betrachte ich es als wahrscheinlich, daß zwischen Argivern und Aegyptern ein Kompromiß geschlossen wurde, der diesen die Danaiden zusprach. Ich erinnere daran, daß die Mädchen Pelasgus gegenüber keinen objektiven Hinderungsgrund anführen konnten (s. o. S. 173); das wird für den Vergleich von Bedeutung gewesen sein. Dann wird Danaus der βούλαρχος und πάνσοφος (s. o. S. 175 Anm. 1) zum Schein auf den Vergleich eingegangen sein und den Mordplan entworfen haben, um die Töchter ihrem Schicksal zu entziehen. Dieser Plan aber wird in einem nachträglichen Bericht zu Beginn des 3. Stückes mitgeteilt sein, denn die Aegypter waren als Chor doch wohl das ganze 2. Stück hindurch auf der Bühne. Den Abschluß der Ehe wird der Dichter also im 2. Stück mit tragischer Amphibolie gestaltet haben.

jeglicher Kreatur wirkt, hatten nicht bloß den Zweck, ein äußeres Eingreifen der Aphrodite am Schluß des dritten Stückes vorzubereiten. Vielmehr ist das Aphroditemotiv für den inneren Aufbau der Danaidentragödie von ebenso entscheidender Bedeutung wie das Amazonenmotiv. In ihnen ist die tragische Idee, der Sinn dieses Spieles beschlossen. Nicht ein Geschlechtsfluch, nicht Heras Haß ist es, der die Danaiden den Weg des Leides treibt[1]), sondern ihr eignes Ethos. Daß sie, einem unwiderstehlichen Zuge ihres Wesens folgend, der Gebote Aphrodites nicht achten, darin liegt ihre tragische Schuld. Werfen wir einen Blick auf die Ueberlieferung zurück, so wird jetzt die Vertiefung des ganzen Problems besonders deutlich. Im Dienste ihres Vaters begehen dort die Dan., die als im Kampf Besiegte mit ihm nach Argos flohen, den Mord, den er als Kriegslist gegen seine Bedränger ihnen auferlegte kraft seiner väterlichen Gewalt. Bei Aesch. ist das Ethos der Mädchen selbst die treibende Kraft in allem, was sie tun und leiden. Und dieses Ethos ist von vornherein tragisch angelegt. Nicht erst durch den Mord werden sie schuldig, schon ihre Flucht, ihr ganzes Verhalten und Trachten ist ein *ἀγάζειν τὰ θεῶν* (1061), die Bluttat selbst nur sein stärkster Ausdruck. Darum verfallen sie auch nicht den Gottheiten, die Blutschuld strafen, sondern der Göttin, gegen deren Gebote nicht nur die Bluthochzeit wie ein Hohn wirkte[2]), gegen die schon ihr ganzes Wesen verstieß. Und wiederum wurde der kosmische, uranische Charakter der Aphrodite darum so nach-

---

1) Man wird vielleicht auf den Refrain 162. 176 verweisen. *ὦ Ζήν, Ἰοῦς ἰῷ (ἰώδης Σ) μῆνις μάστειρ' ἐκ θεῶν* 162 f. hat v. Wil. (vgl. jedoch Gr. Verskunst 371) im Apparat wiedergegeben mit divinitus nos quaerit ac persequitur odium viro Ius, in der Uebersetzung dagegen — und das halte ich für richtig — mit: „O Zeus, die Io verfolgt mit *ἰὸς* (giftig) der Götterhaß" S. 33. Vers 164 lese ich: *κοννῶ δ' ἄταν γαμετᾶς οὐρανονίκου* (*γαμετουρανόνεικον M*). So läßt sich *ἄταν* halten, das ich hier nicht missen möchte, auch nicht wagen würde aus metrischen Gründen zu ändern. (*ἄγαν* Bamberger, v. Wil.); auch das Schol. *τὴν τῆς Ἥρας τῆς ἐν ἀνδρὶ νικώσης πάντας τοὺς ἐν οὐρανῷ θεούς* scheint den Genetiv *-κου* zu erfordern, zu dem man Hik. 586 *τίς γὰρ ἂν κατέπαυσεν Ἥρας νόσους ἐπιβούλους*, Prom. 900 *δυσπλάνοις Ἥρας ἀλατείαις* vergleichen möge. — Vers 165 *χαλεποῦ γὰρ ἐκ πνεύματος εἶσι χειμών* übersetzt v. Wil. „aus dem schweren Winde wird ein Unwetter" S. 33, dazu Anm. 1. M. E. spielt hier der Dichter mit Hilfe der übertragenen Bedeutung von *πνεῦμα* (= aura Gunst, vgl. Hik. 30; Soph. Oed. Col. 612) auf die verhängnisvolle Liebe des Zeus zur Io an. Also etwa „aus unseligem Liebeshauch wird Sturm", nämlich der Sturm des von Hera gesandten Wahnsinns; vgl. *φέρομαι λύσσης πνεύματι μάργῳ* Prom. 883.

2) *τοιάδ' ἐπ' ἐχθροὺς τοὺς ἐμοὺς ἔλθοι Κύπρις*, solche „Liebe" möge auch meinen Feinden widerfahren, wünscht Prometheus 864, die Tat der Danaiden prophezeiend.

drücklich betont, damit die Schuld der Dan. als eine religiöse, eben als tragische erscheinen sollte. — So spüren wir in dem Wirken des Aphroditemotivs den Herzschlag dieser Tragödie, deren Leib er bis in die letzten Adern durchzittert[1]).

Damit ist die Analyse der Motive beendet. Bevor ich diese zusammenfassend betrachte, muß ich auf die Frage der Chronologie eingehen, die gerade bei diesem Frühwerk besonders wichtig ist. — Man pflegt die Hik. jetzt aus formalen Gründen vor 480 zu setzen, sicher mit Recht. Aber dann ist folgendes zu beachten. Der vollklingende, fast überschwengliche Preis von Argos[2]) ist im Drama selbst m. E. nicht genügend begründet; nimmt doch das Volk seine Blutsverwandten (651) nur als *μέτοικοι* auf. Nach Apoll. war die Aufnahme sehr viel anders. Der Dichter schlägt hier auffallend starke Töne an. Eine so zur Schau getragene Begeisterung ist nun auf einer athenischen Bühne schwerlich denkbar zu einer Zeit, in der die Beziehungen zwischen beiden Staaten gespannt waren. Das muß aber gerade in den 80er Jahren der Fall gewesen sein. Argos' Weigerung, der Eidgenossenschaft von 481 beizutreten, zog ihm den Vorwurf des Medismos zu, und selbst Herodot, der noch milde urteilt, gesteht VIII 73: *εἰ δὲ ἐλευθέρως ἔξεστι εἰπεῖν, ἐκ τοῦ μέσου κατήμενοι ἐμήδιζον.* Und alles, was er VII 148 ff. berichtet, läßt dies Urteil als gerechtfertigt erscheinen. Vollends aber mußte das Verhalten der Argiver während der äginetischen Fehde von 488/7 in Athen geradezu als feindlich empfunden werden[3]). — Daß dieses nichts weniger als freundschaftliche Verhältnis zwischen Athen und Argos während der 80er Jahre im engsten Zusammenhang stand mit dem Einvernehmen zwischen Athen und Sparta, das sich in den 90er Jahren herausbildete, liegt auf der Hand. Und andrerseits war ein so absichts-

1) Ueber weitere, das Phänomen des Tragischen im Schicksal der Dan. betreffende Fragen unterlasse ich es, mich in diesem Zusammenhang zu äußern. Natürlich gehört das ganze Zeusproblem hierher, womit man wohl Prom. 859 *φθόνον δὲ σωμάτων ἕξει θεός* zusammennehmen darf. Zeus' Hand war es, die ihr Schicksal *κἀν σκότῳ* (88) lenkte; ihm hatten sie letzthin auch ihre Rettung, ihre Heilung zu danken (vgl. auch Apoll. bibl. II 22 *καὶ αὐτὰς ἐκάθηραν Ἀθηνᾶ τε καὶ Ἑρμῆς Διὸς κελεύσαντος*).

2) Vgl. außer dem großen Segenslied etwa noch 980 *ὦ παῖδες, Ἀργείοισιν εὔχεσθαι χρεών θύειν τε λείβειν θ' ὡς θεοῖς Ὀλυμπίοις σπονδάς.*

3) Ein Hilfegesuch der Aegineten lehnten die Argiver zwar offiziell ab, ließen jedoch 1000 Freiwillige mitkämpfen, die eine athenische Abteilung bei Oie überfielen und aufrieben; ein Ereignis, das nach Herod. V 87 f. in Athen die größte Erbitterung hervorrief.

voll offenes Eintreten für Argos, wie es die Hik. bezeugen, für Athen gleichbedeutend mit einem Affront gegen Sparta. Fürs erste würden wir daher die Aufführung der Hik. nach etwa 492/1 als wenig wahrscheinlich bezeichnen dürfen. — Man hat ferner in der Teilnahme des Dichters für Argos einen Nachklang jenes nationalen Unglücks vernehmen wollen, das die Argiver um 494 betraf. Der Schlag, den Kleomenes damals mit grausamer Härte gegen Argos führte, bedeutete für dieses eine Katastrophe, von der es sich erst nach Jahren erholte. Allein, wollte man damit die Hik. zusammenbringen, so ist folgendes zu bedenken. Die Abfassung müßte unmittelbar auf jenes Ereignis gefolgt sein (s. o.), das in Griechenland eine große Erregung hervorrief. Dann aber dürften wir mit Recht in den Hik. irgend einen Widerhall erwarten, zumal es sich doch um einen Athen befreundeten Staat handelte. Es findet sich aber im ganzen Stück kein Wort, das auch nur als Anspielung auf jenes Unglück zu deuten wäre, geschweige denn gedeutet werden müßte. Alle Wünsche für Argos sind so allgemein gehalten, daß niemand aus dem Text heraus eine besondere zeitgeschichtliche Veranlassung postulieren würde. Weiter. Der Feldzug des Kleomenes vernichtete nicht nur die äußere Machtstellung von Argos, sondern führte auch im Innern zu schweren Erschütterungen. *Ἄργος δὲ ἀνδρῶν ἐχηρώθη οὕτω ὥστε οἱ δοῦλοι αὐτῶν* (d. h. wohl die Hörigen) *ἔσχον πάντα τὰ πρήγματα ἄρχοντές τε καὶ διέποντες, ἐς ὃ ἐπήβησαν οἱ τῶν ἀπολομένων παῖδες* Her. VI 83. Mußte angesichts solcher Zustände der Dichter nicht Gefahr laufen, daß seine die blühende Volkskraft von Argos so laut rühmenden Worte in einem spartafeindlichen, argosfreundlichen Athen schmerzliche Gefühle erregen konnten? Danach scheint es mir eher, als wenn wir den Niederbruch von Argos 494 als terminus ante quem betrachten dürfen. Gehen wir mit dem Ansatz der Hik. weiter hinauf, so hat das schon deswegen Wahrscheinlichkeit für sich, weil wir damit jenen Jahren näher kommen, in denen Kleomenes in Athen zu den bestgehaßten Männern zählte. Ich erinnere an die Ereignisse von 511, 510, 507, 506. Wir wissen, wie stark die Erinnerung daran fortgewirkt hat. Aesch. hat das alles z. T. aus nächster Nähe miterlebt; bei der Besetzung seiner Heimatstadt durch die Spartaner war er 18/19 Jahre alt. — Für einen frühen Ansatz scheint auch die Behandlung des Polismotivs zu sprechen. Es ist offenbar kein gelegentliches freies Bekenntnis zur Republik, das Aesch. hier ablegt. Er setzt starke Akzente und seine Worte tragen einen so aggressiven Charakter, als sollten sie eingehämmert werden in das Bewußtsein der Hörer. Das fügt sich gut in die

Frühzeit der Demokratie; damals galt es, das Staatsbewußtsein der jungen Republik zu festigen.

Im Sommer 500 brach der jonische Aufstand aus. Während des Winters auf 499 ging Aristagoras, um Bundesgenossen zu gewinnen, zuerst nach Sparta; dann, dort abgewiesen, nach Athen, das als Mutterstadt der Jonier galt. Wie er seine Bitte begründet haben wird, ist nicht schwer zu erraten: *νῦν ὦν πρὸς θεῶν τῶν Ἑλληνίων ῥύσασθε Ἴωνας ἐκ δουλοσύνης ἄνδρας ὁμαίμονας*, läßt ihn Her. V 49 in Sparta, *ὡς οἱ Μιλήσιοι τῶν Ἀθηναίων εἰσὶ ἄποικοι καὶ οἰκός σφεας εἴη ῥύεσθαι δυναμένους μέγα* V 97 in Athen sagen; *λαβὼν ἱκετηρίην, ἅτε ἱκετεύων* begab er sich zu Kleomenes V 51. Die athenische Volksversammlung beschloß denn auch, mit zwanzig Schiffen — der Hälfte des damaligen Bestandes — den Joniern zu Hilfe zu kommen. Das Bewußtsein, die Stammverwandten in der Stunde der Gefahr nicht im Stich gelassen zu haben, der Eifer, es Sparta darin zuvorzutun, das Selbstgefühl des jungen, gegen Spartaner, Boeoter und Chalkidier bereits bewährten Volksstaates, all das ließ wohl die Wogen der Begeisterung hochschlagen, als im Frühjahr 499 die Flotte in See ging.

Einen Nachhall dieser Stimmung, die Aristagoras gehörig geschürt haben mag, glaube ich in den Hik. zu vernehmen[1]). Man lasse einmal unter dieser Voraussetzung etwa die selbstbewußten Worte des Pelasgus, mit denen er den bittflehenden *ὅμαιμοι* den Schutz des Volkes zusagt, auf sich wirken, dann wird man zugeben, daß sie — und viele andere — durch diese Beziehung an Gehalt und Lebendigkeit gewinnen[2]).

Betrachten wir nun noch einmal im Zusammenhang das Spiel der Motive, in das uns die Interpretation einen Blick tun ließ. — Man pflegt an der dramatischen Form der Hik. gern die archaische Einfachheit, ihren vorwiegend lyrischen Charakter, den Mangel an „Handlung" hervorzuheben. Gewiß mit Recht; soweit äußere Bewegungen in Frage kommen. Der Protagonist handelt überhaupt nicht; „es" handelt sich um ihn, aber steif und stockend schiebt sich die Entwicklung vorwärts, in ihrer Eintonigkeit nur durch eine ungefüge Massenszene unterbrochen. Aber wie bewegt und vielfältig ist das Spiel im Innern, wie viele struktive Gedanken, Bedenken, Absichten, Tendenzen laufen hier hin und her, und fast

1) Die selbe Vermutung hat auch Georg Müller, de Aesch. Suppl. tempore atque indole: Diss. Halle 1908, p. 66 geäußert.

2) Daß Aesch. damals bereits aufführte, beweist Suidas s. v. *Αἴσχ. ἠγωνίζετο δὲ αὐτὸς ἐν τῇ ό ὀλυμπιάδι* (500/496), *ἐτῶν ὢν κε* (501—499); vgl. auch *Πρατίνας ἀντηγωνίζετο δὲ Αἰσχύλῳ τε καὶ Χοιρίλῳ ἐπὶ τῆς ἑβδομηκοστῆς ὀλυμπιάδος.*

Vers für Vers spürt man die baumeisterliche Intelligenz, die in all dem waltet. Man pflegt ferner, obwohl es sich nicht sicher erweisen läßt, die Danais als des Dichters „Quelle“ zu bezeichnen. Aber wenn wir in der Apollodorischen Bibliothek einen Niederschlag dieser Ueberlieferung haben, dann zeigt der Vergleich, daß Aesch. von hier wirklich nur den „Stoff“ nahm. Und es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit er das epische Rohmaterial gemeistert hat, wie tief er es mit eignen Gedanken durchsetzte, um ein Drama aus ihm zu formen. Und gerade das wohlberechnete Ineinandergreifen, Durch-einander-Wirken der verschiedenen Motive beweist, daß es eben des Dramatikers eigne Hand war, die dem Spiel diese Form gab. Wieviel Anregungen er auch im einzelnen epischen Quellen verdankte — darauf kommt es in diesem Zusammenhang garnicht an. Die dramatische Gestaltung und Auswertung aller dieser Motive bleibt seine schöpferische Tat [1]).

Versuchen wir nun, die Linienführung des Dramas synthetisch zu verfolgen. Der Stoff mochte für eine *τραγῳδία* geeignet erscheinen, da er wirksame choristische Möglichkeiten bot. Um nun die Chöre ganz auf sich stehen zu lassen, wurde die Flucht des Danaus nach Argos als eine Flucht der Danaiden vor der Ehe mit den Aegyptern motiviert. Die politischen Konflikte der beiden Väter blieben außer Acht; Aegyptus wurde ganz ausgeschaltet, Danaus konnte als dramatische Hilfsfigur verwandt werden. Auch die Vorgeschichte dieser Flucht neu zu gestalten, hielt Aesch. nicht für notwendig; er schnitt die epische Vorgeschichte einfach ab und ließ die Handlung mit der Flucht beginnen. — Schon diese Verschiebung stellte den ganzen Mythus auf eine neue Grundlage. Von vornherein wird der Dichter dahin geneigt haben, die Bluttat der Dan. als tragisches Verhängnis zu fassen: es war wider die Natur und die Bestimmung des Weibes, was sie taten. Aber diese Tat betrachtete er nicht als eine durch anderweitige Ursachenreihen herbeigeführte, plötzlich hereinbrechende Katastrophe, sondern als die äußerste Konsequenz ihrer ganzen Gesinnung [2])

1) Ob eine wirklich dramatische Behandlung des Stoffes schon vor Aesch. versucht war, läßt sich nicht erweisen. Ueber die Zeit von Phrynichus' *Αἰγύπτιοι* bezw. *Δαναΐδες* wissen wir garnichts. Die Reste seiner Phoenissen lassen nicht auf eine ausgesprochen dramatische Begabung schließen. Vgl. auch S. 178 Anm. 2.

2) Aus Prom. 866 (Hypermnestra wird ihren Gatten nicht töten) *ἀλλ' ἀπαμβλυνθήσεται γνώμην· δυοῖν δὲ θάτερον βουλήσεται, κλύειν ἄναλκις μᾶλλον ἢ μιαίφονος* (vgl. auch 861 *νυκτιφρούρητον θράσος*) darf wohl geschlossen werden, daß bei der Begründung der Mordtat auch das Amazonenhaft-Kriegerische eine Rolle spielte.

und der durch diese bewirkten Notlage; als die gewaltsame Auslösung längst vorhandener, auf einen tragischen Ausgang hindrängender Spannungen sollte der Gattenmord wirken. Dazu benutzte Aesch. das Amazonenmotiv. Dieses konnte jedoch für sich allein nicht genügen, um den Hörer mitleiden zu lassen; ja es hätte von Anfang an eine negative Wertung erfahren können und damit jede tragische Wirkung vernichtet. Es galt, die Chorpartie des ersten Stückes so zu führen, daß in den Hörern zunächst der Eindruck erweckt wurde: die Dan. haben recht. Dazu diente das Hiketidenmotiv, ein besonders glücklicher Griff des Dichters. Es zwang den Hörer von vornherein auf die Seite der Mädchen; ihnen geschah offenbar Unrecht, und nicht nur menschliches, sondern auch göttliches Recht schien in Gefahr[1]. — Das von der Ueberlieferung gegebene Amazonenmotiv mußte nunmehr dahin geändert werden, daß, um den Gegensatz zu den dreisten Freiern zu verstärken, das Kriegerisch-Jägerhafte unterdrückt wurde, während die Männerfeindschaft blieb. Eine tiefer greifende Beschneidung erfuhr andrerseits das Argosmotiv: zwar argivischer Herkunft, aber nicht königlichen Geblütes aus Inachos' Stamm betreten die Dan. den Heimatboden.

Das durch das Hiketidenmotiv dergestalt umgestimmte Argosmotiv — das im übrigen so weit als möglich ausgenutzt wurde, vor allem um die lyrischen Partieen zu füllen — veranlaßte nun zunächst eine Verlegung des Schauplatzes. Der Weideplatz der Io blieb, aber jede Beziehung auf seine — doch wohl ursprüngliche — Lage am Heraion wurde vermieden; mit der Atmosphäre der Hera und ihres Grolls gegen Io sollte das Schicksal der Dan. nichts zu tun haben (s. o. S. 18). Ein Temenos aber erforderte das Hiketidenmotiv. So machte Aesch. den Landungsplatz auch gleich zum Weideplatz und versah ihn mit einer *θεῶν ἀγορά*, die er wiederum in nähere Beziehung zu Argos setzte[2]. Es wird ihm und vielen seiner Hörer wohl bekannt gewesen sein, daß es in der Nähe der Küste dergleichen Plätze gab, an denen die Danaidensage haftete. Ferner wurde das Urteil des Hörers auch dadurch zugunsten der Dan. gestimmt, daß sie nicht mit eignen Machtansprüchen auftraten und etwa gar zu Pelasgus in Gegensatz gerieten, sondern daß das argivische Volk, das Hikesierecht anerkennend, geschlossen für sie eintrat. Das ermöglichte zugleich

1) Als der Chor 751 befürchtet, die Feinde würden die Heiligkeit der Altäre nicht achten, erwidert Danaus: *καλῶς ἂν ἡμῖν ξυμφέροι ταῦτ', ὦ τέκνα, εἰ σοί τε καὶ θεοῖσιν ἐχθαιροίατο.*

2) *πρέμνα πόλεος* 341 (vgl. Sept. 2), *ἑστία χθονός* 372 (vgl. 365).

die Verwendung eines wirksamen dramaturgischen Mittels: die dramatische Spannung wurde durch den Beschluß der Argiver soweit gelockert, daß fast die Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs gegeben schien. Es ist die bekannte „günstige Wendung“ kurz vor der Katastrophe, die den Hörer einen Augenblick aufatmen läßt. Jeder mußte jetzt den Eindruck haben: *ἥξουσι θηρεύοντες οὐ θηρασίμους γάμους*[1]. — Da aber klingt — wohlweislich ganz am Ende des Stückes — das Aphroditemotiv dunkel drohend herein, und mit Schauder erkennt der Hörer, daß es trotz der scheinbar günstigen Aussichten ein Weg des Leides ist, den die Dan. beschreiten.

Und durch das kunstvolle Gefüge der dramatischen Motive weht der Atem einer erregten Gegenwart: das Volk ist alles, der Führer nur sein Diener, nicht einmal seinen Namen nennt er dem Herold (938). Und aus all den Dankesworten und Segenswünschen, die die Hiketiden ihren Rettern spenden, klingt das Bewußtsein, daß auch Athen recht tat, sich der „schutzflehenden“ Verwandten im Osten anzunehmen. Es ist das Hochgefühl des erstarkenden Volksstaates, aus dem das Polismotiv geboren ist.

So sind die „Hiketiden“ genährt von dem Lebensgefühl ihrer Epoche. Mit Furcht und Schaudern hatten die Generationen zuvor die Abgründe des Lebens erblickt und seinen tragischen Untergrund erkannt. Der selbe Strom trug die attische Tragödie empor. Sie gab jener Erkenntnis Gestalt, indem sie die Tragik der Weltbeschaffenheit als ästhetisches Phänomen erfaßte und, der Weihe und zugleich dem Genuß dienend, ihrer Zeit darbot. Damit war die Krise des VI. Jahrhunderts innerlich überwunden. Die Worte der jungen Tragödie aber schwollen von den drängenden Säften einer noch leidbewußten, aber doch lusthaft erregten Zeit — der Zeit, die den Perserkriegen entgegenging.

---

1) Prom. 858 f.

Zu dem Freiburger Alexander-Papyrus.

Von

Richard Reitzenstein.

Vorgelegt in der Sitzung vom 10. März 1922.

Da Prof. Crönert meine Ansicht erwähnen mußte, ohne doch ihre Begründung voll angeben zu können, muß ich noch einmal auf das in doppelter Hinsicht ganz seltsame Stück zurückkommen, das trotz der reichen Ausbeute, die Crönerts Lesung und Erklärung gebracht hat, wohl noch manche Behandlung finden wird. Worin sein Hauptwert mir zu liegen scheint, möchte ich darlegen.

Von den Seltsamkeiten muß ich ausgehen. Das Stück trägt zweifellos literarischen Charakter und ist doch meinem Empfinden nach nicht in literarischer Sprache geschrieben. Wie es vorliegt, kann ich in ihm ein Produkt der zweiten Sophistik nicht erkennen. Ferner, die Einheitlichkeit des Inhalts ist unbestreitbar, aber das Stück ist von zwei ganz verschiedenen Schreibern auf die Rückseiten von zwei kurzen, schon benutzten Papyrusfragmenten geschrieben, und zwar so, daß jeder Schreiber im oberen Teil einer Kolumne abbrach, der erste sogar mitten in einem nur zweisilbigen Wort. Ein Schuldiktat aus einem Literaturwerk scheint danach ausgeschlossen, der Lehrer diktiert nicht jedem Schüler ein anderes Stück eines fortlaufenden Textes [1]; auch weisen die zahlreichen Sprachsünden in Wortgebrauch und Grammatik nicht auf diesen Ursprung. Daß ein Beamter sich von mehreren Kanzlisten eine Privatabschrift machen ließ, jedem ein Stück anwies und diese Stücke dann zusammenkleben wollte, ist ebenfalls schwer zu glauben; die Stücke sind ungleich und beide viel zu kurz (34 und 62 Zeilen); daß jeder Schreiber gerade bis zu einer in der Vorlage unleserlichen Stelle kam und für sie drei Viertel der Schlußkolumne frei ließ, wäre seltsam; endlich würde

1) Daß uns von zwei Diktaten jedesmal eines andern Schülers Nachschrift erhalten ist, ist schon an sich unwahrscheinlich.

auch so der Charakter der Sprachsünden nicht erklärt. Ich darf eine dritte Seltsamkeit gleich hinzunehmen, die wenigstens ich empfinde: trotz der Einheitlichkeit des Inhalts und z. T. der Sprache ist der stilistische Charakter der beiden Stücke **nicht** gleich. Das erste, kürzere ist rhetorisch sehr viel besser gelungen (auf einen wirklich kunstvoll gegliederten Satz weist Crönert selbst hin); der zweite Schreiber stammelt, statt zu sprechen, gerade wo er rhetorisch reden möchte (*τέθνηκεν Ἀλέξανδρος· ὡς καὶ ⟨εἰ⟩ μὴ γεγεννήκει τὸν βασιλέα, ἀνάγκην εἶχε πενθεῖν, καὶ ὅτι γεγεννήκει*). Die Ergänzung der vieldeutigen Reste wird dadurch so schwer und ist auch Crönert nicht überall überzeugend gelungen. Gemeinsam ist beiden eine seltsame Vermischung der Umgangssprache mit poetischen Floskeln (bei dem ersten wohl *θνητὸς ὢν βίον ἔσχεν εἰς ἀθανασίαν δόξης*, bei dem zweiten *ἡ στεροπὴ Ἀλέξανδρον . . . . . . ὑπεραvέτειλε τῶν Φιλιππείων υἱῶν*). All das gibt zusammengenommen ein Rätsel auf, das der Erklärer nur annähernd zu lösen hoffen darf.

Ich möchte dabei von dem literarischen Charakter des Stückes ausgehen, für den Deubner durch die Erkenntnis, daß es sich um eine Art dramatischer Exposition handelt[1]), anderen einen wertvollen Fingerzeig gegeben, aber selbst nicht verfolgt hat. Ihm danke ich die Anregung, mich mit diesen Blättern zu beschäftigen. Der athenische Redner — wir würden sagen: Gesandte — Mnesippos[2]) fragt einen makedonischen Freund, Kallistratos, der ganz verstört ist, nach dem Grunde seiner Erregung und, warum er immer so ängstlich um sich schaut. Kallistratos erklärt zunächst das letztere: was er sagen will, darf kein Zuträger oder Spion hören; in Makedonien herrscht nicht Freiheit und Recht[3]), sondern Tyrannis und Schrecken. Schroff und frech ist Antipater, der, ohne König zu sein, die königliche Gewalt ausübt und Olympias beiseite schiebt (?). So muß man zittern bei dem neusten Ereignis: Alexander ist gestorben[4]). Auch Mnesipp geht in seiner Antwort zunächst von Antipater aus und geht erst dann zu Alexander

---

1) Die *πρόσωπα προτατικά* erscheinen auch in der Tragödie, z. B. der Medea. Für die Form des Eingangs vgl. auch den *Ζεὺς τραγῳδός*: *Ὦ Ζεῦ, τί σύννους κατὰ μόνας σαυτῷ λαλεῖς ὠχρὸς περιπατῶν, φιλοσόφου τὸ χρῶμ' ἔχων; ἐμοὶ προσανάθου.*

2) Der Name ist in Athen nicht selten, vgl. Kirchner, Prosopogr.

3) Vgl. den charakteristischen Ausruf des athenischen Redners Lukian Timon 53: *ὦ δημοκρατία καὶ νόμοι.*

4) Es handelt sich bisher, wie wir später hören, nur um ein unbestätigtes Gerücht.

über *οὐδὲν θαυμαστό]τερον τῆς Ἀλεξάνδρου ψυχῆς, ὡς θνητὸς ὢν βίον ἔσχεν εἰς ἀθανασίαν δόξης*. Noch einmal werden beide sich gegenübergestellt, jener wird sich (als Tyrann) in ganz Makedonien verhaßt machen, dieser hat den Begriff der Führung freier Männer zuerst ans Licht gestellt [1]. Noch einmal auf Antipater zurückzukommen verhindert dessen Herannahen, das in den Formeln des Dramas angekündigt wird.

Antipater tritt nun selbst auf; da er wegen seiner beständigen Konflikte mit Olympias zuletzt in Ungnade gefallen war und seine Absetzung befürchtet hatte, staunen wir nicht, daß er seiner Freude Ausdruck gibt: „In alter Zeit war Makedonien schon glücklich, jetzt aber" — wir ergänzen und deuten notwendig: „nun Alexander tot ist, wird es noch viel glücklicher werden".

Das zweite Fragment, das sicher nicht unmittelbar anschloß, aber auch nicht weit abgestanden haben kann, zeigt ihn noch auf der Bühne. Einer der in der Exposition erwähnten Spione und Zuträger berichtet über ein Gespräch, das er selbst oder andere mit Olympias geführt haben (III 10: *ὡ]ς ἦλθο[ν πρὸς Ὀλυ]μπιάδα* III 11 *φησί*). Wir hören in den Worten *καὶ ἡ στεροπὴ Ἀλέξανδρον αὐτο . . . . [ὑπερ]ανέτειλε τῶν Φιλιππείων υἱῶν* (Söhne Philipps oder, wie sie ein Philippos zeugen könnte; der verallgemeinernde Plural ist in dem Stück häufig, und *ὑπερ* zu ergänzen ist schon wegen des Genetivs unerläßlich, das Verbum ist sonst nicht bezeugt, transitiv kann es ebenso wie *ἐξανατέλλειν* und *ἀνατέλλειν* gebraucht werden), daß sie sich für die Göttlichkeit ihres Sohnes auf ihren Traum beruft (Plut. Al. 2 *ἡ μὲν οὖν νύμφη πρὸ τῆς νυκτός, ᾗ συνειρχθησαν εἰς τὸν θάλαμον, ἔδοξε βροντῆς γενομένης ἐμπεσεῖν αὐτῆς τῇ γαστρὶ κεραυνόν, ἐκ δὲ τῆς πληγῆς πολὺ πῦρ ἀναφθέν, εἶτα ῥηγνύμενον εἰς φλόγας πάντῃ φερομένας διαλυθῆναι*) und darüber beklagt, daß Antipater sie nicht entsprechend ihrer Stellung als Mutter des göttlichen Königs behandelt: *κεκλῆσθαι μᾶλλον [ἢ ε]ἶναι Ἀντίπατρος [ποιεῖ [3]) αὐ]τὴν βασιλίδα* [4]). Antipater antwortet, scheinbar gleichmütig beginnend: . . . . . . *ούμεθα*

1) Das geht nicht nur auf sein Verhältnis zu den Hellenen. Der Gegensatz zwischen *princeps* (*ἡγεμών*) und *dominus* (*τύραννος*) beschäftigt noch das zweite Jahrhundert; die Worte sind dem Verfasser geläufig. Von der *θειότης* des lebenden Kaisers redet Germanicus in seinem Erlaß, wie der Römer von seiner *aeternitas* (vgl. mein Buch, Das iranische Erlösungsmysterium S. 228). Der Preis seiner göttlichen Einsicht folgt bald (vgl. auch Tacitus *An.* I. 11 *solam divi Augusti mentem tantae molis capacem*).

2) Auf ihn scheint IV 5 *τῷ γέ σου ὀφ[θαλμῷ]* zu verweisen (die weitere Ergänzung Crönerts ist freilich unsicher).

3) Oder *ποιήσει*. 4) Titel, vgl. z. B. Appian b. c. V 9, 36.

ἴσως παρ' Ὀλυμπιάδι αἰσθο[μένη μισοῦντας] τὸν κόμπον τῆς ῥήσεως· δεῖ πάν[τας πτοεῖσθαι(?) τῷ] δράκοντι καὶ τοῖς ἐφευρημένοις, [οἷς εἰς θεοὺς] ἐνέκρεινε τὸν βασιλέα, δι' ἃ καὶ [φήμην ἔχε τ]ὴν πολλάκις φέρουσαν καὶ πολύ[1]). [ἡμῖν δὲ μέθη] ἐθρυλήθη καὶ τύπωμα (Nachahmung?) Δαρείου [καὶ ἑταίρω]ν θάνατο[ι], ὧν Ἀλέξανδρος σύνοιδεν [αἴτιος ὤν. εἰ δ'οὐ] κατὰ μῦθόν (also εἰ κατ' ἀλήθειαν) ἐστι τεθνηκώς, αἰνηθεὶς (so) [μάτην[2]), καὶ βασ]ιλέων γνώσεταί με δεσπότην [ὄντα. τὸ ν]ῦν γὰρ ἀδοξεῖ (mißehrt mich IV 25), αἰσθήσεται δ'ἐμοῦ κολαζο-[μένη κα]τὰ σθένος. ἀλλ' ἴθι, Μέναιχμε, μετὰ τὸ . . . . καὶ τὴν τοὺς θεοὺς ἀκηδοῦσαν —. Noch ist der Tod des verhaßten Alexander nicht offiziell bestätigt; wird er dies, so will Antipater die Olympias für ihre Lüge züchtigen. Die zu Grunde liegende Schrift folgt der von Eratosthenes (Plutarch, Al. 3) bezeugten Version, daß gerade Olympias die Göttlichkeit Alexanders vertreten hat, und setzt Bekanntschaft mit uns unbekannten Einzelheiten voraus[3]).

Wir sind gespannt, ob Olympias der Ladung Antipaters folgen wird, aber der Schriftsteller hat ein retardierendes Motiv eingelegt. Kassander, der spätere Feind und Mörder der Olympias, muß zu vorsichtigerem Vorgehen raten. Wohl könnte es dem König (Antipater) als Pflicht erscheinen, auf Grund des Berichtes seines Spähers schnell einzugreifen; aber bei näherer Betrachtung ist die Sache nicht so schlimm IV 8 νῦν γὰρ οὐκ ἄλλο τ[ι κατηγορεῖ ἡ Ὀλυμ]πιὰς τοῦ γυναικίου[4]) ἢ [. . . . .] τὸν γάμον. Eine Beschuldigung der Olympias, die Antipater erbittern könnte, wird auf weibliche Eifersüchteleien zurückgeführt. Einigermaßen ergänzbar ist nur die Mahnung am Schluß: ἔχει[ν] δ'αὐτῇ συγγνώμη⟨ν⟩[5]). καὶ [γὰρ τ]ὸ ἀπὸ τῆς τύχη[ς] προσφάτως παρέστη· τέθνηκεν Ἀλέξανδρος· ὡς καὶ ⟨εἰ⟩ μὴ γεγεννήκει τὸν βασιλέα, ἀνάγκην εἶχε[6])

1) Ergänzung unsicher; von Gerüchten scheint wegen ἐθρυλήθη die Rede gewesen zu sein.

2) Ψευδῶς wäre besser, aber wohl zu lang. Der Tod zeigt, daß er vergeblich als Gott gepriesen ist.

3) Ein Weib (eine Rivalin?) scheint vorher III 12. 14 erwähnt zu sein. Über den δράκων vgl. Plut. 2.

4) Wohl das III 12 oder III 14 erwähnte Weib (sicher nicht eine Sterope).

5) Über den Schwund des auslautenden ν vgl. Mayser, Grammatik der griechischen Papyri S. 190. Danach sind auch die Auslassungen des ν in den Participialformen zu beurteilen.

6) Der Satz ist irreal gedacht, ἄν ausgelassen. Auf jeden Fall muß sie trauern: hätte sie den König auch nicht geboren, sie müßte um ihn (als König) trauern, und weil sie ihn geboren hat, muß sie erst recht um ihn (als Sohn und als König) trauern. Γεννᾶν kann m. E. hier nur von der Mutter gesagt sein.

πενθεῖν, καὶ ὅτι γεγεννήκει. καλὸν μὲν οὖν, ὦ βασιλεῦ, περιμεῖναι τὴν γυναῖκαν[1]) καὶ ἐν τοιούτοις ὑπάρχουσα⟨ν⟩, τὸ γὰρ προπετὲς τῆς ἀρνήσεως ἡ μεταμέλεια κολοβίσει (?). Ich deute ἄρνησις nicht als Weigerung — auf einen Befehl, dem Olympias nicht nachgekommen wäre, weist nichts; sie folgt ja auch gleich der Ladung —, sondern als Leugnung. Alexander hat einer makedonischen Partei als νόθος gegolten; daß er nicht Philipps Sohn ist, verkündet gerade die Mutter; also ist er wirklich der Sohn eines Buhlen. Ihre Behauptung, daß er göttlicher Herkunft sei, hat der Tod widerlegt; leugnet sie seine menschliche Abkunft weiter, so ist das eine Frechheit.

Antipater fügt sich dem Rate und kündigt zugleich in der bekannten Formel der Tragödie das Nahen der Olympias an, die sich also der Ladung gefügt hat. Da sie den heimischen[2]) König mißehrt, kann er freilich nicht selbst mit ihr reden, aber der Sohn kann es: σὺ μὲν καλῶς ἔλεξας, ὦ Κάσσανδρε, καὶ σοῦ τὸ λῆμα ἐπὶ (?) χρηστῶν καὶ ἐν πολέμοις καὶ ἐν γνώμῃ ἄριστον. [ἀ]λλ' ὁρῶ προσιοῦσαν τὴν θεομήτορα, καὶ τοῖς [διασκ]ευῆς μύθοις μεγάλα φρονοῦσα⟨ν⟩ καὶ τού[ς ἐ]πιχωρίους βασιλεῖς ἀδοξοῦσα⟨ν⟩. καὶ τὰ πρὸς ἡμᾶς Ὀλυμπιὰς οὕτω, σοβαρῶς καὶ τυραννικῶς[3]). ἔξεστι γὰρ σοὶ διαλέγεσθαι . . . ., βασιλεῦσ[ι δὲ οὐκ ἔξεστιν] . . . . . . Daß Antipater freilich auch selbst in den Wortkampf mit hereingezogen werden wird, sehen wir, da Kassander notwendig scheitern wird, voraus. Aber auch dieser erste Höhepunkt der Handlung kann ihr noch keinen Abschluß gebracht haben. Olympias hat sich nicht gefügt und kann sich auch nach dieser Darstellung nicht gefügt haben, gerade weil Kassander dies als wahrscheinlich bezeichnet hat, und noch weniger hat Antipater von seinem Widerstande gegen sie abgelassen; noch auf dem Totenbette hat er nach Diodor (XIX 11, 9) die Seinen ermahnt μηδέποτε συγχωρῆσαι γυναικὶ τῆς βασιλείας προστατῆσαι. Ich werde den Eindruck nicht los, daß Kassander nur darum in den Wortkampf mit Olympias hereingezogen ist, um seine spätere Feindschaft gegen sie zu motivieren und auf sie hinzuweisen. In der Tat hat der in dem erhaltenen Stück geschürzte Knoten ja nur eine Lösung: Olympias geht ungebrochen und trotzig in den Tod, aber die Göttlichkeit Alexanders findet Anerkennung. Wie dies freilich dem Leser zum Bewußtsein gebracht

---

1) Dem Weibe Zeit zu lassen.

2) Alexander ist der König in der Fremde, vgl. den Akten-Titel τὰ πραχθέντα Ἀντιπάτρῳ ἐπὶ τῆς οἰκείας Lukian *Demosth. enc.* 26.

3) Der dem Antipater gemachte Vorwurf wird gegen Olympias gewendet.

wurde, ob die Darstellung eine Zeitspanne übersprang[1]) oder in einem Orakel die Zukunft vorausnahm, wie im Alexandros des Euripides, kann wohl niemand erraten.

Zu dem Ganzen gibt weder Lukians in Pseudo-Akten verkleidete Lobrede auf Demosthenes, noch der Dialog Nero oder Dios erste Rede über das Königtum, auch nichts, was uns sonst aus der Dialog-Literatur angeführt wird, ein rechtes Gegenbild. Nicht Erörterung oder Schilderung oder Erzählung haben wir vor uns, sondern den Anfang einer einheitlichen großen Handlung, ein Drama, nicht eine Einzelszene. Ich sehe darin den literarischen Wert des kleinen Fundes, den uns Prof. Crönerts hervorragende Entzifferungskunst erschlossen hat. Nicht einmal den Timon Lukians, an den meine Collegen Pohlenz und Boll mich gütig erinnerten, kann ich ganz damit vergleichen; er zeigt, wie ich, besonders jetzt, gegen Leos Einspruch gern glaube, wohl eine Rivalität mit der älteren Komödie, aber doch nur deren lockere Szenenfolge, während uns in dem Papyrus der geschlossene Aufbau der Tragödie entgegentritt. Auch hat der satirische Feuilleton-Dialog mit der Komödie von Anfang an enge Berührung, ein „tragischer Dialog“, dessen Zweck nur sein könnte, Furcht und Mitleid zu erwecken, wäre etwas durchaus Neues und, eben weil er notwendig der hohen Literatur angehören müßte, in dieser Sprachform kaum Denkbares, eine Tragödie in der Umgangssprache! Dabei tritt uns diese Tragödie nur in abgekürzter, gewissermaßen konzentrierter Form entgegen. Unvermittelt stehen, besonders im zweiten Stück, in knappen Worten die Hauptmotive neben einander, etwa wie in den Schüleraufsätzen, in denen wir seinerzeit den Inhalt der Dramen Schillers — allerdings als gute Deutsche in indirekter Rede — wiedergeben mußten. Eine Tragödie dieses Inhalts, wie wir sie danach einmal voraussetzen wollen, hätte in keinem Lande leichter als in Aegypten entstehen können, wo der Alexanderkult für den Griechen die höchste Bedeutung hatte, und wo der Haß gegen den Verfolger des königlichen Hauses, Kassander, am begreiflichsten war. Gerade hier hat ja auch in frühhellenistischer Zeit die Tragödie eine Nachblüte erlebt und auch

---

1) Wie die beiden hellenistischen Tragödien „Themistokles“ gebaut sind, können wir leider nicht erraten. Von der lateinischen Tragödie „Cicero“ des Maternus (vgl. über sie Nachrichten 1914 S. 209 A.) wissen wir, daß Vatinius in ihr gehässig geschildert wurde, die Verbannung und Beraubung Ciceros also sicher vorkam, doch kann sie nicht den Schluß gebildet haben. Hat Maternus etwa jene einheitliche Handlung, die Cicero in dem Briefe an Lucceius heraushebt, dramatisch dargestellt?

historische Stoffe wieder behandelt[1]), und hier wäre es am leichtesten erklärlich, daß eine solche Tragödie bei dem Wiedererwachen des Interesses für Alexander im zweiten Jahrhundert nach Christus zum Gegenstand von Schulübungen gemacht wurde[2]).

Erst jetzt darf ich versuchen, auf eine Möglichkeit der Erklärung für die seltsame Form der Überlieferung hinzuweisen. Cicero schreibt *De orat.* I 152 seinem Crassus und C. Carbo eine rhetorische Übung zu, die offenbar er selbst noch betrieben hat: *ut aut versibus propositis quam maxime gravibus aut oratione aliqua lecta ad eum finem, quem memoria possem comprehendere, eam ipsam rem, quam legissem, verbis aliis quam maxime possem lectis pronuntiarem.* Er nennt als Vorbilder Gracchus und Ennius und meint offenbar mehr des letzteren Tragödien als die Annalen. Dieselbe Übung erwähnt mit Beziehung auf Cicero noch Quintilian X 5, 4, und bis in das zweite Jahrhundert selbst führt Plinius *Ep.* VII 9, 3 *nihil offuerit, quae legeris hactenus, ut rem argumentumque teneas, quasi aemulum scribere lectisque conferre ac sedulo pensitare, quid tu, quid ille commodius. magna gratulatio, si nonnulla tu, magnus pudor, si omnia ille melius.* Auf die einzelnen ῥήσεις der Tragödie beschränkt ist diese Übung ja allbekannt und bis in den Schluß des Altertums üblich. Der Brauch der Erwachsenen geht in die Schulen über. Augustin schildert (Conf. I 17), wie seine ganze Klasse versuchen muß, die Rede der Juno in dem Eingang der Aeneis in eigener Prosa nachzubilden, und er den größten Beifall findet, weil er den Charakter und den Affekt der Göttin am besten zum Ausdruck gebracht hat. Hier handelt es sich um Vorträge ἐκ μελέτης, und das Thema ist daher begrenzt. Auf die Qualität kommt es an. Aber der Schüler wird auch in der Improvisation geübt; hier entscheidet die Schnelligkeit, die Quantität des bewältigten Stoffes. Auch dafür gibt es Wettkämpfe, und einen solchen beschreibt in lustiger Übertragung auf Dichter Horaz Sat. I 4, 15 *detur nobis locus, hora, custodes, videamus, uter plus scribere possit.* Auch hierfür kann man praktischer Weise als Stoff ein altes Dichtwerk wählen, nur darf das Thema dann nicht begrenzt sein oder muß doch mehr umfassen, als der einzelne voraussichtlich leisten kann. Die Zeit muß dabei streng innegehalten

1) Ob mit dieser tragischen Behandlung historischer Stoffe die Beeinflussung der hellenistischen Geschichtsschreibung von der Tragödie und das Aufkommen der römischen historischen Tragödie, bezw. deren Wiederbelebung in der Kaiserzeit zusammenhängt, läßt sich noch nicht sagen.

2) Von einer Benutzung der rhetorischen Dialoge in der Schule ist mir nichts bekannt.

werden. So mögen zwei oder mehr Rhetorenschüler ein altes Stück unter sich verteilt haben; jeder prägt sich einen größeren Abschnitt ein; bei der Wiedergabe hat der eine mehr auf die Qualität, der andere mehr auf die Quantität geachtet; das Urteil wird beide berücksichtigt haben.

In jedem Fall bezeugen die beiden Papyrusblätter das Fortwirken der historischen Tragödie, ja sie geben wahrscheinlich wenigstens das Schattenbild des ersten Teiles einer solchen[1]). So reiht sich das Stück mit Recht den neuen Tragödienfragmenten an.

1) Auf die Formulierung des berühmten Rates des Aristoteles an Alexander bei Plutarch *De fort. Al.* 1 (Pridik *Ep.* 106) *τοῖς μὲν Ἕλλησιν ἡγεμονικῶς, τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρώμενος* macht mich Prof. Pohlenz nachträglich aufmerksam, verbindet sie mit den schon von Crönert betonten Forschungen Wilkens und ist geneigt, in dem so stark hervorgehobenen Begriff der *ἡγεμονία* (Gegensatz bei Antipater *δεσπότης*) ein Anzeichen des hohen Alters der Vorlage zu sehen.

Nachwort.

Auf Wunsch des Verfassers darf ich meine Bedenken in Kürze äußern. Die Blätter müßten aus der Mappe des Lehrers stammen, der sie gerade zur Verbesserung an sich genommen hätte; man erwartet, daß den Schülern nicht verschiedene, sondern gleiche Stücke zur Bearbeitung aufgegeben wurden; zwischen II und III ist kein erkennbarer Einschnitt der Handlung. Die Schreiber sind nicht ganz verschieden (die Lichtdrucktafel täuscht, da die Blätter nicht in den gleichen Größenverhältnissen wiedergegeben sind), ihre Züge neigen zur Urkundenunziale; kleine Blätter aneinander zu kleben, ist Kanzleigebrauch. Eine Verschiedenheit der Sprache festzustellen, reicht das sicher Erkennbare nicht aus. Gegen eine Heldin Olympias spricht die Zeitfolge, die, da sonst die gute Überlieferung maßgebend ist, nicht so leicht verkehrt werden konnte; der tapfere Untergang der Königin ist freilich etwas Tragisches, hat aber mit der Apotheose nichts zu tun. Damit das Urteil sicherer werde, ist noch mehr Vergleichsstoff vonnöten, besonders aus Papyri, z. B. über die möglichen Arten der Gewinnung von Abschriften. Die Ergänzungen zu III 15—16, 25—26 nehme ich an; zu IV 15 halte ich daran fest, daß *γεννάω* von Philipp gesagt ist (vgl. auch *μὴ οὐκ ἐμὸς υἱὸς εἶναι* Luc. dmort. 14_1); zu *πολύ* III 23 ist etwa *ἀργύριον* hinzuzudeuten.

Crönert.

Die aegyptischen Ausdrücke für rechts und links und die Hieroglyphenzeichen für Westen und Osten.

Ein Beitrag zur Urgeschichte der Aegypter.

Von

Kurt Sethe.

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Dezember 1922.

Die alten Aegypter haben die Worte, die in ihrer Sprache die beiden Seiten des menschlichen Körpers bezeichneten, seit den ältesten Zeiten mit denselben Wortzeichen geschrieben, mit denen sie auch die beiden Himmelsrichtungen Westen und Osten schrieben. Man hat daraus alsbald nach der Entzifferung der Hieroglyphen mit Recht geschlossen, daß ein etymologischer Zusammenhang zwischen beiden Bezeichnungsgruppen bestehen müsse, indem entweder die Körperseite nach der betreffenden Himmelsrichtung oder umgekehrt diese nach der betreffenden Körperseite benannt gewesen sei. Die kopt. Formen der Worte für rechts und links und für Westen und Osten ließen freilich keine Spur eines solchen Zusammenhanges mehr erkennen, uud das hatte zur Folge, daß man lange Zeit im Ungewissen blieb, welches der aeg. Worte denn eigentlich rechts, und welches links bedeutete[1]). Erst Lepsius und Chabas haben 1865 hier Gewißheit geschaffen (Ä. Z. 3, 9 ff.). Völlige Klarheit über den Zusammenhang der Dinge hat uns aber erst die Erschließung des älteren aeg. Schrifttums, insbesondere der Pyramidentexte gebracht. Heute vermögen wir die Geschichte der in Rede stehenden Ausdrücke zu überblicken, und daraus Rückschlüsse auf die aegyptische Urgeschichte zu ziehen, die nicht ohne Interesse sein dürften.

1.

Das Wort für „rechts" lautete im Aeg. ursprünglich *jmn*, d. i. das nämliche Wort, das auch in den semitischen Sprachen den

Abkürzungen: AR = Altes Reich, MR = Mittleres Reich, NR = Neues Reich. — Abb. = Abbildung auf der beigegebenen Tafel.

1) So noch Brugsch in seiner Geographie Aegyptens I S. 32.

gleichen Begriff bezeichnet, sei es in der Grundform *jamīn*, sei es in der Komparativform *'ajman* (fem. *jumnā* „die Rechte"), und das diese Sprachen zugleich für den Süden verwenden, da der Semite sich bei der Orientierung nach Osten wendet (Jemen Name von Südarabien). Dieser älteste, noch aus der Zeit vor der Trennung des aegyptischen und des semitischen Sprachzweiges stammende Ausdruck kommt im Aeg. nur noch in den alten Pyramidentexten vor als Adjektiv nach den Worten *ʿ* „Arm", *gś* „Seite" (des menschlichen Körpers) und *jr.t* „Auge" und zeigt dabei folgende Schreibungen: (1003, P. 1194, P.), (730, T. 1156, P.), (1156, N.), (33, N. 601, P. 730, N. 1002/3 N. 1047, N. 1528, P. 1878, N. 2182). In der letztgenannten, rein ideographischen Schreibung findet es sich ebenda auch substantivisch gebraucht in den Wendungen: *ḥr jmn-k* „von deiner Rechten (Seite)" 1747, N. (parallel *ḥr j3b-k*), *m jmn.t* „zur Rechten" 1255, P. = *m jmn* ib. N., *ḥr jmn.t Pjpj* „zur Rechten des P." 1066, P. (parallel: „vorn" und „hinten").

Diese Schreibungen zeigen, soweit sie lautlich sind, den Stamm *jmn* teils voll ausgeschrieben, teils durch den Anlaut *j* angedeutet; als Wortzeichen, das in der zuletzt angeführten Schreibung allein das ganze Wort darstellt, verwenden sie dasselbe Zeichen, das wir gleichzeitig in dem vom nämlichen Stamme *jmn* gebildeten Worte für „Westen" wiederfinden (s. u.) und mit dem wir uns weiterhin noch näher zu beschäftigen haben werden.

Wenn man nach einer Etymologie dieses alten zum Gemeinbesitz des aegyptischen und des semitischen Sprachstammes gehörenden Wortes sucht, so bietet sich dafür der im Semitischen in der Form *'mn*, mit der Bedeutung „sicher", „zuverlässig", „beständig", im Aegyptischen in der Form *mn* mit der Bedeutung „fest", „beständig" auftretende Wortstamm an[1]). Es ist ja wohlbekannt, daß die rechte Hand als die stärkere, geschicktere

---

1) Zu berücksichtigen ist, daß das *j* im Aeg. dem Aleph so nahe steht, daß dasselbe Schriftzeichen beide Laute bezeichnet und auch der damit geschriebene Konsonant nicht selten in einem und demselben Worte bald den einen bald den andern von diesen beiden Lautwerten hat, wie das auch bei unserm Wortstamme gerade der Fall ist (ⲁⲙⲛ̄ⲧⲉ = *e'mēntet* neben ⲉⲙⲛ̄ⲧ = *ejmēntej*); und weiter, daß unser Wortstamm in älterer Zeit in den Formen *jmn.t* „Westen" und *jmn.tj.w* „die Westlichen" nicht selten ohne das anlautende *j* geschrieben erscheint. (*mn.t* Pyr. 1649, P.; *mn.tt* LD II 45a; *mn.tj.w* Pyr. 650, P. 811, P.)

in vielen Sprachen eine Benennung trägt, die ihre höhere Wertschätzung gegenüber der linken zum Ausdruck bringt. Daß auch der semitischen Benennung, die die Nebenbedeutung „glücklich" bekommen hat, ein derartiger Vergleich zugrunde liegt, würde die Komparativform im Arabischen in der Tat erwarten lassen, doch ist das Alter dieser, den andern älteren semitischen Sprachen fehlenden Form problematisch. Es könnte sehr wohl so sein, daß die präponderative Bedeutung, die dem Wortstamme *jmn* darin schon zu eignen scheint, erst eine sekundäre Folge seiner Anwendung auf die rechte Seite gewesen sei.

Bereits in den Pyramidentexten finden wir das alte Wort *jmn* in der Wortverbindung *gś jmn* „rechte Seite" in einzelnen Paralleltexten (besonders bei M.) durch eine andere Bezeichnung *wnm.j* ersetzt, die sich durch ihre Schreibungen * 1002/3, M. * 1194, N. * 1047, M. * 1194, M * 601, T. als Ableitung des Wortstammes *wnm* „essen" (kopt. ⲟⲩⲱⲙ < *wmm* < *wnm*) nach Art der sogen. Nisbeformen zu erweisen scheint[1]). Ihr fehlt überall das Zeichen für Westen, das in den Paralleltexten bei dem Worte *jmn* stand bezw. dieses allein bezeichnete. Dies schließt es aus, diese letztere rein ideographische Schreibung etwa auch schon *wnm.j* statt *jmn* zu lesen, und zeigt zugleich, daß wir es bei dem *wnm.j* wirklich mit einem neuen Worte zu tun haben und nicht etwa, wie ich früher selbst zu glauben geneigt war, nur mit einer neuen Schreibung des in seinem Lautbestande veränderten alten Wortes (*wnm* < *jmn*), wie es z. B. die junge Schreibung *nsw* (richtiger *nzw*) für das alte *n-św.t* „König" gewesen ist[2]). In diesem Falle würde die Schreibung des Wortes mit allen Begleitzeichen von *wnm* „essen" auf eine Volksetymologie gedeutet haben, die das umgestaltete Wort für rechts mit diesem Tätigkeitswort in Verbindung brachte. Nunmehr wird man darin, wenn es ein neues Wort war, vielmehr wirklich eine Ableitung von „essen" erblicken. Der Ausdruck wird zunächst nur auf die rechte Hand angewendet worden sein, die

* Im Original ist aus abergläubischen Gründen das Bild des Hasen (*wn*) durch das gleichwertige der Rosette (M. 67) ersetzt, das des essenden Mannes durch seine Abkürzung (Kopf und Arme statt des ganzen Körpers). Beide Ersatzzeichen sind in unserer Druckerei nicht vorhanden.

1) Vergl. auch Lacau, Sarc. ant. I 152 = Text. rel. 27.

2) Der Übergang von *j* zu *w* im Wortanfang wäre recht seltsam. Im Semitischen ist bekanntlich das Umgekehrte die Regel.

der Aegypter als die „Eßhand“ (*wnm.jt*) bezeichnete, wie ja auch die alte indogermanische Bezeichnung für „rechts“ δεξιός möglicherweise mit δέχομαι zusammenhing. Von der Hand würde dann der neue Name sekundär auch auf die rechte Körperseite überhaupt übertragen worden sein, sodaß man auch von einer „Eßseite“ des Menschen und schließlich auch von einem „Eßauge“, einem „Eßbein“ usw. redete und den Ausdruck auch auf leblose Gegenstände anwendete. Daß an 2 von den 4 Stellen, an denen uns das neue Wort in den Pyr. Texten begegnet, der Ausdruck *gś wnm.j* „die rechte Seite“ gerade in einem Zusammenhang auftritt, wo wirklich vom Essen die Rede ist (der Tote soll sich von seiner linken Seite, auf der er schläft, erheben und auf seine rechte Seite wenden, um sein Mahl einzunehmen), ist gewiß kein Zufall, sondern macht es recht wahrscheinlich, daß es dem Aegypter mit der Auslegung des Ausdruckes als „Eßseite“ damals noch durchaus Ernst war, ob es sich nun um eine Volksetymologie oder eine richtige Etymologie handelte.

Daß man den Sinn des Ausdruckes dann aber bald vergessen hat, spricht sich in der seit dem MR üblichen Schreibung des Wortes *wnm.j* aus. Sie besteht aus dem alten Zeichen für Westen in seiner jüngeren abgekürzten Form [hieroglyph] mit dem phonetischen Komplement [hieroglyph], das die veränderte Lesung des Wortzeichens mit *m* im Ausgange des Wortstammes andeuten soll. Später gibt man dem Worte als Deutzeichen die Hand, sodaß im NR die normale Schreibung [hieroglyphs] (mask.) ist [1]). Damit kommt in der Schrift auf Umwegen wieder die besondere Beziehung zu dem Körperteil, von dem die Benennung tatsächlich einst ausgegangen sein dürfte, zum Ausdruck [2]). Diese Beziehung hat sich aber auch in der Sprache noch darin erhalten, daß das Wort im Kopt. nur in seiner fem. Form [3]) ⲟⲩⲛⲁⲙ (sah.) d. i. **ewnâmjet* [4]) und als fem.

---

1) Ältester mir bekannter Beleg in Totb. 17 (= Urk. V. 34, 10. 16) vom „rechten Auge“ der Sonne: auf dem Sarge der Kgn. Mentuhotp, wo die älteren Hss. des MR [hieroglyphs] (C), [hieroglyphs] (E), [hieroglyphs] (D) d. i. anscheinend noch *jmn.t* statt *wnm.jt* haben.

2) Dem Aegypter war das natürlich nicht bewußt, zumal auch das Wort *wnm* „essen“ sich damals längst schon zu *wm* fortentwickelt und damit den lautlichen Zusammenhang mit *wnm.j* verloren hatte.

3) Ginge die Form auf die mask. Form *wnm.j* zurück, so wäre das ⲁ, das ja stets kurz ist, unmöglich; es müßte statt dessen ⲓ oder ⲏ stehen.

4) Als Analoga zu der sah. Form, der die ganze Schlußsilbe des Wortes

Substantiv gebraucht fortlebt, sei es wegen ϭⲓϫ „Hand" oder wegen des rätselhaften neuaeg. *rì.t*, das ebenso determiniert ganz speziell nur im Sinne von „Seite" gebraucht wurde, wie wir „rechterhand" für „rechts" sagen.

2.

Dem Worte für „links" ist es ganz ähnlich gegangen. Es lautet alt *jꜣb* und wird seit alter Zeit mit dem Wortzeichen geschrieben, das den Osten bezeichnet und das uns weiter unten noch näher beschäftigen wird. Lautlich voll ausgeschrieben begegnet uns der Wortstamm, in unserm Worte selbst wie in seinen Ableitungen, eigentlich nur noch in den alten Pyramidentexten (z. B. 424. 601. 730. 1000. 1156), seltener auch in anderen religiösen Texten (Totb. 17 = Urk. V 28, 3 in der Hs. E). Auf diese Texte beschränken sich auch die seltenen Fälle, wo dem Wortzeichen die Bezeichnung des Anlautes *j* vorangesetzt ist (1156, N.; 601, P. N. und ebenso in *jꜣb.tj* „östlich" 596, P. 599, P. 2170, N.). Meist wird in älterer Zeit das Wort für „links" und seine Ableitungen für „Osten" und „östlich" ohne Bezeichnung der Laute des Stammes, lediglich mit dem Ideogramm für Osten geschrieben. Die Schreibung , die später (seit dem MR) die gewöhnliche ist, findet sich nur in der jüngsten der Pyramiden (N.) einige Male (Pyr.

---

verloren gegangen ist, vergl. ⲥⲟⲛ „Bruder" (< **šǒn.new*), ϩⲟϥ „Schlange" (< *ḥǒfꜣew*), ⲟⲩⲟϫ „heil sein" (< *wǒḏꜣew*), ϭⲟⲙ „kraft" (< *gǒmjet*), ⲉϭⲟⲟϣ „Nubier" plw. (< **ekꜣǒšjew*), ⲥⲱⲧ „Arure" (< *šǒtꜣet*). Schwieriger zu erklären sind die Formen der anderen Dialekte, das boh. ⲟⲩⲓⲛⲁⲙ, das wie eine falsche Analogiebildung nach ⲣⲁⲥⲟⲩ: ⲣⲁⲥⲟⲩⲓ, ⲥⲁϩⲟⲩ: ⲥⲁϩⲟⲩⲓ aussieht (vgl. auch ⲗⲏⲗⲟⲩⲓ für sah. ⲗⲟⲩⲗⲁⲓ), und das fajj. ⲓⲙⲓⲛⲁⲙ, das daneben gehalten an die Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. 1916 133 von mir besprochenen Gleichungen ⲟⲩⲉⲓⲛⲓⲛ boh. = Ἴωνες und ⲟⲩⲓⲁⲉⲓ fajj. = Ἰουδαῖοι erinnert. Vermutlich wird das ⲓ von ⲟⲩⲓⲛⲁⲙ aus der letzten Silbe der Form **ewnämjet* umgesetzt sein, das ⲓⲙⲓ der fajj. Form aber auf einer irrigen Rückbildung dieses ⲟⲩⲓ in ein vermeintliches Prototyp ⲓⲙⲓ nach dem Muster jenes ⲟⲩⲉⲓⲛⲓⲛ = Ἴωνες beruhen. Jedenfalls ist die erste Silbe eine der Tonsilbe vorausgehende Nebensilbe gewesen, in der sich weder ein voller Vokal wie ⲱ oder ⲓ noch auch ein konsonantisches *j* hätte erhalten können. Daß sich dagegen ein solches *j* in der auf die Tonsilbe folgenden Silbe wie in *ewnämjet* länger erhalten hat, wie das ja die oben in Betracht gezogene Erklärung von ⲟⲩⲓⲛⲁⲙ erfordern würde, kann aus den Verbum I § 103 zitierten Formen ϣⲉⲃⲓⲉ, ϣⲁϥⲓⲙⲟⲩ, ⲡⲣ̄ⲓⲙⲟⲩ entnommen werden, die das *j* der zugrunde liegenden Formen *šebjet, šǎfjet, përjet* noch erhalten zeigen.

1206. 1231. 1747. 2175). Die der Schreibung für „rechts" entsprechende Schreibung für „links" in den hierogl. Texten der späteren Zeiten vom NR an ist , als ob das Wort *jꜣb.j* gelautet hätte[1]). Von einer solchen Endung *j*, die bei *wnm.j* durch die alten Schreibungen der Pyr. wie die durch die Vokalisation des kopt. ⲟⲩⲛⲁⲙ gesichert war, läßt aber die von dem Femininum *jꜣb.t* abgeleitete kopt. Form ⲉⲓⲉⲃ̄ⲧ (**ejꜣébtej*) so wenig etwas erkennen wie die entsprechende Form ⲉⲙⲛ̄ⲧ (**ejméntej*) von *jmn* „rechts", das selbst auch niemals mit einer solchen Endung *j* belegt ist, was freilich nur zufällig sein könnte[2]). In den Pyr. findet sich eine Schreibung , die die Lesung *jꜣb.j* wirklich zu bezeugen scheint, nur an solchen Stellen der Pyramide des Merjenrēʿ (M), wo diese statt des alten *jmn* den jüngeren Ausdruck *wnm.j* mit gleichfalls ausgeschriebener Endung *j* aufweist (Pyr. 1002/3. 1047). Man könnte auf Grund dessen auf den Gedanken kommen, daß es sich, zumal hier keiner der Laute des Stammes ausgeschrieben ist, ebenfalls um ein anderes Wort handele, das an die Stelle des alten Ausdrucks *jꜣb* getreten sei. Dem widerspricht indes das Ideogramm, dessen Gegenstück, das Zeichen für Westen, ja gerade bei *wnm.j* hier noch fehlt; und ebenso das phonetische Komplement *b* in der späteren wie *jꜣb.j* aussehenden Schreibung. So scheint es denn vielmehr, als ob sich das Wort *jꜣb* oder *jꜣb.j* länger als das alte Wort für rechts in Gebrauch erhalten habe. Im Altaeg., der Sprache der religiösen Literatur und der Denkmäler, ist in der Tat kein anderes Wort für links als eben dieses wie *jꜣb.j* aussehende nachweisbar.

Sehr merkwürdig ist die Tatsache, daß die Pyramide des *Ttj* (T) jenes Ideogramm, das Zeichen für Osten, überall auf das Peinlichste vermeidet. Sie schreibt sowohl das Wort für „links" als auch seine Ableitungen *jꜣb* „Ostwind", *jꜣb.t* „Osten", *jꜣb.tj* „östlich" ausnahmslos rein lautlich mit (Pyr. 220. 306.

1) Z. B. Totb. 1 Nav.

2) Wenn aus den kopt. Formen ⲉⲙⲛ̄ⲧ und ⲉⲓⲉⲃ̄ⲧ auch zu erschließen ist, daß vor dem *t* der zugrunde liegenden Feminina *jmn.t*, *jꜣb.t* kein *j* stand, so beweist das für unsere Frage schließlich vielleicht noch nichts, scheinen doch auch die Feminina der auf *tj* ausgehenden „Nisbeformen" das *j* der Maskulina nicht enthalten zu haben; sonst wäre die Verwechselung von und (s. u. Abschn. 3) nicht möglich gewesen, vergl. auch die fem. Formen ⲁⲙⲛ̄ⲧⲉ und ϩⲟⲩⲓⲧⲉ von ⲉⲙⲛ̄ⲧ und ϩⲟⲩⲓⲧ.

344. 424. 527. 554. 595. 596. 599. 600. 601. 608. 730. 743) in striktem Gegensatz zu den andern Pyramiden. Das kann nur auf einer individuellen Regung von Aberglauben beruhen. Wie bei vielen andern Völkern galt die linke Seite auch bei den Aegyptern für unglücklich. Daher soll Horus zur rechten, Seth zur linken Seite des verstorbenen Königs sein (Pyr. 601 f.); daher glaubt man, daß der Hauch des Todes durch das linke Ohr, der des Lebens durch das rechte in den Menschen eintrete (Eb. 100, 3) usw. Diese Unglücksbedeutung ist bei König *Ttj* nun auch auf das Schriftzeichen übertragen, das als Symbol der linken Seite angesehen werden konnte.

Auch der Wortstamm *jꜣb*, mit eben diesem Zeichen geschrieben, kommt in älterer Zeit mit übler Bedeutung vor, so von dem Geruch der Leiche: „wie schädlich (*św*) ist dein Geruch, wie übel (*jꜣb*) ist dein Geruch, wie groß (*wr*) ist dein Geruch" Pyr. 1790; so von den an einer Seuche sterbenden Menschen: „Überflutung der westlichen Gaue von Unteraegypten, Siechtum allen Volkes" (*jꜣb rḫ.t nb.t*) Palermost. 3, 4 (s. Abb. 60); vergl. auch Pyr. 204. 206, wo es als transitives (?) Zeitwort im Parallelismus mit *fḫ* „auflösen" steht und wo gesagt ist, daß es dem Toten nicht zugefügt werden soll [1]). Die jüngere Sprache, insbesondere das Demotische, kennt noch ein Wort *jꜣb.t* „Krankheit", „Übelbefinden", „Unbehagen" [2]), das im Kopt. als ⲉⲓⲁⲁⲃⲉ : ⲓⲁⲃⲓ, dort auch mit der Bedeutung „Eiter", erhalten ist. Was dabei das Primäre ist, ob die linke Seite von vornherein als die schwache, unglücksbedeutende benannt worden ist oder ob umgekehrt die üble Bedeutung des Wortstammes *jꜣb* in der Unglücksbedeutung, die man der linken Seite gab, ihre Wurzel hatte [3]), ist aus der Schreibung mit dem Zeichen für Osten, die auf den ersten Blick für diese letztere Möglichkeit zu sprechen scheint, noch nicht mit Sicherheit zu entnehmen. So gut das Zeichen von dem Worte Osten, dem es eigentlich eignete (s. u.), auf die diesem zugrunde liegende Bezeichnung für links übertragen wurde, hätte es von dieser ja auch weiter auf ein ihr etwa zugrunde liegendes älteres Wort für unglücklich, übel übertragen werden können. Wenn A. Ember's Vermutung richtig sein sollte, daß der Wort-

1) Vgl. dazu Siut III 27.

2) Griffith, Stories of the High Priests of Memphis S. 167. Spiegelberg, Demot. Chronik S. 108, 395.

3) Wie z. B. sicher bei ἀριστερός, lat. *sinister* = germ. *winistar* nach Ausweis der Komparativform, die diese Ausdrücke haben. Der Euphemismus, der ihnen wie εὐώνυμος zugrunde zu liegen scheint, wäre an sich wohl noch kein sicherer Beweis.

stamm *jsb* entweder in arab. وَثَبَ „sich ärgern", وَأَبَ „sich schämen" oder in وَرِبَ „schief, verschlagen" sein semitisches Aequivalent habe, so würde die üble Bedeutung das Ältere sein müssen, wenn man nicht gerade annehmen will, daß die Bedeutung links den semitischen Sprachen erst nach der Trennung vom Aegyptischen verloren gegangen sei.

In der neuaeg. Sprache hat der Ausdruck für links, der sich im Altaeg. unverändert gehalten zu haben scheint, dahingegen starken Wechsel erfahren, während das schon im Altaeg. aufgekommene jüngere Wort für rechts *wnm.j* in dieser Periode allezeit bis in das Kopt. am Leben geblieben ist. Die neuaeg. Texte im engeren Sinne, d. h. das profane Schrifttum des NR, gebrauchen für links ein Wort [Hieroglyphen] *śmḫ* [1]) [2]). Wir finden es als Ἀσμαχ oder Ἀσχαμ bei Herodot II 30 wieder, der berichtet, daß die nach Nubien ausgewanderten Söldner des Königs Psammetich I. so benannt worden seien und daß dieser Ausdruck „die zur Linken des Königs Stehenden" bedeute. Dieses im NR neu auftretende Wort wird das semitische Wort sein, das im Arabischen *šaʾam*, in der Komparativform *ʾašʾam* (fem. *šuʾmā* „die Linke") und mit Erweiterung des Stammes durch *l*, einer im Semitischen oft zu beobachtenden Erscheinung [3]), *šimāl* (< *šimʾal*), im Hebräischen aber dieser letzteren Form entsprechend שְׂמֹאל *semōl* (< **simʾal*) lautet. Der aeg. Lautbestand des Wortes mit *s* statt *š* zeigt, daß es, wie zu erwarten, aus dem Kanaʿanäischen ins Aegyptische gekommen ist, und zwar wohl, als es dort noch in der nicht durch *l* erweiterten Grundform vorlag. Im Aeg. seinerseits ist es dann durch Antritt eines *ḫ*, das in dieser Sprache ebenso wie im Semitischen oft diesem Zwecke dient (Verbum I § 359 ff.), wieder zu einem 3-lautigen Worte erweitert worden. Nach der Orthographie zu urteilen wird die Entlehnung wohl nicht erst in der Zeit des NR, der Zeit der stärksten asiatischen Beeinflussung der aeg. Sprache, erfolgt sein, sondern schon vorher, etwa in der Hyksoszeit oder schon im MR [4]). Andernfalls würden wir das Wort gewiß in der

1) Z. B. Harr. 4, 9.

2) Das \\ hat in dieser Zeit keine Bedeutung mehr, wo es nicht als historische Schreibung auftritt. Es wird von *wnm.j* und *jsb.j* her übertragen sein.

3) Vergl. aeg. *km* „vollenden" = semit. *kamala*, aeg. *ḏw* „Berg" = semit. *gabal* u. a. Näheres bei Ember in dessen demnächst zu erwartendem Buche über die Verwandtschaft zwischen dem Aegyptischen und den semit. Sprachen.

4) Vergl. die analogen Schreibungen der Wörter *isp.t* „Köcher" und *ssm* „Pferd", von denen das letztere ja sicher erst in der Hyksoszeit ins Aeg. eingedrungen ist.

„syllabischen“ Orthographie geschrieben finden, die im NR allgemein für die damals in das Aeg. eindringenden Fremdwörter wie für die fremden Eigennamen üblich war.

Das Demotische, die lebende Sprache der griechisch-römischen Zeit, gebraucht für „links“ im Gegensatz zu *wnm* „rechts“ ein Wort, das mit der Zahl 2 zusammenzuhängen scheint, also eigentlich wohl „die zweite“ (Seite) bedeutete[1]), d. h. die andere, wie der Grieche, ebenfalls im Gegensatz zu „rechts“, ἡ ἑτέρα für „die linke Hand“, θάτερον κέρας für „der linke Flügel“ (Plut.) sagte.

Im Kopt. liegt uns auch von diesen jüngeren Worten für links keines mehr vor, sondern es tritt in jedem der 3 Hauptdialekte ein neues Wort dafür auf, das überall gleich seinem Gegenpart

1) Es besteht meist nur aus dem Zahlzeichen 2 und den Elementen, die sich auch bei *wnm* finden (Strich und Determinativ für Körperteil), so Demot. Chronik 2, 12 (Abb. 65). 2. Khaemw. 2, 5 („links und rechts“, Abb. 66) Demot. Totb. 1, 18. 3, 11. 16 („links“ und „rechts“, Abb. 67). Dagegen endet das Wort mit dieser Zahl, die auf eine vorläufig nicht zu erklärende Zeichengruppe (vielleicht ein besonderes Wort für Seite?) folgt, in Rosett. 27 („an seiner linken Ecke“, Abb. 68). Petub. 4, 17 („von links und rechts“, Abb. 69). Der Mag. Pap. (Griffith-Thompson. Index 1097, Abb. 70) gebraucht eine Schreibung, die man *smr* lesen und mit *smḥ* zusammenbringen könnte, die aber wohl eher mit der in meinen Demot. Bürgschaftsurkunden S. 219 besprochenen Schreibung für *2.nw* „Zweites“ ἀλλότριον (Abb. 72) zu vergleichen ist. Den wie *r* aussehenden Strich, der sich auch dort einigemal findet, hat der Mag. Pap. auch bei *wnm* „rechts“, dort aber merkwürdigerweise vor dem *m*. Beachtenswert ist, daß über der mutmaßlichen Zahl 2 an manchen Stellen ein schräger Strich steht, der besondere Bedeutung haben muß (Dem. Chron. Petub.). So auch Berl. 8351 B, 8 (ed. Spieg. Taf. 84, s. Abb. 71), wo anscheinend das Wort nur aus dieser so ausgestatteten Zahl (ohne Determinativ) besteht. Dort liegt es aber in einer Verbindung vor, die sich deutlich als mechanische Wiedergabe einer hierogl. Schreibung für den Ausdruck „beide Seiten“ verrät, wie sie im Dekret von Kanopus (Tanis 26) vorliegt, bestehend aus den beiden Zeichen für Westen (rechts) und Osten (links), die beide zusammen rein ideographisch das Wort *gś.wj* „die beiden Seiten“ oder ein Synonym davon (*ỉtr.tj*?) bezeichnen sollten, wie die Zeichen von Ober- und Unteraegypten zusammen das Wort *tꜣ.wj* „die beiden Länder“ und die Zeichen für Mond und Sonne zusammen das Wort *tr.wj* „die beiden Zeiten“ d. i. Tag und Nacht bezeichneten. Der Satz in Berl. 8351 lautete also „Leben ist zu (*m*) deinen beiden Seiten“. Spiegelberg, dessen Freundlichkeit ich die Kenntnis der hier benutzten Stellen verdanke, hielt das Zeichen hier für ein Determinativ von *wnm* „rechts“; an den andern Stellen setzte er das damit geschriebene Wort für „links“ aber einfach dem alten *ỉꜣb* gleich. Hiergegen spricht aber auf das Entschiedenste, daß das sicher *ỉꜣb.tj* zu lesende Wort für Osten im Demot. so ganz anders aussieht, während doch das Wort für Westen noch immer gleiches Aussehen mit dem für „rechts“ zeigt, obwohl beide ganz verschieden lauteten.

ⲟⲩⲛⲁⲙ als fem. Substantiv behandelt wird: sah. ϩⲃⲟⲩⲣ [1]), achmim. ϭⲃⲓⲣ [2]), boh. ϫⲁϭⲏ. Davon hat nur das letztgenannte Wort eine durchsichtige Etymologie. Es ist offenbar das Femininum des Adjektivs ϫⲁϭⲉ, das im Boh. „verstümmelt" (*κυλλός*), speziell von der Einhändigkeit (vgl. ϭⲓϫ „Hand"), bedeutet, dessen sahid. Aequivalent ϭⲁϫⲉ aber die Bedeutung „krumm" hat (im Gegensatz zu ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄ „gerade richten"). Wir haben es also wohl mit einer Parallele zur Bezeichnung der rechten Hand als *manus directa* (daher *rechts*, *droit*, *right* in den modernen westeuropäischen Sprachen) zu tun, sowie der linken Hand in goth. *hleiduma*, keltisch *clé*, die beide „schief" bedeutet haben sollen, und in den oberdeutschen Formen *lerk* und *lerz*, die mit den Worten für „stottern" zusammenhängen [3]).

Wenn man auch für die beiden andern Worte ϩⲃⲟⲩⲣ und ϭⲃⲓⲣ, die sich aus keiner der verschiedenen in der Nachbarschaft Aegyptens gesprochenen Sprachen ableiten lassen, nach einer aeg. Ableitung sucht, so könnte man daran denken, in dem beiden Worten gemeinsamen Schlußkonsonanten *r* das neuaeg. Wort für „Seite" *rỉ.t*, geschrieben *rw-ỉꜣ.t* [4]), zu vermuten, von dem oben (S. 201) schon gelegentlich die Rede war, und das vorangehende ϩⲃⲟⲩ- bezw. ϭⲃⲓ- mit den Verbis III. inf. ϩⲃⲃⲉ „niedrig sein" (speziell auch mit der für unsern Zweck sehr passenden komparativen Bedeutung *ἧσσον* 1. Cor. 11, 17 im Gegensatz zu *κρεῖσσον*) und ϭⲃⲃⲉ „schwach sein" zusammenzubringen, deren letzter Radikal sich in dem ⲟⲩ und dem ⲓ erhalten hätte (**hĕbwet*, **gĕbjet*). Es müßte dann aber, da das Adjektiv sonst als Attribut dem Substantiv zu folgen pflegt, schon eine appositionelle Verbindung vorliegen: „die schwächere, nämlich Hand". Man könnte dazu auf Ausdrücke verweisen wie ⲕⲉ-ⲣⲱⲙⲉ „ein anderer Mensch", ⲡⲉϥⲧⲟⲩ-ⲗⲁⲕϩ̄ „die vier Ecken", *Rnn-wt.t* „die Ernährung-Schlange" d. i. die Ernährung (alt *rnn*, später *rm* geschrieben) personifiziert als Schlange, kopt. ⲣⲙ-ⲟⲩⲧⲉ (in dem Monatsnamen ⲡⲁⲣⲙⲟⲩⲧⲉ), griech. mit dem bestimmten Artikel *Θερμοῦθις*. Namentlich das letztgenannte Wort, das in seinen beiden Bestandteilen nur ein *e*

1) Stern notiert im Glossar zum Pap. Ebers auch eine Nebenform ⲃⲟⲩⲣ mit der in solchen Fällen ja nicht seltenen Abwerfung des ϩ.

2) Demot. *gbjr* Griffith-Thompson Mag. Pap. Index Nr. 908.

3) Nach freundlichen Mitteilungen von Edw. Schröder.

4) Demot. *r.t* oder *rj.t*, (kopt. ⲣⲓ mit der engeren Bedeutung „Raum", „Wohnraum") Griffith-Thompson, Mag. Pap. Index 492. Spiegelberg, Petubastis Gloss. 219. Griffith, Rylands Pap. III 365. Rosett. 26 (= hierogl. *gś*).

statt des Bildungsvokals aufweist [1]), würde eine gute Parallele sein. In lautlicher Hinsicht wären Formen wie ⲥϩⲟⲩⲣ- (*śḥur* < **śḥuer* < **śĕḥwer* s. m. Verbum II § 633 b 2) und ⲣⲓⲣ (aus **rĕjrej*) zu vergleichen.

3.

Von den beiden alten Adjektiven für rechts und links kommt in alter Zeit sowohl die mask. als die fem. Form als Substantiv für „die rechte" und „die linke Seite" vor, je nachdem man die männlichen Worte *gś* „Seite" und *ʿ* „Arm", „Hand", „Seite" oder das weibliche *ḏr.t* (*ḏ.t*) „Hand" dabei ergänzt (männlich Pyr. 1000. 1747; weiblich 1066. 1255). Die fem. Formen *jmn.t*, *jȝb.t* dienen in älterer Zeit (bis ins MR) auch als Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen „Westen" und „Osten", und zwar allgemein [2]), wie auch speziell für die im Westen und Osten des Nilthales sich hinziehenden Wüstengebirgslandschaften, die die griechischen Autoren als *Λιβύη* und *Ἀραβία* bezeichnen; in diesem Falle werden die Worte *jmn.t* und *jȝb.t* seit dem Ausgange des AR mit dem Zeichen des Gebirgslandes 𓈉 determiniert [3]), das später auch auf die Adjektiva *jmn.tj*, *jȝb.tj* übertragen wird. *jmn.t* „Westen" odes *jmn.t nfr.t* „der schöne Westen" ist in alter Zeit die gewöhnliche Bezeichnung für das Reich der Toten.

Wenn diese alten Ausdrücke für „Westen" und „Osten" rein ideographisch, mit den unten zu besprechenden Wortzeichen geschrieben werden, so bleibt in den ältesten Texten (z. B. Pyr.) die Femininalendung gern unbezeichnet [4]), wie das ja auch sonst geschieht, wenn das Wortzeichen den zu bezeichnenden Begriff selbst darstellt oder als Symbol dafür dient. Wir sehen daraus, daß die Zeichen hier in ihrer ursprünglichen Anwendung stehen.

Von diesen fem. Substantivis ist dann in sehr früher Zeit mittels der Endung *j* in der Art der Nisbeformen eine zweite Generation von Adjektiven abgeleitet worden, die nun auf *tj* en-

---

1) Das ⲟⲩ von -ⲟⲩⲧⲉ muß nach der griech. Wiedergabe mittels des Diphthonges *ου* in *Φαρμοῦθι* konsonantischer Herkunft sein, was ja auch tatsächlich der Fall war ([hieroglyphs]), und das Ganze also für **ẑwtet* stehen, denn das rein vokalische *u* ist in diesen Monatsnamen durch *υ* wiedergegeben (*Ἀθυρ*, *Παῦνι*, *Τυβι*).

2) Z. B. Pyr. 306. 470. 608. 743. 888. 906. 919. 1469. 2126. 2175.

3) Z. B. im 17. Kap. des Totb. *jmn.t* Urk. V 13, 14. *jȝb.t* ib. 51, 11 = 52, 3.

4) Daß es sich dabei nicht etwa um männliche Formen handelt, lehren die Parallelstellen, die das *t* ausgeschrieben haben, und bisweilen auch die grammatische Behandlung (z. B. Pyr. 284, W.).

digten, sodaß neben dem alten *jmn* „rechts" ein neues *jmn.tj*, neben den alten *j3b* „links" ein neues *j3b.tj* stand. Diese neugebildeten Adjektiva haben nur sehr selten in der ältesten Literatur noch die ursprüngliche Bedeutung der Körperseite (*jmn.tj* Pyr. 267/8. 470; *j3b.tj* 601); meist und später ausschließlich bezeichnen sie die Himmelsrichtungen „westlich" und „östlich".

Auch diese jüngeren Adjektivbildungen sind substantivisch mit der Bedeutung „Westen" und „Osten" gebraucht worden. Während es in älterer Zeit ausschließlich wieder die fem. Form gewesen zu sein scheint, die so als Ersatz der alten Grundformen *j3b.t* und *jmn.t*[1]) gebraucht wurde[2]), ist seit dem NR, insbesondere auch in der neuaeg. Sprache, soweit man den Schreibungen trauen darf, die mask. Form zur Alleingeltung gelangt, der allgemeinen Tendenz der Sprache, die mask. Grundformen der Wörter ihre fem. und plur. Ableitungen überleben zu lassen, folgend. Der „Westen" heißt jetzt *jmn.tj*, der „Osten" *j3b.tj*, und wenn man daneben auch wohl nicht selten noch und findet, so sind das wohl meist, im Neuaeg. sicherlich immer, nur ungenaue Schreibungen; die Verwechselung der Endungen *tj* und *tt* ist ja eine ständige Erscheinung, die teils auf dem lautlichen Zusammenfall der mask. und der fem. Form (*tej* und *tet* gaben beide *tĕ*)[3]), teils eben auf der Verdrängung der fem. durch die mask. Form beruht. Diese substantivisch gebrauchten mask. Formen auf *tj* sind es denn auch, die uns in den kopt. Ausdrücken für die beiden Himmelsrichtungen erhalten sind: ⲉⲙⲛ̄ⲧ (< **ejmĕntej*) „Westen" und ⲉⲓⲉⲃ̄ⲧ (< **ej3ĕbtej*) „Osten", beide nur noch als Substantiva gebraucht[4]) und beide männlichen Geschlechtes. Aus diesen Formen läßt sich für die zugrunde liegenden weiblichen Wörter mit großer Wahrscheinlichkeit eine Vokalisation **ejmînet* und *ej3îbet* erschließen[5]),

1) Vergl. dafür nur aus Totb. 17 die Stellen Urk. V 14, 4 mit 13, 14 und 53, 6 mit 51, 10. 52, 3. An der Stelle 41, 17 haben ältere Hss. des NR noch *jmn.t* statt *jmn.tt*, wie fast alle Hss. der 18. Dyn. ib. 43, 17 haben.

2) *j3b.tt* Pyr. 253 in einem Zusammenhang, wo sonst *j3b.t* steht; *j3b.tt nt p.t* „der Osten des Himmels" Zusatz zu Totb. 17 = Urk. V 23, 11 in den Hss. der Hyksoszeit; *jmn.tt* Urk. V 41, 17 in denselben Hss.; *jmn.tt* neben *jmn.t* Mar. Mast. 180. LD II 45 a, vergl. mit LD II 43 a.

3) Vergl. z. B. die Schreibung von *dw jmn.tj* „der westliche Berg" Urk. V 14, 8.

4) Die Adjektiva sind durch genitivische Umschreibungen ersetzt.

5) Vergl. ⲥⲙⲓⲛⲉ — ⲥⲙⲛ̄ⲧϥ, welche letztere Form hinsichtlich der Vokalisation einer Nisbeform gleichzuachten ist (z. Ä. Z. 44, 93).

die zu der semitischen Vokalisation des Wortes für „rechts“ *jamīn* auf das Beste passen würde [1]).

Abgesehen von der Bezeichnung für die „Unterwelt“ ⲁⲙⲛ̄ⲧⲉ (griech. Ἀμένϑης), die obwohl gleichfalls im Kopt. als mask. behandelt doch auf jene weibliche Form *jmn.tt* „Westen“ zurückgehen wird, sind diese kopt. Formen der alten Adjektiva „westlich“ und „östlich“ die einzigen Überreste der alten Worte für „rechts“ und „links“, die sich darin wenigstens indirekt durch die Jahrtausende hindurch am Leben erhalten haben, während diese Grundbegriffe der beiden Worte längst durch andere Ausdrücke bezeichnet wurden.

4.

Die Wortzeichen, mit denen die Worte für rechts und links und die von ihnen abgeleiteten Worte für Westen und Osten geschrieben werden, sind der Gegenstand einer kleinen Arbeit unseres vor einem Jahre als spätes Opfer des Krieges dahingegangenen Kollegen Georg Möller gewesen, die erste Frucht seiner Studien für eine allgemeine Paläographie der Hieroglyphenschrift (Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1921, 168). Möller kommt darin auf Grund einer Analyse der beiden Schriftzeichenbilder zu dem überraschenden Schluß, daß diese Bilder notwendig in Unteraegypten, im Nildelta, entstanden sein müßten. Das deckt sich mit einem Ergebnis, zu dem ich selbst vor vielen Jahren schon auf einem ganz anderen Wege gekommen war, einem Wege, der mir auch heute noch der sicherere erscheint. Die kleine Arbeit M.'s, die berechtigtes Aufsehen in den Fachkreisen gemacht und, soviel ich sehe, bisher von keiner Seite Widerspruch gefunden hat, war mir daher ein willkommener Anlaß, nun einmal auch meine Gedankengänge vor der Öffentlichkeit darzulegen; sie ist letzten Endes die Ursache gewesen, daß diese Zeilen überhaupt geschrieben wurden.

Beide Zeichen stellen Insignien nach Art der Gauwappen und gewisser Götterabzeichen dar. Es sind Wahrzeichen, die als Standarten, wie Feldzeichen gleich den Adlern der römischen Legionen, getragen wurden. So finden wir sie tatsächlich beide noch in Gebrauch auf dem ältesten Denkmal, auf dem sie vorkommen, in der Jagdszene der vorgeschichtlichen „Schminktafel“

1) Das Aeg. kennt keine unbetonte Nebensilbe, die offen wäre: das Schwa mobile des Hebr. ist ihm fremd: es verfährt wie das Arabische (Iflātun = Platon) und schlägt den Hülfsvokal dem Konsonanten der betr. Nebensilbe vor. Aus **jamīn* > **jemīn* mußte also werden **ejmīn*.

des Louvre (Proc. Soc. bibl. arch. 1909, Taf. 45), s. Abb. 1. 41; und ebenso sehen wir das Westzeichen in seiner ältesten Form (s. u.) in den Darstellungen, die den uralten Text von der Hausweihe [1]) im kleinen Tempel von Medinet Habu begleiten, in der Hand eines Mannes im Gefolge des Königs [2]), s. Abb. 2. Da beide Zeichen keinerlei Beziehungen zum menschlichen Körper haben, wie etwa die chinesischen Zeichen für rechts und links, die ursprünglich die beiden Hände selbst darstellten, so ist es klar, daß sie, was auch ihre ganze Natur schon erkennen läßt, eigentlich nicht zu diesen Worten, sondern vielmehr zu den beiden Himmelsrichtungen Westen und Osten gehört haben, deren Namen davon abgeleitet waren. Wir haben es hier also wieder einmal mit einem der Fälle zu tun, die in der aeg. Hieroglyphenschrift so häufig zu beobachten sind: daß ein zur Schreibung eines Wortstammes benutztes Zeichen nicht das Grundwort des Stammes, sondern eine seiner Ableitungen oder Übertragungen im Bilde darstellt oder symbolisiert [3]). Daß die Zeichen in der Tat symbolische Darstellungen des Westens und des Ostens waren, geht, wie schon erwähnt, daraus hervor, daß sie oft ohne jedes phonetische Komplement, insbesondere ohne die Femininalendung, zur Bezeichnung dieser Worte geschrieben werden. Dazu paßt, daß man im MR dem mit Wortzeichen und Femininalendung geschriebenen Worte *jmn.t* „Westen", bisweilen den senkrechten Strich zufügt, der in guter Orthographie nur bei Substantiven steht, wenn sie mit ihrem eigenen Bild oder Symbol geschrieben sind: [hieroglyphs] z. B. im 17. Kap. des Totb. in den MR Hss. D—H an der Stelle Urk. V 13, 14. Man hielt das Zeichen damals also jedenfalls für ein Symbol des Westens.

---

1) Vergl. meine Bem. bei Borchardt, Grabdenkmal des Sahure' II. Text S. 72.

2) Nach eigenen Aufzeichnungen angesichts des Originales. Damit zu vergleichen ist vielleicht auch die Darstellung bei Borchardt, Sahure' II Taf. 46 (unsere Abb. 33), wo die Feder fehlt.

3) Vergl. [hieroglyphs] *ḫpr* „werden" mit dem Bilde des Mistkäfers, der danach *ḫprr* „der (von selbst) Werdende" genannt war; [hieroglyphs] *sḫm* „vermögen", „Macht haben" mit dem Bilde des danach benannten Szepters *sḫm*; [hieroglyphs] *w'* „eins" und [hieroglyphs] *sn.wj* „zwei" mit dem (in den Drucktypen leider nicht mehr deutlichen) Bilde der nach diesen Zahlworten benannten Ein- und Zweizackharpunierwaffe.

Nur als Abzeichen für Westen und Osten sind die beiden Zeichen ja auch in der alten Jagddarstellung zu verstehen, einem der wenigen Fälle, wo wir sie noch im praktischen Gebrauch in der Hand der Menschen sahen. Die Wüstengebirge im Westen und Osten des Niltales sind die Gebiete, in denen die alten Aegypter der Jagd oblagen. Wenn die Führer der Jäger in jenem Bilde die beiden Insignien tragen, so sollen damit eben diese Jagdgebiete als Ort der Handlung oder als Heimatsgebiete der Handelnden charakterisiert werden.

5.

Das Zeichen für den Westen zeigt in seiner älteren, in geschichtlicher Zeit bis in die 4. Dyn. allein gebräuchlichen, aber auch in der folgenden Zeit noch häufig vorkommenden Form einen Falken auf dem Standartentraggestell der für die Götter- und Gauabzeichen, namentlich solche in Tiergestalt, üblichen Form , s. Abb. 3 (detaillierte Zeichnung nach **Möller**, Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1921, S. 169). Hinter der eigentlichen Tragstange hängen zwei Bänder herab, die in abgekürzter Zeichnung meist zusammen als eine Linie erscheinen und dann bisweilen mit der Tragstange zusammen ein bilden[1]). Am vorderen Ende der wagerechten Stange, auf der das Tier steht (das Querholz wollen wir es der Einfachheit halber nennen), hängt seit dem Ende der 3. Dyn. in der Regel ein Lappen aus weißer Leinwand (vgl. LD II 19) nach Art eines Fähnchens herab, oft wie ein Kästchen aussehend[2]). Darüber steckt in dem Querholz eine kleine Feder, wie sie bei solchen Bildern auch sonst nicht selten anzutreffen

---

1) **Petrie**, Royal Tombs I 23, 38. Urk. I 15. LD II 26 e. **Steindorff**, Ti 47. Berl. Inschr. I 98; vgl. damit die jüngere Form des Zeichens Benihasan III pl. 3. (Abb. 8). — Ebenso auch bei andern derartigen Zeichen, z. B. bei *kꜣ* „Geist“ Pyr. 315, T. **Petrie** a. a. O. II 8, 10; Neith ib. 2, 12; *nb.wj* „die beiden Herren“ ib. I 5, 12; mendesischer Gau Berl. Inschr. I 82 (Dyn. 3).

2) Die älteren Darstellungen (vgl. Abb. 1 und 2) und Inschriften (**Petrie**, Royal Tombs I 23, 38. Medum 13. Brit. Mus. Eg. Stelae I 4. Bet Khallaf pl. 26, 8) haben es bei unserm Zeichen noch nicht, wiewohl es auch damals sonst schon vorkommt (vgl. die sehr beachtenswerten Formen bei Petrie, Royal Tombs I 5, 12. 6, 4); es tritt wohl zuerst im Grabe des *Mtn* auf (Urk. I 2. 4. 9 = Berl. Inschr. I 74. 79). In späteren Inschriften des AR fehlt es z. B. LD II 10 a. 26. 56. 58. 59. 72 a. 81. 86. 87. Urk. I 15. 87. **Borchardt**, Saḥure' Taf. 5. Schech Said 19. Pyr. 1528 a, P. Berl. Inschr. I 88. 121. 123. **Petrie**, Abydos II 23. **Lacau**, Sarc. antér. I pl. 5. Es handelt sich dabei wohl meist, wenn nicht stets, nur um eine Ungenauigkeit der Zeichnung, s. u. S. 212 Anm. 4.

ist, vergl. nur das Zeichen für den Gott des Westens *Ḥ3*, der nach seiner Schreibung als vergötterte Personifikation der Wüste erscheint, Abb. 19[1]); das im AR für den ibisgestaltigen Gott Thoth übliche Zeichen, Abb. 20[2]); das Zeichen für das personifizierte Wort *ḥ.t* „Dorf" in einem Grabe der 5. Dyn. (LD II 64 a), Abb. 21; sowie die Zeichen dreier Gaue in einer Gauprozession auf dem Altare Sesostris' I. von Lischt, die uns später noch beschäftigen wird, Abb. 22[3]). In allen diesen Fällen fehlt andernorts diese Feder oder sie wird durch einen niedrigen Wulst ersetzt, der sich gewöhnlich an dieser Stelle der Standarten findet, wie auch die herabhängenden Bänder gelegentlich fehlen. Dasselbe ist auch bei unserm Zeichen nicht selten zu beobachten[4]).

Es kann danach keinem Zweifel unterliegen, daß die Feder hier nicht anders als dort zu bewerten ist. Es ist ein Schmuckstück der Standarte, das in allen diesen Fällen in gewissem Sinne für das betreffende Gottes- oder Gauabzeichen charakteristisch gewesen sein wird, da es bei so vielen andern nicht angetroffen wird, das aber immerhin etwas Nebensächliches gewesen sein muß gegenüber dem eigentlichen Mittelpunkt des Abzeichens, dem heiligen Tier, das auf dem Querholz der Standarte steht.

Die Feder, wie wir sie hier verwendet finden, als Beiwerk eines Wappenbildes oder Göttersymboles, ist übrigens auch sonst in anderer Anordnung bei den Aegyptern der älteren Zeiten sehr beliebt gewesen. Vergl. nur in Abb. 23 ff. die Schreibungen des Gottes Anubis als Schakal, der eine Feder auf dem Rücken trägt[5]),

---

1) a. Petrie, Royal Tombs II 19, 154; b. LD II 64 bis, b; c. Pyr. 119 b, W; d. LD II 64 b; e. Davies, Ptahhetep I 11 (detailliert); f. LD II 27. 29. Pyr. 1272 b, N; g. Pyr. ib., M.

2) a. Urk. I 72. LD II 88 a; b. Berl. Inschr. I 32; c. ib. I 50; d. Berl. Inschr. I 66; e. LD II 31 d; f. ib. 37 a. 84. 86; g. ib. 15 a; h. Steindorff, Grabfunde II Taf. 18; vgl. Roeder, Thoth (Roscher) S. 858. — Das seltsame Gestell, auf dem die Standarte in e—g steht, ist die aus Holzstreben bestehende Stützung, wie sie in Abb. 31. 32 deutlich ist.

3) Gautier-Jéquier, Fouilles de Licht p. 24/5.

4) So fehlt die Feder z. B. LD II 59 a. Berl. Inschr. I 123. Wie der Wulst erscheint sie z. B. Petrie, Royal Tombs I 23, 38. LD II 87 = Berl. Inschr. I 29 (detaillierte Zeichnung). — Sehr viel häufiger fehlen die Bänder, so z. B. Medum 13. Brit. Mus. Eg. Stelae I 4. LD II 10 a. 43 a. 56 b. 58 b. 101 a. Pyr. 1528 a, P. Lacau, Sarc. I pl. 5. Petrie, Dendereh 6. Mar. Mast. 133. 154. Urk. I 120. 126. Petrie, Abyd. II 23. Vergl. auch Abb. 2. Es sind das z. T. dieselben Beispiele, die schon oben S. 211 Anm. 2 zitiert wurden, und es handelt sich dabei wohl hier wie dort nur um eine Ungenauigkeit der Zeichnung.

5) Abb. 23: Pyr. 727 c. 897 d u. ö., nur in der Pyr. N. Ebenso in dem Priestertitel *wtj* Berl. Inschr. I 92. 94. In beiden Fällen fehlt sonst oft die Feder.

der Göttin *Ḳbḥ.wt*, seiner Tochter, als Schlange, die in gleicher Weise geschmückt ist[1]), der Milchgöttin *Jꜣ.t* mit dem Szepter auf der Standarte, über dem meist ein oder mehrere Zeichen des Mondes schweben, die die Feder tragen[2]); sowie in Abb. 26 die Zeichen der oberaeg. Gaue des Zepters (von Hermonthis, genannt *Wꜣś.t*)[3]), des Krokodils (von Dendera)[4]), des Min (von Panopolis)[5]), der Uräusschlange (von Aphroditespolis, genannt *Wꜣḏ.t*)[6]), des Schakals (von Kynopolis)[7]). Ebenso finden sich zwei solche Federn, gegenständig gestellt, in den Abzeichen des thinitischen Gaus[8]) und des Gaus von Hierakonpolis, auf der Hieroglyphe dieses Stadtnamens stehend[9]), wie auch zeitweilig in dem des panopolitischen Gaus[10]) und in dem Symbol des Gottes *Wḫj* von Kusai[11]), s. Abb. 27—30.

In der allerältesten Darstellung, die wir von unserm Zeichen besitzen (Abb. 1), dem bereits erwähnten Jagdbilde aus vorgeschichtlicher Zeit, das uns das Zeichen noch wirklich in Gebrauch darstellt (nicht als Schriftzeichen), fehlt das Standartenquerholz mit dem Fähnchen noch ganz. Der Falke steht anscheinend direkt auf der Spitze der eigentlichen Tragstange, die unten spitz zuläuft, wie um sie leicht in den Erdboden pflanzen zu können, und auch die Feder scheint direkt dort hineingesteckt zu sein. Die beiden Bänder aber, die sonst schlaff herabhängen, flattern im

---

1) Abb. 24: Pyr. 1180 b. 1285 a. 1564 a. 1749 a. 2103 a.

2) Abb. 25: ohne Mond Pyr. 89 b. Berl. Inschr. I 57; mit einem Monde Pyr. 89 b. 1537 b. Palermost. 2, 8. Berl. Inschr. I 17; mit 3 oder 4 Monden Pyr. 131 d.

3) In älterer Zeit Name des Gaues (vgl. Urk. I 151, dort ohne die Feder), später übertragen auf die inzwischen in demselben neu entstandene Stadt Theben (also umgekehrt, als Steindorff, Die aeg. Gaue S. 11 annahm).. Man beachte die beiden Bänder unter der Feder.

4) Borchardt, Saḥure' II Taf. 20, Text S. 100. Compt. rend. Ac. des inscr. 1914, 565 ff.

5) Compt. rend. a. a. O. Petrie, Koptos pl. 3. Urk. IV 1136.

6) Compt. rend. a. a. O. Pyr. 792 a; Petrie, Dendereh 15. Nav., Deirelb. VI 154. Die Feder steht bald auf der Mitte, bald am Ende der Schlange.

7) Urk. I 8. Inschrift des Chnemḥotp von Benihassan u. o..

8) Abb. 27: a. Pyr. 627 b. 754 b. u. o.; b. Pyr. 1687 a; c. Pyr. 627 b; d. Urk. I 118; e. Der el Gebr. II 4. 5 u. ö.; f. g. Berl. Inschr. I 170/1 (m. R.).

9) Abb. 28: Compt. rend. a. a. O. (a). Ebenso oft in späterer Zeit (b).

10) Abb. 29: Lacau, Sarc. antér. I pl. 10. 11.

11) Abb. 30: Blackman, Meir II pl. 18.

Winde[1]), der freieren Richtung dieser alten Kunst entsprechend, die es sich noch nicht zur Regel gemacht hat, die Gegenstände möglichst in feierlicher Ruhe darzustellen, wie es für die Schrift an und für sich garnicht so unangebracht war.

Seit der 5. Dyn. erfährt in unserm Zeichen des Westens die Standarte eine Abänderung, indem an die Stelle des Querholzes zunächst nur bisweilen, später regelmäßig eine Art Buckel von der Form der Hieroglyphe ⌓, die als Lautzeichen *t* bedeutet, tritt[2]). Darauf steht der Falke, indem seine Krallen die gekrümmte Oberfläche des Buckels umfassen, wie es der fliegende Geier der Eileithyia mit dem Ringe zu thun pflegt: [Hieroglyphe], s. Abb. 4. Derartige Buckel begegnen uns in den Darstellungen heiliger Vögel nicht selten als Krönung der Stange, auf der der Vogel sitzen soll, wie eine Art Flaggenknopf. Vgl. die Bilder des Falken des Horus von Hierakonpolis und des Reihers des Horus von *Ḏbʿ.wt* als der Schutzgötter der beiden Reichshälften in dem Jubiläumsrelief Amenophis' I., das ich in diesen Nachr. 1921, 33 wiederpubliziert habe (Abb. 31); das Bild des Reihers ganz entsprechend in den sehr altertümlichen Bildern bei Petrie, Palace of Apries pl. 2 = 6 (Abb. 32)[3]), ein Beweis, daß wir es mit einem uralten Bildtypus zu tun haben. Den Ibis des Gottes Thoth finden wir so in der Hieroglyphe seines Namens Pyr. 1465 b, P (Abb. 34). Auch auf der bekannten kauernden Statue des Kairiner Museums aus der 2. Dyn. (Cat. gén. 1) scheint im Namen desselben Gottes das von Streben gestützte Gestell, das den Ibis trägt (vgl. Abb. 20 e—g), oben in einen solchen Buckel zu endigen (Abb. 35), der in der Darstellung des Falkengottes aus der 1. Dyn. bei Gardiner-Peet, Inscr. of Sinai 4, 3 ganz deutlich ist (Abb. 36). Vgl. ferner aus derselben Periode Petrie, Royal Tombs I 11, 5, wo die Stange nach unten spitz zuläuft zum Einpflanzen in die Erde (Abb. 37), und die gleiche Zeichenform in der Schreibung von *nb.wj* „die beiden Herren“ im „Goldhorusnamen des Königs Merjenre“ Pyr. 8 c (Abb. 38 a; dazu Var. b aus Pyr. 7), sowie die Darstellung eines Mannes, der eine genau entsprechend gestaltete Standarte trägt,

---

1) Eine entsprechende Stellung findet sich auch bei der Hieroglyphe gelegentlich z. B. Der el Gebraui II 11. Petrie, Six Temples 15 (Abb. 17).

2) Die neue Form neben der alten z. B. Petrie, Abydos II 24 (Dyn. 11). Pyr. 1528 a (P.) neben 1528 c (P.) Davies, Schech Said 19. Übergangsformen Abb. 15: a Mar. Mast. 160; b Pyr. 284 a, W.; c Pyr. 554 b, M; d LD II 89 b.

3) Dasselbe Tier ohne den ⌓ Buckel in der Hieroglyphe für den gleichen Gottesnamen Palermost. Rs. 2, 2.

im Gefolge des Königs bei Borchardt, Grabdenkmal des Saḥureʿ II Taf. 46 (Abb. 33).

Auch bei dieser Form des Zeichens für den Westen fehlt nicht selten das Bänderpaar, das hinter der Tragstange herunterhängen soll, Abb. 5[1]).

Die Feder, die in der alten Form des Zeichens noch ganz klein war[2]) und als ein nebensächlicher Schmuck der Standarte erschien, wächst bei der neuen Zeichenform, in der sie vorn an dem Buckel befestigt erscheint, zusehends im Laufe der Zeit, sodaß sie schließlich fast oder gar wirklich ebenso groß als der Falke ist[3]), während der untere Teil des Zeichens, Tragstange und Bänder, gleichzeitig z. T. stark zusammenschrumpft[4]), detaillierte Zeichnung bei Murray, Saqq. Mast. 37, 23 (s. Abb. 6). Wenn die Feder in späterer Zeit auch gelegentlich einmal fehlt, wo diese Form des Zeichens mit dem Falken auf dem Buckel noch nach ihrem Absterben altertümelnd verwendet ist[5]), so kann uns das nicht darüber täuschen, daß sie seit dem Ausgange des AR tatsächlich zur Hauptsache geworden ist. Denn nun kommt eine dritte Form des Zeichens auf, die bis ans Ende der aeg. Geschichte das Feld behauptet: der Falke ist jetzt völlig verschwunden und die Feder an seine Stelle auf die Mitte des Buckels gerückt, der für einen solchen Gegenstand garnicht gemacht war: [6]), Abb. 7, detaillierte Zeichnung Benihasan III pl. 3 (Abb. 8). In gewissen Inschriften aus Siut fehlen auch hier wieder die Bänder (Lacau, Sarc. antér. II 129. 131), s. Abb. 9. Andere stark entartete und abenteuerliche Phantasieformen in provinzialen Inschriften der Zeit zwischen dem AR und MR aus Gebelên[7]), Dendera[8]), Achmim[9])

---

1) Z. B. Capart, Rue de tomb. 11. 96. Petrie, Abyd. II 24. Urk. I 98. Pyr. 33 b, N. 821 c, N. 1252 c, N. 1528 c, P. In den jüngern Pyramiden (M. N.) kommen nicht selten Formen des Zeichens vor, in denen die Bänder wie beim Ostzeichen gestaltet sind, s. Abb. 16 a.

2) Vgl. z. B. noch Petrie, Dendereh pl. 6, aus ziemlich später Zeit des AR.

3) Z. B. Capart, Rue de tomb. 11. 16. 96. Pyr. 1878 c, N. Ä. Z. 38, Taf. V zu S. 94. Murray, Saqq. Mast. 25. 37, 23.

4) Z. B. Petrie, Abyd. II 24.

5) LD II 147 a = Lacau, Sarc. antér. I 60/61 (Dyn. 11). Desgl. im NR als Abzeichen der Personifikation der westlichen Wüste: Gardiner-Davies, Amenemhet pl. 27 (Dyn. 18). Davis, Tomb of King Haremhabi pl. 27. 32. 33. 35 (ebenda pl. 26 mit der Feder).

6) Älteste Beispiele LD II 98. Mar. Mast. 368. Berlin Inschr. I 125.

7) Steindorff, Grabfunde II 11 ff. 8) Petrie, Dendereh 2 a. 3. 15.

9) Lacau, Sarc. antér. I p. 2. pl. 27.

s. Abb. 10—12, während in Bersche gleichzeitig nicht minder entartete Formen der älteren Zeichentypen mit dem Falken üblich sind, s. Abb. 13 [1]). Im MR kommt lokal in Meir [2]) auch die Feder auf dem Buckel ohne Tragstange und Bänder (Abb. 14) und nicht selten auch anderwärts sogar die Feder [Hieroglyphe] allein ohne alles vor [3]).

Für dieses vordringliche Verhalten der Feder gegenüber einem Bilde, dem sie als verhältnismäßig untergeordnetes Schmuckstück beigefügt war, haben wir eine Parallele in der Schreibung des Wortes *mꜣʿ.t*, „Wahrheit". Die göttliche Personifikation dieses Begriffes wurde im AR als eine stehende Frau, die eine Feder auf dem Haupte trägt, dargestellt [4]), s. Abb. 39. Dafür kommt in religiösen Texten auch das allgemeine Deutzeichen für Gott in gleicher Weise mit einer solchen Feder geschmückt vor [5]). Beides sind die Prototype der später seit dem MR (z. B. im Namen Amenemmes' III.) üblichen Schreibung [Hieroglyphe]. Seit dem MR wird dieses letztere Zeichen dann, in dem Namen der Göttin sowohl wie in dem zugrunde liegenden Worte für „Wahrheit" selbst, häufig durch die bloße Feder ersetzt, die dabei völlig wie ein Wortzeichen für *mꜣʿ.t* behandelt wird ([Hieroglyphen]) und schließlich in der Ramessidenzeit sogar zum Zeichen für den ganzen Wortstamm *mꜣʿ* „wahr" verallgemeinert wird.

Seit dem NR läßt sich vielfach eine bewußte Anähnelung des so zu [Hieroglyphe] umgestalteten Westzeichens an das Ostzeichen beobachten [6]), die sich darin äußert, daß der wie ⌓ aussehende Buckel wieder durch das Standartenquerholz ersetzt wird, Abb. 18 [7]). Mitunter erhält dieses sogar die für das Ostzeichen so charakteristischen kreisrunden Knöpfe, Abb. 17 [8]).

1) Lacau, a. a. O. pl. 11. 12. 24. 2) Blackman, Meir II 12, 1.

3) Totb. 17 = Urk. V 34, 10 nach Hs. D. Chnemḥotp 53. Lange-Schäfer, Denkst. I S. 287,

4) Davies, Ptahhetep I 4, 13. 18, 398.

5) Pyr. 1768b. 1774b. 1775c, alles bei N.

6) Eine solche Anähnelung anderer Art, nämlich in der Darstellung der herunterhängenden Bänder nach Art eines Behanges zu beiden Seiten der Tragstange, findet sich auch schon früher nicht selten, und zwar mit und ohne Falken, s. außer den Abb. 10b und 13 vor allem Abb. 16 (a Pyr. M. N. passim; b Leipzig Architravinschr. des *Nnkj*), während andere lokale Formen vielmehr eine Anähnelung an das Zeichen des thinitischen Gaues zu zeigen scheinen, s. Abb. 11 (Dendera).

7) Z. B. Dekret von Kanopus, Tanis 26.

8) Petrie, Six temples pl. 15 (Dyn. 18), in der symbolischen Darstellung

6.

Wie stellt sich im Lichte der geschichtlichen Feststellungen, die oben über unser Zeichen des Westens gemacht worden sind, nun Möller's Untersuchung und ihr Ergebnis dar? M. will in dem Buckel, auf dem der Falke seit der 5. Dyn. steht, und der wie gesagt der Hieroglyphe ⌓ *t* gleicht, wirklich dieses Schriftzeichen erkennen, das er wegen der ihm in farbigen Inschriften gegebenen schwarzen oder blauen Farbe für das Bild eines Erdhügels (*tꜣ* „Erde") erklärt. Die Feder deutet er, wie schon Griffith (Hieroglyphs S. 60) auf die federgeschmückten Libyer und verbindet sie mit dem vermeintlichen Erdhügel zu einem Zeichen für das „Land der Libyer". Den Falken, der darauf steht, vergleicht er mit der Schreibung [Hieroglyphe], die den auf seinem überwundenen Gegner, dem Seth von Ombos, stehenden siegreichen Horus darstellt, sodaß er für das ganze Bild des Zeichens [Hieroglyphe] auf die Deutung „das von Horus, d. i. dem aeg. Könige, unterworfene Libyerland" kommt, und darin eine Bezeichnung der Mareotis und der Marmorika erkennen will.

Diese Deutung, so scharfsinnig sie ist, hält der Kritik nicht stand. Sie beruht auf einem ganz unhistorischen Verfahren und verschiedenen archäologischen Trugschlüssen. Anstatt, wie es geboten war, von der ältesten Form des zu erklärenden Zeichens auszugehen, der das als Land gedeutete Element ⌓ noch ganz fehlte und in der die auf die Libyer gedeutete Feder noch ein ganz nebensächlicher Bestandteil des Bildes war, hat Möller — er spricht das ganz unbefangen aus — zum Ausgangspunkt den Zustand genommen, in dem sich das Zeichen am Ende seiner Entwicklung befand, als der Falke verschwunden war und die Feder, oben auf dem wie ⌓ aussehenden Buckel sitzend, als scheinbarer Kern des Ganzen das Feld behauptet hatte. Diese Form ist es, die Möller das Zeichen als „Land der Feder" d. i. „Libyerland" deuten läßt. M.'s Deutung versagt denn auch der ältesten Form des Zeichens gegenüber; sie paßt im Grunde eben nur auf ein vorübergehendes Stadium in der Geschichte unseres Zeichens, das dritte, in dem der Falke zwar noch da, die Feder aber bereits so gewachsen ist, daß sie nicht mehr als unwesentlich angesehen

der westlichen Wüste, ungenau bei Erman, Aeg. Gramm.[3] S. 11 wiedergegeben. Oder ist hier vielmehr die östliche Wüste gemeint? Vgl. Kairo 20445. 20491 (Lange-Schäfer). Dann läge das Umgekehrte, eine Anähnelung des Ostzeichens an das Westzeichen vor (vgl. Abb. 47).

werden kann. Damit verliert die Deutung, selbst wenn sie im Übrigen sachlich zutreffen würde, jeden höheren Wert, namentlich auch gerade in der Richtung, in der Möller sie ausgenutzt hat, nämlich um die Urheimat des Zeichens zu bestimmen. Bestenfalls könnte es sich um eine spätere Ausdeutung des Zeichens durch die Aegypter handeln, die entweder die Folge oder die Ursache seiner Umgestaltung gewesen sein könnte.

M.'s Deutung ist aber auch sachlich höchst anfechtbar. Die Beziehung der Feder auf die Libyer, die diesen Schmuck bevorzugten, könnte an sich, da dieses Volk nun einmal die westlichen Nachbarn der Aegypter waren, in gewissem Sinne richtig sein, zumal auch gerade das ganz entsprechend gestaltete Schriftbild des Gottes des Westens *Ḥꜣ*, der später so oft als Gegenstück zum Sopdu auftritt und geradezu als „Herscher der *Tmḥw*" betitelt wird[1]), in alter Zeit in der Tat in gleicher Weise mit einer solchen Feder geschmückt erscheint (Abb. 19). Aber notwendig ist diese Beziehung nicht. Oder will man wirklich auch alle die andern oben genannten Fälle, in denen man die Feder in gleicher oder ähnlicher Weise bei den Aegyptern verwendet findet, mit Newberry (Anc. Egypt. I 5 ff.) auf libyschen Einfluß oder Einschlag zurückführen, wie man das ja auch bei dem Zeichen des Fußsoldaten 𓀐 getan hat? Dann kann man ja schließlich die Aegypter überhaupt für halbe Libyer erklären[2]). Warum soll die Feder in der Urzeit nicht ebenso von den Aegyptern als Schmuck benutzt worden sein, wie von den Libyern, den Negern[3]) und so vielen andern primitiven Völkern?[4]).

Was aber das ⌓ betrifft, so stellt dieses Zeichen als Buchstabe *t* ganz sicher nicht einen Erdhügel dar, wie Möller auf Grund der Hieroglyphe für *iꜣ.t* „Niederlassung" annehmen will. Diese hat bei Murray, Saqq. Mast. 40, 95[5]) eine Innenzeichnung (Abb. 40), wie sie wohl bei 𓊌, das nach de Buck's Unter-

---

1) Zitiert bei Brugsch, Aegyptologie 449.

2) Vgl. dazu meine Bemerkungen bei Borchardt, Saḥure' II Text S. 73.

3) Vergl. Müller, Asien und Europa S. 3 ff.

4) In diesem Zusammenhange sei festgestellt, daß bei Borchardt, Saḥure' II Taf. 5 unter den Deutzeichen des Wortes *Mntj.w* „Asiaten" ein Mann ist, der eine Feder in der Hand trägt wie sonst die Libyer. Ebenso Quibell, Excav. at Saqq. 1907/8, pl. 54, 6 (Dyn. 6). Erinnert sei auch an die Stelle in der Inschrift des Chnemḥotp, wo es heißt, daß die Federn auf seinem Scheitel tanzten, als er für den König Botendienste verrichtete (Z. 186).

5) Vergl. auch Berl. Inschr. I 75 (Dyn. 3).

suchung[1]) sicher einen Hügel darstellte, vorkommt, niemals aber beim ⌓, das stets schlicht einfarbig gemacht wird. Das ⌓ ist trotz Möller's Einwänden ohne allen Zweifel das altertümliche Bild eines flachen Brotes, gerade wie es in den ältesten Zeichnungen der Speisentische dargestellt wird (Schäfer, Von aeg. Kunst[1] S. 106). Seine Verwendung als Buchstabe verlangt, daß es das Bild eines gewöhnlichen Wortes mit nur einem Konsonanten war. Das ist bei *t* „Brot", das nie mit einem 2. Konsonanten geschrieben wird, in der Tat der Fall, während *tꜣ* „Erde" sicher noch lange zwei Konsonanten gehabt hat (vgl. Pyr. 747 b, M), und sein wirkliches Bild ⚌ daher in älterer Zeit nie für einfaches *t* verwendet wird. Die Aegypter selbst haben das ⌓ jedenfalls für ein Brot gehalten[2]). Das geht aus seiner Behandlung in den ideographischen Zeichenzusammenstellungen der ältesten Schrift hervor, über die ich im 42. Kap. des 4. Bandes meiner Ausgabe der Pyramidentexte gehandelt habe. Da finden wir die Hände nach dem Brot greifend, die Hand das Brot reichend, das Brot im Hause stehend, oder mit dem Napf zusammen im Hofe, alles Fälle, die völlig unsinnig werden, wenn man statt des Brotes in dem ⌓ einen Erdhügel findet.

Wäre es ein Zeichen für Erde gewesen, so würden wir es in älterer Zeit gern einmal in dieser Bedeutung verwandt finden. Das ist aber nirgends der Fall. Wohl aber steht es im AR oft ganz allein für *t* „Brot" ohne das Ideogramm des Brotes (Brot im Napf), von dem es in der normalen und später allein üblichen Orthographie dieses Wortes begleitet zu sein pflegt. Eine solche Schreibung ⌓ für *t* „Brot" wäre für die alte Zeit ganz undenkbar, wenn das Zeichen nicht eben wirklich den zu bezeichnenden Begriff, das Brot, dargestellt hätte. Und dies wird schließlich geradezu bewiesen durch die Schreibung ⌓|, Pyr. 1723, bei der der Strich | die ideographische Bedeutung des ⌓ anzeigt (s. oben S. 210). Zu der Deutung als Brot paßt denn auch die Farbengebung durchaus. Auf den ältesten bekannten Denkmälern, die farbige Hieroglyphenschrift neben farbigen Darstellungen aufweisen,

1) De Egyptische voorstellingen betreffende den oerheuvel (Leiden 1922), S. 63 ff.

2) Auch die späteren Schreibungen für *jt nṯr* „Gottesvater" und *ḫt* „Ding" (Urk. II 67, 10. 12), in denen das ⌓ als Lautzeichen *t* durch das Ideogramm für „Brot" ersetzt ist, sowie die gleiche Verwendung desselben Ideogrammes in der änigmatischen Schrift (vgl. meinen Beitrag zu dem Report on some excavations in the Theban Necropolis ... by the Marquis of Northampton usw. S. 12*) scheinen diese Auffassung zu bestätigen.

hat das Brot in diesen Bildern (in der üblichen Weise der geschichtlichen Zeit in einem Napfe stehend dargestellt) genau die gleiche schwarze Farbe wie das Zeichen 𓏏 in den Inschriften[1]). Wenn dieses letztere anderwärts zuweilen blau statt schwarz gemacht wird, wie das auch bei den gleichfalls in der Regel schwarzen Zeichen der Erde 𓇾, des Haares 𓁐 und des Wassers 𓈖 zu beobachten ist, so kann es sich dabei nur um die Andeutung einer zwischen schwarz und blau stehenden Übergangsfarbe handeln, nämlich das Grau[2]). Die Übereinstimmung in der Farbe zwischen 𓏏 und 𓇾 „Erde" beweist also nicht, wie Möller meinte, daß das 𓏏 gleichfalls aus Erde bestehe, sondern nur, daß es die Farbe der Erde habe. Und das paßt durchaus auf das Brot. Wenn M. schließlich auch die alten Formen der Schriftzeichen 𓆼 und 𓇅 heranziehen will, bei denen der untere Teil oft wie ein 𓏏 aussieht, um zu beweisen, daß dieses Zeichen kein Brot, sondern ein Erdhügel sei, so ist das völlig abwegig. Denn diese Zeichen stellen ja Wasserpflanzen dar, die garnicht aus einem Erdhügel hervorwachsen können; der dem 𓏏 gleichende oder ähnelnde Teil ist denn in der Tat auch nur die abgekürzte Wiedergabe eines Wasserbeckens, wie detaillierte Zeichnungen deutlich erkennen lassen.

Für unsern Fall ist aber die Frage nach der Bedeutung der Hieroglyphe 𓏏 schließlich belanglos. Das dieser gleichende Element des Westzeichens ist, wie oben ausgeführt und wie seine Vorgeschichte bestätigt, ein Bestandteil der Standarte. Als solche soll es freilich gewiß kein Brot vorstellen, aber ebenso gewiß auch nicht einen Erdhügel. Seine Anordnung auf der Spitze einer aufrecht stehenden Stange, seine Größe im Verhältnis zu dem darauf stehenden Vogel und die Art, wie dieser es mit den Krallen umklammert, passen schlechterdings nicht dazu.

7.

Das Zeichen für Osten unterscheidet sich in seinem Unterbau von dem für Westen in geschichtlicher Zeit darin, daß es die beiden herunterhängenden Bänder nicht hinter der Tragstange, sondern zu deren beiden Seiten zeigt, sodaß sie oft wie ein Behang aussehen, s. die älteren Zeichenformen aus Dyn. 1—6 in

---

1) Petrie, Medum; Grab des *Mrj-ib* zu Berlin LD II 19; Platte des *Iwnw* in Hildesheim 2145, Dyn. 4.

2) Ein grünliches Blau als Farbe des 𓏏 Benihasan III Taf. 6 (dazu Text S. 29).

Abb. 43—46[1]). Offenbar sehen wir hier in Vorderansicht dasselbe, was wir bei dem Westzeichen in Seitenansicht sahen. Daß das richtig ist, lehrt die älteste Darstellung, die wir von dem Zeichen kennen, auf der vorgeschichtlichen Platte mit der Jagdszene (Proc. Soc. Bibl. arch. 1909, Taf. 45), die uns oben auch die älteste Form des Westzeichens lieferte, Abb. 41[2]). Dort ist der Unterteil noch wie beim Westzeichen in Seitenansicht gegeben, und die Bänder[3]) flattern genau so hinter der Stange wie bei jenem. Die veränderte Anordnung der geschichtlichen Zeit erklärt sich aus einer Anpassung des Unterteils an den Oberteil des Bildes, der selbst eine Vorderansicht bot, im Unterschied zum Westzeichen, das unten wie oben in Seitenansicht erscheint. Die Darstellung war also ursprünglich aus einer Vorder- und einer Seitenansicht zusammengesetzt, wie wir das in der aeg. Zeichenkunst so oft finden. Wie beispielsweise die Hörner des Rindes von vorn gesehen auf dem von der Seite gesehenen Kopfe sitzen, so saß auch hier der von vorn gesehene Oberteil auf dem von der Seite gesehenen Unterteil. In dem Typus des Zeichens, der in geschichtlicher Zeit seit der 1. Dyn. üblich ist, ist diese Verschiedenheit beseitigt und eine einheitliche Vorderansicht für das ganze Bild geschaffen, die ein Gegenstück zu der einheitlichen Seitenansicht des Westzeichens bildet. Daß ein solches Gegenstück zu schaffen in der Tat die Absicht war, wird man angesichts der Bilder der beiden *ltr.t*-Paläste, von denen der oberaegyptische in Seiten-, der unteraegyptische in Vorderansicht dargestellt zu werden pflegt, und der beiden oberaeg. und unteraeg. Wappenpflanzen und wohl annehmen dürfen.

---

1) Abb. 43 (Dyn. 1): **a** Petrie, Royal Tombs I 23, 37; **b** ib. 22, 36; **c** Ä. Z. 35, 8 („*Dn*-Tafel"). Diese 3 Beispiele bei Möller, Sitz.-Ber. Berl. Ak. 1921, 170 als a, b, c bezeichnet. — Abb. 44 (Dyn. 3—4): **a** Berl. Inschr. I 79 = Urk. I, 2 (*Mtn*); **b** Schäfer, Von aeg. Kunst[1] Taf. 22 (Original angeblich in London, dort aber nicht aufzufinden), bei Möller d; **c** LD II 15, berichtigt nach Möller a. a. O. e. — Abb. 45 (Dyn. 5): **a** Palermost. Rs. 3, 1. 3; **b** il. Vs. 3, 4 (beides stark abgekürzte Formen); **c** Borchardt, Neuserre' Taf. 14; **d** Ä. Z. 37, Taf. I (Abu Gorab); **e** Pyr. W. (306 b. 321 a. 326 b); **f** ib. (341 a. b). — Abb. 46 (Dyn. 6): **a** Pyr. M. (554 b. 599 b u. o.), bei Möller f; **b** Pyr. P. (595 b u. o.). N. (730 a). W. (470 b); **c** Pyr. M. (1246 d). N. (1252 e); **d** Pyr. N. (599 d). W. (450 c); **e** Pyr. P. (923 c, roh abgekürzte Form).

2) Das vordere Ende des Oberteiles des Zeichens ist etwas undeutlich, weil es mit der Keule, die der vorhergehende Mann schwingt, zusammengeraten ist.

3) Oder das eine Band, das sie in der nicht ganz deutlichen Zeichnung abkürzend vertritt, wie das auch beim Westzeichen so oft geschieht.

Was nun den Oberteil des Zeichens betrifft, so ist sein Mittelstück, der dem Falken des Westzeichens entsprechende Bestandteil, auf Grund der erwähnten vorgeschichtlichen Darstellung als eine Speer- oder Lanzenspitze bestimmt worden [1]), zu der die Tragstange der Standarte den Lanzenschaft bildete. Das Zeichen bestand in seinem Kern also aus einer richtigen Lanze, genau derselben Form, wie sie die Jäger in derselben alten Darstellung führen. Diese Auffassung erfährt ihre Bestätigung durch die änigmatische Schriftspielerei in einem Grabe des MR bei Benihassan, auf die bereits Griffith, Hierogl. S. 61 hingewiesen hat, Benihassan II 14 = LD II 142a = Champ. Not. descr. II 345 (mit Angabe der Farben), s. Abb. 42. Dort ist der Titel *mr sm.wt j;b.twt* „Vorsteher der östlichen Wüsten", den die Gaufürsten von Benihassan damals führten und den sie u. a. in reger Ausübung der Jagd in diesen Gebirgslandschaften betätigten, wiedergegeben durch 1) einen Mann, der einen Stock zersägt, eine uns unverständliche Andeutung des Wortes *mr* „Vorsteher" [2]), 2) dreimal das Zeichen der Wüste und 3 Körner Sand d. i. der Pluralis „die Wüsten", 3) das Bild einer sitzenden Frau, in der einen Hand eine hölzerne Lanze (rot gemalt) mit kupfernem Blatt (grün gemalt), genau der Form wie in dem alten Jagdbilde, in der andern Hand ein Tuch der Form [Hieroglyphe] haltend, wie es die vornehmen Aegypter als Schnupf- oder Schweißtuch zu tragen pflegten, und 4) dreimal nebeneinander das Zeichen für *t*, eine Pluralschreibung für die Femininalendung, d. i. offenbar die Endung des fem. Pluralis. Das Frauenbild, das hier den Wert *j;b.t* haben muß, stellt augenscheinlich die Personifikation des Ostens als Göttin der Jagd (in der östlichen Wüste) [3]) vor; Lanze und Tuch sind die beiden Kernstücke des Ostzeichens, von dem nur das Querholz mit seinen Verzierungen fehlt. Diese Darstellung der Personifikation des Ostens mit dem alten Namen *j;b.t* (nicht *j;b.tt*) wird, wenn sie uns hier auch zufällig nur in einem Grabe aus dem Anfang der 12. oder dem Ende der 11. Dyn. entgegentritt, doch aus sehr alter

1) Heuzey, Rev. arch. 1890, 147. Steindorff, Aegyptiaca f. G. Ebers S. 127. Griffith, Hieroglyphs S. 61.

2) Korrekturzusatz: Nach Griffith, Benihassan III S. 26, fig. 80 wäre es vielmehr ein Drillbohrer, mit dem der Mann einen dem Zeichen für Wüste gleichenden und dieses Wort andeutenden Gegenstand (das erste der oben unter Nr. 2 genannten drei Zeichen) bearbeitet.

3) Wie [Hieroglyphe] *sḫ.t* „das Feld" die Göttin des Vogel- und Fischfanges, der sich im „Felde" abspielt, war.

Zeit stammen müssen. Die Andeutung der Bänder durch das Tuch in 𓋴-Gestalt führt darauf ebenso wie die völlig klare Form der Lanze. Beides paßt vortrefflich zu der ältesten, noch der vorgeschichtlichen Zeit angehörigen Form des Ostzeichens, von der oben die Rede war, ganz und garnicht aber zu den Formen, die dieses Zeichen inzwischen im Lauf der Zeit angenommen hatte, und vor allem auch garnicht zu den im MR selbst gebräuchlichen Formen (s. u.).

Die Lanzenspitze hat nämlich bereits im AR eine Form angenommen, die von der ursprünglichen und auch in diesem aenigmatischen Schriftbilde auftretenden ovalen Blattform erheblich abweicht. Die Spitze ist oben leicht abgerundet und das runde untere Ende des Blattes so umgestaltet (mit konvexen Ecken versehen), daß die ganze „spatelförmig" gewordene Spitze jetzt das Aussehen einer von vorn gesehenen Feder hat[1]), wie der Gott Sopdu „der Herr des Ostens" und der Gott Min von Koptos deren zwei auf dem Haupte trägt, s. Abb. 56[2]). Als deutliche Feder der Form ∫ erscheint sie in der ungewöhnlichen Variante Pyr. 258 d (Abb. 47), die darin der spätern, damals noch nicht existierenden Form des Westzeichens ähnelt. Die senkrechte Stange, die ursprünglich wie beim Westzeichen unten spitz zulief und daher leicht im Boden aufgepflanzt werden konnte, zeigt nun (bereits in Dyn. 6) sichtlich Neigung, sich unten wie zu einem Fuße zu verbreitern (Abb. 48)[3]). Sie will augenscheinlich ihre einstige Aufgabe, getragen zu werden, vergessen und sich zu einem Standobjekte entwickeln. Im MR ist diese Entwicklung wirklich vollzogen. Aus der Feder in Vorderansicht ist jetzt ein deutliches Federpaar geworden, das aus zwei gegenständig angeordneten Federn in Seitenansicht ∫ (wie beim Westzeichen) besteht, wie es oben bei verschiedenen alten Gau- und Götterzeichen festgestellt wurde, speziell aber dem in mancher Hinsicht ähnelnden Zeichen des thinitischen Gaues eignete (Abb. 27) und auch bei dem des busiritischen Gaues wiederzufinden ist (Abb. 58), s. Abb. 52[4]). Im NR erscheint dieses Federpaar in altertümelnden Darstellungen

1) Gelegentlich kommen aber auch später noch Formen des Zeichens vor, die eine scharfe Lanzenspitze sehr charakteristischer Gestalt zeigen, z. B. im MR Lacau, Sarc. antér. I S. 153, s. Abb. 51.

2) a Borchardt, Saḥure' II Taf. 5; b Petrie, Koptos pl. 5.

3) a und b sehr häufig in den Pyr. M. N.; c Pyr. 1878 c, N.

4) a Benihasan III pl. 3; b Bersche I 15.

des Ostsymbols (nicht als Schriftzeichen), offenbar an die klassische Form des AR anknüpfend, durch eine einzige große Feder in Vorderansicht ersetzt, die hier durch die Innenzeichnung auch zweifellos als solche charakterisiert ist, Abb. 53 [1]). In dem Schriftzeichen, das sich zunächst gleichfalls noch an die alte klassische Form hält (s. Abb. 54) [2]), kommt später mehr die Form der Lanzenspitze wieder durch, so z. B. in Amarna (Abb. 55 a). Daraus ist dann schließlich die Schriftform der Spätzeit hervorgegangen, in der die einstige Lanzenspitze von dem übrigen Bilde ganz losgelöst ist und nun wie ein Tropfen frei darüber schwebt, wie in unserer Drucktype 𓋁 [3]), die offenbar einen völlig unwirklichen Zustand wiedergibt. Aus einem realen Gegenstand, den man in der Hand tragen konnte, ist ein Ding geworden, das nur noch sozusagen auf dem Papier, in der Zeichnung lebt.

Was aber das Querholz angeht, das in dem ältesten Bilde unseres Ostzeichens (Abb. 41) den Lanzenschaft unter der Spitze schneidet, so beschränken sich die Veränderungen, die es im Laufe der Zeit durchgemacht hat, im Wesentlichen alle auf seine beiden Endigungen. In jenem Bilde sind die Enden des Holzes leicht abgerundet; mit geringem Abstand davon sitzt an jeder Seite als Verzierung ein kleiner Pflock oder Spitze (von Griffith für einen kleinen Napf gehalten). Aus dieser Form, die für uns als Grundform erscheint und die noch klar Pyr. 341 a. b vorliegt (Abb. 45 f), haben sich zwei Haupttypen entwickelt, die im AR gleichzeitig in Gebrauch gewesen sind. Der eine, in älterer Zeit seltnere, zeigt noch die runden Enden des Querholzes und in etwas Abstand davon die Verzierung, die jetzt aber die Gestalt eines kleinen kreisrunden Knopfes angenommen hat, der in minder genauen Zeichnungen als Punkt erscheint, also in Form einer Kugel oder Scheibe zu denken: Abb. 44 b (Schäfer von aeg. Kunst.[1] Taf. 22 ob.). Auf diesen Typus gehen die Formen des MR (Abb. 52) und des NR (Abb. 53) zurück. Die detaillierten Zeichnungen dieser Zeiten (Abb. 52 a. 53 a = Benihasan III pl. 3. Paheri pl. 2) geben den bedeutend angewachsenen Knöpfen, die weiße Farbe haben (Benihasan), eine Innenzeichnung, die vielleicht dafür spricht, daß es sich um Scheiben und nicht um Kugeln handelt, die hier dargestellt sind. In Verbindung mit der Zeichnung des Querholzes

1) a Paheri pl. 2; b Davies-Gardiner, Amenemhet pl. 27.

2) a Nav., Deirelbahari IV 113; b Lacau, Stèles du Nouv. emp. pl. 3.

3) Abb. 55 b, so z. B. im Dekret von Kanopus, Tanis Z. 26. Vgl. auch Abb. 55 c nach Urk. II 210.

nach Art eines Tellers oder einer Tischplatte (Abb. 54 b = Lacau Stèles pl. 3) und der Tragstange mit einem regelrechten Fuß (ebenda und in den Formen des MR) könnte man dabei an Kuchen denken, die auf einem runden Speisetisch liegen (vgl. dazu die provinziale Variante des Westzeichens Abb. 10 a). Seit dem Ende der 18. Dyn. (Amarna, Abb. 55 a) lösen sich die bisher stets an dem Querholz haftenden Knöpfe davon los, sodaß wir zu den jüngsten ganz unwirklich erscheinenden Formen des Zeichens kommen, in denen sie als frei in der Luft schwebende Kugeln erscheinen (Abb. 55 b. c) und schließlich auch die einstige Lanzenspitze nach sich gezogen haben: . Zu verstehen wären derartige Zeichnungen nur, wenn es sich dabei wirklich um Brote auf einem Tische handelte.

Der andere, von Dyn. 1 bis 6 vorherrschende Typus unseres Zeichens zeigt die Verzierung an das äußerste Ende des Querholzes gerückt und mit diesem meist so verbunden, daß die Unterkante des Querholzes in einer rechtwinkligen Ecke endigt. Aus dem Pflock ist jetzt eine Art Zacke oder Zinne geworden, deren dreieckiges Profil oben meist in einer scharfen Spitze (spitzwinklig) ausläuft, seltener in leichter Rundung endigt[1]), in abgekürzten Zeichnungen aber als kurze senkrechte Linie erscheint: Abb. 45 a. b (Palermostein; ebenso oft in den Pyr.). Bisweilen ist bei diesem Typus aber auch anstelle der aufrecht stehenden Endzacke das Querholz am Ende leicht nach oben umgebogen[2]), ähnlich dem Querholz des verwandten Zeichens des thinitischen Gaus (Abb. 27 c), das später in 2 Hörner umgewandelt erscheint, oder die Zacke steht schräge, nach außen ansteigend, von dem Querholz ab[3]). Gelegentlich fehlen die Zacken auch ganz bei flüchtigerer Arbeit (Abb. 46 e = Pyr. 923 c, P), sich damit wohl deutlich als etwas Nebensächliches an dem Bilde bekundend.

7.

Wenden wir uns nunmehr wieder zu der Deutung, die Möller in der genannten Arbeit dem Zeichen für Osten gegeben hat. M.

---

1) Z. B. Berl. Inschr. I S. 79. LD II 15 (nach Möller), s. Abb. 44 a. c. Vergl. auch die entartete Form Pyr. P. 784 (Abb. 49), mit der die stark abgekürzte Form des MR bei Gardiner-Peet, Inscr. of Sinai 42, 119 (Abb. 50) zu vergleichen ist.

2) Abb. 43 c = Ä. Z. 35, 8; Abb. 45 d = Ä. Z. 37, Taf. I; Abb. 46 c = Pyr. 1246 d, M. 1252 e, N.; vgl. auch Abb. 48 c = Pyr. 1878 c.

3) Pyr. 450 c, W. 599 d, N. 1465 e, M. 1833 d, N. 1835 b, N., s. Abb. 46 d.

sieht in dem, was oben als Lanzenspitze erklärt worden ist, das alte Zeichen für Erz (Kupfer) in seiner tropfenartigen Form[1]); in den Zacken, die die Enden des Querholzes schmücken, aber erkennt er das Zeichen des Berges ⌓, sodaß das Ganze „Kupferberg" bedeute. In den runden Knöpfen, die diese Zacken in dem andern Typus unseres Zeichens vertreten und die sich schließlich von dem Querholz ganz losgelöst haben, findet er eine Bestätigung für diese Deutung; sie seien das Determinativ zu dem Worte „Kupfer", das Zeichen der Mineralien, das freilich korrekt aus 3, nicht aus 2 Kugeln (Körnern) bestehen sollte. Für den dabei ganz ausfallenden „Berg" findet M. Ersatz in dem Querholz des Zeichens; mit seinen runden Enden dem Zeichen für „Erde", „Land" (Flachland) ⊂⊃ (ohne die den Erdstoff andeutenden Körner) gleichend wird es von M. wirklich für dieses genommen. Mit dem „Kupferberg" und dem so dafür eintretenden „Kupferland" soll nach M. die Sinaihalbinsel gemeint sein, für die zwar die erstere, keinesfalls aber die letztere Bezeichnung (*tꜣ* „Flachland") paßt. Und damit glaubt M. dann einen Beweis für den unteraeg. Ursprung des Zeichens gefunden zu haben, in Übereinstimmung mit dem, was sich ihm aus seiner Deutung des Westzeichens ergeben hatte.

Diese Deutung krankt an denselben Fehlern wie die für das Westzeichen. Auch sie nimmt tatsächlich ihren Ausgangspunkt in den jüngsten, wie oben betont wurde, völlig unwirklichen Zeichenformen, in denen die runden Knöpfe zu freischwebenden Kugeln, die Lanzenspitze zu einem ebenso freischwebenden Tropfen geworden sind. Nur dieser späte Befund ist es doch wohl gewesen, der M. zu seiner phantastischen Deutung veranlaßt hat. Den ältesten Beleg ignoriert er ganz, wie auch das Bild der Göttin des Ostens in der Inschrift von Benihassan. Die Beispiele aber, die er als älteste ihm zugängliche Formen des Zeichens aufführt, hat er nicht ganz richtig wiedergegeben. Sie zeigen auf den Photographien keineswegs die ausgesprochenen, klaren Formen, wie er sie abgezeichnet hat, sondern erscheinen gerade in den entscheidenden Punkten, auf die M. seine Beweisführung gründet, verschwommen und undeutlich. So stellen sich insbesondere die von ihm mit b, c und e bezeichneten Formen (Abb. 43 b. c. 44 c) für mein Auge durchaus nur als leichte Varianten des in der ältesten Zeit und im AR vorherrschenden Typus dar, dessen normale Formen in Möller's Beispielen a und f (Abb. 43 a. 46 a) vor-

1) Vergl. dazu meinen Aufsatz in Ä. Z. 58, 50 = Journ. of Eg. arch. 1, 233.

liegen[1]). In Wirklichkeit hat das Ideogramm für Erz niemals im AR eine so spitze und schlanke Gestalt wie unsere alte Lanzenspitze; von den klassischen Formen, die das AR anstelle dieser Lanzenspitze verwendet, aber ist es himmelweit verschieden. Nicht besser steht es mit den Zacken des Querholzes; sie stimmen in ihrer fast immer eckigen Linienführung und mit ihrer Dünne wohl zu späteren Zeichnungen des Berges ⏝ (z. B. Davies, Tomb of Haremhabi Taf. 38), aber ganz und garnicht zu den massigen Formen mit weich gerundeten Gipfeln, die er in alter Zeit stets zeigt. Für die Sohle des Berges muß M. das dafür gleichfalls viel zu dünne Querholz der Standarte in Anspruch nehmen, das ihm in der paläographisch minder anstößigen Deutung ⚌ *tꜣ* „Land" (ohne die Körner) dagegen in dem zackenlosen Typus (Abb. 44 b) als Ersatz (Sinnvariante) des ganzen dort fehlenden Berges zu dienen hat. Daß die runden Knöpfe dieses Typus, die doch in Wahrheit, wie die ganze Entwicklungsgeschichte unseres Zeichens auf das klarste erkennen läßt, letzten Endes mit den Zacken des Querholzes identisch waren, dennoch nach M. ein Teil des Wortes „Erz" sein und zum Beweis für seine Deutung der Lanzenspitze als Ideogramm des Erzes gelten sollen, ist höchst anstößig, ganz abgesehen davon, daß das Wort für Erz im Allgemeinen in alter Zeit nur mit seinem speziellen Ideogramm ohne das allgemeine Determinativ der Mineralien geschrieben zu werden pflegt (Ausnahmen Ä. Z. 53, 51).

Aber nicht nur in paläographischer Hinsicht bestehen die größten Bedenken gegen Möller's Deutung; sie ist auch sachlich ganz unhaltbar. Man denke sich: der Aegypter des Deltas, das ist ja M.'s Meinung, soll den Osten in der Schrift und, da die Schrift ja doch wirkliche Dinge im Bilde wiederzugeben pflegt, also auch in einem wirklichen Abzeichen oder Symbol (das wir ja in der vorgeschichtlichen Jagddarstellung auch wirklich in Gebrauch sahen) durch eine Kombination von Schriftzeichen bezeichnet haben, die man doch nur *ḏw bjꜣ* „Kupferberg" hätte lesen können, und nicht *jꜣb.t*, wie man das Zeichen tatsächlich gelesen hat. Und diese angebliche Benennung des Ostens durch die Aegypter soll nach einem Gebirge erfolgt sein, das nicht etwa im Osten an das Niltal oder Nildelta grenzte und womöglich von dort gesehen

1) Das angebliche Mineraldeterminativ in M.'s Variante b (Abb. 43 b) und der mittlere von den 3 Gebirgshügeln in c (Abb. 44 c) sind m. E., wenn überhaupt beabsichtigt, nichts als eine knotenartige Verdickung der Lanze, wie sie sich gerade unter Lanzenspitzen so oft findet. Vergl. die späte Variante Urk. II 210, 3 (Abb. 55 c).

werden konnte, sondern das, weit entfernt davon, nur in einer vieltägigen Wüstenreise zu erreichen war und zudem weit mehr im Süden als im Osten des Deltas gelegen war. Das glaube, wer Lust hat.

8.

Wenn somit Möller's Deutung der beiden alten Schriftsymbole für rechts und links, Westen und Osten in fast allen ihren Einzelheiten nicht haltbar erscheinen muß, so bleibt, was er als Schluß aus dieser Deutung ziehen wollte, dennoch richtig, daß die beiden Zeichen unteraegyptischer Herkunft sein müssen. Der Grund dafür liegt aber ganz wo anders, nämlich in der Tatsache allein, daß es Wappenzeichen sind, d. h. Wahrzeichen für bestimmt abgegrenzte geographische Bezirke, die von einer politischen oder religiösen Gemeinschaft bewohnt wurden. In Oberaegypten spielen in dieser Hinsicht die beiden Himmelsrichtungen West und Ost gar keine Rolle. In dem ca. 900 km langen schmalen Niltal, das zwar im Allgemeinen in südnördlicher Richtung zieht, im Einzelnen aber beständig mit dem Strome seine Richtung wechselt, das bald auf dem einen Ufer des Stromes, bald auf dem andern durch die dicht herantretenden Uferberge bis auf ein Minimum eingeengt wird, war zur Bildung einer größeren westlichen und einer großen östlichen Staats- oder Kultgemeinschaft keine Möglichkeit geboten. Hier folgte vielmehr im Allgemeinen ein Gau dem andern in der Reihe von Süden nach Norden, bezw. genauer in der Richtung des Stromlaufes, und die Gaue griffen in vielen Fällen über den Strom hinüber, wie noch heute die Verwaltungsprovinzen. Wo ursprünglich einheitliche Gaue zu Beginn der geschichtlichen Zeit geteilt sind, sind sie in einen „vorderen" d. h. „stromauf-" (*ḫntj*) und einen „hintern" d. h. „stromabgelegenen" (*pḥwj*) geschieden, mit altertümlichen Bezeichnungen für „südlich" und „nördlich"[1]), die den von den Körperseiten „rechts" und „links" abgeleiteten Bezeichnungen für „westlich" und „östlich" durchaus entsprechen. Denselben natürlichen Verhältnissen zufolge zerfiel denn auch in griechisch-römischer Zeit jeder oberaegyptische Gau in ἄνω und κάτω τόποι (demotisch „südliche" und „nördliche Orte") als Verwaltungsbezirke (τοπαρχία)[2]). In den

1) Vergl. *ḫntj* „südlich" als Gegensatz von *mḥtj* „nördlich" Urk. I 101, 11.

2) Daß diese Verhältnisse sich im Einzelfalle auch im Delta wiederholen konnten, versteht sich von selbst. So unterscheidet der Geograph Ptolemäus (IV 5, 50/1) dort einen Gau Σεβεννύτης ἄνω τόπων mit der Hauptstadt Sebennytos und einen Σ. κάτω τόπων mit der Hauptstadt Pachneumunis, die beide durch den

Fällen aber, wo die Trennung der Gaue durch den Strom erfolgt ist, wie es z. B. im MR mit dem 16. Gau der Säbelantilope geschehen ist, von dem damals zeitweilig der östliche Teil unter dem Namen „Gebirge des Horus" (*dw.t Ḥr*) als eine Sekundogenitur des Gaufürstenhauses abgezweigt war, und wie es in griechisch-römischer Zeit mit dem alten 10. oberaeg. Gau geschah, der damals in einen Gau von Aphroditespolis (Kom Ischgau) im Westen und einen Gau von Antaiopolis (Gau el kebir) im Osten zerfiel, ist weder in der Benennung des abgesprengten Teiles noch in der des Grundbestandteiles selbst irgendwie auf die Himmelsrichtungen Westen und Osten Bezug genommen. Man unterscheidet im MR nicht etwa einen westlichen und einen östlichen Säbelantilopengau, so wenig wie man später die Gaue in westliche und östliche *τόποι* einteilte.

Ganz anders lagen die Verhältnisse in Unteraegypten. Dort unterscheidet noch im 8. Jh. v. Chr. die Piʿanchi-Inschrift (Z. 19. 107. 146) „Westen, Osten und die mittleren Inselgebiete"[1]). Vergl. dazu Pap. Petersb. 1116 A, 82—84. Und in der seit alter Zeit feststehenden Reihe der unteraegyptischen Gaue finden wir einen „westlichen" und einen „östlichen Harpunengau", die freilich räumlich weit von einander getrennt sich an den entgegengesetzten Polen des Deltas als Gegenstücke gegenüberstanden[2]), in der alt-

---

athribitischen Nilarm von einander geschieden waren, und die alten Gaulisten unterscheiden ihrerseits entsprechend einen „vorderen Königskindsgau" (von Bubastis) und einen „hinteren Königskindsgau" (von Tanis), deren gemeinsame Urhauptstadt das in dem letzteren Teile gelegene *Im.t* (Nebêsche) gewesen sein dürfte, nach dem das Königskind zu heißen scheint.

1) Das Wort für „Insel" ist dort merkwürdigerweise überall mit der Buchrolle [Hieroglyphe] determiniert, die Worte Westen und Osten mit dem Gebirgslande [Hieroglyphe], als ob es sich dabei nur um die (unbewohnbare) Wüste handele, was nicht gemeint sein kann.

2) Daß es im AR bereits die beiden Harpunengaue gab, geht aus Davies, Ptahhetep II pl. 4. 10. 13 hervor, wo der anderwärts schlechtweg als „Harpunengau" bezeichnete Gau stets als „Harpunengau der rechten (westlichen) Hälfte" bezeichnet ist (s. dazu unten S. 232), während keiner der anderen Gaunamen mit einer derartigen Angabe versehen ist. Vergl. dazu Griffith bei Davies a. a. O. p. 25 ff., wo auch für einen geteilten oberaeg. Gau ein entsprechendes Schwanken in der Bezeichnung der Gauhälften (bald nur Nennung des ganzen Gaus bald genauere Bezeichnung des betr. Teiles) belegt ist. Die seit Brugsch übliche, auch von Griffith beibehaltene Gleichsetzung des Gaues mit dem metelitischen Gau des Ptolemäus (zwischen bolbitinischer und kanopischer Nilmündung) dürfte schwerlich richtig sein. Da der Gau den als libyschen Gott geltenden *Ḥ*ꜣ (s. ob. S. 212) verehrte, dessen Name mit dem Bilde des Gebirgslandes bezw. der Wüste geschrieben wird, und da er das Gegenstück zu dem weit nach Osten vor-

herkömmlichen Ordnung der Gaue aber sich unmittelbar als 7. und 8. Gau einander folgten und so in sehr bedeutsamer Weise die ganze Reihe der 20 unteraegyptischen Gaue in zwei ungleiche Hälften teilten.

Und diesen Hälften begegnen wir in den Texten der ältesten Zeit nicht selten als den „Westgauen von Unteraegypten“ [1]), worunter eben die ersten 7, in der Tat am Westrande des Deltas gelegenen Gaue zu verstehen sein werden, und den „Ostgauen von Unteraegypten“ [2]) oder den „östlichen Gauen“ [3]), welche die übrigen 13 Gaue umfaßt haben werden [4]). In den ersteren Ausdrücken, die die alten Worte für „Westen“ und „Osten“ selbst als Substantiva, noch ganz altertümlich nur mit den alten Abzeichen geschrieben zu enthalten scheinen, sind diese den Schriftzeichen für „Gaue“ vorangestellt, als ob diese letzteren nur das Determinativ dazu bildeten und garnicht besonders zu lesen seien: „die Westländer scil. Gaue“ oder „der aus Gauen bestehende Westen“? Für das erstere scheint die Verbindung der Zeichen Westen und Gau in Abb. 59 zu sprechen, die den Ausdruck wie den Pluralis des Namens des 3. unteraeg. Gaus (s. u.) aussehen läßt. Für die zweite Deutung (der aus Gauen bestehende Westen) vgl. [Hieroglyphen] *km.t dšr.t* „das schwarze Land (Aegypten mit seinen Städten) und das rote Land (die Wüstenländer)“ Lange-Schäfer Denksteine II 153 = Mar. Abyd. II 23. — Man hätte sonst vielleicht auch an den aus dem Bürowesen stammenden Gebrauch denken können, nach dem man in älterer Zeit bei der Nennung eines Ortes erst den Gau, in dem er lag, dann ihn selbst nennt [5]). Wie man also für „Abydos im thinitischen Gau“ (griech. *Ἄβυδος τοῦ Θινίτου νομοῦ*) damals *Tꜣ-wr ꜣbḏw* „Thinitischer Gau, Abydos“ sagte, so hätte man hier haben können: „Westen bezw. Osten, die Gaue“ für „die Gaue, die zum Westen

---

geschobenen 8. Gau (von Pithom) bildete, scheint er eigentlich allen Anspruch auf die Gleichsetzung mit dem Libyschen oder Mareotischen Gau zu haben, die nach Ptolemäus beide westlich von der kanopischen Nilmündung lagen.

1) Abb. 61 = Petrie, Royal Tombs I 23, 38 (Dyn. 1). II 21, 172 (Dyn. 2); Abb. 59 = Garstang, Bet Khallaf pl. 26 (Dyn. 3); Abb. 60 = Palermostein 3, 4 (Dyn. 1): „Überflutung der Westgaue Unteraegyptens, Siechtum allen Volkes“, s. ob. S. 203.

2) Abb. 62 = Petrie a. a. O. I 23, 37. 3) Pyr. 220 c. 1833 d.

4) Daß der im Herzen des Deltas gelegene 9. Gau in der Tat schon zu diesen östlichen Gauen gehörte, lehrt der Titel seines Gottes (s. u. S. 232).

5) Erman Aeg. Gramm.³ § 210. Andere Beispiele in den Dörferprozessionen der Gräber des AR Davies, Ptahhetep II. Rougé Inscr. hiérogl. 95.

bezw. Osten gehören"[1]). Freilich hätte man dann erwarten sollen, daß auch das Wort „Unteraegypten" ebenso dem „Westen" vorangestellt sei. Auf jeden Fall erscheinen aber die beiden Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen hier geradezu als Benennungen der beiden Deltahälften, und die Bilder, mit denen sie ideographisch geschrieben werden, als deren Wappenzeichen.

Anderwärts werden diese beiden Hälften des Deltas auch geradezu als solche bezeichnet, nämlich als *gś.wj prj* „die beiden Hälften des Hauses" d.h. nach unserer Redeweise: „die beiden Hälften des Reiches" oder „Staates". So heißt es in der bekannten Selbstbiographie des *Wnj* (6. Dyn.), daß er sein Heer rekrutiert habe „aus Oberaegypten in seiner ganzen Ausdehnung (*mj-ḳd-f*), südlich bis Elephantine, nördlich bis zum Gau von Atfiḥ, und aus Unteraegypten aus den beiden Hälften des Hauses in ihrer ganzen Ausdehnung" Urk. I 101, wo die appositionelle Angabe über „die beiden Hälften" von Unteraegypten den Angaben über die Nord- und Südgrenze bei Oberaegypten entspricht. Des Weiteren führt ein hoher Beamter unter der 5. Dyn. den Titel eines „Vorstehers der Gaue von Unteraegypten in den beiden Hälften des Hauses" Borchardt, Grabdenkmal des Neuser-Reʿ S. 113 (jetzt in Frankfurt a. M.).

Wir kennen auch eine dieser Bezeichnung *gś.wj* „die beiden Hälften" entsprechende Bezeichnung für die einzelne Hälfte. Es ist der Ausdruck „die rechte Seite", den wir in einer

[1]) Gleicherweise ist wohl auch das merkwürdige Auftreten des Ostzeichens vor dem Namen des 13. Gaus in der Dörferprozession im Grabe des *S3bw* (Rougé, Inscr. hiérogl. 95 = Mar. Mast. 383, jetzt in Kairo Cat. gén. 1419) zu erklären (Abb. 57). Was dasteht, wird nicht „östliche Hälfte des heliopolitanischen Gaus" (Steindorff, Die aeg. Gaue S. 19) bedeuten, sondern „der zum Osten gehörige heliopolitanische Gau". Eine solche nähere Angabe zu dem Gaunamen erklärt sich aus den Umständen, unter denen der Gau dort auftritt. Erst waren 3 Dörfer aus den westlichen Gauen (Nr. 3. 6. 2) genannt, nun folgen 5 Dörfer aus den östlichen Gauen (Nr. 13. 14. 15). Diesen Übergang vom Westen zum Osten soll eben die Nennung des Wortes „Osten" vor dem ersten dieser östlichen Gaue andeuten; sie gehört also eigentlich ebenso zu den folgenden Gaunennungen, wie die Nennung der Gaunamen vor dem 5. bezw. 7. Dorfnamen ja ganz unzweifelhaft auch zu dem darauf folgenden 6. bezw. 8. Dorfnamen gehört, der ohne eine solche Gaunennung ist. Die seltsame Stellung des Ostzeichens müßte sich dann freilich aus den Raumverhältnissen in dem Bilde erklären. Eine Nachprüfung des Originales daraufhin wird über die Richtigkeit der vorstehenden Erklärung entscheiden.

Prozession von Dörfern bei Davies, Ptahhetep II pl. 10. 13 jedesmal dem Namen des 7. unteraeg. Gaues, des Harpunengaues, zur Unterscheidung von seinem östlichen Namensbruder, dem 8. Gau, vorangesetzt finden ganz in der oben charakterisierten Weise, indem die größere geographische Einheit der in ihr enthaltenen kleineren vorangeht: „Rechte Seite, Harpunengau, Dorf x" für „Dorf x im Harpunengau, der zur westlichen Hälfte des Deltas gehört". Der Ausdruck läßt uns auch über die entsprechende Bezeichnung beim östlichen Harpunengau, die bisher nicht belegt ist, nicht in Zweifel; sie wird [hieroglyphs] „die linke Seite" gelautet haben. *ỉmj-wr* (oder *ỉmj.t-wr.t*) und *tꜣ-wr* sind die alten Benennungen für die beiden Seiten des Schiffes, die ja auch geradezu als *gś.wj* bezeichnet werden (Urk. I 130, 8), „Steuer- und Backbord" (vergl. ÄZ. 54, 3). Auf geographische Verhältnisse übertragen bezeichnet dann *ỉmj-wr* die Westseite, wie aus seiner Anwendung auf Theben im NR hervorgeht (*ḥr ỉmj-wr Wꜣś.t* „auf der Westseite Thebens" oft in Grabinschriften der 19. Dyn.).

In dieser Zweiteilung des Deltas in 2 ungleiche Hälften des Westens und des Ostens — die in den heutigen Provinzen Gharbîje und Scharkîje eine sich nicht ganz mit ihnen deckende Parallele haben — haben wir wohl das Überbleibsel einer alten politischen Teilung Unteraegyptens in 2 Staaten zu erkennen, zumal von einer Teilung in Landschaften nach natürlichen geographischen Grenzen bei der Natur des Deltas keine Rede sein kann und die starke Ungleichheit der beiden Hälften auch nicht an eine rein administrative Einteilung aus späterer Zeit zu denken erlaubt. Die Wappenzeichen dieser beiden alten Deltastaaten möchte man eben in den alten Symbolen für Westen und Osten zu erkennen glauben, wie wir die alten Wappenzeichen der „beiden Länder", der vorgeschichtlichen Reiche von Ober- und Unteraegypten, in die Aegypten bis zu ihrer Vereinigung durch Menes zerfallen war, in den Pflanzen [hieroglyph] und [hieroglyph] vor uns sehen.

Eine weitere deutliche Spur dieser vorgeschichtlichen Teilung des Deltas darf man wohl in der Gestalt und der Betitelung erkennen, die dem Gotte der später Busiris genannten Hauptstadt des 9. Gaues in den Pyr. Texten gegeben werden. Der lediglich nach diesem Gaue (namens *ꜥnḏ.t*) benannte Gott *ꜥnḏ.tj* „der von *ꜥnḏ.t*" oder *ỉmj ꜥnḏ.t* „der in *ꜥnḏ.t*" (Pyr. 182a) führt dort noch den Titel „das Oberhaupt ([hieroglyphs]) seiner Gaue" (Pyr. 182a) oder „der vor (*ḫntj*) den östlichen Gauen" (Pyr. 220c. 1833d). Sein Fetischbild zeigt sich uns in dem gewiß uralten Gauzeichen, mit

dem naturgemäß auch der Name des nach dem Gaue benannten Gottes geschrieben zu werden pflegt (vgl. außer den genannten Stellen noch Pyr. 614a): eine Stange mit dem Kopfe und den Armen eines Mannes, der Kopf mit 2 Federn geschmückt, die Arme Krummstab und Geißel haltend, Abb. 58 (Pyr. 220. 1833). Diese später auf Osiris übergegangenen Attribute verraten ebenso deutlich wie der Titel des Gottes die Herrscherrolle, die er ehemals in dem Reich der östlichen Gaue gespielt hat, gewiß als seine Stadt Busiris die Hauptstadt dieses Reiches war, wie ja auch Atum in Heliopolis, Ptaḥ in Memphis, Harsaphes in Herakleopolis und Amun in Theben lediglich durch die Erhebung ihrer Stadt zur Reichshauptstadt zu ihren Königstiteln gekommen sind[1]). Titel und Bild des Gottes zeigen uns aber zugleich wohl auch, wie der irdische Herrscher jenes alten vorgeschichtlichen Reiches sich genannt (*ḥrj-tp*) und welche Abzeichen er getragen hat.

Dieser Königsschmuck ist, wie gesagt, später für Osiris charakteristisch[2]), sodaß wir den aeg. König, wenn er darin erscheint, geradezu als Nachahmer dieses Gottes anzusehen gewohnt sind, während es sich vielleicht in Wahrheit letzten Endes eben nur um die Tracht der alten vorgeschichtlichen Könige des Ost-Deltareiches handelte, die die geschichtlichen Könige ebenso als altes historisches Erbstück anlegten, wie sie die weiße Krone der oberaegyptischen Könige von Hierakonpolis und die rote der unteraegyptischen Könige von Buto als Erben dieser Herrscher trugen. Es fragt sich, ob Osiris, der sich bekanntlich später ganz an die Stelle des im Grunde namenlosen alten Ortsgottes von *ʿnḏ.t* (Busiris) gesetzt oder besser ihn völlig aufgesogen hat, nicht vielleicht wirklich in irgend einer besonderen Beziehung zu dem Königtum von Busiris gestanden hat. War er, der ja allem Anschein nach ein vergötterter alter König gewesen ist[3]), etwa selbst

1) Vergl. meine Unters. V 121, Anm. 6.

2) Die weiße Königskrone von Oberaegypten, die dabei zwischen den beiden Federn erscheint, hat Osiris vielleicht erst in Abydos dazu bekommen, als sein Kult dorthin übertragen wurde.

3) Sein Name , der „Sitz des Auges" = Lieblingsblick bedeutet zu haben scheint und eine Bildung wie „Sitz des Herzens" = Lieblingswunsch (vgl. die Benennung des Königs *N-wśr-rʿ* „Horus, der Sitz des Herzens der beiden Länder") darstellt, ist ebenso menschlich wie sein ganzes Äußere. Er muß uralt sein, da in ihm das Wort „Sitz" noch in einer Form *wś.t* (oder *wś*?) vorliegt, die sonst in geschichtlicher Zeit schon jüngeren Formen mit Aleph (Isis = ⲏⲥⲉ) oder ohne das *w* (der Pyr. Texte) Platz gemacht hat.

einer jener alten Könige des Ost-Deltareiches und sind die aeg. Könige der geschichtlichen Zeit eben deshalb doch wirklich Erben des Osiris gewesen?

In bemerkenswertem Gegensatz zu dem Titel „Herrscher der östlichen Gaue“, den der so später in Osiris aufgegangene Gott von Busiris getragen hat, steht nun aber die Benennung des Gottes, der in Oberaegypten in geschichtlicher Zeit (allem Anschein nach erst im AR) das gleiche Schicksal gehabt hat, in Osiris aufzugehen. Der schakalgestaltige Gott von Abydos, dem das begegnet ist, hieß ja „der vor den Westlichen“ (*ḫntj jmn.tjw*) und von ihm hat Osiris diesen Titel übernommen, wie er von dem busiritischen Gotte den Herrscherschmuck geerbt hat. Beide Gottesformen erscheinen in unverkennbarer Absichtlichkeit einander gegenübergestellt Pyr. 220 c; ähnlich ib. 1833 c—d. War dieser Schakalsgott etwa ursprünglich ein im Westen des Deltas ansässiges Gegenstück zu dem Gotte von Busiris, ein Gott der westlichen Wüste, die das nur ganz schmale West-Deltareich begleitete?

9.

Die Beziehungen zwischen den Zeichen für Westen und Osten zu Unteraegypten gehen aber noch über diese Spuren, die auf eine alte politisch-geographische Zweiteilung des Deltas in eine westliche und eine östliche Hälfte weisen, hinaus. Wir finden jedes der beiden Zeichen auch noch in besonderer Beziehung zu einem engeren Bezirke der ihm entsprechenden Reichshälfte. In beiden Reichshälften gab es Gaue, die in ihrem Namen die Zeichen für Westen und Osten in einer Weise auftretend zeigen, daß sie nicht etwa als unterscheidende Bezeichnungen gleichbenannter Gaue, wie die namentlich in Oberaegypten anzutreffenden Gaubenennungen mit *ḫntj* und *pḥwj* (s. ob. S. 228), angesehen werden können, sondern sich als der eigentliche Kern der betreffenden Gaubenennung erweisen.

So gab es im AR neben einem Gau, der geradezu schlechtweg das Zeichen des Ostens als Abzeichen führte[1]): (Urk. I 17, Dyn. 4; Palermost. Rs. 3, 1. 4, 3). (Rougé, Inscr. hiér. 95, Dyn. 6), zwei andere, die als „hinterer Ostgau“ (Urk. I 17) und als „der vordere Teil des Ostgaus“ (Palermost. a. a. O.)

1) Die oben im Text gebrauchten Drucktypen vertreten natürlich die im AR üblichen älteren Formen des Ostzeichens.

davon unterschieden oder daraus ausgesondert wurden. In den offiziellen Gaulisten der späteren Zeiten ist davon nur der zuletzt genannte Name als der 14. Gau Unteraegyptens mit der Hauptstadt Sile (aeg. *Ṯꜣrw*, unweit des heutigen El Kantara am Suezkanal)[1]) wieder anzutreffen. Für die Zusammengehörigkeit dieses letzteren Gaues mit jenem Gaue, der einfach das „Ostzeichen" selbst ohne unterscheidendes Beiwort als Wappenzeichen führt, ist wohl die Stelle Rougé, Inscr. hier. 95 beweisend; dort erscheinen in einer Dörferprozession Dörfer aus 3 östlichen Gauen, und dabei steht der „Ostgau" zwischen dem Gau von Heliopolis (Nr. 13 der Gaulisten) und dem Ibisgau von Hermopolis parva (Nr. 15), nimmt also gerade die Stelle ein, die später in den Gaulisten der Gau von Sile (Nr. 14) einnimmt[2])[3]).

Und ebenso ist unter den 7 Gauen, die wir als „die westlichen Gaue" der alten Texte anzusehen haben, auch einer, der geradezu das Zeichen des Westens und zwar bezeichnenderweise

---

1) Küthmann, Die Ostgrenze Aegyptens S. 38ff. Vergl. Bullet. Inst. fr. 10, 29.

2) Die Idee von Newberry (Ä. Z. 50, 124), in dem „östlichen Krokodilgau", der im Grabe des *Mṯn* genannt zu sein scheint (Urk. I 2), das ältere Aequivalent des späteren *Ḫntj ꜣbt.t* zu erkennen, gestützt auf die Tatsache, daß es ein Wort *ḫntj* „Krokodil" gab, ist völlig indiskutabel. Wahrscheinlich handelt es sich überhaupt um 2 Gaue, den Krokodilgau und eben unsern Ostgau, wie ebenda (Urk. I 2. 4) auch der Neithgau (Nr. 4/5) und der Westgau (Nr. 3) nebeneinander genannt sind. Dann würde der Krokodilgau vielleicht in der Nähe des Ostgaus zu suchen sein.

2) Aus der Reihenfolge, in der die Gaue in dem Testament Urk. I 17 genannt sind, läßt sich leider nichts folgern, da es sich um Vermächtnisse an verschiedene Personen handelt.

3) Vermutlich wird der unbestimmtere Ausdruck „Ostgau" da, wo daneben „der hintere Ostgau" vorkommt (Urk. I 17), eben diesen 14. Gau, seinen südlichen Teil (El Kantara), da, wo daneben dieser 14. Gau genannt ist (Palermostein), aber jenen „hintern Ostgau" d. h. seinen nördlichen Teil (bei Pelusium) meinen. Vergl. dazu die oben S. 229 Anm. 2 genannten Parallelfälle, in denen gleichfalls der Teil eines Gaues bald mit dem Namen des ganzen Gaus, bald mit der besondern Bezeichnung der Gauhälfte genannt ist. Dunkel bleibt, warum der Gau von El Kantara in so ungewöhnlicher Form als „vorderer Teil des Ostgaus" benannt war statt als „vorderer Ostgau", der Benennung des „hinteren Ostgaus" und anderer Gauhälften entsprechend. Es wäre denkbar, daß der Name im Laufe der Zeit eine Umdeutung erfahren habe, derart, daß er wirklich, wie er heute meist übersetzt wird, als „Anfang des Ostens" d. h. der östlichen Wüsten im Süden Palästinas gedeutet wurde (während er ursprünglich vielleicht eher den „Anfang des Ost-Deltareiches" bezeichnet haben könnte). Aber ob diese Umdeutung die Ursache oder die Folge der ungewöhnlichen Benennung gewesen, bleibt dann selbst wieder eine Frage.

auch in spätester Zeit immer noch in seinen älteren Formen mit dem Falken zum Gauabzeichen hat[1]): der 3. Gau, dessen spätere Hauptstadt *Prj-nb.t-ỉ3m.w* „Haus der Herrin der Bäume" bei Kom el Hisn, fast in der Höhe von Naukratis, gelegen hat[2]), zu dem andererseits aber auch das heutige Eschmun in der Provinz Menufîje, östlich vom Rosette-Nilarm, gehört zu haben scheint[3]). Der Gau zog sich also in beträchtlicher Nordsüdausdehnung, aber sehr schmal am Westrande des Deltas hin, im Süden unmittelbar nördlich vom 2. Gau (von Letopolis) und südlich vom 4. Gau (von Prosopis) beginnend, der aus der erst nach dem AR abgetrennten südlichen Hälfte des alten Gaues von Sais (Nr. 5) bestand, sodaß sich hier an dieser Stelle die Gaue 1—5 in unmittelbarer Reihe von Süden nach Norden folgten, alle unmittelbar an der Grenze gegen das größere Ostreich liegend[4]). Diese Lage unseres Gaues schließt, selbst wenn er sich noch bedeutend weiter nach Norden erstreckt

---

1) Abb. 63: a. Davies, Ptahhetep II pl. 13. 15; b. Pyr. 211 c; c. Rougé, Inscr. hiér. 95 (Dyn. 6); d. Mar. Abyd. I 14 (Dyn. 19); e. Caulfeild, Temple of the Kings 18, 3 (desgl. ausnahmsweise ohne den Falken).

2) Ä. Z. 44, 50. Vergl. dazu Journ. Eg. arch. 3, 145.

3) Ann. du serv. 16, 221 ff.

4) Daß der 6. Gau nicht, wie man annimmt, östlich vom 5ten um Sacha, das dem alten Xois gleichgesetzt wird, inmitten des Deltas gelegen haben kann, zeigt schon der Name seiner Hauptstadt oder ; denn darin steckt ja doch das alte „Wüste", „Gebirgsland". Könnte noch ein Zweifel daran sein, so würde er durch die Natur des Ortsgottes beseitigt; es ist *M3j-ḥs3* „der Löwe", der König der Wüste. Man würde den Gau daher gern an den Rand der Wüste verlegen, zu der ja auch schon das Gauabzeichen (Stier, davor das Zeichen für Gebirge, in älterer Zeit in der Form , später) Beziehungen verrät. Nach Palermost. Rs. 2, 2 scheint es aber, daß in diesem Gau die alte Königsstadt Buto (*P*) lag, vielleicht auch *Ḏb'.wt*. Danach würde der Gau dem Phthenotes des Ptolemäus (*P3-t3-n-w3dj.t* „das Land der Buto") mit der Hauptstadt Buto entsprechen, sowie vielleicht zugleich dem kabasitischen Gau, der bei Ptol. diesen Gau von dem südlich gelegenen saitischen Gau (Nr. 5) trennt; in diesem Falle würde er die Reihe der ersten 5 Gaue gut fortsetzen und die Ostgrenze des Westreiches gut nach Norden abschließen. Vielleicht erstreckte sich der Gau so weit nach Westen, daß er die Wüste erreichte. Dann würde er auch Damanhur, das unteraeg. *Bḥd.t* (Brugsch, Dict. géogr. 521. 540. 1016. 1044. 1269. 1319), umfaßt haben. Jedenfalls gehörte der Gau aber zur Reihe der „westlichen Gaue" und dem aus diesen bestehenden alten Westreich des Falken, wie das für die Horusstädte *Bḥd.t* und Buto a priori zu erwarten. Damit wird es aber schwierig, ihn in das alte *bull-kingdom*, das Newberry (Anc. Egypt. I 5 ff.) aus den östlichen Gauen Nr. 10—12 im Herzen des Deltas konstruieren will, einzubeziehen.

haben sollte, die von Brugsch herrührende Identifikation mit dem Gau Λιβύη des Ptolemaeus und Plinius aus. Denn dieser erstreckte sich nach den völlig klaren Angaben bei Ptol. IV 5, 22. 31 westlich vom Mareotischen Gau bis zur Marmarika, nördlich der Ammonsoase, und umfaßte u. a. Paraitonion, Apis und den Katabathmos. Wenn er wirklich schon in älterer Zeit zu Aegypten gehört haben sollte, könnte er nur dem 7. Gau entsprechen (s. ob. S. 229). Damit fällt wieder ein Punkt, der eine nicht unwesentliche Stütze für Möller's Erklärung des Westzeichens zu bilden schien. Unser 3. Gau, den wir nach unsern Ergebnissen eben nicht als libyschen, sondern als Falkengau bezeichnen müssen, mit seiner Nachbarschaft der Natronoase entspricht vielmehr augenscheinlich dem momemphitischen Gau des Strabon 17, 803 [1]), vielleicht aber zugleich auch dem bei ihm nördlich davon liegenden gynaikopolitischen Gau; Ptol. IV 5, 46 nennt statt dieser beiden Gaue nur einen andropolitischen Gau.

Diese beiden Gaue, der 3. und 14. Gau Unteraegyptens, die die alten Zeichen für Westen und Osten zu ihren speziellen Gauabzeichen gehabt haben, müssen innerhalb der beiden Deltareiche, zu denen sie gehörten und mit denen sie Namen und Abzeichen gemeinhatten, eine besondere geschichtliche Rolle gespielt haben, auf der diese Namengleichheit beruhte. Sie müssen der ursprüngliche Kern für die Entwicklung der beiden Staaten gewesen sein, etwa wie die Stadt Brandenburg für den brandenburgisch-preußischen Staat oder Rom für das römische Reich oder besser noch das Land Preußen für das Königreich gleichen Namens. Von diesen kleinen Bezirken aus müssen sich die beiden Deltastaaten allmählich aufgebaut haben, und sie müssen auch die Stellen gewesen sein, von denen aus die beiden Zeichen, die ja in der Tat ganz den Habitus von Gauabzeichen haben, ihre merkwürdige Laufbahn angetreten haben: zunächst Feld- und Wappenzeichen dieser kleineren Territorien der beiden Gaue Nr. 3 und 14 am mittleren Westrande und im äußersten Nordosten des Deltas; dann

---

1) Die dort erwähnte heilige Kuh der Aphrodite ist die im „Hause der Herrin der Bäume" (Kom el Hisn), das in griech.-röm. Zeit die Hauptstadt unseres Gaues bildete, verehrte *Hs3.t*-Kuh. Daß ein Gau im Laufe der Zeit seine Hauptstadt und, was meist damit zusammenhängt, auch sein heiliges Tier wechselt, wie hier die Kuh an die Stelle des Falken getreten ist, ist eine häufige Erscheinung. Vergl. nur den 15. und den 16. oberaeg. Gau, die urspr. dem Hasen bezw. der Säbelantilope gedient haben, in geschichtlicher Zeit aber dem Ibis und dem Hundskopfaffen des Thoth bezw. dem Chnum von Antinoe und dem Horus von *Hbn.w* dienten.

solche der von ihnen aus gebildeten beiden größeren Deltastaaten; danach allgemein Zeichen für die Himmelsrichtungen Westen und Osten, die die relative Lage dieser Staaten zu einander bezeichneten; und schließlich Zeichen für die Worte „rechts" und „links", nach denen diese Himmelsrichtungen in der aeg. Sprache benannt waren.

10.

Ist dies der Gang der Entwicklung gewesen, die der Gebrauch der beiden Zeichen durchgemacht hat, — und die Schlüsse, die darauf führen, scheinen zwingend — so ergeben sich daraus noch besondere Konsequenzen für die aegyptische Urgeschichte, die nicht ohne Bedeutung sind. Das Ostreich des Deltas ist dann von der Stelle aus gebildet worden, wo die Karavanenstraße nach Palästina das Nilland verläßt, der natürlichen Einfallspforte für alle aus Asien kommenden Eroberer Aegyptens. Es ist das der Gau gewesen, den Ptolemäus als Sethroitischer bezeichnet, zu dem auch Pelusium gehört haben muß [1]), und an den südlich der Ἀραβίας νομός (20. Gau) mit seiner älteren Hauptstadt *Prj-śpdw* (Saft el Henneh) und seiner späteren Phakūssa (heute Fakūs) der Gau des als Gott der Asiaten geltenden Sopdu, grenzte. Das Ostreich, das den größeren Teil des Deltas umfaßt hat, stellt sich danach mit großer Wahrscheinlichkeit als ein Werk von asiatischen Einwanderern dar und seine Entstehung rückt in die allerfrühste Urzeit der Besiedelung Aegyptens durch das Volk, dem die Sprache der Aegypter das semitische Element verdankt, das sich in ihr mit einem afrikanischen gemischt zu haben scheint. Die älteste Gestalt des Ostzeichens, wie sie oben festgestellt worden ist, paßt aufs Beste zu einer solchen Kombination. Es ist ja offenbar das Feldzeichen eines kriegerischen Stammes, bestehend aus einer Lanze mit herabhängenden Bändern, wie man sie bei wilden und halbwilden nomadisierenden Völkern antrifft. In diesem Zusammenhange darf man dann wohl auch daran erinnern, daß die Herrschaftssymbole, die wir in den Händen des alten Fetisches von Busiris und später in denen seines Erben Osiris fanden und die als Abzeichen der Könige des Ost-Deltareiches anzusprechen schienen, der Krummstab ʔ und die Geißel, typische Hirtengeräte waren, wie

1) Vergl. Gardiner, Journ. Eg. arch. 5, 253. Auf seiner Karte ist Pelusium irrtümlich auf die linke, statt auf die rechte Seite des pelusischen Nilarmes geraten.

sie zu einem einwandernden Nomadenvolke in der Tat wohl passen würden.

Wenn dem so ist und das alte Ost-Deltareich als Gründung asiatischer Einwanderer anzusehen ist, so darf man nunmehr vielleicht doch daran denken, dem von Möller und Newberry hauptsächlich wegen des Attributs der Feder vertretenen Gedanken, daß zwischen dem Westzeichen und den Libyern eine Beziehung bestanden habe, wieder näher zu treten. Sollte das so viel kleinere Westreich, das nur aus dem westlichen Drittel des Deltas bestanden zu haben scheint, dem von Asien her vordringenden Herrschervolke des Ostreiches gegenüber ein zurückgedrängtes afrikanisches, mit den Libyern verwandtes Bevölkerungselement repräsentiert haben, das nach der Verschmelzung mit dem siegreich vordringenden asiatischen Element dem neu entstandenen Einheits-Deltastaat doch in manchen nicht unwichtigen Punkten seinen Stempel aufzudrücken vermocht hat (Rolle des Horus, Weststandarte hinter dem König getragen, Uräusschlange an der Stirn des Königs, Hauptstadt *Bḥd.t*) und daher bei der Vereinigung beider Staaten schließlich doch die entscheidende Rolle gespielt zu haben scheint (s. u.)?

In religiöser Hinsicht sind dieses Westreich und sein Kernstaat, der 3. unteraeg. Gau, nach Ausweis ihres Wappenzeichens, des späteren Westzeichens, ein Gebiet gewesen, in dem man dem falkengestaltigen Gotte Horus diente, dem Gott, der für das aeg. Königtum der späteren Perioden der vorgeschichtlichen wie der geschichtlichen Zeit so bedeutsam geworden ist. Von dem 3. unteraeg. Gau aus scheint dieser Falke seinen Siegesflug angetreten zu haben [1]), der ihn zunächst zum Reichsgott des kleinen West-Deltastaates, dann zum Reichsgott von ganz Unteraegypten machte, als das unteraeg. *Bḥd.t* dazu die Reichshauptstadt war, zu der Zeit, wo in Oberaegypten noch das Reich des Seth mit der Hauptstadt Ombos (Ballâs) bestand. Nach dem Siege der Unteraegypter über Oberaegypten wurde sein Name, mit den Nebentiteln „Horus über dem Ombiten“ (später seit Dyn. 12 als „Goldfalke“ gedeutet) und

1) Newberry (Proc. Soc. bibl. arch. 26, 295 ff. Ancient Egypt. I 5 ff.) suchte den Falkengau, von dem aus der Kult des Horus und seine Geltung als Herrschergott sich verbreitet habe, vielmehr im oberaeg. Hierakonpolis, dessen Gau aber niemals diese Bezeichnung führt; er erklärte das Westzeichen als Zeichen des Stammes, der durch die Falkenhäuptlinge besiegt sei, also im Wesentlichen wie Möller, und der von mir vertretenen Auffassung gerade entgegengesetzt.

„Horus und Seth“ (mit Voranstellung des Horus) zum Titel der Könige des gesamten Aegyptens, die in Heliopolis an der Grenze der beiden Länder residierten. Beim Wiederzerfall des Reiches in die beiden Reiche von Hierakonpolis und Buto wurde er zum Gott dieser beiden Königsstädte, und sein Name blieb der erste und vornehmste Titel der Könige dieser Zeit, die den Späteren geradezu als die „Horusdiener“ par excellence galten. Als solcher ging er auch, als Menes von This wieder die „Vereinigung der beiden Länder“ vollzog, auf die geschichtlichen Könige von Ganzaegypten über.

Wenn das West-Deltareich somit das Reich des Horus war, so könnte man das Ostreich in Rücksicht auf die oben (S. 233) festgestellte Rolle der Stadt *Busiris* und die Verbindung derselben mit dem Osiris als das Reich dieses letzteren Gottes bezeichnen, der seinerseits von ihm aus (bildlich gesprochen) seinen Siegeszug durch Aegypten angetreten haben könnte. Nicht verschweigen mag ich hier, was ich mir vor vielen Jahren, als ich in meinen Vorlesungen die Urgeschichte der Aegypter behandelte, am Rande meines Kollegheftes zu der eigentümlichen Rolle des Osiris notiert habe: war Osiris etwa der König, der die aus Asien einwandernden Aegypter in das Niltal geführt hat? Das schrieb ich lange, bevor ich auf die oben behandelten Probleme aufmerksam geworden war. Heute scheint es mir in neuem und hellerem Lichte. Ist es wirklich nur Zufall, daß es nach der Sage gerade Osiris, der Gott, der wie gesagt die Geißel und den Krummstab eines Hirtenkönigs führt, gewesen sein soll, der seine Untertanen den Ackerbau lehrte? Spiegelt sich darin nicht noch deutlich seine historische Rolle als Führer eines Volkes, das aus wandernden Hirten der Wüsten und Steppen Asiens zu seßhaften Ackerbauern des Niltales wurde?

Zu den beiden Reichen des Horus und Osiris, die sich einst im Delta bis zu ihrer Vereinigung gewiß nicht allzufreundlich gegenübergestanden haben, würde als drittes Oberaegypten als das Reich des Seth treten, um die drei im Osirismythus verbundenen Personen beieinander zu haben. Dieser Mythus nimmt in der Gestaltung, die man ihm noch in vorgeschichtlicher Zeit in Heliopolis gegeben hat, in der Tat ja unverkennbar auf die politischen Verhältnisse Bezug, aus denen sich der damalige Einheitsstaat entwickelt hatte. Seth, dem jetzt die einstigen Gegner Osiris und Horus vereinigt als Vater und Sohn gegenüberstehen [1]), ist eben nur

1) Wie in Olympia der von Zeus, dem Gotte der einwandernden Griechen, entthronte ältere Ortsgott der vorgriechischen Bevölkerung Kronos zum Vater

deshalb zum Mörder des Osiris gestempelt worden, weil er das damals von den Horus verehrenden Unteraegyptern überwundene Südreich repräsentierte[1]). Wie eine Illustration zu der genannten alten Dreiteilung Aegyptens finden wir denn z. B. auf dem Altar Sesostris' I. aus Lischt (Gautier-Jéquier, Fouilles de Licht S. 24/5) den Gau des Horus (3. unteraeg.), den Gau des Seth (11. oberaeg.) — der in der Urgeschichte Oberaegyptens eine ähnliche Rolle gespielt haben mag wie dieser in der Unteraegyptens — und den Gau des busiritischen Gottes (9. unteraeg.) in dieser Reihenfolge bei einander (Abb. 22), eine Prozession bildend.

11.

Den Rückschlüssen, die hier aus den Schriftzeichen für Westen und Osten auf die aegyptische Urgeschichte gezogen worden sind, tritt nun aber auch noch ein anderer Schluß ähnlicher Art an die Seite, den wir m. E. von jeher aus den Worten für die genannten beiden Himmelsrichtungen selbst ziehen konnten und den wir nunmehr mit umso größerer Zuversicht ziehen dürfen. Wenn die Aegypter den Westen mit dem alten Worte für „rechts" bezeichneten, das die Semiten für den Süden verwenden, und den Osten demgemäß mit dem Worte für „links", so war daraus, wie ich bereits im Jahre 1895 bei meiner Habilitationsprobevorlesung vor der Berliner Philosophischen Fakultät auszusprechen wagte, zu schließen, daß das asiatische Element des aegyptischen Volkes nicht, wie viele wollen, vom Roten Meer über Koptos, sondern

---

seines Überwinders geworden ist, zum Vertreter der älteren Generation, der Zeit der Titanen, gegenüber der siegreichen Gegenwart, der Zeit der olympischen Götter (Pohlenz, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 1916, 1. Abt. Bd. 37, S. 549 ff.), so ist hier Osiris zum Vater des Horus geworden bei der Vereinigung der beiden Deltastaaten, nachdem sich das Westreich schließlich eben doch wohl als das Stärkere erwiesen hatte. Horus hat dann später auch im vorgeschichtlichen Gesamtreich von Heliopolis noch die Gegenwart vertreten, daher steht er außerhalb der damals geschaffenen „Götterneunheit", die ihrerseits die Vergangenheit repräsentierte, nämlich die kosmogonische Urgeschichte der Welt (von Atum bis zu Geb und Nut) und die Vorgeschichte des Landes Aegypten (Osiris und Seth und ihre Frauen). Dadurch daß er im jeweiligen Könige verkörpert sein sollte — eine Vorstellung, die, wie gesagt, sicherlich bis in jene heliopolitanische Zeit zurückreichen wird —, ist Horus auch in geschichtlicher Zeit allezeit ein Vertreter der Gegenwart geblieben.

1) Vergl. ÄZ. 44, 26, Anm. 1. Von den dort als Schöpfungen dieser Periode genannten Punkten scheidet der 6te jetzt aus, nachdem es deutlich geworden ist, daß die Kalenderregulierung von 4240 v. Chr. mit Menes zusammenhängt; vielleicht auch der 5. Punkt, der Nilmesser von Roda, der damit zusammenhängen könnte, wenngleich er ja lokal mit Heliopolis verbunden ist.

auf demselben Wege wie alle späteren Eroberer, die zu Lande aus Asien kamen, in das Niltal eingedrungen ist, d. h. über die Landenge von Suez, die Asien und Afrika scheidet bezw. verbindet[1]). Die Einwanderer müssen zunächst in Unteraegypten Fuß gefaßt haben und dann erst (gegebenenfalls vereinigt mit dem afrikanischen Element, das den Westen des Deltas behauptet hatte) das schmale obere Niltal von Norden nach Süden, dem Laufe des Stromes entgegen hinaufgezogen sein, sodaß sie die westliche Gebirgskette tatsächlich zur Rechten, die östliche zur Linken hatten. Die immer deutlicher hervortretende Priorität der Kultur Unteraegyptens vor der Oberaegyptens in der Urzeit paßt durchaus dazu.

Jetzt, wo sich uns die Gegend um El Kantara und Pelusium als Ursprungsstätte des Ostzeichens und des Ost-Deltareiches offenbart hat, ist dieser Schluß umso berechtigter geworden. Es kann nun in der Tat wohl nicht mehr daran gezweifelt werden, daß die Besiedelung Aegyptens wirklich durch asiatische, den Semiten nahe verwandte Einwanderer auf dem gewohnten Wege vollzogen worden ist, und daß sich zunächst die Zeichen für Westen und Osten — natürlich nicht als Schriftzeichen, sondern als wirkliche Wahrzeichen — im Delta, dann auch die Worte dafür, diese vermutlich erst bei der allmählichen Besitznahme Oberaegyptens von Norden nach Süden, aus den Ausdrücken für rechts und links (der inzwischen entstandenen „aegyptischen" Mischsprache?) ausgebildet haben.

1) Ebenso, wie ich nachträglich sehe, auch schon Brugsch, Aegyptologie S. 29.

Das Part. Präs. in Ortsnamen.
(*Schauenburg* und Verwandtes.)

Von

Edward Schröder.

Vorgelegt in der Sitzung vom 9. Februar 1923.

Der heutige Weiler *Hangenham* in Niederbayern erscheint in den von Bitterauf neu herausgegebenen Traditionen des Hochstifts Freising nach den ältesten Belegen als *Hangantenheim* u. ä. (Nr. 1306, a. 981—994, weiterhin s. Register II 741). Wenn der Herausgeber den Ort mit *Hanguuanc* (Überschrift) resp. *Haganangа* (Text) in Nr. 100 (a. 779—783) identifiziert, so ist diese Gleichsetzung sprachlich unhaltbar, wie die von *Hangentinpurun* Nr. 1059 (a. 926—937), *(in loco) Hangantinpuirra* Nr. 1109 (a. 937 bis 957) mit heutigem 'Hanselsberg'. Leider steht es um recht viele von Bitteraufs Bestimmungen ähnlich.

Flurnamen und demnächst Siedlungsnamen mit *Hangenden-* resp. *Hangen-*, das daraus durch dissimilatorischen Silbenschwund (Haplologie) entstanden ist, erscheinen besonders in Süddeutschland zahlreich. vZahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im MA. S. 250 verzeichnet 3 × *hangunder stein*, 4 × *hangunder weg*; Krüger, Topograph. Wb. d. Grhzt. Baden I² 835 bietet *(den zehend) zu der hangenden aich* (a. 1400), das er mit späterem *Hangenhof* (vgl. *Hangensteinhof*) ebenda in Zusammenhang bringt. Dies *Hangendeneich* (d. h. Eichwald am Bergeshang) stimmt genau zu dem württ. Weiler *Hangendenbuch* (OA. Aalen). Die Wüstung *Hangenbune* (so 1363) im Ldkr. Kassel heißt noch 1377 *Hangendenbune* (Reimer, Hist. Ortslexikon f. Kurhessen S. 29); *Hangenbieten*, Ldkr. Straßburg: *Hangendebuotenheim* 1256, *Bütenheim pendens* 1312 (Clauss, Hist.-topogr. Wb. d. Elsaß S. 440). Rudolphs Ortslexikon (aus dem ich die modernen Onn. entnehme) hat ferner ein *Hangendeinbach* in Württemberg, während *Hangendlehner* in Niederbayern wohl bereits ein *d* als Gleitlaut aufweist. Das Schweiz. Idiotikon II 1442 verzeichnet zahlreiche Flurnamen mit *Hanget-* < *Hangende-*, ebenso Stoffel, Topograph. Wb. d. Ober-Elsaß S. 223 unter *hangende*, das Schwäb. Wb. III 1149: *hangende* und *Hangen-*. So wird man un-

bedenklich auch diejenigen Onn., für die mir ältere Belege im Augenblick fehlen: wie *Hangendobl* in Oberbayern, *Hangenmeilingen* in Nassau, *Hangenleithen* in Niederbayern, *Hangenstein* in Mähren auf eine Bildung mit dem Partizip *hangenden* zurückführen dürfen.

Vallintebach bei Hidber, Schweiz. Urkundenregister Nr. 2744 (a. 1199) ist heute *Fallibach. Fallenwasser: wider das fallende wasser* im Oberelsaß (Stoffel S. 157). Einen *fallenden Bach* als Wasserfall verzeichnet das Schweiz. Id. I 749 in Graubündten; ebda steht der Pn. *Berchta von Vallenden wâg.* Dahin gehören *Fallenbach* im Bregenzerwald und im Kr. Altenkirchen, *Fallengrund* (mehrfach in Baden). Auch der Fn. *Fallenstein* muß mit einem gleichlautenden On. zusammenhängen, während bei *Fahlenbach (Fallenbach)* in Oberbayern und in Baden (Krieger I [2] 562) wie bei andern Ortsnamen mit *Fahl- Fahlen-* mhd. *val*, nhd. *fahl (falb)* in Konkurrenz tritt; vgl. *Falbenhaslach* bei Oberkirch.

Das zweimal für Niederbayern bezeugte *Diessenbach* hängt sicher mit *(ze dem) diezzenten bach* Mon. Boica X 382 (11. Jh.) zusammen, obwohl schon a. 827 *rivulus qui dicitur Deozinpah* (Bitt. Nr. 548) vorkommt. *Dissenbach*, älter *Tissenbach* (wüst) im Kr. Marburg (Landau S. 198) läßt auch mythologische Deutung zu.

Wallendenbrunnen u. *Wallenbrunnen*: Stoffel, Oberels. S. 579.

Klaffenbach (Claffenbach) kommt in Baden, Oberösterreich, Sachsen, Steiermark (v. Zahn S. 99) und Württemberg vor, als Fluß- und Ortsname: im ersten Falle steht ihm *das chlaffunde wasser* (13. Jh.) zur Seite (Schiffmann, Das Land ob der Enns S. 158).

Neben der Einöd *Rauschendenmühle* in Österreich o. d. E. (Gemeinde Schärtling) verzeichnet das Ortslexikon fünf *Rauschenmühlen*: in Bayern, Nassau, Rheinland, Sachsen; dazu *Rauschermühle* und *Rauschmühle*. Eine ganze Mühlengruppe bei Göttingen heißt *Rauschenwasser*; desgl. *Rauschendwasser*, Eisenwerk b. Niederbronn im Els.; vgl. *gegen dem ruschenden sumphe* (Stoffel S. 468). *Rauschengrund* bei Eger und die Einöd *Rauschengrundloch* in Oberfranken entsprechen dem oben aufgeführten *Fallengrund*. Die mehrfachen *Rauschenbach*, *Rauschenberg* (darunter Stadt und Burg im kurhess. Kreise Kirchhain), *Rauschenburg*, *Rauschenhof*, *Rauschenthal*, *Rauschenwald*, die man bisher, soweit ich sehe, mit mhd. *rusc* (lat. *ruscus* 'Binse') zusammenbringen wollte, bieten wohl sämtlich das Part. *rûschenden* in seiner Kürzung zu *rûschen*. Freilich die *Rauschenburg* im Elsaß heißt nach ihrem Erbauer, dem Buchdrucker Rausch (15. Jh.)!

Das feine Gehör unserer Altvordern unterschied in der freien Natur, besonders aber im Rauschen der Bäche, eine Fülle von

Tönen, die es in einer erstaunlich reichen Synonymik zum Ausdruck brachte. Neben den 'dießenden', 'klaffenden', 'rauschenden' haben wir da die zahlreichen 'klingenden', die *Klingenbäche*: allein in Schwaben (aber besonders wohl im fränkischen) 12: Schwäb. Wb. IV 491, wo auch massenhaft andere Flurnamen mit *Klingen-*, die nur zum kleinern Teil zu dem Subst. *klinge* (stf.) gehören, wie die mit einsilb. *Kling-*. Es ist kein Zweifel, daß es sich auch hier um den *klingenden bach* handelt (wozu auch die vielen *Klingenmühle (Klinge-, Klingmühle)* stimmen, durchaus in Parallele zu *Rauschenbach* und *Rauschenmühle*; vgl. Konrads v. Würzburg Eng. 5345 *der brunne lûter unde kalt gienc rûschende unde klingende*.

Bei den besonders in Franken und Hessen, im Elsaß, Baden und Württemberg (spec. wieder im fränkischen) häufigen *Lauten-*, *Laudenbach* kämen wir ja mit dem Adj. *lût* aus, aber die Analogie empfiehlt auch hier den *lûten(den) bach*; auch *Leutenbach* (Franken, Oberpfalz, Württemberg) weist am ehesten auf *liuten(den) bach*, wiewohl immerhin auch hier das Adjektiv möglich wäre: vgl. *Boetenbach*, *Lengenbach*[2]).

Soweit ist alles in bester Ordnung, und die Deutung erscheint, auch wo sie nicht direkt durch die Überlieferung gesichert ist, doch kaum anfechtbar. Das Partizip *-enden* hat sich in einer Reihe von Fällen bis zur Gegenwart erhalten, in andern weicht es schon im 13. Jh. der Kürzung zu *-en*: entweder urkundlich nachweisbar, oder ohne Erhaltung der Vorstufe sicher so zu beurteilen[3]). Um nun aber das so gewonnene Deutungsprinzip auch auf Namen ausdehnen zu können, für die volle Partizipia nicht wie bei *hangenden-*, *vallenden-*, *claffenden-*, *diezenden-*, *rûschenden-*, *wallenden-* früh oder

---

1) Das Part. hat sich in dem hess. Fn. *Klingender* erhalten, der sicher aus einem derartigen On. gekürzt ist, da er anderweit keinen Sinn ergibt.

2) Ich mache noch darauf aufmerksam, daß nicht etwa nur an Bächen gelegene Orte, sondern die Bäche selbst vielfach eine dativische (lokale) Namensform haben, die oben angeführten wie zahlreiche andere (*Weißenbach*, *Breitenbach*, *Gladenbach* — anderseits *Weißbach*, *Breitbach*, *Gladbach* nominativisch). Das hängt natürlich mit der anderwärts von mir betonten Tatsache zusammen (Hoops Reallexikon II 74 'Flußnamen' § 8), daß vielfach nicht sowohl der Flußlauf (oder auch nur der Flußabschnitt), sondern das ihn umgebende Gebiet bezeichnet erscheint. Flußname und 'Revier'name werden beständig ausgetauscht: jenem gebührt die nominativische, von diesem stammt die lokativische Form, wo nicht beide ganz zusammenfallen — oder ganz auseinandergehn.

3) Anders liegt es mit dem Silbenschwund in *Supplinburg*, *Quedlinburg*. Denn diese sind nicht aus *Supplingenburg*, *Quedlingenburg* gekürzt, sondern aus *Supplingburg*, *Quedlingburg* (älter *Supplingaburg*, *Quidilingaburg*) dissimilatorisch erleichtert.

spät bezeugt sind, bedarf es zunächst der Feststellung, ob jener dissimilatorische Fortfall der zweiten Silbe *(-den)* in der gesprochenen Sprache nicht noch älter sein kann, derart also daß die Kanzlei wie in tausend andern Fällen auch hier launisch verfuhr, bald die volle Form konservierte resp. restituierte, bald die gekürzte der Umgangssprache aufnahm. Neben dem *diezzenten bach* des 11. Jh.s, mit dem wir *Diessenbach* ohne weiteres identifizierten, zitierte ich oben aus Bitt. Nr. 548 *rivulus qui dicitur Deozinpah* v. J. 827: ein lokaler Dativ ist das selbstverständlich, und ein Adjektiv **deoz* ist weder bezeugt, noch kann es je ein solches gegeben haben: so wenig wie zu *keosan* ein **keos,* zu *beotan* ein **beot,* zu *zeohan* ein **zeoh* existiert. *Deozinpah* steht also bereits für **Deozintinpah*: der Silbenschwund ist damit schon für das 9. Jh. wahrscheinlich gemacht.

Das ist nun wichtig für die Deutung von Namen auf *en-*, die erst später auftauchen und keine Parallelformen mit dem vollen Partizip zur Seite haben. Ich denke in erster Linie an die Burgnamen *Schauenburg (Schaumburg), Schauenforst, Schauenstein* und *Wartenburg (-berg), Wartenfels, Wartenstein.* Ich weiß nicht, ob sich schon ein Germanist darüber den Kopf zerbrochen hat. Bei *Wartenburg* usw. hab ich mich lange mit einer Erklärung aus der Analogie begnügt: man hatte neben einander das nominativische *Höchstat* und das lokativische (dativische) *Höhenstat*, ebenso *Schönberg (Schomberg, -burg)* und *Schoeneberg (< Schoenenberg), Schartfels* und *Schartenberg* usw. — so konnte sich neben *Wartburg* auch ein *Wartenburg* einstellen. Diese Erklärung ist für *Wartenburg* möglich und für andere Fälle sogar wahrscheinlich. *Waldenfels* bei Herborn, *Waldenstein* im Jagstkreis sind solche jüngere Bildungen neben den verschiedenen *Waldstein* (vier bei Piper), und auch das Nebeneinander von *Wartberc* und *Wartenberg* für eine Burg im Fuldischen (Wagner, Wüstungen der Prov. Oberhessen S. 432) dürfte man so beurteilen. Wenn ferner neben den zahlreichen Burgen des 13. Jh.s, welche den Trutznamen *Nideck (Niedeck, Neideck, Niedegg)* führen, in Niederhessen die hochragende Burg *Niedenstein* erscheint, für welche die Deutung aus *niden* sinnlos und obendrein sprachlich unmöglich ist (es müßte **Nieder(n)stein* heißen!), so scheint mir hier in der Tat eine Deutung aus **Nidendenstein* höchst unwahrscheinlich und die oben angedeutete analogische Entstehung des Namens *Nidenstein* aus *Nitstein* die allein empfehlenswerte.

Bei *Schauenburg* aber versagt sich dieser Ausweg: eine **Schauburg* oder einen **Schaustein* gibt es nicht — und wie sollten

sie gebildet sein? mit dem Verbalstamm? oder mit substantivischem *schouwe*? — etwa wie der *schoukæse*, der *schoumeister* oder der *schoupfennig*, lauter späte Bezeichnungen, zu *schouwen*, *schouwe (schou)* 'prüfende Berichtigung'?

Der On. *Scouwon-*, *Scouwen-burg* taucht in zuverlässiger urkundlicher Bezeugung an der Schwelle des 12. Jh.s auf: bis zum Jahre 1200 kennt Förstemann II³ 2, 767 neun verschiedene Orte d. N.: davon sind 8 hochgelegene Burgen (resp. heute Ruinen), zu denen nur eine niederbayr. Einöd im Bza. Landshut hinzutritt. Es war offenbar im 12. Jh. ein ausgesprochener Modename, zunächst für Burgen von Dynasten: solche sind z. B. die beiden kurhessischen, bei Rinteln die Stammburg der berühmtesten Grafen von Schauenburg (Schaumburg) und westlich Kassel über Hoof. Dann weiter auch für Ministerialen. Das Verzeichnis in Pipers Burgenkunde führt unter *Schauenburg* 7 und unter *Schaumburg* 4 auf. Dazu *Schaumberg* bei Winterthur (1260 gen.), *Schauenforst* bei Rödelwitz (12. Jh.) und 2 × *Schauenstein* (in Niederösterreich und im Domleschg, dies schon vor 1100 bezeugt). Zu den 8 bei Förstemann aufgeführten gesellen sich unter Pipers 11 + 1 fünf weitere, während Förstemann Nr. 7 ausfällt; dazu kommt die *Schaumburg* bei Diez, die bei Piper fehlt, weil sie durch einen Neubau ersetzt ist, bei Förstemann, weil ihre urkundliche Bezeugung erst mit 1204 einsetzt (Kehrein, Nassauisches Namenbuch S. 267: *Schowenburg*). Wir haben also im ganzen 14 Burgen und Ruinen d. N.s *Schauenburg*, *Schaumburg*, *-berg*, deren Anlage in die Zeit vom Ausgang des 11. bis um die Mitte des 13. Jh.s fallen dürfte. Sie erstrecken sich von der Schweiz bis an die Mittelweser und vom Trierischen bis nach Österreich. Als Flurname, der dann besonders auch auf Einöden und Weiler überging, finden sich *Schaumburg*, *-berg* besonders in Österreich und Steiermark (v. Zahn S. 419).

Obwohl die Form *(ze der)* **Scouwondin-*, **Schouwenden-burg* nie bezeugt erscheint, heg ich keinen Zweifel, daß der Ortsname als 'mons' resp. 'castellum late spectans' zu deuten ist. Da es sich in allen alten urkundlichen Belegen um einen besiedelten Ort handelt, dürfen wir im 12. Jh. die volle Form (mit oder ohne *ze der*) kaum noch erwarten, und es ist sogar möglich, daß keine einzige dieser Burgen jemals voll **Scouwendenburg* geheißen hat: ebensowenig wie die im 13. Jh. von den Grafen von Ziegenhain gegründete Burg *Ruschenberg* in Hessen jemals anders benannt und geschrieben worden ist als in dieser dreisilbigen Form. Die Abschleifung hatte sich eben schon vorher im Flurnamen vollzogen, der an sich keinen Hinweis auf die Anwesenheit von Menschen

enthält. Das Part. kann recht wohl schon in der gekürzten Form *(scouwen-, rûschen-)* zur Wortbildung verwandt sein.

Das liegt anders bei *Wartenberg*, *-burg*, das von vorn herein ein echter Siedlungsname ist: insofern als es auf Menschen Bezug nimmt, die von da aus 'warten', d. h. sichernd Ausschau halten[1]. Zeitlich älter sind die verschiedenen *Wartburg*, *-berg*, die mit dem Subst. *warta* gebildet sind: die bekanntesten die Burgstadt *Warburg* a. d. Diemel (*Wartberg* 11. Jh.) und die *Wartburg* bei Eisenach (*Wartburk* 12. Jh.), das bei weitem älteste *Wartberg* in Niederösterreich (Bitt. Trad. v. Freising Nr. 142: *Uuartperc* a. 791). Dem gegenüber tauchen die *Wardenberg*, *Wartenberg*, *-burg* sämtlich erst im 12. Jh. auf: als ein sichtbarer Modename wie *Schouwenburg*. Aber im Gegensatz zu diesem ist es anscheinend nirgends als Flurname, weder vorher noch nachher bezeugt, und dürfte als solcher nur allenfalls an Orten vorkommen, wo sich ehemals eine (bewohnte oder unbewohnte) Warte, eine 'specula' befunden hat. 'mons speculans' resp. 'ad montem speculantem' ist die ursprüngliche nicht nur, sondern auch die noch lange verstandene Bezeichnung. Von der provisorischen 'Warte' gieng die Benennung auf die Wohnungen der Ritter[2] über, deren Piper je 2 mit *-berg* und *-burg* anführt, dazu 2× *Wartenfels* und 4× *Wartenstein*. Die Kolonisation hat den Namen *Wardenberg*, *Wartenberg*, *-burg* auch in den Osten gebracht, dem *Schauenburg* fern geblieben ist, und hier ist er auch auf Rittergüter und Stadtgründungen übertragen worden, die niemals eine 'Warte' im alten Sinne besessen haben.

Also *Schauenburg* ist die 'schauende Burg', oder die Burg von der man schaut, einen weiten Ausblick hat — *Wartenberg* ist 'der wartende Berg', oder der Berg von dem man sichernde Ausschau hält. In beiden steckt der alte lokale Dativ eines Participium Präsentis.

Auch das eigentümliche Nebeneinander von *Lichtenberg* und *Leuchtenberg*, mhd. *Liehtenberc*, *-burc* und *Liuhtenburc* — jenes z. B. in den Vogesen (und bei Piper allein 9×), dieses in der Oberpfalz und bei Kalbe an der Saale[3], findet nunmehr seine Erklärung: jenes gehört zum Adj. *licht*, dieses zum Part. Präs. *liuhten(den)* — eine andere Erklärung ist hier sprachlich ausgeschlossen, während sie bei *Wartenberg* immerhin zugestanden werden müßte. Aber *Wartenberg* wird durch das parallele *Schauenburg* gestützt!

1) Vgl. franz. *Sûrmont* (im Norden) und *Montségur* (im Süden).

2) Ein Dynastengeschlecht scheint (im Gegensatz zu *Schauenburg* und *Schauenstein*) auf keiner dieser Burgen ansässig.

3) Auch *Lichtenburg* in Böhmen hieß ursprüngl. *Liuhtenburc*, *-berc*.

Mani und Zarathustra.

Von

Richard Reitzenstein.

Vorgelegt in der Sitzung vom 12. Januar 1923.

Die Nachprüfung eines durchaus unwissenschaftlichen und irreführenden Buches [1]) von Isidor Scheftelowitz 'Die Entstehung der manichäischen Religion und des Erlösungsmysteriums' führte mich unlängst auf eine Stelle im ältesten Teil des persischen Avesta, die ein theologisches System zu geben scheint. Scheftelowitz, dessen Ziel es ist, den Manichäismus zu analysieren und als nicht-iranisch zu erweisen, stellt (S. 52) sich gegenüber, nach dem Manichäismus sei die „geistige“ Seele aus fünf himmlischen Elementen gebildet, Äther, Wind, Licht, Wasser und Feuer, gemäß „dem Iranischen“ zerfalle sie in folgende fünf Teile: *ahū* Lebenskraft, *daēna* das Ich, *baodah* Vernunft, *urvana* Seele und *fravaši* (Yasna 26, 4). Also sei Manis Lehre nicht iranisch. An sich schien mir das kein Beweis. Platos Seelenteilung in *νοῦς*, *θυμός* und *ἐπιθυμία* ist gewiß griechisch, aber daraus folgt nicht, daß die stoische Scheidung der Seelenfunktionen ungriechisch ist, und daß es sich bei dieser einen Avestastelle nicht um eine Seelenteilung schlechthin handelt, ist ja klar; die Seele kann nicht zugleich Ganzes und Teil sein [2]). Immerhin war ich erstaunt, als ich den Zusammenhang in Darmesteters Übersetzung (*Annales du Musée Guimet* XXI 193) nachschlug.

An eine Einleitung (entsprechend Hâ 17, 18 p. 147 Darmest.) *Les bonnes, puissantes, bienfaisantes Fravashis des justes, je les loue, je les appelle, je les fais miennes. Nous sacrifions aux Fravashis des Nmânyas, des Vîsyas, des Zañtumas, des Dahyumas, des Zarathushtrôtemas. Nous sacrifions aux bonnes, puissantes, bienfaisantes Fravashis des justes* [3]) schließt eine erste Aufzählung: *Entre toutes ces Fra-*

---

1) Den Nachweis für seine geradezu unglaubliche Nachlässigkeit und Kritiklosigkeit gibt meine Rezension Gött. Gel. Anz. 1923.

2) Vorsichtiger spricht Tiele, Gesch. d. Religion im Altertum II 258 „die altiranische Psychologie unterschied im Innern des Menschen fünf Kategorien, *ahu*, das Lebensprinzip, *daēna*, das Selbst, *baodha*, das Bewußtsein oder Wahrnehmungsvermögen, *urūva*, die Seele, und die *fravashi*“. Darmesteter nennt sie *les cinq éléments de la personnalité humaine*.

3) Das letzte Sätzchen steht nach dem folgenden *sainteté*. Ist es dort zu halten, so nur als eine Art unterbrechender Refrain.

vashis et avant toutes, nous sacrifions à celle d' Ahura-Mazda, le plus grand, le meilleur, le plus beau (des êtres); le plus ferme, le plus intelligent, le plus parfait de formes, suprême en sainteté, ⟨et à⟩ celles des Amesha-Spentas, les bons souverains, qui ont le bon oeil, grands, empressés, vigoureux, souverains, impérissables et saints. Nous sacrifions à la Raison[1]), *à la Religion*[2]), *aux Sens, a l'Ame et à la Fravashi des premiers fidèles, de premiers disciples, saints et saintes d'ici-bas, qui ont lutté (?) pour le bien*[3]).

Deutlich hebt sich hiervon die folgende Aufzählung ab. Das Opfer gilt der Seele des wohltätigen Stieres, der *fravaši*, also dem Schutzgeist oder Ahnengeist des ersten Menschen, dann den *fravašis* bestimmter Heroen; den Abschluß bildet eine Art Wiederholung und Erweiterung des Opfers an *ahu*, *daēna* usw.

Ganz unerklärbar ist hier, warum nicht, wie sonst an zahlreichen Stellen, z. B. in dem ganzen Schluß der Liturgie, *nous sacrifions aux Fravashis des premiers fidèles* gesagt ist. Nur daß vorher ganz generell von den Ameša-Spentas die Rede gewesen ist, kann Anlaß dafür geworden sein, daß hier eine fünfgliedrige Formel eingetreten ist, die auch die *fravaši* mit umschließt, die aber ursprünglich nicht für den einzelnen Menschen, sondern für einen Gesamtbegriff innerhalb der Geisteswelt geprägt war. Diese Vermutung gewinnt eine starke Bestätigung, wenn wir eine wenigstens ähnliche Formel zunächst bei Mani, sodann aber schon vor ihm im hellenischen Gebrauch auf früher persischem Boden verfolgen können.

Ich prüfe kurz diejenigen Berichte, welche direkt auf Lehrschriften Manis zurückzugehen scheinen. Nach dem Syrer Theodor bar Khôni (Cumont, *Recherches sur le manichéisme* I p. 7) beginnt das System Manis: *Avant l'existence du ciel et de la terre et de tout ce qui est en eux, il y avait deux principes, l'un bon et l'autre mauvais. Le bon principe habite dans le pays de lumière et se nomme le Père*

---

1) Darmesteter scheint frei nach dem Sinn zu übersetzen. In dem streng entsprechenden Abschnitt Yašt XIII 149 übersetzte er früher (*Sacred Books of East* XXIII 228) *the spirit, conscience, perception, soul and Fravashi.* Er faßt *ahu* wohl hier als Herrschaft oder Herrscher; so wird die konkrete Bezeichnung *ahu* (wie *ratu*) gebraucht, vgl. Darmesteter z. B. *Ann.* XXI 162. 166. 167. Ähnlich wird in jüngeren Texten öfter das führende Glied solcher Systeme bezeichnet, vgl. den chinesisch erhaltenen manichäischen Traktat *Journal Asiatique Sér.* 10 *tome* 18 (1911) bei Aufzählung der 12 Herrschaften S. 568 *le grand roi*, bei Aufzählung der fünf Tugenden S. 563 *dans ces <terres>, le roi, c'est la pitié; la pitié est l'ancêtre de toutes les actions méritoires ... on l'appelle le roi*, dann bei der zweiten: *la bonne foi est la mère des toutes les choses excellentes. Elle est comme l'épouse du roi.* Hierfür scheinen auch die später anzuführenden manichäischen Nachbildungen der Avesta-Formel zu sprechen. Die Urbedeutung bleibt unsicher.

2) Darmesteter schwankt bei der Wiedergabe des Wortes *daēna* mehrfach zwischen Religion und Persönlichkeit, Ich, Selbst. Hier ist zweifellos letzteres gemeint.

3) Meinem verehrten Kollegen Prof. Sieg, der mit mir den Text durchgesprochen hat, danke ich auch an dieser Stelle herzlich.

de la Grandeur; en dehors du Père se trouvent ses cinq demeures[1]) *l'intelligence, la raison*[2]), *la pensée, la réflexion, la volonté.* Der Vater der Größe, die Lichterde und die von ihr gesonderte Einheit der *cinq demeures* scheinen hier zu scheiden. Hiermit vergleichbar, nur daß die Erwähnung des Vaters der Größe fehlt, weil der Autor sie vorausgenommen hatte, ist die Ausführung des arabischen Fihrist (Flügel, Mani S. 93): „Die Lichterde (also *le pays de lumière*) hat fünf Glieder, den sanften Lufthauch, den Wind, das Licht, das Wasser und das Feuer[3]); und ebenso hat der Lichtäther fünf Glieder, die Sanftmut, das Wissen, den Verstand, das Geheimnis und die Einsicht. Diese zehn Glieder des Äthers und der Erde bilden zusammen die Großherrlichkeit." Das System stimmt zu dem des Syrers, aber auch zum Avesta. In einem dritten Bericht S. 86 sind die Glieder der Lichterde und des Lichtäthers ebenso angegeben; eingeschoben ist eine zweite Reihe: der Lichtgott — man darf fragen, ob ganz die gleiche Person gemeint ist — hat fünf Glieder, die Sanftmut das Wissen den Verstand

1) Es ist die *škīna* der mandäischen Texte (Cumont p. 9 n. 4), vorgestellt werden diese *demeures* als übereinander liegende Zonen, doch auch als Glieder; selbst den Sinn von *gloire, majesté* (δόξα) kann man in ihnen finden; auch mit Zarvan erscheinen sie verbunden (Cumont a. a. O.). Im Bericht des Fihrist S. 87 merkt das Vorhaben des Bösen zuerst die Lichterde, von ihr erfährt es die Welt der Einsicht, von dieser die des Wissens, von dieser die des Geheimnisses, von dieser die des Verstandes, von dieser die der Sanftmut und von ihr der König der Lichtparadiese. Dabei ist, wie das Fragment M. 473a zeigt (vgl. meine Abhandlung Das mandäische Buch des Herrn der Größe S. 50), jede Welt zugleich ein Gottwesen. So erscheint dort ein Gott der Verstandeswelt.

2) Kugener bei Cumont p. 10 n. 3, der die Schwierigkeit einer Übersetzung dieser vagen abstrakten Begriffe trefflich hervorhebt, lässt uns die Wahl zwischen *raison* und *conscience*; wir erkennen jetzt die *daēna* wieder. Zum fünften Gliede bemerkt er, dass das syrische Wort bisweilen dem griechischen βουλή oder βούλησις entspricht und er seine Übersetzung danach gestaltet. Die Analogie zu der Stelle des Yasna scheint mir klar, obwohl einzelne Begriffe sich etwas umgestaltet haben oder mit Absicht umgebildet sind. So konnte ja Mani, der die Ahnengeister in ihrer Gesamtheit als den sanften Lufthauch (Äther) und das Leben der Welt (Fihrist 94) zu den stofflichen Elementen rechnet, die *fravaši* hier nicht brauchen.

3) Es sind die bekannten Licht-Elemente Manis, die wohl dem relativ jungen indischen Kanon der irdischen Elemente *ākāša* (leerer Raum), Wind, Feuer, Wasser, Erde entsprechen, doch aber aus ihm kaum genommen sein können, da Manis oberstes Element *fravahtar* (die Ahnengeister, der sanfte Lufthauch) aus einem ganz anderen, uralten Empfinden genommen ist als der Begriff des leeren Raumes (vgl. über ākāša Oldenberg, Vorwissenschaftliche Wissenschaft S. 38). Die Elemente des älteren Avesta tragen die Namen von abstrakten Begriffen neben Vohuman, der guten Gesinnung, also die beste Wahrheit, das wünschenswerte Reich, die rechte Demut, die Gesundheit, die Unsterblichkeit, vertreten aber zugleich Feuer, Metall, Erde, Wasser, Pflanzen, die fünf chinesischen Elemente (dort freilich Gold für Metall). Mani geht von der Bezeichnung und dem Begriff der unsterblichen Förderer (Ameša-Spentas) als Götter aus, kann sie daher nur in der immateriellen Welt denken (nur eine Art dämonischer Gegenbilder kann die materielle bieten) und wird, da er doch von den konkreten Vorstellungen ausgeht, zu scholastischer Übersteigerung der Spekulation gezwungen: über die stofflich-geistigen Wesen treten begrifflich-geistige, über die göttlichen Glieder die göttlichen geistigen Glieder, über den Äther als Teil der Lichterde noch ein besonderer Lichtäther. Dabei ist die Spekulation nicht logisch, sondern ethisch orientiert.

das Geheimnis die Einsicht (also die Glieder des Lichtäthers) und fünf geistige Glieder[1]), Liebe Glauben Treue Edelsinn und Weisheit. Eine vierte Liste gibt uns die Aufzählung der vier großherrlichen Wesenheiten (vgl. die einheitliche Großherrlichkeit S. 93), an welche der Manichäer glauben muß: Gott, sein Licht, seine Kraft und seine Weisheit (Flügel S. 95). Sein Licht besteht aus Sonne und Mond, seine Kraft aus den Gottwesen sanfter Lufthauch, Wind, Licht, Wasser, Feuer, seine Weisheit (für den Menschen die Religion) aus Sanftmut, Wissen, Vernunft, Geheimnis, Einsicht. Das sind zwölf Glieder (mit Gott dreizehn). Die ersten sieben kehren ägyptisiert bei Hekataios (Diodor I 10) und Manetho (fr. 81) wieder, und zwar noch als Götter der sichtbaren Welt (daher Erde für Licht); Herodot I 131 und der Apologet Aristides (cap. 4—7, vgl. unten) stehen ihnen ganz nahe und sind von hier zu erklären. Beiden liegen Angaben über Opfer an die Elemente, die Ameša-Spentas vor[2]). Mani, der diese Gottheiten schon auf die Geisteswelt bezogen hat, verbindet mit ihnen auch hier die fünf intellektuellen Glieder (die Glieder des Lichtäthers) zu einer Einheit. In andern Formeln treten statt Sonne und Mond Chroštag (der Ruf) und Padvahtag (die Antwort), d. h. der Logos (also der Gesandte) ein. Auch hierfür scheint die Urform relativ alt: ein uns unbekannter Autor Euandros bei Zenobius Paroem. V 78 (*Πάντα ὀκτώ*) nennt als die Welt durchwaltende Götter Feuer, Wasser, Erde, Himmel, Mond, Sonne, Mithras und die Nacht. Letztere ist hier wie manchmal als die einheitliche Macht des Bösen den sieben guten Förderern entgegengesetzt, Mithras lediglich in seiner Rolle als Mittler *(tarkumân)* gefaßt[3]); auch im Avesta tritt ja Srōš neben die Ameša-Spentas; diese walten hier ebenfalls in der sichtbaren Welt. Die priesterliche Spekulation, deren Bedeutung ich in dem Aufsatz 'Vorchristliche Erlösungslehren', Kyrkohistorisk Årsskrift 1922 S. 94 etwas weiter verfolgt habe[4]), muß sich im Iran schon lange vor Manis Zeit ähnlich wie in Indien in der Brahmana-Epoche entwickelt haben; Mani hat die verschiedenen Formeln und Mythen unverändert oder ganz leicht umgestaltet abwechselnd gebraucht oder gar nebeneinander gestellt. Ein fünfter Bericht, der wieder auf eine eigene Schrift Manis zurückgeht, liegt uns in der chinesisch erhaltenen großen Lehrschrift vor, die Chavannes und Pelliot im *Journal Asiatique, Sér.* 10 *tome* 18 (1911 vgl. 1912) vorzüglich erläutert haben. Dort heißt es S. 541 ff. „der große Weise (Gesandte) des wohltätigen Lichtes ließ aus seinen fünf Teilen nämlich *pensée, sentiment, reflexion, intellect, raisonnement* die fünf Tugenden oder göttlichen

1) Eine solche Scheidung erwähnt als Lehre der Magier und Zoroasters Porphyrios *Vit. Pyth.* 41: Gottes Körper ist das Licht, seine Seele die Wahrheit.

2) Es ist charakteristisch, daß man Herodots Aufzählung noch gar nicht mit der Manis verglichen und daher mit ihr im Grunde nichts anzufangen gewußt hat (Strabo XV 732 scheidet natürlich als abhängig aus).

3) Vgl. die Rezension.

4) Sonderabzüge werden an alle Universitätsbibliotheken gesandt werden.

Gaben *(libéralités) pitié, bonne foi, contentement, patience* und *sagesse* werden und vereinigte sie mit den (offenbar schon vorhandenen und vielleicht von einem andern Gott erschaffenen) Lichtelementen, also mit dem sanften Lufthauch, Wind, Licht, Wasser, Feuer, und mit den beiden Göttern Ruf und Antwort (Chroštag und Padvahtag), und diese Teile — mit ihm selbst dreizehn an Zahl — symbolisieren *le Vénérable de la Lumière du monde de la lumière pure.*" Der Text fährt fort: „wenn diese sieben Ameša-Spentas in einen reinen Priester eintreten." Die wunderliche Siebenzahl erklärten die französischen Gelehrten schlagend: Barmherzigkeit (Liebe) und sanfter Lufthauch, Redlichkeit (Glauben) und Wind und die andern Paare sind, wie ausdrücklich hervorgehoben ist, immer nur ein Element — ihr Ursprung aus Denken, Empfinden usw. kommt nicht mehr in Frage — und die beiden Götter Ruf und Antwort sind nur deshalb zugefügt, um die Siebenzahl der Elemente im jüngeren Avesta herauszubringen. Dabei haben fünf dieser Elemente bei Mani genau dieselbe Doppelbedeutung, eine geistige und eine stoffliche. Nicht darauf, daß die geistigen Elemente z. T. andere Namen tragen, darf man Gewicht legen; den ganzen Aufbau der für ihn grundlegenden Götterlehre hat Mani aus der zarathustrischen Religion übernommen und nur in Einzelheiten umgedeutet.

Ich gehe, ehe wir weiter fortschreiten, noch kurz auf einige Nebenfragen ein, die naturgemäß unsicherer bleiben. Auch jene in der zweiten Stelle des Fihrist nur eingelegte Reihe, die einen vielleicht anderen Lichtgott behandelt, kehrt in der chinesischen Lehrschrift wörtlich wieder (S. 567): der *Envoyé de la lumière du soleil dans le macrocosme*, der offenbar dem *Vénérable de la lumière du monde de la lumière pure* entgegengestellt werden soll[1]), wird symbolisiert durch *pensée, sentiment, réflexion, intellect, raisonnement*, zu denen als „geistige Glieder" *pitié, bonne foi, contentement, patience* und *sagesse* treten. Da er nach dem Schema des Verfassers zugleich ein Tag von zwölf göttlichen Stunden sein soll, werden die Herausgeber mit Recht die Götter Ruf und Antwort und ihn selbst als Ganzes hinzugefügt haben. Da bei den zwölf Stunden die zwölf *filles de transformation du palais du soleil* erwähnt werden, die sonst im Geleit des Mithras erscheinen, aber auch als Töchter des Zarvan erwähnt werden (vgl. Cumont a. a. O. S. 60), ist es wahrscheinlich, daß der Verfasser bei dem Gesandten an Mithras,

---

1) S. 556 wird für den *Vénérable de la lumière sans supérieur du monde de la lumière* als Titel *Père de la lumière* angegeben, während *Fils de la lumière* die Bezeichnung für *l'éclat du soleil et de la lune* (in den Turfanfragmenten: der Sonnen- und Mondgott) ist. Zu ihnen gesellt sich *Le Vent pur* oder *Le Vent de la loi pure*, der *Spiritus vivens*, als *Lumière bienfaisante*. Die so entstehende Trinität kommt auch in den Turfan-Fragmenten vor. Gewiß hat Mani bei ihr an die christliche Lehre mitgedacht, doch braucht sie an sich durchaus nicht aus dem Christentum entlehnt zu sein. Vater, Mutter und Sohn bilden auch die altsemitische Göttertriade, und jede dieser Dreizehner-Reihen geht auf eine Dreiheit zurück.

bei dem *Vénérable de la Lumière* an Zarvan denkt, wie Chavannes und Pelliot vermuten. Nur gewinnen wir dadurch nicht viel; die fünf Welten *(demeures)* erscheinen bei Theodor bar Khôni auch als Teile des *Spiritus vivens* (Cumont S. 22), der ja ebenfalls als Gesandter und Erlöser erscheint. Schlüsse auf den Ursprung der Vorstellungen in dem Avesta-Stück würde ich daraus nicht wagen, nur, daß eine priesterliche Spekulation über eine Art Gottwesen dort schon vorliegt, in der Tat aus dieser jungen Fortsetzung erschließen. Es ist schmerzlich, daß wir von der Verbindung älteren Volksglaubens mit priesterlicher Spekulation bei Zarathustra selbst und bei den Ordnern dieser Liturgien so unendlich wenig wissen [1]); nicht nur dem Umfang, auch dem Gedankeninhalt nach fehlt uns vom Avesta das Beste.

Umso sorgfältiger müssen wir die Angaben über Mani prüfen und haben hierfür noch drei weitere Mittel. Zu dem Bericht der chinesischen Schrift liegt uns seit Kurzem eine türkische Parallelfassung vor (A. v. Le Coq, Türkische Manichaica aus Chotscho III, Abh. d. Preußischen Akad. 1922 S. 16 ff.). Der Anfang ist verloren, der Gott (Gesandte) nicht genannt, aber die Liste der Glieder und Tugenden ist sogar doppelt gegeben und ein Ausfall von Worten in der ersten Fassung aus der zweiten mit Sicherheit zu ergänzen. Er lässt aus seinem Gliede *qut* [2]) das Liebeswissen hervorsprießen und zieht es dem leisen Lufthauch an, aus seinem Gliede „das Gemüt“ das Glaubenswissen [3]) und zieht es dem Windgott an, ⟨aus seinem Gliede „der Verstand“ das Vorschriften-Befolgungs-Wissen und zieht es dem Lichtgott an⟩, aus seinem Gliede „das Denken“ das Langmutswissen und zieht es dem Wassergott an, aus seinem Gliede „die Einsicht“ das weise Wissen und zieht es dem Feuergott an. Daraus, daß hierzu

---

1) Ich brauche auf die vielbehandelte Lehre von den Ameša-Spentas nur zu verweisen. Wer von den geistigen Begriffen ausgeht, wie neuerdings wieder Geiger (Wiener Sitzungsber. Band 176, Abh. 7 datiert 1916, erschienen 1920) kommt notwendig zu der Annahme, daß die fünf mit dem chinesischen Kanon übereinstimmenden physischen Elemente sich rein zufällig aus Umdeutungen jener Begriffe entwickelt haben. Das wäre mir schon nach den Angaben Herodots (I 131) und den unten erwähnten späteren Zeugnissen, vor allem aber nach Oldenbergs schönen Darlegungen, wie der Elementen-Kanon im Indischen sich entwickelt (Vorwissenschaftliche Wissenschaft S. 58), ganz unmöglich. Selbst die Siebenzahl, von der er ursprünglich ausgegangen ist, schwindet Geiger unter den Händen. Geht man von den physischen Elementen aus, wie Gray im Archiv f. Religionswissensch. VII 345 und Edv. Lehmann, so bleibt nur die Annahme, daß Mani den ältesten iranischen Kanon bewahrt hat (so Prof. Andreas bei Bousset Zeitschr. f. neutestam. Wissensch. XVIII 1917 S. 5 A. 1), den Zarathustra umgebildet und umgedeutet hat, ohne freilich je voll damit durchzudringen. In Yasna 26 sprechen die vorausgehende und die nachfolgende Fünfer-Reihe dafür, daß der Ordner der Liturgie nur an fünf Ameša-Spentas gedacht hat. Fünfer-Reihen sind ja schon in der Spekulation des ältesten Avesta sehr zahlreich.

2) Das türkische Wort ist aus der Wiederholung S. 18 Z. 1 entnommen; es bedeutet in der Regel Herrlichkeit, Majestät, doch auch Seele.

3) Le Coq übersetzt S. 16 Z. 4 Frömmigkeitswissen, ebenso Z. 16, wo das Wort allein voll ausgeschrieben ist; S. 18 Z. 3 übersetzt er das ebenso geschriebene Wort Glaubenswissen.

„das in Wort und Rede fromm sein" und „das weises Wissen geben" gefügt wird, sehen wir, daß Chroštag und Padvahtag tatsächlich nur den *λόγος προφορικός* bedeuten. Der Gott und Tag, der die Gesamtheit dieser zwölf Einheiten vertritt, heißt der Gott der Gesetzesmajestät, also wohl Zarvan. Die „Glieder" des Gottes (*qut*, Gemüt, Verstand, Denken, Einsicht) heißen auch Glieder des Menschen oder der Seele, d. h. des in ihm liegenden Gottwesens.

Eng berühren sich hiermit drei soghdische Fragmente M. 14, M. 141 und M. 133, die Prof. Andreas mir einst übersetzte, und aus deren wichtigstem[1]) ich schon Hellenistische Mysterienreligionen[2] S. 92 und 239 bei der Besprechung der Elementenlehre kurze Mitteilungen machte. Die an erster Stelle erwähnte ganz altertümliche Aufzählung der stofflichen Elemente, die statt des Lichtes die Bezeichnung Aša Vahišta, die beste Wahrheit oder Gerechtigkeit, bringt, erklärt sich jetzt leicht, nun wir wissen, daß auch Mani wie Zarathustra die geistige Bedeutung der stofflichen Elemente anerkennt. Er selbst wird auf das Licht übertragen haben, was Zarathustra, der ein Lichtelement nicht kennt, vom Feuer gesagt hat. Beseitigt doch Mani den Feuerkult. Wenn ihm das Feuer auch ein göttliches Element bleibt, so ist doch nicht es, sondern das Licht das eigentliche Symbol der Gottheit[2]). Er setzt damit freilich nur eine sehr viel ältere Bewegung fort, und der Laie möchte fast auf die Vermutung kommen, daß *aša* schon in frühester Zeit nur mit dem Leuchtenden am Feuer, seinem Schein oder dem Licht Verbindung hat[3]). Unmittelbar mit dieser Elementenliste verbinden sich zwei der Seele gewidmete Fünferreihen, deren zweite die „Glieder" nennt: den Schluß bilden *νοῦς*, *λογισμός* oder *διαλογισμός*, *ἐπιστήμη*, den Anfang wieder eine Allgemeinbezeichnung, *farn*, Herrlichkeit, *δόξα*, deren tokcharisches Äquivalent nach Prof. Sieg regelmäßig türkisch durch *qut* wiedergegeben wird. Es wird wohl erlaubt sein, hierin das *ahu* der Avestastelle zu suchen[4]). Unmittelbar danach folgen die fünf Gaben (*liberalités*, *χαρίσματα*) der chinesischen Schrift, Liebe, Glaube ...... Vollendetsein, Wissen. Mit ihnen werden Chroštag und Padvahtag verbunden. Gleich darauf wird auch der Logos erwähnt. Es handelt sich um das gleiche System, ja vielleicht um eine entsprechende Vorlage. Auch hier entspricht das Vollendetsein dem *aša vahišta*, dem höchsten Moralprinzip und Moralbegriff, wie in dem türkischen Text die Vorschriftenbefolgung — auch sie entspricht dem Begriff *aša* oder *ṛta* — und ist richtig mit dem Licht verbunden. Der Beweis der Zusammengehörigkeit der manichäischen Lehre mit der avestischen ist erbracht.

Eine Erläuterung des sehr reichen Inhalts der drei soghdischen Fragmente durch einen Sprachkenner würde weit über das, was

1) M. 14 enthält nach mindestens zwei älteren Schriften Fünferreihen, welche die religiösen Grundbegriffe erläutern sollen.

2) Vgl. die Rezension über das Buch von Scheftelowitz.

3) Vgl. Geiger a. a. O. 202.

4) Für den griechischen Deuter lag es nahe an *τὸ ἡγεμονικόν* zu denken und *νοῦς* einzusetzen.

ich hier nur andeuten kann, hinausführen. Ich selbst erwähne nur noch, daß meine Ausführungen (a. a. O. 237 ff.) über die vier religiösen στοιχεῖα, πίστις, ἀλήθεια (als γνῶσις charakterisiert), ἔρως, ἐλπίς bei Porphyrius *Ad Marcellam cap.* 24 mir voll bestätigt erscheinen, zumal sich nun die Wahl des Wortes στοιχεῖα überraschend erklärt hat. Die Berührung mit den *Oracula Chaldaica* kann dann nicht mehr zufällig sein. Freilich ist das zugrunde liegende System schon früher und stärker hellenisiert und durch die Beschränkung auf eine Vierzahl von Elementen mehr dem griechischen Denken angepaßt. Sein Alter zeigt Paulus I. Kor. 13, 13, indem er den eigentlichen χαρίσματα drei gegenüberstellt, die im höchsten Sinne den Namen verdienen, ja noch mehr sind, nämlich πίστις, ἐλπίς, ἀγάπη. Daß sie in einer formelhaften Verbindung mit der γνῶσις zusammengestanden haben, Paulus die viergliedrige Formel früher anerkannt hat und jetzt erst aus ihr die γνῶσις (das weise Wissen) streicht, lehrte die Interpretation des Textes (vgl. Nachrichten 1916 S. 395 ff.). Nicht seine religiöse Empfindung, wohl aber die Formel für sie hat Paulus schon früher übernommen [1]). Schon hieraus folgt für Mani, daß er nur an ältere iranische Priesterspekulation anschließt, doch wird das noch klarer werden, wenn wir den letzten Bericht über sein System heranziehen.

Machten bisher die vielerlei Übersetzungsmöglichkeiten für die abstrakten Begriffe der Glieder wie der Gaben Schwierigkeiten, so gewinnen wir festen Boden unter den Füßen, wenn wir für die Reihe der ersteren die griechische Formulierung betrachten, welche die sogenannten *Acta Archelai cap.* 10 in den Worten bieten: τῆς δὲ ψυχῆς ἐστι τὰ ὀνόματα ταῦτα· νοῦς, ἔννοια, φρόνησις, ἐνθύμησις, λογισμός. Den Eingang darf ich jetzt wohl ohne weiteres übersetzen: die Seele — es ist die Gesamtseele, nicht die Einzelseele — bezeichnet man mit folgender eine fünfgliedrige Einheit bietenden Formel [2]). Diese Formel hat Bousset schon in seinen Hauptproblemen der Gnosis (S. 67. A. 4) kurz besprochen und Cumont a. a. O. S. 10 A. 3 hat seine Fingerzeige etwas weiter verfolgt; noch einmal hat dann Bousset in einer trotz einzelner Irrtümer [3]) wundervollen Ar-

---

1) Ich werde in der Rezension zu zeigen versuchen, daß sich auch I. Thess. 5, 8, die Stelle, die mir einst entgegengehalten wurde, schon als hellenistisch, bzw. iranisch beeinflußt erweist. Für diesen Zusammenhang ist das gleichgiltig.

2) Sie ist weder philosophisch noch überhaupt griechisch gedacht und doch fühlbar gräzisiert. Ähnliches hat bei einzelnen Begriffen Manis Cumont trefflich gezeigt. Auch diese griechische Übersetzung einer avestischen Formel hat Wert mehr für die Vorstellung von der jüngeren persischen Priesterspekulation als für eine Übersetzung der Avesta-Stelle.

3) Irrig scheint mir vor allem Boussets Annahme, die Akten seien von Manichäern interpoliert, während er doch selbst die fragliche Formel lange vor Mani nachweist. Weil er den Zusammenhang Manis mit der iranischen Priesterspekulation noch nicht kannte, faßte er den an sich begreiflichen Verdacht zweier später Kirchenschriftsteller als „Zeugnis“ und suchte in der ebenfalls leicht begreiflichen Tatsache, daß Berührungen mit dem Manichäismus nur in den wenigen mystischen Stellen hervortreten, zu Unrecht eine Bestätigung. Ich finde in den Akten nichts, was nicht im östlichen Syrien im zweiten Jahrhundert voll begreiflich wäre. Boussets Vermutung dagegen, daß diese manichäische Lehre auf eine

beit „Manichäisches in den Thomasakten“ (Zeitschr. f. neutestam. Wissensch. XVIII 1917 S. 1) die Verbreitung der Formel durch die Gnosis verfolgt und uns damit die Möglichkeit gegeben, die Originalität Manis noch weiter nachzuprüfen[1]). Die auf eine ältere iranische Fassung zurückgehende Formel kehrt wieder in den lange vor Mani verfaßten christlichen Thomasakten (cap. 27) *ἐλθέ, ὁ πρεσβευτὴς*[2]) *τῶν πέντε μελῶν, νοός, ἐννοίας, φρονήσεως, ἐνθυμήσεως λογισμοῦ*. Wir haben also die volle griechische Prägung für einen im Orient weitverbreiteten, im Iran wurzelnden Glauben. Ihre Benutzung und Umbildung können wir in einer Reihe von gnostischen Systemen nachweisen, die damit ohne weiteres als im wesentlichen persisch beeinflußt erwiesen sind. Das Material bietet schon Bousset; ich füge nur die Ergänzungen hinzu, die sich aus der neuen Kenntnis der Zusammenhänge notwendig ergeben.

Daß Basileides schon wesentlich das gleiche dualistische Grundschema hatte wie später Mani, wußte man aus dem Schluß der *Acta Archelai*. Nach Irenaeus I 24, 3 St. läßt er den Göttervater im obersten Himmel fünf Gottheiten hervorbringen, bzw. läßt sie aus einander hervorgehen[3]), *νοῦς, λόγος, φρόνησις, σοφία, δύναμις*. Nur die Namen sind hier leicht geändert. Neben der Fünfzahl, die hier noch gewahrt ist, steht freilich damals schon die Sechszahl (vgl. Plutarch *De Is. et Os.* 47) und die Siebenzahl. Wir sahen, daß Mani auf sie Rücksicht nimmt, indem er gegen alle Konsequenz Ruf und Antwort (Chrōštag und Padvahtag) zu seinen Ameša-Spentas fügt. Auch das ist nicht sein eigen. Ein durch Euagrius auch orientalisch erhaltenes Stück aus Irenaeus II 19 St. gibt in der kirchlichen Widerlegung eines alten gnostischen Emanationssystems dessen Begründung wieder. An den *νοῦς* schlossen weitere Begriffe, die Irenaeus nicht als Emanationen, sondern nur als Verstärkungen fassen will: *prima enim motio eius de aliquo* e n n o i a *appellatur, perseverans autem et aucta et universam apprehendens animam* e n t h y m e s i s *vocatur. haec autem enthymesis multum temporis faciens in eodem et velut probata* s e n s a t i o *nominatur. haec autem sensatio in multum dilatata* c o n s i l i u m *factum est. augmentum autem et motus in multum dilatatus consilii* c o g i t a t i o n i s e x a m i n a t i o, *quae etiam in mente perseverans verbum rectissime appellabitur. ex quo* e m i s s i b i l i s *emittitur* v e r b u m[4]). Der armenische Text,

---

alte orientalische Hypostasenspekulation zurückgehe, die aus einer abstrahierenden Umdeutung von fünf die höchste Gottheit umgebenden ursprünglichen Göttergestalten entstanden sein werde, hat sich glänzend bestätigt.

1) Von den Gnostikern erweist er sich als wirklich unabhängig. Wenn sie eine Einzelreihe der iranischen Speculation entnehmen, entnimmt er ihr, wie wir sahen, den ganzen Aufbau.

2) So Bousset wohl richtig nach Semlers alter Konjektur, *πρεσβύτερος* Hs. Der Christ scheint an den heiligen Geist zu denken.

3) Die Bilder der Glieder, der übereinander liegenden Zonen und der auseinander hervorwachsenden Teile einer Pflanze begegnen auch bei Mani. Die Glieder im System des Basileides werden sich aus den soghdischen Fragmenten weiter erklären.

4) *Verbum* ist beide mal nachträglich für *sermo* eingesetzt, das ja auch in der Bezeichnung des christlichen Logos älter war (Tertullian *Ad Praxeam* cap. 5).

den Jordan (Texte u. Untersuch. Reihe III, Band VI, Heft 4 S. 40) herausgegeben hat, brachte dem, der die griechischen Bezeichnungen schon kannte, wenig Neues, half aber Dr. Lüdtke (ebenda S. 53) aus Maximus Confessor und Johannes Damascenus den griechischen Text wiederzugewinnen: *ἡ γὰρ πρώτη κίνησις αὐτοῦ περί τινος ἔννοια καλεῖται, ἐπιμείνασα δὲ καὶ αὐξηθεῖσα καὶ τυπώσασα τὴν ψυχὴν ἐνθύμησις προσαγορεύεται· ἡ δὲ ἐνθύμησις μείνασα ἐν ταὐτῷ ὡς ἑαυτὴν βασανίσασα φρόνησις ὀνομάζεται, ἡ δὲ φρόνησις πλατυνθεῖσα ..... διαλογισμός ἐγένετο — αἱ γὰρ κινήσεις τῶν λογισμῶν διαλογιστικὸν ὀνομάζονται —*[1]) *ὃς καὶ ἐνδιάθετος λόγος ὀρθῶς ὀνομάζεται, ἐξ οὗ ὁ προφορικὸς ἐκπέμπεται λόγος*. Der *νοῦς* vervollständigt die Hexade oder mit Einrechnung des Logos die Hebdomade um den *προπάτωρ θεός*, nimmt aber eine Sonderstellung ein.

Nach anderer Seite interessant ist das System der dem Simon von Gitta zugeschriebenen *Μεγάλη ἀπόφασις*, die sicher in nächster Nähe des Judentums entstanden ist (Hippolyt VI 12. 13). Es nennt *νοῦς, ἐπίνοια, λογισμός, ἐνθύμησις*, also vier Glieder der alten Formel, mit ihnen aber zwei neue, *φωνή* und *ὄνομα*[2]), aber es deutet sie zugleich als körperliche Elemente, nämlich als *οὐρανός, γῆ, ἀήρ, ὕδωρ*, dazu als *ἥλιος* und *σελήνη*. In ihnen allen waltet als Siebenter der Aion, *ὁ ἑστώς, στάς, στησόμενος*, der Feuergott[3]). Geblieben ist die für Zarathustra bezeugte, aber doch auch bei Mani noch in gewisser Weise erhaltene doppelte Deutung der Elemente; der Urgott ist als Zarvan gefaßt. Dabei gibt die *Μεγάλη ἀπόφασις* im wesentlichen eine persische Quelle wieder ähnlich jener „chaldäischen" Theologie, welche der Apologet Aristides (cap. 4—7) recht verständnislos benutzt[4]). Sie zählte auf *οὐρανός, γῆ, ὕδωρ, πῦρ, ἀνέμων πνοή, ἥλιος, σελήνη, ἄνθρωπος*, rechnete also nach sieben Ameša-Spentas den Urmenschen entweder als Ganzes oder als Beginn einer neuen

---

1) So vielleicht nach dem Paralleltext bei Maximus und Johannes zu schreiben; wichtig ist, daß auch in ihm das im Lateinischen erhaltene Glied *βουλή* fehlt, was doch durch die Fortsetzung *ὁ νοῦς ἐννοεῖ, ἐνθύμησιν ποιεῖ, φρόνησίς ἐστι, βουλεύει, διαλογίζεται, λέγει* (Jordan 54, 1) gesichert ist. Jordan hat das übersehen (vgl. über *βουλή* oben S. 251, 2). So kann man nicht zweifeln, daß der Paralleltext aus Irenaeus, und zwar aus dem schon lückenhaften Text abgeleitet ist. An eine philosophische Quelle möchte ich, wenn auch einzelne Ausdrücke philosophisch gefärbt sind, ohnedies nicht denken. Wenn übrigens der *νοῦς* als „das Leitende" bezeichnet wird, so kann dies natürlich der philosophischen Sprache, kann aber ebensogut der orientalischen Grundquelle entstammen (vgl. oben S. 250, 1). Dem *λόγος προφορικός* entsprechen bei Mani Chroštag und Padvahtag, die zusammen den *sermo* vertreten.

2) Es zerlegt also den *λόγος* in Laut und Bezeichnung, auch das vielleicht mit einer gewissen Anlehnung an stoische Unterscheidungen, aber sicher aus theologischem Motiv, um die Sechszahl zu gewinnen und dem *λόγος* zwei Vertreter zu geben.

3) Im Zauber heißt der Aion ja *ὁ πυρινὸς θεός*.

4) Er hält seine Quelle für wirklich babylonisch, was schon durch Herodot I 131 widerlegt wird; die Chaldäer müssen zu der Zeit die persische Theologie schon im wesentlichen übernommen haben (vgl. Hellenistische Mysterienreligionen[2] S. 90). Die Deutung auf die irdischen Elemente und den irdischen Menschen fällt natürlich ebenfalls dem Aristides zur Last, der sich die Widerlegung leicht macht.

Schöpfungsreihe' wie die iranisch beeinflußte Kosmogonie des Abraxas[1]).

Aber wir dürfen noch weiter gehen. Wenn Philo im Anfang der *Legum allegoriae* (I 19 ff.) das Wort der Genesis (2, 4) *αὕτη ἡ βίβλος γενέσεως οὐρανοῦ καὶ γῆς ὅτε ἐγένετο· ἡ ἡμέρα κτλ.* Wort für Wort umdeuten kann *οὗτος ὁ κατὰ ἑβδομάδα κινούμενος τέλειος λόγος ἀρχὴ γενέσεως τοῦ τε κατὰ τὰς ἰδέας νοῦ τεταγμένου καὶ τῆς κατὰ τὰς ἰδέας τεταγμένης, εἰ οἷόν τε τοῦτο εἰπεῖν, αἰσθήσεως*, so sind ihm die sichtbaren Elemente *οὐρανός* und *γῆ* mit *νοῦς* und *αἴσθησις* begrifflich verbunden; das Buch bedeutet den Logos, und dieser ist zugleich göttliche Person (§ 21), der Tag, wie bei Mani der göttliche Bote (vgl. die chinesische Schrift) und natürlich auch der Aion. Schon dieser eine Satz müßte der zur Zeit noch üblichen Auffassung Philos unlösliche Schwierigkeiten bereiten. Aber was zunächst wie wirre Fieberträume berührt (vgl. die Fortsetzung), gewinnt eine gewisse Anschaulichkeit oder wird doch verständlich, wenn wir in der kaum jüngeren *Μεγάλη ἀπόφασις* seine Begründung in der priesterlichen orientalischen Spekulation sehen. Dann ist freilich jener *νοῦς* und jene *αἴσθησις*, die über die Ideenwelt gesetzt sind oder ihr entsprechen und zu ihr gehören, trotz des Wortes *ἰδέα* nicht aus einer Versenkung in Plato geschaffen — das war ja auch ein ganz unmöglicher Gedanke —, sondern sie entstammen zunächst jener iranischen Formel, die zuerst im Avesta auftaucht (das Baruchbuch des Gnostikers Justin entnimmt derselben Formel die Deutung *νοῦς* und *ψυχή* für *οὐρανός* und *γῆ*). Und die Art dieses Theologisierens erwächst nicht aus der allegorischen Deutung der Stoa — auch das war ja im Grunde undenkbar —, sondern Philo verwendet, wie der Alchemist für die Decknamen seiner Texte ein Lexikon benutzt, bestimmte aus solchen Formeln gebildete *κανόνες* und gleitet, wie die Fortsetzung zeigt, unbefangen von einem zum andern: *νοῦς* ist durch *οὐρανός*, aber auch durch *πηγή* andeutbar. Für das Gleiten der Gedanken gibt die chinesische Manichäerschrift ein gutes Gegenbild, und ein gewisser innerer Zusammenhang mit der vieldeutigen Sprache der persischen Theologie (vgl. Edv. Lehmann bei Chantepie de la Saussaye II 190) scheint mir ebenfalls fühlbar. Ähnlich verfahren das Baruchbuch des Gnostikers Justin und die *Μεγάλη ἀπόφασις* in ihren weiteren Erklärungen. Ist jenem die *Ἐδέμ* die *μήτηρ*, so dieser die *μήτρα*. So plätschert eine mehr epideiktische als wirklich erbauliche orientalische Erbauungsliteratur

---

1) Da diese Elementenverzeichnisse, in denen wir jetzt Aufzählungen der vom Volk immer stofflich gefaßten Ameša-Spentas erkennen, höchste Wichtigkeit haben, komme ich nochmals auf die Liste des Euandros zurück: Feuer, Wasser, Erde, Himmel, Mond, Sonne, Mithras. Sie stammt nicht aus Herodot, hilft aber vielleicht ihn erklären. Er hatte die Liste Sonne, Mond, Himmel, Erde, Feuer, Wasser, Winde vor sich, nahm aber den Himmel voraus, weil er Angaben über einen anderen, altertümlichen Himmelskult (der Himmel nicht als die Luft, sondern als die Lichtquelle gefaßt) damit verbinden wollte. Wenn er als später hinzugekommen eine Göttin Mitra erwähnt, ist eine Änderung durch Euandros ausgeschlossen; ein groteskes Mißverständnis liegt vor. Charakteristisch ist bei aller Festigkeit der Grundanschauung der beständige Wechsel in den Einzelheiten. Immer handelt es sich dabei um geschlossene Reihen, die Götter.

dahin. Einen Zusammenhang zwischen Philo und dem Avesta hatte Darmesteter einst zu empfinden geglaubt, nicht ganz mit Unrecht, wenn man seine daraus abgeleitete Behauptung umkehrt: aus der fortlebenden und hellenisierten persischen Spekulation stammt das gnostisch-mystische Element auch in Philo [1]).

Rückt man Philo als Größten in den Gedankenkreis, in den er wirklich gehört, und vergleicht sein Werk *Legum allegoriae* mit der *Μεγάλη ἀπόφασις* und Justins Baruchbuch, so gibt das Kokettieren mit aufgelesenem griechischen, philosophischen und nichtphilosophischen Flitterkram und die starke innere Abhängigkeit von jungpersischer Priesterspekulation ein gewiß nicht sympathisches, aber historisch außerordentlich wichtiges Bild der religiösen Strömungen rings um das eigentliche Judentum, ein Bild, das noch schärfer wird, wenn wir die dem offiziellen Judentum bitter feindlichen, vom Iran, aber freilich nicht von ihm allein, beeinflußten Mandäer der Frühzeit hinzunehmen. Die judenchristlichen Sekten bieten die weitere Ergänzung. Wenden wir den Blick dann zu der weiteren Gnosis, den Nachrichten über einen Mann wie Bardesanes oder den noch kaum verwerteten orientalischen Angaben über innerasiatische Sekten, so gewinnen wir einen lebhaften Eindruck von der Entfaltung und Bedeutung der priesterlichen Spekulation auf iranischem Boden, deren greifbarster Vertreter uns Mani ja immer bleiben wird. Daß er daneben auch andere Quellen benutzt hat, ist nicht wunderbar. Von Anfang an neigt diese Spekulation zum Synkretismus, weil sie sich in einem auf Völkermischung beruhenden Weltreich entwickelt, und wird eben darum auch dessen erfolgreichster Träger. Das Christentum, dem ein hervorragender Historiker diese Rolle zuweisen wollte, hat seinem ganzen streng exklusiven Charakter nach hierzu gar keinen Anlaß. Gewiß, diese Priesterspekulation bildet auch die verknöcherte Orthodoxie des Parsismus aus, die man bisher allein sehen und allein „iranisch" nennen wollte, aber neben der Orthodoxie steht in einer Priesterreligion immer die Haeresie und sie ist auch in diesem Fall weltgeschichtlich wichtiger geworden.

---

1) Ich verweise auf meine Bücher 'Hellenistische Mysterienreligionen' und 'Historia monachorum und Historia Lausiaca'.

